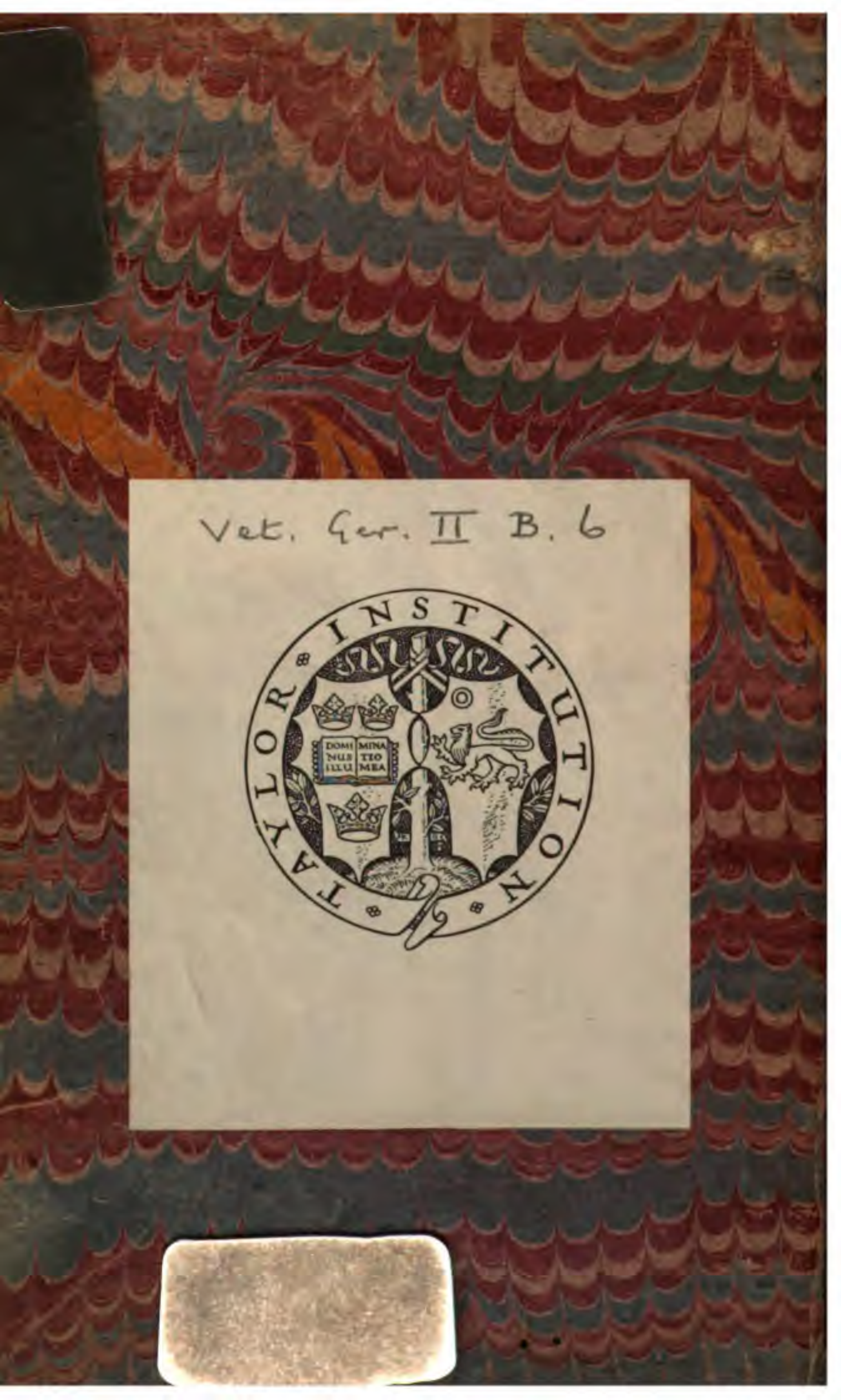
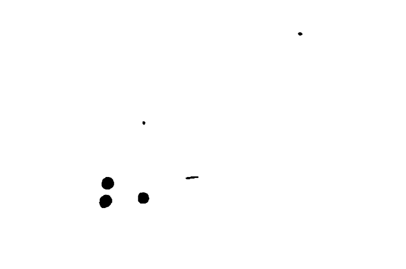




TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA





Grundlegung
einer
Deutschen Sprachkunst,

Nach den
Mustern der besten Schriftsteller
des vorigen und jetzigen Jahrhunderts
abgefasset,
und bey dieser dritten Auflage merklich vermehret,
von
Johann Christoph Gottscheden.



Mit Röm. Kaiserl. wie auch Königl. Pohln. und Churf. Sächs.
allergnädigster Freyheit.

Leipzig,
Verlegts Bernhard Christoph Breitkopf.
1752.

HVGO GROTIVS
In Lex. vet. Germ. Abrah. Mylii.
vid. Farr. L. III. p. 215.

O PATRIA *salve* LINGVA! quam suam fecit
Nec humilis umquam, nec superba libertas,
Quam non subactis civibus dedit victor,
Nec adulteravit inquilina contages.
Sed casta, sed pudica, sed tui juris,
Germana priscæ fortitudinis proles;
Lingua imperare nata! quæ ditos mentis
Sensus adæquas, non minus brevi voce;
Cujus recenta parte, *tot triumphatæ*
Adhuc fatentur Teutonum arma gentes:
Franci potentis præda ditior Gallus,
Et Longobardo victus Insuber mollis;
Gothique regnûm nundinator Hispanus;
Legesque passus Anglosaxonum Britto.
Quid semibelgas, semibarbaros Tauros,
Persasque referam, nostra verba conantes? etc.

Römisch-Kaiserl. wie auch Königl. Pohln. und Churf. Sächsische Befreyungsbriefe.

Wir Franz von Gottes Gnaden erwehlter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jerusalem, König, Herzog zu Lothringen und Bar, Großherzog zu Toscana, Fürst zu Charleville, Marggraf zu Nomeny, Graf zu Falkenstein rc. rc. Bekennen öffentlich mit diesem Briefe, und thun kund allermänniglich, daß Uns Unser und des Reichs lieber Getreuer, Bernhard Christoph Breitkopf Bürger und Buchdrucker in Leipzig, unterthänigst zu vernehmen gegeben, was maaßen er die, von Johann Christoph Gottscheden, Professore Philosophiæ zu eben besagtem Leipzig, verfaßte so benannte Grundlegung einer deutschen Sprachkunst, zum Drucke befördert, und solchen schon mit einem grosen Kosten-Aufwand würklich zu Ende gebracht, auch dieses zu mehrerer Excolirung der deutschen Muttersprache so gemeinnützliche Werk, an welchem der Verfasser über vier und zwanzig Jahr zugebracht, öffentlich herausgegeben habe: Uns dannenhero unterthänigst bittend, daß Wir ihm zu solchem Ende, und damit von niemanden, wer der auch seye, solches Werk innerhalb Zehen Jahren, weder in dieser noch anderen Form, weder mit Zusatz noch Verringerung, unter obigen oder einem andern Titel, wie es immer Namen haben mag, nichts davon ausgenommen, ihm nachgedruckt werde, Unser Kaiserl. Privilegium Impressorium zu ertheilen gnädigst geruheten. Wann Wir nun gnädiglich angesehen ist angedeutete ganz billige Bitte, auch den sonderbaren Nutzen dieses Buchs, und die dabey verwendete grose Mühe und Kosten; als haben Wir dem Supplicanten die Gnade gethan und Freyheit gegeben; thun auch solches hiermit in Kraft dieses Briefs also und dergestalt, daß er obbemeldete so genannte Grundlegung einer deutschen Sprachkunst in öffentlichen Druck ausgehen, hin und wieder ausgeben, feil haben und verkaufen lassen, und ihm dieses Buch weder in grosen noch kleinen Format, niemand ohne seinen Consens und Wissen, innerhalb zehen Jahren von dato dieses Briefs an zunehmen, weder im heil. Röm. Reich, noch sonsten, nachdrucken und verkaufen zu lassen sich unterfangen solle; und gebiethen darauf allen und jeden Unseren und des heil. Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern und Buchverkaufern, bey Vermeidung Fünf Mark löthigen Goldes, die ein jeder, so oft er freventlich darwider thäte, Uns halb in Unsere Kaiserl. Cammer, und den andern halben Theil mehr erwähntem Bernhard Christoph Breitkopf, oder seinen Erben unnachläßlich zu bezahlen verfallen seyn solle: hiermit ernstlich befehlend und wollend, daß ihr, noch einiger aus euch selbst, noch jemand von eurentwegen obangezogenes Werk innerhalb der bestimmten Zehen Jahren nicht nachdrucket, noch auch also, mit oder ohne Zusatz, wie es immer Namen haben mag, nachgedruckt distrahiret, feil habet, umtraget oder verkaufet, noch andern zu thun gestattet, in keine Weis noch Wege, alles bey Vermeidung Unserer Kaiserlichen Ungnade und Verlierung desselben eures Druckes, den vielgemeldeter Breitkopf oder seine Erben, auch deren Befehlshabere, mit Hülf und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euerer jeden finden werden, also gleich aus eigener Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs zu sich nehmen, und damit nach ihrem Gefallen handeln und thun sollen und mögen: Jedoch solle er, Bernhard Christoph Breitkopf, von sothanen Werk wenigstens Fünf Exemplaria zu Unserer Kaiserl. Geheimen Reichs-Hof-Canzeley zu liefern, und dieses Unser Kaiserl. Privilegium voran drucken zu lassen, bey Verlust desselben, schuldig und gehalten seyn. Mit Urkund

dieses

dieses Briefes besiegelt mit Unserm Kaiserl. aufgedruckten Secret-Insiegel, der gegeben ist zu Wien den Siebenten Decembris, Anno Siebenzehenhundert Acht und Vierzig, Unsers Reichs im Vierten.

Franz.

(L.S.)

Vt. C. R. Graf Colloredo.

Ad Mandatum Sac. Caes. Majestatis proprium
Andreas Mohr.

Der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Fürst und Herr, Herr Friedrich August, König in Pohlen rc. des heiligen Röm. Reichs Erzmarschall und Churfürst zu Sachsen rc. auch Burggraf zu Magdeburg rc. hat, auf beschehenes unterthänigstes Ansuchen Bernhard Christoph Breitkopfs, Buchdruckers und Buchhändlers zu Leipzig, gnädigst bewilliget, daß er nachgesetztes Buch, benanntlich: Johann Christoph Gottscheds Prof. Publ. in Leipzig, Grundlegung einer deutschen Sprachkunst, nach den Mustern der besten Schriftsteller des vorigen und itzigen Jahrhunderts, unter höchstgedachter Sr. Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. Privilegio drucken lassen und führen möge, dergestalt, daß in Dero Churfürstenthum Sachsen, desselben incorporirten Landen und Stiftern kein Buchhändler noch Drucker obenerwehntes Buch in denen nächsten, von unten gesetztem dato an, Zehen Jahren, bey Verlust aller nachgedruckten Exemplarien und Dreyßig Rheinischen Goldgülden Strafe, die denn zur Helfte der Königl. Rentkammer, der andere halbe Theil aber ihm, Breitkopfen, verfallen, weder nachdrucken, noch auch, da dieselben an andern Orten gedrucket wären, darinnen verkaufen und verhandeln, worgegen er mehr gemeldetes Buch fleißig corrigiren, aufs zierlichste drucken, und gut weiß Pappier darzu nehmen zu lassen, auch, so oft sie aufgeleget werden, von jedem Druck und Format Zwanzig Exemplaria in Sr. Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. Ober-Consistorium, ehe sie verkauft werden, auf seine Kosten, einzuschicken schuldig, und dieß Privilegium niemanden, ohne höchstgedachter Sr. Königl. Maj. und Churfürstl. Durchl. Vorwissen und Einwilligung, zu cediren befugt seyn soll; gestalt er bey solchem Privilegio auf die bewilligten Zehen Jahr geschützet und gehandhabet, auch, da diesem jemand zuwider handeln, und er um Execution desselben ansuchen würde, solche ins Werk gerichtet, und die gesetzte Strafe eingebracht werden soll. Jedoch, daß derselbe auch obigen allen nachkomme, und, bey Verlust des Privilegii, sowohl von der jetzo bereits ausgedruckten, als auch von jeder künftigen Auflage die gesetzte Anzahl derer Exemplarien würklich liefere; immittelst, und zu Urkund dessen, ist dieser Schein, bis das Original-Privilegium ausgefertiget werden kann, und, statt desselben, in Sr. Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. Kirchenrath und Oberconsistorio unterschrieben und besiegelt, ausgestellet worden, welchen er durch den bestalten Bücherinspectorn, Johann Zacharias Treßurthen, denen Buchhändlern zu insinuiren, widrigenfalls die Insinuation vor null und nichtig erkannt werden soll. So geschehen zu Dresden, am 20. Januarii, Anno 1749.

L. G. Graf von Holzendorf.

Christian Friedrich Teucher.

Dem

Erlauchten,

Hochgebohrnen Grafen und Herrn,

HERRN

Heinrichen,

des H. R. R. Grafen

von Bünau,

Des Johanniter-Ordens Rittern,

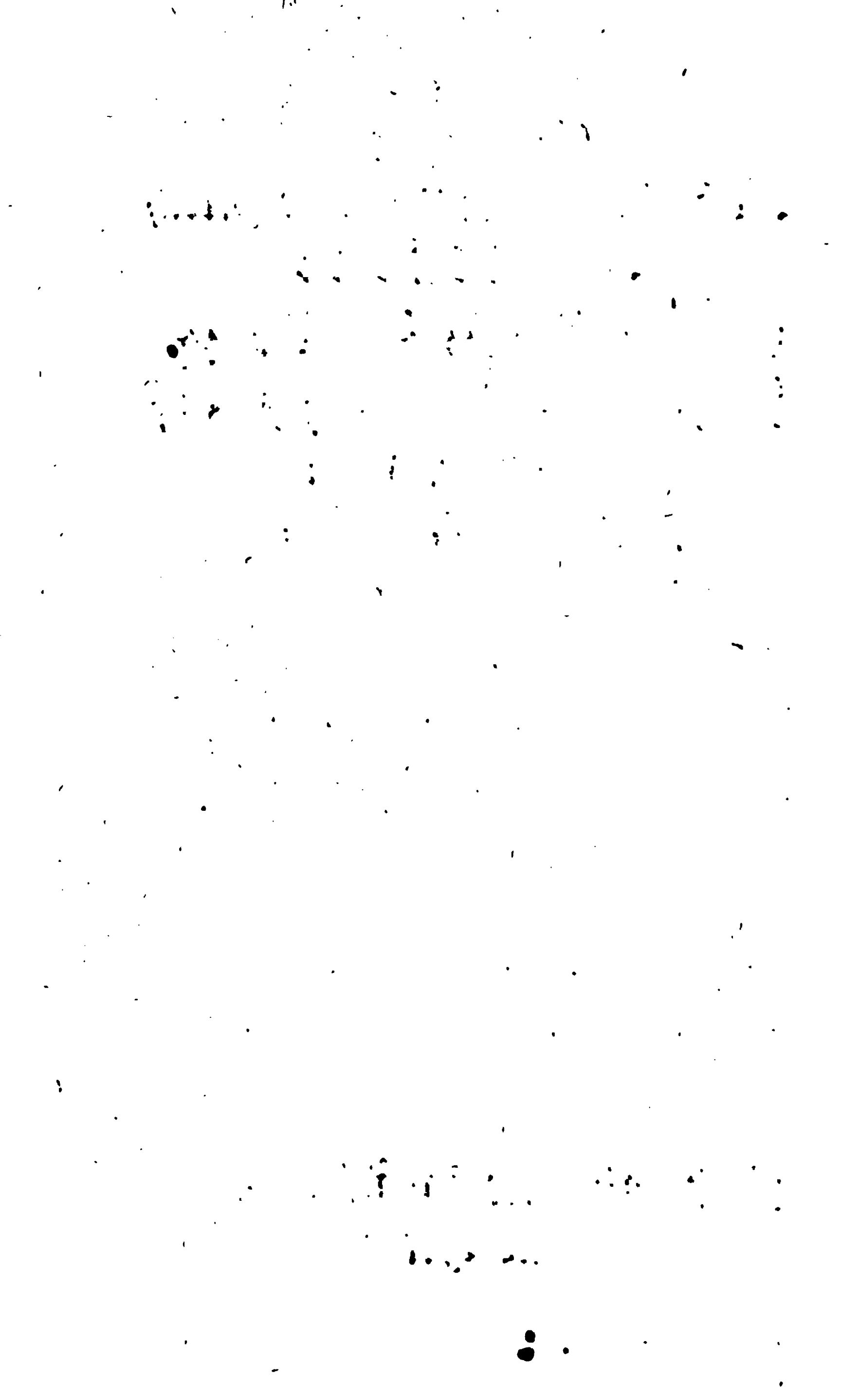
Auf Dahlen, Domsen, Röttnitz, Gölnitz und Großtauschwitz, Erbherrn,

Weiland Sr. Kaiserl. Majestät Karls des VII. wirkl. Geh. Rath, und an den Niedersächs. Kreis gevollmächtigten Abgesandten.

wie auch

des Fürstenthums Sachsen-Eisenach i. Z. hochansehnlichen Statthaltern.

Meinem insonders gnädigen Grafen und Herrn.



Erlauchter,
Hochgebohrner Reichsgraf,
und Statthalter,

Mein insonders gnädiger Graf
und Herr,

Was in Ansehung aller heutigen Grossen und Staatsleute von Deutschland, eine Verwegenheit, ja ich möchte fast sagen, eine Thorheit seyn würde; wann ich nämlich die Schwachheit begienge, ihrem Namen eine deutsche Sprachkunst zu widmen; das gewinnet auf einmal ein ganz andres

 An-

Ansehen, wenn ich es gegen Eure Hochreichsgräfl. Excellenz wage. So ungleich die Einsicht und Neigung erhabener Standespersonen zu seyn pfleget: so verschieden ist auch das Schicksal der Schriften, die ihnen bisweilen von Gelehrten, als Opfer der Ehrfurcht überreichet werden. Und wie schlecht muß dasselbe nicht fast durchgehends für Bücher ausfallen, die zur Aufnahme unsrer Muttersprache abzielen: seit dem das Ohr der Großen in Deutschland, durch lauter ausländische Sprachen verwöhnet worden, alles was Deutsch klinget, als was verächtliches zu verabscheuen, oder doch keiner Aufmerksamkeit würdig zu achten?

Eure Hochgebohrne Excellenz sehen es, nach Dero erleuchtetem Ermessen, auch ohne mein Erinnern, wie rühmlich oder schimpflich unserm Vaterlande eine so unmäßige Liebe fremder Sprachen und Sachen ist; und wie patriotisch diejenigen handeln, denen alles einheimische geringschätzig zu seyn scheint, dafern sie nur ihren lüsternen Gaum an auswärtigen Dingen laben können. Wie glücklich aber sind wir nicht bey dem allen, daß wir, auch mitten in diesem verwöhnten Geschmacke, gleichwohl noch große Staatsmänner aufzuweisen haben, die bey aller Kenntniß des ausländischen, dennoch so patriotisch in ihrer Zunge, als in ihren Grundsätzen; so deutsch in ihrer Feder, als in ihren

ihren Gesinnungen, und so großmüthig gegen ihr Vaterland, als edel in ihren übrigen Neigungen erfunden werden?

Man müßte gewiß sehr fremd in den Begebenheiten unsrer Tage seyn, wenn man das Vorbild dieser kurzen Abschilderung, nicht sogleich in der erlauchten Person Eur. Hochreichsgräfl. Excell. suchen und antreffen sollte. So wenig es itzo Zeit und Raum verstatten, mich, nach Art vieler Verfasser von Zueignungsschriften, in das ausführliche Lob meines Helden einzulassen, dem ich vieleicht gar nicht einmal gewachsen seyn würde; so wenig ich Dero außerordentliche Fähigkeit zu Weltgeschäfften, Dero Einsicht und Erfahrung in der Staatskunst und Regierungssachen, samt so vielen andern großen Eigenschaften, gebührend zu entwerfen im Stande bin: eben so wenig kann ich mich entbrechen, von Dero großen Liebe zur Gelehrsamkeit; von Dero einsichtvollen Kenntniß der Geschichte überhaupt, und der Deutschen insonderheit; und von der männlichen Stärke Dero meisterhaften Feder in unsrer Muttersprache etwas zu erwähnen.

Wer kann aber wohl das erste, bey der erstaunlichen, und außer den größesten fürstlichen Bibliotheken, fast nirgends anzutreffenden Büchersammlung vermissen, die das glückliche

Nött=

Nöttenitz bewahret; daran Wissenschaft, Geschmack und Großmuth so viel Jahre gewählet, gesammlet und gearbeitet haben; und davon uns nun bereits ein großer Theil in einem gedruckten Verzeichnisse vor Augen liegt? Wer kann an dem zweyten den geringsten Zweifel hegen, der die unvergleichliche Geschichte des deutschen Reiches, so aus der glücklichen Feder seines unsterblichen Livius geflossen, durchblättert hat? Und wer wird endlich von dem letzten einen Beweis fodern, der auch nur vor jenen dreyßig Jahren die erste Probe seines historischen Griffels, in der Geschichte Kaisers Friederichs des I. in genaue Betrachtung gezogen hat.

In Wahrheit, so viele Geschichtschreiber auch das fruchtbare Deutschland in ältern und neuern Zeiten hervorgebracht; so hat sich doch noch niemand gefunden, der den höchsten Gipfel der Vollkommenheit in der historischen Schreibart so vollkommen erreichet hätte, als der erlauchte Verfasser dieser Werke. Germanien hat freylich vormals seine Hedionen, Carionen, Aventinen und Sleidanen aufzuweisen gehabt: allein wer weis auch nicht, daß an einem dieses, am andern jenes zu erinnern gewesen, und daß die Beschaffenheit ihrer Zeiten es nicht verstattet hat, in allem ohne Tadel zu seyn. Es hat freylich auch in neuern Zeiten seine

seine Cluver, seine Puffendorfe, Struwe, Gladove und Hahne gehabt: allein theils haben dieselben, wie ihre Vorgänger, lateinisch; theils aber auch im Deutschen, in einer solchen Schreibart geschrieben, die man gar nicht nachzuahmen, vielweniger als Muster anzupreisen berechtiget ist. Es war also ein, für Eure Hochreichsgräfl. Excell. allein, aufgehobenes Vorrecht, den Deutschen schon im 1722sten Jahre ein Meisterstück dieser Art zu zeigen, dergleichen es vorhin in seiner Sprache noch nicht gesehen hatte: und welches allezeit das Vorbild der deutschen Geschichtschreiber bleiben wird, so lange Geschmack und Vernunft in unsern Gränzen herrschen werden.

Was könnte ich nicht noch, von der erhabenen und durchdringenden Beredsamkeit Eur. Hochreichsgräfl. Excellenz, beybringen; wenn ich mich auf alles ausdehnen könnte, was itzo zu meinem Vortheile gehöret? Mit was für einer allgemeinen Regung ward nicht vor zweyen Jahren der Altenburgische Landtagssaal angefüllet, als man daselbst, in Dero erlauchten Person, einen an Staatsklugheit und Wohlredenheit vollkommenen Minister auftreten sah? Ein ganzes Fürstenthum ließ sich durch einen Mund hören, der die Ehre seiner Zeiten, und des ganzen Deutschlandes ist: und alle Kenner einer wahren Redekunst, gestunden

zuletzt

zuletzt voller Verwunderung, daß sie an Einsicht in die Regierungskunst und Wissenschaft der Rechte weit mehr als einen Montesquiou; und an Beredsamkeit, ungleich mehr, als einen Patrû, oder le Maitre gehöret hätten.

Da also Eure Hochreichsgräfl. Excellenz bis auf die spätesten Zeiten, durch die Vorzüge Dero güldenen Feder, ein classischer Schriftsteller der Deutschen, ja das Haupt derselben bleiben werden; sowohl als St. Evremond, und Büssy Rabutin es in Frankreich geworden: wem könnte man wohl mit mehrerm Rechte ein Buch widmen, welches die Regeln unserer Muttersprache, nach derjenigen geläuterten Mundart zu befestigen suchet, die in Dero eigenen Schriften herrschet? Ich weis, daß es erhabene Schriftsteller giebt, die es unsrer Sprache zum Schimpfe nachsagen, daß sie noch keine solche Hauptscribenten hervorgebracht, deren Beyspiele andern zur Richtschnur dienen könnten. Aber wie schimpflich ist es nicht, in so aufgeklärten Zeiten zu leben; und gleichwohl, wenn es uns ja an Fuchsen, Canitzen und Bessern gefehlet hätte, die Schriften eines erlauchten Reichsgrafen von Bünau in diesem Stücke zu verfehlen?

Doch ich breche auch hievon billig ab; und bitte nur diesem geringschätzigen Buche, in

Eur.

Eur. Hochgeb. Excell. vortrefflichem Büchersaale, einen kleinen Platz aus. Weis ich gleich, daß eine Sprachkunst in den Augen eines grossen Staatsmannes, kein erhebliches Werk seyn kann; so weis ich doch auch, daß in Dero erleuchteten Augen nichts ohne allen Werth ist, was auf die Ehre Deutschlandes abzielet; und wenigstens etwas, so gering es auch seyn möchte, dazu beyzutragen, im Stande seyn dörfte. Eben deswegen habe ich es nicht gewaget, mit dieser meiner Sprachkunst eher vor so erleuchteten Blicken zu erscheinen, bis ich ihr in dreyen wiederholten Auflagen, so viele Unvollkommenheiten benommen hätte, als mir durch Fleiß und Nachsinnen daran zu entdecken, nur immer möglich gewesen.

Der oberste Beherrscher der Welt, erhalte Eure Hochreichsgräfliche Excellenz, sonderlich bey Dero itzigen höchstwichtigen Regierungsgeschäfften, zur Wohlfahrt der Hochfürstl. Eisenachischen Lande, und zum ewigen Glanze des preiswürdigen Bünauischen Stammes, auf die spätesten Jahre. Er lasse Dieselben noch lange Zeit die Ehre von Sachsen und die Zierde von ganz Deutschland seyn, so wie Dero Schriften die Lust und das Muster der spätesten Nachwelt seyn werden.

Zuschrift.

Mir wird es allemal Ehre genug seyn, Dieselben als ein Zeitgenoß, in der Nähe gekannt und bewundert zu haben. Dieses ist diejenige Eitelkeit oder Ehrbegierde, die mich auch hier antreibt, mich mit einer vollkommenen Hochschätzung und Ehrfurcht zu nennen,

Erlauchter Herr Statthalter,

Eurer Hochgebohrnen, Reichsgräfl. Excellenz,

Meines insonders gnädigen Grafen und Herrn,

Leipzig, den 21. April, 1752.

unterthänigen
und gehorsamen Diener,

Gottsched.

Vor-



Vorrede der dritten Auflage.

Geneigter Leser.

Ich habe mich in der Vorerinnerung der ersten Ausgabe dieser Sprachkunst anheischig gemachet, an meiner Sprachkunst immer zu bessern, und sie, so viel mir möglich wäre, der Vollkommenheit zu nähern. Hiermit liefere ich nun einen neuen Beweis, daß es mir mit diesem Versprechen ein Ernst gewesen. Die veränderte und etwas größere Gestalt meines Buches ist nicht, um des bloßen Wohlstandes und Zierrathes halber, erwählet worden. Die vielen Zusätze und Vermehrungen desselben haben mich und den Hrn. Verleger genöthiget, dieses neue Format zu erwählen: weil sie sonst das Buch in der vorigen kleinern Gestalt, gar zu dick und unbequem gemachet haben würden.

Glaube aber nicht, geehrter Leser, daß du alle Verbesserungen und Zusätze meines Buches mir allein zu danken hast. Nein, ich bin, wie bey der zweyten Ausgabe, also auch bey der dritten, meines Wunsches gewähret worden. Verschiedene Gönner und Freunde haben sich die Mühe nicht dauren lassen, mir die patriotische Liebe ihrer Muttersprache dadurch bekannt zu machen, daß sie

mir allerhand Anmerkungen und Zweifel über meine Sprachkunst zugefertiget. Ich rühme dieses öffentlich mit einer wahren Erkenntlichkeit, und würde ihre Namen nennen, wenn Sie solches nicht aus Bescheidenheit abgelehnet hätten. Eines theils sind dieselben nach ihrem Stande und ihren Bedienungen, über die kleine Ehre weit erhaben, die ihnen aus einigen grammatischen Erinnerungen irgend zuwachsen könnte: anderntheils aber sind sie schon durch eigene, weit wichtigere Schriften, der Welt so bekannt, daß ihnen ebenfalls durch solche Kleinigkeiten kein neuer Ruhm entstehen würde.

Zwar haben auch andre, vieleicht nicht in so freundschaftlichen Absichten, meine Sprachkunst entweder zu bessern, oder doch wenigstens zu tadeln gesuchet. Ich schließe dieses daraus, daß sie ihre Anmerkungen nicht mir zugesandt, sondern in öffentlichen Schriften vorgetragen haben; um dadurch vor aller Welt als meine Lehrer und Meister zu erscheinen. Ich misgönne ihnen dieses Ansehen nicht; sondern weis es wohl, daß, wer am Wege bauet, viele Meister erdulden muß. Da ich aber auch das wenigste davon zu sehen bekommen, vielweniger gelesen, (denn wer kann heutiges Tages alles lesen, was herauskömmt?) so haben auch diese geschickten Kunstrichter ihren Lohn dahin! Die Welt, und sonderlich der sprachliebende Theil unsers Vaterlandes, wird ihnen den Dank abstatten, den sie verdienen: ich aber bin des Vortheils beraubet worden, den ich aus ihren Erinnerungen für meine Sprachkunst hätte ziehen können.

Indessen bin ich doch bey meiner Arbeit auch selbst nicht saumselig gewesen. In allen Theilen meiner Sprachkunst, und an allen Stellen, wo bey genauer Prüfung, etwas zu fehlen schien, habe ich theils durch Verbesserungen eingeschlichener Mängel, theils durch Ergänzung unvollständiger Verzeichnisse, theils durch andre Zusätze und Anmerkungen, die Vollkommenheit derselben zu beför-

befördern gesuchet. Ich habe bisweilen die Regeln mehr eingeschränket, bisweilen mehr Ausnahmen beygefüget; bisweilen mehr Beyspiele gegeben; bisweilen auch in der Ordnung und Deutlichkeit des Vortrages etwas geändert. Zweifel, die mir vorgetragen worden, oder mir bey reifem Nachsinnen selbst beyfielen, habe ich beantwortet; Scheingründe, die mir zuwider waren, habe ich beleuchtet, und Gründe von manchen Regeln angegeben, wo sie noch gefehlet hatten. Ja ich habe mich hier zuweilen genöthiget gesehen, bis in die ältesten Denkmäler unsrer Sprache zurück zu gehen, und Schriftsteller anzuführen, die vieleicht nicht allen Liebhabern des Deutschen zu Gesichte gekommen, oder nur dem Namen nach bekannt geworden.

In den Zeitwörtern sonderlich, habe ich eine grammatische Ketzerey gewaget. Ich habe dieselben mit zwoen neuen Zeiten vermehret, die in unsern alten Sprachlehrern nicht vorkommen. Ich habe sie aber nicht selbst gemachet; sondern, da ich sie im Reden und in den besten Schriftstellern gewöhnlich fand, nur mit Namen versehen, und an ihren Ort eingerücket. Ich hoffe aber damit eben so wenig was verbrochen zu haben, als derjenige Sprachlehrer, der im Griechischen zuerst drey Futura angemerket, und in seine Grammatik gesetzet hat.

Ich habe aber auch der Wortfügung noch einen Anhang von einem Auszuge deutscher Sprüchwörter hinzugesetzet: weil ich bemerket, daß das Verzeichniß der vornehmsten Kernredensarten im Deutschen, bey vielen Beyfall gefunden hatte. Dieses neue aber ist noch etwas stärker gerathen: ob ich gleich bey weitem nicht alles genommen, was in andern größern Sammlungen davon zu finden war.

In der Tonmessung habe ich hauptsächlich die Historie des deutschen Syllbenmaßes noch sorgfältiger durch alle Jahrhunderte geführet, und mit mehrern Beweisen und Zeugnissen alter Dichter erläutert. Ich habe auch

 die

die Grundlehren von der Prosodie mit Anführung gelehrter Schriften überall bestärket: weil ich gesehen, daß einige dieselbe für meine Einfälle, und bloß willkührlich angenommene Meynungen halten wollen; andre aber, die doch die Alten kennen wollten, dennoch die wahren Gründe der Prosodie in ihnen nicht angemerket hatten.

Endlich habe ich auch einen Anhang hieher gebracht, den ich vor fünf und zwanzig Jahren zuerst aufgesetzet, nach der Zeit ziemlich verbessert, itzo aber noch vollständiger gemachet habe. Es ist solches die Erörterung der Frage, ob man deutsch oder teutsch schreiben solle; und die Zugabe von dem Rechtshandel der doppelten Buchstaben; die ich als eine Nachahmung des lucianischen Iudicii vocalium, vor vielen Jahren aufgesetzet habe. Beydes wird vieleicht in dieser Erneuerung nicht unwürdiger seyn, gelesen zu werden, als es damals bey der Nachricht von der hiesigen deutschen Gesellschaft gewesen; und nachmals geschienen, als etliche wienerische Gönner und Freunde, auf eigene Kosten, eine neue Auflage davon veranstaltet hatten. Und warum sollten diese grammatikalischen Stücke hier keinen Platz finden, da sie gleichsam die ersten Vorbothen und Vorspiele meiner Sprachkunst gewesen sind?

Uebrigens wird es den geneigten Leser nicht Wunder nehmen, daß ich der neuen Ausgabe dieses Buches, welches dadurch meinen übrigen Schriften gleich geworden, den allgemeinen Titel des I. Bandes meiner Werke gegeben habe. Es haben verschiedene Gönner und Liebhaber meiner Sachen solches gewünschet; und der Herr Verleger hat also ihnen zu willfahren die Titelblätter zu allen übrigen auf eben die Art eingerichtet, damit die Besitzer sie abfodern, oder die ihnen etwa noch fehlenden Stücke sich anschaffen können. Es folgen aber nach diesem

I. Bande, oder der Sprachkunst, der

II. Band,

II. Band, oder die auserlesenen Fontenellischen Schriften.
III. Band, die vernünftigen Tadlerinnen.
IV. Band, die kritische Dichtkunst.
V. Band, der Gedichte erster Theil.
VI. Band, der Gedichte zweyter Theil.
VII. Band, die ausführliche Redekunst.
VIII. Band, gesammlete Reden; wozu man endlich auch Muschenbrocks Naturlehre und die Leibnitzische Theodicee, als den IX. und X. Band wird fügen können: bis irgend auch meine Weltweisheit, und der Biedermann in eben diesem Formate erscheinen werden.

In kurzem wird in Straßburg eine deutsche Sprachlehre, in Herrn Bauers Verlage, zum Gebrauche der Franzosen, in ihrer Sprache herauskommen, die hauptsächlich auf den Grund der Meinigen gebauet ist. Ich kann derselben desto sicherer das Lob einer großen Richtigkeit beylegen, da der Herr Verfasser mir seine Handschrift zur Einsicht gesandt hat, ehe sie zum Drucke befördert worden: wie ich mir in den vorigen Ausgaben gewünschet hatte. Wie nichtig ist also nicht der Zorn eines Gegners darüber gewesen, der sich nicht einmal mäßigen können, ihn nicht öffentlich zu verrathen!

Uebrigens lasse sich der geneigte Leser, meinen Eifer, ihm, und den schönen Wissenschaften zu dienen, bestens gefallen, und bleibe mir ferner gewogen.

Geschrieben
Leipzig den 21. April.
1752.

Joh. Chr. Gottsched.

Nach-

Nachricht
wegen der zweyten Auflage.

Mit dem innigsten Vergnügen vernahm ich es vorigen Winter, daß bereits im Februar, die Abdrücke der ersten Auflage meiner Sprachkunst verkaufet waren. Ein so schleuniger Abgang eines Buches, das sonst eben nicht die meisten Käufer vermuthen konnte: weil es weder zur Lust, und zum Zeitvertreibe; noch zum Brodverdienen gereichen kann: schien mir einestheils ungewöhnlich; anderntheils aber auch sehr merkwürdig zu seyn.

Man übereile sich nicht, mir dieses als eine Pralerey auszulegen: wie man mir wohl neulich die billige Blödigkeit und Behutsamkeit in der ersten Vorrede, für ein ich weis nicht was, anrechnen wollen. Andere Schriftsteller, die ihrer großen Verdienste nur mehr, als zu gewiß sind, mögen die reißende Abnahme ihrer Werke, als ein unstreitiges Merkmaal ihrer Verdienste ansehen. Ich weis es, aus einer langen Erfahrung, daß nicht eben die besten Schriften am häufigsten, und die schlechtesten am langsamsten abgehen. Die Todtengespräche, und die Schriften gewisser Poeten haben mich längst eines andern überführet. Ich bin also weit davon entfernet, daß ich aus dem baldigen Verkaufe dieser Sprachlehre, einen völligen Beyfall der Leser, in allem, was ich vorgetragen, schließen sollte. Die meisten haben sonder Zweifel mein Buch genommen; bevor sie noch den ganzen Inhalt desselben gewußt. Und wie kann ich es wissen, ob sie alle damit zufrieden gewesen, nachdem sie es gelesen haben (*)?

Es sind ganz andere Ursachen, die mein oben erwähntes Vergnügen gewirket haben. Wer eine Sprachkunst von seiner eigenen Muttersprache kaufet, der muß diese

(*) Wenigstens hat ein gewisser Wende die Aufrichtigkeit gehabt, sich, und alle diejenigen für Thoren zu erklären, die ihren Gulden für mein Buch ausgegeben hätten.

diese sonder Zweifel lieben: der muß begierig seyn, ihren rechten Grund einzusehen; der muß willens seyn, sich gewisse Zweifel auflösen zu lassen, die ihn darinnen beunruhigen. Dieses ist der vortheilhafte Schluß, den ich für unsre ganze Nation daraus ziehe; der aber Deutschland überhaupt, und nicht mir insbesondere Ehre macht. Es ist schon eine lange Zeit verflossen, daß unsre Landesleute vielmehr auf ausländische, als auf inländische Sprachen und Sachen begierig gewesen. Wieviel französische, italienische und englische Grammatiken sind nicht gedruckt, und vielmals aufgeleget worden; indessen daß nur eine einzige deutsche herausgekommen, und abgegangen? Und ist gleich des Clajus deutsche Sprachkunst vor hundert und funfzig, und mehr Jahren, so glücklich gewesen, eilfmal aufgelegt zu werden: so hat doch weder Schottel noch Bödicker sich dieses Glückes rühmen können. Ja ich sehe es zu meiner großen Demüthigung, gewiß vorher, daß meine Sprachkunst wohl das Glück niemals erleben wird, welches Pepliers französische Grammatik, in wiederholten Ausgaben bisher unter uns erlanget hat.

Gleichwohl ist es ein erwünschter Zeitpunct, den wir erlebet haben: da Deutschland eine so ansehnliche Zahl von Liebhabern ihrer Muttersprache in seinem Schooße heget; da man wiederum begierig ist, von seiner Mundart Regeln zu wissen; weil man glaubet, daß man dieselben nöthig habe, um darinnen etwas richtiger, als der Pöbel, zu reden und zu schreiben. Ich selbst hatte mir dieses niemals eingebildet, und war höchlich erfreuet, als ich aus einem so deutlichen Merkmaale, diese patriotische Gesinnung unserer Landesleute wahrnehmen konnte.

Was würde mir aber lieber seyn, als wenn ich auch eben so gewiß versichert wäre, daß meine Sprachkunst dem Verlangen und der Erwartung dieser guten Patrioten eine Gnüge geleistet hätte! So sehr ich solches wünsche: so viele schriftliche und öffentliche Zeugnisse ich auch davon in Händen habe: so wenig bin ich noch zur

Zeit davon versichert. Ich mag mich aber damit nicht breit machen, weil vielleicht die Freundschaft eben so viel Theil daran gehabt, als der Werth meines Buches: ich will nur so viel sagen, daß mir verschiedene Gönner und Freunde die größte Gefälligkeit dadurch erwiesen, daß sie mir ihre Erinnerungen und Anmerkungen darüber mitgetheilet haben. Zum Theil sind sie so bescheiden gewesen, daß sie mir ihre Namen nicht einmal gemeldet haben; die ich doch desto lieber gewußt hätte, je scharfsinniger und gründlicher mehrentheils ihre Beobachtungen waren. Anderntheils aber haben sie mirs ausdrücklich untersaget, ihrer Namen keine Erwähnung zu thun: wenn ich mich gleich ihrer Erinnerungen bedienen würde.

Ich habe dieses mit desto größerm Vergnügen gethan, je unparteyischer und redlicher sie sich, in Abfassung derselben, bewiesen haben. Was ist einem wohlgeordneten Herzen eine größere Lust, als Lehren anzunehmen, wenn sie aus guter Absicht, ohne Stolz und Bitterkeit gegeben werden? Ich bin so glücklich gewesen, solche patriotische und wohlmeynende Lehrer zu bekommen: und mein Buch wird an unzähligen Stellen zeigen, daß ich gelehrig gewesen. Die meisten Zusätze und Anmerkungen, die mit kleinerer Schrift gedruckt sind, habe ich diesen freundschaftlichen Erinnerungen zu danken. Habe ich aber ja in einigen Stücken auch meine alten Meynungen behauptet: so schätze ich doch die Urheber der mir gemachten Einwürfe vollkommen hoch; und werde ihre gegen mich bezeugte Güte allemal rühmen müssen.

Allein auch außer dem, habe ich hin und wieder meine Gedanken, theils ausführlicher erkläret, theils mit neuen Gründen bestätiget, theils mit mehrern Exempeln erläutert. Die Verzeichnisse der Wörter bey einigen Regeln sind etwas vollständiger gemacht; die Ausnahmen bey einigen sind genauer und richtiger eingeschränket: und in der Prosodie sind auch so gar einige mehrere Zeugnisse, zu Bekräftigung meiner Grundsätze, angefüh-

ret worden. Außer dem hat auch die Wortfügung ein Paar neue Hauptstücke bekommen: die zwar nichts wesentliches betreffen; gleichwohl aber auch, bey einer guten Sprachkunst, nicht für überflüßig zu achten sind.

Indessen dörfen doch diejenigen, welche mit der ersten Ausgabe dieses Buches versehen sind, nicht denken, daß ihre Sprachkunst nunmehr abgedanket, und zum Gebrauche untüchtig geworden sey. Nein, es sind noch alle Hauptstücke, Abänderungen der Nennwörter, Abwandelungen der Zeitwörter und Regeln der Wortfügung eben dieselben geblieben. So wenig sich unsere Sprache in Jahresfrist hat ändern können: so wenig hat auch diese Sprachlehre ganz umgeschmolzen werden dörfen. Es sind nur Kleinigkeiten und zufällige Zusätze, die hier geändert oder beygefüget worden: und dergleichen werden sich noch bey allen künftigen Ausgaben nach und nach machen lassen: wenn ich anders meinem Versprechen nachkommen will, lebenslang an der Verbesserung dieses Buches zu arbeiten.

In Pelissons Historie der französischen Akademie, findet sich ein Urtheil von der französischen Sprachkunst des Abts Regnier, welches sehr vortheilhaft für sie ist; zumal da es nach dem Tode ihres Urhebers gefället worden. Kann meine Sprachkunst dereinst nach meinem Ableben, eben dieses Zeugniß von verständigen Sprachkennern erlangen; so wird meine darauf verwandte Arbeit reichlich belohnet seyn. Allein ebendaselbst a. d. 64 S. finde ich, daß es nicht dienlich sey, durch gar zu viele Anmerkungen eine Grammatik zu vermehren, und immer weitläuftiger zu machen. Man behauptet mit dem besten Grunde von der Welt, daß eine Sprachkunst in Folio (ja ich möchte hinzusetzen, eine in 4to) weder von Einheimischen, noch von Ausländern gelesen werden würde. Ein großes Buch schrecket die meisten Leser ab: zumal wenn es von so trocknem Inhalte ist, als eine Grammatik.

Was zieht man aber für eine Folge daraus? Diese, daß man über eine gute Sprachlehre wohl Anmerkungen machen könne und müsse; aber daß selbige nicht alle in die Sprachlehre selbst gehören. Diesem zu Folge werde ich auch meine Sprachkunst künftig nicht immer zu vergrößern suchen. Die gegenwärtige Größe soll sie beständig behalten: damit sie nicht unbequem und unbrauchbar werde. Was mir aber für fernere Anmerkungen von grammatikalischen Sachen beyfallen sollten, das will ich in dem neuen Büchersaale der schönen Wissenschaften und freyen Künste mittheilen. Sollten auch guten Sprachkennern und patriotischen Liebhabern der deutschen Sprache hier und da Zweifel wider mein Buch einfallen: so werden sie mich verbindlich machen, wenn sie mir dieselben mittheilen werden. Ich verspreche sie alle von Wort zu Wort dem Drucke zu übergeben, und nach meiner geringen Einsicht bescheiden zu beantworten: wie ich schon neulich eine Probe davon im Vten Stück des VIIIten Bandes gegeben habe. So werden die Liebhaber der Sprachrichtigkeit eher ihren Zweck erhalten, als wenn sie erst eine neue Auflage meiner Sprachkunst erwarten sollten.

Geschrieben im Carlsbade
1749. im August.

Gottsched.

Vorrede der ersten Ausgabe.

Geneigter Leser,

Hiermit liefere ich dir endlich ein kleines Buch, darauf du vieleicht lange gewartet hast; womit ich aber voller Blödigkeit und Behutsamkeit, von einem Jahre zum andern, von einer Messe zur andern gezaudert habe. So wenig ich sonst gewohnt bin, mein Versprechen auf die lange Bank kommen zu lassen: so

ungern habe ich es auch mit dieser Sprachlehre gethan. Allein die ununngänglichen Schwierigkeiten, womit eine Sprachlehre, und zwar eine deutsche, sonderlich zu unsern Zeiten, verknüpfet ist, haben mir diese Langsamkeit abgedrungen. Da ich aber nunmehr endlich damit ans Licht trete; so kann ich zwar die Liebhaber der deutschen Sprache aufrichtig versichern: daß mich dieses Buch unter allen meinen Schriften die meiste Zeit gekostet; indem ich mehr als vier und zwanzig Jahre, das ist, die halbe Zeit meines Lebens darauf verwandt, mich zu guter Ausarbeitung desselben geschickt zu machen (*). Gleichwohl aber muß ich selber gestehen, daß ich noch nichts vollkommenes liefern kann, ja mir selber damit noch keine völlige Gnüge gethan habe (**).

Sollten sich Leute finden, welche dieß mein Vorgeben für übertrieben und ausschweifend halten wollten: so müssen sie sich gewiß niemals die Mühe genommen haben, sich den großen Umfang einer Sprache recht ausführlich vorzustellen; sonderlich einer solchen Sprache, die gleich der deutschen, in einem so großen Striche von Europa, und in so vielen verschiedenen Mundarten gesprochen wird. Von Bern in der Schweiz an, geht ja ihr Gebieth durch ganz Deutschland, Preußen, Curland,

(*) Ein mürrischer Tadler hat mir, in einer gedruckten Schrift, hier eine große Praleren Schuld gegeben; als ob ich gesaget hätte: ich hätte vier und zwanzig Jahre an dieser Sprachkunst gearbeitet. Gesetzt nun, ich hätte es gesaget: wie könnte doch hieraus immer mehr eine Praleren erzwungen werden? Lange über einer Sache arbeiten, die vielleicht ein andrer in kurzer Zeit gemachet hätte, zeiget vielmehr eine Langsamkeit, oder Unfähigkeit, und also eine Verkleinerung seiner eigenen Geschicklichkeit an. Gesetzt aber, daß es auch eine Behutsamkeit, einen Fleiß, eine Hochachtung gegen unsre und künftige Zeiten (reverentiam posteritatis, wie Plinius redet) andeutete: wäre denn das gepralet? Fodert das alles nicht die Pflicht eines jeden Scribenten? Und was ist es für ein Selbstruhm, wenn man saget; ich habe gethan, was ich zu thun schuldig war? Doch, weit gefehlt, daß ich solches gesaget hätte; so sage ich nur: daß ich mich vier und zwanzig Jahre her, durch allerley Bemühungen zu dieser Arbeit geschickt zu machen gesuchet. Und wo stecket denn hier die Praleren; der sich, wie mein Tadler vorgiebt, meine Freunde sogar, schämen müßten?

(**) Daß dieses kein bloßes Compliment gewesen sey, habe ich nunmehr durch zwo sehr merklich verbesserte Auflagen gewiesen.

land, Liefland und Ingermannland, bis nach Petersburg, mehr als dreyhundert deutsche Meilen in die Länge: und von den dänischen Gränzen in Schleswig, erstrecket sich selbiges wiederum durch Nieder- und Obersachsen, Böhmen, Mähren und Ungarn, bis nach Siebenbürgen, fast eben so viel Meilen in die Breite. Wie viel Völker, wie viel Mundarten sind in einer so großen Strecke des Erdbodens nicht enthalten? Und wie schwer muß es nicht seyn, in allen diesen Abänderungen die wahre hochdeutsche Mundart, den rechten Stamm und die Schönheit dieser europäischen Hauptsprache fest zu setzen; sie in wahre und leichte Regeln zu bringen, und ihre Zierde auf eine so leichte und faßliche, als gegründete Weise fest zu setzen?

Indem ich diese Schwierigkeiten begreiflich zu machen suche, so will ich mich gar nicht rühmen, daß ich denselben nunmehr völlig abgeholfen habe. Nein, die Größe des Unterfangens soll nur meiner bisherigen Saumseligkeit und Schüchternheit zur Entschuldigung dienen. Man soll daraus nur abnehmen, daß es kein Kinderspiel sey, eine deutsche Sprachkunst abzufassen: wenn man anders einsicht, was demjenigen obliegt, der dabey seiner Pflicht nachkommen will. Ich aber sehe itzund, da ich solches schreibe, und nachdem ich mir alle Theile dieser Sprache, nach und nach durch den Kopf habe gehen lassen, diese Schwierigkeiten so lebhaft ein: daß ich mich eines Theils selbst wundere, wie ich solchen Vorsatz jemals habe fassen können; theils auch, obwohl nach vollendeter Arbeit, es fast bereue, daß ich dieselbe unternommen habe.

Es ist wahr, was man mir einwenden kann: daß es nämlich an gelehrten Männern nicht gefehlet, die mir, so zu reden, vorgearbeitet haben. Ich gestehe es auch gern, daß es noch schwerer gewesen seyn würde, in einer Sprache, die noch keine Grammatik gehabt hätte, eine Sprachlehre zu schreiben. Dieses war wirklich, beynahe vor tausend Jahren, eine Arbeit, dazu kein geringerer

gerer Heldenmuth, als Karls des Großen (*) seiner gehörete; der auf der Spur Cäsars einher gieng, und sowohl durch die Feder, als durch den Degen unsterblich werden wollte. Allein so gern ich dieses bekenne, daß es schwer sey, in diesem Felde ohne Vorgänger zu arbeiten; eben so schwer dünkt es mich zu seyn, sich in eben dasselbe zu wagen, wenn man schon so viel geschickte Vorgänger gehabt hat. Nur unerfahrne bilden sich ein, Deutschland hätte bisher keine Grammatiken, oder doch nur schlechtes Zeug gehabt, welches nicht gelesen zu werden verdienete. Das Gegentheil hat uns neulich ein gelehrter Mann in seiner Historie der deutschen Sprachkunst gewiesen. Jemehr aber darinn bereits geleistet worden, und je geschickter meine Vorgänger gewesen sind; desto schwerer dünkt es mich, sich an eben die Arbeit zu wagen.

Was kostet es nicht für Mühe, nur alle die größern und kleinen grammatischen Schriften unserer Vorfahren kennen zu lernen? Wie schwer ist es schon, nur die meisten und besten davon aufzutreiben? Wie viel Zeit brauchet es nicht, sie zu lesen, zu prüfen, und theils unter sich, theils mit der heutigen besten Mundart zu vergleichen? Und wenn man nun dieses alles gethan hat: so geht nunmehr erst die rechte Schwierigkeit an. Man soll alles Gute, das man darinn angetroffen hat, zusammen nehmen, ohne seine Vorgänger zu bestehlen. Man soll alles in gute Verbindung und Ordnung bringen, ohne jemanden gar zu sclavisch zu folgen. Man soll aber auch manche Lücken, die unsre lieben Alten noch übrig gelassen, ergänzen; manches veraltete weglassen; manches, das heute zu Tage anstößig ist, erneuern; und alles nach dem heutigen, weit zärtern Geschmacke der Deutschen, einrichten. Mit einem Worte, man soll es auch besser machen, als es unsre Vorgänger gemachet haben; man soll sie, ohne sie abzuschreiben, auch weit, weit übertreffen! Dieses, dieses alles fodern unsre heutigen kritischen

Zei-

(*) Bekannter maßen berichtet Eginhard im Leben dieses Kaisers, daß er eine Sprachlehre seiner fränkischen Muttersprache zu schreiben angefangen: die aber hernach verlohren gegangen.

Zeiten: und ich überlasse einem jeden das Urtheil, ob es so leicht ist, solche Foderungen zu erfüllen?

Ich gestehe es hier nochmals aufrichtig, daß ich mir keinesweges schmäuchele, alles dieses in seiner gewünschten Vollkommenheit geleistet zu haben; hoffe aber desto eher Nachsicht und Vergebung zu erhalten, wenn ich diese meine Sprachlehre nur für eine Grundlegung ausgebe, darauf ich künftig noch immer mehr und mehr zu bauen gedenke. Ich habe diejenigen Begriffe, die ich seit mehr als dreyßig Jahren, (denn so lange ist es wenigstens, daß ich mich gut deutsch zu schreiben beflissen habe) gesammlet, hier zuerst in einige Ordnung zu bringen gesucht. Ich habe mir nunmehr einen Grundriß gemacht, auf dem ich künftig fortarbeiten kann; wenn ich theils bey andern Sprachlehrern gute Anmerkungen finden, theils selbst in guten Schriftstellern etwas anmerken werde. Ich habe endlich darinnen, so zu reden, mein gramatisches Glaubensbekenntniß abgeleget; und den gelehrten Sprachkennern unsers Vaterlandes entdecket, nach was für Regeln ich mich bisher im Reden und Schreiben gerichtet: so wie ich dieselben in den besten Schriftstellern voriger und jetziger Zeiten beobachtet gefunden habe.

Wie ich mich also über niemanden zu einem pedantischen Sprachtyrannen aufzuwerfen verlange; so werde ich es auch sehr gern sehen, wenn andere Liebhaber unserer Muttersprache mir künftig ihre Gedanken darüber eröffnen werden. Man wird sonder Zweifel noch hier und da einige Mängel antreffen; man wird Zweifel finden, die ich nicht gehoben habe; man wird manche Ausnahme anmerken, die mir nicht beygefallen ist; oder vielleicht gar neue Regeln in Vorschlag bringen können. Alle solche Erinnerungen werde ich mit Danke annehmen, mein Buch dadurch bereichern und verbessern; ja auch, wenn es beliebet werden sollte, ihre Urheber bey einer neuen Auflage rühmen. Es würde thöricht seyn, bey einem solchen Werke bloß auf meine eigene Ehre zu denken; welches billig zur Ehre des ganzen Vaterlandes

gerei-

gereichen soll. Die Ausländer fangen schon häufig a
unsere Sprache zu lernen. Hier müssen wir uns a
gemeinschaftlich bestreben, ihnen diese Mühe zu erlei
tern, und ihnen das Vorurtheil zu benehmen; als
unsere Sprache sich unmöglich in Regeln bringen la
Wie viel uns dieses Geständniß, auch wider den kla
Augenschein, bisher geschadet habe; das hat leider!
Erfahrung gelehret: und ist es endlich nicht einmal Ze
daß wir aufhören, die Fremden von Erlernung unse
Muttersprache selbst abzuschrecken?

Nun ist es zwar gewiß, daß ich meine Sprachleh
zuförderst für unsere Landesleute, sonderlich für die J
gend, geschrieben habe. Alle meine Regeln sind bl
deutsch abgefasset: und so lange ein Ausländer noch g
nichts Deutsches versteht, so lange kann er sie nicht ei
mal lesen. Allein es fehlet an solchen Sprachlehren nic
die Wälschen, Franzosen, Engländern, Dänen, Schw
den und Pohlen zu gut, in allen diesen Sprachen, od
doch lateinisch geschrieben sind. Aus diesen kann
Fremder das Deutsche so lange lernen, bis er es so zie
lich versteht: und alsdann kann er auch meine Spra
kunst, mit Beyhülfe eines guten Lehrers brauchen. V
leicht aber finden sich auch bald geschickte italienisc
französische, englische rc. Sprachlehrer, die ihren La
desleuten zu gut, diese meine Sprachlehre übersetzen, o
nach ihrem Gutachten Auszüge daraus machen. M
sollte es auf solchen Fall lieb seyn, wenn ich ihre Arb
ten, auch vor dem Drucke, ein wenig durchzugehen
Erlaubniß bekäme; um zu sehen, ob alles dem wah
Sinne gemäß getroffen worden.

Wegen der deutschen Kunstwörter muß ich noch
was erinnern. Da ich mein Buch den Deutschen,
sonderlich der Jugend zu gut abgefasset, die nicht all
die lateinische Grammatik gelernet hat; sonderlich, r
sie sich dem Soldatenstande, der Schreiberey, dem
del und Landleben widmet: so habe ich es für un
gehalten, mich lauter lateinischer Kunstwörter zu

nen. Von allen denselben haben solche Anfänger nicht den geringsten Begriff, sondern lernen sie zur Noth auswendig, wie die Nonne den Psalter: da sie hingegen durch deutsche Benennungen sogleich einigen Verstand von der Sache bekommen. Es war aber dabey auch das junge Frauenzimmer in Betrachtung zu ziehen: welches ja nicht unwürdig ist, seine Muttersprache etwas besser und richtiger schreiben zu lernen, als seine Mägde. Zu allem Glücke hatte ich auch schon unsere alten Sprachlehrer zu Vorgängern: welche sich um die Wette bemühet haben, ihre Regeln so vorzutragen, daß sie auch einem bloß deutschen Leser verständlich seyn möchten. Und was kann in der That wunderlicher seyn, als zu fodern: daß ein Deutscher erst eine lateinische, oder französische Grammatik können müsse, ehe er seine Muttersprache recht richtig reden und schreiben lernen kann? Ich habe aber unter allen grammatischen Kunstwörtern unserer Alten, nach meinem Bedünken, die besten, bequemsten, und der gemeinen Art zu reden gemäßesten erwählet. Nur wenige habe ich mich erkühnet, noch etwas besser einzurichten. Ich bin aber auch bereit, Erinnerungen deswegen anzunehmen; und mich, wenn ich eines bessern überführet oder belehret würde, zu bessern. rc. rc.

Der geneigte Leser beliebe die wenigen Druckfehler, die am Ende angemerket worden, gütig zu verbessern; und bediene sich dieser Sprachlehre so lange, bis ich sie mit der Zeit vollständiger und verbesserter liefern werde. Denn ich werde die Feder, so lange ich lebe, nicht niederlegen, bis ich diesen Entwurf der deutschen Sprachkunst, zu derjenigen Vollkommenheit gebracht habe, deren er, nach meiner wenigen Einsicht, fähig ist, und die ich ihm, nach meinen geringen Kräften, werde geben können.

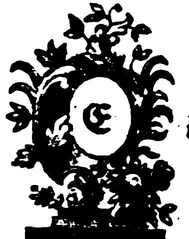
Leipzig,
geschrieben an der Michaelsmesse
1748.

* * *



Grundriß
einer
Deutschen Sprachkunst.

Der Einleitung
I. Abschnitt.
Von der Sprachkunst überhaupt.



1. §.

Eine Sprachkunst überhaupt ist eine gegründete Anweisung, wie man die Sprache eines gewissen Volkes, nach der besten Mundart desselben, und nach der Einstimmung seiner besten Schriftsteller, richtig und zierlich, sowohl reden, als schreiben solle. a)

a) Eine Kunst ist zwar sonst eine Fertigkeit etwas zu thun, oder zu machen: allein wenn man sie einem andern beybringen soll, so besteht sie aus Regeln, darnach man sich in Ausübung derselben richten muß. Wenn diese nun in einem guten Zusammenhange gründlich abgehandelt werden, so bekömmt ein solcher

Vortrag auch den Namen einer Kunst, so wie man an der Dichtkunst und Redekunst die Beyspiele sieht. Die Sprachkunst ist von den ältesten Zeiten her unter die sieben freyen Künste gezählet worden. Die Griechen nennen sie γραμματικὴν, die Lateiner Litteraturam, s. Quintil. II. B. 14 Cap. Beydes müßte man deutsch die Buchstäbeley, oder Buchstabenkunst geben: welches aber bey weitem den ganzen Begriff der Sache nicht so erschöpfet, als unsre deutsche Benennung. Die Rabbinen nennen sie דיקדוק Dickduck, d. i. Subtilitas. Jul. Scaliger in s. Tr. de causis Lat. Linguæ, will die Grammatik zur Wissenschaft machen, aber fälschlich. S. den Gerh. Joh. Voßius de Arte grammatica L. 1. c. 2. p. 6. Sciopp. hat diese Sprachkunst zu enge eingeschränket, wenn er in s. Gramm. Philos. p. 1. sagt: Grammatica est ars recte loquendi. Denn das rechte Schreiben ist noch viel schwerer, und folglich der wichtigste Theil einer Sprachkunst. Von der allgemeinen Sprachkunst hat Hr. Canz zu Tübingen 1737. in 4. eine Abhandl. geschrieben: Grammaticæ universalis tenuia rudimenta &c.

2. §. Eine Mundart ist diejenige Art zu reden, die in einer gewissen Provinz eines Landes herrschet; in so weit sie von der Art zu reden der andern Provinzen, die einerley Hauptsprache mit ihr haben, abgeht. b)

b) So waren vor Zeiten, in Griechenland vier Hauptmundarten gewöhnlich, die man Dialekte nennete: der attische, dorische, äolische und ionische. Der toscanische Dialekt ist heute zu Tage in Wälschland, vom neapolitanischen, lombardischen und venetianischen sehr unterschieden. Und so ist es in Frankreich mit dem parisischen, gasconischen, niederbrittannischen und provenzalischen ebenfalls. In Deutschland hat gleichfalls fast jede größere Landschaft ihre eigene Mundart: doch könnte man die hochdeutsche Sprache hauptsächlich in die österreichische, schwäbische, fränkische und meißnische abtheilen. Die plattdeutsche oder eigentliche sächsische Sprache, theilet sich abermal in viele Mundarten, darunter die brandenburgische, braunschweigische, hollsteinische und westphälische leicht die ansehnlichsten seyn werden. Doch ist noch zu merken, daß man auch eine gewisse eklektische, oder ausgesuchte und auserlesene Art zu reden, die in keiner Provinz völlig im Schwange geht, die Mundart der Gelehrten, oder auch wohl der Höfe zu nennen pflegt. Diese hat jederzeit den rechten Kern einer Sprache ausgemachet. In Griechenland

hieß

hieß sie der Atticismus, in Rom Urbanitas. In Deutschland kann man sie das wahre Hochdeutsche nennen.

3. §. Die beste Mundart eines Volkes ist insgemein diejenige, die an dem Hofe, oder in der Hofstadt eines Landes gesprochen wird c). Hat aber ein Volk mehr als einen Hof, wie z. E. Wälschland, oder Deutschland: so ist die Sprache des größten Hofes, der in der Mitte des Landes liegt, für die beste Mundart zu halten. So ist in Griechenland vormals die athenienſische Mundart für die beste gehalten worden; weil Athen mitten unter allen den Staaten lag, die in Asien und Europa griechisch redeten. In Italien wird gleichfals die toscanische und römische für die beste gehalten.

c) Man meynt hier aber nicht die Aussprache des Pöbels in diesen Residenzen: sondern der Vornehmern und Hofleute. Denn jene ist z. E. auch in Paris und London, nicht die beste. Ja in solchen großen Städten, als diese beyde sind, spricht man oft in einer Gegend derselben schon anders, als in der andern: und so geht es auch in deutschen Residenzen; wie auch in Wien und Prag bemerket wird. Indessen kann es kommen, daß auch gewisse Städte außer den Residenzen, eine gute Mundart haben: wie man in Frankreich, die Stadt Orleans deswegen rühmet. Doch müssen sie nicht gar zu weit vom Hofe liegen.

4. §. Eine jede Mundart hat in dem Munde der Ungelehrten, ihre gewisse Mängel: ja aus Nachläßigkeit und Uebereilung im Reden, ist sie mit sich selbst nicht allemal einstimmig. Daher muß man auch den Gebrauch der besten Scribenten zu Hülfe nehmen, um die Regeln einer Sprache fest zu setzen: denn man pflegt sich im Schreiben viel mehr in acht zu nehmen, als im Reden d.)

d) Dieses ist um desto gewisser, da alle Sprachen unter einer Menge eines rohen Volkes zuerst entstanden, oft durch Vermischungen fremder Sprachen verwirret, und durch allerley einschleichende Misbräuche, noch mehr verderbet worden. Sobald sich nun Gelehrte finden, die auch auf die Schreibart einigen Fleiß wenden; so fängt man an, die Sprachähnlichkeit besser zu beobachten, als der Pöbel zu thun pflegt: und die Sprache verliert

liert also etwas von ihrer Rauhigkeit. Je mehr sich nun fleißige und sorgfältige Schriftsteller finden, desto richtiger wird die Sprache; und daher entsteht die Pflicht, sich auch nach dem Gebrauche der besten Schriftsteller zu richten. Diese sind nämlich, wie Ennius vom Cethegus sagte:

Flos delibatus populi, Suadæque Medulla.

5. §. Die besten Schriftsteller eines Volkes, werden durch den allgemeinen Ruhm, oder durch die Stimmen der klügsten Leser bekannt: doch müssen sie nicht in Ansehung der Sachen, sondern wegen der Schreibart und Sprache berühmt seyn. Es dörfen aber diese Scribenten nicht eben alle aus einerley Provinz gebürtig seyn e). Denn man kann sich durch Fleiß und Aufmerksamkeit, die Fehler seiner angebohrnen Mundart, im Schreiben leichter, als im Reden abgewöhnen.

e) Das lehren uns die Beyspiele der alten Griechen und Römer. Viele von den ersten waren Jonier, Karier, Lesbier, Lykier, Rhodiser, Kretenser, Thebaner, Sicilianer, ja Samosater und Halikarnaßier; ungeachtet auch viele Athenienser sich hervorthaten. Bey den Lateinern war es nicht anders. Die wenigsten guten Schriftsteller waren gebohrne Römer; sondern, Umbrier, Calabrier, Venusiner, Paduaner, Mantuaner, Veroneser, ja wohl gar Gallier, Spanier und Africaner. Man sehe davon des Hrn. M. Müllers gel. Werk von den claßischen Schriftstellern der Lateiner. Mit den neuern Völkern ist es eben so. Nicht alle gute wälsche Scribenten sind gebohrne Toscaner; sondern nach Gelegenheit, Vicentiner, Neapolitaner, Venetianer, Ferrareser, Modeneser und Veroneser gewesen. Und bey den Franzosen sind fast ihre besten Schriftsteller, aus der Normandie entsprossen, wie Malherbe, die Corneillen, St. Evremond, Benserade, Scudery, Sarrasin, und Hr. von Fontenelle sattsam zeigen. Eben das wird man auch in Deutschland bemerken, wenn man darauf Achtung geben will.

6. §. Wenn aber diese guten Scribenten dennoch in gewissen Stücken von einander abgehen: so muß die Analogie der Sprache den Ausschlag geben, wer von ihnen am besten geschrieben habe. Oft hat das besondre Vaterland eines Schriftstellers an seinen Abweichungen Schuld f).

Oft

Oft haben auch die fremden Sprachen, die er am meisten getrieben hat, ihn auf gewisse Abwege geleitet; so daß er sich in seiner eigenen Muttersprache, fremd und ausländisch ausdrücket g).

f) So wird bey uns ein schwäbischer, oder fränkischer Schriftsteller, noch allemal was schwäbisches oder fränkisches; ein niedersächsischer noch allemal was niedersächsisches, und ein Schlesier oder Meißner wiederum sein eigenes Schiboleth behalten: daran ihn ein Kenner aller dieser Mundarten, auch wider seinen Willen erkennen kann.

g) Das wiederfähret vielen heutigen Schriftstellern bey uns, die uns mit englischen und französischen Redensarten, auch wohl mit lateinischen und griechischen, die Sprache verderben. Jenes ist ein Fehler der Hofleute, dieses aber insgemein der Gelehrten, sonderlich der Schulmänner. Wie klingt es aber, wenn jene zuweilen sagen: der Mensch hat viel Welt, (il a du monde) d. i. er weis wohl zu leben; Er ist vom Handwerke, (il est du metier) d. i. er versteht die Sache gründlich; oder auch diese: laßt uns allen Stein bewegen, (omnem moveamus lapidem)? Ja selbst unsere Bibel hat solche hebräische und griechische Ausdrückungen in großer Anzahl, die wir sonst niemals brauchen: als z. E. des Todes sterben; ich kenne des Menschen nicht; Vater unser; die Himmel, u. d. gl.

7. §. Durch die Analogie versteht man in den Sprachlehren die Ähnlichkeit in den Ableitungen und Verwandelungen der Wörter; imgleichen in der Verkürzung, Verlängerung und Zusammensetzung, sowohl der Wörter, als der Redensarten. Da es nun in allen Sprachen eine solche Ähnlichkeit, oder Analogie giebt: so machet allemal die größte Anzahl übereinstimmender Exempel eine Regel aus; die davon abweichenden Redensarten aber, geben die Ausnahmen an die Hand h). Denn noch bey keinem Volke hat man eine vollkommene Analogie im Reden beobachtet: ja vielleicht würde selbst eine ganz neuerdachte philosophische Sprache, nicht ohne alle Ausnahmen seyn können.

h) Unter den Griechen hat Plato zuerst einige grammatische Anmerkungen in seine Gespräche einfließen lassen; dem hernach Aristoteles in der Rhetorik, und Poetik gefolget ist. Allein es ist gleichwohl ein Wunder, daß keiner unter allen Griechen sich an eine

ganze Sprachlehre gewaget hat. Unter den Römern soll Cäsar selbst de analogia lat. Linguæ geschrieben haben; worauf hernach mehr grammatische Schriften gefolget; aber freylich sehr spät, als das gute Latein schon vorbey war. Bey uns haben wir schon seit 200 Jahren Versuche, und beynahe eben so lange ganze Sprachlehren gehabt: z. E. Ölingers von 1574 und Clays von 1578. Um aber zu zeigen, wie die Analogie Regeln lehre, will ich ein Exempel geben. Ich bemerke, daß die Wörter, die in der fast vergangenen Zeit den Selbstlaut ändern, und kein te haben, in der völlig vergangenen ein en annehmen: z. E. ich gebe, ich gab, gegeben; ich gehe, ich gieng, gegangen; ich sehe, ich sah, gesehen, u. s. w. Folglich schließe ich obige Regel aus Übereinstimmung der Exempel; und dieselbe verdammet alsdann die unrichtige Gewohnheit derer, die da sagen, ich bin gewest. Denn von ich bin, ich war, muß folgen, ich bin gewesen.

8. §. Man sieht also, wie es zugeht, daß man die Sprache nach Regeln richten; und die Gewohnheit im Reden, bisweilen der Sprachkunst entgegen setzen kann. Denn da die Regeln aus der Sprache selbst, nach den meisten Exempeln genommen und festgesetzet worden: so unterwirft man nicht die Sprache gewissen eigenmächtigen Gesetzen eines Sprachlehrers; sondern es werden nur wenige, von der Analogie abweichende Redensarten, der Uebereinstimmung der meisten Exempel unterworfen. Man setzt also auch nicht das Ansehen eines Sprachkundigen, der Gewohnheit; sondern eine allgemeinere Gewohnheit größer und vieler, oder doch besserer Landschaften, einer eingeschränktern, oder gewissen Misbräuchen entgegen i).

i) Ja selbst in einer und derselben Landschaft reden nicht alle Leute nach einer Art und Gewohnheit. Z. E. hier in Meißen sprechen viele, ich bin Willens; so wie man spricht, ich bin der Meynung, des Vorhabens u. d. gl. Das ist nun analogisch gesprochen. Andre aber sagen: ich habs in Willens; und so hat diese Redensart nirgends ihres gleichen. Sie ist also falsch: zumal, da das Wörtchen in, niemals eine Zeugendung zu haben pflegt. Noch eins. Viele sagen ganz richtig, in währender Zeit; so wie man saget in langer, kurzer, verflossener, künftiger Zeit. Das ist nun analogisch. Andre aber sagen und schreiben, während der Zeit: das ist fehlerhaft; denn niemand sagt: daurend der Zeit, u. d. gl.

9. §. Doch, aus dieser Widerwärtigkeit der Gewohnheit im Reden, folgt noch nicht: daß alle Redensarten durchaus auf eine Ähnlichkeit gebracht werden, und also alle Ausnahmen abgeschaffet werden müssen. Nein; die Sprachen sind älter, als die Regeln derselben: und diese müssen also nachgeben, wo eine durchgängige und allgemeine Gewohnheit im Sprechen k) das Gegentheil eingeführet hat. Nur, wo der Gebrauch ungewiß, oder verschieden ist, da kann ein guter Sprachlehrer, durch die Ähnlichkeit der meisten Exempel; oder durch die daraus entstandenen Regeln, entscheiden, welcher Gebrauch dem andern vorzuziehen sey l).

k) Allgemein heißt hier, in Ansehung der Provinzen und Mundarten. z. E. von ich lebe, bebe, kömmt ich lebete, bebete; und also sollte von gebe, hebe, nach der Analogie, ich gebete, hebete, kommen. Allein, alle deutsche Landschaften sagen, ich gab, ich hub. Dieses kann also kein Sprachlehrer durch seine Regeln abschaffen.

l) Z. E. von, ich schlage, kömmt ich schlug; wie von tragen, ich trug. Hier kommen nun die Niederdeutschen, und machen auch von fragen, sagen, ich frug, ich sug. Allein, daß dieses weder der Analogie, noch der allgemeinen Uebereinstimmung gemäß sey, zeigen die Oberdeutschen, die da sprechen, ich fragete, sagete; so wie man auch von klagen, sagen, ich klagete, ich sagete spricht. Da nun dieses der Analogie gemäßer ist, und der durchgängige Gebrauch der Oberdeutschen mehr Ansehen und Gültigkeit hat, als der Plattdeutschen: so bleibt fragete, sagete recht; frug, und sug aber ist falsch.

10. §. Da die Sprachen sich von Zeit zu Zeit verändern, und unvermerkt gewisse Arten zu denken und zu reden aufkommen, auch endlich überhand nehmen, die vormals nicht gewöhnlich gewesen: so müssen sich auch die Sprachlehrer darnach richten, und solche Regeln machen, die der Mundart ihrer Zeiten gemäß sind m). Es ist also kein Wunder, daß die alten Sprachlehren von lebendigen Sprachen, endlich unvollständig und unbrauchbar werden; wie wir an der

klasischen und schottelischen bey uns deutlich wahrnehmen. Denn seit hundert Jahren hat sich das Deutsche ziemlich gebessert, oder doch wenigstens verändert.

m) Nur daß man nicht einzelner Grillenfänger ihre Neuerungen annehme. So hat man z. E. der Zesianer ihre Seltsamkeiten nicht gebilliget. Ein Sprachlehrer muß sich nämlich sehr hüten, daß er nichts zu einer Regel mache, was noch nicht von den besten und sehr vielen Schriftstellern gebilliget, und angenommen ist. Z. E. Da es nur wenige Feinde vom h und y in Deutschland giebt, die noch dazu mit ihrer Rechtschreibung keinen Beyfall finden, sondern vielmehr Ekel erwecken: so muß ein Sprachlehrer dieses nicht billigen. Eben so ist es mit den kleinen Buchstaben bey den Hauptwörtern im Deutschen, imgleichen mit Abschaffung der doppelten Mitlauter, oder des c in lateinischen Wörtern. Hier heißt es billig: Eine Schwalbe machet keinen Sommer.

11. §. Doch ist es einem Sprachlehrer sehr nöthig, wie neben der besten Mundart seiner Muttersprache, die abweichenden schlechtern Mundarten der übrigen Provinzen; also auch die ältern Schriften der Sprachlehrer, und überhaupt die ältesten Bücher seines Vaterlandes zu kennen. Die mannigfaltigen Stuffen, die eine Landessprache allmählich bestiegen hat, geben ein großes Licht in den Ursachen der Regeln, und in den Veränderungen, die sie erlitten haben n). Und selbst die verschiedenen Mundarten erläutern bisweilen einander, durch ihre Vergleichung: wie z. E. das Niederdeutsche sehr oft dem Hochdeutschen zu statten kömmt.

n) Z. E. das Wort Quittung verstehen die meisten nicht, und denken wohl gar, es komme aus dem Französischen quitter; da es doch altes deutsch ist. Denn im gothischen Evangelio Math. V. im 32 V. und fast unzähliche mal, steht, Ik quita izwis, d. i. ich sage euch. Und im VI Cap. der Tatianischen Harmonie, im 3 V. heißt es: Inti quad in ther engil, d. i. und der Engel sprach zu ihnen. Ja endlich singen wir noch im güldenen A. b. c. Quat nicht zu viel, d. i. sprich, oder rede nicht zu viel. So heißt denn quiten, quitiren: sagen, sprechen, oder auf eine feyerliche Art aussagen, bejahen, bekennen, daß etwas so sey, oder daß man etwas empfangen habe. Eben so wissen viele nicht,

daß

daß freyen, ein Freyer, mit Freund, eines Stammes sind. Allein beyde kommen aus dem gothischen Worte frijan, Math. V. v. 46. lieben: daher auch die Göttinn Freya die Liebesgöttinn, und Freytag, dies Veneris, kömmt. So heißt denn ein Freyer ein Liebhaber, und ein Frijond, v. 47. Freund, ist gleichfalls einer, der uns liebet.

12. §. Da aus verschiedenen Mundarten vielmals ganz besondre Sprachen entstanden sind, die man, wegen ihrer noch merklichen Ähnlichkeit, Schwestern zu nennen pflegt: so sieht man leicht, daß man sich bisweilen auch der verschwisterten Sprachen bedienen kann, wenn man von gewissen Regeln Grund angeben will. So erläutern zuweilen die wälsche und spanische Sprache das Französische; die englische, holländische, dänische und schwedische Sprache aber das Hochdeutsche. Es ist also gut, wenn ein Sprachlehrer auch die, mit seiner Sprache verwandten Schwestern, gewisser maßen kennet o).

o) In alten gedruckten Büchern findet man oft das Wort bey, in der Bedeutung gebrauchet, daß es durch heißt: z. E. Im Theuerdank steht: dem gab Gott bey dem Gemahel sein, eine einige Tochter hübsch und fein. Dieses zu verstehen, hilft einem das Englische, wo by ebenfalls, durch, heißt. So kömmt das Wort der letzte von dem alten Wort late spät, welches die Engländer, als Angelsachsen, noch behalten haben, und davon die höchste Staffel the latest, der späteste, oder letzte gebildet wird. Wir schreiben Volk, mit einem V. die Schweden aber Folk, mit einem F. die Isländer auch. Dieses zeiget, daß es von folgen kömmt, und also gleichsam das Gefolg bedeutet. u. a. m.

13. §. Aus allen diesen Haupt- und Nebenquellen ist folgende deutsche Sprachlehre hergeflossen. Man hat sich dabey zwar hauptsächlich auf den heutigen Gebrauch der besten Mundart in Deutschland, und der beliebtesten Scribenten gegründet: aber doch auch die alten deutschen Schriften, und sonderlich die Sprachlehrer voriger Zeiten, oder ihre guten Anmerkungen über unsre Muttersprache, sich zu Nutze gemacht. Man hat sich endlich auch der benachbarten Völker Sprachen, und derer deutschen Sprachlehren bedienet, die ihnen zu gut geschrieben worden p).

p) Weit gefehlt also; daß ich, nach dem Rathe eines gewissen gelehrten Mannes, der an einem ansehnlichen Gymnasio Director ist, herzhafter zu Werke gehen sollte, um manches zu verwerfen und einzuführen, das wider allen bisherigen Gebrauch, und wider unsre alten Sprachlehrer streitet: so habe ich mich vielmehr in den Schranken der Bescheidenheit zu erhalten gesuchet. Wer sich ein solches Ansehen zutrauet, daß er das unterste zu oberst kehren könne, und glaubet, daß ihm ganz Deutschland darinn folgen werde, der versuche immerhin sein Heil! Ich bin so herzhaft nicht, wider den Strom zu schwimmen; glaube auch nicht, daß die Gewalt eines Sprachlehrers so weit gehe, alles was einiger maßen unrichtig in einer Landessprache ist, abzuschaffen. Alle Sprachen haben ihre Anomalien; die griechische und lateinische nicht ausgenommen. Wie will man es denn fodern, daß die deutsche von allen Unrichtigkeiten frey seyn soll? Ich bin zu frieden, daß ich sie nicht vermehret habe.

14. §. Daraus erhellet also, daß man keines Menschen Arbeit in diesem Stücke zu verachten, zu widerlegen, oder zu verkleinern gesonnen ist. Sie haben alle viel gutes an sich, und man hat ihnen selbst das meiste von demjenigen zu danken, was in diesen Blättern stehen wird. Man hat nur, nach der einem jeden obliegenden Schuldigkeit, noch eines und das andre hinzugesetzet, was eine langwierige Beobachtung der besten Schriften unsrer Zeiten, eine vielfältige Untersuchung und Prüfung guter und schlechter Mundarten, und endlich die Vergleichung so vieler kritischen Anmerkungen über grammatische Dinge, dem obigen beygefüget.

15. §. Weit gefehlt also, daß man andern guten Scribenten ein neues Joch auflegen wollte: so will man vielmehr nur jungen Leuten die Ursachen anzeigen, warum gute Schriftsteller voriger und unsrer Zeiten so, und nicht anders geschrieben haben; um sie dadurch in dieser guten Art mehr und mehr zu befestigen. Wenn man aus guten Gründen weis, wie man reden und schreiben soll: so läßt man sich so leicht nicht, durch gegenseitige böse Exempel verführen. Die Sprache selbst wird dadurch fester; und die gute Mundart erhält sich, mitten in der Unbeständigkeit der Sprachen, desto länger.

16. §.

16. §. Endlich werden auch die an den Gränzen von Deutschland liegenden Landschaften, deren gemeine Mundart von der guten hochdeutschen mehr oder weniger abweicht, in den meisten Fällen eine Anweisung finden, wie sie reden und schreiben müssen, wenn sie sich der besten Mundart, so viel ihnen möglich ist, nähern wollen q). Denn obgleich ein jedes Volk, zumal in Deutschland, Herr in seinem Lande ist, und also der besondern Mundart seines Hofes folgen könnte: so wird es doch niemand für rathsam halten, sich um etlicher Kleinigkeiten willen, mit Fleiß von dem übrigen Theile der Nation, zu trennen; zumal, da schon die besten Schriftsteller in allen Landschaften, den Vorzug der wahren hochdeutschen Mundart eingesehen, und stillschweigend zugestanden haben.

q) Ich habe bereits das Vergnügen gehabt, zu bemerken, daß viele in den mittäglichen Landschaften Deutschlandes sich meiner Sprachlehre zu dem Ende bedienet haben. Da Sie solches ohne ein Reichsgesetz, aus eigenem freyem Willen gethan haben: so zeiget mir dieses einigermaßen, daß ich die Vorzüge dieser reinen hochdeutschen Mundart recht ins Licht gesetzet, und ihre Regeln so deutlich gefasset haben müsse, daß sie von sich selbst in die Augen leuchten. Es ist auch desto mehr zu hoffen, daß selbige allmählich in den Landschaften längst der Donau, und längst dem Rheine herunter, mehr und mehr in Aufnahme kommen werde: so wie sie bereits in der kaiserlichen Residenz selbst, auf allerhöchste Genehmhaltung und Befehl, bey der vornehmsten adelichen Jugend eingeführet worden.



* * * * * * * * * * * * * * * * * *

II. Abschnitt.

Von der Vollkommenheit einer Sprache überhaupt.

1. §.

Durch die Vollkommenheit einer Sprache versteht man hier nicht eine durchgängige Übereinstimmung aller ihrer Wörter und Redensarten, nach einerley allgemeinen Regeln, ohne alle Ausnahmen. Dieses würde die Vollkommenheit einer mit Fleiß erfundenen philosophischen Sprache seyn: die man aber nirgends findet. Wir reden nur von der Vollkommenheit derselben, in soweit sie in den wirklich vorhandenen Sprachen angetroffen wird: wo allerdings ein vieles nach gewissen Regeln übereinstimmet; obgleich viel andres auch davon abweicht. Und in Ansehung dessen, kann man allen Sprachen auf dem Erdboden, einen gewissen Grad der Vollkommenheit nicht absprechen a).

a) Die Franzosen haben seit langer Zeit zu behaupten gesuchet, daß ihre Sprache vollkommener sey, als alle alten und neuern Sprachen. Wie viel Vorurtheile aber dabey mit unterlaufen, hat ihnen der gelehrte und unparteyische P. Büffier gewiesen, S. der kritischen Beyträge VIII. B. a. d. 420. u. f. S. Sie pralen sonderlich damit, daß ihre Art zu reden, der natürlichen Ordnung der Gedanken folge: welche von andern Sprachen vernachläßiget würde. Allein sie irren ohne Zweifel. Denn wenn es gleich in etlichen Redensarten zutrifft, daß sie dieser Ordnung folgen, wie es denn in allen Sprachen geschieht: so weichen sie doch in vielen davon sehr merklich ab. Hernach bildet sich jedes Volk ein, seine Art zu denken sey die natürlichste. Soll aber das eine Vollkommenheit seyn, wie einige glauben, daß die französische sehr kurze Abschnitte ihrer Rede, nach und nach hintereinander anfüget; ohne sie durch einander zu mischen: so hat dieses 1) nur im gemeinen Umgange, nicht aber im zierlichen oratorischen und poetischen Schwunge statt. 2) hatte unsre deutsche Sprache vor 200 und mehr Jahren, diese Vollkommenheit auch, wie man aus der Bibel sieht; die wir aber, des Wohlklanges wegen, haben fahren lassen. Z. E. im 96 Ps. d. 13 v. Denn er kömmt zu richten, das Erdreich; er wird den Erdboden richten, mit Gerechtigkeit.

2. §.

2. §. Will man aber die Größe dieser Vollkommenheit in gewissen Sprachen bestimmen; so hat man erst auf die Menge der Wörter und Redensarten zu sehen, die mit einander übereinstimmen. Je größer dieselbe ist, desto vollkommener ist eine Sprache. Nun giebt es aber sowohl wortarme, als wortreiche Sprachen: und ein jeder sieht, daß die letztern vollkommener seyn werden; weil man mehr Gedanken damit zu verstehen geben kann, als mit den ersten. Es ist also kein Zweifel, daß unsre deutsche Sprache heut zu Tage viel reicher an Worten und Redensarten ist, als sie vor zwey, drey oder mehr hundert Jahren gewesen ist b).

b) Was besitzet sie nicht für einen Reichthum von Wörtern, in allen Handwerkern und Künsten, im Jagd- und Forstwesen, im Bergbaue, im Weinbaue, und in der Schiffahrt, da sich der ganze Norden unsrer Wörter bedienet; ja auf der Ost- und Nordsee eine plattdeutsche Sprache herschet, die von Holländern, Engländern, Schotten, Norwegern, Dänen, Schweden und Russen verstanden wird. Was für einen Reichthum besitzen wir nicht in den alten Rechten, in der Kräuterkunde, im Handel, und in der Gottesgelahrheit? Ja welch einen Überfluß von Ausdrückungen haben wir nicht in der Weltweisheit und Mathematik, wenn wir nur theils die alten, theils die neuesten Bücher davon ansehen wollen; seit dem die gelehrtesten Männer aufgehöret haben, das vormalige Gemeng zu lieben.

3. §. Wie nun der Reichthum und Überfluß die erste Vollkommenheit einer Sprache abgiebt: so ist es auch gewiß, daß die Deutlichkeit derselben, die andre ist. Denn die Sprache ist das Mittel, wodurch man seine Gedanken, in der Absicht ausdrücket, daß sie von andern verstanden werden sollen. Da aber dieser Zweck nicht erhalten wird, außer wenn die Wörter wohl zusammen gefüget, und nach gewissen leichten Regeln verbunden werden: so kömmt es bey der Größe der Vollkommenheit, auch darauf an, ob eine Sprache viel oder wenig Regeln nöthig hat? Je weniger und allgemeiner nun dieselben sind, und je weniger Ausnahmen sie haben; desto größer ist ihre Vollkommenheit:

menheit: wenn dadurch nur der Zweck der Rede, nämlich die deutliche Erklärung der Gedanken, erhalten wird.

4. §. Die dritte gute Eigenschaft der Sprachen ist die Kürze, oder der **Nachdruck**; vermöge dessen man mit wenigen Worten, viele Gedanken entdecken kann. Hier gehen nun zwar die bekannten Sprachen sehr von einander ab: indem die eine oft mit zwey, drey Worten so viel saget, als die andre mit sechsen oder mehrern. Allein insgemein hat jede Sprache wiederum ihre eigene kurze Ausdrückungen, die von einer andern, ebenfalls nicht so kurz und deutlich gegeben werden können. So hebt denn mehrentheils eins das andre auf. Denn wenn z. E. ein Deutscher in einer Übersetzung aus dem Französischen, etliche Wörter mehr brauchet, als der Grundtext hat: so würde ein Franzos, der etwas Deutsches vollständig übersetzen wollte, auch mehr Worte dazu brauchen, als das Original hätte.

5. §. Man könnte also fast sagen, daß alle Sprachen, die nur durch gelehrte Federn ausgearbeitet worden, gleich vollkommen wären: wenn es nicht manchen an dem Überflusse der Wörter mangelte, alle ihre Begriffe auszudrücken. Dieses sieht man am meisten in Wissenschaften, bey den Kunstwörtern: denn da müssen gewisse Sprachen alles aus andern borgen; wie die Lateiner z. E. von den Griechen, die Franzosen und Engländer aber von den Lateinern und Griechen. In Ansehung dessen nun, ist unsre Sprache viel reicher; und gewissermaßen der griechischen zu vergleichen: denn wir können fast alle Kunstwörter mit ursprünglichen deutschen Benennungen ausdrücken.

6. §. Man pflegt auch noch andre Eigenschaften zur Vollkommenheit und Schönheit einer Sprache zu erfodern, die aber so unstreitig nicht sind. Man redet z. E. von der Lieblichkeit und Anmuth gewisser, imgleichen von der Rauhigkeit andrer Mundarten. Weil aber der Begriff, oder die Empfindung dieser Lieblichkeit, nicht bey allen Menschen einerley ist, und aus der Vernunft schwerlich zu erweisen

steht:

steht: so kann man nichts gewisses davon ausmachen. Es kömmt dabey alles auf die gelinde und härtere Aussprache, und auf die Empfindung und Gewohnheit der Ohren an. Einem Deutschen scheint der Franzos durch die Nase zu reden; ein Engeländer aber durch die Zähne zu zischeln, oder zu lispeln: und das klingt uns unangenehm, so lange wir es noch nicht gewohnt sind. Ein Franzos aber beschuldiget die Deutschen, daß sie aus dem Halse, oder aus der Gurgel sprechen: welches vieleicht von den nächsten Nachbarn der Franzosen, den Schweizern, wahr seyn kann; aber bey uns, wenigstens in den guten Provinzen von Deutschland, nicht geschieht, und selbst von den Franzosen, wenn sie uns hören, nicht empfunden wird.

7. §. Indessen kann man es doch wohl einräumen, daß die verschiedenen Mundarten einer Sprache einen unterschiedenen Wohlklang haben. In der einen Landschaft verbeißt man zu viele Selbstlauter, und zieht die Wörter zu kurz zusammen: daß sie also von der Menge aneinanderstoßender Mitlauter, hart und rauh werden c). In einer andern macht man fast aus allen Selbstlautern Doppellaute; und auch dieses macht den Klang der Wörter sehr fürchterlich d). Manche verdoppeln die Mitlauter, oder sprechen die gelinden ohne Noth zu scharf aus, verkürzen auch wohl dadurch die langen Selbstlaute e). Und durch alle diese Fehler wird eine Sprache unangenehm. Die Mundarten derer Landschaften, die zunächst an Wälschland und Frankreich stoßen, haben auf diese Art, die deutsche Sprache bey unsern Nachbarn in übeln Ruf gebracht.

c) Z. E. in gewissen Provinzen spricht man nicht gewiß; sondern gwiß, ja wohl gar kwiß; nicht Geduld, sondern Gduld, oder gar Kduld; anstatt zu hart, zu groß, z'hart, z'groß; u. d. m. Ist das nun nicht hart?

d) Z. E. die Bauern sprechen anstatt fahren, foahren, anstatt leben, läben, anstatt tragen, troan. In Bayern, Salzburg und weiter nach der Grenze, spricht man für Licht, Liecht, für Fuß, Fueß, für Mutter, Muetter, für Kaiser, Koaser, für Bein, Boan.

e) Z.

e) Z. E. Einige sagen für Haber, Habber, für Boden, Podden, für Kohlen, Kollen; für haben, hänn; für Gut, Blut, Gemüth, hüten, Gutt, Blutt, Gemütt, hütten. 2c.

8. §. Wenn man fraget, ob unsre Sprache, seit ein Paar hundert Jahren, an Vollkommenheit zugenommen habe: so giebt es freylich Gelehrte, die solches läugnen, und uns wohl gar bereden wollen: daß man zur Zeit Kaiser Maximilians des I. und Karls des V. ein nachdrücklicheres und kräftigeres Deutsch geredet und geschrieben habe, als itzo. Diese glauben also, daß unsre Sprache sich verschlimmert habe: indem sie, wie sie reden, viel schwatzhafter und dabey gezwungener geworden, als sie vormals gewesen. Sie bemerken auch noch, daß man heute zu Tage eine Menge ausländischer Wörter und Redensarten ins Deutsche menget, die ihm gar nicht wohl stehen; und die kerndeutschen Ausdrückungen der Alten dafür fahren läßt: woraus denn nothwendig eine Verderbniß der Sprache hätte entstehen müssen f).

f) Mich dünkt, wer dieses glaubet, der muß auch behaupten, daß Ennius, Accius, und Pacuvius besser Latein geschrieben, als Cicero, Cäsar und Virgil; oder daß in Frankreich Marot, Ronsard, Rabelais und Montaigne besser französisch geschrieben, als Malherbe, Corneille, St. Evremond und Vaugelas. Es ist wohl wahr, daß einige Gelehrten, auch die ältesten Scribenten ihrer Sprachen, mit einer Art des Vergnügens lesen: und ich gestehe es selbst, daß ich die Schriftsteller des XVI. Jahrh. ja noch ältere, die man auch bloß in Handschriften besitzt, mit Lust lese. Allein deswegen kann man doch nicht behaupten, daß deren Schreibart überhaupt besser sey. Ihre Fehler fallen nur gar zu sehr in die Augen, wenn man sie gegen die itzige hält.

9. §. Was aber die erste Ursache betrifft: so ist es zwar gewiß, daß die alte Rauhigkeit unsrer Schriftsteller vor Opitzen, etwas nachdrücklicher klingt; aber auch an Lieblichkeit und Wohlklange, der heutigen Schreibart ein vieles nachgeben muß. Ihr Ausdruck ward oft, aus Mangel verschiedener Redensarten und bestimmtern Wortfügungen, dunkel und zweydeutig: heute zu Tage aber, kann man diese

Fehler,

Fehler, durch die Mannigfaltigkeit der Ausdrückungen, und bestimmtere Ordnung der Wörter, glücklich vermeiden. Doch billiget man freylich auch die gar zu gedrechselten und gezwungenen Künsteleyen gewisser Neuern nicht; die oft mit vielen Umschweifen wenig sagen, und gewiß in deutschen Ohren sehr undeutsch klingen g).

g) Dahin gehören die gezwungenen participialischen Redensarten einiger Neuern, die sie den Engländern und Franzosen, wider die Gewohnheit unsrer Sprache nachäffen: zumal, wenn sie die Sätze damit anheben. Schlechte Übersetzer, die insgemein aus dem Französischen ihre Schriften übel verdeutschen, fallen noch in wunderlichere Fehler; die hernach kein deutscher Leser verstehen kann, wenn er nicht französisch zu reden, oder zu denken gewohnet ist.

10. §. Was ferner die Kürze betrifft, so kann man sich itzo noch eben so kurz zu verstehen geben, als vormals. Es kömmt alles auf die Fassung der Gedanken an: diese ist aber nicht jedermanns Werk. Opitz, Müller, Lassenius u. a. Neuere, haben auch lakonisch schreiben können; sie haben aber auch ihre Perioden besser abgetheilet, als die Alten. Was endlich die ausländischen Wortfügungen, und fremden Redensarten anlanget, deren sich einige schlechte Übersetzer bedienet haben: so billiget man dieselben gar nicht, und sie müssen nicht sowohl der Sprache, als vielmehr nachläßigen Scribenten zur Last geleget werden. Man darf also die in unsrer Sprache geschehenen Veränderungen gar nicht bedauren: zumal, da wir nunmehr in derselben, in allen Künsten und Wissenschaften, eine Menge wohlgeschriebener Bücher haben, daran es den Alten fehlete; und dadurch der Reichthum unsrer Muttersprache um die Hälfte gewachsen ist h).

h) Man will damit nicht sagen, daß man nicht im XV. und XVIten Jahrhunderte schon, fast in allen Arten der Gelehrsamkeit deutsche Bücher geschrieben hätte. Nein, wer sich auf die Kenntniß unsrer Alterthümer leget, oder auch nur des Draudius Verzeichnisse davon nachschlägt, der muß erstaunen, wie groß ihr Fleiß schon dazumal gewesen sey. Ja man bemerket,

auch wie eifrig sie sich beflissen, alles mit eigentlichen deutschen Wörtern zu geben; auch wo die Neuern sich ohne Noth ausländischer bedienen, als z. E. in Kriegssachen, in der Baukunst, Mathematik, u. d. m. Diese alten Bücher muß man eben darum fleißig lesen, damit man alle diese Kernwörter sich bekannt mache, und wieder in Schwang bringe: wie Virgil vormals ex Sterquilinio Ennii das Gold sammlete. Indessen ist es doch nicht zu läugnen, daß man im vorigen, und sonderlich im itzigen Jahrhunderte, noch viel weiter darinn gekommen.

11. §. Aus dieser Ursache nun wäre zu wünschen, daß unsre Sprache bey der itzigen Art, sie zu reden und zu schreiben, erhalten werden könnte: weil sie, allem Ansehen nach, denjenigen Grad der Vollkommenheit erreichet zu haben scheint, darinn sie zu allen Vorfällen und Absichten einer ausgearbeiteten und artigen Sprache, geschickt und bequem ist. Die Regierung zweener allerdurchl. Auguste in Sachsen, verdienet billig das güldne Alter derselben genennet zu werden: wenn man gleich schon die merkliche Verbesserung derselben, von Opitzens und Flemmings Zeiten anheben muß. Die Festsetzung der heutigen hochdeutschen Mundart aber, kann nicht anders, als durch eine gute Sprachlehre geschehen; die den itzigen besten Gebrauch im Reden, in Regeln verwandelt, und den Nachkommen anpreist i).

i) Der Wunsch, den ich in diesem Absatze gethan habe, ist mir von einem übelgesinnten Halbgelehrten so übel ausgeleget worden; als ob ich gewünschet hätte, daß allein meine eigene Schreibart, das ewige Muster im Deutschen bleiben sollte. Wie sehr ich aber davon entfernet sey, brauche ich nicht erst viel zu zeigen. Die Sache selbst redet. Ich habe auch keine besondre Schreibart, die mich von andern guten Schriftstellern unsers Jahrhunderts, die ihre Sprache mit Fleiß getrieben haben, unterschiede. Daß es aber nicht ungereimet sey, die Erfüllung meines Wunsches zu hoffen, zeiget das Beyspiel der lateinischen, wälschen und französischen Sprachen. Die guten Schriftsteller setzen die Sprache eines Volkes fest, ungeachtet sich in dem Munde des Volkes die Sprachen von Zeit zu Zeit ändern. Cicero blieb auch um des Plinius, und sogar um des Lactantius und Augustins Zeiten, das Muster aller guten Scribenten, und das Ziel, darnach sie strebeten. Petrarcha ist nach 400 Jahren noch

noch das Muster aller guten Dichter in Wälschland; obgleich seine Sprache in dem Munde der heutigen Italiener sich sehr geändert hat. Und in Frankreich werden die Schriftsteller von Ludewigs des XIV: Zeiten allemal die Regel ihrer Sprache bleiben: obgleich einige neuere Schriftsteller schon auf wunderliche Abwege zu fallen scheinen; die aber von guten Kunstrichtern verworfen werden.

12. §. Indessen muß niemand denken, als wenn man in dieser kurzen Sprachlehre willens wäre, von allen und jeden Redensarten unsrer Sprache Grund anzugeben. Eigentlich ist dieses zwar das Werk der Sprachlehrer: und in dieser weitläuftigen Bedeutung haben die Alten das Wort Grammaticus genommen k.) Allein das würde eine unendliche Arbeit werden, die noch in keiner Sprache von jemanden vollendet worden ist. Man muß also von einer Sprachlehre nur die allgemeinsten Regeln, und merkwürdigsten Ausnahmen der Wörter und Redensarten suchen: dadurch Anfänger in den Stand gesetzet werden, im Reden und Schreiben fortzukommen; ohne sich durch die bösen Exempel derer, die ihre Sprache verderben, verführen zu lassen. Das übrige müssen sie hernach aus der Übung lernen; oder auch aus besondern kritischen und grammatischen Anmerkungen ersetzen, die von guten Sprachkennern geschrieben worden. Sie werden aber auch den Werth von diesen besser beurtheilen können, wenn sie zuvor die Hauptregeln der Sprache recht gefasset haben.

k) S. den Vossius de Philologia p. 24. §. 4 und de Arte Grammatica L. I. C. 2. 3. 4. 5. 6. wo er so gar die ganze Kritik zu einem Theile der Grammatik machet. Ich werde mich aber hier, meiner Schreibart wegen, die gar nicht geziert oder gekünstelt ist, mit dem Cicero entschuldigen, der L. III. de Finib. schreibt: Istiusmodi res dicere ornate velle, puerile est: plane autem & perspicue expedire posse, docti & intelligentis Viri. Daher weis ich nicht, was jemand meiner Sprachlehre für ein Lob beygeleget, daß sie nämlich in einer neuen Schreibart geschrieben sey.

* *

III. Abschnitt.

Von der Abtheilung der Sprachlehre.

1. §.

Obgleich alle Sprachen in der Welt eher geredet, als geschrieben worden, so sind sie doch vor der Erfindung der Buchstaben sehr rauh und unförmlich gewesen. Ihre erste ordentliche Gestalt, haben sie der Schrift zu danken gehabt: dadurch man in den Stand gesetzet worden, auf alle Wörter viel genauer acht zu geben. Es ist also kein Wunder, daß die Sprachlehrer ihre Anweisungen zur Erlernung aller Sprachen, von dem Unterrichte anheben, wie man dieselben recht schreiben solle a). Dieser macht billig den ersten Theil derselben aus, und wird griechisch die **Orthographie**, deutsch die Rechtschreibung genennet.

a) Die Schrift ist gleichsam die Abbildung der mit dem Munde ausgesprochenen Töne. Diese verschwinden allemal im Augenblicke, wenn man sie nicht gleichsam durch die Buchstaben sichtbar und dauerhaft machen kann. Der erste Erfinder der Schrift hat also wirklich das gethan, was Lucan ihm beyleget, wenn er schreibt:

> Phœnices primi, famæ si creditur, ausi,
> Mansuram rudibus vocem signare figuris.

Noch deutlicher drückt es Brebeuf in seiner Übersetzung aus:

> C'est de lui, que nous vient cet Art ingenieux,
> De peindre la Parole, & de parler aux Yeux.

Da dieses nun von allen orientalischen und occidentalischen Sprachen gilt, so ist die einzige chinesische davon ausgenommen. Denn so wie die alte Bilderschrift der Ägypter nicht die Worte des Mundes, sondern die Sachen selbst ausgedrücket: so sollen auch die Figuren der Chineser nicht die ausgesprochenen Töne, sondern die Eigenschaften der Dinge selbst vor Augen stellen: dadurch sie aber unendlich schwerer wird.

2. §.

2. §. Indessen ist es nicht zu läugnen, daß man die Gründe gewisser orthographischen Regeln nicht eher recht einsehen und diese beobachten kann, als bis man auch die übrigen Theile der Sprachlehre durchgegangen ist. Gewisse Unterschiede gründen sich schlechterdings auf die Herleitung, Abwandelung und Bildung der Wörter, nach ihren verschiedenen Arten b). Allein wenn man so lange damit warten wollte, bis ein Anfänger das alles begriffen hätte: so würde man sie vieler andern Vortheile berauben, die sie gleich im Anfange, aus der Lehre von der Rechtschreibung ziehen können.

b) Z. E. Wenn jemand fraget, ob er, ich nahme, gabe, thate, schriebe, litte, zoge, schuffe; oder einsylbig, ohne das e am Ende; imgleichen, ob er das Gerüchte, Gedichte, Gemüthe, Gesichte, wie Geschichte, mit einem e schreiben solle? so muß er die Regeln von den richtigen, und unrichtigen Abwandelungen der Zeitwörter, und von den Geschlechtern der Hauptwörter, gelernet haben. Eben so ist es mit dem vor und für, mit dem denn und dann, wenn und wann, den und denen, der und derer, wieder und wider. Denn ihr Unterscheid wird erst im folgenden erkläret.

3. §. Wenn man die Wörter einer Sprache recht schreiben kann: so ist es natürlich, auf ihren vielfältigen Unterscheid, in Ansehung der Bedeutung, und ihrer äußerlichen Bildung oder Gestalt acht zu geben. Die erste kömmt auf die Verschiedenheit der Begriffe an, die sich unser Verstand machet; die letztere aber giebt selbst in den Syllben und Buchstaben zu verstehen, daß ein Wort von dem andern herkömmt, oder abstammet c). Diesen Unterschied und diese Verwandschaft der Wörter, erkläret die Etymologie, oder die Lehre von der Wortforschung, als der zweyte Theil der Sprachkunst.

c) Bisweilen ist diese Abstammung sehr sichtbar, und fällt jedem in die Augen. Bisweilen sieht sie nur ein in den ältesten deutschen Schriften erfahrner Wortforscher. Z. E. daß in dem Worte Bernstein, der Begriff des Brennens liege, sieht nur der, welcher weis, daß man vormals im plattdeutschen bernen

für brennen gesaget; daher auch die Engländer to burn sprechen und schreiben. Noch weniger sehen die meisten, daß in dem Worte die Beichte, das bekennen liege: weil sie nicht wissen, daß es von dem alten jehen sagen, oder bejahen, erst als Bejichte, der Bejahung, und endlich als Beichte, entstanden.

4. §. Die Wörter können nicht so einzeln hingesetzet werden, wenn man vernehmlich reden oder schreiben will; sondern sie haben einen Zusammenhang nöthig. Eins muß sich auf das andere beziehen, damit ein Sinn herauskomme, der unsern Gedanken gemäß ist. Diese Verbindung der Wörter nun, muß nach gewissen Regeln eingerichtet werden, die der besondern Natur eines jeden gemäß sind, und darnach sie geschickt an einander gefüget werden können. Alle diese Regeln von geschickter Verbindung der Wörter, machen den dritten Theil der Sprachlehre aus: und dieser heißt Syntaxis, oder die **Wortfügung** d).

d) Dieser Theil ist desto nöthiger, da in einem so großen Lande als Deutschland ist, vielerley Mundarten im Schwange gehen, die öfters auch in der Verbindungsart der Wörter von einander abgehen. Manche Landschaften nämlich weichen sehr von den andern, und fast alle einigermaßen von der besten Mundart, die man das wahre Hochdeutsche nennet, auch in den Wortfügungen ab: nicht, als ob sie ihre eigene Art zu reden für besser, oder nur für eben so gut hielten; sondern weil sie die bessere nur nicht wissen, oder aus Nachläßigkeit nicht zu beobachten pflegen. So fehlen z. E. Ober- und Niederdeutsche, in den Fällen der Fürwörter, bey den Zeitwörtern, sehr häufig: wenn jene z. E. sprechen: ich bin bey Sie gewesen, ich bitte Ihnen, u. d. m. Diese aber zu sagen pflegen: geben Sie mich das; fragen sie mir; sprechen sie vor mir, anstatt, für mich u. s. w.

5. §. Da die Aussprache der Wörter entweder so schlechtweg geschehen kann, daß alle Sylben gleich laut und gleich lang gehöret werden; oder so, daß man sie ungleich erhebt oder fallen läßt: so muß in der Sprachkunst auch davon gehandelt werden, wie man die Sylben im gehörigen Tonmaße sprechen soll. Es entsteht aber aus diesem Tonmaße im Deutschen eben sowohl, als im Griechischen und Lateinischen, ein gewisser Wohlklang: diesen verursachet eigentlich,

gentlich, die verschiedene Abwechselung langer und kurzer Sylben, und überdem, in neuern Sprachen, auch der Reim. Von beyden können theils aus der Natur der Sprache, theils aus der Gewohnheit der besten Poeten, Regeln gegeben werden: und diese machen den IV. Theil der Sprachkunst aus, den man die **Prosodie**, oder die **Tonmessung** nennet c).

c) Viele glauben dieser Theil der Sprachkunst gehöre in die Dichtkunst: aber diese stehen auch in dem Wahne, die Poesie sey nichts anders, als die Kunst eine wohlscandirte, oder nach dem Sylbenmaaße abgezählte Rede zu machen. Sie irren also in beyden Stücken. Die Dichtkunst ist weit was Edlers, sowohl in der Erfindung, als Ausbildung ihrer Sachen und Gedanken, als daß sie in dem bloßen Spiele langer und kurzer Sylben bestehen sollte: wie ich in meiner kritischen Dichtkunst sattsam gewiesen habe. Der Wohlklang der ungebundenen Schreibart aber erfodert eben sowohl eine Kenntniß des Tonmaaßes der Sylben als die Poesie: daher muß nun gleich bey der Sprachlehre davon gehandelt werden.

6. §. In diesen vier Abtheilungen wird nun die ganze Sprachlehre bestehen, und dadurch wird ein Anfänger in den Stand gesetzet werden, mit Gewißheit zu reden und zu schreiben: da er sonst nach Art der Ungelehrten, auf ein Gerathewohl sprechen muß; ohne zu wissen, ob er recht oder unrecht spricht f). Wie viele, auch so gar unter den Gelehrten, die oft im Lateine und Griechischen sehr scharfe Beobachter der Regeln sind, reden nicht ihre Muttersprache so schlecht, als ob sie Ausländer wären; und begehen Fehler, die sie sich im Lateine nimmermehr vergeben würden g)! Vor allen solchen Fehlern wird man sich durch diese Sprachkunst hüten lernen.

f) Aus dieser Ursache klingt es oft sehr lächerlich, wenn gelehrte Männer, entweder alle Arten zu reden im Deutschen für gleichgültig halten, und von keinen grammatischen Fehlern darinnen hören wollen; weil sie glauben, es sey noch ungewiß, welche Art zu reden die rechte sey: oder wenn andre, die sich noch ihr Lebenlang um keine Sprachkunst im Deutschen bekümmert haben, viel von Verbesserung der deutschen Sprache

reden. Wie wollen doch solche Leute, die selbst noch gar kein rechtes Deutsch können, und nicht den geringsten Fleiß auf eine Kenntniß seiner Regeln gewandt haben, ihre Muttersprache verbessern? Ihre eigene Schreibart möchten sie doch erst verbessern, oder selbst ein grundrichtiges Deutsch lernen; so wie es heute zu Tage schon von so vielen geschickten Federn geschrieben wird; nicht aber die Sprache bessern wollen, die an sich schon so gut ist, daß man ihr gewiß sehr wenig mehr helfen kann.

Noch eine andre Art von Eiferern für die deutsche Sprache giebt es, die auch über die Vernachläßigung unsrer deutschen Alterthümer, und überbliebenen Schriften, viele Klagen im Munde führen und sich Wunder einbilden, was von dieser Verabsäumung, dem Flore der heutigen Sprache für ein Schaden erwachse. Auf diese Art redet der sonst gelehrte und patriotische **Egenolf**, in seiner Historie der deutschen Sprache; sowohl als der ungenannte Herausgeber der II. Ausgabe. So sehr ich es selbst wünsche, daß sich mehrere Gelehrte, als bisher, auf diese Archäologie des Deutschen legen mögen: so sehe ich doch 1) nicht, daß mehrere Ausländer sich auf ihre Sprachen beflissen hätten; als bey uns mit dem Deutschen geschehen ist. Und selbst in der angeführten Vorrede findet sichs, daß wir nach den bittersten Klagen über die Säumseligkeit unsrer Gelehrten in diesem Stücke gegen die Engländer, Dänen und Schweden: zehnmal mehr deutsche Sprachforscher, als ausländische aufzuweisen haben. Und gleichwohl wollte ich dem Hrn. Verf. dieser Vorrede aus dem Stegreife noch ein Dutzend andre Gelehrte nennen, die er übergangen, oder nicht gekannt hat, z. E. den **Bonaventura Vulcanius**, den **Goldast**, den **Opitz**, den **Franciscus Junius**, den **Flacius**, den **Lambecius**, den **Palthenius**, **Peiskern**, **Frehern**, **Schiltern**, **Scherzen**, den **P. Petz**, Hrn. **Pelloutier**, Hrn. Rector **Schöttchen**, Hrn. Rector **Grabeneern**, u. a. m. die sich in diesem Felde durch schöne Proben gewiesen haben.

2) Bilden sich diese Herrn fälschlich ein, daß der Flor einer lebendigen Sprache durch dergleichen trockene Erklärungen alter Wörter, und Ausspähung alter Urkunden, sehr befördert werde. Wir sehen es vielmehr an den Franzosen, daß eine Sprache vortrefflich blühen könne, ohne daß man die Ursprünge derselben sehr untersuchet hat: wie denn die Franzosen gewiß die ihrige, auf dieser Seite sehr schlecht kennen, auch ohne die Kenntniß der Deutschen, daran es ihnen fast allemal fehlet, nicht kennen können; und doch eine an Zierlichkeit und Anmuth blühende Sprache haben. Die Engländer hingegen kennen ihre Alterthümer; aber ihre Sprache ist

ist doch sehr roh und ungezieret: wie ihre eigenen Kunstrichter gestehen. Die Erfahrung hat es auch seit 25 Jahren sattsam gelehret, daß unsre Sprache, dem heutigen Gebrauche nach, an Richtigkeit und Schönheit ungemein zugenommen; ohne daß die Alterthumsforscher was dazu beygetragen hätten. Gut Latein zu können, darf man eben nicht den Pacuvius und Ennius, vielweniger die Oscischen und Volscischen Überbleibsel auf den Fingern herzählen können: man kann es aus dem Cicero und seinen Zeitverwandten sattsam lernen. Die Menge wohlgeschriebener Bücher, die wir seit oberwähnter Zeit, ja ich möchte sagen, in diesem halben Jahrhunderte bekommen haben, und die sich täglich vermehret, wird unserer Sprache gewiß mehr Glanz geben, als wenn wir uns alle in die Alterthümer vertieften; das heutige Deutsch aber, entweder brach liegen ließen, oder doch ohne Grund und Regel immer so hinschrieben, wie wirs von unsern Ammen und Wärterinnen gelernet haben. Mehrentheils haben unsre Wortforscher und Sprachlehrer selbst gerade das allerschlechteste Deutsch geschrieben; wie Clajus, Goldast, Schottel, Stieler, Bödiker, u. a. m. zur Gnüge gewiesen haben.

g) Über diesen Fehler hat schon Ottfried im IXten Jahrh. geklaget. Stupent (saget er in der Vorrede zu seinen Evangel.) in aliis (Linguis) vel Litterula parva artem transgredi; et pæne propria Lingua vitium generat per singula verba. Res mira! tam magnos viros, prudentiæ deditos - - - cuncta hæc in alienæ linguæ gloriam transferre, *et usum Scripturæ in propria lingua non habere.*



Der deutschen Sprachkunst
I. Theil.
Die Rechtschreibung.

Das I. Hauptstück.

Von den deutschen Buchstaben, und ihrem Laute.

1. §.

Die Deutschen haben itzt alle die Buchstaben, die von den Lateinern, theils in ihren eigenen Wörtern, theils in denen, die sie aus dem Griechischen angenommen hatten, gebrauchet worden sind. Denn obgleich Ulfila, der gothische Bischof, im IV Jahrhunderte, bey Übersetzung der IV Evangelien, seinem Volke zu gut, eigene gothische Buchstaben erfunden a) hat; ob wohl die alten Marcomannen auch ihre eigenen Buchstaben b); ja auch die Angelsachsen ihr sächsisches c), so wie die alten Schweden und Isländer ihr runisches Alphabeth gehabt d); welche man die ursprünglichen Buchstaben der Deutschen nennen könnte e): so haben doch, vermöge der Ausbreitung des Christenthums, die lateinischen endlich die Oberhand behalten; und allmählich durch die Mönchschrift, eine neue Form und Gestalt bekommen f). Zwar bey Erfindung der Buchdruckerey wurde noch das Deutsche und Latein mit einerley Art der Buchstaben gedrucket: allmählich aber sonderte man die eine runde Art derselben, ganz zum Lateinischen aus; die Fractur aber, oder die gebrochene und eckigte Schrift, blieb der deutschen Sprache eigen g).

a) S.

a) S. den sogenannten codicem argenteum den Franc. Iunius 1665 mit gothischer Schrift in Dordrecht drucken lassen; oder Hickesii Grammaticam Linguar. Septentr. imgl. der kritischen Beytr. I. B. a. d. 445. S.

b) S. Hrabani Mauri, Abb. Fuld. de Invent. Linguar. ab Hebr. usque ad Theodiscam, in Goldasti Rer. Allem. Script. T. II. p. 69. Wo man noch mehr Alphabethe findet.

c) S. Franc. Junii Gloss. Goth. oder auch der krit. Beytr. III. B. a. d. 685. S. Allein diese kommen unstreitig aus der kleinern lateinischen Schrift, die ziemlich spät aufgekommen ist.

d) S. die Tabelle vor Stiernhielms Glossario Ulfila-Gothico, das zu Stockholm 1671 in 4. mit den Evangeliis Ulfilæ herausgekommen.

e) Viel gelehrte Männer, gehen in ihrem Eifer für die Ehre der alten Deutschen so weit, daß sie behaupten, die ältesten Deutschen hätten schon ihre eigene Schriften gehabt, die sie weder von Griechen noch Römern gelernet, sondern selbst erfunden. Ja Rudbek behauptet gar, die XVI. Buchstaben, die Kadmus aus Phönicien nach Griechenland gebracht, wären unfehlbar die Runischen Buchstaben gewesen. S. die Memoires de la Republ. des Lettres A. 1685. a. d. 49 S. Allein so gern ich dieses zur Ehre unsrer Vorfahren glaubte, so wenig überreden mich ihre Gründe. Vielmehr zeigen die gothischen Buchstaben nur gar zu deutlich die Nachahmung der griechischen, und die Angelsächsischen die Aehnlichkeit der lateinischen Buchstaben: zumal wenn man die Urkunden aller Jahrhunderte dagegen hält, die der gelehrte Bessel in dem Chronico Gottwicensi, nach Handschriften in Kupfer stechen lassen. Ja selbst die Runen, die manchen weit älter dünken, als die Stadt Rom, geben keine undeutliche Spur, daß sie nur übel nachgeschriebene, oder verhunzete lateinische Litteræ quadratæ sind. Ja das höchste Alter, das man ihnen wahrscheinlich geben kann, wird sich kaum bis ins X. Jahrhundert erstrecken: wie ich selbst aus Stiernhielms Vorrede zum N. T. des Ulfila, und aus Verels Schriften mit zu behaupten getraue.

f) Wer die Schriften älter Urkunden in Kupfer gestochen, oder sonst viel alte Handschriften gesehen hat, wird dieses wissen. Das Chronicon Gottwicense, und des gelehrten P. Herrgotts Schriften legen verschiedenes davon vor Augen. Auch die Historie des berühmten Münchhausischen Geschlechtes liefert eine gute Anzahl davon, aus sehr alten Jahrhunderten.

g) Ehe sich diese verschiedenen Charactere noch recht abtheileten, hatte man auch einen gewissen Mittelcharacter, der nicht recht lateinisch, nicht recht deutsch aussieht. So habe ich Wolframs von Eschenbach Parcifall, und Meister Albrechts Tschyonatulander von 1477 in Fol. ohne Benennung des Ortes; ja auch Augustini Nyphi de Intellectu L. VI. erstl. zu Venedig 1492 und 1503, hernach 1527 zu Modena gedruckt.

2. §. Die Holländer und Engländer hatten, als ursprüngliche Deutschen h) anfänglich einerley Schrift mit uns; nachdem diese nämlich die alte angelsächsische hatten fahren lassen. Allein da sie seit Wilhelms des Eroberers Zeiten, so eine Menge lateinischer und französischer Wörter in ihre Sprachen aufnahmen, welche sie allgemach mit dem runden lateinischen Character schrieben und druckten: so ward ihre Schrift so buntscheckigt, daß sie sich dieses Mischmasches bald zu schämen anfiengen. An statt aber, daß sie, nach dem Exempel der alten Griechen und Lateiner, die fremden Wörter mit ihren eigenen, d. i. deutschen Buchstaben hätten schreiben sollen: so nahmen sie am Ende des vorigen Jahrhunderts, zu ihren ursprünglich deutschen Wörtern, durchgehends die lateinische Schrift. Einige haben gemeynet, daß wir Hochdeutschen das auch thun sollten: allein sie haben aus vielen Ursachen kein Gehör gefunden i). Wir bleiben also wohl mit den Dänen und Schweden bey unsrer deutschen Schrift.

h) S. D. Iohn Free's, Essay towards an History of the English Tongue P. I. Wo er fast durch und durch behauptet, daß die heutigen Engländer sich aus einer wunderlichen Einbildung lieber Britten, als Engländer nennen: da doch fast alle ihre Bevölkerungen aus Deutschland gekommen. Denn sowohl die Scotten oder Schützen, als die Picten, oder Fechter; sowohl die Belger, als die Angelsachsen, sowohl die Normannen als Dänen, sind ursprünglich deutsche Völker gewesen: die alle große Züge nach Brittanien gethan, die alten Britten und Wälschen, das ist Gallier, entweder ganz ausgerottet, oder doch so in die Enge getrieben, daß sie ganz ihre Stellen eingenommen. Ja Wallisius in seiner Grammatik zeiget eben das; indem das rechte alte Engländische z. E. im Vater unser, aus lauter deutschen Worten besteht, das einzige Temptation ausgenommen. Auch in

in den alten angelsächsischen Büchern derselben zeiget sich dieses noch deutlicher, die vor der Zeit Wilhelm Conquestors geschrieben worden: der mit seiner alt französischen Sprache England überschwemmete, und aus seiner kerndeutschen Mundart ein seltsames Mischmasch machte, welches noch bis auf diese Stunde so geblieben ist.

i) Noch neulich haben auch die Zürcher diese Neuerung durch ihr Exempel bestärken wollen. Wofern sie aber mit dieser Seltsamkeit nicht glücklicher sind, als mit andern Grillen, so wird es wohl keine Noth haben; zumal ihre seltsame Buchstabirerey mit dem y sie vollends lächerlich machet. Wie weit man es in Schweden mit der Änderung der Buchstaben bringen werde, die unlängst soll anbefohlen worden seyn, muß die Zeit lehren. Wenigstens wird das Schwedische dadurch keinem Ausländer leichter zu lernen werden.

3. §. Diese sieht nun, wie bekannt ist, so aus: die ersten Figuren werden im Anfange, die andern in der Mitte gebraucht.

A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, j, K k, L l,
— be, ce, de, — eff, ge, ha, — jod, ka, ell,

M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S ſ, T t, U u, V v,
emm, enn, —, pe, ku, err, eß, te, — vau,

W w, X x, Y y, Z z.
we, icks, ij, zett.

Man lese aber auch folgende Erläuterungen:

A a. klingt wie das lateinische, italienische und französische a, nicht aber wie das engländische. Es hat bald einen langen Laut, wie in laben, bald einen kurzen, wie in raffen.

B b. be, wie das lat. b, d. i. weicher als p, und härter als w. Bauer, Baum, muß nicht so hart wie Pauer, Paum, auch nicht so gelinde wie Wauer, Waum, klingen.

C c. ce, ist eigentlich ein bloß lateinischer Buchstab, und klingt vor e, i, ö und y wie z, Cepheus wie Zepheus, Cicero, wie Zizero, Cölius wie Zölius, Cypern wie Zypern;

pern; vor a, o und u aber wie k, Calender, College, Culm, wie Kalender, Kollege, Kulm. Die Angelsachsen hatten diesem c bey sich den völligen Klang der alten Lateiner gelassen, und brauchten es allemal für k, welches ihnen unbekannt war. Z. E. Coning, für König. Wir behalten ihn billig in lateinischen Namen und Wörtern, die noch kein deutsches Ansehen gewonnen haben.

D d. de, wie das lat. d, und viel weicher als t, fast wie th: daher auch in vielen Wörtern, die von den Alten, und heutigen Engländern mit Th geschrieben werden, heutiges Tages ein D steht: als Ther, thiu, thaz, Thing, Thiob, Thegan, Theotisc; Der, die, das, Ding, Dieb, Degen, Deutsch ꝛc. Aus dem alten Döringen haben wir Thüringen, aus Domus, Thum gemachet.

E e. wie das lateinische, italienische und französische e; nicht aber nach Art der Engländer, die es als ein i aussprechen: auch nicht wie ei oder i, wie es einige Bauren fälschlich hören lassen, wenn sie z. E. sagen: gey mir dahin, für geh mir; oder giben für gehen. Es hat aber gleichwohl vielerley Klang 1) einen scharfen wie in stehen, See, Weh, mehr; 2) einen breitern, wie in Besen, lesen, Wesen, her, der, fast wie ein ä. 3) einen stumpfen, oder kurzen Ton, wie in denn, brechen, nennen, zerren.

F f. ef, wie das lateinische, italienische und französische f, d. i. viel schärfer als das w, und ausländische V. Fassen, nicht wie Wassen; wie einige Landschaften sprechen. Das deutsche v klingt ihm gleich.

G g. ge, wie das lateinische g, oder italienische ghe und französische gue. Gehen, nicht wie keben, aber auch nicht jeben; nämlich viel gelinder als ein K, und härter als ein j. Gar, nicht wie kar, auch nicht wie Jahr; Gott, nicht wie Jott; gut, nicht wie jut, oder kut.

H h.

H h. ha, ein deutlicher Hauch, wie das lateinische H; doch weit gelinder als Ch, welches viel rauher aus der Gurgel fährt: ziehen, nicht wie ziechen. In der Mitte, nach einem Selbstlaute, und vor einem Mitlauter, wird es bisweilen nicht gehört, als in fahren, mehr, Mohr, Uhr, rc.

J i. wie das lateinische I; doch ist es auch theils lang, wie in Thier, Liebe, niemand, Biber, Bibel; theils kurz, wie in Sinn, hin, bin, wirken rc. Es wird aber auch als ein Mitlauter gebrauchet, als

j Jod, wie das hebräische Jod in Josua, Josada, Jehu rc. Und dieses ist viel gelinder, als g und k. Sie steigen stufenweise, Jahr, Gabe, Kahn; nicht Gahr, Jabe.

K k. ka, ist das griechische Kappa, an dessen Stelle die Lateiner das C gebrauchet haben. Es muß aus dem hintersten Gaume gestoßen werden, damit es schärfer laute, als das J und G; jähnen, gönnen, können, Gaum, Kaum.

L l. ell, wie das lateinische, italienische und französische l, oder das polnische einfache l.

M m. emm, wie das m der Lateiner und Ausländer; nur nicht wie die Franzosen es am Ende der Sylben sprechen.

N n. enn, gleichfalls wie das n der Lateiner, aber nicht der Franzosen ihres, die es am Ende der Sylben wie ng aussprechen; wie an, on, &c. ang, ong.

O o. wie das lateinische und italienische o, oder das französische au: doch ist es auch bald lang, wie in Tod, Noth, Sohn; bald kurz, wie in von, Post, Rost. Nur hüte man sich, daß man nicht, wie einige, das lange o in au, und das kurze in u verwandle, wenn sie sprechen: der Taud, für Tod, Saun, für Sohn; oder die Pust, anstatt Post.

P p.

P p. pe, wie das lateinische, italienische und französische p, d. i. mit viel schärfer geschlossenen Lippen, als das b. Es steigt stufenweise, die Wahrheit, die Baare, das Paradies.

Q q. ku, wie ein k. Dieser Buchstab ist schon im gothischen, und allen nordischen Sprachen; daher ihn einige ganz unrecht aus dem Deutschen verbannen wollen. Es folget aber allemal ein u und kein v darauf, und dann klingt es wie Kw, als Quaal.

R r. err, wie das r der Lateiner und Ausländer, wird aber nicht in der Gurgel; sondern mit einer zitternden Zungenspitze ausgesprochen.

S s. eß, wie ein gelindes Zischen, nicht wie ein sch, obgleich einige Landschaften sprechen ischt für ist. Dieses geschieht nun zwar in Meißen nicht, wenn ein Selbstlauter vorhergeht: aber wenn es im Anfange der Sylbe steht, und die Mitlauter t, p, k, oder c darauf folgen, so spricht man stehen, sterben, sprechen, Sklaven, Scapular, wie schtehen, schterben, schprechen, Schklaven, Schkapular, u. s. w.

T t. te, wie das lateinische, italienische und französische t, d. i. viel härter als das d. David, Dom, dumm, muß viel gelinder lauten, als Tafel, Ton, Turn.

U u. wie das lateinische und italienische u, oder wie das französische ou. Auch dieser Selbstlaut ist bisweilen lang und gezogen; wie in Blut, Gut, Muth, thun, ruhen; bisweilen kurz, wie in Lust, Mund, Schürz, husten. Hier fehlen diejenigen auch, die das kurze u wie o aussprechen: z. E. Butter wie Botter. Sonst wird es auch ein Mitlauter, und wird geschrieben

V v. vau, und klingt fast so scharf wie ein f; als Vater wie Fater, von wie fon. Die Alten haben zwar diese beyden Figuren in der Aussprache nicht unterschieden. Sie schrieben z. E. vnnd, dauon, für und, davon. Die

heutige

heutige Art ist aber besser: weil jeder Figur ihr Rechte wiederfährt. Die nordischen Völker, als Dänen, Schweden, Norweger und Isländer, sprechen so gelinde, wie die Griechen ihr υ in ἐυαγγελιον, Evergeta. S. unten die Ausführung vom y.

W w. wee, lautet wie das lateinische, italienische und französische v, das ist, noch viel gelinder, als b und f, und als das deutsche v: z. E. wolle, nicht volle c).

c) Da dieser Buchstab uns Deutschen eigen ist, so fraget sichs, woher er entstanden sey? Ich finde seinen Ursprung in der ältesten Aussprache, schon um Karls des Großen Zeiten. Denn Ottfried in der Vorrede zu seinem Evangel. schreibt so: Hujus enim linguæ barbaries, ut est inculta et indisciplinabilis, atque insueta capi regulari freno Grammaticæ artis, sic etiam in multis dictis, scriptu est, propter literarum aut congeriem, aut incognitam sonoritatem, difficilis. Nam interdum tria u u u, ut puto, quærit in sono; priores duo consonantes, ut mihi videtur, tertium vocali sono manente. Ein Exempel davon giebt das 1. Cap. in ubaruuunnan, d. i. überwunden. Hier sehen wir, daß das w aus zweyen u entstanden ist, die Ottfried für Mitlauter hielt. Allein in folgender Zeit hat man das erste davon, noch für einen Selbstlaut gehalten; wenn man schawen, Frawen, Häwser schrieb, und doch schauven, Frauven, Häuvser sprach, wie die Schweizer noch itzo thun. So sprechen auch die Engländer ihr Dubbelyu, noch itzo aus. Denn White, heißt bey ihnen gleichsam Uveit; while, heißt uveil, u. s. w. Es bleibt also w ein zusammengesetzter Buchstab, aus u und v, wie auch die alten Handschriften lehren; dessen Ton aber gelinder als v seyn soll.

X x. icks, ist eigentlich ein griechischer Buchstab: den die Gothen nicht angenommen, sondern dafür das Ks gebrauchet. Aber da ihn die Lateiner auch angenommen haben; so können wir ihn, wenigstens der ausländischen Wörter wegen, nicht entbehren. Denn wenn wir ihn gleich bisweilen mit chs ersetzen können, wie in Achse, Axis, Luchs, von Lynx, sechs, sex, u. a. m. zu geschehen pfleget: so können wir ihn doch in den Namen der Griechen Xanthus, Xerxes, Anaxagoras, Pra-

xiteles, u. s. w. nicht entbehren. Ja wir haben deutsche Wörter, als Hexe, Kuxe, und einige andere mehr, die das X behalten: wiewohl jenes nach der Ableitung von Hug, Haug, welches in den nordischen Sprachen noch klug, weise, heißt; eigentlich eine Hägse oder Häckse heißen sollte. Doch die Gewohnheit behält Platz; sowohl, als sie im Latein und Griechischen bisweilen wider die Etymologie gegolten hat.

Y y. Ji, oder ij, ist wiederum, wie einige Sprachlehrer glauben, griechischer Ankunft: und wenn dem also ist; so können wir es so wenig entbehren, als die Lateiner, die es um der griechischen Wörter halben behalten haben: als in Lysander, Lykurgus, Pythagoras, u. d. gl.

Weitere Erklärung und Vertheidigung des deutschen Y.

Allein wenn wir etwas genauer in unser Alterthum gehen: so finden wir, daß schon Ottfried in der Vorrede zu seinen Evangelien gedenkt, daß er sich dieses Buchstabs zuerst bedienet habe, einen ganz andern deutschen Ton auszudrücken. Er schreibt: Interdum vero nec *a*, nec *e*, nec *i*, nec *u*, vocalium, NB. sonos præcanere potui, ibi *y* græcum mihi videbatur adscribi. Et etiam hoc elementum lingua hæc horrescit interdum, nulli se chara æri, se aliquotiens in quodam sono, nisi difficile jungens. Wollen wir nun richtig urtheilen, so müssen wir unser y gar nicht für ein griechisches Υ υ ausgeben, sondern es für einen ursprünglich deutschen Buchstab halten, der seinen eigenen Laut hat. Was das nun für einer sey, können uns theils die alten Gothen im Evangel. des Ulfila, theils unsre altfränkischen deutschen Handschriften, theils unsre Nachbarn, die Holländer und Engländer, lehren.

Die Gothen schrieben die meisten Wörter, die wir itzo mit y schreiben, mit einem doppelten *i*, so daß das letzte ein

ein j war. Z. E. Freyen, oder Lieben, hieß bey ihnen Frijan; wie man noch plattdeutsch spricht: sijuth, seyd, Fijand, Feind. Was ist also ein y? Es ist ein verdoppelt i, oder ein ij; eine Art eines Diphthongs oder Doppellauts: so wie auch, nach dem obigen, das deutsche w ein u und v zugleich ist. Daher spricht nun, nicht nur Holl- und England, das y wie ein ei aus; sondern selbst in Schwaben lehret man die Schulknaben x, ey, Zett, sagen. Ja zuweilen bekömmt es gar die Kraft eines bloßen j, wie in young, yoke, year, u. d. gl. anzuzeigen, daß es aus einem j mit entstanden ist: wie es denn auch bey uns, in Bayern, aus den Bojis, Bajoaria, entstanden ist. Wir müssen also diesen eigentlich deutschen Buchstab nicht wegwerfen, auch ihn nicht wie ein v ansehen; sondern ihn für ein ij halten: wie in den meisten Leseschulen die alten Lehrmeister ihn zu nennen pflegen.

Und selbst die Art, wie man diesen Buchstab in alten Handschriften geschrieben findet, und wornach der Druck sich auch gerichtet, zeiget diesen Ursprung zur Gnüge. Denn er besteht ausdrücklich aus einem kurzen i, und langen j; welches nur ein wenig umgebogen ist. Eben dieses bestätigen die beyden Punkte, die von den Schreibmeistern, seit undenklichen Jahren, über das deutsche y gemacht worden, ja welche man auch in alten gedruckten Büchern findet. Und was wollen die Franzosen sonst damit sagen, wenn sie in der neuern Orthographie, anstatt des ausgelassenen y, in fuyons, Royales, u. d. gl. ein doppelt punctirtes ï zu schreiben lehren, fuïons, Roïales; als daß ein y ein doppeltes i sey?

Wir schreiben es also ferner billig, theils zum Unterschiede vieler Wörter, als z. E. freuen, von freyen; meinen, von meynen, (putare), u. d. gl. theils zum Schlusse in der Sylbe ey, als z. E. Ey, bey, zwey, drey, allerley; wo auch der Holl- und der Engländer allemal y schreibt, wenn er diesen Ton aussprechen will;

 theils

theils in allen die davon herstammen, auch in der Mitte. Die Zesianer haben nur ihre Unwissenheit verrathen, wenn sie ihn, als einen Fremdling, im Deutschen haben abschaffen wollen.

Das griechische υ könnte auch bey uns weit besser durch ein ů ausgedrückt werden: denn wie dem η als einem ε crasso das ε ψιλον, oder e tenue entgegen gesetzt wird; also wird auch dem ȣ oder ου crasso, ein υ ψιλον, oder tenue entgegen gestellet. Daher haben die alten Lateiner aus dem αυ und ευ, nicht ai, und ei, sondern au und eu, oder ev gemachet, wie aus aula, auletes, Evergeta, Eucharistia, und Evangelium erhellet. Eben das bezeugen die Wörter Φυγη, κυβος, τυμβη, ὑς, μυς, κυμινον, κυρια, κυριος, κυρητες, u. d. m. daraus Fuga, Cubus, Tumba, Sus, Mus, Cuminum, Curia, Curius, Curetes geworden.

Nach eben der Art haben die alten Gothen ihr Y, niemals als i, sondern immer als ein gelindes v gebrauchet, z. E. in dem Geschlechtregister Christi, wird Levi so geschrieben LεYYi. Wie wir also aus πυξις eine Büchse, aus κυσαι küssen, aus κυμινον, Kümmel, aus κυκκυκ, Kuckuck, aus ρυτωρ, ein Reuter, aus κυρετες, Kürisser, oder Kürassirer, aus θυρα Thüre, aus θυγατηρ, Tochter, aus πυρ, Feuer, plattd. Für, von ὑπερ, über, von τυκτον, die Tücke, æs cyprium, Kupfer, gemachet haben; ja wie die Σκυθαι, nichts anders als Schützen, oder Scythen geheißen und gewesen: so sollten wir billig überall, wo ein griechisches υ vorkömmt, ein ů brauchen. Z. E. Kürche, von κυριακη, wie von θυρη, Thüre u. d. gl.

Wenn man das aber, aus Nachsicht gegen die eingeführte Gewohnheit, ja nicht thun will; sondern unser deutsches ŋ gleichsam dazu herleihet, die Stelle des Y zu vertreten: so muß man doch daraus keinen Beweis ziehen wollen, daß selbiges nichts anders, als ein Y sey; sondern ihm in deutschen Wörtern die Kraft eines doppelten i, oder ij, welches in einigen Landschaften wohl gar als ei klinget, ja als ein j gebrauchet wird, ungekränket

lassen.

lassen. Siehe den Bonaventura Vulcanius in s. Tract. De Literis & Lingua Getarum, sive Gothorum. p. 2. 3. 4. d)

d) Weil dieß Büchlein aber sehr selten ist, so will ich einen Theil seiner Worte hieher setzen. Er handelt auf der 2, 3 u. 4 S. De vera pronuntiatione Y & H folgender Gestalt. Ypsilon in omnibus lingvis, non *i*, sed *u* tenue est, quod parvum et Gallicum vocant, ad distantiam *u* Germanici, quod Ebræi *vau*, Græci *ου* vel *ο* vocant. Sic enim ad differentiam *υ μεγαλον*, *ο μικρον*, dicunt; et ad differentiam *ητα*, quod e crassum est, *ε ψιλον*, i. e. tenue. Soli Latini hic ceteris gentibus sunt infeliciores, ut qui utraque similiter signant. Non quod in pronuntiando non servarint discrimen, sed scribendo. Annotavit enim *Diomedes*, Latinos etiam tunc temporis aliter pronunciasse *O* longum, quam *o* breve. Idem de *u* parvo et V magno censendum. Omnino enim aliter pronuntiabant *salutem*, quam *cutem*, qvum nunc nihil intersit. Qvod autem vulgo dicitur: *Latini y* non habent: sciendum, qvod literam quidem non habent, sed sonum nihilominus habent; sed cum non signant peculiari nota, hoc *barbari sunt*, et magnam in pronunciatione corruptelam pepererunt, qvam *Germani quoque imitantur*. Iam enim eo deventum est, ut nusquam gentium *y* dicatur *u*; sed *i*; *η* non *e*, sed *i*. Qvo fit, ut Latinis et Teutonibus desint Litteræ, qvibus u parvum et e longum, a parvo & longo distinguant. (Mit des Verf. Erlaubniß, so ist das ü, unser kleines u; und unser langes e, theils das ee, theils das ä).

At Gethæ hic felicissimi sunt, ut & in diphthongis. Nam Græcis & Latinis diphthongi quoque, præter *au* & *eu*, omnes vitiatæ sunt; quum *αι*, sonet *e*, *ει*, *οι*, *η* sonent *i*. (NB. Dieß gilt nur von Oberdeutschland: in Preußen, Niedersachsen, Holland, England und Frankreich, wo die Erasmische Aussprache im Schwange geht, spricht man das Griechische recht; ja selbst in Obersachsen, und in Italien haben gelehrte Männer den Vorzug dieser Aussprache schon eingesehen, und in Schriften vertheidiget.) Sed barbari omnes hic valent: *Soli Latini*, *qui ceteros præ se barbaros jactant*, *barbarissimi sunt*. Invaluit tamen usqve adeo error, ut omnes scholæ græcanicæ & latinæ y, i dicant, non *u*; *ητα* non *ε* sed *i*.

Qvum autem vester codex (scil. argenteus) istis litteris *vere*, i. e. multo aliter utatur, veritas detegenda fuit. Adeo autem numquam illi interpreti (Ulfilæ) venit in mentem, ut *Y* pro *i* uteretur;

uteretur; ut plerumque NB. *pro gemino* utatur, qvasi simplum parum esset: neque aliud geminum *v* habent. Hinc Werper, Wein, Weihen, Werden, scribit *Yerper*, *Yein* &c. ubi, nisi Lector moneatur, Y, u esse, non i, *jerpen*, *Jein*, *jeihen*, *jerden* legat: qvæ omnia Teutonum sermo repudiaret."

Ad germanam igitur veteremqve pronuntiationem provocat præsens Codex, *magniqve solœcismi Collegia & Scholas redarguit*; seque ab Italorum convicio, qvi Gethicum sermonem irrident, vindicat, ipsisque convicium hærere demonstrat. Ceterum priscos Latinos *υ* græcum u sonuisse, infinita documenta sunt. Primum quod *αυ* & *ευ*, non *ai* & *ei*, sed *au* & *eu* vertunt, ut voces *aula* & *evangelion*, *euge*, *Eugenius*, & similes monstrant. Ita pro *βοτρυς*, botrus, pro *φυγη* fuga, *κυβος* cubus, *πυξις* bucks, *ῥυτωρ* Ruter. Græcis enim *ῥυτωρ* a *ῥυω*, solvo, protegoqve deducitur, qvod peregrinos a grassatoribus vindicarent. - - Sed lege *viter*, non congruet; ut nec si pro *κυσαι* kisai, *κυσαι* enim est *kussen*, osculari, cui cum *κισαι* nihil est commune. - - Ita *ὑπερ* super, *ὑπο* sub, *κυρετις* *curetzer* dicunt. Item *κυρια*, curia, prætorium, ein *Herren*haus, a *κυριος* dominus; unde & *κυριακη* Kirche etiamnum dicitur. Unde Hesychius habet: *κυρια εστιν εκκλησια*. - - Hinc pro Lud, Lydiam habent, pro *Assur*, Assyria, pro Tzur, Tyrus; lege *Tirus*, nihil congruet. &c.

Z z. zett, ist wie das lateinische und italienische z, aber härter als das französische. Es klingt itzo wie das C vor i und e, oder wie ts. Vor Alters aber klung es auch in Deutschland wie im Polnischen und Französischen als ein gelindes s. Denn sie schrieben daz, waz, für das und was. Wollten sie aber einen härtern Ton haben, so setzten sie das c vor, z. E. czu, Czorn; woraus hernach das tz entstanden ist. Daher kömmt es auch, daß ein ß oder sz nichts anders, als ein doppeltes ss bedeutet. Überhaupt von den doppelten Buchstaben siehe am Ende das Gespräch, so davon handelt.

Von den Selbstlautern.

4. §. Diese Buchstaben nun werden in zwo Classen getheilet. Einige davon haben für sich einen Laut, ohne Beyhülfe der andern, und diese heißen Selbstlaute, und sind sechs an der Zahl, A a, E e, I i, O o, U u, und Y y.

Die

Die übrigen alle werden Mitlauter genennet, weil sie für sich selbst keinen hellen Laut haben, sondern nur vermittelst der Selbstlauter gehöret werden können. Als in laben, hört man das a und e für sich schon; das l, b und n aber, nur mit Hülfe derselben Lautbuchstaben. Man theilt aber auch diese Mitlauter noch in härtere und gelindere ein. Zu diesen rechneten die Lateiner das l, m, n und r, und nannten sie sogar semivocales, oder Halblauter; welches denn in ihrer Prosodie seinen Nutzen hatte. Wir können solches aus gleicher Ursache merken.

5. §. Wir müssen aber dieselben, auch nach den Werkzeugen unterscheiden, womit sie ausgesprochen werden. Denn

Sechs davon spricht man mit den Lippen, als B, F, M, P, V, W: andre

Fünf mit der Zunge, als D, L, N, R, T; noch andre

Fünf mit dem Halse, als Jod, G, H, K, Q; und endlich die übrigen

Vier mit den Zähnen, als C, S, X, Z; wozu hernach noch einige zusammengesetzte kommen.

Auf diesen Unterschied wird nachmals bey Verwandlung der Buchstaben viel ankommen: weil es oft geschieht, daß Buchstaben von einer Art mit einander verwechselt werden c).

c) Z. E. wann aus bringen, brachte, aus mögen, mochte, aus tragen, Tracht, aus prangen Pracht, aus Raben, Rappen, aus Knaben, Knappen, aus schreiben, Schrift, aus geben, Gift geworden ist.

Von der Länge und Kürze der Selbstlauter.

6. §. Man muß aber bey den Selbstlautern sonderlich anmerken, daß sie im Deutschen eben sowohl, als in andern Sprachen, bey einerley Gestalt, einen verschiedenen Laut haben. Wir wollen denselben nur zwiefach abtheilen, und ihn bald kurz, oder geschwind, bald lang, oder gezo-

gen nennen; ungeachtet man noch genauer gehen könnte: wie die Hebräer thun. Wir haben also ein langes A, E, I, O und U; wenn man in der Aussprache eine längere Zeit darauf aushält: wie die ersten Syllben in Haben, leben, Bibel, loben, Spuren, lauten. Wir haben auch alle diese Selbstlauter kurz; wie die ersten Syllben in Palast, Patron, Gewand, begeben, Pilatus, Bononien, Tulpen, oder auch in raffen, treffen, kirren, hoffen, murren. Man stoße sich hier nicht daran, daß gleichwohl die ersten Syllben dieser letzten sechs Wörter den stärksten Ton in der Aussprache haben; und also als ganze Syllben, dem Tonmaße nach, lang sind. Denn ein anders ist ein langer Vocal; ein anders, eine lange Syllbe; als die oft durch die mehrern Mitlauter lang wird. Es wird davon in dem vierten Theile ausführlicher gehandelt werden.

7. §. Will man aber eine nähere Vorschrift haben, wenn die Selbstlauter lang oder kurz ausgesprochen werden; so merke man folgende Fälle:

I. Lang sind die Vocalen,

1. Wenn sie in einsyllbigen Wörtern ganz am Ende stehen; als in ja, da, he, so, du, zu, u. d. gl. dahin auch gehöret, wenn ein bloßes h darauf folget, als sah, weh, geh, roh, froh, Schuh.

2. Wenn in solchen Wörtern, die einer Verlängerung fähig sind, nur ein Mitlauter darauf folget; als Schwan, That, den, der, Marcasit, Tod, Ton, vor, Glut, Mus: ausgenommen, wenn vor einer solchen Syllbe schon eine lange vorhergeht; z. E. in gehen, die gehenden, Reuter, derer, welches; wo in beyden ersten nur die ersten e lang sind, die übrigen e aber ganz kurz wegfallen f).

f) Im-

f) Imgleichen wird hier bin, und des, ausgenommen, obgleich das erste in von hinnen, und das andre in dessen verlängert werden kann.

3. Wenn in der Sylbe nach dem Selbstlaute ein h folget; als Wahl, Zahlen, Mehl, sehr, mehr, gehen, Kohl, Rohr, Uhr, ruhen.

4. Wenn ein th darauf folget, welches nämlich wie ein einzelnes t anzusehen ist; als Rath, Gebeth, Noth, ein Both, muthig. Hier wird von einigen fälschlich das h zum Selbstlaute gezogen, Raht, Gebeht &c. Es kömmt vielmehr daher, daß diese Wörter im Plattdeutschen nur ein d haben: raden, båden, Bade, moodig, u. d. m. welches im Hochdeutschen zum th wird, wie aus Deer ein Thier.

5. Wenn eine Verdoppelung des Vocals gewöhnlich ist; als in Maal, Quaal, Meer, See, Klee, u. d. gl.

6. Wenn Doppellaute vorkommen, die gemeiniglich lang sind, obgleich auch doppelte Mitlauter folgen; als Haus, rauschen, Preis, Meißen, Preußen, Vlies, schießen, büßen, Gemüs, u. d. gl.

II. Kurz hergegen sind die Selbstlauter in der Aussprache:

1. Wenn sie am Ende vielsylbiger Wörter ganz bloß stehen; als in Abba, Bassa, Liebe, gebe, Ali, Sophi, Dero, Uhu, u. s. w.

2. In den einsylbigen Wörtern, die niemals am Ende wachsen, und doch nur einen Mitlauter daselbst haben; als an, was, das, des, bin, g) hin, bis, mit, von, um, ausgenommen nur nun, thun, Brut.

g) Wenn gleich einige Landschaften das an, bin, so lang ziehen, als ob ahn oder bihn, da stånde.

3. Am Ende vielsylbigter Wörter, deren erste Sylben lang sind; ob sie gleich mit einem Mitlaute schließen: als Haran, Japan, aber, Haber, beben, Emir, warum?

4. Vor einem doppelten, oder vor vielen Mitlautern; als fast, hassen, schaffen, bannen, Fest, nennen, Griff, Blick, krumm, Brunn, Band, Hund, Pfarre, Stadt, u. s. w.

NB. Doch werden hier die meisten ausgenommen, darinnen gleich nach dem Vocal ein einfaches r folgt; als Art, Bart, zart, Erde, werden, Pferd, Schwert, Bort, mir, dir, u. s. w.

Man sagt mit Fleiß die meisten, denn es giebt auch etliche, die man dessen ungeachtet, nach der obigen vierten Regel kurz spricht; als Garten, warten, scharf, Herr, Birn, Hirt, wird, Born, Nord, Zorn, Gurt, Bürde, Würde, u. a. m. die ein Fremder aus dem Umgange lernen muß.

Die Verdoppelung der Selbstlaute.

8. §. Alle diese Buchstaben bleiben entweder einzeln stehen, wenn man sie spricht; oder sie werden verdoppelt, und mit andern ihrer Art verstärket, so daß sie einen ganz veränderten Laut von sich geben. Von den Selbstlautern den Anfang zu machen, so entstehen aus ihrer Verdoppelung oder Verbindung unter einander die Doppellaute, weil sie gleichsam einen doppelten Laut hören lassen. Diese sind nun,

A a, ein langes gezogenes A, wie Aal, Aar, Baare, Haar, Maal, ein Zeichen, Quaal, Staar, Saal die Saale. Es würde wider die allgemeine Gewohnheit laufen, wenn man die Verdoppelung hier auslassen wollte g).

g) Ein gelehrter Mann, machet hier den Einwurf, daß die Verdoppelung der Selbstlaute nicht nöthig sey; 1) weil Bödicker saget, daß sie etlichen nicht gefalle. 2) Weil sie in der Verlängerung des Wortes wegfalle; z. E. aus Maal, wird Mäler, aus Quaal, quälen. 3) Die alten Sprachen solche Verdoppelung nicht gehabt, 4) sonst dieselbe noch in vielen Wörtern z. E. in Trübsal, statt finden müßte. 5) Das a a, auch oft zwo Syllben

den machet. 2c. Allein ich antworte: 1) Einiger Misfallen ist kein genugsamer Grund, nur ein altes Herkommen abzuschaffen; geschweige denn, wenn es noch auf Ursachen gegründet ist. 2) In der Verlängerung des Wortes entsteht ein Doppellaut ä, daraus; daher es natürlicher Weise weichet: von Saal, Säle; von Staal stälen. 3) Es ist vielleicht eine Unvollkommenheit des griechischen, daß es kein langes A anzeigen können, da es solches beym E, O, und Y, durch H, Ω, und ου gekonnt. Im Latein hätte man auch besser gethan maalum, der Apfel, von malum böse also zu unterscheiden. Unsre Vorfahren aber sind die richtigsten Rechtschreiber nicht gewesen: wenn sie z. E. die Veter, Hewser, Meuse, Stedte, schrieben. 4) Das sal in Labsal, Trübsal, Scheusal, ist unstreitig eine kurze Sylbe, und brauchet also kein doppelt a. 5) Nur in ausländischen Wörtern machet das aa zwo Sylben, als Baal, Aaron. Haben aber endlich die Deutschen vor Zeiten, die Verdoppelung auch in etlichen Wörtern gemachet, wo wirs nicht mehr machen: so sind das nur die Zesianer gewesen, die z. E. Flaur, Spuur, Guut, Tood, u. d. gl. schreiben wollten. Allein was würde man nicht für Zeug einführen müssen, wenn man diesen Leuten folgen wollte? Z. E. Burschky in seiner hochdeutschen Kanzelley, setzet über alle lange Sylben einen Accent; und zwar nicht nur über Selbstlaute, sondern auch über Mitlauter, wenn sie irgend etwas anders ausgesprochen werden; wie das S, wenn es wie ein sch klinget.

Ä, oder ä, wie ein halbes a und halbes e, wie träge, wäre; nicht wie ee, in See, obgleich einige das wäre wie weere sprechen. Man schreibt aber das ä nicht getrennt ae, wie einige diese Neuerung haben anfangen wollen; weil wir ja das ä in Druckereyen haben.

Ai, wie Kaiser, von καισαρ, weswegen Keyser und Kayser falsch sind. Nun möchte man zwar sagen, es wäre dieses ein lateinisches Wort; warum man sich denn nach dem griechischen richten sollte? Allein nach dem Latein müßte man Käsar sagen. Da nun aber ganz Deutschland das i in der ersten Sylbe hören läßt; so haben wir es unfehlbar in den ältern Zeiten von den Griechen bekommen. Die Griechen aber hörtens wohl, wie die Römer ihr Cæsar aussprachen.

Au,

Au, wie in Brauch, glauben, taub; welches also nicht wie globen, toob lauten soll. Die Alten schrieben es mit aw, Frawen, und sprachen es, wie Frauven: aber itzo klingt das widerlich.

Ay, wie ai, Mayn, Sayn, Hayn; welches letzte viele wie Hahn aussprechen, aber unrecht.

Ee, wie ein langes e, als Beere, Heer, Klee, leer, Meer, Meet, Scheere, See, Seele, 2c. Auch hier thut man übel, wenn man die Verdoppelung ausläßt.

Ei, muß weder wie ai, gesprochen werden, wie es von einigen Oberdeutschen geschieht, die mein, Bein, wie main, Bain, hören lassen; noch wie ee klingen, wie wie man in Meißen thut, da viele Stein, wie Steen, Bein, wie Been, Kleider, wie Kleeder sprechen. Noch ärger ist es, mit den Schwaben und Bayern, Bein Boan, und Stein wie Stoan auszusprechen. Man muß beyde einfache Vocalen zugleich ausdrücken.

Eu, muß mit etwas hohlerm Munde ausgesprochen werden, als ei; z. E. Freude nicht wie Freide, vielweniger wie Fraide; aber auch nicht wie Froide, wie wohl einige Niedersachsen es thun. Die Alten schrieben auch ew und sprachen es wie euv, Schew.

Ey, muß auch nicht mit dem ai oder ay vermischet werden; ist aber im Tone von dem ei nicht sehr unterschieden: außer daß es sich in der Verlängerung des Wortes doppelt hören läßt: Eya lautet wie Eija, freyen, wie freijen.

Ie, klingt eigentlich nur wie ein langes i, als die, wie Geographie. Zuweilen aber wird es auch getrennet, als in Histori-e, Komödi-e, Tragödi-e; dieß sind viersyllbigte Wörter. Burschky in seiner Rechtschreibung, hat das erste ie gar abschaffen, und nur di, wi, hir mit einem Strichlein überm i, behalten wollen. Allein ganz Deutschland hat das e hier zur Verlängerung des i, erwählet.

Oe, als

Ö, als hören, König, halb o, halb e, nicht wie hären, Känig, auch nicht wie ein schlecht e. Mögen, nicht wie mägen; Vögel, nicht wie Vegel oder Vägel.

Oi, nicht wie ai, oder ei; sondern so, daß man beyde Selbstlauter höre, wie in Boizenburg, Groitsch.

Oo, wie ein gezogenes o, nicht nach Art der Engländer wie u. Boot, Room, zum Unterschiede von Rom, Schooß von Schoß zu unterscheiden. Mooß.

Oy, nicht wie ey, oder ai, sondern recht deutlich; noch stärker wie das vorige Oi, daß außer dem i noch das j gehöret werde, als Boy, Hoya, Hoyerswerda, u. d. gl. Boij, Hoija, Hoijerswerda.

Ou, oder ow, ist vorzeiten in Deutschland auch gewöhnlich gewesen, aber mehr und mehr ins Vergessen gekommen. Man hat z. E. gesprochen der Gou, oder Gow, als Sundgou, Brisgou, dafür man itzo lieber au schreibt und spricht. Bützow, und etliche andre sind noch gewöhnlich.

Ue, war vorzeiten ein Doppellaut, den man im obern Deutschlande gesprochen und geschrieben; als in Mutter, Fueß, Geruech, Wuest; und hat nur das u verlängern sollen. Er ist aber itzo in dem größten und besten Theile von Deutschland abgeschaffet, und klingt in zarten Ohren sehr barbarisch.

Ui, oder Ü, in der kleinern Schrift ů, hat den mittlern Ton zwischen dem U und i, wie das französische u, oder das wahre griechische υ. Z. E. blühen, nicht wie blihen, oder bliehen g).

g) Die Alten scheinen das u, ohne den Strich drüber, nur wie das ů gesprochen zu haben. Wenn sie nun das volle u wollten hören lassen: so setzten sie das o, welches die Franzosen vorhersetzen, oben drüber. Man sehe einige alte gedruckte Bücher aus dem XVten Jahrh. imgleichen Goldasts Parämeses vom Könige Tyrol, und von Winsbeken. Und daher ist im Oberdeutschlande der Doppellaut uo, in Buoch, thuot, und d. gl.

ja in der kleinen Handschrift die Gewohnheit, über allen u einen krummen Strich zu machen, gekommen. Heute zu Tage aber ist es umgekehret.

Uy, klingt wie uij, in Huy, Pfuy! Es kömmt aber selten vor; außer in einigen schlechten Provinzialmundarten h).

h) Ein neuer Sprachlehrer zu Rom, hat in seiner Sprachkunst noch aw, ew, unter die Doppellaute gezählet; und es ist nicht zu läugnen, daß die lieben Alten das w nach seinem Ursprunge halb wie ein u, halb wie ein v ausgesprochen. Wenn sie also schrieben Awe, Fraw, Ewer, thewer; so klung es als Auve, Frauv, Euver, theuver, und also möchte man diese Art fast zu den Triphthongis rechnen. Allein da diese harte Aussprache sich in den besten Landschaften ganz verlohren; so sind diese beyden Doppellaute ganz abgekommen, und nur in alten Büchern noch zu finden. Diese also, und einige Kanzleyschreiber, die bey solchem Schlendrian noch bleiben, lesen zu können, muß man sie zwar kennen; aber doch nicht nachahmen.

Außer diesen giebt es noch einige dreyfache Selbstlaute, z. E.
äu, als Dräuen, Käufer, Läufer, häufen.
äy, wie in Bäyern, von Bajoaria, und
öy, wie in Höym, ein gräfliches Stammhaus.

Frage: Ob man die Doppellaute Ae, Oe, Ue, einzeln, oder zusammen gezogen, oder übereinander gesetzt, schreiben solle?

Zu dieser Einschaltung verbindet mich eine neue orthographische Ketzerey, da einige sonst wackere Männer seit kurzem angefangen, der lateinischen Art vieler Gelehrten, auch im Deutschen nachzuahmen, die kein æ, und œ leiden können, sondern allemal ae, oe schreiben. Zwar in den lateinischen großen, oder Versalbuchstaben, läßt man den Liebhabern des Alterthums, es gar gern, daß sie nach Art der alten Römer schreiben mögen, die kein Æ, und OE, in einer einzigen Figur hatten. Ob sie aber dadurch auch berechtiget sind, in der kleinen barbarischen Schrift, die von den dummen Mönchen in den Zeiten der Unwissenheit erfunden worden, jener alten Sitte nachzuahmen? das ist eine andre Frage: die Cellarius, in seiner Orthographie mit nein beantwortet hat. Hier reden wir nur vom Deutschen.

Wir

Wir sind nämlich an Figuren der Doppellaute so arm nicht, daß wir sie beyde besonders schreiben müßten. Schon vor tausend Jahren haben die Angelsachsen das ä in ihrer Schrift æ geschrieben: und eben so hat man nachmals das ö, und ü hinzugesetzet, auch in Druckereyen gemachet. Selbst in der großen Schrift hat man es vielfältig gehabt: und es ist nur die Armuth einiger neuern Schriftgießer, die keinen solchen Stämpel von diesen Doppellauten gehabt, Schuld daran gewesen, daß man seit einiger Zeit Egypten, für Ägypten, Ol für Öl, und Ubel für Übel, gedrucket. Weil aber diese Art zu drucken, Ausländern und Kindern eine Schwierigkeit in der Aussprache gemachet: so hat man seit einigen Jahren, den ausgelassenen Buchstab dieser Doppellaute darneben zu setzen angefangen; und Aegypten, Oel, und Uebel geschrieben.

Was man nun hier gleichsam aus Noth gethan, das haben andre, die nach Neuerungen begierig sind, zu einer Tugend machen wollen; und auch in der kleinen Schrift, alle Doppellaute ohne Noth zu trennen angefangen. Man schreibt also waere, Vaeter, moeglich, Toechter, groesser, Buibereyen, Muitter, Uibel. u. s. w. Was das nun 1) für einen seltsamen Anblick gebe, und wie fremd einem gebohrnen Deutschen seine eigene Sprache werde; daß sieht ein jeder. 2) Wird die Schwierigkeit denen, die lesen lernen, dadurch nicht vermindert, sondern ungemein vergrößert. Denn wie soll man nun diese Wörter aussprechen? Die getrenneten Buchstaben scheinen auch die Syllben zu trennen; ganz anders, als es in ai, au, ei, ey, oy, oy geschieht: wo man sie nur etwas geschwinder hintereinander sprechen darf, um den Doppellaut zu finden. Wer das aber in Vaeter, Toechter, und Muitter thun will, der wird doch immer Va-eter, To-echter, und Mu-itter herausbringen. Es ist also falsch, daß diese Schreibart mit der gewöhnlichen gleichgültig sey: weil ä, ö, und ü gewisse Mitteltöne machen, die eigentlich keinen doppelten Selbstlaut, sondern ganz andre Töne ausdrücken, die zwischen beyden inne stehen. 3) Und wie will man hernach das Wort Poeten von Noethen in der Aussprache unterscheiden, so daß jenes drey, dieses aber nur zwo Sylben bekomme. Wie will man Phaeton, von Phaedrus, Rosroes, von Roeslein, Aetius, Laertius, Boethius, Hoe von Hoeneck, Hohenloe, u. d. m. anzeigen? Endlich 4) Was haben die ehrlichen Figuren ä, ö, ü, gesündiget, daß man sie verbannen will? Sie haben allemal gute Dienste gethan; und werden sie noch künftig thun. Ist es also nicht vernünftiger, verschiedene Töne mit verschiedenen Zeichen auszudrücken; als gute

Zeichen

Zeichen abzuschaffen, damit die Verwirrung in der Aussprache größer werde? S. den neuen Büchers. der schönen Wissens. und fr. K. IX. B. a. d. 244. S.

8. §. Die Mitlauter werden auch verdoppelt, und zwar insgemein nach einem kurzen Selbstlaute, um dadurch der Sylbe die gehörige Länge zu geben. Z. E.

B. wird selten verdoppelt, außer in Ebbe, Krabbe, Ribbe, und in etlichen fremden Wörtern, als in Abba, Rabbi, Sabbath. Es steht daher einfach nach einem langen Vocal, wie Babel, Bibel, Haber, Nabel, Zwiebel; daher diejenigen falsch sprechen, die da sprechen Habber, Zwibbeln, und dergleichen.

C. wird auch niemals verdoppelt, außer bey dem k, da es nach einem kurzen Selbstlaute klingt, als wenn es ein doppelt c, oder besser, ein doppelt k geworden wäre: als backen, Hecken. Nach dem griechischen sollte es auch in Bacchus und Eccho verdoppelt werden. Allein unser ch klingt in machen, stechen schon gedoppelt. Die Alten setzten es auch zum z, wie die Polen, als in Wicz, seczen u. d. gl. dadurch es auch verdoppelt schien: allein itzo setzt man ein t dafür zum z. Und, da thun diejenigen unrecht, die es hier weglassen wollen, wenn gleich ein kurzer Selbstlaut vorhergeht; z. E. in Kazen, sezen, Rizen, trozen, puzen; wo überall das tz stehen sollte. Indessen ist es ein bloß fremder Buchstab, weil sich keine einzige ursprüngliche deutsche Sylbe damit anfängt. Canzel, Cammer, Closter, Cörper, stammen zwar auch aus dem Lateine, werden aber schon längst, weil sie eine ganz deutsche Gestalt angenommen haben, viel besser Kanzel, Kammer, Kloster, Körper geschrieben. In den lateinischen Namen aber muß man es behalten, Cato, Cethegus, Cicero, Coriolan, Curius, Collega. Köthen wird ganz unrecht Cöthen geschrieben, weil es von Kathe herkömmt; dieses aber wie Zöthen klingen würde.

D. wird

D. wird fast niemals verdoppelt, außer in Widder, Riddagshausen, und steht also auch immer nach einem langen Vocal; als Faden, Boden, reden: daher denn die Aussprache des hiesigen Pöbels falsch ist, welcher Boden und Faden, oft wie Podden und Fadden hören läßt.

F. wird häufig verdoppelt, aber auch nur nach kurzen Vocalen, z. E. raffen, gaffen, treffen, schiffen, hoffen, Stuffen. Falsch aber wird es nach langen Vocalen geschrieben; in Graf, Hafen, Schlaf, Schaf, Strafe, Hof; denn diese klingen ganz anders, als schlaff, schaffen, straff, Soff. Diejenigen, welche allen doppelten Buchstaben gram sind, mögen uns lehren, wie sie diese Töne unterscheiden wollen.

G. wird in wenigen verdoppelt, als in Dogge, Egge, Roggen; in allen übrigen steht es einfach, und nach langen Vocalen, als schlagen, legen, siegen, Bogen, Lügen.

H. wird eigentlich nicht verdoppelt, außer in ch: für welches die Alten ein h h schrieben, als Lahhen, für Lachen. Bellin, hat sogar das ch verdoppeln wollen, als machchen; welches aber ungereimt ist, und soviel als vier h hintereinander gesetzt heißen würde, Lahhhhen. Das ch ist, nach alter Art das h auszusprechen, schon ein doppelter Buchstab; weil das c die Stelle des einen h vertritt.

K. wird zwar in der That oft verdoppelt, wenn es nämlich nach einem kurzen Vocal steht. Allein man schreibt alsdann nicht kk, wie Zesen mit seinem Anhange einführen wollte: Pakken, eine Brükke, Gekken, Lokken, Mukken; welches ein lächerliches Ansehen giebt; sondern mit einem ck, welches aber eben den Klang hat: weil das c, welches im Latein ein wirkliches k war, ganz gut die Stelle des einen k vertritt. Es fehlen also sowohl die, welche das ck, ohne Noth nach einem Mitlauter setzen, wie in starck, Werck, Türck, wo man

es nicht hören und aussprechen kann; als diejenigen, welche das ck, wie andre doppelte Buchstaben, ganz verwerfen wollen. Denn ein Haken, klingt gar nicht wie hacken: ein Laken lautet anders, als Backen.

L. wird häufig verdoppelt, aber allemal nach kurzen Vocalen; als Fallen, Stellen, Willen, Stolle, Nulle. Nach langen hergegen, und Doppellauten, bleibt es einfach: als malen, wählen, Mehl, zielen, Hölen, Kohlen, Schulen. Auch hier möchte man wohl fragen, wie die Feinde der Verdoppelung, zumal sie auch das h hassen, Stahl von Stall, stehlen von stellen, Höle, von Hölle, u. d. m. unterscheiden wollen?

M. wird oft verdoppelt, aber wiederum nach kurzen Selbstlautern, wie Kamm, kämmen, (welcher Doppellaut vor dem doppelten m kurz wird) hemmen, nimm i), fromm, krumm. Einfach aber bleibt es nach den langen Selbstlauten; als Namen, grämen, geziemen, Römer, Blumen, blümen.

i) Die Herren Schlesier sprechen zwar nihm, und meynen, es müßte so seyn, weil es von nehmen kömmt. Allein wenn dieser Grund gilt: so müßten sie auch sagen, genohmen; nicht aber genommen. Die Bayern sagen, ich nimm, du nimmst; ich sprich, du sprichst ꝛc. Wer hat nun recht?

N. steht doppelt nach den kurzen Vocalen; als wann, dann, denn, drinnen, gewonnen, Brunnen: ausgenommen in den kleinen Wörterchen an, man k), den l) in, bin, bin, von, u. d. gl. deren Selbstlauter kurz und scharf gesprochen werden, obgleich nur ein n folget m). Einzeln aber steht es nach langen Vocalen, als gethan, die Bahn, wen, Thron, nun, thun, u. d. gl.

k) Dieß kömmt zwar von Mann, oder vielmehr ward auch dieses vor Alters mit einem n geschrieben, wie die Engländer noch thun, a Man. Allein zum Unterschiede eines Fürworts vom Hauptworte, ist die neue Art besser.

l) Wenn dieß Wort der Artikel, oder das Geschlechtswort ist, als an den Mann bringen. Ist es aber ein beziehendes oder anzei-

anzeigendes Fürwort, so wird der Selbstlaut lang; als den Freund, dem ich suche rc.

m) Die Schlesier sprechen die drey letzten Wörter auch zwar lang: allein wider den Gebrauch aller übrigen Landschaften, kann dieses keine Regel geben.

P. wird in vielen verdoppelt; als Kappen, Knappen, Lappen, Mappen, Quappen, Rappen, schnappen, schleppen, Treppen, Rippen, wippen, doppelt, Kuppe rc. doch immer nach kurzen Selbstlautern. Nach langen aber bleibt es einfach; wiewohl es so noch seltner vorkömmt; indem es mehrentheils im Anfange der Wörter und Sylben steht n).

n) Es ist merkwürdig, daß die beyden Wörter Knappen und Rappen, von Knaben und Raben ihren Ursprung haben; wie man in alten Schriften die Spuren davon findet: da auch ein Mühlknab, und ein Rapp, für einen Vogel vorkömmt. Hier ist sonder Zweifel der Namen des Vogels, um der Farbe willen, dem Pferde gegeben worden.

Q. wird niemals verdoppelt, aber auch nicht einzeln gesetzet, sondern allezeit in Gesellschaft des v, oder besser des u, gebrauchet, als Quaal, Quitten, u. s. f. dafür Zesen und einige andre Kw schreiben wollten; als Kwal, Kwitten rc. o).

o) Es sieht aber seltsam aus; und warum sollte Qu nicht sowohl ein deutscher als lateinischer Buchstab seyn, wie u. a. G. Barenius in s. Sprachk. von 1707 a. d. 5 S. lehret: da soviel ursprünglich deutsche Wörter damit anfangen, als Quarz, Qual, Quappe, Quelle, Quirl, Quitten, Quittung, Queiß, u. d. gl. Die alten Gothen hatten 360 Jahre nach C. G. diesen Buchstab schon; wo Quino eine Frau hieß, davon das engl. Queen, die Königinn kömmt. Imgleichen Quithan, sagen, Quath, sprich, davon Quittiren, Quittung.

R. wird häufig verdoppelt, aber wieder nur nach kurzen Selbstlautern; als Pfarre, sperren, verwirren, verworren, murren. Sonst bleibt es einfach vor langen Selbstlauten; als in gar, her, mir, dir, vor, nur; imgleichen nach doppelten Vocalen, und Doppellauten; wie auch nach dem h, welches manche Vocalen verlängert, fahren, wehren, Ohren, rühren. Doch steht

es auch nach kurzen Selbstlauten einfach, wenn noch ein Mitlauter gleich darauf folget; als in Garn, Garten, Stern, Birn, Stirn, wird, Hirt, Dorn, Horn, Born, Gurt, gürten, zürnen.

S. wird sehr häufig verdoppelt, und zwar nach den kurzen Selbstlauten, und Doppellauten, als hassen, dessen, missen, geschlossen, Schlösser, des Schlusses, die Schlüsse, müssen. Von diesem ss ist das ß in etwas unterschieden: ob es gleich auch, nach den Alten, die am Ende das z für ein s brauchten, nichts anders, als ein doppeltes s ist. Denn dieses dienet erstlich am Ende der Wörter, die einen kurzen Vocal haben, und in der Verlängerung behalten; als Faß, naß, Haß, Fluß. Hernach zweytens, wenn ein solch Wort verlängert, oder mit andern zusammen gesetzet wird: als z. E. häßlich, gräßlich, Flußwasser. Denn weil hier das ß ganz bey der vorigen Syllbe bleibt, indem die folgende mit einem Mitlauter anfängt: so kann man nicht schreiben hässlich, Flusswasser, u. s. w.

So wie also diese Gestalt ß des doppelten s, zum Schlusse der Syllben dienet, wenn der vorhergehende Vocal kurz ist, auch die folgenden Syllben mit Mitlautern anheben; und also das ss mit den erstern nicht theilen können: so wird sie auch nach langen Vocalen und Doppellauten gesetzet, die im Wachsthume des Wortes lang bleiben sollen; z. E. groß, Stoß, Fuß, welche nicht anders klingen, als grooß, Stooß, Fuuß; wie auch vormals einige haben schreiben wollen. Wenn nun diese Wörter wachsen, so wird das ß ganz zur folgenden Syllbe gezogen, und als ein schärferes Zischen gehöret: als grö-ßer, sto-ßen, Fü-ße. Dieses erfodert die gute Aussprache also: wollte man aber nur ein ss schreiben, welches sich zwischen zween Vocalen allemal theilet: so würde man den vorhergehenden Vocal kurz machen: grös-ser, stos-sen, Füs-se; und so würden diese Wörter klingen, wie besser, verdrossen, und Schlüsse,

Schlüsse, welches doch, nach der guten Aussprache nicht recht ist. Man schreibe also sü-ße, nicht süse, auch nicht süsse; flie-ßen, nicht fliesen, auch nicht fliessen: denn jenes klingt zu gelinde, und dieses zu scharf p).

Von Verdoppelung des S.

p) Ein gel. Mann machet mir den Einwurf: es wäre besser Mas, Gros, Stos, Fus, zu schreiben, 1) weil die Selbstlaute lang sind, 2) weil viele auch im Sprechen nur einen Mitlauter hören lassen, 3) weil andre Sprachen, und die abgeleiteten Wörter nur ein s hören lassen, z. E. ποῦς, mäsigen, 4) weil viele auch nur ein s schreiben, 5) weil das Mas, von ich mas, wie die That, von ich that, herkömmt, dergleichen Zeitworte aber nur einen einfachen Buchstab fodern; als ich bat, ich as, ich mas. Allein ich antworte: 1) wenn alle Selbstlaute lang wären, so würden wir das, was, des, bis, von, am, u. d. m. ganz anders aussprechen müssen, als wir thun. 2) Die Aussprache weniger Leute machet keinen Grund wider eine dagegen streitende allgemeine Gewohnheit. 3) Das Wort πους verliert in allen Abänderungen sein ς am Ende; folglich kann man nicht sehen, ob es von den Griechen einfach, oder doppelt ausgesprochen worden. Mäsigen aber, sagt unsers Erachtens niemand, der gut spricht. Masern, klingt ganz anders, als gedachter maßen. 4) Die böse Schreiberey einiger wenigen machet auch keinen tüchtigen Grund wider die herrschende Gewohnheit. Doch weis ich noch keinen, der stosen, grosen, mit dem Fuse, geschrieben hätte. Am wenigsten wird jemand setzen, sie masen ihm derbe Stöse zu: losen klingt immer anders, als stoßen; böse, anders als Stöße. 5) Die Regel von den unrichtigen Zeitwörtern ist nicht allgemein. Von stehen kömmt z. E. ich stund, von finden, ich fand; von brechen, ich brach, von leiden, schneiden, ich litt, und schnitt; von essen, messen, ich aß, ich maß, von sitzen, ich saß, gesessen. Und wer wird wohl sagen, ich as, du asest, sie asen: dieß geschieht zwar bey ich las, du lasest, sie lasen: allein da hat auch das lesen, schon ein einfaches s; essen aber ein doppeltes, wie vergessen.

T. wird oft verdoppelt, als in hatten, retten, mitten, rotten, Butten: aber allemal nach einem kurzen oder scharfen Selbstlaute. Eben so steht es auch am Ende, in matt, satt, Blatt; aber nur in denen, die eine Verlängerung zu hoffen haben, wie diese in matter,

satter, Blattes. Wo aber keine Verlängerung zu besorgen ist, da bleibt das t einfach, als hat q), mit r). Endlich wo der Vocal lang ist, als in Gut, Blut, thut, that, da bleibt es auch in den einsyllbigten Wörtern einfach: weil es selbst in der Verlängerung so bleiben soll ſ).

q) Eben der vorerwähnte Gegner will, man solle hatt setzen; weil es aus dem Lateinischen habet käme. Allein die Ostgothen, die vom schwarzen Meere im 4ten Jahrh. längst der Donau heraufkamen, und denen Vulfila das Evangelium übersetzte, hatten das Wort habet, habaith, habandan, u. d. m. bereits, in Ländern, wo die Römer niemals gewesen waren, folglich ist es nicht gewiß, daß es aus dem Lateine komme. Hernach ist es auch nicht sicher, daß aus habt, hatt werden müsse, wenn es verkürzet wird. Wir hören ja alle Tage, daß der Pöbel, aus gehet, oder geht, schlechtweg gät, nicht aber gett, machet. Auch darinn irret sich der Herr Gegner, wenn er glaubet, die fast vergangene Zeit, würde aus der dritten Person der gegenwärtigen in der einzelnen Zahl gemachet. Aus liebe, wird liebete, aus lebe, lebete; und so müßte auch aus ich habe, ich habete werden, wenn sich das Wort richtig abwandelte. Allein da das nicht ist, so sieht man wohl, daß es auch wie liebet, lebet, in der dritten Person nur ein t haben darf. Denn niemand schreibt liebett, lebett.

r) Ich weis wohl, daß einige das hat so lang aussprechen, als ob es haat hieße; aber zum Unglücke sprechen eben dieselben das mit so kurz und scharf aus, als mitt, ja wohl gar mitte aus. Ihr Provinzialton ist also keine Regel, die andern Zeitwörter, als er schritt, er glitt, er ritt, auch mit einem einfachen t zu schreiben. Die Schlesier sprechen auch Blutt, Gutt, Mutt, und in der Verlängerung Bluttes, Guttes, Muttes; wie in der mehrern Zahl Gütter, Gemütter: ob sie gleich nicht allezeit so schreiben. Doch keine andre Landschaft thut es ihnen nach; und also giebt ihr Gebrauch keine Regel.

ſ) Das T pflegt zuweilen mit dem d, zuweilen mit dem h beysammen zu stehen: und zwar in folgenden Wörtern. Mit dem d in Stadt, todt; das erste, um es von statt zu unterscheiden: das andre, weil es von Tod herkömmt. Aber Brod, Schwerdt, gescheid, u. d. gl. brauchen kein dt, sondern nur eins von beyden; wie künftig erhellen wird. Mit dem h aber

wird

wird es theils im Anfange der Sylben, theils am Ende zusammen gesetzet, als in That, Rath; theilen, rieth; Thon, (argilla) roth, Than, Fluth. Die Ursachen davon werden weiter unten vorkommen.

V. als ein Mitlauter, kann nicht verdoppelt werden. Denn ungeachtet die Alten das w als ein doppelt v geschrieben, so hat es doch niemals die Kraft und Bedeutung eines doppelten v, sondern eines u und v gehabt. Es ist also noch einmal so weich in der Aussprache; wie viel und will, voll und wolle, sattsam zeigen. Im alten Fränkischen und Gothischen findet man auch viele Wörter mit einem F geschrieben, die wir jetzo mit V schreiben. Z. E. Father, Vater, fullarosai, vollkommen.

X. wird nicht verdoppelt; es ist vielmehr an sich schon aus c und s zusammen gesetzet.

Z. wird zwar nicht derselben Figur nach verdoppelt, aber doch der Kraft nach, wenn man das tz braucht, dafür die Alten cz schrieben. Wir schreiben also Schatz, setzen, ritzen, strotzen, schützen, putzen; nicht aber Schazz, sezzen, rizzen, ob es wohl in der Aussprache eben so klingt. Man kann aber auch nicht immer ein einfach z schreiben, wie einige, als Zesen und Tscherning, wollten, wenn sie Plaz, sezen, trozen, blizen, puzen schrieben. Denn dadurch würde der vorhergehende Vocal lang zu lauten anfangen; als wenn man Plaaz, seezen, bliezen, u. s. w. geschrieben hätte. Man darf auch nicht denken, als ob das z schon ein doppelter Buchstab, nämlich aus t und s zusammengesetzet, wäre. Dieses kömmt nämlich hier und in allen neuern Sprachen in keine Betrachtung; ob es gleich im Griechischen seinen Nutzen hatte. Das alte z der Deutschen war nur ein gelindes s, wie bey den Polen und Franzosen. Die Wälschen verdoppeln nämlich das z auch, als in Sprezzare, u. d. gl. und sehen es also, eben sowohl als wir, für einen einfachen Buchstab an.

 4. §.

4. §. Hier hätten ſich noch verſchiedene Anmerkungen anbringen laſſen, welche die Buchſtaben betreffen. Z. E. woher der Namen derſelben komme? So ſagt Grüwel, auf der 35. S. ſeiner Rechtſchreibung, „er käme von Buch, „ein Werk, darinn die Reden geſchrieben, oder gedruckt „ſind; und Stab, weil die Bücher gleichſam aus den „Buchſtaben, als aus Stäben, beſtehen“. Allein andre meynen, die alten Deutſchen hätten ihre erſte Schrift, als etwa die alten Runen, auf büchenen Stäben eingeſchnitten. Andre leiten es von biegen her, weil ſich die alten Pergamentrollen um den Stab bogen. Andre wollen mit Gewalt das Wort lettern zu einem deutſchen Worte machen, und es von Lett, oder Glied, aus dem Plattdeutſchen herholen: gerade als ob es nicht aus dem lateiniſchen Litera, und dieſes von Linere näher herzuleiten ſtünde. Allein in allen ſolchen Dingen beſteht die Vortrefflichkeit unſrer Sprache nicht. Noch weniger darf man mit Jacob Brückern, der 1620 eine deutſche Grammatik geſchrieben, die Buchſtaben in folgende neue Ordnung ſetzen. A, e, i, y, o, u, w, l, r, n, m, x, z, ſ, h, f, b, d, k, q, g, c, p, t. Denn wenn einmal eine andre Ordnung, als die eingeführte, angenommen werden ſollte: ſo würden ſich ſo viele Meynungen als Köpfe finden; und dieſe vorgeſchlagene möchte ſchwerlich die Probe aushalten t).

t) Mich dünket nach den Selbſtlautern wäre es am natürlichſten die labiales, hernach die dentales, ſo dann die linguales, und endlich die gutturales, ſo zu ſtellen, daß die härteſten zuletzt kämen. Dergeſtalt würde das Alphabeth ſo zu ſtehen kommen. A, e, i, y, o, u, w, m, b, v, f, ſ, ß, ſſ, ſch, x, z, h, n, l, d, th, t, r, j, g, ch, k, ck. Wollte aber jemand die Selbſtlauter zwiſchen die verſchiedenen Claſſen einſchalten; die doppelten Buchſtaben wegthun, und die ziſchenden Buchſtaben zuletzt laſſen; ſo daß das Zett und u am Ende bliebe; ſo würden ſie ſo lauten: A, m, w, b, v, f, e, n, d, th, t, r, i, j, y, g, h, ch, k, o, l, s, ſſ, ß, x, z, u. Doch, wie man leicht denken wird, ſo will ich dieſe Ordnung niemanden aufbürden: indem es völlig einerley iſt, in welcher Ordnung man ſie lernet, und lehret. S. den Herm. Hugo, de prim. ſcrib. origine C. V. p. m. 39. ſequ.

5. §.

5. §. Das älteste orthographische Büchlein, welches mir vorgekommen, ist 1531 in 8. zu Erfurt herausgekommen, und durch Matthes Malern im schwarzen Horne gedrucket. Sein Titel heißt: „Ein nützlich Büchlein „etlicher gleichstymender wörther Aber vngleichs „Verstandes den angenden deutschen schreyb schülern, „zu gut mitgereylt, durch Meister Hanssen Fabriti„um, Rechenmeister und deutschen schreyber zu Er„ffurth.„ Dieser eifert an einem Orte recht sehr über die Unbeständigkeit im Schreiben, die zu seiner Zeit unter den Schreibmeistern geherrschet: „Ich wais schier nicht, heißt „es, was daraus werden wil zu letzt, ich zu meinem theyl „wais schier nicht, wie ich meine Schulers leren sol, der „vrsachen halben, das yetzunder, wo vnser drey oder vier „Deutsche schreibers zusammen koment, hat yeder ein son„derlichen gebrauch, der ein schreibet ch, der ander c, der „dritt k, wolte Gott, daß es darhyn komen möchte, das „die Kunst des schreibens einmal wieder in ein rechten prauch „komen möchte, es muß doch zuletzt dahin komen, es ist „nit darmit ausgericht, das wir sagent; er kans schon wol, „er kan vf schwartz, roth bappeyer schreiben. Nein, nit „also, es gehört mher dazu, wyss, das ich dir das gesagt „hab". So schlecht es aber mit dieser Rechtschreibung aussieht, so steht doch schon, nach Beschaffenheit dieser alten Zeiten, sehr viel gutes darinn. Das Stück ist selten, und auf der Zwickauischen Bibliothek befindlich u).

u) Mehrere sehe man in Hrn. Prof. Reichards Geschichte der deutschen Sprachkunst nach.



* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das II. Hauptstück.

Von den allgemeinen orthographischen Regeln in Syllben und Wörtern überhaupt.

1. §.

Aus solchen Selbstlautern und Mitlautern, einfachen und doppelten Buchstaben, lassen sich nun alle Wörter der deutschen Sprache zusammen setzen. So viel man ihrer mit einem einzigen Aufthun des Mundes, zugleich aussprechen kann, so daß sie nur einen Laut geben, die nennet man eine Syllbe: z. E. Hand, Buch, Mund, sind drey einzelne Syllben, ob sie gleich auch so viel ganze Wörter ausmachen: in spre-chen, schrei-ben, le-sen, aber, sind immer zwo Syllben bey einander; weil man den Mund zweymal, auf verschiedene Art aufthun muß, diese Wörter auszusprechen. So sind in ver-nünf-tig, un-ver-stän-dig, Un-voll-kom-men-heit, drey, vier, fünf, oder mehr Syllben zu bemerken.

2. §. Die Zusammensetzung einzelner Buchstaben kann eine solche Menge von Tönen zuwege bringen, daß man darüber erstaunet, wenn man die Regeln der Verbindungskunst ein wenig zu Rathe zieht a). Laurenberg hat behauptet, die deutschen 24 Buchstaben ließen sich 620,148,397,827,051,993 mal verwandeln oder versetzen. Aber Leibnitz hat gewiesen, daß sowohl derselbe, als Clavius, Puteanus, und Henr. von Etten, die noch andere Zahlen davon angegeben, gar zu kleine Rechnungen gemachet; indem die wahre Zahl aller möglichen Versetzungen des Alph. sich auf 620,448,401,733,239,439,360,000 beläuft. Doch ein anderes sind Versetzungen, ein anders sind Syllben und Wörter, die sich aussprechen lassen. Wenn man indessen auch nur alle einfache Zusammensetzungen zweener,

dreyer,

dreyer, oder von vier, fünf Buchstaben, die sich in einer Sylbe aussprechen lassen, versuchen und überschlagen will: so wird eine unglaubliche Menge herauskommen.

a) S. God. Guil. Leibnitii Art. Combinatoriam. Francof. 1690. 4. Problem. IV. p. 62. sequ. item Problem. VI.

3. §. Die einfachesten Sylben stellet das a, b, ab den Kindern vor; worinn die Mitlauter den Selbstlautern theils vor, theils ihnen nachgesetzet werden. In andern Lesebüchern findet man drey, vier und mehr Buchstaben in eine Sylbe gebracht, die schon ungleich mehr Veränderungen geben. So groß aber die Menge auch wird: so ist sie doch gegen die Anzahl der Wörter, die aus zwo, drey, vier, oder mehr Sylben zusammengesetzt werden können; und wirklich in so unzählichen Sprachen auf dem Erdboden zusammengesetzet worden, für nichts zu rechnen. So ist in dem Anhange des poetischen Trichters erwiesen, daß zwo Sylben nur zweymal, drey Sylben sechsmal, vier Sylben aber vier und zwanzigmal versetzet werden können. Selbst die deutsche Sprache ist darinn so überflüßig reich, daß die Anzahl ihrer Wörter schwerlich in Rechnung zu bringen ist b).

b) Wer von dem Reichthume unsrer Sprache urtheilen will, der muß sie nicht etwa nach dem engen Umfange oder der kleinen Anzahl derer Wörter, die er in seinem Gedächtnisse hat, beurtheilen. Es würde wunderlich seyn, ihr so eingeschränkte Gränzen zu setzen. Denn welcher Mensch kann sich wohl rühmen, seine Sprache ganz im Kopfe zu haben? Wer weis, und versteht wohl zugleich, alle Wörter der Künste und Handwerke, aller Lebensarten und bürgerlichen Handthierungen, und aller Arten von Gelehrten? Selbst eine ganze Stadt, und wenn sie so groß, volkreich und gelehrt wäre, als Leipzig, hat in dem Munde ihrer Bürger und Einwohner nicht die ganze Sprache. Denn wo bleibt noch die Sprache der Landwirthschaft, des Bergbaues, der Weingärtner, der Papier-Wind-Stampf-und Schneidemühlen, des Forst-und Jagdwesens, und so vieler andern Manufacturen, die niemals an einem einzigen Orte beysammen sind? Ich muß endlich noch hinzu setzen, daß auch eine ganze Landschaft, wie in Frankreich *Isle de France*, und in Deutschland Obersachsen ist, nicht

nicht alle Wörter der französischen und deutschen Sprache in sich hält. Denn wo bleibt die See- und Schiffersprache, die gewiß in mittelländischen Provinzen nicht im Schwange geht; sondern an den Seeküsten in großen Handelsstädten zu suchen ist.

Man muß also von der Armuth der deutschen Sprache keine verwägene Urtheile, nach dem kleinen Vorrathe seines Gedächtnisses, fällen. Dieses thun viele, die mehr ausländische als deutsche Bücher gelesen haben, wann sie manchmal kein einheimisches Wort finden können, dieses, oder jenes auszudrücken. Man muß nämlich auch Wörterbücher von allen Arten, ja hunderterley andre Bücher zu Rathe ziehen. In diesen nun, liegen seit dreyhundert und mehr Jahren, die völligen Schätze unsrer Sprache verborgen. Denn ich schließe durchaus auch die alten Wörter, von unsern Reichthümern nicht aus; ob sie gleich zuweilen von ausländischen, auch wohl ohne Noth neugeprägten einheimischen verdrungen worden. Ich gestehe es gern, daß sie nicht alle brauchbar sind; weil man viele nicht mehr verstehen würde. Aber viele, ja die meisten, sind ohne ihre Schuld aus der Übung gekommen, und verdienten es gar wohl, wieder in Schwang gebracht zu werden. Solche alte Bücher nun, die seit Erfindung der Buchdruckerkunst, im Drucke erschienen, sollte man nicht so unbedachtsam verwerfen, sondern den Reichthümern unsrer Muttersprache darinnen nachspüren: wo nicht anders, doch so, wie Virgil aus dem Sterquilinio Ennii, das Gold seines unvergleichlichen Heldengedichtes hervorgesuchet hat.

4. §. Aus der Natur der Sylben also, die aus Buchstaben zusammengesetzet werden müssen, fließt die Iste orthographische Regel; die schon Quintilian (L. 1. c. 7.) gegeben hat:

Erste Regel.

Man schreibe jede Sylbe mit solchen Buchstaben, die man in der guten Aussprache deutlich höret.

Denn die Schrift ist ja in ihrem Ursprunge dazu erfunden worden, die Töne des Mundes abzubilden und sichtbar zu machen. So wenig es also einem Sänger erlaubet ist, seine Melodie mit andern Noten zu schreiben, als die er im Singen will hören lassen: so wenig darf ein Redender, sich im schreiben andrer Buchstaben bedienen, als zu den ausgesprochenen Tönen gehören; und daraus andre, die seine Schrift lesen werden, sehen können, wie er gesprochen hat c).

c)

c) Wider diese erste Regel hat mir ein gelehrter Mann eingewandt: Quintilian hätte dieses wohl gebiethen können, da das herrschende Rom, allen Völkern seines Reiches, ohne dieß Gesetze gab. Allein, wer wollte solches in Deutschland sich anmaßen? Ich antworte aufs Gesetz geben und herrschen kömmet es in Sprachen eben nicht an: wie die Beyspiele von Athen und Toscana; ja selbst in Frankreich, die Schönheit der orleanischen Mundart, zur Gnüge zeigen. Die vorzügliche Art der Aussprache, die dem Ursprunge der Wörter, der Sprachähnlichkeit, und dem Wohlklange am gemäßesten ist, entscheidet mehr, als die Macht zu befehlen. Hernach trägt die Menge gelehrter und beredter Schriftsteller, die Menge und der Werth, der von ihnen geschriebenen Bücher, die Anzahl der hohen und niedrigen Schulen, und endlich die wohlgesittete, ungezwungene Lebensart, und der angenehme Umgang eines Landes, gemeiniglich zur Ausputzung und Anmuth seiner Mundart das meiste bey: zumal, wenn sie noch durch fleißige Sprachlehrer und Kunstrichter geläutert wird; wie es in Florenz, durch die Academia della Crusca, und zu Paris, durch die französische Akademie geschehen ist. Daher ist es gekommen, daß Neapolis und Sicilien, Venedig, und Piemont, ob sie gleich Mundarten reden, die vom Toscanischen so weit, als das Pommerische und Westphälische, Schweizerische und Steyermärkische vom Obersächsischen unterschieden sind; sich dennoch befleißen toscanisch zu reden und zu schreiben: und daß die Gasconier und Picarder, so wohl als Langedocker und Provenzalen, die parisische Sprache so gut, als sie können, zu erreichen suchen.

5. §. So richtig diese Regel überhaupt ist; so leidet sie doch ihre großen Abfälle: wenn eine Sprache viele Mundarten hat, die nicht in gleicher Hochachtung stehen. Bey den Griechen schrieb zwar jedes Volk seinen Dialekt, wie es ihn zu sprechen pflegte; doch behielt der attische vor den übrigen den Vorzug: theils weil Athen die übrigen an Pracht, Artigkeit der Sitten, ja selbst am Ruhme großer Thaten übertraf; theils weil es sowohl an Dichtern u. Rednern, als an Weltweisen, die meisten Scribenten hervorbrachte, und also auch die Sprache am meisten ausarbeitete. Eben so ist es in neuern Zeiten in Wälschland gegangen. Die toscanische Mundart ist, ohne daß Florenz jemals die Herrschaft über ganz Italien behauptet hat, zu einer Regel der übri-

gen

gen Provinzen geworden: welche ihre Wörter, nicht nach ihrer eigenen Aussprache, sondern nach der toscanischen Mundart zu reden und zu schreiben suchen d).

d) Niemand hat die Rechtschreibung mehr nach den verschiedenen Mundarten zu bestimmen gesucht, als Sebast. Helber, Keiserischer Notarien zu Freiburg im Breißgew, der zu Freiburg in Uchtland, Anno CIↃ IↃ VII C. in 8. sein Teutsches Syllabierbüchlein, nemlich gedruckter hochteutscher sprach lesenskünst herausgegeben hat. Dieser saget auf der 31 S. ausdrücklich: „Viererley teutsche Sprachen weiß ich, in denen man Teutsche „Buecher druckt, die Cölnische oder Güliсhische, die Sächsische, „die Flämmisch oder Brabantische, vnd die Ober oder Hochteut„sche.“ Diese Hochdeutsche nun, theilet er wiederum in drey Mundarten ab. „Vnsere gemeine Hoch-Teutsche wirdt auf drei „weisen gedruckt: eine möchten wir nennen die Mitter-Teutsche, „die andere die Donawische, die dritte Höchst-Reinische: „dan das Oberland nicht mehr breuchig ist. Die Drucker, so „der Mittern Teutschen aussprach, als vil die Diphthongen ai, „ei, au, ꝛc. belangt, halten, verstee ich die von Meinz, Speier, „Frankfurt, Würzburg, Heidelberg, Nörnberg, Straßburg, „Leipßg, Erdfurt vnd andere, denen auch die von Cölen volgen, „wan sie das Ober-Teutsch verfertigen. Donawische verstee ich „alle in den Alt Baierischen vnd Schwebischen Landen, den „Rein vnberürt. (Alt Baierische seind die, so vorzeiten all vn„der ein Fürsten waren, nämlich jeziges Herzogthumb Beieren, „Ost oder Oesterreich, nid vnd ob der Enns, Kärnten, Steier, „Tirol, Krain, Saltzburgerland samt der Ambergischen oder „Obernpfaltz, mit ihren Anstößen.) Höchst Reinische letzlich, „die so vor iezigen Jahren gehalten haben im Drucken die „Sprach der Eidgenossen, oder Schweitzer, der Wallifer, vnd „etlicher Beigesessener im Stifft Costantz, Chur vnd Basel.„ Was nun nach allen diesen Mundarten des Hochdeutschen für verschiedene Schreibarten damals im Schwange gewesen, das ist lustig zu lesen, auch in alten Büchern noch hin und wieder zu sehen. Gottlob! daß dieser Zwiespalt sich allmählich gehoben hat: indem sowohl die donauischen Landschaften, als selbst die höchstrheinischen, sich um die Wette befleißen, der obbenannten Mitterdeutschen ihrer Rechtschreibung immer näher zu treten: wie solches jederzeit in allen großen Ländern geschehen ist.

6. §. Diesem zu folge nun, haben sich auch die sämmtlichen deutschen Landschaften, ungeachtet ihrer verschiedenen Mund-

Mundarten, beynahe schon stillschweigend verglichen, ihre Wörter nicht nach ihrer besondern Aussprache; sondern nach der Aussprache derjenigen Provinz zu schreiben, die sich den Ruhm der besten Mundart erworben hat. Hierzu kömmt nun noch, daß diejenige Landschaft den größten Anspruch auf dieses Vorrecht gehabt hat, welche die größte Anzahl guter Scribenten hervorgebracht; und sich die meiste Mühe gegeben hat, ihre Sprache richtig, schön und angenehm zu machen. Man kann leicht sehen, daß dieses diejenige Provinz seyn wird, wo die meisten hohen und niedrigen Schulen beysammen liegen, und wo folglich die meisten Bücher gedrucket, verkaufet und gelesen werden e).

e) Man könnte hier mit gutem Scheine den Einwurf machen, daß vor 250 Jahren die meisten deutschen Bücher am Rheine und in Schwaben gedrucket worden; und daß also dieses die beste Mundart seyn müßte. Allein die Zeiten haben sich geändert; und der Sitz der deutschen Gelehrsamkeit ist seit der Glaubensreinigung durch Frankenland nach Obersachsen gewandert, und sonderlich durch die neugestifteten hohen Schulen zu Wittenberg, Jena und Halle, gleichsam in Meißen befestiget worden. Nicht wenig hat auch der aus Frankfurt am Mayn, größtentheils nach Leipzig gezogene Bücherhandel dazu beygetragen. Weil auch durch die fruchbringende Gesellschaft, in diesen Gegenden die meisten und besten deutschen Bücher geschrieben und gedrucket worden; so hat die hiesige Mundart unvermerkt in ganz Deutschland die Oberhand bekommen. Wäre dieses nicht: was würden wir für eine Sprache bekommen? Der eine würde Koaser, Boan, und oans für Kaiser, Bein, und eins; der andre Swester, slagen, swimmen schreiben; der dritte a Mon, für ein Mann; Fasching für Fastnacht setzen; und der vierte aus Menschen Mensgen, und aus Röschen ein Röſchen machen wollen: unzählicher andrer Seltsamkeiten zu geschweigen.

7. §. Durch dergleichen Gründe erlanget nun die sogenannte obersächsische Mundart einiges Ansehen, in Entscheidung der zweifelhaften Rechtschreibung f): allein auch dieses ist nicht ganz ohne Ausnahme. Der Pöbel ist in allen Landschaften zu gewissen Unrichtigkeiten und Verfälschungen der Wörter geneiget; die oft von einer Stadt zur andern,

andern, ja von einem Dorfe zum andern, schon abweichen. Z. E. Leipzig, Halle und Merseburg liegen sehr nahe bey einander, und sprechen alle drey gut obersächsisch. Gleichwohl hört man von einigen hier, an statt Gott, Gabe, gut; Jott, Jabe und jut sprechen. Wem soll man nun hier in der Rechtschreibung folgen? Ohne Zweifel dem besten Theile. Denn an keinem von diesen Orten sprechen alle vornehme oder gelehrte Leute so; sondern nur wenige, die sich durch die Unbeständigkeit des Pöbels haben dahin reißen lassen.

f) Was ich hier von der obersächsischen Aussprache sage, will ich keinesweges auf das einzige Meißen gedeutet haben: wie ein gelehrter Mann zu Göttingen unlängst dafür gehalten hat, der dieser Landschaft die Gränzen zwischen der Elbe und Saale angewiesen; ohne doch zu bestimmen, wie hoch hinauf diese beyden Ströme genommen werden sollten. Wir können sicher auch das ganze Voigtland, Thüringen, Mansfeld und Anhalt, nebst der Lausitz und Niederschlesien dazu rechnen. In allen diesen Landschaften wird in Städten, unter vornehmen, gelehrten und wohlgesitteten Leuten ein recht gutes Hochdeutsch gesprochen: welches man a potiori, nach dem Sitze des vornehmsten Hofes, das Obersächsische zu nennen pflegt. Was oberhalb des Gebirges liegt, ist theils böhmisch, theils fränkisch; und was tiefer nach der See unter Mansfeld, dem Anhältischen, dem Churkreise, der Lausitz und Schlesien liegt, das spricht schon niedersächsisch, und hat auch selbst im Hochdeutschen einen fremden Ton, der hochdeutschen Ohren sehr ausländisch klingt. Es thut auch nichts zur ganzen Sache, wenn mein obiger Gelehrter erinnert: daß man in Obersachsen in der Aussprache gewisser Wörter, ja selbst in der Rechtschreibung des Deutschen nicht vollkommen eins sey. Denn ist man es hier nicht: so wird man es gewiß in andern Provinzen noch weniger seyn. Nach wem wird man sich also richten sollen? Aber es brauchet dieser Frage gar nicht. Ganz Deutschland ist schon längst stillschweigend darüber eins geworden. Ganz Ober- und Niederdeutschland hat bereits den Ausspruch gethan, daß das mittelländische, oder obersächsische Deutsch, die beste hochdeutsche Mundart sey; indem es dasselbe überall, von Bern in der Schweiz, bis nach Reval in Liefland, und von Schleswig bis nach Trident in Tyrol, ja bis Ungarn und Siebenbürgen, auch im Schreiben nachzuahmen und zu erreichen suchet. S. das Neueste aus der anmuth. Gel. I. B. a. d. u. f. S.

8. §. Man muß sich aber auch durch die Aussprache nicht verleiten lassen, solche Seltsamkeiten zu begehen, als die Zesianer im vorigen Jahrhunderte auf die Bahne brachten. Diese meynten, ein jedes e, welches mit vollem Munde ausgesprochen wird, als in Segen, Wellen, Helden, u. d. gl. müßte in ein ä; jedes kurze i in ü, jedes ph in f, u. s. w. verwandelt werden: und also schrieben sie Plüz, Damf, Schwäfel, Rägen, fünster, Hälden, Fälsen, Sägel, Wällen, Füchten u. d. m. Man sehe den Frygier Äneas, wi er nach Smärz-entfündlichen Abläben seiner ädlen Kreusen, entslagung der trübsäligen Dido mit der huldreichen Lavinie besäliget, izzo bey der libsäligsten Deutschinne in beruheter annämlichkeit befridet worden. Diese übersetzung der virgil. Äneis ist zu Starg. in 12. ohne Meldung des Jahres herausgekommen. Eine solche wunderliche Grillenfängerey kann niemanden in den Sinn kommen, als der es nicht weis, daß alle Vocalen kurz, oder lang; mit einem scharfen, oder gezogenen Tone können ausgesprochen werden g).

g) Nichts, als die Begierde nach Neuerungen ist die wahre Quelle solcher orthographischen Seltsamkeiten: wie schon Des Marais; in seiner französ. Sprachlehre, von seinen Franzosen gewiesen hat. Aber eben soviel Sonderlinge, als es dort in der Rechtschreibung gegeben, haben sich auch bey uns gefunden. Dem einem misfallen alle doppelte, dem andern alle fremde Buchstaben; dem dritten alle h, dem vierten alle ph, dem fünften alle große Buchstaben in den Nennwörtern, der sechste will sie auch bey den Beywörtern behalten, wenn sie von Nennwörtern herkommen; u. d. m. Daher kommen denn die wunderlichen Erscheinungen, die sich in einigen alten und neuen Büchern blicken lassen. Z. E. der Pfar, Nar, Man, Sin, Got, Her, Fal, Bal, das Mas, Lam, Fas, Kam, Stam, Fus, Zin, Kin; die Tone, None, Pfare, Rine, Zine; folglich auch die Naren, Mäner, Sinen, Göter, Heren, Fäle, Bäle, Mase, Lämer, Fäser, Käme, Stäme, u. d. Leckerbissen mehr. Noch schreibt ein andrer, Frygien, Filipp, Filosofie, Filologie, Eufrat, Euforbus, Egipten, Lidien, dabei, frei, drei, Kollege, Konrektor, Kruzificks, Kristus, Kristoff, Kristian. Der dritte, sparet dem Pöbel die

Mühe große Anfangsbuchstaben machen zu lernen, und zu wissen was Nennwörter sind; und schreibt: adler, elster, iltis, ochs, urenkel, bart, dachs, fuchs, gans, hund, katze, luchs, mensch, u. s. f. ja fürst, könig, kaiser, engel und gott. Der vierte setzet der Al, die Tat, Malzeit, Stal, Sal, Feler, Mel, stelen, nemen, Müle, wülen, geboren, das Or, das Ror, der Mor, die Ur, teilen, raten, tum, u. d. m. Der fünfte endlich will überall ein h brauchen; als in Spuhr, Fluhr, Natuhr, Flohr, der Thohr, Altahr, gahr, Bahrt, Ahrt, kahm, schwer, behr, 2c. Einige Alten schrieben, kleglich, schweber, hemmer, menner, engstigen, Gewesser, neher, fehig, Henslein, Heuser, schwebisch, frenkisch u. d. gl. einige Neuere aber schreiben lieber gar schwär, lär, härb, Gäms, wäen, sätzen, hägen, färtig, stäts, märken. Einige wollen keinen Doppellaut mehr einfach schreiben, ungeachtet wir die Zeichen dazu haben: daher schreiben sie, Vaeter, waere, erklaeren, Soehne, Goetter, Toechter, Muetter, ruehren, fuehren, u. d. gl. Und wer will alle die Seltsamkeiten erzählen, die aus bloßer Liebe zur Neuerung, schon auf die Bahne gebracht worden? Was das nun für orthographische Gespenster sind, kann ein jeder von sich selbst sehen; und wie sehr selbige gescheiden Lesern zuwider sind, ist daraus abzunehmen: daß auch neulich eine Art von Zeitungen, bloß wegen einer so wunderlichen Rechtschreibung ganz in Verfall gerathen; aber bald wieder beliebt geworden, als man dieselbe abgeschaffet hat.

9. §. Es giebt aber noch ein ander Mittel, diesen Abweichungen vorzubeugen. Es ist natürlich und billig, alle mit einander verwandte, oder von einander abstammende Wörter mit einerley Buchstaben zu schreiben: damit man ihre Verwandtschaft nicht aus den Augen verliere; sondern ihre Ähnlichkeit gleich wahrnehmen könne. Es sey also

Die II. Regel.

Alle Stammbuchstaben, die den Wurzelwörtern eigen sind, müssen in allen abstammenden beybehalten werden.

Z. E. von gib, als dem Wurzelworte, kommen, ich gebe, ich gab, gegeben, die Gabe; folglich müssen alle diese das g und das b, NB. als Stammbuchstaben, beybehalten. Man darf also eben so wenig Jabe, als Rabe; jib, als kib, oder kip schreiben h); obgleich einige schlechte Mundarten so sprechen möchten.

Viel-

Vielmehr sollen diese, ihre böse Aussprache, nach der Schrift einzurichten suchen.

h) Vielweniger wird man mit dem Pöbel, gän für geben sprechen, oder län für legen schreiben; ob dieses gleich etwas gelinder zu klingen scheint, weil es weniger Mitlauter hat.

10. §. Diese Regel erstrecket sich nicht nur auf die Mitlauter, sondern auch auf die Selbstlaute. Der Ursprung eines Wortes würde sich oft in den Abgeleiteten gar zu sehr verlieren, wenn man die Selbstlaute allezeit, und ohne Noth ändern wollte. So schrieben z. E. die Alten von Vater, Veter, von Haus, Heuser, von Mann, Menner, von war, were, von that, thete, von Vogel, Vegel, von Burg, Birger, u. s. w. In neuern Zeiten aber hat man mit gutem Grunde diese Unrichtigkeit abgeschaffet, und das a, o, u, nicht ganz verworfen, sondern in å, ő, ů, verwandelt. Man schreibt also dieser Regel zu folge, von alt, die Ältern, von Arm, die Ärmel, Knåbelbart von Knabe i), håucheln von hauchen, schmåucheln von schmauchen, u. s. w. mit einem å k).

i) Wegen dieser Ableitung ist mir ein gelehrter Einwurf gemachet worden; indem man Knebelbart vielmehr von Knebeln, Knebel, Knebelspieß, herholen will. Allein was haben alle diese Dinge für eine Ähnlichkeit mit einem Barte? Man meynet zwar das Drehen eines gekräuselten Bartes damit auszudrücken. Allein sind denn alle Knåbelbärte gedrehet? Hernach muß man das Wort Knab nicht so wie bey uns nehmen. Auch Leute von 20 bis 30 Jahren hießen bey den Alten noch Knaben; wie die Bibel II Sam. 2 c., 14 v. u. a. lehren kann. In der Schweiz heißt diese Stunde noch ein jeder unverheirathеter Gesell, ein Knab; und wenn er 40 oder 50 Jahre alt wäre. Bergknappen, Mühlknappen, sind solche Knaben auch. Endlich wächst jungen Leuten der Bart zuerst unter der Nase: der am Kinne kömmt später. Um also jung zu scheinen, behielt man den ersten, und beschor nur den letzten. Ein Knebelspieß ist gleichfalls für einen Knabenspieß anzusehen: denn er ist kürzer als eine Lanze, und leichter als eine Hellebarte, etwa nur eines Mannes lang. Er soll also gleichfalls ein Knåbelspieß heißen.

k) Dieses letztere muß niemanden wundern: 1) weil sonst kein andrer Ursprung dieser Wörter zu finden ist; 2) weil von dem

dem Räuchern und Rauchopfer bringen in Tempeln, die Metaphore des Häuchelns und Schmäuchelns hergenommen ist; 3) weil auch die französische Redensart encenser quelqu'un, donner de l'encens, und die Lat. fumum vendere, völlig damit übereinstimmet. Ein großer Meister in unsrer Sprache hat mir dagegen den Einwurf gemachet, daß schmeicheln von schmiegen herkäme, und gleichsam schmiegeln heißen sollte. Die Ableitung ist sinnreich: allein die Überzeugungskraft scheint ihr gleichwohl zu fehlen. Denn die Begriffe von schmäucheln und schmiegen sind gar zu weit unterschieden; da das erste die Lobsprüche, und das andre nur eine Unterwerfung andeutet. Und gesetzt, es wäre so: wo wollte man das Heucheln herleiten? dessen u deutlich zeiget, daß es von hauchen komme. Ist aber dieses, so erlanget auch jenes seine Wahrscheinlichkeit; zumal, da ich in alten Hantschriften auch schmeuchen, in gedruckten Büchern, Schmaichlung, Schmaichlerey; im plattdeutschen Reineke Fuchs aber, der 1711 zu Wolfenbüttel, nach der ersten Ausgabe von 1497 getreulichst nachgedrucket worden, sehr oft smeken, d. i. smöken, von Smook, finde: Z. E. im VI Cap. des I B.

He ward yw *smeken* un voreleghen,
Ia kan he, he wert yw wisse bedreghen.

So wie nun leghen, und bedreghen, von Loog und bedroog, lug und Trug kömmt, so ist es auch mit smeken. Imgl. im 8 Cap.

Da lach de Bar gevangen vast,
Myt hovet un voeten in der eken,
Em halp weder schelden noch *smeken*.

11. §. Aus dieser Regel folget nun eine andre, nämlich

Die III. Regel.

Man muß die Doppellaute nicht setzen, wenn das Stammwort keinen damit verwandten Selbstlaut gehabt hat.

So schreiben einige sehr falsch **Gebürg**; da doch dieß Wort nicht von **Burg**, sondern von **Berg** kömmt, und also **Gebirg** heißen soll. Andre schreiben **würken**, da es doch von **Werk** kömmt, davon nur **wirken** kommen kann. Viele sagen **vergülden**, da doch das Stammwort nicht **Guld**, sondern **Gold** heißt, davon jenes **vergolden** heißen soll. Ein anders ist ein Goldgülden, der von Gulden, einer silbernen Münze kömmt. So sagen auch andre übel, ein **wüllener Zeug**, weil von **Wolle** nur **wöllen** kommen kann.

Eben so wenig kann man sagen das Kölmische Recht; oder der Kolmer Berg; denn beydes kömmt von Culm, aus dem lat. Culmen ein Hügel oder Berg, wie alle Örter, die diesen Namen führen, zeigen. Köln aber ist recht, von Colonia, Köthen, von Kothen, wo man das Salz siedet l).

l) Indessen will man hiemit nicht alle Verwandlung der Selbstlauter läugnen. Wer weis nicht, daß bisweilen in einem Worte viele, ja alle Selbstlaute statt haben; z. E. ich ziehe, ich zog, der Zug; ich nehme, ich nahm, nimm, genommen; ich breche, ich brach, brich, gebrochen, der Bruch. So kömmt auch von ich kann, können, nicht kännen; von voll, füllen, nicht völlen; u. d. m. Da sieht man, daß keine Sprache nach lauter allgemeinen Regeln gemachet ist: wie es auch im griechischen und lateinischen, nicht aber bloß bey den barbarischen Mönchen, gegangen. Z. E. von cædere ist occidere gekommen, und jenes hatte ein æ, ob es gleich mit cadere nicht sehr verwandt ist. Von cano, kömmt zwar cantus; aber auch occinere; præcentor, welches besser præcæntor hätte heißen sollen. Von æquus, iniquus; von audiens, obediens; u. d. gl. So haben wir auch gönnen, ohne zu wissen wo das o her ist; zürnen, von Zorn; Birnen, und Beeren von bären, d. i. tragen; davon auch die Baare, Geberden, Geburt u. a. m. kommen.

12. §. Doch muß man dieses nicht so weit ausdehnen, als ob alle mit einander verwandte Wörter auch einerley Selbstlaute haben müßten. Hierinn fehlten die Zesianer vormals, wenn sie z. E. Mänsch, ädel, sälig, Anmärkungen, säzen u. d. gl. schreiben wollten: weil sie meynten, diese Wörter kämen von Mann, Adel, sal und Mark her. Allein es war dieses noch nicht so ausgemachet. Denn das Wort edel, als ein Beywort, ist unstreitig viel älter, als das Nennwort, welches den abgesonderten Begriff, des Adels anzeiget. Jenes steht schon in Ottfrieden; m) dieses aber ist viele hundert Jahre neuer. Die andern sind eben so zweifelhaft, weil die Sylbe sal, den Begriff des seligen nicht in sich hält; indem es auch zu Trübsal, Irrsal, u. d. gl. m. gesetzet wird, wo selbiger gar nicht statt hat. n) Bey dem märken und säzen ist es auch

 viel

viel gegründeter, daß die Mark von merken o), Satz von setzen herkomme, als umgekehret.

m) Ich weis wohl, was man dagegen sagen kann: daß nämlich schon in sehr alten deutschen Namen, das Wort Adel vorkömmt. So zeiget z. E. in Goldasts Script. Alam. T. II. p. I. p. m 95. das Verzeichniß der allemannischen Namen, aus einer St gallischen Handschrift: Adalbero, Adalbern, Adalbert, Adalbold, Adalfrid, Adalgon, Adalger, Adalgrim, Adalhard, Adalhelm, Adallant, Adalman, Adalric u. d. m. Allein eben dieses Verzeichniß giebt uns auch die Namen, Edilef, Edilcho, Edilcho, Edilleoz, Edilloz, Edilwar, Edilwic, Edilwig u. d. m. Und wo bleiben noch die Namen Edeltrud, Edelwolf, den man in neuern Zeiten in Eitelwolf, so wie Edelwein, in Eitelwein verkehret hat, u. a. m. Wer will uns nun sagen, welche davon älter sind; oder ob nicht vielmehr die erstern durch eine plumpere Aussprache, aus Edel, in Adel verwandelt worden: wie insgemein die Bauren zu thun pflegen; wenn sie für geben, nehmen, gan, nahmen sagen? Endlich hat neulich ein Gelehrter in dem I B. des Neuesten, auf der 467 S. aus guten Gründen erwiesen: daß natürlicher Weise das concretum älter seyn müsse, als das abstractum; folglich Edel, viel eher für die Wurzel anzusehen sey, als der Adel.

n) Und kömmt es gleich viel gewisser von salus, darinn unstreitig der Begriff der Saligkeit liegt: wie es auch die Alten geschrieben: so wollte ich doch so scharf nicht darauf dringen: da wir auch aus θυγατηρ Tochter, aus Frater, Bruder, von κυριακη Kirche, nicht Kürche, mit ganz andern Selbstlauten haben. Eben so kömmt das Heu, von hauen, weil es abgehauen wird; und sollte also das Häu, heißen. Allein die Gewohnheit von ganz Deutschland ist uns zuwider, und dieser muß man auch etwas nachgeben.

o) Hier dünket es einen gel. M. daß dieses wider eine bekannte Regel laufe: vielsyllbigte Wörter stammeten von einsyllbigten her, nicht aber umgekehret. Allein wer sieht nicht, daß die gebiethende Art von setzen, in der zweyten Person der einzeln Zahl auch einsyllbig ist, setz, merk; zumal wie die Alten sie, ohne das e ausgesprochen? Denn daß hierinn die rechte Wurzel der deutschen Zeitwörter stecke, ist sonst bekannt. Hier war der Ort nicht, diese Frage weitläuftig zu untersuchen. Man lese also oben, anstatt merken, merk, anstatt setzen, setz; so ist der Zweifel gehoben. Die Franzosen müssen ihr marque, marquer, unstreitig von uns Deutschen herholen; und Egenolf hat gar den

Gott

Gott Mercur von merken hergeleitet: weil dieser Gott in den statuis mercurialibus oder Wege-und Gränzseulen, nichts anders als ein Merker gewesen, der den Reisenden zum Merkmaale gedienet. So müßte denn Merkur, ein k haben. Und wirklich ist Mercur weder von griechischer, noch lat. Abkunft, und könnte also leicht von den ältesten Einwohnern Wälschlandes, den Oscern, Volskern, oder Wälschen, Wallern, oder Galliern und Celten, die es, als die Aborigines, zuerst bewohnet haben, seinen Ursprung nehmen. Ob man aber deswegen auch näßen von naß, sätzen von Satz, schmäcken von Schmack, Schälle von Schall bässer, von baß, wäcken, von wachen, u. d. m. nothwendig schreiben müsse, das habe ich schon oben durch die Beyspiele der lat. Sprache beantwortet. Von Populus kömmt Pöbel, von Corpus Körper, von Custos Küster; ob man aber deswegen auch von Flagellum Flägel schreiben wolle, stelle ich dahin. Haben doch die Lateiner aus μητηρ, mater, und aus πους pes gemachet, ohne daß man sie eines großen Fehlers beschuldiget. Ja wir selbst haben aus mater, Mutter, und aus Frater, Bruder, aus Magister, Meister, aus Carcer, Kerker gemachet.

13. §. Wo diese beyde Regeln nicht zulangen, da kömmt uns die Gewohnheit zu statten, und giebt uns

die IV Regel:

Man schreibe so, wie es der allgemeine Gebrauch eines Volkes seit undenklichen Zeiten eingeführet hat.

Z. E. es ist seit dreyhundert und mehr Jahren gewöhnlich, kein schlecht i am Ende eines Wortes zu setzen; sondern ihm entweder ein e zur Verlängerung beyzufügen, oder ein y an dessen Stelle zu setzen. Daher schreibt man die, wie, hie, Melodie; imgleichen bey, sey, frey, Geschrey u. d. gl. Da kamen nun die Zesianer, und wollten nach dem bloßen Gehöre, theils das e, theils das y wegschaffen, und schrieben hi, wi, di, bei, sei, frei u. d. gl. worinnen ihnen aber der Gebrauch der guten Schriftsteller allezeit zuwider geblieben p).

p) Ich weis es wohl, daß auch unter den Sprachlehrern sich einige gefunden, die uns, oder vielmehr nur dem Pöbel, das Schreiben dadurch zu erleichtern gesuchet, daß sie alles, was eine

Schwierigkeit machen kann, wegzuschaffen gelehret. Und so haben sie auch das ph aus Filosofie, Filippus, u. d. gl. zu verbannen gesuchet: Zur Probe, wie es aussehe, will ich nur folgende Strophen eines Zesianers hersetzen. Sie sind aus dem Frygier Äneas a. d. 507ten S.

War ein häller Glanz der Ärden,
Danae di Tugendkärz,
In ein überfästes Ärz
Muste si verstäkket werden.
Irer klaren Augen Pracht
Gönte man der Schattennacht.

Jupiter gerit in leiden,
Das der Sonnen gleiche Schein
Solte so benachtet sein,
Sprach: ein Turm der sol uns scheiden.
Di so tolle Vaterlist
Eine Brunst so götlich ist.

Hämme Vater deinem Kinde,
Das kein Got, noch sonst ein Man,
Der si dir entnämen kan
Sich bei irer Schönheit fünde:
Slüsse sie for Rägen ein,
Sonsten wül ich Rägen sein rc.

Allein wenn alles das, was Unwissenden eine Schwierigkeit machet, wegbleiben soll: so müssen wir auch das v, b, d, und g, abschaffen, welche durch f, p, t und k, oder ch ersetzet werden können: wann der Pöbel bisweilen fater, fon, Pauer, Prunn, Tafit, und kanz für ganz zu schreiben pflegt. Allein das hieße ja nach Erfindung des Getraydes wiederum zu den Eicheln umkehren; die Schönheit aller Sprachen völlig zu Grunde richten, und die Ableitung der Wörter ganz verlohren geben.

14. §. Eine andre Regel der Rechtschreibung entspringt, aus dem Unterschiede der Wörter in ihren Bedeutungen. Denn da einer Sprache nichts nachtheiliger ist, als die Zweydeutigkeit der Wörter: so ist auch nichts billiger, als daß man Wörter von zweyerley Sinne, doch ähnlichem Klange, wenigstens in der Schrift, so viel als möglich ist, unterscheide. Dergestalt fallen sie im Lesen, sowohl Einheimischen als Ausländern, ganz anders in die Augen,

und

und warnen vor dem Misverstande, der bey einerley Buchstaben leicht möglich wäre. Es sey also

die V Regel:

Wörter verschiedener Bedeutung, und die nicht von einander abstammen, unterscheide man so viel möglich ist, durch die Buchstaben.

Z. E. Hey, eja! Heu, fœnum, und heirathen; einmal, Abendmahl, Grabmaal q); Ton, tonus, Thon, argilla; Thau, ros, Tau, ein Schiffseil; meine, mea, ich meyne, arbitror; wähnen, gewöhnen; die Haide, ein Wald, Heide, unbebautes Land; und ein Heyd, Paganus; wiederum, iterum, und wider, contra; die Weyde, pascua, und die Weide, ein Baum; Leiden, pati, und Leyden, die Stadt; die Waare, merx, und wahr; weiß, albus, ich weis, scio, &c. r).

q) Grabmaal, oder Maal überhaupt, will einem gel. Manne nicht gefallen, weil man in der mehrern Zahl, Mäler saget. Allein da hier ein Doppellaut ohne dieß schon lang ist, so kann er nicht verdoppelt werden; zeiget aber, daß auch in der einfachen Zahl schon eine sehr lange Sylbe gestanden habe. So haben Saal, Qvaal, auch Säle, quälen; von Stral aber kömmt nur Stralen, von Zahl, Zahlen, von Tag, Tage. Die Österreicher aber, die in der m. Z. sagen Täge, sprechen auch das Tag so lang aus, als ob sie Taag geschrieben hätten. Der große Anfangsbuchstab unterscheidet Mal von mal, in einmal ɪc. nur im einfachen, aber in der Zusammensetzung gar nicht, folgends langet es nicht zu. Und das lat. Mallus, welches man mir einwendet, gehöret wohl hier nicht her: denn Grabmäler, Denkmäler, Ehrenmäler, oder Mäler im Gesichte, am Leibe u. s. w. haben mit jenem nichts gemein.

r) Dieser Regel zu folge sieht man nicht, wie gewisse Orthographisten, die allen doppelten Buchstaben, dem y und dem h feind sind, Gott von einem Gothen, die Tonne vom Tone, das Mus, und das Muß: die Weisen, und den Weysen, vom weissen; reisen von reißen; Schafe, von schaffen, schlafen vom schlaffen; Seyten, chordæ, von Seiten, latera, Kreisen vom kreißen, Hasen, von hassen, Fasen von Fassen, blasen, von blassen; zehren von zerren, u. d. m. unterscheiden

 wollen;

wollen? wenn sie beydes, Got, Tone, Mus, Weisen, reissen, Schafen, schlafen, Seiten, Kreisen, hasen, Fasen, blasen, zeren, u. d. m. schreiben. Man wendet mir ein, Vir sapiens solle auch ein weißer Mann heißen, weil es von wissen herkömmt. Allein aus der unbestimmten Art, wissen, wo der Doppellaut weggefallen, und durch ein doppeltes s ersetzet worden, kann man solches nicht schließen. Es kömmt aus der gegenw. Zeit, ich weis, du weist, er weis: und das biblische du weißest alle Dinge ꝛc. ist offenbar ein Fehler: denn wie will man dealbas anders sagen, als du weißest die Wand, mit Kalke? du weisest aber ist, du zeigest.

15. §. Dieses führet uns unvermerkt auf

die VI Regel:

Was in einem ähnlichen Falle so geschrieben wird, das soll man auch im andern so schreiben.

Den Grund dieser Regel nennet man die Analogie, oder die Sprachähnlichkeit: und diese ist eine fruchtbare Mutter der meisten grammatischen Regeln. Ein Exempel giebt hier das Wort Geduld ab, welches viele Gedult, und so ferner gedultig, gedulten, u. d. gl. schreiben. Daß aber dieses unrecht sey, zeiget die Ähnlichkeit mit den übrigen Wörtern dieser Art, Huld, Schuld; die an sich und allen ihren Abkömmlingen ein d haben, denen also jenes folgen muß. Das Wort Pult hat zwar ein t, ist aber auch ein ursprünglich fremdes Wort, das hier keine Regel machen kann f).

f) Aus dieser Analogie kömmt es her, daß man von Berg, Gebirge, von Werk, wirken, nicht Gebürge, würken, schreiben muß: weil vom e zwar oft ein i, aber fast niemals ein ü zu werden pflegt. Eben daher kömmt es, daß man von kennen, ich kannte, und gekannt, imgleichen ich bin bekannt, sagen muß; nicht kennete, gekennt, und bekennt: wie man von brennen, nennen, zu sagen pflegt; brannte nicht unser Herz? Das Haus ist verbrannt; er wird so genannt, u. d. m. Aus dieser Ähnlichkeit läßt sich in den Zeitwörtern herleiten: daß die unrichtigen, in der zweyten und dritten Person der gegenw. Zeit einz. Zahl, entweder den Selbstlaut ändern, oder doch die zwo Sylben in eine zusammen ziehen. Z. E. Wie man saget, ich spreche, du

sprichst,

sprichst, er spricht; nicht sprechest, sprechet, oder sprichest, sprichet: also auch ich nehme, du nimmst, er nimmt; ich trage, trägst, trägt, ich komme, kömmst, kömmt. Hiervon sind nur die Wörter ausgenommen, die durch den Zusammenlauf von d und t, oder tt, einen gar zu rauhen Übelklang machen würden: z. E. von ich leide, sollte kommen du leidst, er leidt, von ich bitte, du bittst, er bitt. Da aber dieses viel zu hart klingt, so saget man lieber leidest, leidet, wie bittest, bittet. Gleichwohl macht rathen dem ungeachtet du räthst, er räth, nicht räthet. Doch davon ein mehrers bey den unrichtigen Zeitwörtern.

16. §. Wann Wörter aus einer alten oder neuen, aber fremden Sprache ins Deutsche gebracht werden: so fraget es sich, wie man sie schreiben soll? Entweder unsre Sprache hat dieselben Buchstaben und Töne der Fremden; oder sie hat gleichgültige; oder sie hat selbige gar nicht. Ist das erste, so behält man sie; wie das k der Hebräer und Griechen, in Kain, Kaleb, Kreon, Kleopatra, Kleomenes; oder das C der Lateiner in Cato, Cäsar, Cicero, Cotta, Lucullus. Hat man aber gleichgültige, oder doch nur ähnliche, so muß man sich derselben bedienen. Z. E. wer türkische, polnische, wälsche oder französische und engländische Wörter im Deutschen schreiben muß, der thut wohl, daß er sie so genau nach der Aussprache dieser Völker ausdrücket, als ihm möglich ist. Es heißt also

Die VII Regel.

Fremde Namen und Wörter schreibe am liebsten mit denselben, oder ganz gleichgültigen, oder doch ähnlichen Buchstaben; damit ihr Klang so viel möglich ist, beybehalten bleibe t).

t) Hiebey ist nur die Ausnahme zu machen: wenn nicht bereits eine andre Benennung oder Aussprache durchgehends eingeführet worden. Z. E. eigentlich sollten wir nach dem Hebräischen, Mosche, nicht Moses, Jizchak, nicht Isaak, Jehuda, nicht Juda sagen: und so hat der wertheimische Dollmetscher uns alle biblische Namen ausgedrücket? allein umsonst, da ganz Europa sie schon anders gewohnet ist. Eben so hat uns derselbe in der Geschichte des osmannischen Reiches die türkischen Staatsbedienun-

bedienungen auf recht arabisch aussprechen gelehret; aber wiederum zu spät: nachdem ganz Europa sie schon ganz anders auszusprechen gewohnt ist. Eben so sollten wir eigentlich das Land China, Tschina, und das Volk die Tschineser nennen. Allein ganz Deutschland spricht und schreibt schon China; und dabey muß mans lassen. Hingegen würden wir viel wälsche, spanische, französische und engländische Namen nicht mehr kennen, wenn wir sie nach der Aussprache dieser Völker schreiben wollten; ja wir würden hernach in fremden Büchern, die Leute nicht mehr kennen, die wir im Deutschen ganz anders gefunden hätten. Indessen geht es bey etlichen an, daß man die gleichgültigen Buchstaben brauchet: z. E Secretaire, kann man Secretär, Marechal, durch Marschal, (wiewohl dieß eigentlich deutsch ist, von Mähre, ein Pferd, und Schalk ein Knecht.) Scheling ein Schilling, u. s. w. Bey allen aber wollte ich es doch nicht rathen, z. E. wer Chalons, Champagne, Journal, Courtray, Bourdeaux, Blois, u. d. m. Schalong, Schampange, Schurnal, Kurtrá, Burdo, Bloa schreiben wollte, würde theils unverständlich, theils lächerlich werden.

Die VIII Regel.

17. §. Wann zwo oder mehrere von diesen allgemeinen Regeln mit einander streiten; so muß die eine nachgeben: u)

Daß es solche Fälle gebe, ist leicht zu zeigen. Z. E. hoch, würde nach dem Stammworte fodern, höcher, die Höche zu schreiben; wie wir von flach, flächer, und die Fläche schreiben. Allein die erste Regel von der Aussprache gilt hier mehr, und wir müssen das ch in ein bloßes h verwandeln, höher, Höhe. Hergegen von geschehen, sprechen und schreiben einige, es geschicht; aber übel. Denn da von sehen, nicht er sicht, sondern er sieht, gebildet wird: so darf auch dort nur es geschieht, gesprochen und geschrieben werden; und zwar destomehr, da von beyden ähnliche Nennwörter, mit einem ch abstammen, die Geschichte, und das Gesicht x).

u) Will man hier fragen, welche Regel nachgeben solle? so läßt sich keine allgemeine Antwort geben. Bald muß die eine, bald die andere weichen. Oft weicht die Abstammung der Ähnlichkeit; oft diese jener; oft beyde dem Wohlklange; oft hat der

Gebrauch

Gebrauch noch etwas anders eingeführet, das an sich ganz unrichtig ist, aber doch von einem ganzen Volke gebilliget wird. Es ist also einem Sprachlehrer nicht möglich, eine einzige allgemeine Vorschrift zu geben. Allein es ist im Lateine auch nicht anders. Z. E. nach der Ähnlichkeit des Wortes Fürsprecher, Fürspruch, sollten wir auch sagen der Fürmund, nicht Vormund; weil dieser für den Unmündigen sprechen muß. Allein ganz Deutschland saget Vormund. Hier trösten mich die Lateiner, die auch ihr præ und pro nicht allemal richtig gebrauchen. Denn da das letztere eigentlich für, d. i. loco alterius, vicario nomine, anstatt, heißen sollte: so sagen sie doch proponere, propositio, so daß es einen bloßen Vortrag bedeutet.

z) Die Ursache davon ist, weil bey den Alten das h an sich schon hart genug ausgesprochen ward, und also leicht in ein ch übergieng. Indessen pflegen wir doch von mögen ich mochte, von bringen ich brachte, und von denken ich dachte zu sagen und zu schreiben: so daß eine Verwandlung verschwisterter Mitlauter geschieht; die mit einerley Werkzeuge ausgesprochen werden. So wird auch von ziehen ich zog, der Zug, nicht ich zoh: weil von den Alten das h so stark aus dem Halse gestoßen ward, daß man es mit seinem Nachbar dem g, der auch aus der Gurgel kömmt, verwechseln konnte. Es ist also unnöthig, mit einigen mogte, mögte zu schreiben. Denn sonst müßte man auch brangte, dackte, anstatt brachte, dachte, setzen.





Das

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Das III. Hauptstück.

Von den besondern Regeln der deutschen Rechtschreibung.

1. §.

Da bey den doppelten Buchstaben, sonderlich der Mitlauter wegen, oft Zweifel vorfallen, wo man sie setzen soll, oder nicht: so haben wir zwar schon oben, bey dem Register derselben, vorläufig den Grund dazu geleget. Allein hier geben wir davon, mehrerer Sicherheit halber,

Die I. besondere Regel:

Nach allen langen Selbstlauten setze man einfache, nicht aber doppelte Mitlauter.

Z. E. in Schlaf, Schaf, Graf, Strafe, los, Loos, Mäuse, Moos, u. d. gl. setze man einfache Mitlauter; obgleich viele aus übler Anführung ihrer ersten Schreibmeister, Schaff, Graff, Schlaff, straffen, loß, Looß setzen a). Unter die langen Selbstlauter gehören auch die meisten Doppellaute; wenn man nur das ä, ö, und ü ausnimmt, als welche in schätzen, Pallästen, gönnen, können, müssen Flüsse u. a. einen sehr kurzen Ton haben, und also einen doppelten Mitlauter leiden können; da sie doch bisweilen, z. E. in Schläfe, mögen, büßen, sehr lang gezogen werden b).

a) Man hat mir hier den Einwurf gemacht, ob es nicht besser wäre, die Selbstlauter in harte und weiche einzutheilen? Bey den Mitlautern geht dieses wohl an, und ist gewöhnlich: aber bey den Selbstlautern kann man sich keinen Begriff von der Härte und Weichigkeit machen; indem sie beyde ganz gelinde aus dem Munde fahren, und nur in der Dauer des Tones unterschieden sind. Die Exempel, die man angiebt, passen auch nicht. In behend sind eben sowohl, als in Menschen, beyde e kurz, obgleich das eine wegen der Mitlauter, die mit ihm eine Sylbe machen, den Accent in der letzten; das andere aber in der ersten Sylbe kriegt. In Weh, mehr, Klee, See, Schnee, Panacee, ist das e ein langes e.

b) Wenn

b) Wem es bekannt ist, daß auch die griechische Sprache kurze Doppellaute hat, den wird solches im Deutschen nicht Wunder nehmen.

2. §. Wenn einem hierbey, und bey etlichen andern Doppellauten ein Zweifel entsteht, die gleichwohl auch noch ein doppeltes ß, oder ein ch, welches eigentlich ein hh ist, nach sich haben; als in zerreißen, weißen, (dealbare) Meißen, Reußen, Preußen, riechen, hauchen, lauschen, u. d. gl. so dienet zur Antwort, daß in dergleichen Wörtern der doppelte Mitlauter ganz zur folgenden Sylbe gehört, und bey dem ersten Selbstlaute nicht gehöret werden soll. Man spricht und schreibt also, hau-chen, lauschen, rie-chen, Mei-ßen, Preu-ßen; ganz anders als da, wo kurze Selbstlauter vorhergehen, und man also die doppelten Mitlauter trennet; als las-sen, tref-fen, küs-sen, fal-len, u. d. gl. Nur bey dem einzigen ch ist die Trennung nicht gewöhnlich; daher wird es nach kurzen Selbstlauten, ganz bey der ersten Sylbe gelassen, sprech-en; bey langen aber zur folgenden gezogen, Spra-che c).

c) Grüwel, der doch sonst in seiner Rechtschreibung viel Gutes lehret, will, man solle das ch auch nach kurzen Selbstlauten, verdoppeln. Z. E. Der Spruchch, gesprochchen, sprechchen; hergegen schreibt er sprich mit einem einfachen ch; da es doch eben so kurz lautet. Nach dieser Regel würde man auch machchen, lachchen schreiben müssen. Allein wer sieht nicht, daß ch schon ein doppelter Mitlauter ist; der den vorigen Selbstlaut lang machen kann; ob es gleich auch Wörter giebt, wo ein langer vorher geht, z. E. sieche, rauchen, Leiche, Seuche, brachen, Sprache, Buche, suchen, fluchen &c. wo das ch ganz zur letzten Sylbe gehöret.

3. §. Hieraus fließt nun die Theilungsregel, die bey dem Zerfällen der Wörter am Ende der Zeilen zu beobachten ist. Sie ist

Die II. Regel:

Was mit einem Aufthun des Mundes ausgesprochen wird, das bleibt beysammen: was aber nicht bey der ersten Sylbe gehöret wird, das gehöret zur letzten.

Hier

Hier geht unsre Sprache von der lateinischen etwas ab. Denn wir trennen auch solche Mitlauter, die im Lateine beysammen bleiben. Die Römer ließen diejenigen, die im Anfange der Wörter bisweilen beysammen stehen, auch in der Mitte beysammen: wir aber, sprechen zwar auch in Pferd, Pfad, Pfund das pf mit einander aus; schreiben doch aber zap-fen, Töp-fe, pfrop-fen, rup-fen, hüp-fen, imgl. fas-ten, Nes-ter, Pos-ten, hus-ten, wüß-ten, Has-pel, Ras-pel, Wis-pel, u. s. w. weil wir es in der Aussprache so hören d).

d) Hier müssen aber die Wörter ausgenommen werden, die vor dem pf, noch einen andern Mitlauter haben, als Krampfen, dämpfen, impfen, rümpfen, Sümpfen: denn hier läßt man billig den ersten Mitlauter bey der ersten, die beyden andern aber bey der folgenden Sylbe beysammen. Ich weis zwar, daß einige andre Sprachlehrer alle doppelte Buchstaben bey der ersten Sylbe lassen wollen, weil dadurch der kurze Ton des Selbstlautes desto besser bestimmet würde. Man soll also nach ihrer Meynung schreiben und buchstabiren fass-en, komm-en, brenn-en, Mann-es, Vätt-er, Nonn-e, Rott-e, Butt-e, Buß-e, Füß-e. Was das nun für eine Buchstabirerey werden würde, sieht ein jeder von sich selbst. Allein zum Überflusse will ich folgendes anführen. 1) Würde diese Regel auch mit sich bringen, daß man alle Mitlauter zur vorhergehenden Sylbe ziehen müsse; z. E. Rasp-eln, Mensch-en, werf-en, Pferd-e, Schnst-er, Schläg-el, u. d. m. Denn es ist gar kein Unterscheid. 2) Würde solches offenbar wider die Aussprache laufen; da wir ausdrücklich die letzten Mitlauter zur folgenden Sylbe zu ziehen pflegen; als schla-gen, neh-men, rei-ßen, bren-nen, zer-ren, has-sen, ret-ten u. s. w. 3) Endlich zeiget uns das Beyspiel alter und neuer Sprachen, wie man es darinn zu halten habe. Weit gefehlet, daß Griechen und Römer alle doppelte Mitlauter zur vorhergehenden Sylbe ziehen sollten; so schlagen sie gar zween verschiedene, womit nur immermehr eine Sylbe anfangen kann, zur folgenden; als bl, tr, pr, pt, phr, fr, kr, kl, u. d. m. In Attalus, aber asser, callus, porro, scomma, γράμμα, ἄττικη, ἄῤῥητον, u. s. w. ist keinem in den Sinn gekommen, anders als mit einer Trennung zu buchstabiren.

Die

Die III Regel.

4. §. **Einsyllbigte Wörter, die am Ende niemals wachsen, werden nur mit einem einfachen Buchstaben geschrieben.**

Z. E. Ich bin, an, ab, nun, von, man, mit, bis, der, den, das, von, auf, u. d. gl. Die Ursache ist, weil dergleichen kleine Redetheilchen den Accent, oder Nachdruck im Sprechen nicht bekommen; indem die Zunge über sie wegeilet, um zu dem nächsten Hauptworte, Fürworte, oder Zeitworte zu kommen. Man nimmt davon nur diejenigen aus, die zum Unterschiede anderer, nach der IV Regel, anders geschrieben werden müssen: als z. E. daß, ut, von das, hoc; denn, nam, von den, eum, zu unterscheiden, schreibt man die erstern mit einem doppelten Mittlauter e).

e) Hiervon scheinen gleichwohl aus, in und hin eine Ausnahme zu machen, welche allemal mit einem s oder n geschrieben werden, ob sie gleich auch eine Verlängerung leiden; in außen, draußen, innen, drinnen, von hinnen. Vor kann zwar auch wachsen in voriger; behält aber doch wegen des langen o nur einen Selbstlaut am Ende. Eben so ist es mit den und der, in denen und derer. Mitte für mit, zu sagen, ist falsch.

Die IV Regel:

5. §. **Wörter, die am Ende wachsen, richten sich auch im Stammworte schon nach der Aussprache der verlängerten Syllben.**

Z. E. Haus, schreibe man nicht Hauß; weil ich nicht spreche, des Haußes, die Häußer, sondern des Hauses, die Häuser: der Tod, nicht Todt; weil man sagt des Todes, nicht Todtes: Glas, Gras, nicht Graß, Glaß; weil man spricht des Grases, Glases. Biß, morsus, ist recht; hergegen nicht Bis: weil ich nicht spreche des Bises, der Bisen; sondern des Bisses, der Bissen. So auch der Schluß, der Fuß, der Mann, der Brunn, das Lamm, der Stamm, weiß, heiß, Maaß; weil man spricht, Schlüsse, Füsse, Mannes, Brunnen, Lammes, Stammes, weißer, heißer, Maaßes, u. s. w. f)

f) Diejenigen, die allen doppelten Buchstaben gram sind, mögen es einmal mit diesen Wörtern versuchen, ob sie auch Schlüse, Flüse, Mäner, Brunen, Lämer, Stäme, reisen, (für rapere) weiser, (für candidior) heiser, (für wärmer) zu schreiben das Herz haben; und ob man hernach, durch solche Schreibart, die wahre Aussprache und Bedeutung finden wird. Eben das will ich denen zu bedenken geben, die lieber gros, ein groser, als großer; lieber anmasen, als anmaaßen, ja wohl gar Mas für Maaß schreiben: weil ihr Gehör nicht zart, und ihre Zunge nicht scharf genug ist, ein doppeltes s nach einem langen Selbstlaute zu hören. Das höret aber ein gutes Ohr, wenn rasen und spaßen, blasen und Straßen, reisen und reißen, weisen und weißen, losen und stoßen, Hosen und großen, gleich hintereinander gesprochen werden. Nun muß ja die Schrift, nach der ersten Grundregel aller Rechtschreibung, eine treue Bewahrerinn der Aussprache, und zwar so viel möglich, der zärtesten und besten seyn. Wie will man uns denn nun in solchen Wörtern das doppelte s, oder ß abgewöhnen, ohne welches wir der Aussprache keine Gnüge thun können? Will man es aber nicht, als ein ß, ganz zur folgenden Syllbe rechnen; gut, so theile man es, als ein ſſ, und schreibe Stos-sen, wie Rossen, verdrossen: so wird sichs abermal zeigen, daß das o kurz klingt, und die gute Aussprache des Wortes, das ein langes gezogenes o (ω) fodert, nicht erhalten wird. Denn stoßen klingt gewiß ganz anders, als Rossen.

Die V Regel:

6. §. **Nach einem Mitlauter setze man keinen andern doppelten Mitlauter, sondern nur einen einfachen.**

Z. E. In werffen, schärffen, Hertzen, schertzen, Schmertzen, tantzen, schantzen, kürtzen, Wercken, wircken, sind alle ff, ck, und tz überflüßig: weil man sie in der Aussprache nicht höret; sondern nur wer-fen, schär-fen, Her-zen, tan-zen, kür-zen, wir-ken, 2c. deutlich vernehmen kann. Unsere Sprache verliert auch dadurch den Vorwurf der Härtigkeit, den ihr einige Ausländer, bloß wegen der vielen überflüßigen Mitlauter gemachet haben, die man ohne Ursache zu schreiben pflegte, ob man sie gleich nicht aussprach g).

g) Viele doppelte Mitlauter scheinen nur von unwissenden Schreibmeistern herzukommen, die ein zierliches ſſ, oder ß, ein

ff, ein

ff, ein tz und ck, für eine besondere Schönheit einer guten Hand gehalten, und es also bey aller Gelegenheit angebracht haben. Daher kömmt es, daß viele wackere und sprachliebende Männer sichs nicht abgewöhnen können, Graffen, schlaffen, straffen zu schreiben; ob sie gleich wohl einsehen, daß die langen Selbstlaute keine Verdoppelung begehren, und der Schlaf ganz anders, als schlaff, die Strase anders, als der straffe, die Schafe, anders als schaffe mir, klingen müssen. In alten deutschen Handschriften findt man diese Verdoppelungen selten.

7. §. Aus dieser Ersparung unnöthiger doppelter Mitlauter, die an einigen Sprachkennern wahrgenommen worden, haben andre übel geschlossen, daß man alle doppelte Buchstaben abschaffen wolle. Daher haben sie denn, auch nach den kurzen Selbstlauten, einfache Mitlauter zu schreiben angefangen: z. E. Saz und sezen, für Saß und setzen, verlezen, für verletzen, Wiz und wizig, für Witz und witzig; Bliz und blizen, für Blitz und blitzen, Schuz und schüzen, für Schutz u. s. w. Daher sey

Die VI Regel:

Nach kurzen Selbstlautern muß man doppelte Mitlauter schreiben:

Weil die Aussprache solches erfodert; das Gegentheil aber so klingen würde, als ob man Saaz, Bliez, Wiez, Schuuz geschrieben hätte h).

h) Ein gelehrter Schlesier machet mir hier die Frage: ob man nicht auch nach einem langen Vocal einen doppelten Mitlauter setzen könne? und giebt die Wörter, Fluß, Schluß, zu Beyspielen an. Ich gebe es zu, daß hier das ß nöthig ist: aber nach meißnischer Mundart, die durch den besten Theil Deutschlandes geht, ist das u in diesen Wörtern kurz; obgleich die Herren Schlesier es sehr lang sprechen. Man sieht auch aus der Verlängerung der Wörter, Schlusses, Flusses, daß sie scharf und kurz bleiben. Ja so gar in der mehrern Zahl werden Schlüsse, Flüsse, nicht anders, als müsse gehöret. Indessen sprechen die Obersachsen, oder doch die Meißner, in Gruß, Fuß das u ebenfalls lang aus: ob sie recht daran thun, will ich nicht sagen. Imgleichen spricht man hier Stufen, rufen, lang, und schreibt es also billig mit einem f; ungeachtet andere es verdoppeln und kurz sprechen. Bey groß, Stoß, indessen, ist es durch eine allgemeine Übereinstimmung wahr, daß man ein lang o vor dem ß höret, gleichsam als grooß, Stooß.

8. §. Viele, welche die Eigenschaft und den Ursprung unsers ck, und tz, nicht recht eingesehen, haben diese unschuldigen Buchstaben aus dem Deutschen verbannen, und dafür ein kk, und zz einführen wollen. Diese schreiben also: Glükk, Pakk, Lakk, hakken, hezzen, schäzzen, wizzig, hizzig, Rizz, Schmuzz u. s. w. Allein wie häßlich diese Neuerung in die Augen falle, haben schon unsre Vorfahren um Zesens Zeiten eingesehen; und wir setzen also

Die VII. Regel:

Das ck und tz vertreten allemal die Stelle des doppelten k, und des doppelten z.

Es gründet sich dieselbe auf den allgemeinen Gebrauch des ganzen Deutschlandes, seit drey hundert und mehr Jahren, der in der obigen III. Regel zur Richtschnur angegeben worden i).

i) Das tz ist eigentlich aus dem cz der Alten entstanden: welches sie darum schrieben, weil sie das z viel gelinder als wir, etwa wie ein sanftes s aussprachen: wie auch die Pohlen und Franzosen noch diese Stunde thun. Daz, waz, hieß bey ihnen das, was; u. d. m. Wenn sie nun den scharfen Ton des heutigen z nöthig hatten, setzten sie ein c vor, und schrieben z. E. Schacz, wie auch die Pohlen noch in vielen Wörtern thun, als in Choczim. Nachmals aber sah theils das geschriebene Fractur t, in der Mönchschrift, dem c so ähnlich, daß es leicht verwechselt ward: und theils that dieses t vor dem s eben den Dienst; indem das z aus t und s, wenigstens im Griechischen, entstanden seyn soll. Und daraus entstund denn das tz. Wir aber, die wir das z schon so scharf, als Griechen, Römer und Wälsche sprechen, können doch bey der nöthigen Verdoppelung dieses Tones, die alte Art beybehalten. Mit dem ck hat es auch vollends keine Schwierigkeit, da das c eigentlich das k der Lateiner ist, und wir dieses ck einmal gewohnt worden; das kk aber vielen Wörtern ein recht lächerliches Ansehen giebt.

9. §. Das h ist einer andern Feindseligkeit gewisser Sprachlehrer unterworfen gewesen, die es fast aus der ganzen Sprache haben verbannen wollen. Sie wollen es nirgends leiden, wo es zur Verlängerung der Selbstlaute gewöhnlich ist, als in Lehren, mehr, Ohr, Rohr, sehr,

Mahlzeit, Wahl, Gefahr, kahl, Zahl, Böhrer, Stroh, froh, Uhr, Schuh u. d. gl. Hergegen setzen es andre ohne Noth bey ganz kurzen und solchen Mitlautern, wobey es gar nicht herkommens ist; als in der Sylbe bar am Ende, z. E. offenbahr; in gahr, klahr, spahren, quehr, schwehr, Gebuhrt, Spuhr, Natuhr, Schluhs, Bluht, Fluht u. d. gl. Diesem Misbrauche vorzubeugen, dienet

Die VIII Regel:

Man setze das h zu denen Selbstlautern, die einer Verlängerung bedörfen; bey denen aber nicht, die solche nicht nöthig haben.

Z. E. in den letztern, wie auch in **holen**, (arcessere) **malen**, (pingere) war es ganz unnöthig: aber in **wohl**, **hohl**, **Höhle**, **Mahl**, **mahlen**, (molere) ist es zum Unterschiede nöthig. Man sehe auch die IV. Regel vom Unterschiede der Wörter nach k).

k) Man kann sich davon noch mehr durch die Exempel und durch den Augenschein überzeugen. Welches Auge stößt sich nicht daran, wenn mancher schreibt: Diese Wal ist ser übel geraten: Die Gefar ist nicht mer zu vermeiden: Du wirst mit deiner Lere sehr kal bestehen: Diesen Feler wird man notwendig übel nemen. Die Zal derer, die ihren Wonplatz verlassen u. d. m. Will man nun gleich sagen, das käme nur von der Gewohnheit her, und könne zu keiner Richtschnur dienen: so dienet doch zur Antwort: in Sprachen sey die Gewohnheit oftmals ein Tyrann, dem man folgen müsse. Horaz saget:

Si volet usus,
Quem penes arbitrium est, et vis et norma loquendi.

Hier ruft mir ein gelehrter Sprachenkenner zu:

Hic animis opus Aenea est, hic pectore firmo!

Und will mich bereden, mich auf den zerbrechlichen Rohrstab des Gebrauches, wie er spricht, nicht zu verlassen. Allein, die in diesem Falle mir schuldgegebene gar zu große Bescheidenheit, wird mir vielleicht von mehreren für eine Tugend, als für ein Laster ausgeleget werden. Ich darf zu meiner Rechtfertigung den Hrn. Verfasser, als einen gelehrten Mann, nur auf den Quintilian verweisen, der dem Gebrauche im Lateine, wo nicht mehr, doch

gewiß eben so viel eingeräumet hat. Kühner mag ich nicht seyn, einer ganzen Nation zu widersprechen. Wenigen Neuerungsbegierigen zu folgen, das würde mich und die Sprache lächerlich machen. Wer mehr Herz hat, der versuche sein Heil!

10. §. Ein anders ist es mit dem h hinter dem t; welches auch einigen alten Sprachlehrern l) anstößig gewesen, die seinen Ursprung und seine Kraft nicht eingesehen haben. Diese wollten nicht mehr That, Rath, bethen, miethen, Bothe, roth, thun, Ruthe, sondern Raht, Taht, behten, miehten, Bohte, roht, tuhn, Ruhte, schreiben: weil sie glaubten, daß es auch hier zur Verlängerung des Selbstlautes dienen sollte. Allein wenn man erstlich in fremden Wörtern auf den Ursprung des Th aus dem Θ der Griechen geht, welches bey den Lateinern in Θεος zu Deus geworden: so sieht man wohl, daß es seiner Natur nach, mit dem d eine nahe Verwandschaft hat. Man bemerket ferner, daß in allen griechischen Wörtern, die mit Θ anfangen, und im Deutschen gewöhnlich sind, in der plattdeutschen Sprache ein d beliebet worden: z. E. von θυγατηρ, Dochter, von θηριον, Deer, von θυρα, Door, Döre; aber im Hochdeutschen mehrentheils ein Th geblieben: als Thier, Thor, Thüre u. d. gl. Wir setzen also erstlich

Die IX Regel:

In allen aus dem Hebräischen und Griechischen herkommenden Wörtern, bleibt für das ת und θ ein th, als Seth, Methusalem, Thomas, Thaddäus, Themistokles, Thermopyle, Thracier, Thron, Thränen, u. d. gl.

l) Z. E. Dem sel. Rathe Jablonsky zu Berlin, der eine kleine Rechtschreibung, gleichsam im Namen der Königl. Societät der Wissenschaften zu Berlin, deren Secretär er war, ans Licht gestellet: vieler andern zu geschweigen. Allein da ihre Regel aus einer falschen Voraussetzung entstanden, so kann sie auch nichts gelten. Ich theile hier aber die Fälle ein, wo das h zum t und nicht zum Selbstlaute gehöret. Die fremden Wörter gehen vor; die andern folgen.

11. §. Eben dergleichen kann man bey der ältesten deutschen Mundart, die uns aus Ottfrieden, Nockern, Willeramen, ingleichen Tatians Harmonie, bekannt ist, anmerken. Unzählige Wörter, die wir heute zu Tage mit D schreiben, schrieb man dazumal mit dem Th, als thaz, Thing, thein, thesemo, ther, thiu, Thegan, Thorn, das, Ding, dein, diesem, der, die, Degen, Dorn u. s. w. Es ist also das Th, seiner Natur nach, mit dem D, fast gleichgültig: denn was wir itzo Thüringen nennen, das schrieb man sonst Döringen. Daher kömmt es auch, daß eine große Anzahl Wörter, die im Plattdeutschen mit einem D gesprochen und geschrieben werden, im Hochdeutschen ein Th haben, als Dom, Thum, Door, ein Thor, (Fatuus) Don, Thon, doen, thun, Daler, Thaler, Roode, Ruthe, Bade, (Nuncius) ein Bothe, beeden, biethen, bäden, bethen, raden, rathen, tomooden, zumuthen. Und wir machen also daraus

Die X Regel:

Das th ist in allen deutschen Wörtern, wo es gewöhnlich ist, zu behalten, wenn es im Plattdeutschen das d ausdrücken muß m).

m) Die Schwierigkeit ist hier diese, daß nicht alle Hochdeutschen das alte Deutsche, Engländische, und Plattdeutsche können. Allein hierauf dienet zur Antwort: daß sie also nur der Gewohnheit derer folgen dörfen, die solches können; oder der gemeinen Rechtschreibung nachgehen sollen, ohne sich eine Änderung einfallen zu lassen. Ein jeder Liebhaber schicket sich nicht zur Verbesserung der Rechtschreibung: weil er nicht alle nöthige Geschicklichkeit dazu hat.

12. §. Doch sage ich damit nicht, daß man es durchaus in alle die Wörter einführen solle, wo im Plattdeutschen ein d steht: denn sonst würden wir unzähliche Neuerungen anfangen müssen, die eben so seltsam aussehen würden, als wenn man es ganz abschaffen wollte. Man muß sich erinnern, was oben in der Einleitung, von der eingeschränkten Macht eines Sprachlehrers gesaget worden; und

 sich

sich nicht einbilden, daß irgend eine Sprache in der Welt sey, die nach lauter allgemeinen Regeln geredet, oder geschrieben wird. Auch im Lateinischen und Griechischen ist nicht alles analogisch geredet und geschrieben worden n). Wo es also der Gebrauch nicht gewollt hat, da schreibt man auch kein th; als in Tod, ob es gleich plattdeutsch Dood heißt. Wo man hergegen durchgehends eins findt, als in Thurm, da behält mans bey, ob es gleich von Turris herkömmt: imgleichen Thurnier, Themse u. d. gl.

n) Z. E. Da die Römer bey den meisten griechischen Namen und Wörtern das θ durch th ausgedrücket haben; so ist es in Deus von Θεος nicht geschehen; in antlare, von αϑλος, auch nicht, und so in mehrern nicht. Aus dem η in μητηρ und Λητω haben sie ein a in mater und Latona gemacht; dem in γη aber, in Geographia nicht. Aus dem Odysseus der Griechen ist Ulysses geworden: anderwärts aber ist das ω ein o geblieben. In animus, haben sie aus ἄνεμος, das ε in i verwandelt, anderwärts ist es ein e geblieben. Aus ει machen sie zuweilen ein e, zuweilen ein i, wie den Liebhabern des Griechischen zur Gnüge bekannt ist, und allenfalls aus Heraklea und Posidonius erhellen kann: unzähliche andre zu geschweigen. Wer will also begehren, daß unsre Sprache gar keine Ausnahmen und Abweichungen von der Regel haben soll? Thurnier soll nach einigen von Torneo, Tournois, Turnament kommen, und also kein h haben: allein haben denn nicht alle diese Völker die Thurniere von den Deutschen bekommen?

13. §. Viele Wörter, die aus dem Griechischen herstammen, sind eine geraume Zeit mit einem C geschrieben worden; ob sie gleich in der Grundsprache ein K haben. Da wir nun im Deutschen das K auch haben, welches die Lateiner nicht hatten: so haben viele Sprachkenner lieber dem Ursprunge der Wörter folgen, als den Lateinern blindlings nachahmen wollen. Sie haben auch nicht unrecht gethan, in so weit die deutsche Aussprache des C, vor A, O, und U, der griechischen Kraft des K keinen Abbruch thut. Man setze also

Die XI Regel:

Griechische Wörter, die vor A, O und U, imgleichen vor andern Mitlautern, ein K haben, behalten solches im Deutschen auch. Z. E.

Z. E. Kadmus, Krösus, Nikolaus, Katharina, Krates, Ktesiphon, Sokrates, Perikles, Jsokrates, Kallimachus, Kallisthenes; imgleichen Kirche, katholisch, Katheder, Katechismus, Kobold, (κοβαλος,) Kavallier o) von καβαλλος, Kammer von καμαρα, Kalender, von καλεω u. d. m.

o) Man wendet hier abermal ein: Man könne es unmöglich von allen Deutschen fodern, daß sie griechisch können sollen, um die Wörter recht zu schreiben. Die Sache ist richtig, und das Unmögliche begehret man nicht. Aber können denn die Gelehrten nicht etwas griechisch? Von diesen kann man es also fodern: und die übrigen dörfen nur ihrem Exempel folgen, ohne sich auf die Ursache einzulassen. So haben bisher alle, die Kirche, Thür, Thier, Rhein u. d. gl. geschrieben, ob sie gleich nicht gewußt, daß diese Wörter von Κυριακη, θυρα, θηριον, ρεω, herkommen.

14. §. Eine neue Regel, oder vielmehr eine Ausnahme geben hier diejenigen Wörter, die zwar auch im Griechischen ein K haben, aber vor einem e, oder i, wo man bereits aus dem Lateine gewohnt ist, dasselbe als ein scharfes C auszusprechen. Z. E. Centaurus, Cepheus, Cerberus, Cimon, Cyrus, u. d. gl. Denn wenn man hier auch jener Regel folgen, und Kentaurus, Kepheus, Kerberus, Kimon, Kyrus schreiben wollte: so würde auch eine andre ganz ungewöhnliche Aussprache daraus erfolgen, und eben dadurch bald lächerlich werden p). Man muß also in solchen Wörtern, wo es die Aussprache nicht leidet, nachgeben, und das C der Lateiner beybehalten.

p) Wem es hier nicht beliebet, der Gewohnheit nachzugeben; sondern durchaus allgemeinen Regeln, ohne Ausnahme, folgen will, der versuche immerhin sein Heil! Jch will ihm den Beyfall nicht beneiden, den er mit einem solchen Eigensinne erlangen wird. Wider den Strom zu schwimmen, ist noch niemanden sonderlich gelungen. Vestigia me terrent!

15. §. Was die lateinischen Wörter betrifft; so haben einige Neuern auch darinn eine Änderung machen, und Kajus, Kaligula, Kato, Klaudius, Knejus, Kotta u. s. f. schreiben wollen. Und in der That kann man es nicht läugnen, daß nicht von Caseus, Cancelli, Claustrum,

Crux, Custos, seit undenklichen Zeiten, Käse, Kanzel, Kloster, Kreuz, Krone, Küster, wäre geschrieben worden: ja seit einiger Zeit sind auch Körper, von Corpus, und Köln von Colonia, hinzugekommen. Und in beyden letztern scheint man destomehr recht zu haben, da das C vor ö von rechtswegen, wie vor Cepheus, Cölius, klingen sollte; welches aber nicht gewöhnlich ist; so daß dergestalt die Aussprache selbst ein K erfodert. Indessen wollte ich doch nicht rathen, solches auf alle Fälle zu erstrecken, und setze

Die XII Regel:

Lateinischen Namen und Wörtern, die im Deutschen vorkommen, lasse man ihr ursprüngliches C, außer in denen wenigen, wo das K schon eingeführet worden q).

q) Ich sehe, daß auch einige soweit gehen, daß sie folgende Wörter mit einem K schreiben, ein Kandidat, Kantor, Konfusion, Korrespondent, Kruzifix, Kollege, Kompliment, Koncept, Kondition, Konrector, Konsistorium, Kommercium, u. d. m. Allein wie seltsam dieses abermal in die Augen falle, und wie lächerlich eine Schrift dadurch werde, das brauche ich nicht zu erinnern. Es ist also am besten, daß man es bey der 12ten Regel bewenden läßt, und also die Mittelstraße geht.

16. §. Doch selbst im Deutschen giebt es Zweifel, wo man das K setzen soll, oder nicht. Es giebt Wörter, die unstreitig deutsches Ursprunges sind, und doch durch einen Misbrauch mit einem C, ch oder qu geschrieben werden: dahin rechne ich die Namen, Carl, Cöthen, Churfürst, Cabinet, Laquay, Cubach; da sie doch Karl, Köthen, Kuhrfürst, Kabinet, Lackey, Kuhbach, heißen sollten. Denn Karl ist unstreitig das Wort Kerl, welches vormals nichts gemeines, sondern einen tapfern Mann angezeiget hat; auch in alten geschriebenen Büchern immer mit seinem K vorkömmt. S. Schilters Thesaurum. Kuhrfürst, kömmt von Kühren, oder Wählen, davon die Willkühr,

erkoh-

erkohren, erkiesen, stammen; ist auch vor ein Paar hundert Jahren diesem Ursprunge gemäß geschrieben worden. Köthen kömmt von Salzkothen, oder Kathen, und klingt auch in der Aussprache keinem C gleich. Kabinet hieß im alten Deutschen eine Kemnate, d. i. ein steinernes gemäuertes Zimmer, von dem obigen pohlnischen Worte Kamien, ein Stein, davon auch Camenz, Camin, und Camieniecz kommen. Siehe das Heldenbuch. Lackey aber kömmt von läcken, d. i. laufen, hüpfen; wie dort steht: Die Lahmen werden läcken, wie ein Hirsch r). Es sey also von diesen

Die XIII Regel.

Wörter von deutschem Ursprunge sollen mit einem K, und nicht mit einem C geschrieben werden s).

r) Weil ich bemerke, daß viele hieran zweifeln; so will ich zur Bestätigung, sie noch des Sprüchwortes erinnern, contra stimulum ne calcitres! Es ist schwer, wider den Stachel läcken. Hier heißt calcitrare gewiß nicht lambere, lecken; sondern hinten ausschlagen, oder auch vorwärts dagegen springen: welches offenbar den Begriff des Laufens und Hüpfens bey sich führet. Eben so spricht man: ein junger Lecker, von einem jungen muthigen Menschen. Was hier das lecken zu thun habe, wird schwerlich jemand zeigen. Aber wenn läcken springen heißt: so ist ein junger Läcker, soviel, als ein junger Springer.

s) Ohne Zweifel gehöret unter die Zahl dieser Wörter auch eine gute Anzahl deutscher Namen, die bisher mit einem C geschrieben worden, als Coburg, Colberg, Cörlin, Cöslin, u. d. m. die man billig mit einem K hätte schreiben sollen. Nur Coblenz, Costnitz und Culm, weil jenes von Confluentia, dieses von Constantia, dieses von Culmen kömmt, könnten ihr C behalten; wofern die Abweichung vom Ursprunge nicht schon groß genug ist, um ihnen ein ganz deutsches Ansehen zu gönnen.

17. §. Endlich sind einige im vorigen Jahrhunderte so weit gegangen, daß sie das Q aus unsrer Sprache abschaffen, und selbiges allemal durch ein K haben ersetzen wollen. Sie schrieben also anstatt Qual, Quelle, Querfurt, Quirl, quit, Quitten, gequollen: Kwahl, Kwelle, Kwer-

Kwerfurt, Kwirl, kwit, Kwitten, gekwollen xc. So häßlich nun eine solche Neuerung in die Augen fällt: so ungegründet ist sie auch. Denn wo steht es geschrieben, daß das Q nicht eben sowohl ein deutscher, als ein lateinischer Buchstab sey; da es in unzähligen ursprünglichen deutschen Wörtern Platz findet? t) Dieser Seltsamkeit also, die auch unlängst wieder erneuret worden, zu steuren, sey

Die XIV Regel:

Das Qu bleibt in allen deutschen und lateinischen Wörtern, in welchen es bisher gebrauchet worden; soll aber nicht in qv verwandelt werden.

t) Dieser Buchstab ist im Deutschen so alt, daß ihn auch die Ostgothen schon in ihrem Alphabethe gehabt, womit Ulfila sein N. Test. geschrieben hat. Sie zeichneten ihn ⊙, und dieses Zeichen kömmt sowohl dem natürlichen Alphabethe, welches der gel. H. Wachter in seiner Palæographie, zu den gutturalibus überhaupt, sehr sinnreich angegeben, ♀, als mit dem lateinischen Q sehr nahe überein. Nur hatte das gothische ⊙ dieses an sich, daß es kein u neben sich haben durfte, wie das lateinische und heutige, und doch so ausgesprochen ward, als ob es dabey stünde. Ja in vielen Wörtern verlohr sich bisweilen, des Wohlklanges wegen, das q, so daß nur das u, oder v gehöret wurde. So findet sich in Stiernhielms Ausgabe des goth. Evang. Marci 9. im 42 Verse, Asilu Quairnus, eine Eselsmühle; davon unser Quirl, oder eine Handmühle noch kömmt; in Fr. Junii Ausgabe aber steht nur Asilu vairnus. Und eben so sind diese beyde Ausgaben in andern Fällen mehr unterschieden. Wer nun von beyden der Urschrift genauer gefolget sey, lasse ich dahin gestellet seyn. Die Angelsachsen haben ihr q durch cu, oder cv ausgedrucket; wie man u. a. aus Eduard Thwaites Heptateucho sehen kann, der zu Oxford 1698 in Theatro Sheldon. gedrucket worden. Z. E. Im I B. Mos. im 1. heißt Gott sprach; God cvæth, welches die Gothen und Franken mit q schreiben quath. Die alten Franken aber, wie aus dem Ottfried und dem übersetzer Tatians erhellet, behielten die lateinische Figur des q durchgehends in unzählichen Wörtern, quad, quam, (d. i. kam) quick lebendig, davon erquicken, und Quecksilber, Argentum vivum, u. d. m.

18. §. Da eine gewisse Landschaft, die keine geringe Verdienste um die deutsche Sprache hat, aber an den Gränzen von Deutschland liegt, ihrer besondern Mundart nach, gewisse Mitlauter theils verdoppelt; theils aus gelinden in harte verwandelt: so muß man hier derselben auch begegnen. Sie spricht und schreibt z. E. Gutt, Mutt, Blutt, Gütter, Gemütter, verterben, Prister u. d. gl. u) Weil aber in der weit allgemeinern obersächsischen Mundart dieses der Aussprache zuwider läuft, darinnen man Gut, Blut, Muth, Güter, Gemüther, verderben, der Priester, 2c. spricht und schreibt: so muß man sich dadurch nicht irre machen lassen, daß einige sonst berühmte Poeten so geschrieben haben. Und es ist

Die XV Regel:

Man muß sich durch das Beyspiel einzelner berühmter Schriftsteller niemals verführen lassen, gewisse sonderbare Dinge nachzumachen; die keinen andern Grund, als die besondre Mundart einer abgelegenen Provinz, oder einer besondern Meynung für sich haben.

u) In einer gewissen gelehrten Zeitung hat man sich eingebildet, hier habe man von einer mittäglichen Provinz Deutschlandes geredet, die doch nicht so spräche; sondern vielmehr Guot, Muot, Bluot, hören ließe. Allein wer nur ein wenig die deutschen Mundarten kennet, wird leicht sehen, daß hier von einer östlichen Landschaft Deutschlandes die Rede sey, nämlich von Schlesien; deren Verdienste um das Deutsche unstreitig viel größer sind, als aller an Wälschland stoßenden Provinzen. Der Doppellaut, uo klingt auch in deutschen Ohren so barbarisch, daß er entweder Lachen, oder Mitleiden bey uns erwecket.



Das

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Das IV. Hauptstück.

Von den orthographischen Unterscheidungszeichen.

1. §.

Die ältesten Erfinder der Schrift hatten nur einerley Art der Schrift ersonnen; und sie schrieben ganze Zeilen in einem Stücke fort, so, daß man die einzeln Wörter nicht einmal von einander unterscheiden konnte. Auch am Ende der Zeilen war es ihnen gleichviel, mit welchem Buchstaben eines Wortes sie aufhöreten: wie man solches auch noch im ersten Jahrhunderte nach der erfundenen Buchdruckerkunst, in gedruckten Büchern wahrnimmt. Die Griechen blieben eine lange Weile bey dieser alten Art zu schreiben. Dieses verursachte nun im Lesen eine große Schwierigkeit; und man mußte schon sehr gelehrt seyn, wenn man ganze Blätter solcher Schriften ohne Anstoß fortlesen wollte a): weil oft gewisse Syllben und Buchstaben sowohl zum vorhergehenden, als folgenden Worte, geschlagen werden konnten; woraus aber mehrentheils ein sehr verschiedener Verstand erwuchs.

a) Wenn man es nur in einer griechischen Stelle Herodots, aus des V. B. 58 C. versuchen will: so wird man die Schwierigkeit bald gewahr werden:

ΟΙΔΕΦΟΙΝΙΚΕΣΟΤΤΟΙΚΑΙΣΤΝΚΑΔΜΩΑΠΙ
ΚΟΜΕΝΟΙ . . ΔΙΔΑΣΚΑΛΙΑΣΕΙΣΤΟΤΣΕΛΛΗΝΑ
ΣΚΑΙΓΡΑΜΜΑΤΑΟΤΚΕΟΝΤΑΠΡΙΝΕΛΛΗΣΙ.

Oder man nehme die Stelle eines lateinischen alten Dichters vor sich:

AVIAPIERIDVMPERAGROLOCANVLLIVSANTE
TRITASOLOIVVATINTEGROSACCEDEREFONTES
ATQVEHAVRIREIVVATQVENOVOSDECERPEREFLORES
VNDEPRIVSNVLLIVELARVNTTEMPORAMVSAE.

Wenn

Wenn Franc. Junius den Codicem Argenteum genau nach dem Originale abdrucken lassen; so hat Ulfilas seine Wörter schon durch einen kleinen Abstand von einander getrennet; und folglich ist die älteste deutsche Schrift, die wir übrig haben, dieses Fehlers nicht theilhaftig gewesen. Auch Bonav. Vulcanius hat sie schon getrennet.

2. §. Als die Römer dieses wahrnahmen, huben sie an zwischen alle Wörter einen Punct zu machen, und sich dadurch das Lesen sehr zu erleichtern b). Allein mit der Zeit sah man, daß es so vieler Puncte nicht einmal bedörfte: indem man nur zwischen jedem Worte den Raum eines Buchstabens leer lassen dorfte; den Punct aber zur Trennung ganzer Aussprüche, Sätze, oder Perioden brauchen konnte. In den barbarischen Zeiten entstund allmählich eine Art von Buchstaben, die von den alten griechischen und lateinischen großen Buchstaben sehr abgieng; und woraus, durch die Mönchschrift, endlich auch unsre heutige kleinere, sowohl lateinische, als deutsche Schrift, ihren Ursprung nahm. Auch dieses hat allmählich zu mehrerer Deutlichkeit, in Unterscheidung der Wörter, Anlaß gegeben.

b) Hier ist die Frage, ob nicht schon die Griechen die Kunst abzutheilen gewußt? Joh. Clericus führet in seiner Arte Crit. P. III. Sect. 1. c. 10. §. eine Stelle aus Aristotels Rhet. III. B. 5. Cap. an; wo es scheint, dieser Weltweise habe die Unterscheidungszeichen schon gekannt: Denn er saget, es sey schwer des Heraklitus Bücher zu punctiren; weil es ungewiß sey, ob ein Wort zum vorigen, oder folgenden gehöre. Allein Trozius glaubet solches nicht, und erkläret es nur von einer verworrenen Schreibart des Heraklitus. Denn die alten Handschriften griechischer Bücher widersprechen jenem Sinne gänzlich: als worinn man keine solche Unterscheidungszeichen wahrnimmt. S. den Herrmann Hugo de prima scribendi Origine Ed. Trotz. C. 27. p. 245. 246.

3. §. Man hat nämlich, um der Zierde halber, schon in alten Zeiten, den Anfang jeder Schrift mit einem so genannten großen Buchstaben gemacht; und dadurch der ersten Zeile eines jeden Buches ein Ansehen zu machen gesuchet. Man gieng hernach weiter, und gab auch jedem neuen Capitel,

pitel, jedem neuen Absatze, und endlich jeder neuen Periode, eben dergleichen Zierrath c). Endlich gaben die Poeten, die Würde ihrer Arbeiten anzuzeigen, die weit mühsamer, als die prosaischen Schriften waren, jeder Zeile ihrer Gedichte, oder jedem Verse, einen grössern und zierlichern Anfangsbuchstaben. Und da dieses alles nichts unbilliges ist, sondern zur Schönheit einer Schrift, und zur Deutlichkeit im Lesen, viel beyträgt: so sey

Die XVII Regel;

Man setze im Anfange jeder Periode, und in Gedichten vor jedem Verse, einen so genannten grossen Buchstab d).

c) Wer die ältesten Diplomata beym Mabillon, in Bessels gottwichischer Chronick, und sonst in Kupfer gestochen, gesehen hat, der wird von der ansehnlichen Figur der Anfangsbuchstaben der alten Mönche einen Begriff haben. Ja da sie auch die erste Zeile ihrer Schriften noch mit einer besondern Schrift von den übrigen unterscheiden wollten: so entstund noch eine mittlere Art von Charaktern, die bisweilen sehr unleserlich wurden. Nicht leicht ist aber ein altes Buch mit grösserer Kunst und Pracht geschrieben, als der zu Regenspurg im Stifte zu St. Emram befindliche Codex Evangeliorum; der aus dem IX Jahrhunderte ist; und überaus viele Arten von Schriften zeiget, die zu der Zeit im Schwange gegangen. Eine Probe davon giebt das Chron. Gottwicense; aber bey weitem nicht von allen Arten, die ich darinn 1749 im Sept. gesehen habe.

d) Es haben sich neuerlich einige gefunden, die in deutschen Versen diese Regel nicht beobachten wollten. Sie gründeten sich eines theils auf die Nachahmung gewisser berühmten Dichter; z. E. des sel. Hofrath Pietsch: dessen einzelne Gedichte zu Königsberg so gedrucket zu erscheinen pflegten; und also auch in der neuen Ausgabe so gedrucket worden. Allein, da ich den sel. Mann vertraut zu kennen Gelegenheit gehabt, und viele von seinen Handschriften, die er in die Druckerey zu schicken pflegte, gesehen habe: so weis ich gewiß, daß er solches bloß aus einer Nachläßigkeit, die ihm eigen war, nicht aber mit Vorsatze gethan. Er nahm sich auch niemals die Mühe, einen Probedruck seiner Gedichte selbst zu verbessern; sondern überließ solches dem ordentlichen Druckverbesserer: der sich denn ein Gewissen machte, von des Hofraths Schreibart abzugehen; und noch wohl gar die mit grossen Buchstaben

staben von ihm angefangenen Zeilen den übrigen meisten ähnlich machte. Wer sich nun auf solch einen Vorgänger beruffen will, der treibt einen Aberglauben mit ihm. Wenigstens weis ich, daß Hofr. Pietsch, die erste Ausgabe seiner Gedichte, die ich 1725 hier ans Licht gab, in diesem Stücke nicht gemisbilliget, ungeachtet ich diese seine Nachläßigkeit geändert hatte.

4. §. Doch dabey blieb es nicht. Man wollte allmählich auch die Namen Gottes, der großen und berühmten Leute, der Länder und Städte, und endlich aller Menschen ohne Unterscheid, durch dergleichen Anfangsbuchstaben von andern Wörtern absondern, daß sie destomehr in die Augen fallen sollten. Und da dieses im Lesen gute Dienste that: so fuhr man fort, und gab auch gewissen merkwürdigen Hauptwörtern, darauf viel ankam, diesen Vorzug. Und dieses thaten fast alle europäische Völker, durch eine stillschweigende Übereinstimmung, zugleich; schon ehe die Buchdruckerey erfunden ward e). Nach der Zeit ist man anderwärts zwar dabey geblieben: wir Deutschen aber sind noch weiter gegangen, und haben wegen der, bey der letzten Art der Wörter vorkommenden vielen Unrichtigkeiten, darein sich viele nicht finden können, alle Hauptwörter, davor man ein, oder der, die, das, setzen kann, mit großen Buchstaben zu schreiben angefangen.

e) Es ist wahr, daß man in vielen Handschriften, auch wohl eigene Namen nur mit kleinen Buchstaben findet: allein je fleißiger und schöner sie geschrieben sind, desto mehr große Buchstaben findet man auch; die nach Gelegenheit auch mit rother, blauer Farbe, oder wohl gar ganz mit Golde geschrieben, oder doch gezieret sind. Diesen Mustern folgten nun die ersten Buchdrucker, nachdem sie schon einen geringern, oder größern Ueberfluß großer Buchstaben hatten. Denn ganz im Anfange ließ man ihre Plätze noch ledig, um sie mit der Feder einzutragen. In einem geschriebenen Buche von 1472 stehen schon alle eigene Namen, als Alexander, Eusebius, Vngerland, Sachsen; ja auch Puech, Maister, imgl. die Titel, Fürsichtigen, Namhaften, Weisen, Vincentio Schifer ꝛc. mit großen Buchstaben. In Wolframs von Eschenbach Parcifall, der 1477 gedruckt worden, finden sich die großen Buchstaben nur im Anfange aller poetischen Zeilen: wenn sich aber ein neuer Absatz anhebt, ist nächst dem ersten eingeschrieb-

nen, auch der zweyte groß. In der Historie von den sybenweysen meistern von 1478 sind schon, außer den Anfangsbuchstaben jedes Satzes, auch etliche eigene Namen damit gezieret, als Octavianen, Dyocletianus, Antoni Sorg, Histori, Augspurg, Johannis, u. d. m. In Bruders Otto von Passau 24 Alten von 1480 sieht man auch Cyprianus, Augspurg, Antoni Sorg, Gregorii, Amen. In einer alten Cronica von 1487 sieht man auch die Namen bald groß bald klein; z. E. Hansen schönsperger. Augspurg, Cristi Gebuurt, Katherine, bisweilen auch Babst, aber kurfürsten, könig, keyser, gott allemal klein. In Seb. Brands Narrenschiff von 1494 sind nur die ersten Buchstaben aller Zeilen groß, bisweilen aber die Namen auch, Cardinal, Nabuchadonasor, Babylon, Römer, Sodoma, Empedoclis, u. d. m. Im Theuerdank endlich von 1517 sind schon Held, Euch, Jr, Ewer, Tewerlich, Eer, Doctor, Tier, Gembsen, Jeger, Esel, Edeln, auch wohl Jch und Sy, u. s. w. groß gedruckt. Und so ist man immer weiter gegangen, bis man obige Regel festgesetzet.

5. §. Nun haben zwar theils einige vormalige Sprachlehrer, theils einige Neuere, sich durch die Schwierigkeit dieser Regel bewegen lassen, alle solche große Buchstaben wieder abzuschaffen, und lauter kleine schreiben wollen f). Dazu sind einige geizige Buchhändler gekommen, die durch Ersparung aller großen Buchstaben, die Zahl der Bogen eines Buches, und folglich das Papier und die Druckerkosten zu vermindern gesucht haben. Allein diese Ursachen, eine so wohl hergebrachte Gewohnheit abzuschaffen, wodurch unsre Sprache einen so merklichen Vorzug der Grundrichtigkeit, vor andern erhält, sind nicht zulänglich: zumal, da auch die Franzosen itzo schon angefangen, dieses von uns nachzuahmen g). Daher setzen wir

Die XVIII Regel:

Man schreibe nicht nur alle eigene Namen, sondern auch alle selbständige Nennwörter mit großen Anfangsbuchstaben.

f) Der Vorwand, dessen sie sich dabey bedienen, ist dieser, daß unstudirte Leute nicht wissen können, was ein Hauptwort, oder selbständiges Nennwort sey, oder nicht. Allein die Schwachheit der Unwissenden zu schonen, würden ja die gelehrten Schreiber noch viel andre Dinge weglassen und vermengen müssen, wenn

diese

diese Regel gelten sollte. Die Ungelehrten mögen solche Sachen aus der Nachahmung und aus Büchern lernen; wenn sie es ja von ihren ersten Schul- und Schreibmeistern nicht gefasset haben. Es ist nur Schade, daß gewisse Bibeln und Gesangbücher diese böse Gewohnheit durch ihr Exempel bestärket haben.

g) S. die prächtige Ausgabe des Don Quixote, die 1746 in groß Quart mit Piccarts Figuren in Holland herausgekommen.

6. §. Nächst diesem trägt zur Deutlichkeit im Bücherlesen nichts mehr bey, als wenn die Sätze oder Perioden wohl von einander unterschieden sind. Dieses geschieht durch einen Punct, auf welchen sodann ein großer Buchstab folget, der die neue Periode anhebt. Nun ist es aber nicht nur Unstudirten, sondern auch wohl manchem Halbgelehrten schwer zu wissen, wo er den Punct hinsetzen soll. Zu dem Ende geben wir die aus der Erklärung eines Satzes herfließende

XIX Regel:

Wo eine kurze Rede, oder ein Ausspruch, den man von einer Sache thut, ein Ende hat; das folgende aber von ganz etwas anderm redet, und nicht genau mit dem vorigen zusammen hängt: da mache man einen Schlußpunct h).

Z. E. Im Anfange schuff Gott Himmel und Erden. Und die Erde war wüste und leer; und es war finster auf der Tiefe: und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser.

h) Die Angelsachsen machten den Punct da, wo wir einen punctirten Strich, oder einen Doppelpunct machen, am Ende eines Satzes aber drey Puncte, auf diese Art :· s. das goth. und angelf. Evangel. des Franc. Junius. Allein selbst die Engländer, deren heutige Sprache doch größtentheils daraus herstammet, haben diese Art fahren lassen, und die andere angenommen, die in ganz Europa gilt: ob wohl es natürlicher zu seyn scheint, daß ein Punct eine kleine, zween Puncte eine größere, und drey Puncte die größte Unterscheidungskraft haben sollten. Indessen sind solche Dinge willkührlich: und bey uns ist es itzo gerade umgekehrt, daß ; : . die ansehnlichsten Zeichen weniger, die unansehnlichsten immer mehr Unterschied bedeuten.

7. §. Wie man aus dem letzten Exempel sieht, so kommen bisweilen Perioden vor, die aus kleinern Sätzen zusammengesetzt sind; aber so zusammen hängen, daß man sie nicht ganz von einander trennen kann. Diese scheidet man nun durch zween übereinandergesetzte Puncte, die man einen Doppelpunct, oder ein Kolon nennet; wenn das folgende Glied ein neu Subject und ein neu Prädicat hat. So war oben der Geist Gottes, ganz was anders, als vorne die Erde nebst dem wüste und leer seyn. Man merke also

Die XX Regel:

Wenn in einer Periode zwo besondere Aussprüche, von ganz verschiedenen Dingen, verbunden werden: so setze man zwischen beyde einen Doppelpunct.

8. §. Doch wird der Doppelpunct auch noch bey andrer Gelegenheit gebraucht, wenn man nämlich die Worte eines andern anführt, und dieselben von der vorhergehenden und folgenden Rede unterscheiden will. Z. E. Und Gott sprach: Es werde licht: und es ward licht. Es sey also

Die XXI Regel:

Wenn man fremde Reden oder Worte anführet; so setze man vor, und nach denselben einen Doppelpunct.

Doch was dieses letzte betrifft, so leidet es eine Ausnahme, wenn nämlich die fremden Worte weitläuftig sind; und das darauf folgende eine neue Periode macht, vor welcher ein Punct stehen muß. Z. E. Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern; und die sey ein Unterscheid zwischen den Wassern. Da machte Gott die Feste rc. i).

i) Es ist noch ein Fall möglich, wo nämlich die fremde Rede mehr als einen logischen Satz, ja wohl gar einen langen Absatz ausmachet. Dieser muß alsdann nach Beschaffenheit seines Inhaltes abgetheilet werden; und nach Gelegenheit wohl mehr, als einen Punct am Ende jedes Satzes bekommen; u. d. m. Hernach pflegen auch gewisse Lehrbücher zu gebiethen, daß man etwas Ein-

geschal-

geschaltetes, ob es gleich von dem Schreiber selbst herrühret, von vorn und hinten mit zweenen Puncten bezeichnen solle; dafern nur selbiges dem Sinne ohne Schaden ausgelassen werden kann. Exempel davon kann man in des sel. D. Marpergers Schriften sehen, die von Doppelpuncten wimmeln. Allein dadurch verwandelt man das Kolon, in ein Zeichen der Einschiebsel (-) oder [-]; und machet also dieses unnütz: wiewohl es auch unnöthig ist, alle kurze Abtheilungen von drey vier oder fünf Worten, anders, als mit bloßen Strichen abzusondern. Noch lächerlicher war die Grille des berufenen Theod. Ludewig Lau, der in seinem übersetzten Saavedra gleich auf dem Titel, so schrieb: Den vollkommenen Regenten, welchen, der sinnreiche Spanische Statist, Diego Saavedra Faxardo: in hundert und zwo Sinnbildern: vernünftig und gründlich vorgestellet; hat in folgenden poetischen Lehrsätzen: die des Saavedrischen Werkes Inbegriff, und ein abgekürztes Staats-Buch: in sich fassen: abschildern wollen: Theodor Ludwig Lau, rc. 1724. 4.

9. §. Man sieht also leicht, daß alle zusammengesetzte Perioden, die aus zween Theilen, oder zwo Hälften bestehen, in der Mitte einen Doppelpunct bekommen werden. Die meisten derselben fangen sich mit Obwohl, Gleichwie, Nachdem, Alldieweil, Dieweil, oder Weil, Wann, Seitdem, u. d. gl. an; bekommen also nach Endigung des ersten Gliedes in der Mitte: gleichwohl, dessen ungeachtet, dennoch, oder doch, also, daher, also, als, oder so; und vor ihnen steht allemal der Doppelpunct. Doch dörfen diese letztern Wörter hier keinen großen Buchstab bekommen, als wann man fremde Worte anführet. Und ob ich gleich selbst vormals durch einen ziemlichen Sprachenkenner k) verleitet worden, solches eine Zeitlang zu thun; so habe ich doch den Ungrund davon nach der Zeit eingesehen.

k) Dieses war der sel. Prof. Joh. Gottl. Krause, zuletzt in Wittenberg, vorher aber hier in Leipzig: dem wir fast die ganze erste Ausgabe von Kanitzens Gedichten, die unter Königs Namen heraus kam, zu danken haben; außer was dieser für eigenmächtige Verbesserungen im Texte, unter dem Vorwande gefundener Handschriften vornahm: wie mir der sel. Mann damals oft im Vertrauen klagete. Was aber an derselben Ausgabe gutes

tes ist, das kam gewiß alles von Prof. Krausen; der mich alle seine und Königs Briefe lesen ließ, als Kanitz hier gedrucket ward, und oft über einen Bogen, zween drey Posttage verliefen. So gut nun des wackern Mannes Einsicht auch ins Deutsche war: so unzureichend ist doch der Grund, mitten in einem Satze, einen großen Buchstab zu machen; weil ein neuer logischer Satz kömmt. Man bekömmt nämlich der großen Buchstaben zu viel: zumal wenn der Verfasser sonst kurze Perioden liebet, die doch zusammen gesetzet seyn können.

10. §. In neuern Zeiten hat man noch eine kleinere Art der Unterscheidungszeichen ersonnen, die man das Semikolon nennet, und mit einem punctirten Strichlein (;) schreibt. Dieses Zeichen dienet, geringere Abtheilungen der Rede, oder der Sätze zu bemerken, als wo der Doppelpunct gesetzet wird. Meines Erachtens ist also

Die XXII Regel:

Man setze den Strichpunct, da, wo entweder ein neu Prädicat zu demselben Subjecte, oder ein neu Subject zu demselben Prädicate gesetzet wird.

Z. E. Und Gott nennete das Trockene Erde; und die Sammlung der Wasser nennete er Meer. Imgleichen: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besaame; und fruchtbare Bäume: da ein jeglicher, nach seiner Art, Frucht trage; und seinen eigenen Saamen bey sich selbst habe, auf Erden l).

l) Viele Kanzleyschreiber, auch wohl Juristen und Advocaten gehen mit dem Puncte und Kolon so rathsam um, daß sie in ziemlich langen Sätzen, ja ganzen Schriften von vielen Blättern, kein einziges zu brauchen das Herz haben; kaum aber am Ende der ganzen Aufsätze ein Semikolon wagen. Dieses ist nun eine gar zu große Sparsamkeit. Indessen hat zuweilen ihre so langgedehnte Schreibart Schuld, daß sie wirklich mit keinem guten Gewissen einen Punct machen können, wo der Sinn niemals geschlossen wird. Noch andre brauchen das Kolon und Semikolon niemals; sondern behelfen sich mit lauter Beystrichen. Beyde fehlen, und begeben sich erlaubter Vortheile.

11. §.

11. §. Doch auch dieses langet noch nicht völlig zu. Daher sey

Die XXIII Regel:

Die kleinsten Unterschiede gewisser Wörter, die von einander getrennet werden sollen, weil sie nicht unmittelbar zusammen gehören, bemerke man durch einen Beystrich, oder ein Komma.

Es ist aber hier oft sehr gleichgültig, wohin man einen solchen Beystrich setzen soll. Man merke nur, daß man derselben weder gar zu wenige, noch gar zu viele mache: denn beydes machet den Verstand einer Rede zuweilen dunkel. Manche machen auch, wie die meisten Ausländer thun, sonst gar keine Unterscheidungszeichen in einem Satze, als Strichlein und Puncte; ja selbst an dieser Puncte Stelle, behelfen sie sich in kurzen Perioden, mit dem bloßen Strichlein. Beydes aber ist falsch, und zeiget eine große Sorglosigkeit im schreiben an m).

m) Ich kann es unparteyisch sagen, daß in den Schriften der Franzosen und Engländer eine große Unwissenheit, oder Nachläßigkeit in dem Gebrauche der Unterscheidungszeichen herrschet: auch diejenigen nicht ausgenommen, die man für gute Stilisten hält. Damit man dieses nicht für verdächtig halte: so lese man die fontenellischen Schriften, und prüfe sie darnach. Nicht leicht aber habe ich ein französisches Buch besser abgetheilet gefunden, als den Secretaire des Courtisans, der in Holland in 12 herausgekommen. Es ist ein sehr gutes Briefbuch.

12. §. Außer diesen hat man noch verschiedene andre Unterscheidungszeichen einer Rede, in neuern Zeiten erfunden; die nicht weniger nützlich sind, dieselbe deutlich und verständlich zu machen. Das erste davon ist ein Fragezeichen ? Davon heißt

Die XXIV Regel:

Nach einer wirklichen Frage, setze man am Ende derselben, allezeit dieses Zeichen ?

Z. E. Adam, wo bist du? oder: Hast du nicht gegessen von dem Baume, davon ich dir geboth, du solltest nicht davon essen? Nur diejenigen Fragen nimmt man von dieser Regel aus, die man nur von einem andern anführet, oder in die Rede beyläufig mit einflicht; als: man fragte mich, ob ich das wüßte, oder gesehen hätte; u. d. gl. Doch pflegen einige das Fragezeichen auch dann nicht zu sparen; zumal, wenn die Frage so kurz fällt, als hier n).

n) Da man den Ton der Sprache, gleich im Anfange einer Frage, billig ändern muß; das Fragezeichen aber erst am Ende zu stehen pfleget: so muß man gestehen, daß es im Lesen nicht allen Nutzen leistet, den es leisten könnte, wenn es gleich im Anfange der Frage stünde. Man sieht dieses, wenn junge, und unerfahrne Leute was lesen sollen; die bey ihrem ordentlichen, oft sehr schläfrigen Tone bleiben, wenn sie gleich schon weit in die Frage hinein gekommen sind. Eben das ist von dem folgenden Ausrufszeichen zu sagen: zumal wenn die Frage mit keinem Wie oder Wer u. d. gl. der Ausruf aber mit keinem O! anfängt. Allein was will man machen? In einer philosophischen Sprache würde mans freylich anders einrichten.

13. §. Da es sehr gut gewesen seyn würde, wenn man für die vornehmsten Leidenschaften, eigene Zeichen ausgedacht hätte o): so hat man es bey einem einzigen bewenden lassen, welches man fast in allen heftigen Gemüthsregungen brauchen muß. Daher sey

Die XXV Regel:

Der Ausruff, die Verwunderung und Verspottung, ja eine jede heftige Anrede an einen andern, muß mit diesem besondern Zeichen (!) unterschieden werden.

Man nennet selbiges daher das Ausruffszeichen, (Signum exclamandi) z. E. Siehe! Adam ist worden wie unser einer! oder: Höret, ihr Himmel! und du, Erde, nimm zu Ohren! denn der Herr redet: oder: O ihr Berge! fallet über uns! o ihr Hügel! bedecket uns! Man muß nur manchen Ausruf nicht mit der Frage vermengen; welches

wegen

wegen der Aehnlichkeit leicht angienge. Z. E. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte! wie unerforschlich seine Wege! Wer hat des Herrn Sinn erkannt? und wer ist sein Rathgeber gewesen?

o) Man wird hieraus leicht begreifen, was man in der Beredsamkeit für Vortheile daraus ziehen könnte, wenn man junge Redner, zu einer guten Veränderung und Erhebung der Stimme, anführen will. Wie elend sprechen itzo nicht die meisten öffentlichen Redner ihre Sachen aus! Gleichwohl hat man bey dem Mangel ihrer eigenen Lebhaftigkeit, gar kein Mittel, ihnen einen Wink zu geben, wie sie dieses oder jenes recht erheben, senken, beschleunigen, oder aufhalten, stark, oder leise aussprechen, fröhlich oder traurig, sanft oder trotzig sollen hören lassen. Da könnten uns nun Signa gaudii, doloris, iræ, misericordiæ, invidiæ, timoris, u. d. gl. vortreffliche Dienste thun. Allein wer würde auch die schläfrigen Naturelle den Gebrauch dieser Zeichen lehren; wenn ihre eigene Empfindung es ihnen nicht sagte? Wo dieser innerliche Lehrmeister fehlet, da sind alle Künste umsonst: wer denselben aber hat, der brauchet diese nicht.

14. §.

Die XXVI. Regel:

Wenn in eine zusammenhangende Rede etwas eingeschoben wird, das dem Sinne ohne Schaden, auch wegbleiben könnte: so schließt man das Eingeschobene vorne und hinten mit ein paar Klammern ( ) ein.

Andere machen diese Klammern auch so [ ], welches aber einerley ist. Doch versteht sich dieses nur von einem etwas langen Einschiebsel, welches die Rede sehr unterbricht. Bey kurzen Einschaltungen thun ein Paar Beystriche eben die Dienste. Es ist aber überhaupt kein Zierrath, wenn eine Schrift mit vielen Einschiebseln unterbrochen wird p).

p) Liest man nicht gewisser Stilisten Schriften mit einem Ekel, den nichts überwinden kann: welche alle ihre Gedanken und Einfälle auf einmal ausschütten wollen; aber sich dergestalt verwirren, daß sie ein Einschiebsel ins andre stecken, und endlich selbst nicht mehr wissen, wo sie hingehören? Sollten die allemal obiges Zeichen machen, wohin es gehöret: so würde es an beyden Arten des-

selben nicht einmal genug seyn. Man würde ihnen zu gut noch ein Paar erfinden müssen: und wie schön würde eine solche Periode nicht aussehen?

15. §. Bisweilen wird am Ende eines Wortes, auch wohl gar in der Mitte, ein Selbstlaut ausgelassen, dessen Abwesenheit man anzeigen will: Dazu hat man nun einen krummen Oberstrich bestimmet, der die leere Stelle desselben ausfüllet. Man merke also davon

Die XXVII Regel:

Wo ein merklicher Selbstlaut verbissen worden, der sonst zum Worte gehöret hätte; da bemerke man solches durch folgenden Oberstrich'.

Z. E. Wenn die Poeten, des Syllbenmaaßes wegen, ein e oder i, (denn mit den übrigen steht es nicht frey,) auslassen, mit Hab' und Gute; weil ein Selbstlaut folget, der einen Zusammenlauf verursachen würde. Doch ist es auch nicht in allen Fällen nöthig. Z. E. liebete, sagete u. d. gl. wird oft liebte, sagte u. s. f. geschrieben; ohne den Oberstrich lieb'te, sag'te zu brauchen. Wo es also nicht sehr nöthig ist, da darf man ihn nicht setzen.

16. §. Man könnte noch von einem Zeichen im Schreiben reden, wodurch fremde Worte von dem eigenen Texte des Schriftstellers unterschieden werden. Es besteht dasselbe aus kleinen Häkchen, die im Anfange jeder Zeile gemacht werden, und am Ende der Stelle wieder schließen; die von den Buchdruckern Gänseaugen genennet werden, und so aussehen „ ". Allein da sie im Schreiben nicht so sehr, als im Drucke vorkommen; indem man sich dort lieber mit dem Unterstreichen der Zeilen behilft: so brauchet es davon auch keiner besondern Regel.

17. §. Einige alte Lehrer der Rechtschreibung haben auch noch andre Zeichen erfinden und einführen wollen, die man über die Buchstaben setzen sollte, um dadurch anzuzeigen, ob sie lang, oder kurz ausgesprochen werden sollen. So will Grüwel,

daß

daß man Schlâf, Schâf, dêr, wêr, mîr, hîr, grôß, gût, thûn, u. d. m. q) schreiben solle. Allein ohne Noth. Denn da die Lateiner, ohne diese und andre Accente, dennoch ihre Sylben in der gehörigen Länge und Kürze haben aussprechen können; und sich sonderlich der Ton lebendiger Sprachen, am besten von einem Sprachmeister, oder aus dem Umgange lernet: so kann man diese Mühe völlig ersparen.

q) Butschky aber in seiner Rechtschreibung begnüget sich mit dem scharfen Tonzeichen ′; welches er aber auch über das ſ und andre Buchstaben setzet, wenn sie irgend etwas anders ausgesprochen werden sollen. Allein, da wir oben schon andre Regeln von der Länge und Kürze der Selbstlaute gegeben haben; auch theils die Verdoppelung derselben, so wie das h, sie lang; theils die vielen und verdoppelten Mitlauter sie kurz machet: so können wir solche Künste gar leicht entbehren. Bleibt ja noch was übrig, das Ausländern schwer fällt, so müssen sie es aus dem Umgange lernen. Müssen wir es bey ihren Sprachen doch eben so machen.

18. §. Ganz etwas anders wäre es, wenn man, wie ich oben gedacht habe, zum Ausdrucke gewisser Leidenschaften, noch gewisse Zeichen erfinden könnte; um den Ton der Leser zu verändern, zu erheben, oder zu mäßigen. Z. E. den Zweifel auszudrücken, brauchen wir nur das Fragezeichen; die Freude und Traurigkeit aber anzudeuten, haben wir nur das Zeichen des Ausruffes: ob sie gleich im Laute einer recht beweglichen Stimme, oder guten Aussprache, sehr unterschieden sind. Die Verwunderung könnte ebenfalls, sowohl als das Mitleiden, durch gewisse Zeichen bemerket werden: doch so lange es uns daran fehlet, müssen wir uns mit den obigen behelfen.



Das

* * * * * * * * * * * *

Das V. Hauptstück.

Orthographisches Verzeichniß gewisser zweifelhafter Wörter.

A. 1. §.

Aal, der Fisch, die Ahle, ein Schusterpfriem. Alle.
Aas, ein todtes Vieh; er aß, von Essen. Ein As im Goldgewichte.
Abblasen, wegblasen; ablassen, abstehen; ablösen, ablesen.
Abenteuer, besser Ebenteuer, von eventura; denn hiervon stammt selbst das französische Avanture her.
Abdecken, detegere; Apotheke, der Arzneyladen.
Ach! ein Ausruff; Achen, die Stadt.
Acht und Aberacht; d. i. wiederholte Acht, nicht Oberacht;
Acht haben, Achtung geben. Acht, die Zahl; Agtstein.
Achse, am Wagen; die Achsel, humerus; Axt, ein Beil.
Ähre, arista; daher Ärnte, messis; die Ehre, honor; ehern, von Metall; ehren, honorare.
Äeltern, Vater und Mutter, von alt, älter.
Ärmel, der Theil der Kleidung, der die Arme deckt.
Ärnte, messis, von Ähren, nicht Erndte.
Ahnen, die Vorfahren; Ahnherr, einer davon; Anher, bis anher, nicht anhero.
Alles, totum; als, also, folget auf gleichwie.
Alp, eine nächtliche Beängstigung; Alpen, Gebirge,
Am, an dem; Amme, eine gemiethete Säugerinn.
Ameise, formica; alt Ämse, davon ämsig, fleißig.
Anger, eine Weyde; Anker, der das Schiff hält; ankern, das Anker auswerfen. Ängern, Angaria, nicht Engern.
Arg, böse; die Arche, der Kasten des Noah; Argo, das Schiff der Argonauten; Argus.
Arm, die Armen, dürftig; auch Arm, die Arme, brachia, und die Armee, das Kriegsheer.
Asche, verbrannt Holz; ein Asch, ein Topf; die Äsche, fraxinus.
Athem, der Odem; athmen, Odemholen; Adam, der erste Mensch; Athen, die Stadt in Griechenland.
Aue, eine Flur oder Wiese; Auge, womit man sieht, davon eräugen, d. i. ersehen, nicht ereignen.

B.

B.

1. §. Baal, der Götze; Ball, pila; Bohle, ein dickes Brett; Pfal, palus.

Baar, als baar Geld; die Bahre, einen Todten zu tragen; und bar, die Endungssylbe, als wunderbar; imgleichen barfuß, d. i. nacket, bloß an den Füßen; ein Paar.

Backen, die Wange; backen, Brod backen; packen, von Pack.

Bad, Badstube; er bath, er ersuchte mich; ich bade.

Bach, (der) ein fließend Wasser; eine Bache, eine Sau.

Bäche, ein Wasser; Pech, pix.

Bälle, von Ball; bellen, das Geschrey der Hunde.

Bär, ein wildes Thier; die Beere, eine Frucht; Bährmutter, von gebähren; die Fähre, von fahren.

Bahne, die Straße; der Wahn, eine Meynung; eine Wanne, ein hölzern Gefäß mit Reifen; Bann, excommunicatio; Pan, der Gott.

Bähnen, den Weg bereiten; Wähnen, dafür halten; bannen, beschweren; die Pfanne.

Bald, geschwinde, schnell; Wald, Silva; der Schnee ballt, oder ballet sich; Bohlen, starke Bretter.

Balg, (der) eine Thierhaut; Blasebalg, in Orgeln; Balge, ein Waschgefäß; Balken, ein viereckigt behauener Baum.

Ballast, Sand, womit man leere Schiffe belastet; Pallast, ein Herrenhof; Wallach, ein verschnittener Hengst.

Band, (das) vinculum; er band, ligabat; Pfand, pignus.

Banner, bey den Alten so viel, als itzo Panier, eine Fahne; Pfänner, von Pfanne, ein Salzjunker.

Bange, furchtsam; Bank, worauf man sitzt, oder worein man Geld legt: weil die Alten auf Kisten saßen. Panket, ein Gastmahl.

Barg, er barg sich, kömmt von bergen, sich retten, und dieß von Berg; Barke, ein Fahrzeug zur See; Parc, ein Garten.

Bart, am Kinne; eine Barte, ein Beil, davon Hellebarten; eine Warte, eine Hut, oder ein Wachthurm; ein Baret, ein Doctor= oder Magisterhut.

Baizen, nach Reigern jagen; beizen, das Leder einbeizen; beißen.

Beet, ein abgetheilter Fleck im Garten, Blumenbeet; Bett, ein Federbett, worauf man schläft; die Bete, eine rothe Wurzel, hochdeutsch Mangold genannt; bethen, Andacht halten; ich bäthe, von ich bath; ich böthe, von biethen.

Berg, ein hoher Erdtheil, beym Thale; Werk, eine Arbeit, Verrichtung; imgl. Stupa.

Beil, eine kleine Axt; Beule, eine Geschwulst, oder ein Geschwür; die Weile, mora.

Bein, ein Fuß oder Knochen; der Wein; fein, schön; Pein, der Schmerz.

Beiß, morde; weiß, candidus; ich weis, scio; davon weise, sapiens.

Beräuchern, in Rauch hängen; bereichern, reich machen.

Besen, womit man kehret; besehen, beschauen; böse, zornig; besäen, den Acker.

Beute, der Raub vom Feinde; er beut, oder giebt dar; weit, entfernt; beyde, ihrer zween; beiten, warten.

Betten, das Bett machen; bethen, sein Gebeth thun; wetten, sponsione certare.

Bezeigen, erweisen; bezeugen, durch Zeugnisse darthun; besiegen, überwinden.

Bier, das Getränk; Bühre, ein überzug der Betten; Birne, pyrum; wir, nos; mir, mihi.

Biene, eine Honigfliege; Bühne, ein erhabenes Gerüst; ich bin.

Bibel, die heilige Schrift; Biber, der Castor; Fiebel, ein A b c Buch.

Biethen, offerre pretium; miethen, conducere; und bitten, petere; gebiethen, befehlen.

Bisam, oder Bisem, ein Geruch; die Wiesen, prata; die Binsen, junci.

Biß, die Verletzung mit Zähnen; bis, donec.

Bissen, ein Stück in den Mund zu stecken; davon ein Bißchen, ein wenig; büßen, leiden.

Bitten, rogare; biethen, offerre; wüthen, sævire; gebiethen, befehlen.

Blaß, bleich; die Blase, vesica; blasen, hauchen; erblassen, bleich werden.

Blatt, auf dem Baume, oder im Buche; platt, flach, oder niedrig, wie plattdeutsch.

Blech, ein dünnes Eisenblatt; ein Blachfeld, von flach; bleich, blaß.

Blöken, schreyen wie die Schafe; blecken, gleich den Hunden die Zähne weisen; Flecken, maculæ.

Blut, der rothe Saft in den Adern; die Blüte, der Bäume.

Bock, ein Widder; Pocken, die Blattern; die Backen, genæ.

Both, der Zeitungen oder Briefe bringt; er both, offerebat; ein Boot, ein kleines Schiff; der Boden, eines Gefäßes; die Pfote, der Fuß eines Thieres.

Borte, oder Rand, die Einfassung; davon, an Bort gehen, sich zu Schiffe begeben; er boret, terebrat; der Port, die Anfurt, der Hafen; die Pforte, die Thüre.

Brauer,

Brauer, braxator; Bauer, der Ackersmann, nicht Pauer; Bauherr, der etwas bauen läßt.
Braut, eine Verlobte; er brauet, er bereitet Bier.
Bräute, verlobte Weibsbilder; die Breite, latitudo.
Brache, womit man den Flachs bricht; er brach, frangebat; das Feld liegt brache.
Briefe, literæ; davon ein Breve, in der päbstlichen Kanzley; prüfe, versuchen; er berief ihn, vocabat.
Brillen, wodurch man sieht; brüllen, mugire.
Brücke, pons; Brügge, die Stadt in Flandern; Bricken, Neunaugen; einen berücken, betrügen, fangen.
Bücken, sich krümmen; die Piken, oder Lanzen; picken, mit dem Schnabel hacken, davon Pickelhauben; Pickelhering, sollte Päckelhering heissen, von packen.
Breit, latus; bereit, paratus; ein Tuchbreiter.
Bruch, fractura; imgleichen Bruch, ein sumpfigtes Gebüsche: vor Alters auch die Hosen.
Buch, liber; eine Buche, fagus; er buch, von einem Bäcker; Bug, die Vorderpfote eines Wildprets.
Bückling, Reverentz; Pickling, geräucherter Hering.
Bude, ein Kramladen; die Butte, ein Fisch, auch ein hölzern Gefäß.
Bügel, was krumm gebogenes. Bühel, ein Hügel, Buckel.
Buhle, ein Liebhaber; die Bulle, ein päbstl. oder kaiserlicher Reichsschluß, wie die güldene Bulle; der Bull, ein Brummochs, oder Stier; Pulle, ein grosser Krug, oder Flasche.
Bund, fœdus, imgleichen eine türkische Binde um den Kopf; und bunt, vielfarbigt; wund, verletzet.
Busse, die Reue; der Busen, des Menschen; der Meerbusen.

C.

3. §. Da dieser Buchstab nicht einheimisch, sondern fremd ist: so giebt es nicht viel Wörter, die damit geschrieben werden könnten, und doch zweifelhaft wären. Wir wollen aber diejenigen doch anmerken, die bisher mit C geschrieben worden, und von rechtswegen ein K haben sollten: weil sie entweder hebräischer, oder griechischer, oder lateinischer, oder ursprünglich deutscher Abkunft sind.

1) Unter die Hebräischen gehören, Kain, Kaiphas, Kaleb, Kanaan, Kana, Kapernaum, Kephas, u. d. gl.

2) Griechische: Kallimachus, Kallisthenes, Katechismus, Katheder, Kathedralkirche, Katholisch, Klaus, Kleobulus, Klinia, Klitiphon, Kobold, Kolik, Kolon, Korinth, Krates, Kreta, Kritias, Ktesiphon; Nikolaus, Nikomedes, Sokrates rc.

3) Latei-

3) Lateinische: Kaiser, Kalender, Kamin, Kammer, Kämmerling, Kämmerer, Kanzel, Kanzley, Karpen, Kassel, Kloster, Koblenz, Köln, Körper, Kostnitz, Kreuz, Krone, Küster rc.

4) Deutsche: Kabinet, Kalbe, Kalenberg, Kalfatern, Kalmar, Kalmuck, Kamburg, Kamenz, Kamerad, Kammerich, Kamin in Pommern, Kammerstein, Kampen, Kanstadt, Kappenberg, Karolath, Karl, Karlsbad, Karlskrone, u. d. gl. Käthe, Kassuben, Kallen, Katzbach, Katzenelnbogen, Katzenstein, Koldits, Kolmar, Kuhr, Kuhrfürst, Klammer, Klettenberg, Kleve, Klingenberg, Kloppenburg, Koburg, Köcher, Kolberg, Koldingen, Kolditz, Kolenberg, Kolmensee, Kölleda, Konrad, Könnern, Köpenig, Koppenhagen, Körpach, Körlin, Korvey, Kößfeld, Koswig, Köslin, Köthen, Kosaken, Kosel, Kotbus, Kotwitz, Kranach, Krain, Kranemburg, Kranich, Kranichfeld, Kranz, Kranzberg, Kreis, Krempe, Krems, Krespin, Krossen, Krottdorf, Küstrin, Kulm, Kulmbach, Kulmensee, Kunz, Kurland, Kuttenberg, Kuxen, Kuxhaven, u. d. gl. m.

D.

4. §. Dach, tectum; Tag, dies; Dacht, oder Tocht einer Kerze; ich dachte, cogitabam; Dachs, das Thier.

Damm, um einen Teich; Damhirsch, dama, nicht Dann-oder Tannhirsch.

Dän, einer aus Dännemark; den, illum, denen, illis; dehnen, recken, zerren; tönen, klingen, schallen; die Tenne, eine Scheure; tännen, von Tannenholz.

Datteln, eine Frucht; tadlen, etwas verwerfen.

Dauen, wenn das Eis schmilzt; thauen, auf dem Grase.

Dicht, enge beysammen; dichten, nachsinnen, fingere; ein Dichter, ein Poet; verdichten, etwas dicht machen.

Dienste, servitia; Dünste, feuchte Dämpfe.

Der, is; Teer, Wagenschmeer; derer, illorum.

Dicke, der Umfang; Tücke, die Arglist.

Dingen, um eine Sache handeln, oder miethen; Düngen, den Acker bemisten.

Dir, tibi; Thier, animal; Thüre, porta; Dürr, trocken, hager.

Dogge, ein engländischer Hund; Tocke, eine Puppe; Toggenburg.

Dole, ein Vogel, der reden lernet; toll, närrisch.

Don, der Strom; die Done, eine Vogelschlinge; Donau, der Strom; Dohna, das burggräfl. Haus; Ton, der Laut; Thon, des Töpfers.

Drang, premebam; Trank, das Getränk; ich trank, potabam; gedrang, compresse.

Drat,

Drat, von Eisen oder Metall; ich trat.
Drey, tria; treu, fidus; die Treue; ich dräue, oder drohe; der Dritte; die Tritte.
Drucken, imprimere; drücken, premere; trocken, siccus; trocknen, siccare, imgleichen treugen.
Du, tu; thu, fac; ich thue, facio.
Dünkel, ein Wahn; Dinkel, Spälze, eine Art Getraides, davon Dinkelspiel; besser Dinkelsbühel, d. i. ein Hügel, worauf Dinkel wächst.
Dünken, dafür halten; tünchen, überweissen; dingen, handeln; düngen, misten; eintunken, eine Tunke.
Dumm, einfältig; der Thum, plattdeutsch Dom, von domus Episcopi, wo der Bischof seine Wohnung hat.

E.

5. §. Ebenholz, Ebenum; der Eibenbaum; Ebschbeeren.
Ecke, (die) ein Winkel; die Ecker, eine Eichel; Äcker, die Felder.
Ehe, (die) der Ehestand; ehe, bevor.
Ehre, honor; eher, geschwinder; ehren, honorare; ähern, metallen; Ähre, arista; er, ille.
Eisen, ferrum; das Eis, glacies.
Ey! ein Ausrufswort; das Ey, ovum; eben so alle Endsyllben auf ey, als Häucheley, Gleißnerey, u. d. gl.
Eiche, der Eichbaum; euch, vobis.
Eigen, proprius; äugen, eräugen, von Augen, sich zutragen; eichen Holz, querceus.
Eile, die Geschwindigkeit; die Eule, ein Vogel.
Eiter, in den Geschwüren; das Kuheuter.
Elle, (die) ein Längenmaaß; el, eine Endsyllbe, die eine Verkleinerung anzeiget, als Gurt, Gürtel; Öl, oleum; die Eller, oder Erle, alnus; elleern Holz.
Ende, finis; Ente, oder vielleicht Aente, von Anas.
Enden, beschließen; ändern, mutare.
Endlich, tandem; endelich, geschwind.
Engel, angelus; Enkel, Kindeskind; England, nicht Engelland.
Elend, miseria; ein Elendthier, d. i. ein fremdes Thier.
Erz, die Erhöhung, als Erzvater; Ärz, von æs, oder eretz, hebr. die Erde.
Ermahnen, hortari; sich ermannen, erkühnen.
Erbe, hæres; die Erbschaft, hæreditas; Erbsen, eine Schotenfrucht; erblich, ein Erbstück.
Essen, sich sättigen; die Feueressen; ätzen, eingraben.

Euer, vester; Eyer, ova; heuer, dieß Jahr; davon heuern, miethen; und Hure, eine gedungene Metze.
Euch, siehe Eiche.
Eule, siehe Eile.
Euter, uber; Eiter, pus; was aus einem Geschwüre läuft.

F.

6. §. Fahen, fangen; die Fahne, ein Panier.
Fahren, vehi; Faren, Reinfaren, filix, ein Kraut; Pfarrer, der Geistliche.
Fährt, vehitur, Pferd, ein Roß.
Fäuste, die geballten Hände; feist, fett.
Fäule, die Verwesung; Feile, lima; Pfeile, sagitta; Veilchen, die Blumen.
Farr, ein Ochse; Pfarr, oder Pfarrer, der geistliche Seelensorger; die Pfarre, sein Kirchenamt.
Fahl, oder falb, gilblich, blaßgelb; Pfahl, ein in die Erde gestoßener Stock, oder Pflock; ein Fohlen, besser Füllen.
Fall, casus; die Falle, die man Thieren aufstellet.
Falte, (die) am Kleide, plica; ihr fallet, caditis.
Fahne, des Krieges; die Pfanne, ein Gefäß.
Fehl, Fehler, ein Gebrechen; fehle nicht, ne aberra; Pfähle, die in der Erde stecken; ein Fell.
Fast, beynahe; faste du, iß nicht; er fasset, capit, hält fest.
Fand, (er) inveniebat; Pfand, pignus; er pfändet, er nimmt etwas zum Pfande.
Feige, ficus, ein feiger, ein blöder Mensch; das Feuer, die Glut; die Feyer, ein Fest, oder die Begehung desselben.
Feist, fett; die Fäuste, pugnæ.
Fell, die Haut eines Thieres; die Fälle, Begebenheiten; ein Fehl, ein Mangel, Gebrechen; feil, was zu kauf ist.
Feld, Acker; er fällt, cadit; die Welt, mundus; der Bält, das baltische Meer; er bellet, latrat, wo einige sagen, er billt.
Feder, penna; die Väter, patres; Vetter, patruelis, des Vaters Bruder; ein fetter Mensch, der feist und dick ist; das Wetter, tempestas.
Fersen, calx; die Verse, der Dichter.
Fiel, (er) cadebat; viel, multum; ich fühle, sentio; das Gefühl; ein Pfühl.
Finnen, das Volk in Finnland; Finnen, Blattern im Gesichte, oder Drüsen im Schweinefleische.
Flach, eben, niedrig; die Flagge, die Fahne am Schiffe; die Fläche, planities; die Pflege, nutritio.

Flachs,

Flachs, linum; die Flasche, lagena; die Flechsen, Spannadern.
Flächsen, was von Flachs ist; Flechsen, die Spannadern, Sehnen.
Flaumfedern, die Pflaumen, Früchte.
Flehen, sehr bitten; sie flöhen, fugerent; pflegen, einen wohl versorgen; imgleichen pflegen, gewohnt seyn.
Fleiß, diligentia, davon fleißig; Fleisch, caro; fleischigt.
Flicken, ausbessern; fligg, von jungem Gevögel; pflücken, ausrupfen; pflöcken, anheften.
Fliegen, volare; fliehen, fugere; pflügen, ackern.
Fliege, (die) musca; die Flüge, volatus; die Pflüge, aratra.
Floh, pulex; davon flöhen, Flöhe suchen; er floh, fugiebat; er flog, volabat.
Fluch, exsecratio; der Pflug, aratrum.
Fodern, begehren, heischen; fördern, befördern, beschleunigen, forthelfen; fürter gehen, alt, für weiter gehen.
Fort, weiter, weg; Furt, ein Durchgang durch einen Fluß, davon Frankfurt, Anfurt.
Fracht, die Ladung; er fraget, quærit.
Freyer, (ein) homo liber; ein Freyer, procus, kömmt von dem gothischen frijan, lieben, davon Frijand, ein Freund, und Frijar, ein Freyer, oder Liebhaber; sich freuen, gaudere.
Frist, der Zeitraum; er frißt, begierig essen.
Fuder, eine Ladung; Futter, pabulum, imgleichen das innere Zeug eines Kleides; davon füttern.
Führen, einen leiten; Viere, die Zahl.
Fund, (ein) eine Erfindung; Pfund, libra; er fand, besser, er fand ihn zu Hause.
Füllen, pullus; füllen, voll machen; fühlen, sentire.
Für, pro, loco; führe, duc; viere, quatuor.
Fürst, princeps; du führest.

G.

7. §. Galle, fel; der Gallapfel; St. Gallen, das Kloster; ein Gall, sonus, davon Nachtigall; imgleichen gällen, die Ohren gällen, d. i. schallen mir.
Gans, (die) anser; ganz, totus.
Gar, penitus; gahe gekochet; Jahr, annus; Garn, gesponnene Fäden; der Karren.
Garbe, (die) ein Bündel Getraide; der Karpen, der Fisch.
Gatte, ein Ehgatte; die Gattinn, die Ehfrau; gättlich, was sich schicket; göttlich, von Gott.
Gaum, palatus; kaum, vix.

Gebiehr, pare, von gebähren; die Gebühr, die Pflicht, Schuldigkeit; das Gewirr.
Gebiehret, (sie) parit; es gebühret sich, decet.
Gedräng, der Zusammenlauf des Volkes; gedrang, dicht, enge beysammen; das Getränk, potus.
Gefährt, (ein) ein Mitreisender; Gefährde, dolus.
Gegen, erga; die Gegend, ein umliegender Boden.
Gehenk, woran der Degen hängt; imgleichen das Ohrgehenk, gehenket, aufgehenket.
Geil, unzüchtig; die Gäule, Rosse.
Geisel, obses; Geißel, eine Peitsche; Geise, eine Ziege.
Geld, die Münze; die Gelte, ein hölzern Gefäß; gelt? ein Fragewort; was gilts?
Gelehrt, eruditus; geleeret, ausgeleeret.
Geleit, eine Begleitung, Sicherheit; das Geläut, das Lauten der Glocken.
Gelübde, das Versprechen; die geliebte Person.
Gerade, eben; ich gerathe.
Gern, willig; der Kern, nucleus; der Gehren, an einem Kleide.
Gemäld, ein Bildniß; gemeldet, erwähnet.
Gerücht, fama; das Gericht, der Obrigkeit.
Geschichte, historia; geschickt, von schicken.
Gespenst, eine Erscheinung; Gespinst, was gesponnen ist; Gespons, eine Verlobte.
Gestade, eine Anfurt am Ufer; ich gestatte, erlaube.
Glauben, credere; klauben, mühsam aussuchen.
Gleiten, stolpern, glitschen; geleiten, begleiten; kleiden, davon bekleiden; NB. ein Amt bekleiden, nicht begleiten.
Glucken, wie eine Henne locket; glücken, nach Wunsche gelingen.
Götz, ein Abgott; ergätzen, erquicken, kömmt von Atz, ätzen, speisen, füttern.
Gott, Deus; ein Goth, Gothus; der Koth; das Jod.
Grab, sepulcrum; ich grabe, der Graben, fossa; Krabben, kleine Seekrebse.
Gram, (der) der Kummer; der Kram, davon kramen, feilhaben; gramm, gehäßig.
Gränze, finis, von dem alten Granitz; Kränze, serta, coronæ.
Grauen, sich fürchten; grauen, grau werden; krauen, sich im Kopfe kratzen.
Grind, ein Ausschlag; die Gründe, Beweise; Gründling, ein Fisch.

Güter,

Güter, Landgüter, oder Vermögen; das Gitter, von Eisen, oder Holz.

Gunst, Gewogenheit; Kunst, ars.

H.

8. H. Haabe, (die) das Vermögen; ich habe, habeo; der Haber, avena; eine Handhabe, von heben.

Haar, capillus; harre, warte; hären, von Haaren gemachet; haaren, die Haare fallen lassen.

Hälfte, (die) von halb, dimidium; helfet, juvate.

Hacken, zum hauen; die Hacke, Ferse; der Haken, worauf man etwas hängt.

Hader, Zank; Hadern, Lumpen; NB. dieß Wort ist nur aus dem Geschrey der Lumpensammler, nach der pöbelhaften Aussprache, entstanden: Ha't ir Lumpen? d. i. habt ihr Lumpen? daher man zum Spotte gesagt hat: ein Haderlump, und endlich allein ein Hader, die Hadern.

Häft, am Degen, imgl. die Haft, Verhaft, eine Gefangenschaft, von haften, sich anhalten; ein Heft, von Papier, von heften.

Hafen, (der) ein Topf; der Haven, eine Anfurt, daher Havre de grace, Kiobenhaven, d. i. Kopenhagen, gleichsam Kaufhaven; die Hawel, ein Fluß; das Haff, heißt im Schwedischen ein See, einige große süße Wasser in Pommern und Preußen.

Haag, die Stadt; vormals ein Wald, davon alle Namen der Städte und Dörfer, mit hagen; imgleichen hägen, und das Gehäg kommen.

Hall, der Schall; einhällig, einstimmig; mishällig.

Halle, eine Stadt, wo man Salz siedet, von ἅλς; davon ein Häller, die kleinste Münze, die in Halle zuerst geschlagen worden, und von den Alten Haller genennt worden. Denn 1527. hat Görg Graf ein Lied gemacht, das sich anhebt:

> Gelobt sey, der zum ersten erdacht,
> Das man in der Münz die Haller macht!

Hamen, ein Angel; davon hämisch, listig, boshaft; Ham, ein Flecken bey Hamburg.

Hangen, pendere; henken, appendere; daher der Henker, carnifex, nicht Henger.

Hase, lepus; der Haß, odium; hassen.

Hauch, der Athem; daher häucheln, einem falsche Liebkosungen sagen; Eicheln, die Eckern.

Hauken, hie aussen; Hausen, ein Fisch; hausen, wohnen; Hausiren, von Hause zu Hause gehen.

Hayn, ein heil. Wald, wie Zeithayn, Grossenhayn; Hahn, gallus; heim, zu Hause; heimsuchen, besuchen.

Haupt, caput; die Haube, ein Kopfputz, daher behaupten, behauben.

Haut, cutis; Häute, pelles; heute, hodie.

Hecken, Junge brüten; die Häcken, zackigtes Gebüsch, von den Haken, oder Stacheln, womit es gemeiniglich versehen ist; oder von Haag, ein Wald; hacken, klein hauen: eine Hacke, das Werkzeug dazu.

Heer, eine Menge Kriegsvolk; Herr, dominus; her, huc; höre, audi; höher, altius; hehr, heilig, ist alt.

Heerd, (der) focus; die Heerde, grex; die Härte, duritiea.

Hefen, (die) faeces; die Häfen, Töpfe; die Häven, die Anfurten; die Höfe, von Hoff.

Heil, salus, davon heilen, Heiland; heule, ejula, davon die Eule.

Heiß, calidus; Eis, glacies; heisch, raucus; heische, fodere.

Heißen, nennen; heizen, calefacere; Eisen, ferrum.

Heiter, serenus; ein Bärenhäuter, der auf der Bärenhaut liegt, oder ein Faulenzer. S. Eiter.

Hell, licht, davon erhellen; Höhle, cavea; ein Häller, die Münze; Hälter, ein kleiner Fischteich; ein Hähler, der das Gestohlene aufbehält; verhöhlen, verbergen.

Hemme, halt auf, hindre; Hemde, indusium; die Henne, gallina.

Herb, amarus; Herbst, autumnus; Erbse, pisum.

Heu, oder wie man in alten Büchen findet, Häu, foenum, von Hauen; Hey! ein Ausruf; heirathen, freyen.

Heuer, dieses Jahr, davon heuren, miethen, davon eine Hure; ein Häuer, ein Schnitter; imgleichen ein Eber.

Heulen, ejulare; heilen, sanare.

Heyde, paganus; Heide, ein unfruchtbares Land, wie die Lüneburger Heide; Haide, ein grosser Wald, wie die Dübener Haide.

Hinken, claudicare; sie hingen, von hangen.

Hinten, a tergo; die Hindinn, eine Hirschkuh; Hündinn, canis femella; hindern, impedire.

Hirsch, cervus; der Hirsen, milium.

Hirt, pastor; die Hürde, der Verschlag um eine Heerde Schafe.

Hof, (der) aula, des Hofes, bey Hofe; hoffe, spera.

Hohl, cavus; eine Höhle, caverna, davon aushöhlen; holen, adferre sibi; die Hölle, inferi; hell, klar.

Holm,

Holm, eine Insel, wie Bornholm; Halm, ein Rohrgewächs das hohl ist; Helm, eine Sturmhaube.
Horden, der Tartarn ihre Haufen, gleichsam Hürden; der Orden, ordo; an den Orten, das ist, Ortern.
Hund, canis; und, et; die Hündinn; die Hindinn, s. Hinten.
Hungern, esurire; ungern, invitus; s. Ungarn.
Hut, die Wache; imgleichen die Decke des Haupts mit einem breiten Rande; weil sie den Kopf vor Sonne und Regen behütet, davon Landeshut, Obhut.

J. Der Selbstlaut.

9.§. Ich, ego; ig, die Endsylbe, als traurig, gütig.
Ihm, ipsi; im, in dem, als im Sommer; eine Imme, die Biene.
Ihn, ipsum; in, das Vorwort; die Inne, ein Fluß; inn, die Endsylbe des weibl. Geschlechts, als von Mann, Männinn; von Fürst, Fürstinn, Königinn; weil bey Verlängerung des Worts zwey n kommen; als Fürstinnen, Königinnen.
Ihnen, ipsis; innen, darinnen, von hinnen.
Ihr, vos; ein Irr, oder Irrländer; ihren, suum; irren, errare, davon Irrthum, Irrgang; die Irre, in der Irre gehen.
Insel, Insel, nicht Insul, Inful, von insula, infula; so wie man Regel, Capitel, Tempel, Exempel, spricht und schreibt.
Irden, von Erde; so auch irdisch, nur mit einem r.
Ist, est; er isset, edit; so auch, du bist; ihr bisset, mordebatis; ihr wisset, scitis.
Itzt, soviel als jetzt, oder jetzund: nicht aber ietzt, weil der Ton in der Aussprache kurz ist.

J. Der Mitlauter.

Ja, ita; jäh, steil, davon jachzornig, schnell zum Zorne; die Jacke, ein Wamms.
Jahr, siehe gar.
Jener, ille; Jänner, der Wintermond; Gönner, fautor; jähnen, den Mund aufrecken.
Joch, jugum; der Koch; Juchhey! das Geschrey eines Trunkenen; Gog und Magog.
Jude, Iudæus; der gute, bonus.
Jung, juvenis; der Junge, famulus; Junker, ein Edelmann, kömmt von jung und Herr, gleichsam ein junger Herr.
Jucken, prurire; gucken, sehen.

K.

10. §. Kalt, frigidus; es galt, valebat, von gelten; die Kälte, frigus; die Kelter, torcular; die Gelte, ein Gefäß.
Kam, veniebat; der Kamm, pecten, oder crista; davon kämmen, pectere; sie kämen, venirent.
Kampf, ein Streit; Kamp, ein morastiges Stück Viehweide; Kampfer, camphora.
Kann, possum; die Kanne, cantharus; ein Kahn, linter.
Karpen, (ein) carpio; die Garbe, ein Bündel Getreyd.
Karren, carrus, ein Wagen, davon die Karrethe, Karrosse; Garn, filum.
Karte, (die) charta lusoria, vel geographica; davon karten, das Spiel mischen; Garten, hortus.
Kaufen, emere, davon Käufer, emtor; keifen, zanken.
Kehle, im Halse; die Kelle, des Maurers; der Keller, cella.
Kehren, vertere; imgleichen verrere scopis; köhren, oder kühren, heißt wählen; davon die Willkühr, erkohren, imgleichen Kuhrfürst, weil er den Kaiser wählet; ein Gehren am Kleide.
Keil, cuneus; die Keule, clava; geil, lascivus.
Keller, cella; der Kellner, cellarius; der Köhler, carbonarius; ein Kölner, Coloniensis.
Kern, nucleus; gern, libenter; Korn, granum; körnen, die Vögel mit Futter locken.
Kiel, der Feder, auch des Schiffes, imgleichen die Stadt in Hollstein; kühl, von kalt.
Kien, harzigtes Fichtenholz; kühn, beherzt; das Kinn, mentum.
Kennen, nosse; können, posse; gönnen, optare.
Kies, grober Sand; kiese, wähle; Küsse, basia, ein Küssen.
Kindlich, filialis; kündlich, kundbar, manifestus.
Kindschaft, filiatio; Kundschaft, Kundschafter.
Klauben, mit den Fingern; glauben, credere; Kloben, eine Art des Hebezeuges.
Kleben, hærere; bekleiben, von Gewächsen; klauben.
Klein, parvus; die Kleyen, furfur.
Klemmen, coarctare; klimmen, in die Höhe klettern; glimmen, von den Kohlen.
Kletten, die zackigten Gewächse, die sich anhenken; glätten, glatt machen.
Klöße, glebæ, Klößer, von Mehle; Gläser.
Knabe, puer; daher ein Mühlknapp, Bergknapp; Knäbelbart, barba juvenilis; knapp, genau, glatt.
Kohle, (die) carbo; der Kohl, brassica; kahl.

Köhler,

Köhler, (der) carbonarius; das Koller, ein Zierrath um den Hals, collare; ingleichen bey den Pferden eine Tollheit.

Köln, Colonia; ein Köllner, Coloniensis; der Kellner, cellarius; die Kehle, guttur; Kehl, die Reichsfestung.

Korn, granum; sie kohren, sie wählten; es gohr, von gähren; Garn, filum; Görl, ein Silberfaden.

Koth, Unflath; eine Kathe, ein Bauerhaus; Kothen, die Hütten, darinn Salz gesotten wird; Köthen, die Stadt; Käthe, Katharine; jäten, ausreuten.

Krähe, (die) cornix; krähen, das Geschrey des Hahnes; davon krächzen, ein jämmerliches Stehnen.

Kranich, (der) grus; der Krahn, ein Hebezeug in Seestädten, große Lasten aus den Schiffen zu heben; die Krone; ein Gran, ein Apothekergewicht.

Kreis, (der) ein Zirkel; der Greis, senex.

Krimmen, (das) besser Grimmen im Bauche; davon der Grimmdarm, colon; die Krümme, curvatura; krümmen, incurvare; der Grimm, ira; die Krimm, in der Tartarey.

Kratze, (die) felis; gatzen, wie die Hüner nach dem Eyerlegen schreyen.

Kraut, herba; mir grauet, horresco; er grauet, er wird grau.

Kriegen, bekommen; ingleichen Krieg führen; ein Kräger, Gastwirth, von Krug; kriechen, repere; die Griechen, Græci; die Kirche, Templum; Gries, eine Art von Grütze.

Kuchen, placenta; die Küche, culina; die Köchinn, coqua; ein Küchlein, ein jung Huhn; Gucken, sehen.

Kittel, ein leinener Rock, von Kutte; der Knittel, ein Prügel.

Kutsche, ein bedeckter Wagen, nicht Gutsche; Kuxe, ein Antheil an Bergwerken.

Kummet, ein Pferdegeschirr: Kummer, mæror; Kümmel, cuminum; Gümpel, ein Vogel.

Kühl, subfrigidum; Kiel, einer Feder Untertheil; ingleichen der unterste Grundbalken des Schiffes, der nach der ganzen Länge des Schiffes geht.

Küste, (die) die Seekante, oder das Ufer; er küssete, von küssen, osculari; Kiste, cista; der Küster, custos.

L.

11. §. Lache, ride; ein Lachen, ein Pfütze; er lag, jacebat; ein Gelag, convivium. Lachs, ein Fisch; Lack, Siegelwachs; die Laake, Salzwasser.

Lade, ein Kasten; die Latte, ein hölzerner Stab.

Laff, (ein) ein Geck; davon läffeln, sich laffenmäßig bezeigen; Löffel, cochlear.

Lamm, agnus; lahm, hinkend; die Lampe, lampas.
Land, davon länden, anländen; Lenden, lumbi.
Landmann, ruricola; Landsmann, popularis; Landknecht, oder der auf dem Dorfe dienet; der Landsknecht, ein Soldat.
Landherr, dominus agri; Landesherr, Princeps; Lanzenierer, eine Art alter Soldaten.
Laib, ein Brod; Leib, corpus; davon leiblich, corporaliter; leibig, wohl bey Leibe.
Laien, laici; leihen, mutuo dare; Leichen, funera; leychen von den Fischen.
Las, (er) legebat; laß mich, sine me; laß, läßig, träge; die Last, onus; lasset, finite; ihr laset, legebatis.
Laub, frondes; die Laube, oder Läube, eine von Zweigen beschattete Hütte; erlauben, vergönnen.
Laut, (der) sonus; laut, sonore; die Laute, testudo; das Loth, ein Gewicht; davon Kraut und Loth; der Pilot, ein Schiffer.
Läuten, mit Glocken; den Leuten, hominibus; leiden, pati; davon leidlich, leidig; leiten, führen.
Laub, auf den Bäumen; die Laube, eine grüne Bude.
Leder, corium; Leiter, scala; die Letter, litera.
Lehn, (ein) feudum, davon belehnen, zu Lehne reichen; die Löhnung, der Sold eines Soldaten, von Lohn; die Lehne, daran man sich stützet; davon sich lehnen, anlehnen.
Leichen, funera; Leychen, das Brüten der Fische: leihen, borgen; Laien, Laici.
Leicht, facilis; davon leichtlich, die Leichtigkeit, erleichtern; die Leuchte, lucerna; erleuchten, illuminare; Erleuchtungen, illuminationes.
Leider, vah! eine Leiter, scala; ein Leiter, dux; ein Läuter, der die Glocken zieht; läutern, saubern.
Leim, gluten; daher leimen, ankleben; der Leimen, lutum; daher leimern, luteus.
Lein, linum; leinen, lineus; die Leyne, ein Fluß; die Lehne, woran man sich lehnet.
Leise, molliter; die Läuse, pediculi; das Leys, oder Geleys, die Spur der Räder, worinnen ein Wagen fährt.
Leisten, præstare; der Leysten, ein Schusterleysten; eine Leiste, limen, ein schmaler Streif von Holz, Wolle, oder Leinewand.
Lecken, lambere; davon Tellerlecker; läcken, salire; davon ein junger Läcker, ein junger Springer; Lackey, ein Bedienter, zum nachtreten und schicken.

Leer, vacuus, daher ausleeren; Lehre mich, doce; die Lehre, doctrina; lernen, discere. Es ist also falsch, wenn man saget: Er lernt mich, er hat mir das gelernet, u. d. gl. das Lärmen, aus dem Wälschen al' arme! zum Waffen! tumultus.

Lesen, legere; davon erlesen, lectus; lösen, solvere; davon erlösen; Loosen, das Loos ziehen.

Letzen, (sich) valedicere; der Letzte; vom engl. late, the latest; die Letzte; Latz, ein Brustfleck, auch wohl ein Wamms ohne Ärmel.

Lieb, carus; davon die Liebe, amor; Lippe, labium, und die Grafschaft in Westphalen; die Luppe, ein Fluß bey Leipzig.

Liebden, E. Liebden, ein altdeutscher fürstl. Titel, so viel als eure Geliebten; Lübde, oder Gelübde, votum; was man Gott angelobet, oder versprochen hat; Lübben, eine Stadt in der Lausitz.

Licht, lumen; liegt, jacet; ihr lüget, mentimini.

Lied, cantilena; eigentlich nur ein Vers davon; d. i. Glied, membrum; davon Lied, der Deckel eines Kruges; einen Brunnen liedern, das Leder in der Pumpe zurecht machen; lüderlich, von Luder; Lüder, von Luther, oder Lotharius.

Liegen, jacere; lügen, mentiri; die Lüge, mendacium; Lug und Trug; die Lücke, eine Öffnung.

Linde, (die) tilia; lind, oder gelind, sanft. Lunte riechen.

List, dolus; davon listig, die Arglist; die Lüste, cupiditates; er liest, legit.

Loch, foramen; er log, mentiebatur; die Lohe, flamma; Lug und Trug; der Lachen, lacus.

Los, solutus; lose, leichtfertig; das Loos, sors; die Losung, symbolum; oder das Wort eines Kriegsobersten.

Lösen, siehe Lesen.

Löffel, cochlear; Läffeln, von Laffe, basiare; läppisch, von Lappen, das ist, schlecht, niederträchtig.

Lücke, lacuna; Lückentuch, d. i. Lütticher tuch. Lug und Trug.

M.

12. §. Maas, der Fluß; Maaß, mensura; er maß, metiebatur.

Mähre, eine Zeitung, Erzählung; Mährchen, eine Fabel; Märe, ein Pferd; davon Marschalk, der Aufseher des Stalles; die Möhre, die gelbe Rübe; Mähren, das Markgrafthum; das Meer, mare; mehr, plus; mehren, augere; die Merde, eine kalte Schale.

Mag, volo, possum; mache, fac; er machet, facit; die Magd, ancilla; Magen, stomachus.

Mahl, Mahlzeit, convivium; davon Gastmahl, Mittags- und Abendmahl; mal, in einmal, zweymal, vielmals, u. d. gl. Maal, ein Zeichen, entweder am Leibe, oder sonst; als Grabmaal, Denkmaal, Ehrenmaal.

Malen, pingere; der Maler, pictor; mahlen, das Mehl in der Mühle zubereiten; dafür einige mählen sagen.

Mandel, (die) amygdalum; das Mandel, funfzehn; der Mantel; eine Mange, Wäsche zu rollen.

Man, das französ. on; Mann, vir; Mahn, sonst Magsamen, oder Mohn; mahnen, Schuld einfodern; Mond, luna.

Marder, (ein) martes; die Marter, tormentum; davon martern; ein Märtrer, von Martyr, ein Zeuge der Wahrheit.

Mark, eine Gränze; davon die Markgrafschaft, ein Gebieth an der Gränze eines Landes, wie Meißen, Brandenburg, Lausitz, Oesterreich und Mähren, vormals gegen die wendischen Völker waren; imgleichen Markgraf, nicht Marggraf; Mark, medulla; der Markt, forum; der Jahrmarkt, nundinæ.

Mars, der Kriegsgott; Marsch, ein Heerzug; das Marschland, so viel als Morastland, was sumpfigt ist; daher kommen Marsi, die Dietmarsen, von Diet, Volk, und ihrer sumpfigten Gegend.

Masern, (die) pupulæ; mit Maaßen, modice.

Matt, fessus; die Matte, tegumentum stramineum; die Matten, Wiesen; die Matte, Wiese; die Motte, blatta.

Maus, (die) mus; Mausen, Mäuse fangen; mauzen, wie die Katzen schreyen.

Meer, die See; mehr, plus; mehre, auge; siehe Mähren, und Märe.

Meile, milliare; die Mäuler, ora; maulen, zürnen, einem zu Trotze schweigen.

Mein, meus; ich meyne, arbitror; davon Meyneid, putatitium juramentum, ein falscher Eid; Mayn, der Strom, davon Maynz, Moguntium; May, Majus.

Meise, die, ein Vogel, parus; Mäuse, mures.

Metz, die Stadt in Lothringen; eine Metze, prostibulum, von miethen. Mätze, ein Getreydemaaß; Mätzger, ein Fleischer, von mactare. Matz, Matthäus,

Miethen, z. E. ein Haus; mitten, in medio.

Milch, lac; melken, lac exprimere; Molken; Wolken, nubes.

Mir, mihi; Myrrhen, myrrha; Möhren, oder Mohrrüben.

Mis, übel, als Misgunst, Mishandlung, Mistrauen, Misthat, oder Missethat, wegen des Wohlklanges; daher kömmt auch das französische Mesalliance, mespriser, gleichsam Misheirath,

rath, mispreisen, d. i. übel. Miß, von messen; müssen, oportere; missen, entbehren, vermissen, den Mangel bemerken.

Mit, cum; miethen, conducere; vermiethen, collocare; müde, fessus; Meth, ein Honigtrank.

Mode, die Sitte; die Motte, blatta; Maute, eine Abgabe von der Einfuhr im Oesterreichischen.

Molken, lactamentum; Molch, ein Salamander; Moloch, der Abgott. Wolken, nubes.

Moos, muscus; Moses, der Mann Gottes; Most, mustum; mosaisch, von Moses; musivische Arbeit.

Muff, ein Pelzwerk, für die Hände; Müffchen, Pelzärmel des Frauenvolks.

Müde, fessus; davon ermüden; miethen, conducere; mit, cum; die Mitte, medium; davon vermitteln; Midas, der König in Phrygien.

Muhme, der Mutter Schwester, nicht Mahme; Mumme, braunschweiger Bier; Mummereyen, sich vermummen, larven, sich verlarven.

Mus, ein Gemüse, Brey; ich muß, oportet; die Muße, otium; davon müßig; otiosus: die Musen, musae; davon die Musik, ars Musica.

Mütze, mitra; Mieze, eine Katze; Mieke, ein Bauermägdchen, von Mariechen; mutzen, einem etwas aufmutzen, in malam partem trahere; Mutschen, ein Dorf in Meißen; mauzen.

N.

13. §. Nach, post; Nachen, ein Kahn; nahe, prope; die Nähe, propinquitas; neben, nere.

Nacht, nox; er naget, mordet; die Nathe, die Nätherinn; er nahet sich, appropinquat.

Nähren, nutrire; nähern, appropinquare; die Nahrung, nutritio; nahrhaftig; narrhaftig, stolide; Narr, fatuus; einen narren, exagitare aliquem.

Naht, im Kleide; er nahet sich mir.

Nähren, erhalten; sich nähern, hinzutreten.

Namen, nomen; sie nahmen, sumebant; Naamen, die Festung Namur.

Napf, ein Schälchen; Näpfe; ein Neffe, des Bruders oder der Schwester Sohn.

Narden, nardus; Naarden, eine Stadt im Niederlande.

Nase, nasus; naß, madidus; nässen, netzen, humectare; naschen, ligurire.

Nebel, nebula; Näbel, umbilici; von Nabel; die Nabe, am Rade.

Nein,

Nein, non; neun, novem; hinein, intro.
Nessel, urtica; das Nößel, eine halbe Kanne.
Neu, novus; die Neige, residuum.
Nicht, non; Nichtel, des Bruders oder der Schwester Tochter; nüchtern, ungegessen, oder ungetrunken.
Niesen, sternutare; genießen, frui; der Genuß, fruitio; genesen, convalescere.
Nisse, die Eyer der Läuse an den Haaren; Nüsse, nuces; der Nießbrauch, von genießen, ususfructus.
Niete, ein blindes Loos in der Lotterie; eine Niethe, ein stumpfer Nagel, daher umniethen, verniethen.
Noth, necessitas; die Note, ein musikalisches Zeichen; imgleichen eine Anmerkung.
Nutz, auch Nutzen, utilitas; Nutzung, reditus; nutzen, frui; nützen, prodesse.

O.

14. §. Oben, supra; Ofen, fornax; offen, apertus.
Oberster, Tribunus; nicht Obrister; Oberkeit, besser als Obrigkeit; eroberen, bezwingen; erübern, ersparen.
Obst, poma; Osten, die Weltgegend, wo die Sonne aufgeht.
Oder, der Fluß; oder, sive; Otter, eine Schlange. Odem, der Athem; Athen, die Stadt; Ader, vena.
Ofen, fornix; offen, apertus. Der Hohn, irrisio.
Oheim, avunculus, der Mutter Bruder; Ohm, ein kleines Weinfaß; ohne, absque.
Orden, ordo; Orten, an allen Orten; die Tartarhorden.
Otto, der Namen, soviel als Atta, oder Vater; daher Attila, Totila, ein Väterchen; eine Otter, vipera; Ottomann, ein türkischer Kaiser.
Opfer, victima; Ophir, das goldreiche Land; Obermann, im Kartenspiele; die Opern, Singspiele; Opfern.
Osten, die Morgengegend; Ostern, das Fest der Auferstehung Christi, von erstehen, die Urständ, wie die Alten sagten: die Austern, welche einige Plattdeutschen Österս, und die Holl. Oysters aussprechen.
Osterland, ein Gebieth im Meißnischen, weil es gegen Morgen von Thüringen liegt; Österreich, von Ister, der Donaustrom, und Istria, dem alten Namen der Landschaft. Andre meynen, es heiße das östliche Reich; dagegen Frankreich das westliche Reich geheißen: allein ohne Grund; denn nur Frankenland ist in Orientalem und occidentalem getheilet worden, womit aber

Öster-

Österreich nichts zu thun hat; welches vormals zu Bayern gehöret hat.

Oxhoft, ein kleines Weinfaß; vom engl. Hogshead; Ochs, bos; Ochsenkopf, caput bovis; Oxenstirn, ein Geschlechtsnamen.

P.

15. §. Paar, par; die Bahre, feretrum; Baare, der Fluß bey Leipzig, den andre die Parde, auch die Barde schreiben; bar, die Endsylbe in wunderbar, offenbar, u. d. gl. nicht bahr; baar Geld.

Pacht, der jährliche Zins von einem Landgute; ein Pachter, pachten; Pact, ein Vertrag.

Pack, (ein) Bündel Sachen; packen, einwickeln; packe dich, apage; backen, der Bäcker.

Panse, (die) ein alt Wort, der Bauch; davon Panzer, ein Küraß; davon sich panzern.

Pappe, Brey, Gemüse für die Kinder; Papà, von pappas, ein Vater; Pabst, der römische Bischof; Pappel, populus, ein Baum; Pfaff, ein Geistlicher.

Part, pars, ein Antheil, Gegentheil; Bart, barba; er paaret, sociat; Barte, ein Beil, eine Hellebarte

Paß, ein enger Weg, imgleichen ein Zeugniß der Reisenden; auch der Schritt eines Pferdes, davon ein Paßgänger. Passen, treffen, genau aneinanderfügen: daher ein Paßglas; baß, besser.

Path, (ein) eine Pathe, compater, mas et femina; er bath, rogabat; die Pathen; ein Pathgen; sie bathen.

Pein, dolor; Bein, ein Knochen, Fuß; Wein, vinum; weine, fle.

Pelz, ein rauch Futter, von pellis; pelzen, pfropfen.

Perser, Persa; Person, persona; persisch, persicus; ein Bärsch.

Pest, eine Festung in Ungarn; die Pest, lues, eine Seuche; der beste, von baß, melius.

Pfahl, palus; fahl, falb, oder gilblicht.

Pfarrer, pastor ecclesiæ; Farr, ein Rind; Farrenkraut.

Pfau, pavo; Frau, domina, mulier.

Pfeil, jaculum; Feile, lima; feil, venalis; Pfeiler, columna.

Pfennig, eine kleine Münze; ein Pfännchen, eine kleine Pfanne.

Pferd, equus; er fährt, vehit; fertig, expeditus.

Pfersich, oder Pfirsig, malum persicum; persisch.

Pflaster, emplastrum; imgleichen der steinerne Boden auf den Straßen; Alabaster; eine Aglaster.

Pflaume, prunum, eine Art Obst; Flaumfedern, plumæ.

Pflegen, solere, item nutrire; die Flächen, planities; flehen, bitten, s. oben Flehen.

Pflock,

Pflock, ein hölzerner Keil; pflöcken, anheften; pflücken, decerpere; ein Block, der dickste Stamm vom Baume.

Pflug, aratrum; Flug, volatus; Fluch, maledictio; Flucht, fuga.

Pflügen, arare; fliegen, volare; fliehen, fugere.

Pfründe, eine Präbende; ein Freund, amicus; frühe, mane.

Pfropf, ein Stöpsel; pfropfen, im Garten impfen; ein Pfropfreis.

Pful, eine große Pfütze; Pfühl, ein Küssen, Polster; die Fäule, putredo; Feile, von Stahl.

Pfund, libra, talentum; Fund, inventio; Bund, fœdus; wund, vulneratus.

Piken, lange Spieße; picken, mit dem Schnabel hacken; sich bücken.

Pirna, eine Stadt; Birne, pyrum; eine Bühre, ein Bettbezug in Preußen.

Plagen, quälen; placken, die Unterthanen aussaugen.

Plump, grob, ungeschickt; die Plumpe, antlia, imgleichen die Pumpe; die Blume, flos.

Platt, flach, eben gemein; die Platte, eine geschorne Glatze auf dem Kopfe; Blatt, folium; Platz, ein Raum, der Markt.

Plaudern, schwatzen; Plündern, von Plunder die Lumpen.

Pol, ein stillstehender Punct am Himmel, oder auch auf der Erde; Pohl, Polonus.

Polster, ein Pfühl unter die Arme; poltern, lärmen; eine Wulst.

Possen, næniæ; einen Possen spielen, einen betrügen; die Post, das öffentliche Bothenwesen; boßeln, Kegel schieben; die Boßel, eine Kugel oder Kegelbahn.

Pralen, großthun; prallen, zurück prallen.

Preis, pretium; imgleichen der Ruhm; ein Preuß, Borussius; preise, lobe. Presburg, breßhaft.

Prüfe, versuche; Briefe, epistolæ.

Puls, der Adern Schlag; Bolz, ein Pfeil zum Armbrust; Pilz, ein Erdschwamm.

Pulle, (die) von Ampulla, ein irdenes Trinkgefäß; der Bull, Taurus, ein Stier; eine Bulle, vom Pabste.

Q.

16. §. Quaal, tormentum; Kahl, calvus; Qualm, Dampf, Rauch.

Quälen, plagen; die Quehle, ein Handtuch; quellen, scaturire; die Kehle, guttur.

Quart, ein Maaß von Getränke, imgleichen ein Viertheil; die Karte, ein steifes Blatt Papier; davon das Kartenspiel; er karret, er schiebt einen Karren; er quarrete wie ein Frosch.

Quarre, vor der Pfarre, ein Sprüchwort; ein Karren, carrus.
Quelle, scaturigo, von quellen; die Kelle, womit die Maurer den weichen Kalk streichen.
Quit, frey und ledig; davon quittiren, Quittung; die Quitte, ein rauher Apfel.

R.

17. §. Raam, das Fett auf der Milch; Rahm, der Bilderrahm.
Rab, corvus; Raab, die ungarische Festung; ein Rapp, ein schwarz Pferd; rab, für herab, tauget nichts; wie rauf, rein, für herauf, herein.
Rache, vindicta; der Rachen, fauces; hervor ragen.
Rad, rota; Rath, consilium; die Ratte, oder Ratze, glis.
Räude, unterm Viehe; die Raute, ruta; ich reite.
Rächen, vindicare; Rechen, eine Harke; Regen, pluvia; regnen; rechnen, rationes subducere.
Rang, die Würde, der Vorzug; Range, ungerathen Kind; Rank, dolus, ein Betrug; Ranken, die langen Stengel am Kürbis, u. d. gl. er rang, luctabatur.
Rain, die Gränze zwischen zweyen Feldern; rein, purus; Regen, pluvia; Rhein, der Fluß.
Rand, der Bort, Umfang; er rannte, oder rennete, d. i. lief.
Rasen, wüthen; die Rasen, im Grünen.
Rauh, scaber; Rauch, fumus; rauch, pilosus.
Räume, spatia; Reime, rhythmi.
Raub, spolium; raube, rape; die Raupe, eruca; Räuber, raptor; Reiber, fricator.
Rauch, was Haare hat; der Rauch, vom Feuer.
Rausch, crapula; das Rauschen, strepitus, Geräusch.
Raute, ein Kraut, ruta; die Raute, rhombus, ein geschoben Viereck; die Räude, ein Aussatz am Vieh.
Recht, recte; die Rechte, dextra; rechten, vor Gerichte liegen.
Rede, sermo; die Rehde, ein Hafen, wo die Schiffe sicher liegen; Räthe, consiliarii; rette mich, salva me; eine Rätte, canis masculus, ein Hund; die Röthe, rubor; ein Rettig, die scharfe Wurzel.
Redner, orator; Räder, rotæ; ein Retter, salvator; von Röder, ein adeliches Geschlecht, vieleicht von dem alten Worte Rode, in Wernigerode, Elbingerode; Rehder, ein Schiffer.
Regen, pluvia; regnen, pluere; rechnen, calculum subducere; recken, extendere; in Röcken, tunicis.
Reis, oryza; die Reise, iter; Reuß, die Grafen; die Reuse, fiscina; Reußen, die Russen; reißen, rumpere; die Reiser, vimina.

Rente, reditus, Einkünfte; er rennete, er lief; er zerrann, d. i. schmolz.

Reiche, porrige; reich, dives; das Reich, regnum; die Reihe, series; der Reiger, ein Vogel.

Reif, pruina; reif, maturus; der Reifen, um ein Gefäß; räufen, oder raufen, die Haare ausreißen.

Reiß, Grütze; ein Reis, vom Baume; die Reise; die Reuse, ein Netz; Reussen, das Land.

Reiten, eqvitare; ein Reiter, eqves; ausreuten, evellere; die Räude, scabies.

Reue, pœnitentia; die Reihe, series; ein Reigen, ein Tanz.

Riemen, lorum; rühmen, loben.

Rinnen, fluere; davon der Rhein und die Rhone, gleichsam die Rinne; rünnen, oder gerünnen, coagulari; geliefern, steif werden; die Runen, altnordische Buchstaben, von raunen, einem was heimliches beybringen; weil die Schreibekunst den Alten als eine Zauberkunst vorkam.

Riese, gigas; ein Riß, eine Zeichnung, imgleichen ein Bruch in der Mauer; ein Ritz, eine Spalte; ein Rieß, Papier.

Rieben, (sie) fricabant; Rüben, rapæ; Ribben, costæ.

Riechen, olfacere; rügen, anklagen, beschuldigen; die Insel Rügen; die Stadt Riga in Liefland.

Riemen, von Leder; sich rühmen, loben.

Ring, annulus; ringen, luctari; gering, schlecht; davon vergringern, nicht verringern; denn man saget von groß, vergrößern, nicht verrößern.

Rettig, raphanus; rette dich, erhalte dich.

Rind, ein Hornvieh; die Rinde, cortex; die Ründe, rotunditas; in die Runde; es rinnt, fluit; es gerünnt, consistit.

Rock, tunica; Rocken, ein Spinnzeug: Roggen, Getraid; Rogen, der Saamen in den Fischen.

Roh, crudus; die Ruhe, quies; rauh, scharf, unsanft.

Room, oder Rahm, das Fette von der Milch, die Sahne; Rähmen, eine Einfassung; Rom, die Stadt; Ruhm, das Lob; Raum, Spatium.

Rose, rosa; ein Roß, ein Pferd.

Roth, ruber; die Rotte, turba; die Ratte, glis; Rotz, mucus narium.

Ruf, fama, das Gerücht; ruffe, clama.

Ruhr, eine Krankheit; rühren, tangere; Rohr, arundo.

S.

18. §. Saat, semen; satt, satur; ihr sahet, videbatis; Sattel, ephippium.

Sammt,

Sammt, mit, zugleich; Sammet, der bekannte seidene Zeug; sammeln, mit gesammter Hand, besamet.
Sang, canebat; er sank, subsidebat; Sangen, besängte Ähren.
Sache, res; sage, dic; sachte, gelinde; sagete, dicebat.
Sack, saccus; ein Zacken, ein Ast am Hirschgeweihe.
Säen, seminare; sehen, videre; die Seen, stagna; die Zehen, digiti pedum; Zähne, dentes; zehn.
Sägen, serrare; der Segen, benedictio; die Sage, rumor, traditio.
Salbe, unguentum; Salvey, salvia; Salve geben, die Stücke losbrennen, von salve, sey gegrüßet.
Salat, lactuca; Soldat, miles, von Sold; ein Söldner.
Saal, atrium: die Saale, ein Fluß; sal, eine Endsylbe, in Irrsal, Schicksal, Labsal, Trübsal; davon soll, nach einiger Meynung, das Wort sälig herkommen; weil man sagt trübsälig. Allein da man auch glückselig saget, ob man gleich kein Glücksal findet; und hergegen kein irrsälig, schicksälig, labsälig machen kann; so ist dieses, außer in trübsälig, ohne Grund. Selig ist kein deutsches Stammwort, das auch nicht von Seele, sondern von Salus kömmt, und vormals auch mit á geschrieben worden, und zum überflusse mit Glück verbunden werden kann.
Sangen, gebratene Ähren; sie sangen, cantabant.
Sau, sus; Säue, nicht Sauen; davon säuisch; sauer, säuerlich.
Saugen, sugere; säugen, lac præbere; seigen, percolare; davon Seiger, clepsydra; seichen, mingere.
Saum, fimbria; säumen, morari; Säumniß, mora; ein Saum, altdeutsch, das Roß.
Schach spielen; der Schacht im Bergwerke; Schächer, ein Mörder; Schecken, gefleckte Pferde.
Schafe, oves; schaffe, cura; davon Schäfer und Schaffner; schaffen, creare.
Schaft, am Spieße; er schaffet, curat, creat; schaft, eine Endsylbe, als Herrschaft, Knechtschaft; engl. ship.
Schale, putamen; eine Schaale, lanx; schal, verdorben Getränk; Schall, sonus; davon die Schälle, nola; erschällen.
Schalt, objurgabat; es schallet, sonat; schalten, imperare; einschalten, darzwischen setzen, einschieben; davon Schalttag.
Scharmützel, ein kleines Gefecht im Kriege; ein Schmarotzer, der sich gern bey andern zu Gaste bittet.
Scharren wie die Hüner; Schaaren, cohortes.
Schatz, thesaurus; schätzen, æstimare.

Schälen, die Schale abnehmen; scheel ansehen; die Schälle, von Schall, tintinnabulum; schielen, überzwerch sehen.

Schämen, pudere; Schemen, alt, ein Schatten; Schemel, ein kleines Bänkchen, unter die Füße zu setzen.

Schauer, horror; ein Zuschauer, spectator; Scheure, die Tenne; scheuren, reiben, waschen.

Scheibe, orbis, wornach man schießt; schiebe, trude; eine Schaube, ein Kragen der Alten.

Scheide, vagina; scheid, separa; ein Scheit, ein Stück gespalten Holz; davon ein Grabscheit, ein Richtscheit; ich scheute, metuebam; Scheitel, der Wirbel auf dem Haupte, oder die Trennung der Kopfhaare, nicht Schädel, oder Schedel; Abscheid, Bescheid, gescheid, Unterscheid.

Scheine, luce; der Schein, apparentia; scheue, time; die Scheue, Furcht; die Scheune, Tenne.

Schenkel, ein Bein; schenken, donare; eine Schenke, ein Gasthaus aufm Dorfe; davon der Schenk, Erzschenk, der Weinschank, Bierschank, u. d. gl.

Scheere, forceps; die Schären vor Stockholm, gewisse Klippen in der See; scheren, tondere; die Schafschure, tonsura.

Scherf, eine kleine Münze; die Schärfe, escarpe, auch acies; imgleichen schärfen, acuere; schürfen, in Bergwerken.

Schergen, lictores; ein Scheerchen, forcipula.

Schief, ungleich; ein Schiff, navis; Schiefer, Steine, womit man Häuser decket; ein Schiffer, nauta; ein Schieber, davon Karrenschieber.

Schieler, einer der da schielet; Schüler, ein Lehrling.

Schier, beynahe; schüre, beym Feuer; die Scheure, die Tenne.

Schießen, explodere; sie schissen, cacabant.

Schild, clypeus; schilt, objurga.

Schimmern, corruscare; schimmeln, situ corrumpi; davon der Schimmel, situs; und ein Schimmel, ein weißes Pferd.

Schindeln, Späne, womit man Häuser decket; schinden, deglubere; ein Schinder, carnifex; davon Schund.

Schlacht, pugna, mactatio; davon schlachten; der Schlächter, lanio; schlecht, schlechter, deterius; er schlägt, tundit; imgleichen einem nachschlagen, d. i. nacharten, davon Geschlecht; und aus der Art schlagen.

Schlaf, somnus; schlaff, remissus, von Seyten.

Schlag, appoplexia; schlagen; ein Schläger, ein Mensch, der Händel suchet, oder sich gern schlägt; Schlacken, von Metallen.

Schlamm, der Koth; schlämmen, von Teichen, sie reinigen; schlemmen, prassen; ein Schlemmer, ein Prasser.

Schlank, gracilis; die Schlange, serpens.

Schlau, astutus; ein Sclav, ein Leibeigener; kömmt von den Slaven, oder Sclavoniern, die man in Deutschland bezwungen und zu Leibeigenen gemacht hat; davon Sclaverey, die Dienstbarkeit.

Schläuche, uteres; schleich, subrepe; davon ein Schleicher, ein schlauer Gast.

Schleife, ein geknüpftes Band; Schleppe am Kleide, syrma; Schlippe, ein schmaler Raum zwischen zwey Häusern; die Schleppe, ein Schaden, sonderlich im Kriegswesen.

Schleifen, schärfen; imgleichen von Städten, verwüsten. Eine Schleife von Bande.

Schleuß, schliesse, claude; schleiße, z. E. Federn, dirumpe; die Schleuse, cataracta.

Schluß, clausula; der Entschluß, von entschliessen; nicht Endschluß.

Schlitten, (ein) traha; davon Schlittschuhe, womit man auf dem Eise läuft; Schlitz, ein Riß.

Schloß, arx; er schloß, claudebat; die Schloßen, die weissen Hagelkörner.

Schmach, injuria; der Schmack, gustus; Schmauch, der Rauch, imgleichen ein alter Schmauch, d. i. ein loser Betrüger, daher ein Schmäuchler, der dem andern fälschlich räuchert, oder ihn verehret, qui donne de l' encens, qui fumum vendit.

Schmeer, adeps; ein Schmäher, ein Lästerer; Schwäher, der Schwiegervater.

Schmeißen, werfen; die Schmäuse, convivia, von schmausen.

Schnabel, rostrum; schnappen, mit dem Maule haschen.

Schneid, seca; die Schneide, acies; der Schneider, sartor; schneuzen, die Nase.

Schneyet, (es) ningit; er schneidt, secat; er schnäuzet, emungit, von Schnauze; schnitzet, von schneiden; imgl. schnitzeln, daher ein Bildschnitzer.

Schön, pulcher; schon, jam; schone, parce; beschönigen, etwas entschuldigen; bescheinigen.

Schöpp, scabinus, vom hebr. Schophet, ein Richter; ein Schöps, der Hammel; der Schopf, die Haare vor der Stirne; schöpfen, haurire; ein Schuppen, das Dach, darunter man Wagen schiebt; die Schippe, eine Schaufel; die Schuppe, squama.

Schock, sexagena; ein Scheck, ein fleckigtes Pferd; die Schoten, Hülsenfrüchte; Schotten, Scoti.

Scholle, gleba; Schulle, eine Art von Fischen; sonst Flindern; Schule, schola.

Schooß, gremium; der Schoß, tributum; er schoß, explodebat; der Schuß.

Schuldherr, creditor; Schuldener, oder Schuldiger, debitor; ein Schultheiß, oder Schulz.

Schur, tonsura; schüren, das Feuer anschüren; schnüren, colligare; die Schnuhr, nurus; die Schnur, tænia.

Schutt, was man wegschüttet; eine Schüte, ein kleines Wasserfahrzeug, das man schieben kann; davon eine Treckschüte, in Holland; von trecken oder ziehen, weil sie mit Seilen gezogen werden; eine Schütte Stroh, ein Bündel.

Schutz, protectio; ein Schütz, venator; imgleichen am Himmel, sagittarius.

Schwaden, eine Art von Grütz, sonst Manna, imgleichen beym Heumachen; Schweden, Suecia.

Schwer, gravis; eine Schwäre, das Geschwür; ein Schwäher, oder Schwager; Schmeer, adeps; die Schwiegeraltern.

Schwank, schlank, geschmeidig; er schwang, oder schwung, vibrabat; schwanger, gravidus; er zwang, cogebat.

Schwarm, eine Menge von Bienen, oder Vögeln; schwärmen, fliegen, imgl. insanire.

Schwellen, limina; schwellen, intumescere; davon der Schwall, ein wüster Hause von etwas verächtlichem.

Schwemmen, die Pferde ins Wasser führen; die Schwemme, der Ort, wo man es thut; Schwämme, fungi; der Schwamm, fungus, oder spongia; er schwamm, natabat.

Schwert, gladius; er schwört, jurat.

Seele, anima; Seile, funes; Säle, atria; Sielen, die Brustriemen, womit die Pferde den Wagen ziehn; sich im Kothe sühlen, d. i. wälzen.

Segel, velum; Siegel, sigillum; die Sichel, falx.

Segen, benedictio; siegeln, obsignare; segeln, vela facere; sägen, serrare; s. Sagen.

Sehen, videre; säen, seminare; seigen, percolare, davon ein Seiger, eine Sanduhr; zeigen, davon Zeiger, eine Sonnenuhr, oder sonst eine öffentliche Uhr.

Sehnen, (sich) desiderare; die Sänen, nervi; den Söhnen, filiis; die Sahne, der Room.

Seicht, obenhin, nicht tief; er seichet, mingit; er seiget, percolat; säuget, davon eine Säugeriun, die ein Kind stillet; ein Säugling, ein Kind an der Brust.

Seide, sericum; die Seyte, chorda; die Seite, latus; seyd, estote.

Seigen; zeigen, monstrare; seichen, mingere.

Seil, funis; die Säule, columna; die Sole, solea; die Sohle, das Wasser, woraus man Salz siedet.

Sein, suus; seyn, esse; die Seine; sua; die Seyne, Sequana, der Fluß bey Paris.

Seit, postquam, oder inde; Zeit, tempus; die Seite, latus; die Seyte, chorda; die Seide, sericum.

Senden, mittere; sänden, versänden, mit Sande bedecken, oder anfüllen.

Senf, sinapi: sanft, molliter; davon die Sänfte, lectica.

Seuche, lues, eine giftige Krankheit; Seiche, urina.

Seufzer, suspirium; ein Säufer, bibo.

Sich, se: siech, krank; davon das Siechbett; der Sieg, victoria; sicher, securus; ein siecher, ein kranker Mensch; ein Sieger, der überwinder.

Sie, illa; sieh, ecce; zieh, oder zeuch, trahe.

Sieb, cribrum; sieben, cribrare; sieben, septem.

Siechen, krank liegen; siegen, vincere; ziehen, trahere.

Sieden, ebullire, auch coquere; Säden, auster.

Siegel, sigillum; Zügel, frenum; Ziegel, later.

Sind, sunt; sint der Zeit, ab illo tempore; er sinnet, meditatur; die Sünde, peccatum; er verzinnet, stanno inducit.

Sing, canta; sink, subside; eine Zinke, ein krummes Pfeiferhorn; Zink, ein metallisches Wesen.

Sitz, sedes; Zitz, ein bunter baumwollener Zeug; eine Zitze bey Thieren, mamma.

Sohn, filius; die Sonne, sol; die Sahne, flos lactis, Rohm.

Sold, stipes; Soldat, ein Kriegsmann; du sollt, besser du sollst; Salat, lactuca Sultan, ein türkischer Fürst.

Sollen, debere; die Solen, soleæ; die Sohle, das Salzwasser zu Halle; Suhl, eine Stadt im Hennebergischen.

Spalte, rima; Spelt, eine Art Getraides; Spelzen, Spreu.

Span, die Späne, was vom Holz abgehauen wird; spanne, tende; die Spanne, ein Maaß, so weit man die Finger einer Hand ausdehnen kann; ein Spänner, der den Bogen spannet.

Sparen, parcere; der Sparren, ein Balken, der das Dach trägt; sperren, (sich) resistere; davon aufsperren, versperren.

Spähen, auskundschaften; ein Späher, davon Spion; ein Speer, die Lanze; speyen, vomere.

Spät, sero; ein Spaten, das ist ein Grabscheit; der Spaz, ein Sperling; Spat, eine Bergart.

Specht, pica; Speck, lardum; Speiche, radius, ein Holz im Rade.

Spicken, mit Speck durchstechen; Spickenarden, spica nardi, Lavendel; ein Speicher, ein Kornhaus, in Seestädten.

Spiel, lusus, spiele, lude; spüle, elue; spulen, Fäden aufs Rohr wickeln, von Spule; ein Spulwurm, lumbricus.

Spinden, eine Holzarbeit; davon ein Spund, womit man ein Faß zuspindet; imgleichen das Spind, sponda, ein Schrank.

Spinne, aranea; spinnen, filum ducere.

Spree, der Fluß in der Mark; Spreuer, palea; sprühen, sprützen.

Sproß, germen, ein hervorschiessendes Reis; die Sprosse, ein Querholz an einer Leiter.

Spur, vestigium; spüre nach, investiga; Sporn, calcar; spornen, antreiben.

Staal, chalybs; (engländisch steele,) er stahl, furabatur; der Stall, stabulum.

Staat, (der) status; Stadt, urbs; die Stäte, locus; auch Statt, z. E. an seine Statt; anstatt, loco; bestatten, begraben; stät, perpetuo; davon stäter, stätig, bestätigen.

Staar, sturnus; imgleichen eine Augenkrankheit; starr, rigidus; der Stöhr, ein großer Fisch.

Stab, baculus; Staub, pulvis; der Stoff, die Materie, imgleichen ein seidener Zeug; ein Stof, ein Maaß des Getränkes, eine Kanne; die Staupe, zur Staupe hauen, d. i. stäupen; stäuben, Staub machen.

Ställe, fürs Vieh; eine Stelle, Platz.

Stärke, (die) robur; imgl. das weisse Kraftmehl, weil es die Wäsche stärket; ein Stöhr, sturio; eine Art großer Fische; Stern, stella; Stirne, frons; das Gestirn, sidus; die Steuer, die Hülfe; steuren, wehren; das Steuer am Schiffe.

Stechen, pungere; stecken, hærere, figere; ein Stecken, baculus; ein Stock, ein Gefängniß; stocken, hæsitare.

Steif, rigidus; steig, ascende; der Steg, semita.

Stelle, locus; Ställe, stabula; stellen, setzen; stählen, mit Staal beschlagen.

Stich, punctio; sticken, acu pingere; ersticken, suffocare; sticheln, fodicare; Grabstichel.

Stille, silentium; stiehl, furare; der Stiel, manubrium; die Stühle, sellæ.

Strafe, puni; sträflich; straff, sträffer, steif.

Streit, lis; er streuet, spargit; die Streue, ein Lager von Stroh.

Strenge, strenuus; die Stränge, funes, Seile.

Strich, linea; imgleichen eine Fläche, ein Strich Landes; Strick, funis, ein Seil; strecken, extendere.

Stube, hypocaustum; ein Stübchen, eine kleine Stube; imgleichen

gleichen Stäbichen, besser ein Stöfchen Wein, oder Bier, von Stof.

Stumpf, obtusus; der Sumpf, palus; sumpfigt, morastig; ein Strumpf, vom Baume, oder die Kleidung an den Füßen.

Stürzen, evertere; eine Stürze, der Deckel eines Topfes; der Sturz, oder Umsturz einer Sache, der Fall, oder Untergang derselben.

Stutzen, sich entsetzen; die Stütze, so etwas trägt; einen unterstützen.

T.

19. §. Tafel, tabula, oder ein großer Tisch; Taffent, ein dünner Seidenzeug.

Tag, dies; der Dacht, oder das Tocht im Lichte; der Tackt, das Zeitmaaß in der Musik; er dachte, cogitabat; es taget, es wird Tag.

Talg, Unschlitt, oder eine Bergart; ein Dolch, sica.

Taub, surdus; die Taube, columba; imgl. die Stäbe eines Fasses.

Tauchen, submergere; davon ein Taucher, einer der sich untertauchen kann; taugen, conducere; ein Taugenichts, homo nauci; und tauglich, utilis.

Taufen, baptizare; der Täufer, baptista; der Teufel, diabolus; der Täuber, columba mas.

Tauschen, permutare; täuschen, betrügen; davon Roßtäuscher; ein Deutscher, Germanus, nicht Teutscher: siehe meine Abhandlung davon, in der Nachricht von der deutschen Gesellschaft in Leipzig, oder am Ende dieser Sprachk. Taus, in der Karte.

Taxe, æstimatio, die Schätzung; Taxus, eine Art wälscher Tannen; der Dachs, ein Thier.

Teich, piscina; der Teig, woraus man Brod bäcket.

Thal, vallis; davon Thaler, eine Münze, die zu Joachimsthal zuerst geschlagen worden; Teller, discus.

Thau, ros; Dauen, das Dauwetter, wenn der Frost nachläßt; davon verdauen, concoquere; ein Tau, ein Schiffseil; davon Ankertau.

Thier, animal; Thüre, porta; dir, tibi.

Thor, (der) stultus; das Thor, porta; thörlich, thöricht; nicht thorecht, wie die Schweizer.

Thränen, von Θρηνεῖν, die Zähren; trennen, dissolvere.

Thu, fac; du, tu; thun, facere; die Dunen, Flaumfedern; Dünen, Sandhügel am Seeufer.

Thum, der Dom, von domus episcopi; so auch Vitzthum, von Vicedominus; dumm, stupidus; thum, die Endsylbe, als Bisthum, Fürstenthum; im engl. dom, als Kingdom.

Tichten, sinnen; dichten, fingere; Dichter, ein Poet; dichte, enge beysammen.

Tocht, siehe Tag; Tochter, filia; Doctor, ein Lehrer hoher Wissenschaften.

Tod, mors; todt, ein Todter, mortuus; der Dotter im Ey; eine Dattel, eine Frucht.

Ton, tonus; Thon, die Töpfererde; die Tonne, cadus; die Done, eine Vogelschlinge; Don, der Fluß, die Donau; desgleichen Dohna, das gräfl. Haus.

Torf, cespes fossilis, Erde, oder Rasen, die man brennt; Dorf, pagus; dörfen, ich dorfte, von ich darf, audeo.

Traben, laufen bey Pferden; die Trebern, vinacea; ein Treiber, abactor.

Tracht, amictus; trachte, bestrebe dich; traget, portate; eine Tracht Schläge; oder eine Tracht Essen; d. i. so viel man ertragen kann.

Trage, fer; träge, ignavus; treuge, trocken.

Traube, (die) uva; die Traufe, stillicidium; die Drau, der Strom; die Trawe, ein Fluß bey Lübeck.

Trauen, fidere; traun! scilicet; er dräuet, oder drohet; die Draude, oder Trute, eine Hexe, von Druiden, oder dem alten Worte Druthe, Herr, oder Frau.

Trecken, plattdeutsch, ziehen, ein Treckpott, Treckschüte; davon hiessen die alten Thracier Θρᾳκες, gleichsam Trecker, die Herumzieher, oder Streifer; weil sie nach dem Berichte der Alten immer hin und her zogen; wie auch die Sueven, oder Schweifer, und die Vandaln, oder Wandeler, davon den Namen haben: da hingegen die Ligii, vom Liegen, gleichsam die Lieger hiessen, weil sie an einem Orte blieben; und Sassen, oder Sachsen, vom Sitzen, weil sie Landsassen, d. i. feste Einwohner ihres Landes blieben. Obige Etymologie hat meines Wissens noch niemand gegeben; ob ich wohl sehe, daß Herr Pelloutier sich derselben etwas genähert, da er den Namen vom ziehen der Wagen herleiten wollen, darauf sie ihre Weiber und Kinder geführet. Sie ist aber desto richtiger, je gewisser es ist, daß die alten Thracier deutsche Völker gewesen: da sie an die Geten, oder Gothen gegränzet, und sich mit ihnen oft vermenget, auch viele thracische Wörter, die man bey den Alten findet, wirklich deutsch sind. Dreck, merda.

Treue, fides; drey, tres; ich dräue, minor; treuge, trocken; trauen, fidere; ingleichen copulare.

Triegen, betriegen, fallere; sie trügen, ferrent.

Trinken, bibere; dringen, urgere; ringen, luctari.

Tritt,

Tritt, ein Schritt; tritt, calca; der dritte, tertius.

Tropf, (der) nequam; ein Tropfen, gutta; ein Trupp, eine Schaar; die Truppen, das Kriegsheer, oder die Heerschaaren.

Trost, solatium; ein Drost, ein Amtshauptmann im Braunschweigischen.

Trösten, solari; Dresden, die Hauptstadt in Meißen; Tressen.

Trübe, nubilus; der Trieb, instinctus; er trieb, agebat.

Trug, dolus, die Lügen; Trog, darinn man den Teig zubereitet; es trog, oder betrog mich.

Trumm, besser Drumm, ein Stück von etwas: davon die Drümmer, zerdrümmern; die Trummel, tympanum.

Trupp, Truppen; siehe Tropf.

Tücke, dolus; dick, crassus; Tocken, Puppen.

Tüpfel, ein Punct; Dümpfel, eine Pfütze; Tüte, ein zusammengerolltes Papier, etwas hineinzuschütten; ein Düttchen, von Deut, einer niederländischen Münze in Preußen, so viel als ein Kaisergroschen.

U. Der Selbstlaut.

20. §. Ufer, der Rand eines Wassers, ripa, littus; unfern, nahe; über, trans; offen, patulus.

Uhr, horologium; die Hure, meretrix; von heuren, miethen; ur, das Vorsetzwörtchen, in Urkunden, Ursprung, Urältern; Auerochs, urus, nicht Urochs.

Umarmen, amplecti; unbarmherzig, immisericors.

Umbringen, occidere; umringen, circumdare.

Unbändig, indomitus; umwenden, vertere; unbindig, unverbindlich.

Ungern, invitus; Ungarn, Hungaria; hungern, esurire.

Urtheil, judicium; Vortheil, lucrum; Vorurtheil.

V. Der Mitlauter.

Vater, pater, nicht Vatter; davon Väter, patres; Vätter, patruelis; fetter, pinguior.

Verehren, honorare; verhören, examinare; verheeren, vastare.

Vehde, besser Fehde, der Krieg; die Fäden, fila.

Veilchen, violæ; feil, zu kauf.

Verband, obligat; verwandt, cognatus; er verwand den Schaden, von verwinden.

Verweisen, objurgare; verweyset, der die Aeltern verlohren hat.

Verwunden, sauciare; verbunden, obligatus; verwundern, admirari.

Verzagen, desperare; versagen, denegare.

Vest,

Vest, gravis; fest, firmus; Fest, festum; eine Festung, fortalitium.

Vieh, pecus; pfy, oder pfuy, ein Wörtchen, den Ekel zu bezeigen.

Viel, multum; er fiel, cadebat; ein Pfül, cervical; ein Füllen, pullus equi; fühle, tange.

Vier, quatuor; für, pro, loco, anstatt eines andern; führe, duc; ein Führer, dux; die Fuhre, ein Fuder.

Volk, populus; davon Pulk, ein Schwarm Tartarn; folge, sequere; die Folge, consequentia; das Gefolg.

Vor, ante, coram, von der Zeit und dem Orte; Lachsforen, Forellen, Arten von Fischen; vorn, von vorne.

Vorlage, was man vorlegt; Verlag, der Vorschuß.

Vorlegen, proponere; vorlügen, mentiri; vorliegen, zu erst, oder forne liegen.

Vorrath, copia; vorräthig; Verrath, proditio; Verräther.

Vortheil, lucrum; vertheilen, distribuere; vervortheilen, decipere; verurtheilen, condemnare.

Vortrag, propositio; Vertrag, pactum, contractus.

W.

21. §. Waare, merx; wahr, verum; daher Wahrheit; er war, erat; währen, durare, davon Währung, die Gewähre leisten.

Wachs, cera; wags, aude; wachse, cresce; wägs, pondera.

Wächsern, von Wachs; die Gewächse, plantæ; wichsen, cera obducere. Der Wuchs, das Wachsthum.

Wade, sura; waten, durchwaten, durchs Wasser gehen.

Waffen, arma; waffnen, armare; Wapen, insignia. Pfaffen, clerus.

Wählet, eligite; die Welt, mundus; der Wald, silva; es wallet, ebullit; das walte Gott, von walten, regere; sie wollten, volebant; sie wählten, eligebant.

Währen, dauren; sich wehren, defendere; sie wären, essent; verworren, confusus.

Wälsch, oder wällisch; von wallen, oder den alten Walliern, itzo Galliern, imgl. Wallisern; Wallonen; ein Wallach, ein verschnittener Hengst, dergleichen die Wälschen zuerst gemachet; die Wallachey, ein aus Wälschland dahin geführtes Volk; davon Rothwälsch; wälsche Hüner, wälsche Nüsse; ein Wahltag.

Wagen, currus; eine Wage, libra; sich wagen, audere, periclitari; wachen, vigilare; eine Bake, specula, an der See.

Wall, vallum; die Wahl, electio; wallen, migrare; daher die Wallonen; oder die Wahlen, wie Rachel die Franzosen nennet.

Wan-

Wandeln, handeln, gehen; wandern, migrare; davon die Wanderschaft; imgl. die Bandalier, d. i. Wandeler.

Wanken, vacillare; die Wangen, genæ; die Bank, scamnum.

Wann, quando, von der Zeit; wenn, si, die Bedingung; Wahn, opinio falsa; wähnen, opinari; erwähnen, mentionem facere; die Wanne, ein hölzern Gefäß; von wannen, unde; die Wonne, gaudium.

Wanst, (der) abdomen; die Wand, paries; die Wanze, cimex; er wand, von winden; davon überwand; er wandte, vertebat; das Wamms, thorax.

War, (er) erat; wahr, verum; die Waare, merx.

Ward, (er) fiebat; warte, exspecta; die Warte, specula; der Bart, barba; die Barte, ein Beil; Hellebarten; der Bort, am Schiffe, margo; die Borte, clavus.

Was, quid; Wasser, aqua; Wasen, Rasen; Base, des Vaters Schwester; ein Fasen, ein Faden von Seide, Flachs oder Wolle.

Weg, via; weg! apage; wecken, excitare; wägen, ponderare; davon erwägen; verwägen, von wagen; ein Weck, oder Wecken, eine Art Weizenbrod.

Weich, mollis; ich weiche, cedo; Weihe, consecratio; davon das Weichbild, oder geweihtes Bild, welches man an die Gränzen der Städte zu setzen pflegte; der Weih, milvius; ein Weyher, piscina.

Weide, salix; die Weyde, pascua; weit, amplus; Waidwerk, das Wild; das Eingeweide; ausweiden, exenterare.

Weil, quia; die Weile, mora; die Meile, milliare; die Mäuler, ora.

Wein, vinum; ich weine, fleo; ich wähne, puto, nicht wehne; denn es kömmt von Wahn.

Weis, (ich) scio; der Weise, sapiens; weiß, albus; ich weiße, dealbo; die Weysen, orphani; die Weise, modus; Weizen, triticum.

Welcher, quis? ein Welker, marcidus; umwölken, obnubilare; Wölkau, das Gräfl. Vitzthumische Gut.

Welle, unda; die Wälle, aggeres; eine Welle an einem Mühlrade, cylindrus; wöllen, laneus; wählen, eligere.

Wenden, vertere; ein Wende, Venedus; die Wände, parietes; die Winde, ein Hebezeug, imgl. ein Unkraut.

Wer, quis; ein Wehr, an einem Mühlenflusse; die Wehre, als Gegenwehre, defensio; weder, neque; ich wäre, essem; die Gewähre leisten.

Werk, opus; Werg, stupa; wirke, opera.

Wespe,

Wespe, vespa; die Vesper, die Nachmittagspredigt.

West, die Himmelsgegend gegen Abend, imgl. der Abendwind; die Weste, von vestis; eine Unterkleidung.

Wetten, spondere; die Wette, sponsio; das Wetter, tempestas; wetzen, acuere; Wettin, eine Stadt.

Wider, contra; wiederum, iterum; Widder, aries; weiter, plus ultra; das Gewitter, die Witterung.

Wiege, cunæ; ich wiege, ich bin so schwer, imgl. ich bewege die Wiege; sie wichen, cedebant; die Wicken, eine Hülsenfrucht.

Wiese, pratum; wisse, scito; die Wiesel, mustela; er wies, ostendebat.

Wild, ferus; mild, beneficus; ein Bild, imago; du willt, besser du willst.

Winden, torquere; der Wind, ventus; die Winde, ein Hebezeug; überwinden, vincere; der Winter, hiems; ich finde.

Wittwe, vidua; das Witthum, dotalitium; widmen, dedicare; miethen, davon ein Miethmann.

Woche, septimana; ein Wocken, ein Spinnrad; Waken, große Steine.

Wohnen, habitare; die Wonne, gaudium; Wuhne, ein Loch, ins Eis gehauen; wähnen, opinari; gewöhnen, assuescere.

Wolle, lana; wohl, bene; wollen, velle; wöllen, laneus.

Wort, verbum; es ist aber falsch, wenn man spricht: Er will es nicht Wort haben; es soll heißen: wahr haben; er ward, geworden, factum est; die Würde, dignitas.

Wunde, vulnus; sie wunden einen Kranz; das Wunder, miraculum; überwunden, victus.

Wuth, sævitia; wüthen, sævire; der Wütherich; ein Widder, siehe wider.

Z.

22. §. Zähe, zach, lentus; zagen, desperare; zäcken, joco convellere; die Zacken, an den Hirschgeweihen.

Zähne, dentes; zehn, decem; die Zehen, digiti pedum; die Zeche, compotatio, item sors; sehen, videre; säen, seminare.

Zähren, lacrimæ; zehren, consumere; zerren, vellicare; zieren, ornare.

Zahm, cicur; der Samen, semen; sam, die Endsylbe, die eine Gleichheit bedeutet, als gleichsam, ehrsam 2c.

Zahl, numerus; Saal, atrium; die Sale, der Fluß; Zahl, besser Zagel, der Schwanz; doch bleibt es in Rübezahl.

Zahn, dens; die Sahne, cremor lactis; er sann, cogitabat; zannen, weinen, ein schlesisch Wort.

Zange,

Zange, forceps; der Zank, rixa; er sang, canebat; er sank, von sinken; zanken, rixari.

Zaubern, hexen; sauber, reinlich; säubern, reinigen; zaudern, moras nectere.

Zaum, frenum; Zaun, sepe, davon zäumen, zäunen.

Zeichnen, signare; von Zeichen, signum; zeugen, testari; säugen, an der Brust; zeihen, beschuldigen, davon verzeihen, remittere, siehe Zeuch.

Zeigen, ostendere; zeugen, generare; Zeichen, signum; seigen, percolare; seichen, mingere; siegen, im Kriege.

Zeit, tempus; seit, inde, sint; die Seite, latus; die Seyte, chorda.

Zeter, das Geschrey über einen Missethäter; Ceder, ein Baum; Zentner, ein Gewicht.

Zeuch, trahe; der Zeug, materia; auch die Waffen, davon Zeugmeister; ein Zeuge, testis; zeugen, testimonium edere; zeigen, zeugen, gignere; säugen, lactare; die Zauche, ein Gebüsch.

Ziege, capra; Ziegel, later; Zügel, habena; die Züge der Völker, migrationes gentium; ziehen, trahere; Sieg, Victoria; das Siechbette, von siechen, krank seyn.

Zinn, stannum; die Zinne des Tempels; der Sinn, sensus; der Zins, usura; zinsen, censum reddere, davon zinsbar.

Zittern, tremere; die Zither; Zittwer, zeduaria.

Zoll, vectigal; er soll, debet; zollen, Zoll geben; ein Zöllner, publicanus; der Söller, der oberste Boden des Hauses. Sold, stipendium, davon ein Söldner, miles.

Zoten, gerræ, garstige unzüchtige Reden; Zotteln, Zoten reden, ingleichen nachlaufen; zottigt, villosus.

Zucht, educatio; er suchet, quærit; die Sucht, labes; er zücket das Schwert; der Zug, ductus, oder bey Kriegsheeren der Marsch.

Zwang, cogebat; ein Schwank, ein lustiger Einfall; er schwang den Säbel, vibrabat.

Zween, zwo, zwey, duo, duæ, duo; nach Unterschiede des Geschlechtes; sich entzweyen, zweyfach, Zwiespalt.

Zwerg, ein kleiner Mensch, imgl. ein kleiner Käs, in Ansehung eines großen überzwerch, in die Queere.

Zwingen, cogere; schwingen, vibrare; schminken, fucare; so auch zwungen, schwungen.

Zwilling, geminus; Zwillich, eine Art leinen Zeug; schwühl, sudus.

Zwirn, doppelte Fäden; schwirren, strepere; schmieren, ungere; Smyrna, die Stadt.

§. 23. Dieses ziemlich vollständige Verzeichniß, welches man in keiner bisherigen Sprachkunst oder Rechtschreibung so ausführlich finden wird; kann nun zwar an statt eines beständigen Rathgebers dienen, so oft man in gewissen Wörtern zweifelhaft seyn möchte. Allein freylich hält es noch nicht alle bedenkliche Wörter in sich, die manchmal diesem oder jenem eine Schwierigkeit machen können. Ich weis nämlich, daß mich verschiedene gelehrte Männer um die Rechtschreibung alter juristischer, oder andrer Kunstwörter befraget haben, die sie in gewissen alten Büchern oder Schriften gefunden hatten, und die in meiner Sprachkunst nicht entschieden waren. Aber solche seltene Wörter wird man auch in den vollständigsten Wörterbüchern, z. E. Frischens seinem, vergeblich suchen: ja was noch mehr ist, bevor man ihren rechten Sinn und Ursprung errathen hat, so kann man auch ihre Rechtschreibung nicht einmal entscheiden.

24. §. Vor jenen 24 Jahren, als ich die erste Nachricht von der hiesigen deutschen Gesellschaft, als ihr Senior herausgab, fügte ich eine Abhandlung der orthographischen Frage bey: ob man deutsch oder teutsch schreiben solle? Vor irgend einem Jahre ließ man dieselbe in Wien, nebst des Herrn D. Fabriz und des Herrn Prof. Richeys in Hamburg, Abhandlungen von eben der Materie, wieder auflegen: da ich denn Gelegenheit hatte, meine Arbeit noch in etwas zu verbessern. Weil nun bis auf diese Stunde viele zweifelhaft sind, zu welcher Parteу sie sich schlagen sollen; die gedachte neue Ausgabe aber hier nicht sehr bekannt geworden: so will ich sie am Ende dieser Sprachkunst, als eine Zugabe, zu dieser meiner Rechtschreibung beyfügen; auch das lucianische Gericht, über den Gebrauch der doppelten Buchstaben, nochmals verbessert, anhenken. Vielleicht werden beyde einigen Lesern nicht unangenehm seyn; und der Sache selbst desto mehr Licht geben.



Der

Der deutschen Sprachkunst
II. Theil.
Die Wortforschung.

Das I. Hauptstück.

Von den verschiedenen Gattungen und Arten deutscher Wörter.

1. §.

Die Wörter einer jeden Sprache sind die Zeichen der Gedanken; und vertreten daher im Sprechen ihre Stelle. So vielerley Gedanken wir also haben können, so vielerley Wörter muß auch jede Sprache haben; damit man durch sie, alles ausdrücken und zu verstehen geben könne, was man denkt. Sollte es an einer Classe derselben fehlen: so würde die Sprache nicht zulänglich seyn, im täglichen Umgange, andern Menschen, seine Meynung hinreichend zu erklären, geschweige dann Wissenschaften vorzutragen a).

a) Dieses weiter auszuführen, würde in eine allgemeine Sprachkunst gehören. Man kann indessen des Freyherrn von Wolfs vern. Ged. von Gott, der Welt ꝛc. imgl. Herrn Canzens Grammat. univers. nachschlagen. Gleichwohl ist die deutsche Sprache im allen diesen nöthigen Arten der Wörter so vollständig, als irgend eine in der Welt; und hat noch dazu die Art, daß ihre Reichthümer sich täglich vermehren lassen.

2. §. Nun haben aber die Weltweisen angemerket, daß es hauptsächlich dreyerley Gattungen von Gedanken giebt. Denn wir denken erstlich an Dinge, die für sich selbst bestehen, oder doch als für sich selbst bestehend angesehen werden, nebst ihren Eigenschaften und Zufälligkeiten; z. E. an

Himmel und Erde, Gestirne, Thiere, Pflanzen, Steine, Metalle, u. d. gl. und alles, was an ihnen befindlich ist, als Bewegung und Ruhe, Leben und Tod, Kälte und Wärme, Größe, Schwere, u. s. w. Ein grosser Theil davon fällt in die Sinne, andre aber werden auch nur durch den Verstand erreichet; als z. E. ein Geist, die Tugend, das Laster, die Wissenschaft, die Kunst, u. d. gl. Alle Wörter nun, die solche erste Gattung von Gedanken, der Dinge und ihrer Eigenschaften ausdrücken, die nennen wir **Nennwörter** (Nomina) b).

b) Einige Sprachlehrer haben sie lieber Namen nennen, und hernach die Substantiva und Adjectiva, durch selbständige und beyständige Namen ausdrücken wollen. Allein da wir die Namen allemal von eigenen Namen der Örter und Menschen verstehen: so ist Nennwort bequemer, alle Benennungen der Dinge zu bezeichnen. Die Substantiva kann man Hauptwörter, die Adjectiva aber Beywörter nennen, wie längst eingeführet ist.

3. §. Die zweyte Gattung der Gedanken begreift alle Veränderungen, die mit den Dingen, durch ihre Wirksamkeit und Thätigkeit, oder auch durch das Leiden vorgehen. Denn da in der Welt nichts beständig so bleibt, wie es ist: so bemerket man, daß viele Dinge etwas wirken, andre aber etwas leiden müssen; und dadurch ein ander Ansehen bekommen. Alle diese Veränderungen aber sind entweder gegenwärtig, oder bereits vergangen, oder noch zukünftig; und beziehen sich also ganz deutlich auf eine gewisse Zeit; z. E. ich schreibe, ich habe geschrieben, ich werde schreiben, u. d. gl. Dieser Umstand machet, daß man alle Wörter, die solche Gedanken des Thuns und Leidens ausdrücken, als die zweyte Gattung derselben, nämlich der **Zeitwörter**, c) rechnen kann (Verba).

c) Diese Benennung ist unstreitig besser und bestimmter, als die lateinische, Verba: denn auch die Nomina und alle übrige Arten sind Verba, Wörter. Daher haben einige deutsche Sprachlehrer ohne Ursache diese lateinische Art nachahmen wollen. Ein Zeitwort drücket das aus, was activa und passiva gemein haben, und sie von allen andern Wörtern unterscheidet.

4. §. Die dritte Gattung der Gedanken beschäfftiget sich nur mit den verschiedenen Verhältnissen, Verbindungen und Umständen; kurz, mit den mannigfaltigen Bestimmungen, darinn sich so wohl die Dinge, als ihr Thun und Leiden oft befinden. Diese nun mit Wörtern auszudrücken, und dadurch den Zusammenhang der Gedanken vollständiger zu machen, hat man allerley kleine Wörterchen nöthig gehabt; die in allen Sprachen auf eine ähnliche Art vorhanden sind. Z. E. der Sommer, ist ein Nennwort: vergehen, ein Zeitwort; und beyde vereiniget, sagen: der Sommer vergeht. Will ich aber die kurze Zeit bestimmen, darinn es geschieht, so setze ich noch das Bestimmungswort bald, oder schnell hinzu. Diese ganze dritte Gattung der Wörter, nenne man also Bestimmungswörter, (lat. Particulas) d).

d) Das Wort Particula ist abermal nicht so bequem, die Sache auszudrücken, als unsre deutsche Benennung. Denn was hilft michs, daß ich weis, es seyn Theilchen der Rede; da jedes Nennwort, und Zeitwort eben dergleichen ist? Ja bisweilen ist eins von diesen ein weit kleineres Theilchen, als die sogenannten Particulæ; wenn sie nämlich ein oder zweysyllbig, diese hergegen vielsyllbig sind, wie es dergleichen viele giebt: z. E. dergestalt, dannenhero.

5. §. In diese drey Gattungen nun, kann man alle Wörter der deutschen Sprache bringen, die man sonst in den meisten Grammatiken in acht, oder neun Arten zu theilen pflegt. Es ist aber Anfängern, zumal Unstudirten und Kindern, leichter drey, als neun Abtheilungen auswendig zu behalten: zumal, wenn sie von diesen gar keinen Grund der Eintheilung sehen können; wie insgemein zu geschehen pflegt e). Wir wollen es aber dabey nicht bewenden lassen, sondern jede Gattung wiederum in ihre Arten eintheilen.

e) Wir wissen, daß es auch wohl gelehrte Leute, ja große griechische und lateinische Sprachenhelden giebt, die von dem so berufenen Nomen, Pronomen &c. keinen vernünftigen Unterschid einsehen, oder angeben können. Da sie nun gleichwohl

das Latein nach einer Grammatik gelernet haben: was würde nicht erst geschehen, wenn sie, wie Hr. Pluche in seiner Mecanique des Langues begehret, alles Latein bloß aus der Übung im Reden lernen sollten?

6. §. Wenn das Nennwort eines Dinges, für sich allein gesetzet, einen völligen Gedanken machet; oder eine Sache bedeutet, die für sich besteht, oder doch in Gedanken, als für sich bestehend, angesehen wird: so wollen wir es ein **Hauptwort**, (Nomen substantivum) nennen: z. E. Gott, Mensch, Thier, Tugend, Wissenschaft, u. d. gl. Wenn aber ein Nennwort für sich keinen völligen Gedanken machet, wo es nicht zu einem solchen Hauptworte gesetzet wird; so nennet man es nur ein **Beywort**, (Nomen adjectivum,) z. E. großer, weiser, wilder, u. d. gl. Diese bedeuten sehr was unvollständiges, wo ich nicht zu jedem ein Hauptwort setze; als ein großer Gott, ein weiser Mensch, ein wildes Thier. Beyde zusammen aber heißen Nennwörter, (Nomina) f).

f) Nennwort (Nomen) ist also die Gattung, die sich in zwo Arten, der Hauptwörter, und Beywörter theilet. Das lat. Substantivum hat wieder die Unbequemlichkeit, daß es 1) ein sehr metaphysisches Wort ist, das von jungen Leuten, die Sprachen lernen sollen, nicht verstanden wird; 2) daß hundert Nomina substantiva keine Substanzen andeuten; sondern oft ganz abstracte, oder abgesonderte Begriffe benennen, z. E. Wissenschaft, Tugend, Zeit, Ort u. s. w.

7. §. Hierbey ist zu merken, daß oftmals auch die Beywörter zu Hauptwörtern werden können, wenn man das Hauptwort darunter versteht, und also wegläßt: z. E. ein Weiser ist besser, als ein Starker. Hier versteht man beydemal das Hauptwort Mann, oder Mensch darunter; welche man, der Kürze halber, wegläßt g). Eben so können zuweilen die Zeitwörter zu Nenn- und Hauptwörtern werden, wenn man ihnen in Gedanken ein Seyn und Wesen beylegt: z. E. thun und lassen, sind Zeitwörter: wenn ich aber sage, das Thun und Lassen der Menschen; so sind beyde zu Hauptwörtern geworden; die man daher auch billig, mit großen Anfangsbuchstaben zu schreiben, Ursache hat.

g) Hier ist indessen zu bemerken, daß dergl. Wörter doch die ganze Art ihrer vorigen Bildung behalten: z. E. wie Weiser, als ein Beywort aussah, so bleibt es auch als ein Hauptwort, ein Weiser. Dieses ist wider die zu merken, die da meynen, es müsse sein r hinten verlieren, und ein Weise heißen. Oder wie andre von ihrer Schöne reden, wenn sie eine Geliebte verstehen; die hinten noch in der 2, 3ten und 6ten Endung ein n haben muß, wie bey den Beywörtern gewöhnlich ist.

8. §. Die Hauptwörter werden entweder selbst gesetzet; oder man will sich diese Weitläuftigkeit ersparen, und gewisse kürzere oder bequemere Wörterchen ihre Stelle vertreten lassen. Z. E. wollte Dido dem Äneas sagen, daß sie ihn liebe: so müßte sie ordentlich sprechen: **Dido liebet den Äneas.** Wenn nun diese und dergleichen Reden oft vorkämen, so würde die Wiederholung der Namen einen Ekel erwecken. Man hat also Wörterchen erfunden, die man für die Hauptwörter, das ist, an ihrer Stelle, brauchet, und die viel kürzer sind. So darf nun Dido zum Äneas nur sagen: **Ich liebe dich**; und diese Art von Wörtern nennet man **Fürwörter** h).

h) Ein gewisser alter Sprachlehrer will diese Art die Anstattwörter nennen; welches zwar die Natur derselben ausdrücket, aber lange nicht so gut klingt, als Fürwörter. Andere, die das Für und vor nicht unterscheiden können, haben sie Vorwörter, auch wohl Vornamen, recht nach dem Lateine nennen wollen. Allein wer weis nicht, daß Vornamen und Taufnamen einerley sind, indem sie den Zunamen entgegen gesetzet werden?

9. §. Da die Menschen und Thiere von zweyerley Geschlechtern sind; außer diesen aber viele andre Dinge weder Mann noch Weib sind, sondern ein unbestimmtes Geschlecht ausmachen: so hat man auch in den Wörtern der Sprachen dreyerley Geschlechter, nämlich das männliche, weibliche und ungewisse i) eingeführet. Einige Sprachen nun haben, diese Geschlechter anzudeuten, besondre kleine Wörterchen erdacht, die sie vor die Hauptwörter setzen. Unter diesen aber, ist nebst der griechischen, auch die deutsche; als wenn man z. E. saget: ein Berg, eine Wiese,

 ein

ein Feld; oder der Mann, die Frau, das Kind. Dieses einer, eine, eins, und der, die, das, nennet man Geschlechtswörter, (lat. Articulos).

i) Einige wollen dieß Geschlecht das dingliche benennen. Allein da nicht alle Dinge außer den Thieren generis neutrius, sondern unzählige auch von männlichem, oder weiblichem Geschlechte sind: so hat es mir bequemer geschienen, es das ungewisse Geschlecht zu nennen. Denn wenn ich sage das Kind, so ist es noch ungewiß, ob es ein Knab oder ein Mägdchen ist. So ist es auch mit Thier, Pferd, Rind, Schwein, Füllen, Kalb, Lamm, Ferkel, u. a. m. beschaffen.

10. §. Nun könnte man diese Geschlechtswörter zwar mit zu den Fürwörtern (Pronominibus) rechnen; weil sie ihnen sehr ähnlich sind. Allein da man die Fürwörter auch ohne die Hauptwörter, und anstatt derselben; die Geschlechtswörter aber neben und zugleich mit ihnen brauchet: so sind sie genugsam unterschieden. Hierzu kömmt: daß man jene in den Sprachlehren erst nach den Hauptwörtern abhandelt; dieses Geschlechtswort aber schon bey den Hauptwörtern nöthig hat. Also muß man von ihnen in einem besondern Hauptstücke, und zwar vor jenen handeln k).

k) Wir folgen hierinn den griechischen Sprachlehrern, die auch damit den Anfang machen. Denn unsre Sprache hat in den Artikeln, oder Geschlechtswörtern eine große Ähnlichkeit mit der griechischen. Auch die alte gothische hatte sie schon, wie aus dem Ulfila erhellet. Die lateinische hergegen hat sie nicht: ihre heutigen Töchter aber, die wälsche, spanische und französische haben sie von ihren deutschen Überwindern, den Gothen, Langobarden, Vandaliern, Burgundern, Franken, und Normannen annehmen müssen. Das saget Grotius in seinem Sinnged. auf die deutsche Sprache: Farr. L. III. p. 215.

O patria salve lingua!
Cujus retenta parte tot triumphatæ
Adhuc fatentur Teutonum arma gentes. &c.

Eben dieß gesteht Rollin, in s. Maniere d'enseigner &c. T. I. p. 324. von der französischen Spr. denn da er es von den verbis auxiliaribus bekennet, die sich ohne die Hülfswörter nicht behelfen können; so sind diese mit darunter begriffen. La plupart de nos mots, viennent de la langue latine; mais la Construction,

ction, & les verbes auxiliaires, qui sont d'un tres grand usage, nous viennent de la Langue Germanique. Er hätte immer ausdrücklich auch der Artikel oder Geschlechtswörter erwähnen können.

11. §. Wir kommen auf die andre Gattung, nämlich der **Zeitwörter**, die das **Thun** und **Leiden** anzeigen, und diese hat auch zweyerley Arten unter sich. Die eine nämlich bedeutet schlechtweg das Thun und Lassen, welches in einer gewissen bestimmten, oder unbestimmten Zeit geschieht; muß aber vor oder neben sich allemal ein Haupt- oder Fürwort haben, wenn es einen vollen Gedanken geben soll: z. E. ich lese, du schriebst; der Vogel ist geflogen, der Fisch wird schwimmen, u. d. gl. Diese Art heißt nun insbesondre das **Zeitwort**, l) und hat mit den Nennwörtern gar nichts ähnliches.

l) Hr. Spessotti, der vor ein Paar Jahren zu Rom eine deutsche Sprachkunst herausgegeben, nennet das Verbum schlechtweg ein Wort. Allein ob er gleich dadurch Ausländern die Kunstwörter erleichtern will; so unterscheidet er dadurch das Verbum nicht von allen andern Wörtern.

12. §. Allein es giebt noch eine andre Art von Wörtern, die zwar das Thun und Leiden in einer verschiedenen Zeit anzeigen; aber doch zugleich einen Hauptbegriff bey sich führen, der sich schon allein gedenken läßt, und also gewissermaßen einem Nennworte ähnlich sehen: als ein **Schreibender**, der **Liebende**, etwas **Geschriebenes**, die **Geliebte**, u. d. gl. m. Nun kommen aber diese Wörter durch das Geschlechtswort, das sie annehmen, und durch andre Stücke, die bald folgen sollen, mit den Nennwörtern überein: und weil sie dergestalt zwischen den Zeit- und Nennwörtern das Mittel halten, oder von mittlerer Natur sind; so nennet man sie **Mittelwörter**, (Participia).

13. §. Die Zeitwörter bedeuten oft ein sehr unbestimmtes Thun oder Leiden; als wenn man saget: er studiret, er geht, er arbeitete, er kam; so weis man noch nicht, ob er fleißig studirt, stark, oder langsam geht; viel, oder

wenig arbeitete; heute oder gestern gekommen ist. Alle diese kleinen Wörter bestimmen also die Bedeutungen der Zeitwörter, und machen die erste Art der dritten Gattung aus. Weil diese nun den Zeitwörtern beygesetzet werden, und insgemein dicht neben ihnen stehen: so nennen wir sie **Nebenwörter**, m) (Adverbia).

m) Ein großer Weltweiser will sie Beywörter der Hauptwörter nennen, dadurch er die Zeitwörter versteht; die Adjectiva aber Beywörter der Namen heißen. Allein unsre Benennung ist kürzer, und folglich bequemer.

14. §. Eine andere Art von kleinen Bestimmungswörtern, wird vor die Haupt- und Fürwörter, (Nomina und Pronomina) gesetzet, und diese dienen allerley kleine Nebenumstände derselben zu bestimmen. Z. E. Alexander kömmt **zum** Diogenes; dieser Weltweise wohnet **in** einem Fasse; der Diener grüsset **von** seinem Herrn; der Soldat flieht **vor** dem Feinde; er schreibt **mit** Verstande, u. d. gl. Weil nun alle diese Wörter vor den Hauptwörtern und Fürwörtern; ja auch wohl vor den Beywörtern zu stehen kommen: so nennet man sie zum Unterschiede, **Vorwörter**, (Præpositiones) n).

n) Sie können bey uns desto geschickter so heißen, da sie allemal vor den benannten Wörtern, niemals aber hinten stehen, wie bey den Griechen und Lateinern bisweilen zu geschehen pflegte. Z. E. meritis *pro* talibus annos. *Virg.* nobis*cum* u. d. m.

15. §. Es füget sich oft, daß man etliche Gedanken, oder Begriffe einer Art aneinander fügen, und verknüpfen will. Wenn man nun sagen will: Gott habe nicht nur den Himmel, sondern auch die Erde, ja alles, was darinnen ist, erschaffen: so muß man solche Bestimmungswörter haben, die solche Verbindung andeuten. Z. E. in diesem Exempel, waren **nicht nur, sondern auch, ja**; und so weiter, **und, aber, nämlich, wie, so, denn, weil, daher, sofern, außer, oder, entweder**, u. d. gl. Weil nun diese alle zur Verbindung der andern Wörter dienen, so werden sie **Bindewörter**, (Conjunctiones) o) genennet.

o) Eini-

o) Einige Sprachlehrer nennen dieß ein Fügewort: vielleicht weil die Tischler ihre Hölzer aneinander fügen. Allein da das bloße Fügen, noch nichts vereiniget, wenn kein Leim darzwischen kömmt, der es bindet: so dünket mich das Bindewort der Sache angemessener zu seyn, zumal da wir die Syntaxin, in weit allgemeinerm Verstande die Wortfügung nennen müssen.

16. §. Endlich ist noch der Gemüthszustand eines Redenden bisweilen zu bestimmen nöthig. Denn da der Mensch oft in Leidenschaften oder Gemüthsbewegungen steht; und selbige gern andern zu verstehen geben will: so hat man auch solche kleine Wörter erdenken müssen, die solches andeuten konnten. Z. E. O! Ach! Weh! Weg! Pfuy! Siehe! lustig! u. d. gl. Weil nun diese Art der Bestimmungswörter keine besondre Stelle hat; sondern nur zwischen die andern gesetzet wird, wo sie sich hinschicket: so haben sie den Namen der Zwischenwörter, (Interjectiones) bekommen p).

p) Es wäre zu wünschen, daß man auch dieser Wörter Natur etwas näher, als die Lateiner, bestimmen könnte. Allein da sich keine bequemere Benennung finden will: so muß man es bey der lateinischen bewenden lassen, ob sie gleich gar zu allgemein ist, und allen vorhergehenden auch zukömmt; ja sich auf diese nicht allemal schicket. Z. E. Wenn man rufet, Ach! O weh!

17. §. Will man sich nun diese Abtheilung aller Wörter einer Sprache, in ihre Gattungen und Arten, nach dem Grunde ihrer Bedeutungen, deutlich vorstellen; so sehe man zur Erleichterung, folgendes Täfelchen an:

Die Wörter der deutschen Sprache sind entweder

I. Benennungen oder Namen der Dinge; und zwar
  1) Geschlechtswörter, (Articuli).
  2) Nennwörter, (Nomina) von welchen einige
    a) Hauptwörter, (Substantiva) andre aber
    b) Beywörter, (Adjectiva) sind.
  3) Fürwörter, Pronomina).

Oder es sind

II. Anzeigungen des Thuns und Leidens, und diese sind entweder

1) Zeitwörter, (Verba); oder
2) Mittelwörter, (Participia).

Oder es sind

III. Bestimmungswörter; und diese sind wiederum

1) Nebenwörter, (Adverbia);
2) Vorwörter, (Præpositiones);
3) Bindewörter, (Conjunctiones);
4) Zwischenwörter, (Interjectiones).

18. §. Will aber ein Lehrmeister seine Schüler mit diesem philosophischen Unterschiede der Wörter nicht beschweren; so kann er ihnen ebenfalls nur sagen: es gebe im deutschen neun Arten von Wörtern oder Redetheilchen, nämlich 1) Geschlechtswörter, 2) Nennwörter, 3) Fürwörter, 4) Zeitwörter, 5) Mittelwörter, 6) Nebenwörter, 7) Vorwörter, 8) Bindewörter, und 9) Zwischenwörter; oder lateinisch: Articulus, Nomen, Pronomen, Verbum, Participium, Adverbium, Præpositio, Conjunctio und Interjectio q). Von allen diesen Arten der Wörter müssen wir nun nach und nach insbesondere handeln.

q) Meines Erachtens kann man ganz junge Kinder nur diese neun auswendig lernen lassen; wenn sie aber größer werden, ihnen den obigen Unterscheid erklären, daß sie auch den Grund der Eintheilung einsehen. Denn dazu gehöret schon ein etwas reiferer Verstand.



Das

Das II. Hauptstück.

Von dem Geschlechtsworte, (Articulo).

1. §.

Die deutschen Geschlechtswörter sind eben so wohl, als im Griechischen, zweyerley a). Das eine ist ein unbestimmtes, (Articulus indefinitus) das andre aber ein bestimmtes, (Articulus definitus). Das erste ist das Wörtchen ein, eine, ein b); z. E. ein Tempel, eine Capelle, ein Haus. Dieses wird gesetzet, wenn man noch von keiner gewissen oder bestimmten Sache, sondern nur überhaupt von dergleichen Dingen reden will. Das andre ist das Wörtchen der, die, das; welches die Sache schon weit näher bestimmet: als der Tempel, die Capelle, das Haus. Von beyden muß deutlicher gehandelt werden.

a) Herr Plüsche, in seinem Tract. de la Mecanique des Langues, hat eine besondre Meynung vom Artikel: daß nämlich dieses Redetheilchen sich in Europa von den Saracenen herschreibe, die eine Zeitlang in Wälschland, Spanien, und auf der mittägl. Küste von Frankreich gehauset. Allein der gute Mann vergißt, daß schon die Griechen und Deutschen in allen ihren Mundarten dasselbe gehabt; die es denn lange vor dem Einfalle der Saracenen, durch die Gothen, Longobarden, Wandalier, Sueven, Burgunder und Franken, ja selbst durch die Normannen, in alle diese Länder gebracht. Und warum sollte wohl die alte gallische Sprache, als eine Schwester der Deutschen, nicht auch den Artikel gehabt haben, ehe noch Cäsar Gallien erobert, und das Latein dahingebracht hat?

b) Wer sich einbildet, dieses sollte einer, eine, eines heißen, der vermischet das Geschlechtswort mit dem Fürworte. Denn einer und eins kann und muß allein, ohne das Hauptwort, gesetzet werden. Einer Mann, eins Haus, kann man nicht sagen.

2. §. Man bemerket aber, so wohl bey allen Benennungen der Dinge überhaupt, als bey diesen Geschlechtswörtern, daß sie auf gewisse Fragen auch andre Endungen annehmen; doch so, daß die Stammbuchstaben unverletzet bleiben. Wir wer-

werden dieses deutlich sehen, wenn wir die Fragen, mit dem abgeänderten Geschlechtsworte gegen über hersetzen:

Abänderung des unbestimmten Geschlechtswortes Ein.

	männlich,	weiblich,	ungewiß.
1. Frage: Wer?	Ein Mann,	eine Frau,	ein Kind.
2. Frage: Wessen?	Eines - es	einer -	eines es
3. Frage: Wem?	Einem - e	einer -	einem - e
4. Frage: Wen?	Einen -	eine -	ein -
5. Die Anrufung:	O du, in allen dreyen Geschlechtern.		
6. Fr. Von wem?	Von einem, - e	von einer,	von einem - e.

3. §. Diese sechs veränderte Endungen, haben die Lateiner Casus, oder Fälle genennet: wir aber können sie besser schlechtweg, **Endungen** heißen, und zwar in der Ordnung, wie die Fragen da stehen, die erste, zweyte, dritte, vierte, fünfte, sechste Endung. Denn wenn gleich einige von unsern Sprachlehrern darinnen dem Gebrauche der Lateiner gefolget sind, und ihre Casus so buchstäblich gegeben haben:

Casus Nominativus, der Nennfall, oder die Nennendung;
- Genitivus, der Zeugefall, oder die Zeugendung;
- Dativus, der Gebefall, oder die Gebendung;
- Accusativus, der Klagefall, oder die Klagendung;
- Vocativus, der Ruffall, oder die Ruffendung;
- Ablativus, der Nehmefall, oder die Nehmendung:

so haben doch andere lateinische Sprachlehrer, auf eine bequemere Art, casum primum, secundum, tertium, u. s. w. gebrauchet. Diese Art nun, die Endungen der Nennwörter und Fürwörter zu unterscheiden, dünket mich im Deutschen desto bequemer: je weniger man in den obigen Benennungen, von dem Zeugen, Geben, Klagen und Nehmen, einen Grund angeben kann c).

c) Man hat nur einen Zweifel dabey; daß nämlich viele deutsche Hauptwörter nicht auf alle Fragen verschiedene Endungen bekommen; die weiblichen aber in der einfachen Zahl gar keine Änderung haben. Allein da wir hier vom Artikel reden, der sich unstreitig ändert; worinn ihm unzähliche Hauptwörter, und Fürwörter, ja auch die weiblichen zum Theil, in der mehrern Zahl folgen: so kann man diesen Namen schon beybehalten.

4. §.

4. §. Man hat bey den Abänderungen der Nenn- und Fürwörter ferner zu bemerken, daß die Dinge, davon sie reden, entweder einzeln, oder in mehrerer Zahl angetroffen werden. Beydes muß man den Wörtern ansehen können, wenn anders die Sprache deutlich seyn soll. Zwar was das unbestimmte Geschlechtswort betrifft: so kann selbiges seiner Natur nach, nicht von vielen gesaget werden: die mehrere Zahl aber hat kein Geschlechtswort; denn man saget schlechterdings, **Männer, Frauen, Kinder.** Z. E. **Männer** müssen nicht wie **Kinder** fechten d). Hier ist also das unbestimmte Geschlechtswort, gleichsam unsichtbarer Weise vorhanden.

d) Dieses gilt nur vom Deutschen, aber nicht vom Französischen und Wälschen; als welche auch in der mehrern Zahl ihre unbestimmten Geschlechtswörter haben: z. E. des Hommes, des Femmes, gli Huomini, &c. Und darinn ist unsre Sprache etwas kürzer, als das Wälsche und Französische. Z. E. wenn ich sage, Gelehrte müssen Bücher haben: so muß der Franzos sagen: Les oder *des* Savants ont besoin *des* Livres; und der Italiener: gli Letterati no possono mancar de'i Libri.

5. §. Allein ganz anders verhält sichs mit dem bestimmten Geschlechtsworte, **der, die, das.** Dieses sieht in seiner völligen Abänderung so aus:

Einfach, (Singulariter).

	männlich,	weiblich,	ungewiß.
Die erste Endung,	der Mann,	die Frau,	das Kind;
Die zweyte -	des - es,	der -	des - es;
Die dritte -	dem - e,	der -	dem - e
Die vierte -	den -	die -	das -
Die fünfte -	o du -	o du -	o du -
Die sechste -	von dem - e,	von der -	von dem - e.

Vielfach, (Pluraliter).

Die erste Endung,	die Männer, Frauen, Kinder;
Die zweyte - -	der, nicht derer, oder deren;
Die dritte - -	den, nicht denen;
Die vierte - -	die - -
Die fünfte - -	o ihr - -
Die sechste - -	von den, nicht denen.

6. §.

6. §. Hierbey merke man, daß von vielen in der zweyten, dritten und sechsten Endung der mehrern Zahl, sehr unrecht derer, und denen gesetzet wird. Man muß nämlich den Artikel, oder das Geschlechtswort, der, die, das, sehr genau von dem Fürworte der, die, das, unterscheiden. Dieses hat gleich in der zweyten Endung der einzeln Zahl dessen, derer, dessen, da jenes nur des, der, des hat: und der Unterscheid besteht darinnen, daß das Fürwort stets ohne das Hauptwort stehen muß, das Geschlechtswort aber niemals ohne dasselbe stehen kann. Z. E. in der Bibel steht sehr richtig, Joh. 6: Jesus nahm die Brodte, dankte, und gab sie den (Artikel) Jüngern: die Jünger aber denen, (Fürwort) die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den (Artik.) Fischen. Jmgleichen Matth. 15, 38. Und die gegessen hatten, derer waren bey vier tausend Mann e).

e) Diese Anmerkung ist desto nöthiger hier zu machen, da mich auch große Männer, die das Deutsche lieben, um diese Art zu schreiben, als um eine Neuerung im Deutschen, befraget haben. Allein es ist solches eine sehr alte Art, die D. Luther schon vor mehr als 200 Jahren in seiner Bibel, und andern Büchern beobachtet hat; jene hergegen, allemal den Artikel mit dem Fürworte zu vermengen, ist eine Unachtsamkeit neuerer Schriftsteller zu nennen.

7. §. Man muß ferner bey diesem Geschlechtsworte merken, daß es oft mit gewissen Vorwörtern zusammen gezogen, und gleichsam in eins geschmolzen wird; weil die Geschwindigkeit im Reden solches so mit sich bringt, und möglich machet. Zum Exempel:

für an dem,	setzt	man,	am Tage liegen,
- an das,	—	—	ans Licht bringen,
- auf das,	—	—	aufs Feld reiten,
- auf dem,	—	—	aufm Haupte tragen,
- aus dem,	—	—	ausm Kopfe reden,
- durch das,	—	—	durchs Wasser gehen,
- für das	—	—	fürs Geld bekommen,
- hinter dem	—	—	hinterm Ofen liegen,
- hinter den	—	—	hintern Ofen werfen.
- in dem,	—	—	im Himmel seyn,

für

Für in das,	setzt man,		ins Feuer schmeißen,
- von dem,	—	—	vom Übel erlösen,
- vor das,	—	—	vors Fenster legen,
- vor dem,	—	—	vorm Thore suchen,
- vor den,	—	—	vorn Kopf stoßen,
- über dem,	—	—	überm Feuer hangen,
- über den,	—	—	übern Tölpel werfen.
- über das,	—	—	übers Meer fahren.
- unter dem,	—	—	unterm Kopfe haben,
- unter den,	—	—	untern Kopf legen,
- unter das	—	—	unters alte Eisen werfen.
- wider den	—	—	widern Stachel läcken.
- wider das,	—	—	widers Verboth handeln,
- zu dem,	—	—	zum Guten reizen,
- zu den,	—	—	zun Zeiten Herodis,
- zu der,	—	—	zur Güte bewegen, u. d. gl.

NB. Viele wollen nun hier zwar auch das *an*, mit den; und das *in*, mit den, zusammenziehen, wenn sie sagen: er kömmt an Galgen, im Himmel; allein falsch. Denn da das letzte *n* sich hier nicht verwandeln läßt, so müßten sie ja schreiben an'n Galgen, in'n Himmel. Aber wer kann das aussprechen? Schmelzt nun gleich die geschwinde Aussprache diese und dergleichen Syllben mehr, als an den in an'n, (er kömmt an'n Galgen,) zusammen: so muß man doch im Schreiben den Grund besser anzeigen, und lieber an den Galgen, in den Himmel, schreiben; als den Lesern, sonderlich Ausländern, solche Schwierigkeit machen. Denn ist es nicht billig, daß von einem verbissenen Worte, wenigstens einige Spur übrig bleibe?

8. §. Es ist also auch falsch, wenn einige hier in Obersachsen, auch wohl im Reiche, in der dritten und sechsten Endung der einzelnen Zahl, beym männlichen oder ungewissen Geschlechtsworte, ein n; in der mehrern Zahl aber ein m sprechen oder schreiben. Z. E. Ich habe es den Mann gesaget, anstatt dem Manne; ich habe es von keinen Menschen gesehen, anstatt keinem. Oder: Er lag ihm zum Füßen, anstatt zun Füßen, oder zu den Füßen; ingleichen zum Sternen erheben, anstatt zun, das ist zu den Sternen. Eine falsche Aussprache, oder ein eingebildeter Wohlklang, kann wider die Richtigkeit der Regeln nichts falsches rechtfertigen. Ein Lausitzer, Schlesier, Brandenburger, Preuß, und Niedersachs, wird niemals so falsch sprechen.

9. §.

9. §. Endlich ist nicht zu vergessen, daß die Geschlechtswörter oft dienen, die Bedeutungen gewisser Wörter zu bestimmen, die sonst einerley zu seyn scheinen würden. So ist z. E.

Männlich.	Weiblich.	Ungewiß.
Der Aal, ein Fisch.	Die Ahle, ein Schusterpfriem.	
Der Alp, die nächtliche Beängstigung.	Die Alpen, das Gebirg.	
	Die Armuth, paupertas.	Das Armuth, pauperes.
Der Asch, ein Topf.	Die Asche, verbrannt Holz.	
Der Bach, ein fließend Wasser.	Die Bache, eine Sau.	
Der Bär, ursus.	Die Beere, eine Frucht.	
Der Balg, eines Thieres.	Die Balge, ein Waschgefäß.	
Der Bann, excommunicatio.	Die Bahne, Straße.	
Der Band, am Buche.		Das Band, vinculum.
Der Bart am Kinne.	Die Barte, ein Beil.	
Der Bauer, ein Ackersmann.		Das Bauer, für die Vögel.
	Die Beete, Mangold.	Das Beet, zu Blumen.
	Die Beule, eine Geschwulst.	Das Beil, eine Axt.
	Die Blüte, der Bäume	Das Blut in Adern.
Der Both.		Das Boot, cymba.
	Die Borte, am Kleide.	Das Bort, des Schiffes
Der Bug, Vorderpfote des Wildes.	Die Buche, fagus.	Das Buch, liber.
Der Bull, ein Stier.	Die Bulle des Pabstes.	
Der Bund, foedus.		Das Bund, Heu oder Stroh.
Der Busen, sinus.	Die Buße, die Reue.	
Der Don, ein Strom.	Die Done, Vogelschlinge.	
	Die Ente.	Das Ende.
	Die Esse, Feuermauer.	Das Essen.
Der Fall, casus.	Die Falle, für Thiere.	
	Die Feyer, ein Fest.	Das Feuer, ignis.

Der

Der Gall, sonus.	Die Galle, fel.	
	Die Gelte, ein Gefäß.	Das Geld, die Münze.
	Die Gift, als Mitgift.	Das Gift, venenum.
Der Grind, ein Ausschlag.	Die Gründe, Beweise.	
	Die Güter, z. E. Landgüter.	Das Gitter, von Eisen.
Der Haken, etwas aufzuhängen.	Die Hacken, Fersen.	
Der Hader, Zank.	Die Hadern, Lumpen.	
Der Herd, focus.	Die Heerde, grex.	
Der Heyd, paganus.	Die Heide, unfruchtbar Land.	
Der Hirt, pastor.	Die Hürde, der Zaun um eine Heerde.	
Der Hut, pileus.	Die Hut, eine Wacht.	
Der Irr, ein Irrländer.	Die Irre, in der Irre gehen.	
	Die Kanne, cantharus.	Das Kahn, linter.
Der Keil, cuneus.	Die Keule, clava.	
Der Kien, harzigt Holz		Das Kinn, mentum.
Der Kies, grober Sand	Die Küsse, basia.	Das Küssen, v. Federn
Der Kohl, brassica.	Die Kohle, carbo.	
Der Koth, Unflath.	Die Kothen, zum Salzsieden.	
	Die Krümme, curvatura.	Das Grimmen, im Bauche.
	Die Lache, eine Pfütze.	Das Lachen, risus.
	Die Laube, eine grüne Hütte.	Das Laub, der Bäume.
Der Laut, sonus.	Die Laute, das Instrument.	
	Die Letter, litera.	Das Leder, corium.
	Die Lehne, am Stuhle	Das Lehn, feudum.
	Die Leichen, funera.	Das Leychen, der Fische.
Der Lein, Flachs.	Die Leine, ein Seil.	
Der Leisten, zum Schuh	Die Leiste, limen.	
Der Leuchter.	Die Leuchte.	
Der Lohn, præmium.		Das Lohn, merces.
	Die Maas, ein Fluß.	Das Maaß, mensura.
Der Mantel.	Die Mandel.	Das Mandel.
Der Mangel.	Die Mange, Wäsche zu rollen.	
Der Marder, martes.	Die Marter, tormentum.	

Der Messer, mensor.		Das Messer, culter.
Der Mund.	Die Münde, eines Stromes.	
	Die Musse, otium.	Das Muus, ein Brey.
Der Nabel, umbilicus	Die Nabe, am Rade.	
	Die Nessel, urtica.	Das Nößel, ein Maaß.
Der Pracht, luxus.	Die Pracht, pompa.	
Der Rath, consilium.		Das Rad, rota.
Der Rang, die Würde.	Die Range, ein ungerathen Kind.	
	Die Rasen, im Grünen.	Das Rasen, furor.
Der Raub, spolium.	Die Raupe, eruca.	
Der Reis, oryza.	Die Reise, iter.	Das Reis an einem Baume.
Der Reiche, dives.		Das Reich, imperium.
Der Riese, gigas.		Das Rieß, Papier.
	Die Rinde, cortex.	Das Rind, Hornvich.
	Die Rose.	Das Roß.
Der Segen, benedictio.	Die Säge, Holz zu schneiden.	
Der Saal, atrium.	Die Saale, ein Fluß.	
Der Schall, sonus.	Die Schale, putamen.	
	Die Scheide, vagina.	Das Scheit, Holz.
Der Schein, apparentia.	Die Scheune, Tenne.	
Der Scherf, eine kleine Münze.	Die Scherfe, um den Leib.	
Der Schild, clypeus.		Das Schild eines Künstlers.
	Die Schloßen, vom Hagel.	Das Schloß, arx.
Der Schmack, gustus.	Die Schmach, injuria.	
Der Schneider, sartor	Die Schneide, acies.	
Der Schott, scotus.	Die Schote, Hülsenfr.	
Der Schoß, tributum.	Die Schooß, gremium	
Der Schutt, was man wegschüttet.	Die Schütte, Stroh.	
Der Schwamm, fungus.	Die Schwemme, für Pferde.	
	Die Säule, columna.	Das Seil, funis.
Der See, im Lande.	Die See, das Meer.	
Der Sohn.	Die Sonne.	
Der Span.	Die Spanne.	
Der Staat.	Die Stadt.	

	Die Steuer, die Hülfe.	Das Steuer, am Schiffe.
Der Stiel, manubrium.	Die Stille, silentium.	
Der Stollen, im Bergwerke.	Die Stolle, des Tisches	
Der Taube, surdus.	Die Taube, columba.	
Der Tausch.		Das Taus, in d. Karte.
Der Taxus, ein Baum	Die Taxe, Schätzung.	
Der Thau, ros.		Das Tau, am Anker.
Der Theil, vom Buche		Das Theil, ein Erbtheil
	Die Thüre.	Das Thier.
Der Thor, stultus.		Das Thor, porta.
Der Ton.	Die Tonne.	
Der Wagen, currus.	Die Wage, libra.	
Der Wall, vallum.	Die Wahl, electio.	
Der Wahn,	Die Wanne.	
Der Weih, milvius.	Die Weihe, consecratio.	
Der Weise, sapiens.	Die Weise, modus.	
	Die Wehre, wider einen Feind.	Das Wehr, am Wasser.
Der West, occident.	Die Weste, zum Kleide	
	Die Wette, sponsio.	Das Wetter.
Der Wind.	Die Winde, ein Hebezeug.	
	Die Wolle, lana.	Das Wollen, velle.
	Die Wunde.	Das Wunder.
	Die Zähren, lacrima.	Zehren, consumere.
Der Zank, rixa.	Die Zange, forceps.	
Der Zeug, von Metall.		Das Zeug, ein Geweb.
Der Ziegel, later.	Die Ziege, capra.	
	Die Zinke, ein Instrument.	Das Zink, ein Metall
	Die Zinne, des Tempels.	Das Zinn, stannum.
	Die Zither, ein Instrument.	Das Zittern, in Gliedern.

10. §. Etwas besonders ist bey uns Deutschen, daß das Wort Gott, wenn es das höchste Wesen bedeutet, und ohne Beywort gebrauchet wird, schlechtweg, ohne ein bestimm-

stimmtes, oder unbestimmtes Geschlechtswort, gesetzet wird, und zwar in allen Endungen. Als

Wer?	Gott hat alle Dinge gemacht.
Wessen?	Gottes Wort bleibt ewig.
Wem?	Gott allein die Ehre.
Wen?	Gott muß man lieben.
	O Gott, du strenger Richter!
Von wem?	Von Gott kömmt alles Gute.

So bald aber dieß Wort nur einen heydnischen Abgott, oder einen allgemeinen Begriff des göttlichen Wesens andeutet: so setzet man ein, oder der hinzu. A. z. E. Mars, der Gott der Kriege; der Gott des Weines; des Meeres, und a. dergleichen Götter. Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt. Ein Gott des Himmels und der Erden, u. s. w. f). Doch das lernet man am besten aus der Übung.

f) Eben das bemerket man, wenn auch von dem wahren Gotte, in einer gewissen Bestimmung geredet wird. Z. E. Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Gott ist nicht ein Gott der Todten.

11. §. Ferner ist zu bemerken, daß die eigenen Namen ohne Geschlechtswörter gesetzet werden; welche aber alle die andern Nennwörter allezeit haben. Denn obgleich einige aus Unvorsichtigkeit und Übereilung, wohl bisweilen sagen: der Cäsar hat Gallien erobert; der Cicero war ein großer Redner: so ist doch solches der ganzen Art unserer Sprache zuwider. Man spricht nämlich viel besser und richtiger: Saul hat tausend geschlagen; David zehn tausend; Hermann hat die Römer überwunden, u. s. w. als der Saul 2c. der Hermann 2c. g).

g) Nach dieser Regel irren sich viele, wenn sie nun zu eigenen Namen gar keinen Artikel setzen; wie der Übersetzer der Geschichte des Osmannischen Reiches vom Prinzen Cantemir, gethan hat; ungeachtet man dem Namen es nicht ansehen kann, in welcher Endung er da steht. Eben so fehlen einige neuere Dichter, wenn sie z. E. an Phyllis, von Galathee, mit Doris, bey Korydon, u. d. gl. m. setzen. Namen, die sich nicht abändern lassen,

müssen

müssen durch das Geschlechtswort abgeändert werden: an die Phyllis, von der Galathee, mit der Doris, beym Korydon.

12. §. Hierbey sind aber drey Ausnahmen zu machen. Denn 1) steht bisweilen vor dem Namen noch ein Beywort, als ein Lobspruch desjenigen, dem der Namen gehöret: und alsdann kann man das Geschlechtswort nicht entbehren; als der große Karl, der tapfre Hermann, der weise Salomo, der gelehrte Grotius. Doch muß man dieses nicht auf solche Würden erstrecken, die ein Amt, oder einen eingeführten Titel bedeuten; als Kaiser, König, Churfürst, Erzherzog, Erzbischof, Bischof Graf, Baron, Kanzler, Hofrath, Doctor, Magister, Rector, u. d. gl. Denn alle diese fodern vor sich kein Geschlechtswort. Man sagt nämlich viel öfter und besser: Kaiser Franz, König Karl, Churfürst August, Bischof Bruno, Erzbischof Fenelon, Graf Piper, Baron Leibnitz, Kanzler Krell, Doctor Luther, u. s. w. als wenn man das unnöthige der allenthalben vorsetzen wollte; wie einige aus böser Gewohnheit zu thun pflegen.

13. §. Zweytens ist hier der Fall ausgenommen, wann ein eigener Namen, in seiner Endsylbe keine Veränderung leiden will, die nöthigen Endungen zu bilden. Ursprünglich deutsche Namen leiden nun dieselben fast durchgehends: und dieser muß man sich in allen Verbindungen, ohne das Geschlechtswort überall bedienen h). Eben so macht man es mit fremden Namen, die sich entweder von selbst in eine deutsche Forme bequemen, als Abraham, Hannibal, Jakob, Joseph, David, Asdrubal, Hamilkar; oder doch durch Abkürzung einer Sylbe am Ende, eine deutsche Endung annehmen, als Aristotel, Diogen, Epikur, Heraklit, Horaz i). Ganz anders aber geht es mit denen, die sich nicht so willig bezeigen; dahin Baldus, Cotta, Sokrates, Cato, Cicero, Varro, u. d. m. sonderlich aus neuern Sprachen, gehören. Bey diesen muß man denn zu den Geschlechtswörtern seine Zuflucht nehmen, und den Mangel ihrer Endsylben dadurch ersetzen. Man sehe also

 in

in dergleichen Fällen die Namen als unabänderlich (indeclinabilia) an; und sage:

Wer?	- - Balbus,	- - Cotta, - - Phyllis.
Wessen?	Des Balbus,	des Cotta, der Phyllis.
Wem?	Dem Balbus,	dem Cotta, der Phyllis.
Wen?	Den Balbus,	den Cotta, die Phyllis.
	O Balbus,	o Cotta, o Phyllis.
Von wem?	Vom Balbus,	vom Cotta, von der Phyllis.

Z. E. Balbus sprach zum (d. i. zu dem) Cotta; Cato war dem Cicero gewogen k); Korydon liebt die Phyllis; Amaryllis bekam vom, (d. i. von dem) Korydon ein Geschenk l).

h) Z. E. Das ist Zieglers Schauplatz: Ich lese Amthorn. Opitzens Gedichte sind geistreich u. d. gl. m.

i) Flemming schreibt so: Phyllis schickt (wem?) Silvanen Kränze. Kanitz aber:

Stamm von Achillen her, von Cäsarn, Alexandern.

Neukirch gleichfalls:

So hört man Friedrichen sich um Charlotten quälen.

k) Doch kann man hier die zweyte Endung auch mit der Abkürzung der lateinischen bilden? als Catons Tod, Cicerons Bücher, Varrons Gelehrsamkeit. Das n nämlich schaltet man auch in deutschen Namen, des Wohlklanges wegen, bisweilen ein; als Kanitzens Gedichte, auch Baldens lateinische Poesie.

l) Ein gelehrter Freund in Schlesien hat mir hierbey verschiedene Einwürfe gemachet, und ist der Meynung, fremde Namen müßten immer ihre eigene Endungen behalten. Es ist hier zu weitläuftig seine Gründe einzurücken, ohne sie zu entkräften, geschweige denn zu beantworten. Es gehöret auch eigentlich ins Hauptstück, von den Abänderungen der Nennwörter. Man sehe also des Büchersaales VIII. Band im Vten Stücke nach, wo es nach der Länge eingerücket und beantwortet worden. Hier merke man nur 1) daß die Lateiner die griechischen Fallendungen, oder Casus nicht behalten, sondern nach ihrer Art eingerichtet haben. Der griech. Genitiv ι, ας, wird i, und is; der griechische Accusativ ιν, ιν, α, wird em, um, em, u. s. f. Die Griechen machten es mit den lateinischen Endungen in ihrer Sprache auch so: wie man aus Polyben, Appianen, dem Dionysius von Halikarnaß, und aus Plutarchen sehen kann. Die Deutschen haben

haben also ein Recht, dieses eben sowohl, allemal zu thun, wenn es sich schicket. 2) Da die Lateiner sich die Freyheit nahmen, fremde Namen, mit einigen Syllben zu verlängern, bis sie lateinische Endungen bekamen, wie sie aus Hermann, Arminius, aus Ehrenvest, Ariovistus, u. s. w. gemachet: so muß es uns auch frey stehen, die fremden Namen, die nach Art unsrer Sprache zu lang sind, zu verkürzen; und z. E. Aus Hippokrates, Hippokrat, aus Kleobulus, Kleobul, aus Pomponius, Pompon, aus Cornelius, Cornel, aus Antonius, Anton zu machen u. s. w. Endlich 3) Wenn das alles nicht angeht, so können wir uns der Geschlechtswörter bedienen, die Abfälle, oder Endungen anzuzeigen. Z. E. Cicerons, oder des Cicero Beredsamkeit, des Brutus Königshaß, des Cato, oder Catons Großmuth ꝛc. Alle drey Stücke hat eine vieljährige Gewohnheit der besten Schriftsteller auch bereits gerechtfertiget und eingeführet.

14. §. Endlich muß man hier III. den Fall ausnehmen, da gewisse eigene Namen bisweilen anstatt eines gemeinen Nennwortes gebrauchet werden; denn da kann sowohl der unbestimmte, als der bestimmte, Artikel angebracht werden: z. E. Das ist der Alexander unsrer Zeiten; er war ein Plato, ein Herkules seines Volkes; oder sie ist eine Penelope, eine Helena ihrer Zeit. Hier sieht man wohl, daß man nur auf die Tapferkeit, Einsicht, Stärke, Tugend oder Schönheit sieht, die gewisse Personen besessen haben. Die Namen hören also gleichsam auf, eigene Namen zu seyn; und werden gemeine Benennungen ganzer Classen, oder Arten von Menschen: daher denn der Vorzug eigener Namen von ihnen wegfällt m).

m) Ungeachtet man nun mit diesen Regeln und Ausnahmen in weltlichen Schriften ziemlich auskommen kann: so wollte ich doch nicht rathen, in der Kanzelberedsamkeit vom Gebrauche der deutschen Bibel abzugehen. Da sind wirs nun längst gewohnet, auch die lateinischen Endungen, Matthäi, Marci, Lucä, Johannis, Petri, Pauli u. s. w. ja auch die übrigen Endungen zu hören. Der gemeine Mann würde sich also, an einer solchen Neuerung stoßen; und sie einem geistlichen Redner übel auslegen. Dieser muß also denken: Ich habe es wohl alles M[illegible]t, aber ꝛc.

15. §. Noch ist zu merken, daß man das Geschlechtswort in der einzelnen Zahl gleichwohl bisweilen ersparen

kann; wann nämlich ein Beywort vor dem Hauptworte steht: z. E. er ist eines aufgeräumten Gemüthes; eines hurtigen Kopfes; eines tapfern Muthes u. d. gl. Hier läßt man es weg, und hängt zum Zeichen, den letzten Buchstaben desselben ans Ende des Beywortes: Er ist aufgeräumtes Gemüthes, hurtiges Kopfes, tapferes Muthes. Imgleichen so: ich versichere dich einer aufrichtigen Liebe, beständigen Treue, und unverrücklichen Ehrfurcht: wo man das r des Geschlechtswortes an das Beywort hängt; ich versichere dich, aufrichtiger Liebe, beständiger Treue, und unverrückter Ehrfurcht. Eben so geht es in der dritten und sechsten Endung an: z. E. zu und mit einem gnädigen Wohlgefallen; zu und mit einem reifen Ermessen; wo abermal das m des Geschlechtswortes, an das Beywort gnädigem, reifem u. d. gl. gehängt wird. Es irren also diejenigen, die solche Endbuchstaben zum Beyworte eben so wohl, als zum Geschlechtsworte setzen: als z. E. mit einem großem und unauslöschlichem Zorne; von einer gnädiger und gehoffter Entschließung. Denn wo das Geschlechtswort selber ist, da darf das Beywort sein Merkmaal nicht tragen.



* * * * * * * * * * * *

Das III. Hauptstück.

Von den Hauptwörtern, oder selbständigen Nennwörtern, (Nominibus Substantivis.)

1. §.

Unsre Sprachlehrer pflegen überhaupt zu sagen: ein Hauptwort sey ein solches Wort, vor welches man das Geschlechtswort der, die, das; oder ein, eine, ein, setzen kann: als, der Himmel, die Erde, das Meer; ein Mann, eine Frau, ein Kind. Ist nun dieses Merkmaal gleich nur ein äußerliches, das sich nicht einmal in allen Sprachen schicket: so können wir es doch im Deutschen für Anfänger schon gelten lassen: zumal nachdem wir oben im 6. §. einen philosophischen Begriff davon gegeben haben; welchen wir hier mit seinen Zusätzen und Erweiterungen wiederholet haben wollen. Wir können noch hinzusetzen, daß die Hauptwörter, im Deutschen, alle mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden a).

a) Ölinger, unser ältester Sprachlehrer, übergeht diese Abhandlung ganz, und berufet sich auf das Latein, womit das Deutsche überein käme, wie er meynet. Allein Clajus giebt schon in der ersten Ausgabe von 1578, das ein, und der, die, das, zum Kennzeichen der Nennwörter an.

2. §. Das Hauptwort ist zweyerley. Denn es giebt entweder eine eigenthümliche Benennung eines einzelnen Dinges ab: so wie Europa nur einem Welttheile, Deutschland, nur einem Lande, Elbe, nur einem Flusse, Meißen, nur einer Provinz, Leipzig, nur einer Stadt, Homer, nur einem Dichter eigen ist; u. d. gl. und alsdann heißt solches ein eigener Namen, (Nomen proprium) b). Oder es giebt auch gemeine Benennungen ganzer Gattungen und Arten von Dingen, (Nomen appellativum) darauf alles, was darunter begriffen ist, gleiches Recht hat. Z. E. das Wort Stern, kömmt allen himmlischen Kör-

stern zu, sie mögen nun Fixsterne, Planeten oder Cometen seyn: das Wort Baum kömmt allen fruchtbaren und unfruchtbaren Bäumen zu; das Wort Thier allen wilden und zahmen Thieren, u. s. w. c).

b) Es ist nicht zu sagen, was die alte deutsche Sprache an ursprünglichen eigenen Namen fruchtbar und reich gewesen. Wenn man die alten römischen und griechischen Geschichtschreiber liest, findet man deren eine große Menge; ob sie gleich bisweilen etwas verstümmelt sind, so daß ein Kenner dazu gehöret, sie zu erklären. Denn diese gelehrten Völker nahmen sich insgemein die Mühe nicht, deutsche, in ihren Augen barbarische Namen, recht auszusprechen, oder zu schreiben; wie man im Cäsar, Tacitus, u. a. sieht. So ist es gewiß, daß Ariovistus, Ehrenvest, Arminius, Heermann, Catualdus, Gottwalt, Civilis, Siegviel, Vercingetorix, Hertog Hinrik, Segovesus, Siegvest, Athalaricus, Adelreich, Athaulphus, Adolf, Gensericus, Ganzreich, Viridomarus, Friedmar, u. d. gl. geheißen: wie Luther in s. Abhandlung von den eigenen Namen der Deutschen viele dergleichen glücklich erkläret hat. S. der Critischen Beyträge V. B. Nimmt man die neuern Schriftsteller der mittlern Zeiten, einen Jornandes, Warnefried, Cassiodor, Paulus Diaconus, Saxo Grammaticus, Dietmar von Merseb. u. d. gl. die von den Gothen und Langobarden, Sachsen und andern deutschen Völkern gehandelt haben; so liefern selbige noch eine weit größere Menge derselben, die sich mehrentheils sehr wohl erklären lassen: wie denn auch Zinkgräf in seinen Apophthegm. der Deutschen, viele ganz wohl erläutert hat. Die größte Sammlung altdeutscher, allemannischer, burgundischer, fränkischer Namen findet man in Goldasts Scriptoribus allemannicis, aber ohne Erklärung. Allein, es befindet sich in einer großen Menge deutscher Urkunden, die seit der Zeit im Drucke bekannt geworden, noch eine ungeheure Menge andrer Namen, womit jene Sammlung sehr bereichert werden könnte. Wo bleiben noch alle die angelsächsischen Namen, die man in den engländischen Geschichten findet? wo alle die dänischen, norwegischen, isländischen und schwedischen Namen, die man in den nordischen Alterthümern antrifft; und die gleichfalls zu der Germania magna gehören? Will man nun von den Personen auch zu den Namen der Örter gehen, so trifft man in Cluvers Germania, in P. Hergotts Originibus domus Habsburgicæ, in Hrn. Bochats Alterthümern der Schweiz, sonderlich aber in Hrn. Pelloutiers Histoire des Celtes eine große Menge derselben erkläret an. Dieser geht

auch

auch mit Grunde so weit, daß er in ganz Europa die Spuren der alten celtischen deutschen Sprache überall findet, sonderlich in Frankreich, dessen alte Bewohner nähere Brüder der Deutschen gewesen. Und lehren nicht die Namen fast aller fränkischen Könige der Gallier, vom Pharamund, bis in die neuern Zeiten, daß sie alle deutsches Ursprunges gewesen? Denn welcher Franzos kann uns erklären, was sie bedeuten; wenn wir sie nicht aus deutschen Stammwörtern herleiten? Dieß wäre also einmal eine Beschäfftigung eines guten Patrioten, uns eine völlige Sammlung und Erklärung aller deutschen Namen zu geben; die gewiß in neuern Zeiten, durch die lateinischen, griechischen und hebräischen, welche das Christenthum eingeführet hat, gar zu sehr verdrungen worden.

c) Man muß also sagen, daß die nomina propria den entibus concretis, oder individuis; die appellativa aber den abstractis, d. i. den speciebus und generibus zugehören, wenn man es lieber mit lateinischen Kunstwörtern ausgedrücket haben will.

3. §. Wollen wir nun gründlich von diesen Hauptwörtern handeln, so haben wir dreyerley dabey zu erwägen. I) müssen wir ihre Bildung zeigen, und sie in ihre Arten (species) eintheilen. II) haben wir ihr Geschlecht (genus) zu bestimmen; und III) müssen wir ihre Abänderung in den Endsylben (declinatio) betrachten. Bey diesen letztern werden sich auch die verschiedenen Arten der Abänderungen finden, die, soviel sich thun läßt, nach gewissen Regeln einzuschränken sind. Es hat also dieses Hauptstück III Abschnitte. Der I wird von der Bildung und den verschiedenen Arten der Hauptwörter; der II von ihren drey Geschlechtern; und der III von den Abänderungen derselben handeln.



Des

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Des III. Hauptstücks

I. Abschnitt.

Von der Bildung und den verschiedenen Arten der Hauptwörter.

1. §.

Die deutschen selbständigen Nennwörter sind von vielerley Art und Beschaffenheit. Denn einige sind, soviel man weis, ursprüngliche Stammwörter, als Hand, Fuß, Band, Baum, Arm, Brust, Tod, Noth, Glut, u. d. gl. Und diese sind mehrentheils einsyllbig a); außer einigen wenigen, als Finger, Wunder, Kummer, Mangel, Hammer, u. d. gl. Viele aber sind auch hergeleitete, und bald von andern Hauptwörtern, bald von Beywörtern, bald von Zeitwörtern, bald von andern kleinen Redetheilchen entstanden.

a) Es ist aber darum noch nicht ausgemachet, daß ein jedes einsyllbigtes Hauptwort ein Stammwort sey. Z. E. Mensch, Jagd, Volk, sind wohl einsyllbig: und doch kömmt jenes von Mann, männisch, oder wie andre glauben, von אנש anasch, ein Mann. Dieses von jagen, das Gejage, oder wie noch im Theuerdank steht, das Gejaid; und das letzte von folgen: wie ich aus einer alten Handschrift der herzogl. Gothaischen Bibl. von Heinrichen von Veldeke ersehe, darinn fast immer, sin Volg, d. i. sein Gefolg, sein Volk; bisweilen auch Folk; so wie volgen, und folgen, ohne Unterscheid steht. Eben so kömmt Frau, von Freye; wie noch Luther, die Magd Hagar, der Freyen, das ist ihrer Frau, entgegen setzet. Es darf auch niemanden die Verwandelung des ey, in au, oder aw, wie die Alten schrieben, Wunder nehmen: da es ja bekannt ist, daß man aus Neuenburg, Naumburg gemachet hat. So kömmt ferner ohne Zweifel auch Stroh, von streuen; Heu, von hauen; Schmied, von schmieden, u. d. gl. her: nicht zwar aus dem infinitivo, sondern aus dem imperativo, der bey den Alten einsyllbig war.

2. §. Die Untersuchung dieser Etymologien, oder Abstammungen ist von großem Nutzen. Sie dienet nämlich 1) die wahre ursprüngliche Bedeutung der Wörter zu erklären, und, die Abweichungen der Neuern, von dem Sinne derselben, desto besser zu vermeiden. So kömmt z. E. das Wort **Beichte** von dem alten Worte jehen, sagen, davon wir noch das zusammengesetzte **bejahen** übrig haben. Davon kam denn **begiht**; oder nach einer härtern Aussprache des h wie ch, **begicht**, er bekennet, oder bejahet, was er gethan hat: und davon entstund die **Beichte**, oder das Bekenntniß. 2) Dienet es zur Verbesserung der Rechtschreibung. Denn wenn ich z. E. weis, das Knebelbart, von Knabe kömmt, denen der Bart zuerst auf der Oberlippe wächst; daß Ernte von Ähren; das Armbrust, von Arm und Rüstung stammet, u. d. gl: so sehe ich, daß ich von rechtswegen **Knäbelbart, Ärnte** und **Armrust** b) schreiben muß c).

b) Ein gelehrter Mann hat mir hier eine dreyfache Abtheilung der Bogengeschütze entgegen gesetzet: 1) die ganze Rüstung die mit einer Winde gespannet wird; 2) die halbe Rüstung, die mit einem schlechten Spanner aufgezogen wird; 3) die Armbrüste, oder kleinern und schwächern Bogen für Kinder, die mit dem bloßen Arme an der Brust gespannet werden. Mich dünket aber daß die Benennung der Armbrüste allgemein ist. Frisch in seinem Wörterbuche unterscheidet sie nicht, und beschreibt sie als eine Art eines Geschützes mit der Sehne. Scorpius nennt sie, Catapultam brachialem. Der alte Tschudi, sagt: der Stadt Armbruster wird von der Stadt Lucern geschickt zum Gesellenschießen. T. H. p. 590. Auch Stumpf in seiner Chronik schreibt aufs 1314 J. vom berußnen Wilhelm Tell, der ein verrümmt Armbrostschütz was: gewiß nicht zum Spiegelfechten!

c) Man sehe davon die Bemühungen eines Claubergs, Vorstius, Casaubons, Lipsius, Leibnitz, Eckards, Vossius, Wachters, Frisch, u. v. a. in ihren kleinern und größern Werken, die aus den alten deutschen Mundarten unzählige Wörter ins Licht gesetzet haben; imgl. die kritischen Beyträge hin und wieder.

3. §. Zum andern sind die deutschen Hauptwörter entweder einfache, oder zusammengesetzte. Die einfachen sind solche, als wir oben zu den Stamm- oder Wurzelwörtern

gezählet

gezählet haben; oder auch Tisch, Bank, Kopf, Ohr, Auge, Feder u. d. gl. Zusammengesetzte aber, wenn man aus zweyen oder mehrern Redetheilchen, oder aus andern Bildungssyllben längere Wörter gemachet hat: als **Theetisch, Drechselbank, Stockknopf, Eselsohr, Schalksauge, Schreibfeder** u. s. w. In diesen Zusammensetzungen nun ist unsere Sprache sehr reich und glücklich; ja sie übertrifft darinnen die Geschicklichkeit der griechischen. Denn wir sind nicht nur im Stande, zwey, sondern wohl drey, vier und mehr verschiedene Wörter zusammen zu setzen, und dadurch unendlich viel Begriffe auszudrücken: z. E. Oberberghauptmann, Oberlandjägermeister; u. d. gl. d)

d) Wenn ich sage, daß unsre Sprache geschickt dazu ist, so will ich darum nicht alle Zusammensetzungen billigen, die von vielen gar zu neugierigen und modesüchtigen Schriftstellern schon gewaget worden. Est modus in rebus, sunt certi denique fines! Man muß in allen Dingen Maaß halten; aber auch dann, wann es nöthig ist, was neues zu wagen; die Sprachähnlichkeit und den Wohlklang beobachten, wie weiter hin folgen wird.

4. §. Bey diesen zusammengesetzten Wörtern ist die Frage; ob man sie getrennet, oder an einander schreiben soll? Bey vielen, die seit langer Zeit zusammengefüget worden, trägt fast niemand ein Bedenken, sie zu verbinden; als **Frühjahr, Fastnacht, Großvater, Handschuh, Montag, Nachtheil, Sonntag, Springbrunn, Stiefsohn, Vorsatz** u. d. gl. Allein bey andern, die nur erst neuerlich zusammen gekommen, wollen einige nicht daran, sie in eins zu ziehen: daher schreiben sie z. E. **Hof-Rath, Schlaf-Mütze, Reise-Rock, Last-Wagen, Schwieger-Sohn, Wohl-edel, Hoch-gebohrner** u. d. gl. Allein da keine Ursache vorhanden ist, warum diese Verbindungen, nicht eben so genau, als die obigen seyn sollten: so sey hier

die Regel:

Man bleibe bey allen Verbindungen, die aus zweyen oder dreyen Stücken bestehen; bey der von unsern

sern Alten eingeführten Art, und schreibe ohne das Theilungszeichen, Hofrath, Schlafmütze, Reiserock u. s. w.

So habens auch die Griechen gemachet: und selbst die Franzosen thuns, wenn sie z. E. Lundi, Mardi, Mercredi, baisemain, portépée, Malheur, contretems, nullepart, Embonpoint, u. d. gl. m. schreiben e).

e) Auch hierwider ist mein schlesischer Freund: der durchaus die Theilungszeichen behalten wissen will. Er giebt Exempel von Wörtern, die man ohne dasselbe schwer lesen kann: z. E. Eheideen, Theilscala, u. d. gl. Allein dieser wunderlichen Zwitter wegen, die ohne dieß im Deutschen ungebethene Gäste sind, da wir andre Wörter dafür haben, darf man gewiß ein wohlhergebrachtes Recht bey einheimischen nicht fahren lassen. Warum sagt man nicht Ehstandsgedanken, oder Maaßstab? so wird sich *niemand* an der Verbindung stoßen. Der zweyte Einwurf kömmt von Wörtern her, die alsdann zween Accente bekommen: wie in vielsyllbigten allemal geschieht. Hier meynet er, ohne Theilungszeichen könne man solche Wörter nicht recht aussprechen, weil man nicht wüßte, wo der Ton hinfallen müsse. Allein haben wir denn nicht sonst Wörter genug im Deutschen, wo zwo lange Syllben entweder gleich auf einander, oder doch bald hernach folgen? Z. E. die Aussprache, Großvater, Schlafmütze; unbarmherzig, unerlaubet, der Menschenfresser, und a. m. die kein Mensch abtheilet. Mein Herr Gegner schreibt selbst, Zusammensetzung, in einem Stücke: wo doch augenscheinlich zwo lange Syllben vorkommen. Was aber endlich die gar zu langen Wörter aus drey, vier Stücken betrifft, so wird davon im folgenden die Regel gegeben.

5. §. Nur eine Ausnahme scheint hier nöthig zu seyn. Wann nämlich, bey gewissen Hof- und Kriegsbedienungen, mehr als zween oder drey Namen der Ämter zusammen kommen, die wohl noch gar aus fremden Sprachen her sind: so muß man nothwendig eine Trennung machen. Z. E. Wie würde es aussehen, wenn man Reichsgeneralfeldmarschallleutnant schreiben wollte? Man theile also dergestalt, daß es Reichs-General-Feldmarschall-Leutnant heiße. Aber Feldzeugmeister, Oberaufseher, Oberkriegszahlmei-

ster,

ster, Kriegsbaumeister, u. d. gl. aus dreyen Stücken zusammengesetzte Wörter brauchen keine Theilungszeichen in der Mitte. Ja wenn auch vier und mehrere, ein oder zweysyllbigte Wörter zusammen kommen, die nur alle deutsch sind: so darf man sie nicht trennen. So hat man z. E. in Verheyns deutsch übersetzter Zergliederkunst, die meisten Adern, Mäuslein und Gebeine des menschlichen Körpers, sehr wohl deutsch gegeben e).

e) Es ist aber damit durchaus nicht ausgerichtet, daß alle Theile eines zusammengesetzten Wortes deutsch sind: Z. E. Opitz nennet den Bachus, Geiströhrer, Wackelfuß, Mundbinder, Sinnentoll. Das sind größtentheils ungeschickte Zusammensetzungen, zumal sie so dichte zusammen gestopfet sind. Viel besser nennet er seine Laute, die Kummerwenderinn. Und was hat der deutsche Pantagruel nicht, aus lauterm Muthwillen, für seltsame Verbindungen der Wörter, gemachet? Indessen kann ich es nicht läugnen, daß in dem Reichskanzleystil eben solche widerliche und unleidliche Verbindungen häufig vorkommen. So finde ich z. E. eine Beschäfftigungssorge, die Cassaumstände, der Jahrsverfluß, Theilungsverwendung, Beschwerführungen, der Außenstand, die Mannschaftsstellung, die Creismilitarverfügungssache, u. d. m.

6. §. Man setzet aber die deutschen Hauptwörter 1) aus lauter Hauptwörtern zusammen; und dieses zwar eigentlich so, daß das letzte den Hauptbegriff, das erste aber den Nebenbegriff ausdrücket, der den folgenden bestimmet. So saget man z. E.

Der Amtmann, und	die Männerhand.
der Brodkorb,	der Neiderzahn.
das Halstuch,	der Reisehut.
die Handhabe,	die Reitstiefel.
der Hundskopf,	der Stiefelknecht.
das Hutband,	der Taubenhals,
das Kopfweh,	die Zahnschmerzen u. s. w.

Die Zahl dieser Wörter ist unendlich, und man machet noch täglich mehrere; die auch gar wohl zu dulden sind, wenn sie sich nur wohl zusammen schicken, und nicht übel klingen. Allein manche sind ein wenig zu verwägen damit: als wenn

Opitz,

Opitz, nach des Heinsius Holländischem, den Bacchus so benennet:

Nachtläufer, Hüftesohn, Stadtkreischer, Allzeitvoll!

so sind außer dem ersten, die andern weder regelmäßig zusammengesetzet, noch sonst wohlklingend. Andre neuere Dichter sind hierinn noch viel kecker gewesen: aber man muß ihnen nicht folgen.

7. §. Die II. Classe der zusammengesetzten Wörter besteht aus einem Hauptworte, und aus einem Beyworte; als z. E. **Altgesell, Blaustrumpf, Freyburg, Großvater, Hohberg, Jungfrau, Kleinänke, Neustadt, Schönbrunn** u. d. gl. Die Zahl derselben ist bey weitem nicht so groß, als der vorhergehenden; und man hat dabey nicht so viel Freyheit, neue zusammen zu setzen, als bey jenen. Wenn z. E. einige die Wörter, **geheimter Rath**, in eins ziehen wollen, so geht es nicht an. Denn man bemerket, daß bey den Beywörtern, die dergestalt mit Hauptwörtern verbunden werden, die letzten Buchstaben weggelassen worden. Als man sagt nicht Jungefrau, Altergesell, Neuesdorf, u. s. w. sondern **Jungfrau, Altgesell, Neudorf, Freydenker, Freygeist.** Das geht aber bey geheimter Rath nicht an; man wollte denn **Geheimrath** schreiben, welches aber lächerlich wäre. Die **Großmachtskunst**, klingt wegen der vielen harten Syllben nicht gut, zugeschweigen, daß **Großmacht** noch nicht üblich ist, und hernach kein rechter Begriff in dem Worte liegt: die **Großthaten** aber, die einige aufbringen wollen, sind bey weitem mit keiner **Großmuth**, oder **Kleinmuth** zu vergleichen f).

f) Doch hat man auch zuweilen Verbindungen, wo die Beywörter nicht so kurz abgebissen sind, und die doch wohl klingen: z. E. Reichenhof, Reichenthal; klingen so gut, als Hr. von Wildholz. Nauendorf, Altenburg, Langendorf, Kaltenbrunn, Wildenborn, sind wirkliche Namen sächsischer Örter: wo man bloß des Wohlklanges halber, das en eingeschaltet hat. Dieß muß man in neuen Namen zuweilen nachahmen.

8. §. Die III. Art der zusammengesetzten Wörter entsteht aus Hauptwörtern und Zeitwörtern, so daß das letzte allemal voran steht. Z. E. Bratspieß, Brecheisen, Brennglas, Brennöl, Fechtmeister, Grabstichel, Heilpflaster, Nähnadel, Reitpferd, Schleifstein, Schmelztiegel, Steigbügel, Tragkorb, Trinkgeschirr, Wäschbecken, u. d. m. Diese sind in großer Anzahl vorhanden, und verschaffen unsrer Sprache einen trefflichen Reichthum. Man kann es auch zuweilen wagen, einige neue von dieser Art zu machen: aber man muß wohl zusehen, daß sie gut klingen, und keine widrigen Begriffe verbinden g).

g) Opitz z. E. hat einen Zwingeland gemachet, um einen Conqueranten deutsch zu geben: allein mit schlechtem Glücke. Denn diese Verbindung würde ein Land anzeigen, welches zwinget, nicht gezwungen wird. Ein Länderzwinger, sollte es heißen. Ein Trunkenbold heißt in einer alten Komödie Stürzebächer; aber falsch. Der Bächer stürzet nicht, sondern wird gestürzet; drum sollte es heißen der Bächerstürzer.

9. §. Die IV. Classe zusammengesetzter Wörter ist die, welche zwar auch aus Haupt- und Zeitwörtern, aber auf solche Art zusammen gesetzet wird, daß die Zeitwörter zuletzt zu stehen kommen, nachdem sie sich in eine Art von Hauptworte verwandelt haben, z. E. aus Almosen, und sammlen, wird ein Almosensammler, und nach eben der Art, aus Buch, und binden, ein Buchbinder, ein Büchsenschäfter, ein Dintenklecker, ein Ehrenschänder, ein Fuchsschwänzer, ein Federleser, ein Großsprecher, ein Hutmacher, ein Igelfänger, ein Kreuzträger, ein Lumpensammler, ein Meilenmesser, ein Ohrenbläser, ein Postillenreuter, ein Schorsteinfeger, ein Tellerlecker, ein Vogelfänger, ein Zungendrescher, u. d. m. Man bemerket aber aus der Ähnlichkeit aller dieser Wörter, daß sie insgemein eine Person bedeuten, die etwas machet oder thut, welches durch das vorgesetzte Hauptwort angedeutet wird h).

h) Wer sich nach dieser Analogie richtet, und sonst den Wohlklang zu beobachten weis, der kann eine unzähliche Menge auch neuer Zusammensetzungen wagen, und die Sprache damit bereichern. So hat z. E. Rachel, die Zesianer, Hirsenpfriemer zum Spotte geheißen, weil sie eben solche Künstler in der Dichtkunst seyn wollten, als einer, der Hirsenkörner mit einem Pfrieme durchbohren wollte. Aber sie gerathen auch nicht allemal. Z. E. das Wort Achselträger ist nicht richtig zusammengesetzet. Denn man meynet nicht einen Menschen, der Achseln trägt, wie das Wort anzeiget; sondern einen, der den Mantel auf beyden Achseln trägt, welches durch jenes Wort nicht ausgedrücket wird. Ja selbst der Zungendrescher scheint hier die Probe nicht auszuhalten.

10. §. Die V. Classe zusammengesetzter Hauptwörter ist, wenn man die kleinen Redetheilchen, oder die Bestimmungswörter mit gewissen Hauptwörtern verbindet, da denn wiederum das Hauptwort am Ende steht. Z. E. die Aberacht, das Ebenmaaß, die Hinterlist, das Nachtheil, ein Nebending, Niederland, Oberholz, das Übergewicht, das Vordertheil, das Widerspiel. Auch von diesen ist eine große Anzahl im Gebrauche; und es gelingt zuweilen einigen Rednern oder Dichtern, imgleichen den Weltweisen, etliche neue zu bilden, die nicht ungeschickt klingen. Allein man dringe sich nicht ohne Noth dazu; weil es nicht allemal geräth. Denn ob man gleich auf die Art den Zwischenraum, den Unterhalt u. d. m. gemachet hat: so wollte ich doch den Aufeinanderfolg gar nicht billigen, den jemand gewaget hat; zumal da die Folge schon eben das ausdrücket: andrer solcher Ungeheuer i) zu geschweigen.

i) Der Reichsstil wimmelt von solchen Wörtern, die jeder Schreiber daselbst nach seinem eigenen Dünkel ausbecket. Z. E. das Abmaaß, die Obsorge, der Außenstand, die Vereigenschaftung, die Ausgleichung, die Berichtigung, der Abschluß, rücktheilig, gemeinverläßig, Vorkommenheiten, u. d. gl. seltsame Wortgespenster, davor ein deutsches Ohr laufen möchte. Alle diese Blümchen stehen in einer kurzen Schrift, die unter dem Namen Proponenda, auf den fränkischen Kreistag, den 1 Oct. 1751 in den öffentl. Zeitungen gestanden. Ist das nun ein wahres, fränkisches Hofdeutsch, darauf sich gewisse

Gelehrte und Publicisten in ihren Staatsgrammatiken soviel zu gute thun: so weis man wahrhaftig nicht, was denn rothwälsch heißen soll. Was denken immermehr Franzosen und andre Ausländer, wenn sie dergleichen öffentliche Staatsschriften in ihren Sprachen übersetzen wollen; worinn viel solche seltsame Misgeburten vorkommen, die sich gar nicht übersetzen lassen? Und ist es wohl ein Wunder, wenn hernach auch Fürsten und Herrn, lieber alles in französischer Sprache lesen? da ihre deutschen Concipienten lauter solch fürchterliches Zeug zu Markte bringen, aus welchem mehrmals kein Verstand zu erzwingen ist.

11. §. Außer diesen Zusammensetzungen bildet die deutsche Sprache VI. noch viele Hauptwörter, aus andern Redetheilen, so daß kein eigentliches Hauptwort dazu kömmt: z. E. ein Gerathewohl, ein Gernegroß, ein Nimmersatt, ein Taugenicht; und was bisweilen moralische und satirische Scribenten, für solche neue Verbindungen, die zuweilen nicht unrecht gerathen, zu machen pflegen. Z. E. Herr Geradezu! Jungfer Haarklein, Herr Zierlich. In neuern Lustspielen thun solche Namen bisweilen gute Dienste, wie man in meiner deutschen Schaubühne, und andern solchen Sammlungen, verschiedene finden wird.

12. §. Noch etwas besonders hat unsre Sprache darinn, daß sie aus der unbestimmten Art aller Zeitwörter, sich in abgesondertem Verstande, neue Hauptwörter machen kann. So findet man z. E. bey den besten Schriftstellern, das Essen und Trinken, das Schlafen und Wachen, das Stehen, Gehen und Liegen; das Warten und Hoffen, das Lügen und Trügen; das Reden und Schweigen, das Bitten und Flehen, das Lieben und Hassen; das Fressen und Saufen, das Spielen und Schwelgen, das Thun und Lassen, und unzählige solche Wörter mehr. Aber dabey bleibt es nicht. Man setzet auch diese Zeitwörter mit andern kleinen Wörterchen zusammen, und bildet daraus neue Hauptwörter: z. E. das Afterreden, das Daseyn, das Mitmachen, das Nachsinnen, das Nichtmehrthun, ist die beste Buße; das Untergraben, das Vorwissen, das Wiederkommen, das Zeterschreyen,

u. d.

u. d. m. Doch ist bey diesen auch eine gute Behutsamkeit nöthig, k) daß man nicht zu verwägen dabey werde.

k) Es ist hier eben das von der Reichsacten Schreibart zu sagen, was bey dem vorigen erinnert worden. Ja selbst die sächsischen Landtagsacten, und der Kanzleystil sind nicht fehlerfrey.

13. §. Eine andre große Menge von Wörtern werden durch gewisse Endsyllben gebildet, dadurch die deutsche Sprache die Bedeutung gewisser andern Redetheile bestimmen lehret. Wir haben aber bey Hauptwörtern die Endungen

e, als Buße, Dinte, Ehre, Feste, Größe, Heerde, Küche, Laune, Menge, Nonne, Pfarre, Quirle, Ruhe, Stelle, Trage, Wanne, Zunge. Man merke, daß diese fast alle des weiblichen Geschlechtes sind.

el, als der Ärmel, Büttel, Flügel, Frevel, Geißel, Hebel, Himmel, Kümmel, Lümmel, Mandel, Nadel, Prudel, Stämpel, Trödel, Würfel, Zündel, u. d. m. Diese Endung pflegt auch oft die Verkleinerungen anzuzeigen; wie von Gurt, Gürtel ꝛc.

en, außer denen, die von Zeitwörtern gemachet werden, kommen hieher, der Boden, Faden, Frieden, Kasten, Laden, Orden, Posten, Rücken, Schlitten, u. d. gl. wohin auch alle die Verkleinerungen, mit chen gehören, als ein Äffchen, Bübchen, Diebchen, Eselchen, Frauchen, Grietchen, Mägdchen, welche von andern mit einem g geschrieben werden.

er, als Anger, Bauer, Donner, Eimer, Führer, Glöckner, Henker, Jäger, Kutscher, Lügner, Maler, Nadler, Opfer, Priester, Schneider, Träger, das Wunder, der Zunder. Diese sind fast alle des männlichen Geschlechts.

ey, z. E. Abtey, Büberey, Buhlerey, Cantorey, Clerisey, Conditorey, Comthurey, Decaney, Eseley, Fischerey, Fresserey, Gaukeley, Gleißnerey, Hudeley, Hümpeley, Jägerey, Kalmäuserey, Liverey, Mummerey,

Narrerey, Pfuscherey, Poeterey, Probstey, Quackeley, Schelmerey, Tändeley, Zänkerey.

heit, als Anwesenheit, Beschaffenheit, Bosheit, Dummheit, Erfahrenheit, Ergebenheit, Gewogenheit, Keuschheit, Klugheit, Narrheit, Schüchternheit, Verlegenheit, Vermessenheit, Verschlagenheit, Verwägenheit, Zufriedenheit, u. d. m.

inn, als Amtmannin, Burggräfinn, Dichterinn, Einsiedlerinn, Freyherrinn, Gärtnerinn, Herzoginn, Jägerinn, Kaiserin, Königinn, Kindbetterinn, Lehrerinn, Magisterinn, Nätherinn, Poetinn, Richterinn, u. s. w.

keit, als Artigkeit, Bangigkeit, Barmherzigkeit, Dienstfertigkeit, Ehrbarkeit, Einsamkeit, Fürsichtigkeit, Gütigkeit, Haushältigkeit, Lieblosigkeit, Mäßigkeit, Nüchterkeit, Offenherzigkeit, Ruhmredigkeit, Schamhaftigkeit, Willfährigkeit.

lein, dieß sind Verkleinerungen, z. E. Altärlein, Büchlein, Engelein, Fähnlein, Fräulein, Fingerlein, Herzlein, Knäblein, Liedlein, Mägdlein, Söhnlein, Thierlein, Weiblein, Zipperlein.

ling, als Abkömmling, Blindling, Däumling, Fäustling, Frühling, Klügling, Liebling, Neuling, Pfifferling, Säugling, Schößling, Schmetterling, Sonderling, Sprößling, Witzling, Zwilling.

niß, als Ärgerniß, Befugniß, Beschwerniß, Betrübniß, Bündniß, Erlaubniß, Finsterniß, Gedächtniß, Gefängniß, Gleichniß, Geständniß, Kenntniß, Kümmerniß, Säumniß, Wildniß, Zeugniß.

sal, hat nur wenige, als Drangsal, Irrsal, Scheusal, Trübsal.

schaft, als Anverwandschaft, Brüderschaft, Dorfschaft, Endschaft, Erbschaft, Freundschaft, Gesellschaft, Gesandtschaft, Hahnreyschaft, Judenschaft, Kundschaft, Landschaft, Mannschaft, Nachbarschaft, Priesterschaft, Sippschaft, Vormundschaft, u. d. gl.

thum,

thum, Alterthum, Beweisthum, Christenthum, Eigenthum, Fürstenthum, Heiligthum, Herzogthum, Heydenthum, Judenthum, Kaiserthum, Lutherthum, Märterthum, Markgrafthum, Pabstthum, Priesterthum, u. s. w.

ung, Abwechselung, Änderung, Ausarbeitung, Befragung, Beschwerung, Drohung, Erbarmung, Ermahnung, Fürsehung, Gesinnung, Hoffnung, Krönung, Milderung, Mündung, Nachahmung, Opferung, u. d. m.

14. §. Außer diesen haben wir um der fremden Wörter willen, die man im Deutschen angenommen, auch folgende, mehrentheils verlängerte, oder verkürzte Endungen der Hauptwörter beliebet und eingeführet:

äer, Manichäer, Pharisäer, Saducäer, Hebräer.

al, als Cardinal, Carneval, Official, Principal, Sensal.

aner, als Arrianer, Cartesianer, Eutychianer, Lutheraner, Pelagianer, 2c.

ant, als Comödiant, Communicant, Duellant, Laborant.

anz, als Concordanz, Dissonanz, Monstranz, Observanz, Popanz.

ast, als Chiliast, Enthusiast, Phantast, Piast.

ent, Advent, Agent, Consulent, Delinquent, Element, Firmament, Präsident, Sacrament, Student.

enz, Eminenz, Excellenz, Magnificenz, Reverenz, u. d. gl.

et, Anachoret, Poet, Prophet, Universität, u. d. m.

ie, Astronomie, Geographie, Geometrie, Philosophie, Poesie 2c.

ik, Arithmetik, Logik, Metaphysik, Optik, Pneumatik.

ier, Clystier, Elixier, Grenadier, Malvasier, Officier.

iner, Augustiner, Benedictiner, Gibelliner, Florentiner, Libertiner.

irer, Barbierer, Hausirer, Sectirer, Tapezierer, Visirer.

ist, Amethist, Atheist, Bassist, Casuist, Deist, Discantist, Evangelist, Gambist, Harfenist, Lautenist, 2c.

it, Abelit, Adamit, Barnabit, Carmelit, Eremit, Hussit, Jesuit, Levit, Minorit, 2c.

iv, Creditiv, Laxativ, Perspectiv, Positiv, Präservativ, Vomitiv, ꝛc.
iz, Justiz, Malefiz, Maliz, Miliz.
on, Absolution, Benediction, Communion, Devotion, Emigration, Faction, Gratulation, Inquisition, ꝛc.
ot, Hugenot, Idiot, Patriot, Pilot, Zelot.

Doch, wie ein jeder sieht, so sind meistens diese Endungen, durch Verkürzung der lateinischen Wörter, und Wegwerfung der fremden Endsyllben entstanden; und können also eigentlich für keine deutsche Endungen angesehen werden.

15. §. Außer diesen allen ist noch zu merken, daß die Endung lein, die zur Verkleinerung der Wörter dienet, als Mann, Männlein; Frau, Fräulein; Kind, Kindlein, in gewissen Landschaften, nur el, oder le, oder gar la gesprochen wird; als von Christian, Christel, von August, Gustel, von Fräulein, Fräule, von Büblein, Bübla. Die Schweizer aber machen lin daraus, auch wohl gar nur li. Allein alle diese Fehler der Aussprache sind nicht werth, in die Schrift zu kommen. Mit besserm Rechte gehöret die Verkleinerungs-Endung chen hieher, als Mann, Männchen, Lamm, Lämmchen l); dafür aber einige fälschlich gen sprechen und schreiben; als Manngen, Lämmgen m).

l) Diese Art, die Verkleinerung zu machen, ist in einem großen Theile Deutschlandes im Gebrauche: doch so, daß deswegen das lein nicht verworfen wird; weil es theils in der Bibel, theils in geistlichen Gesängen, häufig vorkömmt. So nennet man eine adeliche Jungfrau doch ein Fräulein; ob man gleich sonst im Umgange lieber das chen brauchet, als ein Stäbchen, ein Thierchen, ein Hündchen.

m) Weil einige Obersachsen glauben, ihr gen sey besser, als chen; so muß ich doch die Ursache anführen, warum es nicht ist. Das Plattdeutsche entscheidet durch sein ken, für das chen. Denn im Niedersächsischen spricht man en Männken, en Deerken, en Minschken, für Männchen, Thierchen, Menschchen. Nun ist aber k und ch näher mit einander verwandt, als das g. z. E. wir schreiben Jülich, und im alten Reineke Fuchs steht Güleker Land: wir sagen gräßlich, Reineke Fuchs, hat greslike; so heißt machen plattdeutsch maken. Kurz, chen, ist soviel als ken.

16. §.

16. §. So wie man nun am Ende Zusätze zu den Hauptwörtern hat, die ihre Bedeutung bestimmen: so hat man auch gewisse Vorsetzsyllben, die ein gleiches thun. Z. E. das Wort **Erz** ist eine solche Syllbe, die dem Sinne der Wörter eine besondere Vergrößerung giebt: als Erzvater, Erzherzog, Erzbischof, Erzpriester, Erzlügner, Erznarr u. d. gl. Ob dieselbe von dem griechischen ἀρχον, oder archi herkomme, oder nicht, darf man eben nicht so genau untersuchen: genug daß sie einmal im Deutschen ist. Noch eine andre solche Syllbe ist das **Ur**; so sagt man z. E. eine **Urkunde**, ein **Urlaub**, ein **Ursprung**, eine **Urquelle**, ein **Urgroßvater**; u. d. m. n) Auch dieses erhöhet die Bedeutung der Wörter, wo es sich anbringen läßt; es kann aber auch bey den Beywörtern (Adjectivis) gebrauchet werden, als bey uralt. Es ist zuweilen aus vor entstanden, wie in **Urältern**: bisweilen aus er, wie in Urlaub, aus Erlaubniß.

n). S. Egenolf in seiner Hist. der deutschen Sprache, will dieses aus er, herleiten. Dahin kann man auch die Syllben un, mis, und einige andre rechnen, die nur immer zu Bestimmung der Bedeutung vor andere gesetzet werden. Die erste benimmt zuweilen den Wörtern die darauf folgen, alle Kraft, z. E. Glück, Unglück, möglich, unmöglich, wahrscheinlich, unwahrscheinlich; zuweilen aber giebt es ihnen einen ganz andern Begriff; z. E. ein Unstern, eine Unholde, ein Unthier, ein Ungezlefer. Das letzte aber kömmt ihm in beyden gleich: z. E. im ersten, Vertrauen Mistrauen; Gunst, Misgunst; Laut, Mislaut; im andern Falle aber, ein Misgeschick, eine Misgeburt, ein Misverstand, u. d. m. Bisweilen verdringt dieses mis auch wohl eine andre Syllbe, als Gebrauch, Misbrauch, doch saget man freylich auch einfach der Brauch.

17. §. So wie die lateinische Sprache vormals von ihren Nachbarn den Griechen, und nachmals so gar von den Galliern verschiedene Wörter angenommen; und wie die heutigen Wälschen und Franzosen von den deutschen Völkern, den Gothen, Longobarden, Burgundern und Franken, die sie eine Zeit lang beherrschet, eine gute Anzahl Wörter bekommen haben: so hat auch die deutsche Sprache

sich, vor dem Einflusse ihrer benachbarten Sprachen, nicht ganz rein erhalten können. Nun hat sie aber in den ältesten Zeiten in den Celten, Thraziern und Geten, mit Griechenland; in den mittlern Zeiten, wegen der vielen Kriege der Römer, am Rheine und an der Donau, mit den Römern; in den neuen Jahrhunderten aber, jenseit der Alpen, mit den Wälschen, und jenseit des Rheines, viel mit den Franzosen zu thun gehabt o). Daher ist es kein Wunder, daß sie auch von allen diesen Sprachen eine gute Anzahl von Wörtern angenommen hat.

o) Ein gelehrter Mann hat uns neulich auch bereden wollen, daß wir auch viel wendische und pohlnische Wörter ins Deutsche bekommen hätten. Allein wenn man einige Namen von Städten und Dörfern in Pommern, der Mark, Schlesien, Lausitz und Meißen ausnimmt, so wird das übrige nichts bedeuten. In Schlesien heißt eine Schenke ein Kretschem, und ein Gastwirth ein Kretschmer. Bey Dresden heißt Ostra, eine Insel. Bursch aber, welches Herr Wachter in s. Glossario von towarsch herleitet, ist offenbar aus dem französischen bourse entstanden. Denn im XIII. Jahrh. schon, trug der Rector der hohen Schule zu Paris einen seidenen Beutel am Gürtel, weil er das Haupt aller Boursiers, d. i. Stipendiaten des Königs war. S. Les Muses en France: oder den Auszug davon im Neuesten, aus der anmuth. Gel. I. B. a. d. 107. S.

18. §. Von der griechischen insonderheit etwas zu melden, so hat Casaubonus sie aus dem Angelsächsischen, Goropius Becanus aus dem Holländischen, und Rudbek gar aus dem Schwedischen herholen wollen. Sie haben auch in so weit Grund, als alle diese Mundarten viel Verwandschaft mit dem alten Celtischen und Scythischen, auch Gothischen haben, aus welchem sie, nebst dem Hochdeutschen, ihren Ursprung herschreiben. Die Celten aber haben in den ältesten Zeiten ganz Europa, bis an die Säulen Herkuls bevölkert; ja Griechenland und Wälschland zu Lande die ersten Einwohner gegeben: ehe noch die Schiffahrt so hoch gestiegen war, daß auch phönizische, ägyptische und andre Colonien dahin kommen konnten p).

p) Dieses hat niemand besser, als Herr Pelloutier in seiner Histoire des Celtes dargethan; wiewohl er sich dabey auf die Zeugnisse vieler Alten und Neuern berufen hat, die ihm darinn vorgearbeitet haben. Daher sind auch unzählige Wörter, die im Griechischen und Lateine mit dem Deutschen übereinkommen, mehr für Überbleibsel der alten celtischen Muttersprache aller Europäer, als für solche Wörter zu halten, die wir von Griechen und Römern entlehnet hätten.

19. §. Andern kömmt dieses lächerlich vor, und sie bestreben sich daher, lieber das Deutsche aus dem Griechischen herzuleiten. Von vielen Wörtern, die sonderlich die christliche Religion betreffen, ist solches unstreitig. Wer kann es läugnen, daß nicht Apostel, Bibel, Bischof, Epistel, Evangelist, Litaney, Münch, Patriarch, Priester, Prophet, ja so gar Kirche (von κυριακη) daher käme? Ein anders ist es mit weit ältern Wörtern, die gleichwohl mit den Griechischen so augenscheinlich überein kommen; als

Butter, mit	βουτυρον.	Sack, mit	σακκος.
Burg,	πυργος.	Salz,	ἁλς.
Feuer,	πυρ.	Stern,	αστηρ.
Fuß,	πους.	Thier,	θηριον.
Kopf,	κεφαλη.	Thüre,	θυρα.
Kümmel,	κυμινον.	Tochter,	θυγατηρ.
Maus,	μυς.	Vater,	πατηρ.
Mutter,	μητηρ.	Zepter,	σκηπτρον.
Namen,	ονομα.	Zyther,	κιθαρα q).

q) Geschickte Sprachenkenner werden im Casaubonus de quatuor linguis, und andern guten Etymologisten, noch eine große Anzahl entdecken, die unstreitig so wohl im Deutschen als im Griechischen zu Hause sind. Und wo bleiben noch die alten Wörter die unsre deutsche Sprache mit der Persischen gemein hat; als

Aber, über.	Besten, befestigen.
Abrou, Augenbraun.	Bither, plattd. beter.
Ackar, Acker.	Bick, eine Pauke.
Achtertaz, Achterrede.	Borden, Bürde.
Avar, oder.	Brader, Bruder.
Baba, Papa.	Cal, kahl.
Bend, Band.	Casti, ein Kasten.
Berber, Barbier.	Choda, Gott.

Corbos, Kürbis.
Dandan, Zand.
Der, eine Thüre.
Dochtar, Tochter.
Drog, Betrug.
Ender, unter.
Est, ist.
Ez, aus.
Fadar, Vater.
Garm, Gram.
Garph, Grab.
Gheli, Kehle.
Ghiriften, greiffen.
Jock, Joch.
Kahl, kahl.
Kisti, Kiste.
Lib, Lippen,
Madeh, Mädchen.
Madar, Mutter.
Mah, Mond.
Maliden, malen.
Men, mein.
Mord, Mord.
Musch, Maus.
Na, nein.
Naf, Nabel.
Nam, Namen.
Nambar, nambar, nennbar.
Neu, neu.
Neber, Neffe.
Nuh, neun.
Pader, Vater.
Phristar, holl. Vryster, Jungfer.
Poster, Polster.
Rubaden, rauben.
Sazden, setzen.
Schesch, sechs.
Star, Stern.
Tonder, Donner.
Tu, du.

u. a. m. S. des Herrn Wachters Vorrede zum kleinen Glossario; und die Λείψανα veteris Linguæ persicæ *Guil. Burtoni* nach des Herrn von Seelen Ausgabe, a. d. 117. 123. Seite.

20. §. Eben das kann man von etlichen lateinischen Wörtern sagen. Auch hier hat neuerlich die Religion ihre Macht in gewissen Wörtern bewiesen; als in

Altar, von altare.
Caplan, - - Capellanus.
Chor, - - chorus.
Kanzel, - - cancelli.
Kelch, - - calix.
Kloster, - - claustrum.
Küster, - - custos.
Messe, - - missa.
Metten, von matutina.
Oblate, - - ablatus.
Opfer, - - offerre.
Pabst, - - Papa.
Pfaffen, - - - -
Tempel, - - templum.
Vesper, - - vespera.
Vigilien, - - vigiliæ, u. d. gl.

Wo bleiben nun noch die andern, die eben so unstreitig lateinisch sind; als

Axe, axis.
Axt, ascia.
Camin, caminus.
Capitel, capitulum.
Exempel, exemplum.
Figur, figura.
Frucht, fructus.
Horn, cornu.

Kaiser,

Kaiser, Cæsar.	Register, registrum.
Körper, corpus.	Staat, status.
Krone, corona.	Straße, stratum.
Metall, metallum.	Tact, tactus.
Natur, natura.	Thurm, turris.
Pallast, palatium.	Titel, titulus.
Puls, pulsus.	Wind, Ventus.
Pult, pulpitum.	Wittwe, vidua. u. a. m.

21. §. Gleichwohl aber machet dieses alles noch nicht, daß auch alle übrige, die wir mit dem lateinischen ähnlich befinden, ganz gewiß von lateinischer Abkunft seyn müßten; wie uns einige bereden wollen. Denn was hat es für Wahrscheinlichkeit, daß z. E. die Deutschen

den Acker, von ager, r).	Lein, von linum.
den Arm, von armus.	Lippe, von Labium.
das Auge, von oculus.	die Nase, von nasus.
die Birne, von pyrum.	das Ohr, von auris.
das Dach, von tectum.	das Pferd, von Veredus.
den Donner, von tonitru.	das Salz, von sal.
die Kathe, von casa.	die Sonne, von sol.
die Katze, von catus.	das Schiff, von scapha.
den Käse, von caseus.	das Wort, von verbum.
den Keller, von cella.	den Weg, von via, u. d. gl.
Leimen, von limus.	

sollten nennen gelernet haben? Sollten nämlich die Alten diese Dinge nicht eher zu nennen gewußt haben, bis sie mit den Römern bekannt geworden?

r) Damit niemand komme, und sage, dieß Wort sey unstreitig lateinisch, so beruffe ich mich aufs gothische Evangelium, wo Akra alle Früchte bedeutet, z. E. Matth. 7. v. 17. *akrama goda getaugit*, zeuget gute Früchte. Davon haben wir noch die Ecker, oder Eichel, als speciem pro genere. Weil nun das Feld auch Früchte trägt, so hat man das fruchtbare Feld Acker genennet.

21. §. Man thut also, in Ansehung der letztern Art von Wörtern, am besten, wenn man weder eins, noch das andere behauptet, sondern die Mittelstraße geht. Die vernünftigsten Gründe geben es nämlich, daß alle europäischen Sprachen von der alten celtischen, und scythischen ihren Ursprung

sprung genommen haben. Von dieser alten gemeinschaftlichen Mutter und Großmutter nun, haben die griechische, lateinische, deutsche und sklavonische Sprache, als die vier europäischen Hauptsprachen, eine große Anzahl Stammwörter, so unverfälscht beybehalten, daß sie einander darinnen noch gewissermaßen ähnlich sind. Denn wenn man entweder einige Buchstaben ausläßt, oder versetzet, oder hinzu setzet, oder verwandelt: so sieht man, daß es eben dieselben Wörter sind, die in allen, oder etlichen dieser Sprachen herrschen. Dieses haben Besold, Leibnitz, Eckard, Wachter, u. a. m. sonderlich Pelloutier, in seiner Historie der Celten, sehr deutlich gewiesen.

23. §. Weit geringer ist die Zahl derjenigen Wörter, die wir von unsern neuern Nachbarn, den Pohlen, Wälschen und Franzosen angenommen haben. Denn wenn wir bey den ersten die Titel gewisser Ämter und Würden, als Woywode, Starost, u. d. gl. das Wort Kretschem, welches in Schlesien und in der Lausitz eine Schenke heißt, und wenige andre ausnehmen s); den Italienern das Wort, Post, Spesen, Lärmen (al' arme,) Strapazen, Arie, Noten, Cantate, Serenate, Opern u. d. gl. musikalische Kunstwörter; den Franzosen gewisse Namen der Tänze, der Kleidungen, sonderlich des Frauenvolks, und einige kriegerische Kunstwörter wiedergeben: so werden wir uns übrigens gar wohl ohne sie behelfen können. Es ist nämlich nur eine unnöthige Mengesucht einiger vormaligen Schriftsteller gewesen, daß sie sich unzähliche fremde Wörter angewöhnet, die man eben sowohl deutsch geben kann, wenn man nur in guten deutschen Büchern ein wenig belesen ist.

s) Man kann davon auch Eduard Bernards Etymologicon Britannicum, oder Vocabulorum Anglicorum et britannicorum origines Russicas, Slavonicas, Persicas, et Armenicas, nachsehen; die bey des Runolph Jonas Recentiss. Linguæ Septentrionalis Incunabulis zu Oxford 1688. in 4. herausgekommen. Auch Frisch hat in seinem Wörterbuche oft die Übereinstimmung der slavonischen und deutschen Wörter gewiesen. Mit dem Gothischen, z. E. hat das Pohlnische verschiedenes gemein. Ein

Herr

Herr heißt pohln. Pan, gothisch Fan. Ein Schloß pohln. Grod, wie in Novogrod, Bialogrod: gothisch Gard. Ein Bruder pohln. Brat, goth. Brothar, u. d. gl. m.

24. §. Um davon ein Beyspiel zu geben, wollen wir die Kriegsbedienten vornehmen, die man vormals Gebiethiger nannte, itzt aber ohne Noth Officiers t) zu nennen pflegt, und mehrentheils mit französischen Namen beleget. Man hat aber bey dem kaiserlichen Kriegswesen, fast durchgehends lauter deutsche Benennungen der sämmtlichen Befehlshaber, und andrer dahin gehörigen Stücke. Diese will ich, so wie sie mir von einem vornehmen kaiserlichen Obersten mitgetheilet worden, hieher setzen; um zu zeigen, daß man der ausländischen Namen nicht nöthig hat.

t) Das Wort Officier wird im Deutschen ganz widerrechtlich, bloß auf die kriegerischen Befehlshaber gezogen; da es im Französischen durchaus alle Beamten, oder königliche Bedienten bedeutet. Les Officiers du Roi, heißt die Beamten des Königes.

Es heiße also

ein Gouverneur, ein Statthalter,	ein Commendant, ein Befehlshaber einer Vestung.

Ferner, bey dem großen Stabe u):

General en Chef, Generalissimus.	der Feldherr,
Marechal de Camp	Feldmarschall.
Feldmarechal Lieutenant	Unterfeldmarschall,
General de Cavallerie	Feldoberster,
General d' Artillerie	Feldzeugmeister,
General d' Infanterie	Feldhauptmann,
General-Lieutenant	Unterfeldhauptmann,
General-Major	Feldwachtmeister,
Colonel	Oberster,
Colonel-Lieutenant	Unteroberster,
Major	Oberstwachtmeister.
Capitaine	Hauptmann, Rittmeister,
Lieutenant premier	erster Unterhauptmann,
Lieutenant second	zweyter Unterhauptmann, NB. über 50 Mann,
Enseigne, Cornet	Fähnrich, über 40 Mann,
Sergeant	Feldwaibel, über 30 Mann,

Capi-

Capitaine d' Armes	Fahnjunker, oder Führer,
Fourier	Rechnungsführer,
Corporal	Rottmeister, Gefreyter, u. s. w.

Worauf noch die Spielleute, das ist Trompeter, Pfeifer und Trummelschläger, nebst den Gemeinen folgen. Überhaupt aber nenne man deutsch

die Infanterie	Fußknechte,	Söldner.
die Cavallerie	Reiter,	
die Cuirassiers	geharnischte Reiter,	
die Dragons	leichte Reiter,	
die Musquetaires	Leibschützen, oder Trabanten,	
die Carabiniers	Büchsenschützen,	
die Fuseliers	Flintenschützen,	
die Garde	die Leibwache: u. d. gl.	

u) Dieß Wort Stab, kömmt aus dem Gothischen, wo Stava der Richter heißt. Z. E. Matth. 5. v. 25. Ia sa Stava thuk atgibai andbahta; d. i. und der Richter übergebe dich dem Amtsdiener. Daher kömmt noch im Engländischen *Steward*. Daher kömmt auch vieleicht die Redensart, den Stab brechen; und die Gewohnheit, daß die Dorfrichter einen weißen Stab in der Hand halten. Wenigstens ist der Stab des Regiments, das ordentliche Soldatengericht.

Eben so heiße man im kleinen Stabe,

den Regiments-Quartiermeister	Lagermeister,
den Auditeur	Feldschultheiß,
den Aumonier	Feldprediger,
den Regiments-Secretaire	Feldschreiber,
den Prevost	Stockmeister, Steckenknecht und Freymann, oder Henker.

Außer diesen nenne man:

die Armée,	das Kriegsheer, die Heerschaaren.
die Avantgarde,	den Vortrab,
die Arriergarde,	den Nachtrab,
das Gros der Armee,	das Hauptheer,
ein Detachement,	einen abgesonderten Haufen,
ein Regiment,	eine ganze Schaar,
ein Bataillon,	eine halbe Schaar,
ein Escadron,	ein Geschwader,

eine Compagnie,	eine Fahne, ein Fähnlein,
einen Deserteur,	einen Flüchtling, überläufer,
den Marche,	den Zug, Heerzug, Aufbruch,
eine Campagne,	einen Feldzug,
eine Bataille,	eine Schlacht, Feldschlacht,
eine Action,	ein Scharmützel,
eine Retirade, Fuite,	einen Rückzug, eine Flucht,
ein Corps de Reserve,	einen Hinterhalt,
ein Corps de Garde,	ein Wachthaus, die Wache,
das Piquet,	eine Feldwacht,
die Artillerie,	das Geschütz,
die Canons,	Karthaunen, ganze, halbe, u. viertel,
die Mortiers,	Mörser,
die Attaque,	den Angriff, Anfall,
den Minirer,	einen Schanzgräber,
die Approchen,	Laufgräben,
die Retranchements,	Verschanzungen,
Miniren und Sappiren,	Untergraben,
das Bloquiren,	Einschließen, sperren,
die Blocade,	Sperrung der Zufuhr,
die Provision,	den Vorrath,
die Munition,	das Kriegsbedürfniß,
das Proviant,	Nahrungs= Lebensmittel,
die Fourage,	hart, rauh Futter, u. d. gl. x).

x) Wenn wir es erleben könnten, daß diese und dergleichen deutsche Benennungen erst in unsern Zeitungsblättern, politischen Monathschriften und historischen Büchern eingeführet würden: so würde man sich gar bald, auch aller übrigen ausländischen Brocken entschütten können, und den zulänglichen Reichthum unsrer Sprache zur Genüge gewahr werden.

25. §. Indessen wollen wir deßwegen alle die Grillen einiger vormaligen Zesianer, und Pegnitzschäfer, auch Glieder der fruchtbringenden Gesellschaft nicht billigen; die alles, was einigermaßen fremde war, aus dem Deutschen ausmärzen wollten. Es ist nicht ganz möglich, sich in einer Sprache aller ausländischen Redensarten zu enthalten: wie theils die alten, theils die neuern Sprachen, in ganz Europa solches zeigen. Wo man die Sache selbst von einem benachbarten Volke bekommen hat, da muß man auch wohl das Wort behalten y): so wie die Franzosen eine zurückschlagen-

de Kutsche, Berline nennen, weil sie in Berlin erfunden worden; ein gewisses Kartenspiel aber Lansquenet, von Landesknecht heißen, welches die deutschen Soldaten erfunden haben, die man vormals so genannt hat.

y) Wo aber im Deutschen gute Wörter vorhanden sind; da ist es lächerlich, sich der fremden zu bedienen; wie diejenigen, die unaufhörlich von Porte-Chaisen, Couteau-de Chasse, Portépée, Antichambren, Garderobben, Alléen und Promenaden reden: gerade als ob wir keine Sänften, Hirschfänger, Gehenke, Vorzimmer, Kleiderkammern, und Spaziergänge hätten. Die Glieder der Fruchtbr. Gesellsch. wurden auch nicht sowohl dadurch lächerlich, weil sie alles deutsch geben wollten; als weil sie es bisweilen auf eine seltsame Art thaten, die der deutschen Sprache nicht gemäß war.

26. §. Weil viele Franzosen es läugnen, daß ihre Sprache viel deutsche Wörter in sich habe, die ganz offenbar erweisen, daß ehmals die deutschen Franken ihre Beherrscher gewesen; ja daß man an ihrem Hofe bis an die Zeiten Hug Schapplers (Hugonis Capeti) die fränkisch-deutsche Sprache geredet habe: so will ich hier ein kleines Verzeichniß solcher Überbleibsel hersetzen. Es sind aber dieselben lange nicht alle; sondern nur die merklichsten, darinn auch ein Widerspänstiger den deutschen Ursprung erkennen muß z). Viele andre, da es nicht so augenscheinlich ist, übergeht man hier mit Fleiß; imgleichen solche, die nur in den ältern französischen Schriftstellern vorkommen, itzo aber nicht mehr im Gebrauche sind.

z) Hiervon besehe man Wolfgang Hungers Vindicationem Germanicæ Linguæ, die 1586. zu Straßb. in 8. herausgekommen. Imgleichen was Cramer vor s. Wörterb. davon geschrieben. S. auch God. Guil. Leibnitii Coll. Etymol. P. II. N. I. in Annot. ad Ioh. Henr. Ottii Francogalliam. Endlich auch der Vnartig Teutscher Sprachverderber ꝛc. von 1643. und Baptistæ Armati Rettung der edlen teutschen Hauptsprache ꝛc. Hamb. 1642. und dann der deutschen Sprache Ehrenkranz. Straßb. 1644. 8. überhaupt aber Eccardi Historiam Studii Etymologici. C. VII. de iis, qui gallicam Linguam Germanicæ originis esse ostenderunt.

Ver-

Verzeichniß französischer Wörter, die von deutschem Ursprunge sind a).

Abord, am Bort.
Aboyer, anbellen.
Adouber, von Taube. Duve.
Agace, Aglaster.
Aller, wallen.
Alte-là, halte da!
Ambassadeur, Abgesandter.
Amuser, unmüssig seyn.
Assembler, versammlen, alt versambeln.
Attrapper, ertappen.
Auberge, Herberge.
Aveugle, blind, unäuglich.
Bague, von Bogen; Bagen.
Ban, Bann.
Banc, Bank.
Bande, Binde.
Barque, Barke, von Borke, die Rinde.
Biere, Bier.
Bierre, Baare der Todten.
Bievre, Bieber.
Blanc, blank.
Bleu, blau.
Bloc, Block.
Bord, Bord.
Bouc, Bock.
Boucle, von Buckel.
Boulevard, Bollwerk; Wark.
Bourg, Burg.
Bourgeois, Bürger.
Bourguemaitre, Bürgermeister.
Brandon, Brand.
Braire, brüllen, raren.
Breche, Bruch.
Brevet, Brief; Breef.
Bruit, brausen; brusen.
Brune, braun; brun.
Buisson, Busch.
Cappe, Kappe.
Carrefour, von Karrenfuhr.
Carrosse, von Karren.
Cercueil, Sarg; Särgel.
Cerneau, Kern.
Chaloupe, von schlupfen.
Champion, Kampfer.
Chapon, Kapphahn.
Chatouiller, kützeln; ketteln.
Chiffre, Ziffer.
Choquer, schockeln.
Cloche, Glocke.
Coche, Kutsche.
Couper, von abköpfen.
Court, kurz.
Causer, schwatzen, kosen.
Coussin, Küssen.
Craquer, krachen.
Crier, schreyen, schryen oder krähen.
Croupir, kriechen; krupen.
Cruche, Krug.
Cuirasse, Küriß.
Cuistre, Küster.
Cuvette, Kuffe; Kåve.
Dague, Degen.
Dame, Damm.
Damé, gedämmet.
Dandin, Tändler.
Danseur, Tänzer.
Débiter, biethen.
Dun, Dünen, Sandhügel.
Echarpe, Schärfe; Schärpe.
Ecrevisse, Krebs.
Embuche, hinterm Busche halten.
Epouster, auspusten.
Escadron, Geschwader.
Escaille, Schaale.
Escarlatte, ein Scharlach.
Escarmouche, Scharmützel.
Eschanson, Schenk.
Eschevin, Schöppe.

Esclufe, Schleuse; Schlüse.
Esmail, Schmelz.
Espargner, sparen.
Esperon, Sporn.
Espervier, Sperber.
Espier, ausspähen.
Espingle, Spängel.
Esquif, Schiff, Skipp.
Est, Ost.
Estampe, Stämpel.
Estandart, Standarte.
éstonner, erstaunen.
éstrangler, Strang, glf. ersträngeln.
Estuve, Stube.
Faillir, fehlen; alt feilen.
Fanion, Fahne.
Farce, Fratzen.
Faulcon, Falk.
Feu, Feuer.
Fiffre, Pfeifer; Piper.
Fin, fein; fyn.
Forest, Forst.
Fouiller, wühlen.
Foyer, Feuerheerd.
Fraiche, frisch; fresch.
Frange, Fransen.
Gable, Giebel.
Gain, Gewinn.
Glisser, glitschen, gleiten.
Gorge, Gurgel.
Grater, kratzen.
Graver, graben.
Griffe, greifen; grypen.
Gris, Greis; Grys.
Gros, groß.
Guarde, Warte.
Gué, Gehen, ein Ort im Flusse, wo man durchwaten kann.
Guespe, Wespe.
Guise, Weise; Wyse.
Hache, Hacke.
Haïssons, wir hassen.
Hale, Halle, gothisch Ahle.
Halebarde, Hellebarte.
Halte, (faire) Halte machen.
Hanter, handeln, handthieren.
Haquebouse, Hakenbüchse.
Harang, Heering von Heer.
Harnois, Harnisch.
Harpe, Harfe.
Haster, hastig.
Haut, hoch.
Haye, Haag, Gehäg.
Herault, Herold, Ehrenhold.
Hermine, Hermelin.
Honny soit &c. Hohn sey dem rc.
Jardin, Garten.
Jardinier, Gärtner.
Javelin, Schäftlein, oder Schaft am Spieße.
Jongleur, Gaukler.
Laide, laidig, häßlich.
Laisser, lassen.
Lande, Land.
Landgrave, Landgraf.
Landsquenet, Landsknecht.
Laquais, von läcken, laufen.
Lècher, lecken.
Mâcher, machen, käuen.
Machoire, Macher.
Maigre, mager.
Maitre, Meister.
Manquer, mangeln.
Mantille, Mäntelchen.
Marais, Morast.
Marche, Mark. (die)
Marché, Markt. (der)
Marechal, Marschalk, von Märe, Pferd, u. Schalk, ein Knecht.
Massacrer, matzgern.
Mes, mis; mesbruken.
Meterie, Meyerey.
Meurtre, Mörder.
Mortier, Mörtel.
Moulin, Mühle; Möhle.

Mousse,

Mousse, Moos.
Moutarde, Mustert, (holl.) Senf.
Nacelle, Nachen.
Net, nett, sauber.
Nicher, nisten.
Nonnain, Nonne.
Nord, Nord.
Nuque, Genicke.
Ouest, West.
Papin, Pappe, Brey.
Parc, Pfärch, Hürden.
Patte, Pfote, Pote.
Pècher, fischen; feschen.
Pèscheur, Fischer; Fescher.
Perle, Perle.
Pipe, Pfeife; Pipe.
Pique, Pike.
Place, Platz.
Plaider, plaudern, für den andern reden.
Pleurer, plärren.
Plat, platt, flach.
Plâtre, Pflaster; Plaster.
Priser, preisen; prisen.
Quenouille, Kunkel.
Quille, Kegel, auch Kiel am Schiffe.
Rafraichir, erfrischen.
Rassembler, versammlen.
Rat, Ratze.
Reistre, Reiter.
Resverie, Raserey.
Riche, reich.
Rifler, rüffeln.
Rime, Reim; Rym.
Riper, reiben; rywen.
Risdale, Reichsthaler; Ryksdaler.
Rober, rauben; rowen.
Role, Rolle.
Ronde, Runde.
Rosse, Roß.
Rôtir, rösten.

Sabre, Säbel.
Saccager, säcken.
Salon, Salle, Saal.
Scute, Schütze.
Sergeant, Scherge.
Sode, Sood.
Soldat, Soldat, besoldet.
Solde, Sold.
Sole, Scholle.
Sombre, schimmericht.
Sommier, Saumthier.
Sottise, Zoten.
Souiller, sudeln.
Souillon, Sudelkoch.
Souillure, Besudelung.
Soupe, Suppe; supen.
Stadhoudre, Statthalter.
Stockfisch, Stockfisch.
Sucre, Zucker.
Sud, Süden.
Sur, sauer; sur.
Sureau, saure Hollunderbeeren.
Surelle, Sauerampf; Suramp.
Suret, säuerlich; sürlich.
Susin, süße Trauben.
Tare, Teer.
Tarir, dörren.
Tâter, tasten.
Tirer, zerren, targen.
Tomber, taumeln.
Tonneau, Tonne.
Tourbe, Torf.
Trangles, Stränglein, (am Wagen.)
Travailler, von, sich zerwallen, (ter), daher Travel auf engländisch, die Reise.
Trinquer, trinken.
Troler, trollen.
Trot, Tritt.
Troupe, Trab.
Vague, Wasserwogen.

Vaguer, schwimmen, sich den Meereswogen überlassen.
Valise, Felleisen; Fellysen.
Vivier, Weiher; Wyher.
Voquer, walken.
Waguemaistre, Wagenmeister.
Watregan, Wassergang.
Werpir, werfen.
Wilkom, Willkomm.
Wirschaf, Wirthschaft bey Hofe.
Zain, Zink.
Zybeline, Zobelfell, u. s. w.

a) Bey vielen von diesen Wörtern wird man unschwer bemerken, daß sie mehr Ähnliches mit dem Plattdeutschen als mit dem Hochdeutschen haben; welches ich deswegen darneben gesetzet habe. Dieses bestätiget die Leibnitzische Meynung vom Ursprunge der Franzosen, davon man in den kritischen Beyträgen im VII. B. 460. S. die übersetzung nachlesen kann.

27. §. Aus dem Wälschen könnte man gleichfals ein großes Verzeichniß der deutschen Wörter machen, die sie von ihren vormaligen gothischen und longobardischen Siegern und Herren behalten haben. Allein wir wollen es bey wenigen bewenden lassen.

Abajare, anbellen.
Abbelvardare, umbolwerken.
Abblanchire, blank machen.
Alabarda, Hellebarte.
Albergo, Herberge.
Alla, Elle.
Alto, fare alto, Halte machen.
Amanto, Mantel.
Amazzare, metzeln.
Andar, wandern.
Anitra, Ente.
Aringa, Hering; von Heer, weil sie haufenweis schwimmen.
Aringo, Ring,
Aricare, errichten.
Attastare, antasten.
Augello, Vogel.
Azannare, anzähnen, beissen.
Bagnare, baden.
Balco, Balken.
Baldo, von bold, kühn.
Baldamente, bald.
Balla, Ball.
Banco, Bank.
Banda, Band.
Bandiero, Panier.
Bando, Bann.
Bara, Baare.
Becco, Bock.
Becco, von picken, ein Schnabel.
Benda, Binde.
Bianco, blank.
Bicchiere, Bächer.
Bordo, Bort.
Borgo, Burg.
Borghese, Burger.
Bosco, Busch.
Bossolo, Büchse; Bösse.
Botto. Butte.
Bottino, Beute.
Brache, Brook, die Hosen.
Brindisi, ich bring es dir.
Bruno, braun; brun.
Camerlengo, Kämmerling.
Campio, Kämpfer.
Campo. Kampf; Kamp.
Canto, Kante.
Cappa, Kappe.

Chiasse,

Chiasso, Gasse.
Chiocciare, gluckzen.
Conto, kund.
Cossino, ein Küssen.
Cotta, die Kutte.
Crollare, rollen; Krollen.
Daga, Degen, Dolch.
Dansare, tanzen; danzen.
Drudo, Trauter; Drude.
Elmo, Helm.
Falda, Falte.
Feltra, Filz.
Fiasca, Flasche.
Fischiare, fischen.
Fino, fein; fyn.
Foderare, futtern; fodern.
Fogo, von Wogen, ein Stoß.
Folto, faltig, dick.
Foresta, Forst.
Fresco, frisch; fresch.
Frotta, Rotte.
Gatta, Katze; de Katt.
Giallo, gelb, geel.
Giardino, Garten; Garden.
Gittare, schütten.
Gorguzzule, Gurgel.
Gramo, gram.
Grattare, kratzen.
Griso, Griff.
Grotta, Grube; Grove.
Guadagnare, gewinnen.
Guanzia, Wangen.
Guidardone, Wiedergebung.
Guisa, Weise; Wyse.
Guizzare, entwischen.
Haraldo, Herold.
Huose, Hosen.
Innaspare, Haspen.
Laidamente, leidig.
Landa, Land.
Lasciare, lassen.
Magro, mager.
Mancare, mangeln.
Mantello, Mantel.
Marca, Marke.
Milza, Milz.
Misfatto, Missethat.
Morbido, mürbe.
Mozzo, gemutzt, gestutzt.
Nappo, Napf.
Netto, nett, rein.
Nuca, Nacken.
Palco, Gebälk.
Pancia, Wanst; Pansch.
Panziera, Panzer.
Perla, Perle.
Piazza, Platz.
Picciare, picken.
Piegare, biegen.
Piva, Pfeife; Pipe.
Recare, reichen; reeken.
Ricco, reich; ryk.
Riga, Reihe; die Reege.
Rima, Reim; Rym.
Risparmio, Ersparung.
Roca, Rocken.
Rosso, roth.
Rubare, rauben; rooven.
Rubatore, Räuber.
Salassare, Aderlassen.
Saccomanno, Sackmann.
Sbarra, Sparre.
Sbaragliare, spreiten, sperren.
Scalco, Schalk.
Scampare, stampfen.
Scaramuzzio, Scharmützel.
Scarso, karg.
Scarsità, Kargheit.
Scarlatto, Scharlach.
Scatola, Schachtel.
Schermo, Beschirmung.
Scherzi, Scherz.
Sciera, Schaar.
Schifo, Schiff; Skip.
Schifare, schiffen.
Smagare, verschmachten.

Spanna, Spanne.
Sdrucciolare, strauchelн.
Senno, Sinn; Senn.
Smacco, Schmach.
Smaccare, schmähen.
Smalto, Schmelz; Schmelt.
Smaltato, geschmelzt.
Snello, schnell.
Soldare, besolden.
Soma, Saum; Soom.
Spada, Spathen.
Sparmiare, sparen.
Sparviere, Sperber.
Spiare, ausspähen.
Spiedo, Spieß; Spett.
Spola, Weberspul.
Sproni, Sporen.
Sprizzare, spritzen.
Stalla, Stall.
Stallaggio, Stallung.
Stallare, stallen.
Stampa, Stampfe; Stampe.
Stampare, drucken, stampen.
Stanga, Stange.
Stecca, Stecken.
Steccata, Stacheten.
Steccorata, Pallisaden.
Stelo, Stiel; Steel.
Stoccata, Stoßdegen.
Stocco, Stock, stirps.
Stoccofisso, Stockfisch.
Stoppare, stopfen; stoppen.
Stoppino, Stöpsel.
Stoppio, Stoppeln, Stroh.
Stormo, Sturm; Storm.
Storno, Staar.
Strada, Straß; Straat.
Strale, von Stral, Pfeil.
Strangolare, strängeln.
Stufo, Badstube.
Suppa, Suppe; von supen.
Tagliare, theilen.
Tagliere, Teller.
Tana, Tannen, ein dicker Wald.
Tasca, Tasche.
Tastare, tasten.
Toppare, tappen.
Trombetta, Trompet.
Trottare, trotten, treten.
Trovare, treffen.
Tufare, taufen.
Valigia, Felleisen; Fellysen.
Varare, fahren.
Vogare, von Wasserwogen.
Uscire, ausgehen, ausziehn.
Zanna, Zahn.
Zolla, Schollen.
Zaffo, Zapfen.
Zibellino, Zobel.
Zuffa, von zupfen.

28. §. Wenn man indessen einige fremde Wörter im Deutschen entweder findet, oder neue aus Noth brauchen muß: so gebe man ihnen, so viel möglich ist, ein einheimisches Ansehen; d. i. man lasse am Ende die fremden Schlußsyllben weg, und gebe ihnen deutsche Endungen. So haben unsere Alten, aus dem Worte Chalumeau, Schalmey, aus Pastorella, ein Pastorell; aus Recitativo, ein Recitativ, aus Opera, eine Oper, aus Pellegrino, einen Pilgrim, u. s. w. gemacht. Eben so hat man es mit den griechischen und lateinischen Wörtern gehalten. Aus Princeps ward Prinz, aus Provincia Provinz, aus Christianus ward ein Christ, aus

aus Eremita, ein Eremit, aus Poeta ein Poet, aus Natura die Natur, aus Templum, Exemplum, Tempel, Exempel; aus Registrum, Register, aus Cancelli, Kanzel, aus Catus der Kater, aus Palatium, Pallast gemacht: welchem Beyspiele man, so viel möglich ist, folgen muß b).

b) Ich rathe es aber deswegen nicht mit Fleiß, und ohne Noth, solche Fremdlinge ins Deutsche aufzunehmen. Wenn man einheimische hat, so gehen diese allemal vor. Nur wenn sich gewisse ausländische Sachen finden, die sich nicht gleich umtaufen lassen wollen: so muß man es machen, wie der türkische Kaiser es mit fremden Gesandten machet; wenn sie öffentlich vor ihm erscheinen. Wollen sie nicht Türken werden, so müssen sie doch türkische Kaftane anziehen: das heißt, die fremden Wörter müssen deutsche Gestalten annehmen. So kann man den Secretaire, in Secretär, die Condoleance in Condolenz, die Excellence in Excellenz verwandeln, u. s. w. so viel sichs immer thun läßt.

29. §. Schickt sichs aber, daß man die fremden Gäste auch in ihrer natürlichen Gestalt, für Landesleute ansehen kann; so lasse man ihnen ihre ganze Tracht: z. E. ein Ball für Tanz, das Porto, das Agio, u. a. m. bleiben in ihrer Endung: wo man sie nicht lieber, das Postgeld, das Fuhrgeld, oder die Fracht, und das Aufgeld nennen will. Denn auch hier wäre es möglich, eine große Menge solcher fremder Wörter zu entbehren, und gleichgültige deutsche an die Stelle zu setzen. Was hindert uns z. E. solches in der Musik zu thun c).

c) Ich mache mit Fleiß bey der Musik den Versuch, weil dieselbe gar zu sehr an ausländischen Wörtern klebet: sogar daß auch deutsche Componisten ihren Stücken wälsche und französische Namen geben, ja sich selbst ausländisch nennen; um gleichsam für Ausländer angesehen zu werden. Ist das nicht eine Neigung zur Sclaverey?

Die Opera, ein Singespiel.
Serenata, eine Abendmusik.
Cantata, ein Singgedicht.
Aria, Gesang oder Lied.
Recitativo, das Redende.
Presto, geschwind.
Prestissimo, sehr geschwind.
Largo, sehr langsam.
Adagio, langsam.
Andante, mäßig.
Allegro, munter.
Molto allegro, sehr munter.
Chalumeau, Schalmey.
Violine, die Geige.

Flute à bec, eine Schnabelflöte.
Fleute traverse, eine Querflöte.
od. allemande, od. deutsche Flöte.
Violoncello, die Mittelgeige.
Violon, die tiefe Geige.
Viol d' Amour, die Doppelgeige.

Eben so heißt

Allemande, ein deutscher
Menuet, ein französischer
Sarabande, ein spanischer
Sicilienne, ein sicilianischer
Polonoise, ein pohlnischer } Tanz.
Angloise, ein engländischer
Courante, ein laufender
Païsanne, ein Bauren-
Bourée, ein alter Baurentanz.
Gavotte, ein Gassenhauer.
il Soprano, die Oberstimme.
il Discanto, die Singstimme.
il Alto, die hohe Mittelstimme.
il Tenore, die tiefe Mittelstimme.
il Basso, die Grundstimme.
Volti, kehr um.
Da Capo, von Anfang.
Volti subito, kehr geschwind um.
Piano, sachte.
Forte, stark.
Arpeggio, durchbrochen.
Stoccato, gestoßen, u. d. m.

30. §. Noch eins ist in Ansehung der verschiedenen Geschlechter in Titeln und Würden zu merken; die zuweilen auf verschiedene Art gebildet werden. Denn bey einigen, wird dem Herrn die Frau entgegen gesetzet, dem Junker das Fräulein, dem Diener die Jungfer, dem Lackeyen das Mädchen, oder die Magd. Und dieß geschieht, wenn diese wirklich selbst in Diensten stehen; als da sind

Der Kammerherr = = die Kammerfrau,
Der Kammerjunker = = das Kammerfräulein,
Der Kammerdiener = = die Kammerjungfer,
Der Kammerlackey = = das Kammermädchen, u. d. gl.

Hergegen, wo das Frauenvolk nicht selbst die Dienste thut, da behalten sie den Namen ihrer Männer, mit einer weiblichen Endung. Z. E.

Minister = = = Ministerinn,
Geheimter Rath = Geheimte Räthinn,
Kammerjunker = Kammerjunkerinn,
Kammerrath = = Kammeräthinn,
Hofrath = = = Hofräthinn.
Kammerdiener, = Kammerdienerinn,
Bürgermeister, = Bürgermeisterinn, u. s. w.

Nur bey der Oberhofmeisterinn, und Hofmeisterinn junger fürstl. Herrschaften, leidet dieses eine Ausnahme, da nämlich dieser Titel eine wirkliche Bedienung der Frauenpersonen, nicht aber eine bloße Heirath anzeiget.

Das

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Des III. Hauptstücks

II. Abschnitt.

Von den verschiedenen Geschlechtern der Hauptwörter.

1. §.

Ich habe schon oben gedacht, daß die meisten Sprachen ihren Wörtern drey verschiedene Geschlechter beygeleget, nämlich das männliche, das weibliche, und das ungewisse. Dieses hat nun auch im Deutschen statt: und man muß diesen Unterschied hier durch Regeln zu bestimmen suchen; ob gleich der bloße Gebrauch denselben eingeführet hat. Da aber Deutschland sehr groß ist, und verschiedene Landschaften bisweilen von einander in den Geschlechtern der Wörter abgehen: so muß man nicht fodern, daß diese Regeln nach dem Sinne aller Provinzen seyn sollen. Man wird dieselben nach der hier zu Lande herrschenden hochdeutschen, oder meißnischen Mundart einrichten; allen übrigen Landsleuten aber die Wahl lassen, ob sie sich derselben bequemen, oder bey ihrer alten Art bleiben wollen a).

a) Schon Ölinger und Clajus haben sich bey nahe vor 200 Jahren bemühet, Regeln davon zu geben: die aber sehr vielfältig und schwer zu behalten sind.

2. §. Zuförderst nun, so zeigen schon die oben erklärten Geschlechtswörter der, die, das; einer, eine, eins, die Geschlechter der Hauptwörter an: welches Ausländern im Lesen und Verstehen keine geringe Hülfe giebt. Sie dürfen also, wenn sie gute Bücher lesen, oder in guten Provinzen sprechen hören, nicht zweifeln, welches Geschlechts ein Wort ist. Allein im eigenen Sprechen ist das noch nicht zulänglich; weil sie oft noch nicht wissen können, ob sie der, die, oder das sagen sollen. Ja auch gebohrne Deutsche, sind in gewissen Landschaften gewohnet, unrecht zu reden. Z. E.

Ich weis, daß man aus einer ansehnlichen churfürstlichen Residenz die Frage that: ob man der Halstuch, oder das Halstuch sagen solle? b)

b) Eben dergleichen Anfrage ist mir vor ein Paar Jahren von zwoen streitenden Parteyen aus Petersburg geschehen, ob man der oder das Macherlohn sagen solle? S. des N. Büchers. sch. W. IX B. auf der 69 und folg. S. Zu geschweigen, was man neulich aus Regenspurg für einen Zweifel an mich gelangen lassen.

I. Regeln vom männlichen Geschlechte.

3. §. Dieses sey also, wie die Natur in allen Sprachen lehret,

Die erste Regel:

1). **Wörter, die männliche Namen, Ämter, Würden, oder Verrichtungen bedeuten, sind auch männliches Geschlechtes.**

Z. E. der Kaiser, der König, der Herzog, der Fürst, der Graf, der Herr, der Mann; imgleichen Pabst, Cardinal, Bischof, Abt, Priester, Bürger, Bauer, Bettler u. s. w. Ferner Vater, Sohn, Bruder, Vätter, Oheim, Schwager, Freund, Feind, u. d. gl. Diese Regel hat gar keine Ausnahme; weil sie sich auf das Wesen der Dinge gründet, und gar nicht auf die zufälligen Endungen der Wörter sieht; als welche zuweilen triegen können c).

c) Gleichwohl sind hier die Verkleinerungen auszunehmen, die sich auf lein, oder chen endigen, welche durchgehends des ungewissen Geschlechts sind. Z. E. das Herrlein, Männlein, Söhnlein, Brüderlein; imgl. Väterchen, Söhnchen, Brüderchen, Knäbchen, Bübchen, Engelchen, Teufelchen. Nur diese Anmerkung muß ich hier auch noch machen, daß auch Gott und alle Geister so angesehen werden, als ob sie des männl. Geschlechtes wären: Der Götz, Engel, Teufel, Kobold, Poltergeist, Alp, u. d. gl.

4. §. Nächst den Menschen bemerket man auch von den meisten Thieren desgleichen. Es sey also

Die zweyte Regel:

Die Namen der Thiere, sie mögen nun vierfüßige, oder Geflügel, Fische oder Gewürm seyn, sind des männlichen Geschlechts.

Z. E.

Z. E. vierfüßige Thiere. Der Aff, Bär, Biber, Dachs, Elephant, Esel, Fuchs, Haas, Hamster, Leopard, Löw, Luchs, Marder, Parder, Wolf, u. s. w.

Vögel, der Adler, Falk, Fink, Geyer, Habicht, Kranich, Pfau, Spaz, Specht, Sperber, Sperling, Staar, Stieglitz, Storch, Straus, Zeisich, u. d. gl.

Fische, der Aal, Bärsch, Bresem, Delphin, Hecht, Karpen, Krebs, Lachs, Schley, Stint, Stör, Zander u. s. w. Endlich auch von

Gewürmen, der Blindschleich, Crocodil, Drach, Floh, Frosch, Käfer, Molkendieb, Schmetterling, Scorpion, Wurm, Zwiefalter u. d. m.

5. §. Indessen ist es nicht zu läugnen, daß sich bey dieser Regel nicht viele Ausnahmen finden sollten. Denn so wie die Sprachen bisweilen beyde Geschlechter derselben mit einem männlichen Namen belegen, so geschieht auch zuweilen das Gegentheil. Ja bisweilen hat man auch das sicherste gespielet, und beyden Arten eine Benennung von ungewissem Geschlechte beygeleget. Daher muß man sich von den ersten, folgendes Verzeichniß bekannt machen, die

Weibliches Geschlechtes sind.

Irdische Thiere, die Gemse, die Maus, die Katze, die Ziege, ꝛc.

Vögel, die Amsel, Dole, Droßel, Elster, Goldammer, Krähe, Lerche, Mei[illegible] Nachtigall, Schwalbe, Taube, Wachtel; so fast lauter Singvögel sind.

Fische, die Aalraupe, Barbe, Bricke, Forelle, Karausche, Neunauge, Quappe, Schmerle, Scholle, ꝛc.

Ungeziefer, die Ameise, Biene, Brämse, Eidexe, Hornisse, Hummel, Kröte, Made, Mülbe, Otter, Raupe, Schlange, Wespe, ꝛc.

6. §. Von der zweyten Art bemerket man gleichfalls unter den vierfüßigen Thieren, einige Arten, die

Ungewisses Geschlechtes sind, weil sie beyde Geschlechter bedeuten,

Das

Das Thier, das Füllen, das Kamehl, das Ferkel, das Lamm, das Pferd, das Reh, das Rhinoceros, oder Nasenhorn, das Schaf, das Schwein.

Gleichwohl nimmt man bey den Thieren wahr, daß viele unter ihnen, außer den gemeinen Benennungen der ganzen Art, auch besondere Namen beyder Geschlechter haben. Dahin gehören

Der Bock,	die Ziege;	der Hund,	die Päze;
Der Eber,	die Sau;	der Kater,	die Katze;
Der Fuchs,	die Füchsinn;	der Stier,	die Kuh;
Der Ganter,	die Gans;	der Storch,	die Störchinn.
Der Hahn,	die Henne;	der Tauber,	die Taube;
Der Hengst,	die Stutte;	der Widder,	das Schaf;
Der Hirsch,	die Hindinn;	u. d. gl. m.	

7. §. Ferner sey

Die III. Regel:

Die Namen der Berge, der Kräuter, der Winde, der Witterungen und Zeiten sind männliches Geschlechtes.

Berge, der Apennin, der Blocksberg, der Donnersberg, der Fichtelberg, der Geyersberg, der Gletscher, der Harz, der Kolmerberg, der Zotenberg u. s. w. ausgenommen die Alpen, die nur in der mehrern Zahl gebräuchlich sind.

Kräuter, der Beyfuß, [illegible]pheu, Klee, Knoblauch, Kümmel, Lauch, Majoran, Rosmarin, Salvey, Timian, u. s. w. ausgenommen die **Nessel**, die **Raute**, Krausemünze, und einige andere.

Winde, der Ost, Süd, West, und Nord, imgleichen Südost, Südwest, Nordwest, Nordost, Orcan, Sturm, Wirbelwind, Zephir.

Witterungen, Bliß, Donner, Frost, Hagel, Nebel, Regen, Schnee, Thau, Wolkenbruch u. d. gl. ausgenommen die Hitze und Kälte: und die Schloßen sind in der mehrern Zahl allein gewöhnlich.

Jahres-

Jahreszeiten, der Lenz, Frühling, Sommer, Herbst und Winter; der Morgen, Mittag und Abend; der Sonntag, Montag, Dienstag, Donnerstag, Freytag und Sonnabend. Ausgenommen werden hier, das Jahr, das Jahrhundert, die Woche, die Mittwoche, die Nacht, die Mitternacht, die Stunde, die Minute und Secunde.

8. §. Doch weil es nicht möglich ist, durch solche Regeln die ganze Menge der Wörter zu bestimmen, so müssen wir auch auf die Endungen derselben sehen. Es sey also ferner

Die IV. Regel:

Wörter, die sich auf ahn, al, all, alm, ant, arm, apf, aug, und aum enden, sind männliches Geschlechts: z. E.

ahn, der Mahn, Kahn, Krahn, Wahn, Zahn; ausgenommen die Bahn.

al, der Baal, der Pfahl, Saal, Stahl, Stral; ausgenommen die Wahl, Qual, u. Zahl, imgl. das Mahl, Thal, Gemahl, und das Linial.

all, der Ball, Fall, Gall, (NB. der Laut.) Hall, Knall, Schall, Schwall, Stall, Wall ꝛc.

alm, der Halm, Qualm ꝛc.

and, der Alicant, der Band am Buche, der Brand, Rand, Sand, Stand, Strand, und Zuckerkand; ausgenommen die Hand und die Wand, imgl. das Band, vinculum, Gewand, Land und Pfand.

arm, der Allarm, Arm, Darm, Harm, Schwarm, ꝛc.

ang, der Drang, Gesang, Hang, Klang, Zwang, imgl. der Dank, Stank, Zank, ꝛc. ausgenommen die Bank.

apf, der Klapf, Napf, Tapf, Zapf, ꝛc.

aug, der Gauch, Hauch, Schlauch.

aum, der Baum, Daum, Gaum, Raum, Schaum ꝛc.

Die V. Regel:

9. §. **Wörter, die sich auf el, elm, en, eig, eim und eis endigen, sind männliches Geschlechts z. E.**

el,

el, der Bengel, Engel, Gräuel, Himmel, Kegel, Kringel, Kümmel, Lümmel, Mangel, Nagel, Prudel, Prügel, Riegel, Schimmel, Schlingel, Siegel, Spargel, Spiegel, Sprengel, Stengel, Strudel, Teufel, Tiegel, Titel, Trummel, Vogel, Zagel, Ziegel, Zügel; ausgenommen die weibl. Geschlechts sind; als Eichel, Geisel, Gurgel, Insel, Kachel, Nadel, Orgel, Regel, u. e. a.
Ungewiß sind die vorn ein Ge haben, als das Geflügel Getümmel, u. a. m. wie auch das Exempel.
elm, der Helm, Schelm 2c.
en, der Boden, Braten, Faden, Fladen, Frieden, Glauben, Graben, Hopfen, Karren, Kragen, Laden, Magen, Nàmen, Rechen, Samen, Schaden, Schinken, Schlitten, Schragen, Segen, Wagen 2c.
Ausgenommen das Almosen, Becken, Küssen, Wapen, Wesen, Zeichen und die von der unbestimmten Art der Zeitwörter (modo infinitivo) gemachet werden, als das Lallen, Lesen, Wagen, Hegen 2c.
er, der Hammer, Jammer, Kummer, Schimmer, Schlummer, 2c.
Ausgenommen, die Kammer, die Klammer, das Wasser und Zimmer.
eig, der Steig, Teig, und Zweig.
eim, der Keim, Leim, Reim, Seim, Schleim 2c.
eis, der Fleiß, Greis, Preis, Reiß, Schweiß 2c.
Ausgenommen die vorn Ge haben; als das Geheiß, Geschmeiß, Gereiß.

Die VI. Regel:

10. §. Wörter, die sich auf ieb, ich, icht, ieg, irbs, isch und izt, endigen, sind männliches Geschlechts. Z. E.
ieb, der Dieb, Hieb, Trieb; ausgenommen das Sieb.
ich, der Dietrich, der Stich, der Strich.
icht, der Bericht, Bösewicht 2c. ausgen. die Gicht, u. das Licht, imgleichen die sich mit Ge anfangen, als Gedicht, Gesicht, Gewicht, und des ungew. Geschl. sind.

ieg,

ieg, der Krieg, Sieg.

irbs, der Knirbs, und Kürbs.

isch, der Fisch, Plisch, Tisch, Wisch: Ausgenommen die mit Ge anfangen, als das Gebüsch, Gemisch Gezisch rc.

itz, der Blitz, Ritz, Schlitz, Sitz, Witz, an einigen Orten auch der Grütz, ausgen. das Antlitz.

Die VII. Regel:

11. §. Wörter, die sich auf ein ock, of, ohn, ol, oll, olch, opf, orn, ort, ost, und otz endigen, sind männliches Geschlechts; z. E.

ock, und og, der Block, Pflock, Rock, Stock, Trog; ausgenommen das Schock.

of, der Hof, Soff, Stoff.

ohn, und on, der Hohn, Lohn, Sohn, Spion, Thon, Ton, Thron.

ol, und oll, Pol, Spaniol, Kohl, Groll, Knoll, Zoll rc.

olch, der Dolch, Molch.

opf, der Knopf, Kopf, Kropf, Schopf, Topf, Tropf, Zopf.

orn, der Born, Dorn, Zorn; ausgenommen das Horn, und das Korn.

ort, und ord, der Bort, Hort, Ort, Mord, Nord, Port; ausgenommen das Wort.

ost, der Frost, Most, Ost, Rost, Trost; ausgenommen, die Kost und die Post.

otz, der Klotz, Plotz, Rotz, Trotz. Einige sagen auch das Klotz.

Die VIII. Regel.

12. §. Wörter, die sich endigen auf ein uch, uck, umpf, unk, uß, und utz, sind männliches Geschlechts; z. E.

uch, der Besuch, Bruch, Fluch, Geruch, Versuch, Spruch; ausgenommen das Buch, Gesuch und Tuch.

uck, und ug, der Druck, Ruck, Schmuck, Schluck, Spuck, Bug, Flug, Krug, Pflug, Trug, Zug.

umpf, der Klumpf, Rumpf, Strumpf, Sumpf, Triumph, Trumpf.
unk, als Prunk, Strunk, Trunk.
und, der Bund, Fund, Grund, Mund, Schlund; ausgenommen das Pfund und das Rund, imgleichen das Bund, z. E. Reiser.
uß, der Fluß, Fuß, Genuß, Gruß, Guß, Kuß, Ruß, Schluß, Schuß und Verdruß; ausgenommen die Nuß.
utz, der Nutz, Putz, Schutz, Stutz und Trutz.

Regeln vom weiblichen Geschlechte.

13. §. Zu diesem Geschlechte gehöret nun zuförderst alles, was in der That weiblich ist. Es sey also

Die 1ste Regel:

Alle Namen und Benennungen, Ämter und Titel, Würden und Verrichtungen des Frauenvolks, sind weibliches Geschlechts. Z. E.

Namen, die Adelgunda, Anna, Barbara, Elisabeth, Erdmuth, Hanna, Kunigunda, Luise, Maria, Salome, Thusnelde, Victoria, 2c.
Benennungen, Amme, Base, Dirne, Frau, Jungfrau, Magd, Metze, Muhme, Mutter, Nichtel, Schwester, Tochter, 2c.
Ämter, Äbtissinn, Fürstinn, Gräfinn, Herzoginn, Kaiserinn, Königinn, 2c.
Würden, Dichterinn, Doctorinn, Feldmarschallinn, Freyherrinn, Gräfinn, Hauptmanninn, Hofräthinn, Oberstinn, Poetinn, Prinzessinn, Prophetinn, 2c.
Verrichtungen, Amme, Bäuerinn, Hirtinn, Kammerfrau, Köchinn, Nähterinn, Schäferinn, Stickerinn, Stubenmagd, Wäscherinn, Zofe, u. s. w.

14. §. Indessen ist diese Regel nicht sonder Ausnahme. Denn 1) werden das **Weib**, das **Mensch**, wenn es ein gemein Weibstück bedeutet, und das neumodische Wort **Frauenzimmer**, ausgenommen: welches letzte aber wegen

gen der Zusammensetzung mit Zimmer geschieht; so sein ungewisses Geschlecht behalten muß, wie wir hernach hören werden. Es ist aber ein Misbrauch im Reden, wenn man durch das Wort Frauenzimmer, eine einzige Person versteht: da es augenscheinlich, entweder das ganze weibliche Geschlecht, oder doch eine gewisse Anzahl desselben, so viel etwa in einem Zimmer beysammen sind, bedeuten muß. 2) Werden hiervon die verkleinerten Wörter und Benennungen des weiblichen Geschlechts ausgenommen, die nämlich dadurch zum ungewissen Geschlechte kommen; als das Fräulein, Jungfräulein, Mägdlein, oder Mädchen, u. d. gl.

Die II. Regel ist:

15. §. **Die Namen der Flüsse, der Bäume, der Blumen und Früchte, sind weibliches Geschlechts. Z. E.**

Flüsse, die Donau, die Elbe, die Fulde, die Oder, die Seyne, die Themse, die Tyber, die Weichsel, die Weser, &c. ausgen. der Euphrat, der Ganges, der Mayn, der Nil, der Po, der Pregel, der Rhein, der Tagus, &c.

Bäume, die Birke, Buche, Ceder, Eiche, Erle, Fichte, Hasel, Kiefer, Linde, Pappel, Staude, Tanne, Welde, &c. außer der Busch, Hollunder, Taxus, Wacholder, und alle die mit Baum verbunden werden.

Blumen, die Anemone, Aurikel, Hiazinthe, Kaiserkrone, Lilie, Narzisse, Nelke, Päonie, Ranunkel, Rose, Tacette, Tuberrose, Tulpe &c. ausgenommen der Klee, Lavendel, und das Tausendschön, &c.

Früchte, die Apricose, Beere, Birne, Dattel, Erdbeere, Feige, Gurke, Kirsche, Mandel, Melone, Nuß, Pflaume, Pfirsich, Pomeranze, Rosine, Traube, Zwiebel, &c. ausgenommen, der Apfel, Knoblauch, Kürbis, und wenig andere.

Die III. Regel:

16. §. **Alle Wörter, die sich auf acht, ät, aft und au endigen, sind weibliches Geschlechts. Z. E.**

acht, die Acht, Fracht, Macht, Obacht, Pracht, Tracht, Wacht; wovon einige nur das Wort Pracht zuweilen männlich brauchen, der Pracht, imgleichen der Schacht und der Pacht.

ät, die Communität, Electricität, Facultät, Majestät, Nativität, Probabilität, Pluralität, Quantität, Universität, 2c.

aft, die Haft, Kraft, Verhaft, und alle die sich mit schaft enden; als Bürgerschaft, Erbschaft, Freundschaft, Gesellschaft, Grafschaft, Herrschaft, u. d. gl. hier werden ausgenommen der Saft, der Schaft am Spieße, und der Taft.

au, die Au, die Frau, die Klau, die Sau, die Schau; ausgenommen der Bau, Pfau, Thau, und das Tau, ein Schiffseil.

Die IV. Regel:

17. §. **Alle Wörter, die sich auf ein kurzes e enden, sind weibl. Geschlechts:** als z. E.

Ähre, Ebbe, Ehre, Gabe, Glocke, Gnade, Grube, Habe, Haube, Hütte, Krone, Laube, Stufe, Tiefe, u. s. w. Nur einige wenige sind ausgenommen; als der Glaube, Name, Saame, Knabe, Rabe, Bube, u. d. gl. wiewohl es noch zweifelhaftig ist, ob nicht der Glaub ohne e, wie der Raub, oder mit einem n, der Glauben, wie die zween folgenden, Namen, Samen, von Nomen, Semen; und die drey letzten, als männliche Benennungen, lieber der Bub, der Knab, der Rab, heißen sollen? Wenigstens schrieben die Alten, der Knapp, der Rapp, für Rab und Knab; als welches damals einerley war. Ein Bergknapp, Mühlknapp, hieß nämlich ein Bergknab, ein Mühlknab. Ein Rapp aber und ein Rab, sind beyde der Farbe wegen, so benennet worden.

18. §. Wie also diejenigen unrecht thun, die den weiblichen Wörtern das Endungs e rauben, wenn sie z. E. sprechen

chen und schreiben, die Kron', die Lieb', die Gnad' u. s. w. als welches die Sprache ohne Noth hart und rauh machet: also fehlen andre dadurch eben so sehr, daß sie ohne Ursache den männlichen Wörtern am Ende ein e anflicken; indem sie sprechen, der Franke, der Franzose, der Pohle, der Sachse, Schwabe, Türke rc. ja wohl gar der Fürste, der Grafe, der Herre, der Pfarre, der Poete, der Prophete, und der Narre. Noch andere hängen solches auch ohne Noth den Wörtern des ungewissen Geschlechts, die sich mit Ge anfangen, an: als das Gesichte, Gedichte, Gerüchte, Gespräche, Geheule, u. d. gl. die doch solches weder fodern können, noch irgend nöthig haben.

Die V. Regel:

19. §. **Wörter, die sich auf heit, keit, enz und ey enden, sind weibliches Geschlechtes. Z. E.**

heit, die Beschaffenheit, Bescheidenheit, Ergebenheit, Gewogenheit, Lüsternheit, Verbundenheit, Zufriedenheit rc.

keit, die Bitterkeit, Fröhlichkeit, Langsamkeit, Lieblichkeit, Mäßigkeit, Munterkeit, Sterblichkeit, Tapferkeit rc.

enz, die Condolenz, Consequenz, Eminenz, Excellenz, Jurisprudenz, Magnificenz, Pracedenz, u. d. gl. ausgenommen der Peter Squenz, der schon durch eine obige Regel männlich geworden.

ey, die Betteley, Büberey, Dieberey, Hudeley, Läffeley, Lapperey, Mengerey, Meyerey, Schelmerey, Tändeley, Zauberey, u. s. w. ausgenommen der Brey, das Ey, und die mit Ge anfangen, als das Geschrey.

Die VI. Regel:

20. §. **Wörter, die sich auf ik, das ein- und zweysyllbigte ie, ift, niß und das fremde on, endigen, sind weibliches Geschlechts. Z. E.**

ik, die Arithmetik, Botanik, Hydraulik, Hydrostatik, Logik, Metaphysik, Mnemonik, Optik, Physik, Pnevmatik, Statik rc. ausgenommen die deutschen Wörter, der Blick und Strick, das Genick, Geschick, Glück rc.

ie, einsyllbig, die Astronomie, Astrologie, Chronologie, Geographie, Philosophie, Theologie, u. s. w.

ie, zweysyllbig, die Calumnie, Ceremonie, Historie, Glorie, Komödie, Memorie ꝛc.

ift, die Mitgift, die Schrift, die Trift; ausgenommen, das Gift und das Stift; imgleichen der Stift, für Nagel.

niß, die Ärgerniß, Betrübniß, Erkenntniß, Finsterniß, Hinderniß, Kümmerniß, Säumniß, u. s. w. welche vorzeiten mit einem ů geschrieben worden; auch wohl noch in gewissen Landschaften mit einem das gesprochen werden. Z. E. in der Bibel steht, werfet ihn in das Finsterniß hinaus.

on, die Ambition, Communion, Garnison, Nation, Oration, Promotion, Sanction, u. d. gl. ausgenommen die deutschen, der Hohn, Lohn, der Ton und Thron.

Die VII. Regel:

21. §. **Wörter, die sich auf ucht, uft, uld, umft, ung, ur und uth endigen, sind auch noch weibliches Geschlechts. Z. E.**

ucht, die Bucht, Flucht, Frucht, Sucht, Zucht, und nichts ist davon ausgenommen.

uft, die Duft, Gruft, Kluft, Luft, ausgenommen der Schuft, als eine Mannsperson. An der Donau spricht man der **Luft**, und in Niedersachsen der **Duft**, aber beydes unrichtig.

uld, die Geduld, Huld, Schuld ꝛc. der Pult und Tumult gehören nicht hieher.

unft, die Ankunft, die Vernunft, Wiederkunft, Zunft Zukunft und dergleichen.

ung, die Änderung, Beförderung, Besserung, Lästerung, Lieferung, Meynung, u. d. gl. ausgenommen der Sprung.

ur, die Cur, Captur, Clausur, Collegiatur, Fuhr, Natur, Prälatur, Präpositur, Spur, Statur, Uhr, u. s. w.

uth,

uth, die Armuth, Brut, Demuth, Glut, Großmuth, Huth, Kleinmuth, Obhut, Wehmuth, Wuth, u. s. w. ausgenommen das Blut, Gut, der Hut, pileus, imgl. der Muth, und die sonst von Muth zusammengesetzet werden, a) imgleichen der Schutt, und Calecut, als der Namen eines Landes, davon bald folgen wird.

a) Der Gebrauch hat hier eine Unrichtigkeit eingeführet, daß von dem männlichen einfachen Muthe, wieder die Sprachähnlichkeit, die obigen zusammen gesetzten weibliches Geschlechtes gebildet werden; und nur der Edelmuth, der Heldenmuth, der Wankelmuth, der Übermuth, der Unmuth, der Zweifelmuth, bey der Regel geblieben sind.

Regeln des ungewissen Geschlechtes.

22. §. Das dritte Geschlecht im Deutschen ist das ungewisse (Neutrum) welches gleichfalls sehr vielen Hauptwörtern eigen ist. Man merke sich davon folgende Regeln.

I. Regel:

Alle Benennungen der Thiere, die beyden Geschlechtern derselben eigen sind, sind auch in der Sprache ungewisses Geschlechtes. Z. E.

Das Einhorn, das Ferkel, Füllen, das Geschmeiß, Gesind, Gewürm, Hermelin, Kalb, Kameel, Kind, Lamm, Pferd, Rhinoceros, Rind, Schwein, Thier, Ungeziefer, Vieh, Volk, Wild, u. d. m. Doch werden hiervon ausgenommen der Elephant, der Fisch, der Mensch, der Rab, der Storch, der Vogel, der Wurm; imgleichen alle die sich auf ein e enden, und also zu einer andern Regel gehören.

Die II. Regel:

23. §. **Alle Namen der Länder, der Städte, Flecken, und Dörfer, Metalle und Buchstaben, sind ungewisses Geschlechts. Z. E.**

Das volkreiche Deutschland, das kalte Schweden, das reiche Britannien, das fruchtbare Wälschland rc. ausgen. die Lausitz, die Mark, die Schweiz, und alle die sich

mit schaft endigen, als die Grafschaft, Herrschaft, und auf ey, als die Bulgarey, Lombardey, Wallachey rc.

Ferner von Städten, das prächtige Dresden, das große Berlin, das schöne Leipzig, das reiche Hamburg, rc. ausgenommen der Haag.

Von Flecken, das berühmte Lützen, Altranstadt, rc.

Von Dörfern, das nahe Golitz, wie Flemming in einer Ode sagt.

Ferner Metalle, das Bley, Eisen, Erz, Gold, Kupfer, Meßing, Metall, Silber, Zinn, rc. ausgenommen, der Stahl, der Tomback, der Zink, rc.

Endlich Buchstaben, das Alpha und Omega, das A. B. C. u. s. w.

Die III. Regel:

24. §. **Alle Verkleinerungen der Hauptwörter, imgleichen alle, die aus Zeitwörtern, entweder durch Vorsetzung der Sylbe Ge, oder bloß aus der unbestimmten Art** (modo infinitivo) **gemachet werden, sind ungewisses Geschlechts.** Z. E.

Das Fräulein, Hündlein, Kindlein, Knäblein, Mägdlein, Männlein, u. s. w. oder auch das Bübchen, Häuschen, Hündchen, Knäbchen, Mägdchen, Thierchen, u. d. gl. m.

Ferner, Gebäu, Gemahl, Gepräng, Gereiß, Geschrey, Getümmel, Gezier, von bauen, mählen, prangen, reißen, schreyen, tummeln, zieren, u. s. w.

Endlich das Thun und Lassen, das Stehen und Gehen, das Reiten und Fahren, das Trinken und Essen, das Leben und Sterben; imgleichen das Wesen, als ein alter infinitivus, anstatt seyn, das Daseyn, u. d. gl. m.

Die IV. Regel:

25. §. **Alle Wörter, die sich auf at, ech, et, it und iv enden, sind ungewisses Geschlechts;** als z. E.

at, das Bad, Cad, Canonicat, Cantorat, Concordat, Decanat, Diaconat, Majorat, Pastorat, Rectorat, Senio-

Seniorat ꝛc. ausgenommen der Pfad, der Rath, der Staat, und die Saat ꝛc.

ech, das Blech, das Pech: ꝛc. die Zeche muß, als ein weibliches, ein e am Ende haben.

et, das Banquet, Baret, Cabinet, Lazaret, Paquet, Privet, Secret, Spinet, Stilet, Tapet u. d. gl. ausgenommen der Comet, Magnet, und Planet. Poet und Prophet sind Männernamen. Die auf ät gehören nicht hieher.

ier, das Bier, Clavier, Clystier, Elixier, Panier, Papier, Quartier, Rappier, Revier, Turnier, u. d. gl. ausgenommen die Begier und Zier, imgl. die als Benennung der Mannspersonen, oder Thiere und Edelsteine wegfallen, als Balbier, Courier, Vezier, Seraskier, und Sapphier.

iv, das Creditiv, Laxativ, Perspectiv, Recitativ, Stativ, Vomitiv, u. d. gl. m.

Die V. Regel:

26. §. **Wörter**, die sich auf och, or, os, und ot endigen, sind des ungewissen Geschlechts; als z. E.

och, das Joch, das Loch; mit ihren zusammengesetzten; ausgenommen der Koch, als ein männliches Wort, und die Woche, die das weibliche e hat.

t, Banquerot, Brodt, Complot, Geboth, Loth, Morgenroth, Schrot, u. d. gl. ausgenommen, der Tod, der Sod, der Koth, die Noth, und der Sport, der eigentlich nicht hieher gehöret.

or, das Chor, Contor, Nagelbohr, das Ohr, das Rohr, das Thor, u. s. w. ausgenommen der Flor, imgleichen Major, Matador, Mohr, Pastor; die aber, als männliche Namen, hieher nicht gehören.

oos, und os, das Loos, das Mooß, das Roß, das Schloß, das Geschoß u. a. m. ausgenommen der Kloos, Schoß, Stoß, Troß, und die Schooß.

Die VI. Regel:

27. §. Wörter, die sich auf um, thum, und umt endigen, sind auch des ungewissen Geschlechts. Z. E.

um, als die fremden, das Evangelium, Monopolium, Clavicordium, Seculum u. d. gl. ausgenommen der Ruhm, und der Thum.

thum, das Bischofthum, Christenthum, Fürstenthum, Heydenthum, Kaiserthum, Lutherthum, Pabstthum, Heiligthum, Priesterthum u. d. gl.

umt, das Grummt, das Kummt.

Was nun unter diesen Regeln nicht enthalten ist, das muß am Ende in einer besondern Tafel vor Augen gelegt werden, damit man es sich bekannt, und durch die Übung im Lesen und Umgange selbst, geläufig mache.

28. §. Außer allen diesen Regeln kann man noch einige Wörter merken, die in verschiedenen Bedeutungen, auch verschiedene Geschlechter haben. Dahin gehören alle die, die schon oben im 9. §. des II. Hauptstückes angegeben worden, und die man oben auf der 134sten Seite nachschlagen kann.

29. §. Ferner giebt es Wörter, die in verschiedenen Landschaften von Deutschland verschiedenes Geschlechts sind; davon ich etliche, die mir bekannt geworden, hersetzen will; so, daß ich das allhier in Meißen gewöhnliche voran setze:

Der Altar,	das Altar;	Der Gift,	das Gift;
Der Bach,	die Bach;	Der Grütz,	die Grütze;
Die Butter,	der Butter;	Die Katheder,	das Katheder;
Die Duft,	der Duft;	Das Klotz,	der Klotz;
Die Dunst,	der Dunst;	Die Luft,	der Luft;
Die Ecke,	das Eck;	Der Markt,	das Markt;
Die Finsterniß,	das Finsterniß;	Der Schild,	das Schild;
Die Gewalt,	der Gewalt;	Die Schwulst,	der Schwulst;
Die Gelübde,	das Gelübd;	Der Zepter,	das Zepter, u. a. m.

30. §. Noch eine Regel muß man in Ansehung der zusammengesetzten Wörter machen, daß nämlich dieselben insgemein das Geschlecht des hinten stehenden letzten Theiles behalten.

Z. E.

z. E. das Thor, das Stadtthor, obgleich Stadt weiblich ist; so auch die Thüre, die Hausthüre, obgleich Haus ungewisses Geschlechts ist. So auch das Halstuch, Schnupftuch, Leichentuch; ob man gleich der Hals, der Schnupfen, die Leiche saget, u. s. w. Indessen giebt es auch hier Ausnahmen. Z. E. man saget zwar die Aue, und doch heißt es, das Lindenau, Wiederau, Langenau, Hanau, Torgau. Doch solcher Abweichungen von der Regel giebt es sehr wenige: da hingegen die andern unzählbar sind: als das Haus, Rathhaus, Gotteshaus, Armenhaus, Weysenhaus, Provianthaus, Zeughaus, Zuchthaus rc.

31. §. Die letzte und VII. Regel von den zusammengesetzten Wörtern heißt daher so:

Wörter, die aus zweyen oder mehrern einfachen Hauptwörtern zusammen gesetzet worden, behalten das Geschlecht derer, die am Ende zu stehen kommen.

Die Ursache davon ist leicht einzusehen: denn dasjenige Wort, was am Ende steht, giebt allemal den Hauptbegriff zu verstehen, davon die Rede ist; die erstern aber drücken nur die verschiedenen Bestimmungen derselben aus. Der Hauptbegriff aber muß billig sein natürliches Geschlecht behalten; gesetzt, daß ihn der Nebenbegriff einbüßen müßte. Z. E.

Männliche.	Weibliche.	Ungewisse.
Der Knecht, der Jungferknecht.	Die Aue, die Wetterau.	Das Haus, das Zuchthaus.
Der Kopf, der Ziegenkopf.	Die Beere, die Weinbeere.	Das Holz, das Tannenholz.
Der Mann, der Hauptmann.	Die Jagd, die Hirschjagd.	Das Nest, das Vogelnest.
Der Markt, der Fleischmarkt.	Die Noth, die Landesnoth.	Das Thor, das Stadtthor.
Der Muth, der Weibermuth.	Die Plage, die Landplage.	Das Tuch, das Halstuch.
Der Schuh, der Handschuh.	Die Thüre, die Hausthüre.	Das Zeichen, das Luftzeichen.
Der Wald, der Birkenwald.	Die Uhr, die Sanduhr.	Das Zimer, das Frauenzimmer, u. d. m.

§. 32.

32. §. Ein jeder sieht wohl, daß diese Regel sich auf diejenigen Wörter nicht erstrecke, die nicht aus lauter Hauptwörtern, sondern zum theil aus andern Redetheilchen zusammengesetzet sind. Von diesen heißt

Die VIII. Regel:

Wörter, die nur aus einem Hauptworte, und aus andern Redetheilchen bestehen, müssen das Geschlecht des Hauptwortes behalten, welches darinnen vorkömmt, und dessen Begriff darinnen herrschet.

Z. E. **Der Muth**, der Edelmuth, der Unmuth, der Übermuth, 2c. **Der Rath**, der Unrath, Vorrath, Zierrath 2c. **Die Lust**, die Unlust; **Der Witz**, der Aberwitz, **Die Acht**, die Aberacht 2c. **Der Schnabel**, der Geelschnabel 2c. **Der Hall**, der Wiederhall u. d. gl. m. Doch giebt es auch hier einige Ausnahmen, sonderlich in dem Worte **Muth**. Denn hier ist es seit alten Zeiten eingeführet, daß man saget, die **Demuth**, die **Großmuth**, die **Schwermuth**, die **Wehmuth**, obgleich das einfache **Muth** männliches Geschlechts ist. In wenig andern Wörtern wird man eben dergleichen finden, z. E. **das Wort**, die **Antwort**, u. d. gl.

33. §. Nun will ich schließlich das versprochene Verzeichniß derjenigen Hauptwörter hersetzen, die nach den obigen Regeln nicht bestimmet worden, auch sonst schwerlich unter einige Regeln zu bringen sind. Diese muß sich ein Fremder, oder Anfänger bekannt machen, indem er sie fleißig durchliest, und allemal das im Anfange stehende Geschlechtswort dazu wiederholet; bis sie ihm geläufig werden. In andern Sprachlehren für Ausländer, stehen ungleich größere solche Register; welches denn die Lernenden sehr abschrecket. Das meinige aber ist darum viel kürzer und erträglicher gerathen, weil ich die meisten Hauptwörter, durch die obigen Regeln nach den Endungen derselben bestimmet habe. Vieleicht könnte man einige aus den folgenden, auch noch unter gewisse Regeln bringen.

Ver-

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Verzeichniß derer Hauptwörter, deren Geschlecht man ohne Regeln lernen muß.

Männlichen Geschlechts.	Weiblichen Geschlechts.	Ungewissen Geschlechts.
Auf B. sind:	B.	B.
Korb, Stab, Trab, Erwerb.	Diese haben nach heutiger Art alle ein e, als Gabe, Habe, Garbe.	Das Grab, Laub, Lob, Sieb, Gewerb.
D.	D.	D.
Der Bund, Eid, Grind, Gund, Mond, Mund, Schlund, Sod, Wald, Wind.	Die Gegend, Jagd, Jugend, Tugend.	Das Bad, Bild, Brod, Elend, Feld, Getreid, Glied, Kleid, Kleinod, Leid, Lied, Pfand, Pfund, Rad, Schild.
F.	F.	F.
Der Brief, Griff, Hanf, Huf, Kauf, Knauf, Krampf, Lauf, Soff, Torf, Wurf.	Haben alle ein e, als Hufe, Kufe, Zofe ꝛc.	Das Dorf, Haf, Huf, Schiff.
G.	G.	G.
Der Balg, Berg, Ring, Trog, Ursprung, Zeug, Zug.	Die Burg.	Das Ding, Geding, und Zeug.
H.	H.	H.
Der Bach, Bauch, Gauch, Hauch, Schlauch.	Die Milch, Schmach.	Das Buch, Dach, Fach, Fleisch, Gemach, Reich, Stroh, Tuch.
K.	K.	K.
Der Dreck, Fleck, Gestank, Kalk, Kleck, Kork, Quark, Rock, Schurk.	Die Bank, Mark, für Gränze.	Das Mark, (Medulla) Volk, Werk.

Der

Männliches Geschlechts.	Weibliches Geschlechts.	Ungewisses Geschlechts.
L.	**L.**	**L.**
Der Keil, Kiel, Pfeil, und die meisten auf el, davon oben die V. Regel des männlichen Geschlechts gehandelt hat.	Die Deichsel, Eichel, Geisel, Gurgel, Insel, Insel, Kachel, Klingel, Kugel, Kanzel, Meißel, Morchel, Nadel, Orgel, Regel, Schaufel, Scheitel, Schindel, Schüssel, Semmel, Sichel, Spindel, Staffel, Stoppel, Trommel, Windel, Wurzel.	Das Achttheil, Beil, Exempel, Fell, Hell, Insiegel, Knäuel, Lägel, Linial, Maul, Mehl, Mittel, Oel, Pistol, Protocoll, Räthsel, Segel, Seil, Siegel, Spiel, Thal, Theil, Viertheil, Ziel.
M.	**M.**	**M.**
Der Gehorsam, Gram, Kram.	Die Form, besser Forme. Scham.	Das Lärm, oder Lärmen, Gedärm.
N.	**N.**	**N.**
Der Alaun, Bann, Dorn, Stern, Zaun, Zwirn.	Die Pein, Person, Stirn.	Das Garn, Gehirn, Gestirn, Kinn.
P.	**P.**	**P.**
Der Kneip, Syrup.	Haben ein e, als Kappe, Puppe ꝛc.	
R.	**R.**	**R.**
Der Altar, Staar.	Die Begier, Creatur, Figur, Gebühr, Gefahr, Zugehör.	Das Gehör, Geschirr, Haar, Jahr.
S.	**S.**	**S.**
Der Biß, Kloß, Riß, Schooß, Schoß, Stoß, Troß.	Die Ameis, Gans, Geis, Horneiß, Iltis, Laus, Maus, Plateis; da sonst die Thiere männliches Geschlechts sind.	Das Aas, Eis, Faß, Glas, Gleis, Gras, Haus, Maaß, Mus, Muß, Reis, Wachs, Wamms.
St.	**St.**	**St.**
Der Ast, Bast, Durst, Dunst, Frost.	Die Angst, Brunst, Brust, Faust, Geschwulst, Kunst, Last, List, Lust, Pest, Post, Schwulst, Wurst.	Das Armrust, Fest, Gespenst, Nest.

Männ-

Männliches Geschlechts.	Weibliches Geschlechts.	Ungewisses Geschlechts.
T.	T.	T.
Der Bart, Contract, Drat, Einhalt, Gurt, Koth, Pult, Ritt, Schnitt. Schritt, Tritt, Vorrath, Unrath, Werth, Zierrath.	Die Andacht, Anfurt, Anstalt, Armuth, Art, Axt, Einfalt, Fahrt, Furcht, Furt, Geburt, Gegenpart, Gegenwart, Gestalt, Gewalt, Glut, Haut, Heimath, Nath, Noth, Pflicht, Predigt, Schrift, Statt, Sucht, Vernunft, Welt, Zeit, Zucht, Zuversicht.	Das Amt, Blatt, Blut, Bret, Edict, Element, Geboth, Gemächt, Geschlecht, Gut, Haupt, Heft, Jahrhundert, Kraut, Licht, Recht, Scheit, Schwert, Stift, Verboth, Unschlitt, Zelt.
X.	X.	X.
Der Kux, Nix, Styx.	Die Tax, Eidex, besser Eidexe, Taxe.	Das Crucifix.
Y.	Y.	Y.
Der May.	Die Bay, Convoy.	
Z.	Z.	Z.
Der Platz, Kranz, Latz, Mutz, Putz, Pelz, Satz, Schwanz, Schurz, Sturz, Tanz, Umsturz, Schmelz.	Die Balz, Hatz, Milz, Pfalz, Wurz. Die übrigen haben ein e, wie Hitze, Mütze, Stütze rc.	Das Erz, Geschütz, Gesetz, Herz, Holz, Kreuz, Malz, Netz, Salz, Schmalz.



* * * * * * * * * * * * * * * *

Des III. Hauptstücks
III. Abschnitt.

Von den Abänderungen (Declinationibus) der Hauptwörter.

1. §.

Wenn wir auf unsre Gedanken Achtung geben: so denken wir bisweilen nur an eine einzige Sache, bisweilen aber an viele von derselben Gattung, oder Art. Dieser Unterscheid muß nun auch durch die Hauptwörter, als Namen der Dinge, angedeutet werden: daher hat man ihnen, durch gewisse Veränderungen der lauten oder stummen Buchstaben, oder auch wohl durch ganze Endsyllben, einen Unterscheid zu geben gesuchet. Z. E. Die Hand, die Hände; die Achsel, die Achseln; der Mangel, die Mängel, der Mann, die **Männer**, die Frau, die **Frauen**, u. a. m. Nur einige wenige sind davon ausgenommen, die nämlich einzeln und vielfach einerley Gestalt behalten, und nur durch das Geschlechtswort, oder durch den Zusammenhang unterschieden werden müssen: als der Engel, die Engel; der Bürger, die Bürger, der Stängel, die Stängel; u. a. m.

2. §. Daher haben nun die Sprachlehrer Anlaß genommen, von verschiedenen Numeris, oder **Zahlen** der Hauptwörter, Beywörter und Fürwörter zu handeln: davon auch beym Geschlechtsworte schon beyläufig etwas gedacht worden. Unsere deutsche Sprache hat dieses mit allen andern gemein, daß sie bey den meisten Hauptwörtern, es durch gewisse Buchstaben, oder Syllben anzeiget, ob man von einem, oder von vielen redet. Und aus den obigen Exempeln wird man bemerken, daß es dabey, theils auf die Veränderung der Selbstlaute, theils auf einige Endbuchstaben ankömmt: welcher letztern nicht mehr als vier sind, nämlich,

e, en,

e, en, n, und er; als, Band, Bande; Taube, Tauben; Trummel, Trummeln; Reis, Reiser.

3. §. Wollen wir also im Deutschen einige Abänderungen (Declinationes) unterscheiden: so können wir dieselben füglich in fünferley Arten abtheilen. Die I. begreift diejenigen Hauptwörter, deren vielfache Bedeutung mit der einfachen einerley Endung hat. Die II. begreift diejenigen in sich, die in der mehrern Zahl ein e annehmen, als Hand, die Hände. Die III. enthält die Hauptwörter, so der einzeln Zahl die Sylbe en hinzusetzen, als Frau, die Frauen. Die IV. hält diejenigen in sich, die den bloßen Buchstab n hinzusetzen, als Regel, die Regeln. Die V. endlich begreift diejenigen, welche ein er am Ende annehmen, welches sie in der einzeln Bedeutung nicht hatten, als Pfand, die Pfänder. So können wir die Eintheilung besser machen, als wenn wir, wie die Lateiner, auf die Genitivos Casus sehen; oder wie unsre alten Sprachlehrer, bloß nach den drey Geschlechtern gehen wollten a).

a) Nur die Herren Niedersachsen scheinen hier noch einen Einwurf zu haben; weil sie gleichsam eine VIte Abänderung bey sich zu machen pflegen; wenn sie viele Wörter in der mehrern Zahl mit einem s verlängern. So sagen sie zuweilen, die Jungens, die Mägdchens, die Schülers, die Dieners u. d. gl. Thun sie dieses in der plattdeutschen Mundart, so wird kein Hochdeutscher etwas dagegen zu erinnern haben. Allein im Hochdeutschen müssen sie solches nicht thun; sonst werden ihnen alle hochdeutsche Landschaften widersprechen. Nur in einigen fremden Wörtern scheint hier eine Ausnahme statt zu haben. Denn man findet und höret zuweilen die Ambassadeurs, die Ministers, die Generals, Officiers, Küraßiers, Grenadiers, u. d. gl. das machet, daß die Franken, so zuerst aus Deutschland nach Gallien gegangen, plattdeutsche Leute gewesen, die in der mehrern Zahl das s anzuhängen gewohnet waren; von denen die Franzosen es angenommen. Allein in bloß deutschen Wörtern spricht hier und in allen obern Provinzen kein Mensch so: folglich können wir die Zahl der deutschen Abänderungen damit nicht vermehren.

Die I. Abänderung.

4. §. Diese erste Art der Abänderung hat in der einfachen Zahl hauptsächlich dreyerley Endungen: nämlich die Wörter en, el, und er: welche sie auch in der mehrern Zahl unverrückt beybehält. Sie sind aber von zweyerley Art. Einige darunter ändern ihren Selbstlaut in der vielfachen Bedeutung ganz und gar nicht: und diese haben in der zweyten Endung der einzeln Bedeutung das s; in der dritten und sechsten der vielfachen Zahl aber, ein n; wie folgende Muster zeigen.

Einfach.

Der Himmel,	Der Bürger,
des Himmels,	des Bürgers,
dem Himmel,	dem Bürger,
den Himmel,	den Bürger,
o du Himmel,	o du Bürger,
von dem Himmel.	von dem Bürger.

Vielfach.

Die Himmel,	Die Bürger,
der Himmel,	der Bürger,
den Himmeln,	den Bürgern,
die Himmel,	die Bürger,
o ihr Himmel,	o ihr Bürger,
von den Himmeln.	von den Bürgern.

5. §. Nach dem ersten dieser Muster nun richten sich folgende Wörter; die theils des männlichen, theils des ungewissen Geschlechtes sind.

Männliches Geschlechts.			Ungew. Geschl.
Der Bengel,	Der Hügel,	Der Prügel,	Das Exempel,
Beutel,	Kegel,	Riegel,	Ferkel,
Engel,	Kringel,	Rüpel,	Geflügel,
Flegel,	Kümmel,	Säbel,	Geklingel,
Flügel,	Löffel,	Schimmel,	Gemurmel,
Gümpel,	Lümmel,	Schlägel,	Gevögel,
Gürtel,	Mörsel,	Schlingel,	Lägel,
Haspel,	Nabel,	Schlüssel,	Mittel,
Hebel,	Nebel,	Spargel,	Räthsel,
Henkel,	Pöbel,	Spiegel,	Riechsel,

Männl.

Männliches Geschlechts.			Ungew. Geschl.
Der Sprengel,	Der Tempel,	Der Zipfel,	Das Ringel,
Sprügel,	Teufel,	Zirkel,	Segel,
Stängel,	Tiegel,	Zügel,	Siegel,
Stiefel,	Ziegel,	Zwickel.	Stöpsel.

Nach dem zweyten Muster gehen folgende:

Männliches Geschlechts.			Ungew. Geschl.
Der Adler,	Der Führer,	Der Küster,	Das Fenster,
Anger,	Gaffer,	Kutscher,	Feuer,
Anker,	Ganter,	Lästerer,	Fieber,
Apotheker,	Gärtner,	Laufer,	Fuder,
Arbeiter,	Geiger,	Lauser,	Futter,
Aufseher,	Gerber,	Lecker,	Gatter,
Aufpasser,	Geyer,	Leuchter,	Gewässer,
Bader,	Glaser,	Lügner,	Gewitter,
Bächer,	Glöckner,	Macher,	Gitter,
Bäcker,	Gräber,	Mahner,	Laster,
Bauer,	Grübler,	Maler,	Leder,
Bereiter,	Gürtler,	Mäkler,	Luder,
Beschützer,	Gypser,	Marder,	Messer,
Bettler,	Haber,	Märtyrer,	Münster,
Beutler,	Händler,	Mäurer,	Muster,
Binder,	Häscher,	Mautner,	Opfer,
Böttcher,	Henker,	Meister,	Pflaster,
Bohrer,	Hudler,	Metzger,	Polster,
Brauer,	Hümpler,	Mörder,	Pulver,
Bürger,	Hüter,	Müller,	Ruder,
Büttner,	Jäger,	Münzer,	Ufer,
Centner,	Kaiser,	Nadler,	Ungeziefer,
Decker,	Kater,	Pater,	Ungewit-
Dichter,	Kerker,	Pfeifer,	ter,
Donner,	Kläffer,	Pfeiler,	Wasser,
Drechsler,	Klempner,	Pfuscher,	Wetter,
Drescher,	Klipper,	Praler,	Zimmer.
Drucker,	Köder,	Pranger,	
Eimer,	Köhler,	Prasser,	
Färber,	Körper,	Priester,	
Faulenzer,	Kober,	Quacksalber,	
Fechter,	Köcher,	Quäker,	
Fischer,	Kramer,	Räuber,	
Fleischer,	Kürschner,	Raufer,	

Männliches Geschlechts.		Ungew. Geschl.
Der Reiger,	Der Schneider,	Der Töpfer,
Reiter,	Schorsteinfeger,	Traber,
Retter,	Schuster,	Träger,
Richter,	Seiger,	Treffer,
Riemer,	Seiler,	Trichter,
Ritter,	Sieder,	Triller,
Röder,	Sperber,	Trödler,
Römer,	Spieler,	Tuchmacher,
Rothgießer,	Spötter,	Wagner,
Sänger,	Springer,	Wächter,
Säufer,	Sticker,	Wäscher,
Sammler,	Stricker,	Walker,
Sattler,	Stümpler,	Werber,
Schäfer,	Sudler,	Widder,
Schaffner,	Tadler,	Winzer,
Schiffer,	Tändler,	Würger,
Schimmer,	Tänzer,	Zahler,
Schinder,	Täschner,	Zeiger,
Schläfer,	Täuber,	Zepter,
Schläger,	Täufer,	Zieler,
Schlösser,	Taucher,	Zober,
Schlummer,	Teller,	Zunder,
Schmaucher,	Thürmer,	Zuschauer,
Schnarcher,	Tischler,	Zwitter, u. d. gl.

6. §. Die dritte Endung en, hat wegen ihres letzten Buchstabs n, das besondere, daß sie in der vielfachen Bedeutung, in der dritten und sechsten Endung, kein n mehr annehmen kann; sondern durchgehends einerley bleibt, sie mag nun den Selbstlaut ändern, oder nicht. Z. E.

Einz.		Vielf.	
	Der Kragen,		Die Kragen,
	des Kragens,		der Kragen,
	dem Kragen,		den Kragen,
	den Kragen,		die Kragen,
	o du Kragen,		o ihr Kragen,
	von dem Kragen.		von den Kragen.

Eben so gehen auch

Der Balken,	der Frieden,	der Karpen,
Braten,	Funken,	Karren,
Degen,	Glauben,	Kasten,

Der

Der Kloben,	der Posten,	der Schlitten,
Laden,	Regen,	Schragen,
Magen,	Roggen,	Schranken,
Rachen,	Rocken,	Sparren,
Namen,	Rücken,	Weizen, u. d.
Orden,	Samen,	gl. m.
Pfosten,	Segen,	

Diejenigen, die von der unbestimmten Art der Zeitwörter kommen, (modo infinitivo) sind ungewissen Geschlechts, und haben nur die einzelne Zahl allein: als Geben, Hören, Nehmen, u. d. gl. unzählige mehr b).

b) Man muß hier nicht diejenigen Hauptwörter, mit den Zeitwörtern vermischen, die einander verwandt sind. Z. E. das Reden und Schweigen, ist in der einzeln Zahl allein; aber die Rede hat auch die Reden. Das Blitzen und Donnern ist auch nur einfach; aber der Blitz, hat auch die Blitze. Eben so ist das Sitzen und der Sitz unterschieden, u. s. w.

7. §. Die zweyte Classe der ersten Abänderung ändert nur den Selbstlaut in der vielfachen Zahl; sonst aber bleibt alles, wie vorhin gewiesen worden. Und dahin gehören folgende, aus allen drey Endungen, von denen ich auch ein Paar ausführliche Muster hersetzen will:

Einfach.

Der Hammel,	Der Boden,
Des Hammels,	des Bodens,
Dem Hammel,	dem Boden,
Den Hammel,	den Boden,
O du Hammel,	o du Boden,
Von dem Hammel.	von dem Boden.

Vielfach.

Die Hämmel,	Die Böden,
Der Hämmel,	der Böden,
Den Hämmeln,	den Böden,
Die Hämmel,	die Böden,
O ihr Hämmel,	o ihr Böden,
Von den Hämmeln.	von den Böden.

Eben so gehen folgende:

Handel, Händel,	Bruder, Brüder,	Bogen, Bögen,
Mangel, Mängel,	Hammer, Hämmer,	Laden, Läden,
Mantel, Mäntel,	Klaffer, Kläffer,	Faden, Fäden,
Nabel, Näbel,	Laufer, Läufer,	Magen. Mägen,
Nagel, Nägel,	Vater, Väter,	Ofen, Öfen,
Schnabel, Schnäbel,		Schaden, Schäden,
Vogel, Vögel,		Wagen, Wägen,
Zagel, Zägel,		u. d. gl.

8. §. Indessen giebt es in dieser ersten Abänderung, in den ersten Endungen auch einige Wörter weibliches Geschlechtes. Z. E.

Die Amsel,	Die Morchel,	Die Aglaster.
Bibel,	Muschel,	Alster,
Dattel,	Nadel,	Butter,
Distel,	Nichtel,	Elster,
Eichel,	Nudel,	Feder,
Fiedel,	Orgel,	Folter,
Gabel,	Pappel,	Kelter,
Gurgel,	Raspel,	Klapper,
Heftel,	Semmel,	Marter,
Kachel,	Sichel,	Natter,
Klingel,	Wachtel,	Otter,
Kunkel,	Windel,	Schwester,
Mandel,	Zwiebel.	Trauer,
		Zither.

Diese nun sind nur darinn ausgenommen, daß sie in der zweyten Endung der einzeln Zahl kein s annehmen, sondern sich überall gleich bleiben. Das zeigen folgende Muster:

Die Mündel,	Die Mutter,
der Mündel,	der Mutter,
der Mündel,	der Mutter,
die Mündel,	die Mutter,
o du Mündel,	o du Mutter,
von der Mündel.	von der Mutter.

Das einzige Wort Mutter, ändert in der mehrern Zahl den Selbstlaut in ü, die Mütter.

Die

Die II. Abänderung.

9. §. Diese Abänderung begreift alle die Hauptwörter in sich, die in der vielfachen Bedeutung ein e annehmen. Diese sind nun wiederum von verschiedenen Geschlechtern. Z. E. Der Stand, die Stände; die Hand, die Hände; das Thier, die Thiere. Diese nehmen in der zweyten Endung der einzeln Zahl, die Sylbe es, und in der dritten und sechsten ein e. In der vielfachen Zahl aber hat die dritte und sechste ein n. Nur die weiblichen Wörter gehen davon ab, und behalten in der einfachen Zahl durchgehends einerley Endung. Ich will folgende Muster hersetzen.

Einzeln.

Der Stand,	Die Hand,	Das Thier,
des Standes,	der Hand,	des Thieres,
dem Stande,	der Hand,	dem Thiere,
den Stand,	die Hand,	das Thier,
o du Stand,	o du Hand,	o du Thier,
von dem Stande.	von der Hand.	von dem Thiere.

Vielfach.

Die Stände,	Die Hände,	Die Thiere,
der Stände,	der Hände,	der Thiere,
den Ständen,	den Händen,	den Thieren,
die Stände,	die Hände,	die Thiere,
o ihr Stände,	o ihr Hände,	o ihr Thiere,
von den Ständen.	von den Händen.	von den Thieren.

10. §. Nach diesen Mustern nun richten sich alle folgende Wörter: so daß sich in dem männlichen und weiblichen Geschlechte allemal das *a*, o, und u der einzeln Zahl, in der vielfachen in ä, ö, und ü, verändern; das ungewisse Geschlecht aber seinen Selbstlaut behält.

Männliche.

Ast, Aeste,	Baum, Bäume.	Dampf, Dämpfe.
Band, Bände.	Bock, Böcke.	Duft, Düfte.
Barsch, Bärsche.	Born, Börne.	Dunst Dünste.
Bart, Bärte.	Brand, Brände.	Fall, Fälle.
Bauch, Bäuche.	Damm, Dämme.	Fang, Fänge.

Flor, Flöre.
Fuchs, Füchse.
Fuß, Füße.
Fund, Funde.
Gang, Gänge,
Gaul, Gäule.
Gesang, Gesänge,
Grund, Gründe.
Gruß, Grüsse.
Guß, Güsse.
Hahn, Hähne.
Hals, Hälse.
Kahn, Kähne.
Kamm, Kämme.
Kampf, Kämpfe,
Klang, Klänge.
Kopf, Köpfe.
Krug, Krüge.
Kuß, Küsse.
Lauf, Läufe.
Markt, Märkte.
Napf, Näpfe.
Pallast, Palläste.
Pfahl, Pfähle.

Pflock, Pflöcke.
Pfuhl, Pfühle.
Platz, Plätze.
Rath, Räthe.
Raum, Räume.
Rausch, Räusche.
Rock, Röcke.
Saal, Säle.
Sarg, Särge.
Saum, Säume.
Schatz, Schätze.
Schlaf, Schläfe.
Schlag, Schläge.
Schlauch, Schläuche.
Schlund, Schlünde.
Schluß, Schlüsse.
Schmaus, Schmäuse.
Schuß, Schüsse.
Schwamm, Schwämme.
Schwan, Schwäne.
Schwanz, Schwänze.
Schwulst, Schwülste.
Sohn, Söhne.
Span, Späne.

Sprung, Sprünge.
Stall, Ställe.
Stamm, Stämme.
Stand, Stände.
Stein, Steine.
Stock, Stöcke.
Stoß, Stöße.
Strom, Ströme.
Strumpf, Strümpfe.
Strunk, Strünke.
Stuhl, Stühle.
Sturm, Stürme,
Ton, Töne.
Topf, Töpfe.
Traum, Träume.
Trog, Tröge.
Trumpf, Trümpfe.
Thurm, Thürme.
Wurm, Würme.
Zahn, Zähne.
Zaum, Zäume.
Zaun, Zäune.
Zoll, Zölle.
Zug, Züge.

Weibliche.

Die Bank, Bänke.
Braut, Bräute.
Brunst, Brünste.
Brust, Brüste.
Gans, Gänse.
Gruft, Grüfte.
Gunst, Günste,
Haut, Häute.
Kluft, Klüfte.

Die Kraft, Kräfte.
Kuh, Kühe.
Kunst, Künste.
Laus, Läuse.
Luft, Lüfte.
Lust, Lüste.
Magd, Mägde.
Macht, Mächte.
Maus, Mäuse.

Die Rath, Räthe.
Noth, Nöthe.
Nuß, Nüsse.
Sau, Säue.
Stadt, Städte.
Wand, Wände.
Zunft, Zünfte.

Ungewisse.

Das Band, Bande.
Beil, Beile.
Bier, Biere.
Brod, Brode.
Erz, Erze.
Fell, Felle.
Gehirn, Gehirne.
Geschwür, Geschwüre.

Das Handwerk, Handwerke.
Heer, Heere.
Huf, Hufe.
Kamehl, Kamehle
Land, Lande.
Licht, Lichte.
Loos, Loose.
Loth, Lothe.

Un=

Ungewisse.

Das Maaß, Maaße.	Das Schwein, Schweine.
Meer, Meere.	Seil, Seile.
Metall, Metalle.	Tau, Taue.
Pferd, Pferde.	Thier, Thiere.
Pfund, Pfunde.	Thor, Thore.
Pult, Pulte.	Werk, Werke.
Rohr, Rohre.	Wort, Worte.
Roß, Rosse.	Zeug, Zeuge.
Salz, Salze.	Ziel, Ziele.
Schaf, Schafe.	

11. §. Doch ist von dieser Veränderung des Selbstlautes in der vielfachen Zahl bey dem männlichen Geschlechte, eine starke Ausnahme zu machen. Denn eine gute Zahl solcher Wörter, und zwar mehrentheils solche, die kein a, o, und u, haben, bleiben unverändert bey ihrem Selbstlaute, wie die vom ungewissen Geschlechte. Folgendes Verzeichniß wird die meisten davon bekannt machen.

Aal, Aale.	Hund, Hunde.	Staar, Staare.
Arm, Arme.	Keil, Keile.	Steg, Stege.
Bett, Bette.	Kiel, Kiele.	Stiel, Stiele.
Blitz, Blitze.	Kranich, Kraniche.	Stier, Stiere.
Dienst, Dienste.	Lachs, Lachse.	Strauß, Strauße.
Drat, Drate.	Pfeil, Pfeile.	Streich, Streiche.
Feind, Feinde.	Pilz, Pilze.	Tag, Tage.
Freund, Freunde.	Port, Porte.	Theil, Theile.
Gewinst, Gewinste.	Preis, Preise.	Tisch, Tische.
Grad, Grade.	Punct, Puncte.	Weg, Wege.
Greis, Greise.	Reim, Reime.	Wein, Weine.
Habicht, Habichte.	Ritz, Ritze.	Wind, Winde.
Hecht, Hechte.	Schlitz, Schlitze.	Zeug, Zeuge.
Heering, Heeringe.	Sitz, Sitze.	Zweck, Zwecke.
Hirsch, Hirsche.	Sperling, Sperlinge.	Zweig, Zweige.

12. §. Indessen giebt es bey dieser Abänderung noch eine Art von Ausnahmen, in Ansehung einer guten Anzahl von Wörtern, die nur in der einzelnen Zahl gebräuchlich sind; entweder, weil sie an sich schon was vieles bedeuten, oder sonst keine vielfache Bedeutung leiden. Davon kann folgendes Register Nachricht geben.

Männliche.	Weibliche.	Ungewisse.
Der Argwohn.	Die Ankunft.	Das Bast.
Ballast.	Burg.	Bley.
Bund.	Einsicht.	Dacht.
Glanz.	Geschwulst.	Garn.
Gram.	Kenntniß.	Gedächtniß.
Harm.	Pracht.	Gefieder.
Haß.	Rückkunft.	Genist.
Klee.	Schmach.	Gereiß.
Kram.	Schwulst.	Geschmeiß.
Kummer.	Vernunft.	Getümmel.
Leim.	Zier.	Getös.
List.	Zucht.	Gewürm.
Mund.	Zukunft.	Gold.
Neid.	Zurückkunft.	Grummt.
Pracht.		Heu.
Prunk.	**Männliche.**	Inselt.
Putz.	Der Trotz.	Kupfer.
Rauch.	Trug.	Mehl.
Reif.	Verstand.	Meßing.
Sand.	Wahn.	Mooß.
Schmuck.	Witz.	Silber.
Strand.	Zank.	Stahl.
Sund.	Zorn.	Stroh.
Thau.	Zwang.	Tocht.
Torf.	Zwirn.	Vieh.
Trost.		

Endlich giebt es auch noch etliche wenige, die nur in der vielfachen Zahl allein gewöhnlich sind: zum E. die Läufte an den Thieren, in der Jägersprache; die Zeitläufte, die Kriegsläufte, u. d. gl.

Die III. Abänderung.

13. §. Zu dieser Abänderung gehören alle Hauptwörter, die in der mehrern Zahl die Sylbe en annehmen, ob sie dieselbe gleich in der einzeln Bedeutung nicht haben. Diejenigen nämlich, die es nur behalten, wie Garten, Gärten, u. d. gl. gehörten zur ersten Abänderung. Die es aber annehmen, sind von unterschiedenen Geschlechtern: denn es giebt sowohl männliche, als weibliche, ja auch vom ungewissen Geschlechte etliche, die hieher gehören. Wir wollen folgende Exempel davon sehen.

Die einzelne Zahl.

Männlich.	Weiblich.	Ungewiß.
Der Mensch,	Die Flur,	Das Ohr,
des Menschen,	der Flur,	des Ohres,
dem Menschen,	der Flur,	dem Ohre,
den Menschen,	die Flur,	das Ohr,
o du Mensch,	o du Flur,	o du Ohr,
von dem Menschen.	von der Flur.	von dem Ohre.

Die vielfache Zahl.

Die Menschen,	Die Fluren,	Die Ohren,
der Menschen,	der Fluren,	der Ohren,
den Menschen,	den Fluren,	den Ohren,
die Menschen,	die Fluren,	die Ohren,
o ihr Menschen,	o ihr Fluren,	o ihr Ohren,
von den Menschen.	von den Fluren.	von den Ohren.

14. §. Aus diesen Mustern sieht man 1) daß die männlichen Wörter in der einfachen Zahl, gleich in der zweyten, dritten, vierten und sechsten Endung, das en annehmen; so daß nur die fünfte, der ersten gleich bleibt. 2) Daß die zweyte Endung kein s annimmt, wie einige aus böser Gewohnheit, bey Menschens, Herrns, Grafens, Fürstens u. d. gl. zu sprechen pflegen. 3) Daß die weiblichen Wörter, sowohl in der einzelnen als vielfachen Zahl, vollkommen unabänderlich bleiben; und daß also diejenigen unrecht thun, die bey dem Worte Frau, in der zweyten, dritten und sechsten Endung ein en anflicken. 4) Daß die

vom

vom ungewissen Geschlechte den männlichen in allen Stücken gleich sind; außer, daß in der einzelnen Zahl die erste, vierte und fünfte Endung einander gleich bleiben.

15. §. Nach diesen Regeln richten sich nun alle folgende Hauptwörter.

Männliche.	Weibliche.
Der Aff, Affen.	Die Begegnung, gegnungen.
Atheist, und alle die sich auf ist endigen.	Belagerung, lagerungen.
	Besserung, Besserungen.
Bär, Bären.	Beugung, Beugungen.
Basilisk, Basilisken.	Böschung, Böschungen.
Bauer, Bauren.	Brustwehr, Brustwehren.
Brunn, Brunnen.	Brut, Bruten.
Bub, Buben.	Drohung, Drohungen.
Der Communicant, und alle die sich auf ant enden.	Erbarmung, barmungen.
	Fahrt, Fahrten.
Der Delinquent, und alle auf ent.	Festung, Festungen.
	Figur, Figuren.
Der Deutsche, und alle Namen der Nationen: ausgenommen die schon in der einzeln Zahl bey dem bestimmten Geschlechtsworte ein er haben, als der Ägyptier, Perser, Spanier, Unger, 2c.	Fluth, Fluthen.
	Fracht, Frachten.
	Freyheit, Freyheiten.
	Fröhlichkeit, lichkeiten.
	Furcht, Furchten.
	Gasterey, Gastereyen.
	Gegend, Gegenden.
	Gesinnung, Gesinnungen.
Der Eremit, und alle übrige gleicher Endung.	Glut, Gluten.
	Hinderung, Hinderungen.
Der Falk, Falken.	Hoffnung, Hoffnungen.
Der Fürst, Fürsten.	Kleidung, Kleidungen.
Graf, Grafen.	Leistung, Leistungen.
Hans, Hansen.	Mauer, Mauren.
Held, Helden.	Nachtigall, Nachtigallen.
Herr, Herren.	Nation, Nationen.
Knab, Knaben.	Natur, Naturen.
Knapp, Knappen.	Neigung, Neigungen.
Komet, Kometen.	Neuigkeit, Neuigkeiten.
Leu, Leuen.	Papagey, Papageyen.
Mohr, Mohren.	Pflicht, Pflichten.
Mond, Monden.	Post, Posten.
Narr, Narren.	Quittung, Quittungen.

Männ-

Männliche.	Weibliche.
Ochs, Ochsen.	Rab, Raben.
Pastor, Pastoren.	Regung, Regungen.
Path, Pathen.	Saat, Saaten.
Pfaff, Pfaffen.	Schlacht, Schlachten.
Pfau, Pfauen.	Schuld, Schulden.
Phantast, Phantasten.	Schuldigkeit, digkeiten.
Poet, Poeten.	Seeligkeit, Seeligkeiten.
Principal, Principalen.	Seltenheit, Seltenheiten.
Prinz, Prinzen.	Spur, Spuren.
Prophet, Propheten.	Süßigkeit, Süßigkeiten.
Quast, Quasten.	That, Thaten.
Rab, Raben.	Tracht, Trachten.
Schmerz, Schmerzen.	Tugend, Tugenden.
Sklav, Sklaven.	Uhr, Uhren.
Soldat, Soldaten.	Würdigkeit, Würdigkeiten.
Thor, Thoren.	Zeit, Zeiten.
Thron, Thronen.	Zeitung, Zeitungen, u. außer diesen alle, die sich in der einfachen Zahl auf e, heit, keit, ung u. inn endigen, als Taube, Seltenheit, Hoffnung, Königinn, rc.
Türk, Türken. rc.	

Ungewisses Geschlechts giebt es nur wenige, als das Aug, das Herz, und das Ohr; welche in der vielfachen Zahl en haben. Doch pflegt man dieses letzte in der einzeln Zahl, auf eine ganz abweichende Art, des Wohlklanges wegen, so zu verändern; a) wie man unter den männlichen, den Schmerz abändert:

Das Herz,	Der Schmerz,
des Herzens,	des Schmerzens,
dem Herzen,	dem Schmerzen,
das Herz,	den Schmerzen,
o du Herz,	o du Schmerz,
von dem Herzen.	von dem Schmerzen.

a) Da man im Lateine auch einige ganz abweichende Wörter hat, wie z. E. domus, u. a. m. so darf einen dieses nicht Wunder nehmen. Indessen würde es noch erträglicher fallen, des Schmerzes, dem Schmerze, von dem Schmerze, zu sagen; als des Herzes, dem Herze, von dem Herze. So spricht und schreibt kein Mensch.

Die

Die IV. Abänderung.

16. §. Zu dieser gehören alle die Wörter, die in der vielfachen Zahl, ein bloßes n annehmen, und sich in der einfachen alle auf el, und er endigen. Sie sind in ziemlicher Menge vorhanden, und man bemerket, daß sie fast alle weibliches Geschlechts sind. Wir wollen ein paar Muster davon hersetzen:

Einzeln.

Die Amsel,	Die Auster.
der Amsel,	der Auster,
der Amsel,	der Auster,
die Amsel,	die Auster,
o du Amsel,	o du Auster,
von der Amsel.	von der Auster.

Vielfach.

Die Amseln,	Die Austern,
der Amseln,	der Austern,
den Amseln,	den Austern,
die Amseln,	die Austern,
o ihr Amseln,	o ihr Austern.
von den Amseln.	von den Austern.

17. §. Man sieht hieraus, daß diese Wörter, sowohl in der einfachen, als vielfachen Zahl völlig unabänderlich sind, b) und also gar keine Schwierigkeit bey sich haben; indem alles auf das Geschlechtswort, und dessen Abänderung ankömmt. Nach dieser Art gehen nun alle folgende.

Die auf ein el ausgehen.

Die Achsel.	Die Fabel.	Die Insel.	Die Nadel.
Angel.	Fackel.	Kachel.	Nessel.
Aurikel.	Fiebel.	Kanzel.	Nichtel.
Bibel.	Fiedel.	Klingel.	Nudel.
Capsel.	Fuchtel.	Kugel.	Orgel.
Carbunkel.	Gabel.	Kunkel.	Pappel.
Cartuffel.	Geißel.	Kurbel.	Ranunkel.
Cymbel.	Gründel.	Mandel.	Raspel.
Dattel.	Gurgel.	Meißel.	Regel.
Deichsel.	Haspel.	Mispel.	Schachtel.
Distel.	Hechel.	Morchel.	Schaufel.
Droßel.	Hummel.	Mündel. c)	Scheitel.
Eichel.	Insel.	Muschel.	Schindel.

Die

Die Schüssel.	Die Staffel.	Die Trüffel.	Die Windel.
Semmel.	Stoppel.	Trummel.	Wispel.
Sichel.	Striegel.	Wachtel.	Wurzel.
Spindel.	Tafel.	Waffel.	Zwiebel, und
Sportel.	Tarantel.	Weichsel.	d. gl.

Die auf ein er ausgehen.

Die Ader.	Die Folter.	Die Klapper.	Die Schulter.
Aglaster.	Goldammer.	Leber.	Schwester.
Alster.	Halfter.	Leiter.	Schwieger.
Ammer.	Holster.	Letter.	Steuer.
Blatter.	Hummer.	Leyer.	Trauer.
Dauer.	Jungfer.	Lorber.	Vesper.
Ecker.	Kammer.	Marter.	Ziffer.
Eller.	Kelter.	Mauer.	Zither, und
Elster.	Kiefer.	Natter.	s. w.
Feder.	Klafter.	Nummer.	
Feyer.	Klammer.	Otter.	

b) Auch hievon haben wir im Lateine an der Endung u in der 4 Declin. ein Muster; da Cornu, veru, gelu, u. d. g. immer so bleiben. Wegen dieser Ähnlichkeit habe ich diese auch im Deutschen zur IV. Abänderung gemachet.

c) Ein guter Freund erinnert hiebey, daß Mündel sowohl männlichen, als weiblichen Geschlechts sey, indem es von Knaben sowohl als von Mägdchen gebraucht wird. Allein ist nicht Weyse, auch von der Beschaffenheit? und gleichwohl saget man auch von Knaben; er ist eine Weyse, nicht ein Weyse. Das Mändel aber, für Mändlein, gehöret hier nicht her.

18. §. Doch giebt es auch einige wenige Wörter des männlichen Geschlechts, die zu dieser Abänderung gehören. Es sind dieselben mehrentheils Namen der Völker, die sich auf ein ar oder er endigen, als **Barbar**, **Caffer**, **Tartar**, **Unger**, u. d. gl. nebst dem Worte **Splitter**. Diese sind von der obigen Art der Abänderung in nichts unterschieden, als daß sie in der zweyten Endung der einzeln Zahl ein s haben, des Barbars, Caffers, Tartars, Ungers, Splitters. Alles übrige bleibt unveränderlich, sowohl in der einzeln, als vielfachen Zahl: als die Barbarn, Caffern, Splittern, Tartarn, Ungern. Doch haben einige Dichter, des Reimes wegen, auch die **Barbaren**, **Tartaren**, als dreysyllbig gebraucht.

Die

Die V. Abänderung.

19. §. Diese begreift alle diejenigen Wörter in sich, die in der vielfachen Bedeutung die Sylbe er annehmen, die sie in der einfachen Zahl nicht hatten. Diese sind theils des männlichen, theils des ungewissen Geschlechts, und ändern insgemein die Selbstlaute a, o, und u, der einzeln Zahl, in ä, ö, und ü: als Mann, Männer, Haus, Häuser, Ort, Örter, Huhn, Hühner, u. s. w.

Einzeln.

Der Mann,	Das Amt,
des Mannes,	des Amtes,
dem Manne,	dem Amte,
den Mann,	das Amt,
o du Mann,	o du Amt,
von dem Manne.	von dem Amte.

Vielfach.

Die Männer,	Die Ämter,
der Männer,	der Ämter,
den Männern,	den Ämtern,
die Männer,	die Ämter,
o ihr Männer,	o ihr Ämter,
von den Männern.	von den Ämtern.

20. §. Man sieht leicht, daß hier die zweyte Endung der einzeln Zahl ein es, die dritte und sechste aber ein e erfodern: so wie in der vielfachen Zahl, die dritte und sechste Endung ein n annehmen: welches sie mit der obigen II. Abänderung gemein haben. Sonst ist hier anzumerken, daß die Wörter dieser Abänderung fast durchgehends des ungewissen Geschlechts sind; wie folgendes Verzeichniß ausweisen wird.

Das Amt,	Die Aemter.	Das Dorf.	Die Dörfer.
Bad,	Bäder.	Faß,	Fässer.
Band,	Bänder.	Feld,	Felder.
Bild,	Bilder.	Floß,	Flößer.
Blatt,	Blätter.	Geld,	Gelder.
Brett,	Bretter.	Gewölb,	Gewölber.
Buch,	Bücher.	Glas,	Gläser.
Dach,	Dächer.	Glied,	Glieder.

Grab,

Das Grab,	Die Gräber.	Das Losament,	Die Losamenter.
Gras,	Gräser.	Maal,	Mäler.
Gut,	Güter.	Maul,	Mäuler.
Haupt,	Häupter.	Nest,	Nester.
Haus,	Häuser.	Pfand,	Pfänder.
Holz,	Hölzer.	Rad,	Räder.
Horn,	Hörner.	Regiment,	Regimenter.
Huhn,	Hühner.	Reis,	Reiser.
Kalb,	Kälber.	Rind,	Rinder.
Kind,	Kinder.	Scheit,	Scheiter.
Kleid,	Kleider.	Schloß,	Schlösser.
Korn,	Körner.	Schwert,	Schwerter.
Kraut,	Kräuter.	Stift,	Stifter.
Kreuz, d)	Kreuzer.	Thal,	Thäler.
Lamm,	Lämmer.	Tuch,	Tücher.
Land,	Länder.	Wamms,	Wämmser.
Licht,	Lichter.	Weib,	Weiber.
Lied,	Lieder.	Wort,	Wörter.
Loch,	Löcher.	Zelt,	Zelter.

Männliche sind wenig:

Der Dorn.	Die Dörner.	Der Ort,	Die Örter.
Fleck, e)	Flecker.	Pflock,	Pflöcker.
Halm,	Hälmer.	Rand,	Ränder.
Kloß,	Klößer.	Schild,	Schilder. f)
Kloß,	Klößer.	Strauß,	Sträußer.
Klumpf,	Klümpfer.	Wald,	Wälder.
Leib,	Leiber.	Wurm,	Würmer.
Mann,	Männer.		

Von weiblichen fällt mir nur ein einziges bey, nämlich die Spreu, die Spreuer; welches doch nicht oft vorkömmt, weil die einzelne Zahl schon ein vieles bedeutet.

d) Ein gel. Freund machet wider dieß Wort die Anmerk. daß das Kreuz 1) bedeute die Trübsal der Christen, und da habe es keine mehrere Zahl. 2) Die Figur von Holz, oder gemalet; und da habe es Kreuze. 3) Eine Münze die hieße einfach schon Kreuzer. Allein, wenn derselbe die katholischen Büßer hören sollte, von dem Schleppen ihrer Kreuzer reden; so würde er an dem r in der mehrern Zahl, nicht zweifeln können.

e) Ein gel. Freund will dieses Wort mit einem ä schreiben, weil man saget Flagge, und muthmaßet, daß es von Laken herkomme. Allein solches ist noch ungewiß.

f) Von Dorn, wird freylich zuweilen auch die Dornen, und von Schild, die Schilde gefunden. Allein, alsdann bedeutet jenes ein ganzes Gebüsch von Dornen, wenigstens, die dornigten Zweige, oder Äste zugleich; dieses aber die kriegerischen Schilde der Helden. Wenn jenes aber von den Stacheln der Dornbüsche verstanden, hergegen dieses von den Silberzierrathen eines Hochzeitbitters, oder den gemalten Zeichen der Künstler und Handwerker gebrauchet wird: so hat jenes vielfach Dörner, dieses Schilder. Daher haben wir ein poetisches Buch unter dem Titel, Rosen und Dörner, Hülsen und Körner. Mit Fleck ist es eben so. Ist ein Flecken in der Wäsche und Kleidern: so heißt er sowohl einfach als vielfach ein Flecken. Aber ein Lappen, oder Stück von etwas, heißt ein Fleck Tuch, und vielfach, die Flecker. Von Halm machen einige auch nur Hälme, wie die Kaufleute von Tuch, Tuche, und von Faß, die Fasse, sagen: so daß alsdann beydes zur 2ten Abänderung kömmt. Eben dergleichen kann man auch von Kloß und Klotz anmerken, die in gewissem Sinne, nur Klößе, und Klötze haben.

21. §. Auf diese Weise hoffe ich nun die deutschen Abänderungen der Hauptwörter etwas besser eingeschränket und in Regeln gebracht zu haben; als wenn man bisher bloß nach den dreyen Geschlechtern, drey Abänderungen gemachet hat. Denn da gab es keine geringe Schwierigkeit, wie man die vielfache Zahl bilden sollte; ob sie der einzelnen ähnlich bleiben, oder e, en, n, oder er annehmen solle? und es ließ sich weder von männlichen, noch andern Wörtern die geringste Regel geben, wie sie gebildet werden müßten. Ja selbst die zweyte und dritte Endung der einfachen Zahl, war nirgends auf einerley Art zu bestimmen möglich. Hierauf kömmt es aber im Deutschen hauptsächlich an.

22. §. Hat nun gleich manche von diesen neubestimmten Abänderungen sehr vielerley Ausgänge in der ersten Endung, oder auch bisweilen zweyerley Schlußsylben in der zweyten Endung; weil nämlich die weiblichen Wörter von den männlichen insgemein abgehen: so ist doch dieses leicht durch eine einzige Regel festgesetzet; da jenes durch sehr viele nicht ausgemachet werden konnte. Hernach haben ja auch die

die lateinischen Genitivi, in einer Declination, wohl zweyerley Endungen, z. E. in der ersten und vierten: welches auch bey ihnen desto schlimmer ist, da der Genitivus eben das Merkmaal der Declinationen seyn sollte. Der Accusativus geht in Neutris, u. s. w. auch öfters ab.

23. §. Die größte Schwierigkeit dagegen ist, daß es einem Anfänger, zumal einem Ausländer, schwer seyn wird, zu wissen, zu welcher Abänderung ein deutsches Hauptwort gehöret. Denn wie weis er gleich die Endung der vielfachen Zahl? Hier dienet zur Antwort: Wie weis ein Anfänger im Lateine den Genitiv? Muß er ihn nicht bloß im Gedächtnisse behalten? Daß Mensa, Mensæ, und Poëma, Poëmatis hat; daß Dominus, Domini, Virtus aber Virtutis, und Fructus, Fructus hat; daß Liber, Libri, und Pater, Patris hat; daß endlich Nubes, Nubis, und Species, Speciei bekömmt: das alles läßt sich durch keine Regeln einschränken. Wer es noch nicht auswendig weis, der muß seinen Lehrmeister fragen. Eben so muß man es mit der deutschen vielfachen Zahl auch machen, bis man sie aus dem Lesen und Umgange lernet: welche doch in allen Sprachen die besten Lehrer sind.

24. §. Ein neuer Einwurf ist dieser, daß viele Wörter nur in der einzelnen Zahl allein gewöhnlich sind; und also in gar keine von obigen Abänderungen gehören würden. Das erste giebt man gern zu: allein daraus folget noch das andre nicht. Denn wenn gleich die vielfache Zahl eines Wortes nicht gewöhnlich ist: so kann man doch aus der Ähnlichkeit mit andern, gar wohl schließen, wie sie lauten würde, wenn sie gewöhnlich wäre. Eben so bildet man dann, nach der bloßen Ähnlichkeit, die Endungen der einfachen Zahl. Die Beobachtung der besten Schriftsteller, wird die dabey vorkommenden Schwierigkeiten, wie in allen Sprachen, also auch bey uns, am besten heben.

25. §. Will man indessen ein Verzeichniß einer guten Anzahl solcher Wörter haben, die gar keine vielfache Zahl

annehmen, sie mögen nun gehören zu welcher Abänderung sie wollen: so merke man folgende:

1) **Alle eigene Namen** der Länder, Städte, Dörfer, Berge, Flüsse, Winde und Monate.

2) **Die Weltgegenden**, Gestirne, Jahreszeiten und Witterungen, als Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht, Ost, Süd, West und Nord, der Saturn, Jupiter, Mars, Venus, Mercur; Der Orion, Wagen, Jakobsstab, die Leyer, Gluckhenne, u. d. gl. (Ausgenommen Stern, Komet, Sonn und Mond, deren es nach der neuern Philos. viele giebt), Lenz, oder Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Der Hagel, Regen, Schnee, Reif, Thau, Frost, (ausgenommen Nebel;)

3) **Die Erdfrüchte**, die man Geträyde nennet, und was dazu gehöret: als Rocken, Weizen, Gerste, Haber, Hirsen, Heidekorn, Reiß, Grütze, Grieß, Mehl 2c. imgl. das Wort Obst, Heu, Stroh, Futter, Hanf, Flachs, Lein, Grummet, Hopfen.

4) **Ausländische Würze**, als Indigo, Pfeffer, Ingwer, Zittwer, Galgant, Saffran, Zucker; wie auch verschiedene einheimische Gewächse edler Art, als Petersilge, Timian, Salvey, Majoran, Kalmus, Kümmel, Ysop, Fenchel, Lawendel, Senf.

5) **Die Metalle**, und was ihnen gleicht: Gold, Silber, Zinn, Bley, Messing, Kupfer, Eisen, Stahl, Erz, Zinnober, Alaun, Salpeter, Zink, Harz, Pech, Schwefel, Wachs, 2c.

6) **Allerley Speisewaaren**, als Milch, Öl, Essig, Thee, Caffe, Speck, Butter, Schmalz, Fleisch, Fett, Wild, Sauerkraut, Wildbrät, Geflügel, Weidwerk, imgl. Talg, Inselt, oder Unschlitt, 2c. g)

7) **Vieles was zu Kleidern gehöret**, als Garn, Kamlot, Kattun, Leinwand, Parchent, Seide, Wolle, Zwirn, u. d. gl. Doch findet man auch die Atlasse, Damaste, Dradore, Flonelle, Goldstücke, Samte, Stoffe, Taffente, Zitze, u. d. gl.

8) Die

8) **Die Gemüthsbewegungen**, Empfindungen, Krankheiten, Tugenden und Laster, als Eifer, Eifersucht, Furcht, Grimm, Haß, Kummer, Liebe, Neid, Schrecken, Verzweiflung, Zorn, Zwietracht: **Ferner**, Gefühl, Gehör, Geruch, Gesicht, Geschmack, Gestank, Licht, Dunkel, Krachen, Prasseln, Kälte, Hitze, Härte, Weiße, Schwärze, Röthe, Schall, Klang, Lärmen, Getümmel; (ausgen. die Schatten, Finsternisse, Süßigkeiten, Bitterkeiten, u. d. m.) Sodann, Durchfall, Friesel, Gicht, Husten, Krätze, Krampf, Podagra, Ruhr, Schnupfen, Zipperlein; ausgen. die Fieber; endlich Demuth, Ehrbarkeit, Frömmigkeit, Keuschheit, Mäßigkeit, Sparsamkeit ꝛc. imgl. die Falschheit, Hochmuth, Lästersucht, Spielsucht, Unzucht, Verschwendung, u. d. m.

9) **Das Vermögen**, als Geräth, Geschmeid, Gesind, Hausrath, Schmuck, das Vieh, der Vorrath, Zubehör u. s. w.

g) Ausgenommen die Salate, Weine, Biere, die auch wohl in der mehrern Zahl vorkommen.

26. §. Endlich sind in der vielfachen Zahl allein folgende gewöhnlich: **Die Ältern, Ahnen, Alpen, Graupen, Hefen, Leute, Ostern, Pfingsten, Schloßen, Trebern, Weihnachten.** Außer diesen pflegt man zwar die Bonen, Capern, Erbsen, Gurken, Linsen und Schoten mehr in der vielfachen Zahl zu brauchen: sie haben aber deswegen doch auch die einfache zugleich. Zuletzt giebt es noch abweichende Abänderungen (anomala): z. E. von dem Worte Mann, wenn es mit etwas zusammen gesetzet ist. Denn von Ackersmann, Amtmann, Bettelmann, Edelmann, Fuhrmann, Hauptmann, Kaufmann, Kundmann, Landsmann, Spielmann, Trödelmann, saget man nicht Amtmänner, u. s. w. sondern Ackersleute, Amtleute, Bettelleute, Edelleute, Fuhrleute, Hauptleute, Kaufleute, Kundleute, Spielleute, h) u. d. m.

h) Gleichwohl saget man von Leyermann, nicht Leyerleute, sondern Leyermänner, von Lampenmann, Lampenmänner, u. d. gl.

* * *

* * * * * * * * * * * *

Das IV. Hauptstück.

Von den Beywörtern (Adjectivis) und von den Zahlen.

1. §.

Die zweyte Art der Nennwörter haben wir oben, als solche beschrieben, wodurch man die Eigenschaften und Zufälligkeiten der Dinge anzeiget. Bey diesen hat man zuförderst auf ihre Abänderung mit und ohne Geschlechtswörter; zweytens auf ihre Vergleichungsstaffeln, (Gradus Comparationis,) und drittens auf die verschiedenen Arten der Zahlwörter zu sehen; die gleichfalls mit zu den Beywörtern gehören. Dieses kann wiederum zu dreyen Abschnitten Gelegenheit geben: wenn ich zuvor von den vornehmsten Bildungen der Beywörter, etwas beygebracht haben werde.

2. §. Es werden aber etliche Beywörter von den Hauptwörtern hergeleitet, indem man ihnen gewisse Syllben anhänget. Z. E. die Endung

bar, ehrbar, fruchtbar, furchtbar, kundbar, mannbar, offenbar, ruchtbar, schandbar, wunderbar ꝛc.

haft, dauerhaft, ekelhaft, herzhaft, lasterhaft, lehrhaft, mannhaft, namhaft, schamhaft, spaßhaft, standhaft, tugendhaft, wahrhaft ꝛc.

haftig, ist mit dem vorigen einerley, und fast aus der Übung gekommen, außer in leibhaftig, wahrhaftig.

sam, arbeitsam, ehrsam, furchtsam, heilsam, mühsam, sorgsam, tugendsam, wundersam ꝛc.

en, büchen, eichen, fichten, golden, hären, irden, leinen, messingen, wöllen, samten, seiden, tombacken ꝛc.

ern, ehern, drätern, eisern, hölzern, kiefern, kupfern, ledern, silbern, ströhern ꝛc.

reich,

reich, fischreich, geistreich, schriftreich, liebreich, sinnreich, steinreich, tugendreich, volkreich, wortreich 2c.

ig, als gnädig, gehäßig, gütig, mächtig, muthig, nöthig, räudig, schuldig, traurig, u. s. w.

icht, adericht, bergicht, gründigt, höckericht, sandicht, schattigt, steinicht, sumpfigt, thöricht, waldicht, 2c.

isch, von Himmel, himmlisch, von Erde, irdisch, von Preußen, preußisch, von Sachsen, sächsisch, 2c.

lich, als fürstlich, göttlich, gefährlich, herrlich, kläglich, königlich, mündlich, schrecklich, schriftlich, täglich, stündlich, 2c.

los, ehrlos, gottlos, grundlos, heillos, machtlos, reimlos, sinnlos, sprachlos, 2c.

3. §. Ferner geben die Fürwörter, einen großen Vorrath; der deinige, derselbige, ihrige, meinige, seinige, 2c. Noch eine andere Art kommen von den Zeitwörtern her, von denen wir theils unter dem Namen der Mittelwörter, besonders handeln wollen. Doch es giebt noch viele andre, die nach Art der obigen, mit den Endsyllben gebildet werden: Z. E.

bar, brauchbar, dankbar, nennbar, offenbar, ruchtbar, sonderbar, strafbar, unfehlbar, unleugbar, wandelbar, zahlbar, zinsbar, u. s. w.

haft, habhaft, plauderhaft, säßhaft, wankelhaft, waschhaft, wohnhaft, zaghaft, u. s. w.

sam, behutsam, diensam, fördersam, fugsam, gnügsam, lobesam, rathsam, sparsam, wirksam, u. a. m.

ig, abredig, abwendig, anheischig, ansichtig, beißig, beyhändig, beypflichtig, beyräthig, erbärmlich, erböthig, gehörig, genügig, vorläufig, willfährig, u. a. m.

isch, nachläufisch, zutäppisch, zänkisch, u. a. m.

lich, deutlich, dienlich, erfoderlich, erklecklich, füglich, leidlich, möglich, schrecklich, sträflich, tauglich, trefflich, ziemlich, zierlich, u. s. w.

Außer diesen scheinen eine große Anzahl derselben, aus bloßen Nebenwörtern entstanden zu seyn, als welche insgemein einsyllbig, und also von einfacherer Natur sind. Von **bös, gut, kurz, lang, früh, spät, schön,** alt, jung, u. d. m. scheinen im Deutschen die Beywörter, ein böser, guter, kurzer, langer, früher, später, schöner, alter, junger u. s. w. durch Anhängung der Sylbe er gebildet zu seyn. Ja man hat wohl sogar von den kleinen Wörterchen folgende gebildet h).

bald, baldig,	da, dasig.
etwa, etwanig,	gestern, gestrig.
heuer, heurig,	heut, heutig.
hie, hiesig,	jetzo, jetzig.
nachmals, nachmalig,	vormals, vormalig, u. d. gl.

h) Nur muß man sich hier vor einer unbändigen Neuerungssucht hüten, die im Reiche einigen Kanzleyscribenten anklebet. Diese hecken fast ohne Unterlaß solche Wörter, als sonstige, nunige, sofge, mehrige, ohnige, kaumige, schonige und dergleichen Misgeburten mehr aus, die vernünftigen Deutschen nur einen Gräuel erwecken.



Des

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Des IV. Hauptstücks
I. Abschnitt.
Von der Beywörter Abänderung.

1. §.

Nachdem wir schon wissen, daß sowohl die Geschlechts- als Hauptwörter, theils in einfacher, theils in vielfacher Bedeutung verschiedene Endungen haben, um den Sinn einer Rede deutlich zu machen: so hat es keine Schwierigkeit mehr, daß auch die Beywörter solche Abänderungen annehmen müssen. Sie haben also fürs erste, einfache und vielfache **Zahlendungen**, (numeros singulares et plurales) z. E. Der gute Freund, die guten Freunde; Zweytens auch in einer und derselben Zahl verschiedene **Fallendungen** (Casus,) als, guter Muth, gutes Muths, gutem Muthe, guten Muth, u. s. w. Endlich haben sie auch noch die Änderungen **dreyer Geschlechter**. Denn weil die Beywörter sich zu den Hauptwörtern schicken müssen: so müssen sie auch die verschiedenen Geschlechter derselben gewissermaßen annehmen: ein alter Mann, eine alte Frau, ein altes Haus.

I. Abänderung der Beywörter.

2. §. Aus diesen dreyerley Anmerkungen entsteht nun die erste Abänderung der Beywörter, mit dem unbestimmten Geschlechtsworte, ein, eine, ein; deren Muster so aussieht:

Einfach.

Ein junger Mann,	Eine junge Frau,	Ein junges Kind,
eines jungen Mannes,	einer jungen Frau,	eines jungen Kindes,
einem jungen Manne,	einer jungen Frau,	einem jungen Kinde.
einen jungen Mann,	eine junge Frau,	ein junges Kind,
o ein junger Mann,	o eine junge Frau,	o ein junges Kind,
von einem jungen Manne,	von einer jungen Frau.	von einem jungen, Kinde,

Da

Da wir schon oben (§. 4.) angemerket haben, daß das unbestimmte Geschlechtswort in der mehrern Zahl unsichtbar wird, oder wegfällt, so ist es auch hier also:

Vielfach.

Junge Männer,	Junge Frauen,	Junge Kinder,
junger Männer,	junger Frauen,	junger Kinder,
jungen Männern,	jungen Frauen,	jungen Kindern,
junge Männer,	junge Frauen,	junge Kinder,
o ihr jungen Männer,	o ihr jungen Frauen,	o ihr jungen Kinder,
von jungen Männern.	von jungen Frauen.	von jungen Kindern.

3. §. Wir sehen also aus diesem Exempel, daß ein jedes Beywort mit dem unbestimmten Geschlechtsworte, in den dreyen Geschlechtern der einfachen Zahl die Endung er, e und es annimmt, und so weiter in der zweyten und dritten Endung, en, en, en, bekömmt ꝛc. So wie es nun in diesem Muster geht, so geht es überall. Nur in der mehrern Zahl sind aller drey Geschlechter Endsyllben, in allen Fallendungen einerley. Man merke hiebey nur an, daß außer der dritten, fünften und sechsten Endung der vielfachen Bedeutung, kein n zu dem Beyworte gehöret: und daß also einige selbiges sehr unrecht zur ersten und vierten Endung setzen wollen. Sie irren sich aber zwischen den verschiedenen Geschlechtswörtern: denn was bey dem bestimmten der, die, das, angeht und nöthig ist, das ist bey dem unbestimmten überflüßig.

II. Abänderung der Beywörter.

4. §. Diese entsteht wegen der Verbindung mit dem bestimmten Geschlechtsworte, der, die, das, und hat ein Vieles, was von der ersten abgeht. Denn was die erste Endung der einfachen Zahl betrifft, so verliert gleich das männliche Geschlecht des Beywortes sein r, und das ungewisse sein s: denn man saget nicht mehr, der alter Mann, das altes Haus, wie oben; sondern durchgehends, der, die, das, alte a). In den übrigen Endungen geht es eben so, wie folgendes Muster zeigen wird:

Ein-

Einfach.

Der arme Mann,	Die arme Frau,	Das arme Kind,
des armen Mannes,	der armen Frau,	des armen Kindes,
dem armen Manne,	der armen Frau,	dem armen Kinde,
den armen Mann,	die arme Frau,	das arme Kind,
o du armer Mann,	o du arme Frau,	o du armes Kind,
von dem armen Manne.	von der armen Frau.	von dem armen Kinde.

Vielfach.

Die armen Männer,	Frauen,	Kinder,
der armen Männer,	Frauen,	Kinder,
den armen Männern,	Frauen,	Kindern,
die armen Männer,	Frauen,	Kinder,
o ihr armen Männer,	Frauen,	Kinder,
von den armen Männern.	Frauen.	Kindern.

a) Hier hat vor hundert und mehr Jahren Schottel eine andre Meynung gehabt; und so geschrieben:

Wenn Naso so verzückt wollt eine Liebste zwingen,
Der großer Cicero so gar beweglich sprach:
Der tiefer Tacitus die Klugheit oben brach.

imgl. der *silberheller Mond* ꝛc. u. d. gl. S. sein Buch der deutschen Spracheinleitung, in dem Gedichte, das er vorangesetzet, a. d. 14. S. Dieses hat aber nach seiner Zeit nirgends Beyfall gefunden.

5. §. Bey dieser Abänderung ist nur zu merken, daß hier das bestimmte Geschlechtswort in der vielfachen Zahl, bey dem darauf folgenden Beyworte ein n erfodert; nicht aber mit einem e zufrieden ist, wie das unbestimmte. Man spricht z. E. gelehrte Leute sind einem Lande unentbehrlich; aber nicht: die gelehrte, oder die gelehrteste Leute sind der Meynung; sondern die gelehrten, oder die gelehrtesten Leute sind ꝛc. Viele, die diesen Unterscheid nicht wissen, oder bemerken wollen, beißen hier sehr unrecht das n ab, sonderlich in gewissen Landschaften, die man daran kennen kann. Eben das ist bey den Fürwörtern, dieselben, diejenigen, zu merken, die allemal in der vielfachen Zahl ein n an den Beywörtern erfodern; wie bald folgen wird.

6. §. Noch eins ist wegen des bestimmten Artikels oder Geschlechtswortes zu merken. Nämlich, so wie selbiges in der ersten Endung der einzeln Zahl, dem Beyworte das r im männlichen, und das s im ungewissen Geschlechte benimmt; indem man nicht saget, der armer Mann, das armes Kind; sondern der, die, das, arme: eben so verlieren auch die zweyte, dritte und sechste Endung, in der einfachen und vielfachen Zahl, die gewöhnlichen Endbuchstaben der Geschlechter; weil der Artikel dieselben schon hat. Man saget nämlich nicht, des armes Mannes, dem armem Manne; oder der armer Männer, u. s. w. sondern das n tritt an die Stelle aller dieser Endbuchstaben, so lange das bestimmte Geschlechtswort zugegen ist. Ein anders wäre es, wenn dieses wegfiele: denn da würde sich die Geschlechtsendung an dem Beyworte wieder einstellen: wie folgende Abänderung zeigen wird.

Die III. Abänderung der Beywörter.

7. §. Diese zeiget den Gebrauch der Beywörter ohne alle Geschlechtswörter. Zwar bey allen Hauptwörtern ist es nicht möglich, dieselben so anzubringen: allein bey vielen, die in einer sehr unbestimmten Bedeutung genommen werden; als **Luft, Wasser, Milch, Bier, Wein, Brod, Fleisch,** u. d. gl. so daß man sie auch für sich ohne Geschlechtswort setzen kann; da haben die Beywörter auch statt. Denn wie ich sagen kann, Wein ist besser als Bier; Fleisch ohne Brod ist nicht gesund; Milch ist nahrhafter als Wasser; Luft schöpfen: Athem holen; Holz kaufen; Leder gerben u. s. w. eben so kann man auch sagen: alter Wein, gutes Bier, fettes Fleisch, süße Milch; frische Luft u. s. w. Imgleichen das Kleid ist aus feinem Tuche gemachet; dieß Tuch ist von guter Farbe; das Buch ist von großem Werthe; treuem Rathe muß man folgen, und was dergleichen Ausdrückungen mehr sind.

8. §. Weil man also wissen muß, wie dergleichen Beywörter abgeändert werden müssen; so mögen folgende Muster es zeigen.

Eins

Einfach.

Starker Wein,	Feine Haut,	Zartes Papier,
starkes Weines,	feiner Haut,	zartes Papieres,
starkem Weine,	feiner Haut,	zartem Papiere,
starken Wein,	feine Haut,	zartes Papier,
o starker Wein,	o feine Haut,	o zartes Papier,
von starkem Weine,	von feiner Haut.	von zartem Papiere.

Vielfach.

Starke Weine,	Feine Häute,	Zarte Papiere,
starker Weine,	feiner Häute,	zarter Papiere,
starken Weinen,	feinen Häuten,	zarten Papieren,
starke Weine,	feine Häute,	zarte Papiere,
o starke Weine,	o feine Häute,	o zarte Papiere,
von starken Weinen.	von feinen Häuten.	von zarten Papieren.

9. §. Man sieht also, daß diese Abänderung von beyden obigen unterschieden ist. Die zweyte Endung nämlich, giebt dem Beyworte das s, r, welches in jenem das Geschlechtswort hatte: und wodurch dessen Abwesenheit gleichsam ersetzet wird. Eben so geht es in der zweyten und sechsten Endung mit dem m; und in der vielfachen Zahl mit dem r, der zweyten Endung. Es fehlen also diejenigen, die solche Endungen in dergleichen Fällen versäumen, oder sich nach obigen Abänderungen richten. Z. E. Es würde falsch seyn, zu sagen: sie sind voll süßen Weins. Denn es muß heißen süßes Weins: nicht anders, wie man saget, gutes Muths. Es ist falsch: guten Rathe muß man folgen; es soll heißen: gutem Rathe rc. So auch aller Orten und Enden; vieler Orten u. d. gl.

10. §. Noch fraget es sich, wie man es mit den Beywörtern zu halten habe, die als Hauptwörter gebrauchet werden? z. E. weise, gelehrt, klug, schön, stark, u. d. gl. Sobald dergleichen Wörter zu Hauptwörtern werden, nehmen sie alle obige Artikel an, behalten auch alle ihre Endungen, die sie als Beywörter gehabt haben. Z. E. Ein Weiser ist besser, als ein Starker; und, der Weise ist besser, als der Starke. Eine Schöne bezwingt oft einen Starken. Es irren also alle die, welche sagen, ein Weise, seiner Schöne, von meiner Liebste, u. d. gl. Denn nach

dem

dem unbestimmten Geschlechtsworte des ersten gehörte das r; und nach den beyden letzten das n. In der mehrern Zahl aber kann man dergleichen Wörter ohne Artikel gar nicht brauchen: man spricht, die Gelehrten sagen; nicht, Gelehrten sagen: Die Schönen wissen es; nicht, Schönen wissen es.

11. §. Wenn die Beywörter nach den Hauptwörtern gesetzet werden, so verlieren sie alle ihre Geschlechts-Endungs- und Zahlzeichen, (generis, casus, et numeri,) und werden so unveränderlich, wie die Nebenwörter. Z. E. Der Held ist groß, nicht großer; Helena ist schön, nicht schöne; und das Land ist reich, nicht reiches. Imgleichen: die Menschen sind sterblich, die Blumen werden welk, und die Häuser schlecht; nicht sterbliche, welke, und schlechte. Dieses scheint unsre Sprache als ganz was besonders an sich zu haben; und man wird, außer bey ihren Schwestern, schwerlich etwas dergleichen finden. Der Franzos sagt wenigstens: Les jours sont beaux, les femmes sont belles; nicht beau, durchgehends; oder auch belle bey dem letzten allein. Dieses erleichtert also Fremden den Gebrauch unsrer Beywörter um ein Vieles.

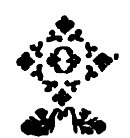
12. §. Dieses letzte Wort erinnert mich eines Fehlers, der damit begangen zu werden pflegt, wenn man es zum Hauptworte machet. Wie man nämlich von vortrefflich, gelehrt, schön, u. d. gl. sagen kann, etwas Vortreffliches, etwas Gelehrtes, etwas Schönes: so kann man auch von groß, klein, viel, u. d. gl. ein Großes, ein Kleines, ein Vieles machen. Z. E. Wenn man saget: dieses Gesetz trägt ein Großes zur gemeinen Wohlfahrt bey: so spricht man recht. Nach diesem Muster nun muß man auch sagen: über ein Kleines; ein Langes und Breites; und die Schönheit der Sprache thut ein Vieles zu dem Ruhme eines Volkes. Es ist also wider die Sprachähnlichkeit, wenn einige sprechen: dieses thut vieles, oder trägt vieles dazu bey; ohne das Geschlechtswort ein hinzu zu setzen. Denn wenn dieses nicht dabey steht, so sollte man schlechterdings, nach der obi-

gen

gen Regel (§. 5.) sagen: es thut viel, es trägt viel dazu bey.

13. §. Noch eine Anmerkung wegen der Beywörter kann hier nicht schaden, um den Misbräuchen gewisser Neuern vorzubeugen, die sich den Ruhm einer schönen Schreibart nur durch Verdrehungen der Wörter zu erwerben suchen. Da es in gewissen Fällen nöthig gewesen ist, den Mangel gewisser Hauptwörter durch Beywörter zu ersetzen; z. E. wenn man das ὕψος aus dem Longin, durch das **Erhabene**, auszudrücken gesuchet; weil die **Hoheit** einen ganz andern Begriff erweckte: so haben sich Schriftsteller gefunden, die solches auch bey solchen Beywörtern nachgethan, wo gar keine Noth es erfoderte. Sie haben z. E. das **Große**, das **Schöne**, das **Edle**, und wer weis was für Wörter mehr gemacht: da wir doch die **Größe**, die **Schönheit** und den **Adel** schon hatten b). Meine Warnung geht also dahin, ohne dringende Noth solche Neuerung nicht zu machen: denn eben dadurch hat das Latein des güldenen Alters, in den abfallenden Jahrhunderten alle seine Schönheit und Reinigkeit in ein wildes Wesen verwandelt.

b) Bey den meisten, die sich dieses Fehlers schuldig gemachet, ist es eine blinde Nachäffung der Franzosen gewesen, die seit einiger Zeit auch aus einer unzeitigen Neuerungssucht, le beau, le bon, für la Beauté, la Bonté; imgl. le grand, le fin, le tendre u. d. gl. für la Grandeur, la Finesse, und la Tendresse zu schreiben angefangen. Allein cui bono? möchte man hier fragen. Denn was hat mans nöthig, solche unnütze Neuerungen zu machen, da man Wörter genug hatte, eben das auszudrucken? Da sind nun manche bey uns recht ausschweifend kühn in solchen Wörtern geworden, wenn sie das Leichtfertige, das Feine, das Kühne, das Lose, ja wohl gar das Schalkhafte geschrieben haben, wenn sie die üppigsten Zoten zu verstehen geben wollen. Kurz, es ist eine lächerliche Modesucht.



Des

* *

Des IV. Hauptstücks
II. Abschnitt.
Von den Vergleichungsstaffeln (gradibus comparationis) der Beywörter.

1. §.

Unsre Gedanken bleiben nicht allemal dabey stehen, daß wir die Eigenschaften der Dinge erkennen; und sie ihnen beylegen, oder absprechen: wir vergleichen sie auch mit den Eigenschaften andrer Dinge, und beurtheilen ihr Verhältniß gegen einander. Z. E. Cajus ist gelehrt; Kleopatra schön; Penelope tugendhaft: allein Titius ist noch gelehrter, Helena schöner, und Lucretia tugendhafter; als jene. Dieses ist also eine Art der Vergleichung, dadurch ich die Gelehrsamkeit, Schönheit, und Tugend dieser Personen eine Stufe höher setze. Zuweilen aber dünket es uns, daß diese Eigenschaften bey jemanden den allerhöchsten Grad erreichet haben, und alle übrige Dinge von der Art übertreffen. Daraus entsteht eine neue Vergleichungsstaffel, z. E. der gelehrteste Mann, die schönste Frau, das tugendhafteste Fräulein.

2. §. Wir zählen also bey unsern Beywörtern, wie in andern Sprachen, drey **Vergleichungsstaffeln**: die erste Staffel (Positivus Gradus) ist, wenn man der Sache eine Eigenschaft schlechtweg beyleget: als **Hektor ist tapfer.** Die zweyte Staffel (Comparativus) ist, wenn man etwas, in Vergleichung des vorigen, eine Stuffe höher setzet; als **Achilles ist tapferer.** Die dritte Staffel (Superlativus) endlich ist, wenn man einem Dinge den höchsten Gipfel einer Eigenschaft beyleget: **Alexander ist der tapferste.** Aus diesen Beyspielen sieht man wohl, daß wir im Deutschen durch zwo Sylben, die dem ersten Beyworte gemeiner Bedeutung beygefüget werden, diese Art steigender Gedan-

danken ausdrücken, nämlich durch er, und ster, oder ste: als groß, größer, der größeste; schön, schöner, der schönste a).

a) Unsre Sprache hat also einen großen Vorzug in der Kürze dieser Bildung der Vergleichungsstaffeln, vor der Französischen. Diese nämlich kann nichts ohne den Zusatz ganz neuer Wörter bilden, z. E. savant, plus savant, le plus savant, belle, plus belle, la plus belle, vertueuse, plus vertueuse, la plus vertueuse; welches denn viel Umschweife im Reden giebt. Eben so ist es im Wälschen beym Comparativo, dotto, piu dotto, bella, piu bella; und im Engländischen auch mit dem Superlativo; more learned, most learned, most honoured. Nur in wenigen hat dieses den Vortheil seiner Mutter der deutschen Sprache, beybehalten, als fair, fairer, the fairest; great, greater, the greatest.

3. §. So sehen die steigenden Beywörter aus, wenn sie ohne das Geschlechts- und Hauptwort gebraucht werden: etwas anders werden sie gebildet, wenn man diese hinzusetzet. Denn da bey dem unbestimmten Geschlechtsworte, ohne dieß schon ein er bey dem männlichen Geschlechte stund: so muß dasselbe bey der zweyten Vergleichungsstaffel verdoppelt, und auch bey den übrigen etwas verändert werden. Wir müssen davon ein Muster geben:

Ein großer,	ein größerer,	der größeste Mann.
Eine schöne,	eine schönere,	die schönste Frau.
Ein wildes,	ein wilderes,	das wildeste Thier.

Mit dem bestimmten Geschlechtsworte aber geht es so:

Der reiche,	der reichere,	der reicheste Fürst.
Die gnädige,	die gnädigere,	die gnädigste Fürstinn.
Das glückliche,	das glücklichere,	das glücklichste Volk.

4. §. Von der ersten Staffel dörfen wir darum hier nichts mehr sagen: weil alle Beywörter, davon wir bisher geredet haben, dergleichen vorstellen können. Bey der Bildung der zweyten und dritten Staffel ist, außer den Endungen, noch zu bemerken, daß die Selbstlauter a, o, und u, in der Hauptsylbe des Beyworts, sich darinnen in ä, ö, und ü, verwandeln. Z. E.

Alt,	älter,	der älteste.
arm,	ärmer,	der ärmste.
bang,	bänger,	der bängste.
dumm,	dümmer,	der dümmste.
fromm,	frömmer,	der frömmste.
gesund,	gesünder,	der gesündeste.
grob,	gröber,	der gröbste.
groß,	größer,	der größeste.
hart,	härter,	der härteste.
kalt,	kälter,	der kälteste.
krank,	kränker,	der kränkeste.
krumm,	krümmer,	der krümmste.
kurz,	kürzer,	der kürzeste.
lang,	länger,	der längste.
nah,	näher,	der nächste.
plump,	plümper,	der plümpeste.
roth,	röther,	der rötheste.
schwach,	schwächer,	der schwächste.
schwarz,	schwärzer,	der schwärzeste.
stark,	stärker,	der stärkeste.
stolz,	stölzer,	der stölzeste.
voll,	völler,	der völleste.
warm,	wärmer,	der wärmeste.

Herzhaft, behält also sein a, wie grausam; weil es nicht in der Hauptsyllbe steht: wie denn auch in den vielsyllbigten, diese Veränderung unterbleibt: als, gebogen, gebogener, der gebogenste. Die übrigen aber, die in der ersten Staffel schon entweder diese, oder andre Doppellaute, oder andre Selbstlauter haben, behalten dieselben in allen drey Staffeln unveränderlich; als

blau,	blauer,	das blaueste.
bös,	böser,	das böseste.
derb,	derber,	das derbeste.
frey,	freyer,	das freyeste.
früh,	früher,	das früheste.
hübsch,	hübscher,	das hübscheste.
klein,	kleiner,	das kleineste.
schlecht,	schlechter,	das schlechteste.
schön,	schöner,	das schönste.
schlimm,	schlimmer,	das schlimmeste.
spät,	später,	das späteste.
wild,	wilder,	das wildeste. b)

b) In

b) In einigen Landschaften spricht man auch bey spät und früh, in der ersten Staffel spat und fruh. Es ist dieses der Analogie auch nicht zuwider, wenn sie nur, in den beyden folgenden Staffeln hernach das ä und ü, brauchen. Nur folgende scheinen eine Ausnahme von der obigen Regel der Verwandlung zu machen, denn es heißt davon:

bunt,	bunter,	der bunteste,
Gerad,	gerader,	der geradeste,
hohl,	hohler,	der hohleste,
lahm,	lahmer,	der lahmeste,
los,	loser,	der loseste,
rund,	runder,	der rundeste,
sanft,	sanfter,	der sanfteste,
schlank,	schlanker,	der schlankeste,
straff,	straffer,	der straffeste,
stumm,	stummer,	der stummeste,
toll,	toller,	der tolleste,
zahm,	zahmer,	der zahmeste,

5. §. So sehen die Vergleichungsstaffeln aus, wenn sie richtig gehen: allein es giebt auch einige unrichtige, die nicht bey der Regel bleiben. Z. E.

Bald,	eher,	am ehesten.
Gern,	lieber,	am liebsten.
Gut,	besser,	am besten.
Viel,	mehr,	am mehresten, oder meisten.

Vieleicht kömmt aber die Unordnung daher, daß die erstern Staffeln dieser Wörter, mehr für Nebenwörter, als für Beywörter zu halten sind. Daher hätte man sagen können, dieser Wörter Vergleichung wäre mangelhaft (defectiva,) indem ihnen die erste Staffel fehlete; an deren Stelle denn nur ein Nebenwort genommen würde. Wenigstens geht es mit minder und am mindesten so: denn hier muß man den Mangel der ersten Staffel mit wenig ersetzen, welches doch sonst seine regelmäßigen Stuffen behält,

wenig,	weniger,	am wenigsten.

Das Wort der letzte, ist zur dritten Staffel zu zählen, der aber im Deutschen die erstern beyden mangeln. Die Engländer haben alle drey, late, later, the latest c).

c) Eben so hat vermuthlich bey den Alten das besser, seine erste Staffel baß, gehabt, davon hernach besser, und der beste, gebildet worden. Vielleicht sollte man diesem Ursprunge zufolge, das ß, sowohl aus diesen Wörtern, als aus letzte, nicht wegwerfen. In einem alten Gedichte, Pauper Heinricus, vom Lauf der Welt, 1536. finde ich auch das a.

Sind doch ein Theil grobe Fantasten,
Haben yhr Handwerck nicht am basten
Gelernet noch gemerket eben,
Vnd lassen yhn doch Weyber geben.

Indessen ist es gewiß, daß man das baß bey den Alten auch als einen comparativum gebrauchet findet.

6. §. Man wird oben bemerket haben, daß in der höchsten Staffel, das e bald geblieben, bald ausgelassen und verbissen worden. Dieses geschieht, nachdem der Wohlklang es erfodert. Denn wo gelinde Mitlauter vor dem ste zu stehen kommen, da läßt man es aus: wie in länger, der längste, lieber, der liebste; schöner, der schönste u. d. gl. Wo aber harte Buchstaben damit zusammen treffen, da behält man das e; als der beliebteste, schärfeste, lauteste, wildeste, schlechteste: dahin man auch größeste rechnen muß, wenn man es regelmäßig schreiben will; ob man es gleich meistentheils verkürzt, und der größte, zu schreiben pflegt d). Eben so geht es mit andern, die auf beyderley Art, zumal von Dichtern, gebraucht werden, nachdem sie eine Sylbe mehr oder weniger brauchen: z. E. der treueste, freyeste, und treuste, freyste, u. s. w. Anstatt dieses e aber ein i zu setzen, als geehrtiste, werthiste, ist in der guten Mundart nicht erlaubt.

d) Ein anders wäre es, wenn ein Wort einen gar zu wunderlichen Klang bekommen würde. Z. E. gesittet, gesitteter, der gesittetestе. Hier wirft man lieber das e heraus, gesittetste. Das t aber mit wegzuwerfen, gesitteste, würde nicht gut klingen, weil man die Mitlauter im Deutschen bey Zusammenziehungen beybehält. Z. E. leidest, leidst, leidet, leidt, nicht leid, auch nicht leit. In größeste, größte, besseste, beste, wird das ß oder s, nur darum ausgelassen, weil es unmöglich ist, drey s hintereinander auszusprechen.

7. §. Wegen des h ist noch zu merken, daß selbiges in der dritten Staffel bisweilen in ein ch verwandelt wird, als der nahe, der nähere, der nächste; so wie hingegen auch das ch zuweilen in der zweyten Staffel zum h wird, als hoch, höher, nicht höcher, der höchste, nicht höheste: ob man gleich auch in der ersten Staffel sagt, der hohe. Übrigens giebt es auch noch Zusätze zu den beyden letzten Staffeln, die ihre Bedeutung entweder etwas vermindern oder erhöhen. Bey der zweyten sind es die Wörterchen, etwas besser, noch größer, viel klüger, ungleich besser, um ein großes schöner, u. d. gl. bey der letzten aber das Wort aller; als, das beste, das allerbeste. Mit mehr und minder aber die zweyte Staffel zu bilden, wie einige französirende Schriftsteller einführen wollen, als mehr schön, minder gelehrt; das ist undeutsch, und kaum einem Dichter, um des Syllbenmaßes wegen, zu verstatten e). Warum spricht man nicht: nicht so gelehrt, als 2c.

e) Man hat mir die Einwendung gemacht, daß man gleichwohl sagen könne: Karl der XII war mehr tapfer, als weise. Dieses gebe ich, meiner Regel unbeschadet, zu. Denn dieses heißt nicht fortior quam sapiens; sondern, fortis potius, quam sapiens.

8. §. Was nun endlich die Abänderung der zwo letzten Vergleichungsstaffeln der Beywörter betrifft; so ist zu merken, daß die erstere oder mittlere, nach Art der schlechten Beywörter, sowohl mit dem unbestimmten, als bestimmten Geschlechtsworte abgeändert werden kann. Das erste sieht so aus:

Einfach.

Ein lieberer Mann,	Eine liebere Frau,	Ein lieberes Kind,
eines liebern,	einer liebern,	eines liebern,
einem liebern,	einer liebern,	einem liebern,
einen liebern,	eine liebere,	ein lieberes,
o du lieberer,	o du liebere,	o du lieberes,
von dem liebern,	von der liebern,	von dem liebern.

Vielfach.

Liebere Männer,	Frauen,	Kinder,
lieberer Männer,	Frauen,	Kinder,

 liebern

liebern Männern,	Frauen,	Kindern,
liebere Männer,	Frauen,	Kinder,
o ihr liebern Männer,	Frauen,	Kinder,
von liebern Männern,	Frauen,	Kindern.

9. §. Wie nun dieses von den obigen Mustern fast in nichts abgeht: also ist es auch mit dem bestimmten Geschlechtsworte. Ein Muster macht die Sache klar:

Einfach.

Der höhere Berg,	Die höhere Macht,	Das höhere Haus,
des hohern,	der höhern,	des höhern,
dem höhern,	der höhern,	dem höhern,
den hohern,	die höhere,	das höhere,
o du höherer,	o du höhere,	o du höheres.
von dem höhern,	von der höhern,	von dem höhern.

Vielfach.

Die höhern Berge,	Mächte,	Häuser,
der höhern Berge,	Mächte,	Häuser,
den hohern Bergen,	Mächten,	Häusern,
die höhern Berge,	Mächte,	Häuser,
o ihr höhern Berge,	Mächte,	Häuser,
von den höhern Bergen,	Mächten,	Häusern.

10. §. Die dritte Art der Abänderung, ohne alle Artikel, hat hier gleichfalls statt. Denn wenn man sie zu solchen Hauptwörtern setzet, die an sich ohne Geschlechtswort gebrauchet werden können: so können sie sich denenselben auch bequemen, nur daß der letzte Buchstab des Geschlechtswortes an das Beywort gehenket wird. Z. E.

stärkerer Wein,	bessere Butter,	feineres Papier,
stärkeres Weines,	besserer Butter,	feineres Papieres,
stärkerm Weine,	besserer Butter,	feinerm Papiere,
stärkeren Wein,	bessere Butter,	feineres Papier,
stärkerer Wein,	bessere Butter,	feineres Papier,
stärkerm Weine,	besserer Butter,	feinerm Papiere.

Endlich so kann man auch die mittlere Vergleichungsstaffel, sowohl als die andern Beywörter, nach ihren Hauptwörtern, in allen Zahlen, Geschlechtern und Endungen, ganz unabänderlich brauchen. Z. E. Der Vater ist weiser, als der Sohn; die Mutter ist klüger, als die Tochter; das Haus ist größer, als

als die Hütte; oder auch: die Stoiker waren weiser, als die Epikurer; die Griechen waren gelehrter, die Deutschen aber tapferer, als die Römer.

11. §. Mit der dritten Vergleichungsstaffel ist es etwas anders. Denn fürs erste leidet sie den unbestimmten Artikel nicht: welches die Natur der Gedanken so mit sich bringet. Man kann nämlich nicht sagen: ein gelehrtester Mann; sondern weil das höchste in jeder Art nur ein einziges bestimmtes Ding seyn muß: so muß man allemal sagen, der gelehrteste Mann; gleichsam, als ob man mit dem Finger auf ihn wiese. Da geht nun die Abänderung so vor:

Einfach.

Der kürzeste Weg,	Die kürzeste Zeit,	Das kürzeste Holz,
des kürzesten,	der kürzesten,	des kürzesten,
dem kürzesten,	der kürzesten,	dem kürzesten,
den kürzesten,	die kürzeste,	das kürzeste,
o du kürzester,	o du kürzeste,	o du kürzestes,
von dem kürzesten,	von der kürzesten,	von dem kürzesten.

Vielfach.

Die kürzesten Wege,	Zeiten,	Hölzer,
der kürzesten Wege,	Zeiten,	Hölzer,
den kürzesten Wegen,	Zeiten,	Hölzern,
die kürzesten Wege,	Zeiten,	Hölzer,
o ihr kürzesten Wege,	Zeiten,	Hölzer,
von den kürzesten Wegen,	Zeiten,	Hölzern.

12. §. Noch eine Art der Erhöhungsstaffeln giebt es bey den deutschen Beywörtern, durch die Zusammensetzung mit andern Wörtern, die sich dazu schicken. Z. E.

gelehrt,	grundgelehrt,	weiß,	schneeweiß,
schwarz,	pechschwarz,	hoch,	himmelhoch,
blind,	stockblind,	hart,	steinhart,
nackt,	fingernackt,	arm,	bettelarm,
sauer,	eßigsauer,	süß,	honigsüß,
dumm,	erzdumm,	alt,	steinalt,
toll,	rasend toll,	schön,	wunderschön,
bekannt,	weltbekannt,	kalt,	eiskalt,

imgleichen durch gewisse steigende Nebenwörter, als

beliebt,	hochbeliebt,	höchstbeliebt;
berühmt,	sehr berühmt,	überaus, ungemein berühmt;

 erfahren,

erfahren,	besonders,	und über die maßen erfahren;
schlecht,	gar schlecht,	unerhört schlecht;
schön,	besonders schön,	unglaublich schön, u. d. gl.

Wie man nun bey den ersten wohl sieht, daß alle die Vergrößerungen nur die dritte und höchste Vergleichungsstaffel ausdrücken, also drücken die letztern, alle drey Staffeln nach einander aus. Man hüte sich dabey nur, daß man nicht widersinnische Worte zusammen nehme: als, entsetzlich schön; abscheulich gelehrt; grausam beliebt; oder erbärmlich schön f).

f) Brokes hat diesen Ausdruck in seiner Paßion gebrauchet, und einige haben wunder! was schönes darinn finden wollen. Aber ohne Grund. Denn solche Zusätze von Nebenwörtern, bestimmen nicht den Verstand des Hauptwortes, sondern des nächst dabeystehenden Beywortes. Z. E. ein trefflich gelehrter Mann heißt nicht, einen trefflichen, und gelehrten Mann; sondern einen Mann dessen Gelehrsamkeit fürtrefflich ist. So würde denn erbärmlich schön, eine Person bedeuten, deren Schönheit erbärmlich wäre: welches aber ungereimt seyn würde.

13 §. So viel ist indessen gewiß, daß nicht alle Beywörter eine Vergrößerung in solchen Staffeln annehmen können; theils weil die Begriffe keine Erhöhung leiden, theils weil ihre Endsyllben es nicht zulassen, daß noch ein er, oder ster angehängt wird. Z. E. ledern, hölzern, papieren, eisern, u. d. gl. leiden es nicht, daß man sage, lederner, der ledernste; hölzerner, der hölzernste, papierner, der papierenste; oder eiserner, der eisernste. Die Zahl derselben ist aber nicht leicht zu bestimmen. Die gesunde Vernunft muß einen lehren, wo das erste nicht thulich ist: so wie das Gehör den Ausspruch thut, wo das letztere nicht angeht. Z. E. von mächtig, prächtig, kann man wohl sagen, mächtiger, prächtiger, der mächtigste, prächtigste; aber man kann darum nicht sagen, ein mächtiger, ein mächtigerer, prächtigerer, weil solches übel klinget. Das übrige kömmt bey den Nebenwörtern vor.

Des

Des IV. Hauptstücks
III. Abschnitt.
Von den Zahlwörtern.

1. §.

Zu der Zahl der Beywörter muß man sonder Zweifel auch die Zahlen rechnen; welche zu den Hauptwörtern gesetzt werden können, ihre Bedeutung zu bestimmen. Es sind aber dieselben zweyerley; die Grundzahlen, (Numeri cardinales,) und die Ordnungszahlen, (Numeri ordinales). Die ersten werden entweder allein, oder mit einem Hauptworte im Reden gebraucht; doch so, daß man auch im ersten Falle allemal etwas in Gedanken hat, das gezählet wird. Bis zwölf gehen sie mit einzelnen Wörtern fort, hernach werden sie aus den einfachen und Zehnern so zusammen gesetzt, daß man allemal die kleine Zahl der großen vorsetzet, wie folgende Tafel zeiget:

1. Eins,	11 Eilf,	21 Ein und zwanzig,
2 Zwey,	12 Zwölf,	22 Zwey und zwanzig,
3 Drey,	13 Dreyzehn,	23 Drey und zwanzig,
4 Vier,	14 Vierzehn,	24 Vier und zwanzig,
5 Fünf,	15 Funfzehn,	25 Fünf und zwanzig,
6 Sechs,	16 Sechszehn,	26 Sechs und zwanzig,
7 Sieben,	17 Siebenzehn,	27 Sieben und zwanzig,
8 Acht,	18 Achtzehn,	28 Acht und zwanzig,
9 Neun,	19 Neunzehn,	29 Neun und zwanzig,
10 Zehn,	20 Zwanzig, a)	30 Dreyzig, u. s. w.

Und so weiter mit 30, dreyßig, 40, vierzig, 50, funfzig, 60, sechzig, 70, siebenzig, 80, achtzig, 90, neunzig, bis 100, hundert.

a) Es ist eine etymologische Frage, woher das zig bey unsern Zehnern komme? Da ist mir nun folgende Muthmaßung eingefallen. Man hat erstlich nach der Zahl der Finger gezählet, und wenn es z. E. Geld gewesen, die ersten zehn Stücke weggezogen; um die folgenden zehn hinzuzählen. Diese zog man wieder

der weg, und so zählte man der Kürze wegen zween Züge, u. s. f. drey Züge, vier Züge, d. i. zwanzig, dreyzig, vierzig u. s. w. Nach dieser Ableitung sollte man nicht dreyßig, sondern wie bey allen andern, zig, schreiben.

2. §. Wenn man über hundert kömmt, so ist zu merken, daß die kleine Zahl im Zählen hinten nach, die große aber voran gesetzet wird; z. E. 101. hundert und eins; 110 hundert und zehn u. s. w. Denn wollte man sie vorhersetzen, so würde es eine Vervielfältigung der Hunderte anzeigen: z. E. drey hundert ist 300, und so auch sechstausend, 6000, da hergegen hundert und drey, nur 103, tausend und sechs aber, nur 1006, anzeigen würden. Die übrigen Reihen der steigenden Zahlen heißen so:

200 zweyhundert,	1000 tausend,	10000 zehntausend,
300 dreyhundert,	2000 zweytausend,	20000 zwanzigtausend.
400 vierhundert,	3000 dreytausend,	30000 dreyßigtausend.
500 fünfhundert rc.	4000 viertausend rc.	100000 hunderttausend rc.

Sodann folgen Millionen, 1000, 000; und
Billionen, 1'', 000, 000', 000, 000, u. s. w.

3. §. Was nun die Abänderung der Zahlen betrifft, wenn sie zu Hauptwörtern gesetzt werden: so leiden sie dieselbe sowohl in Ansehung des Artikels, als in Ansehung der Geschlechter. In der ersten Absicht stehen sie entweder ganz allein mit dem Hauptworte, und vertreten gleichsam die Stelle des unbestimmten Geschlechtswortes; wie folgende Muster zeigen werden.

Einfach.

Nur ein Mann,	nur eine Frau,	nur ein Kind,
eines Mannes,	einer Frau,	eines Kindes,
einem Manne,	einer Frau,	einem Kinde,
einen Mann,	eine Frau,	ein Kind,
	die fünfte Endung fehlt.	
von einem Manne,	von einer Frau,	von einem Kinde.

Da das einfache Zahlwort, mit dem unbestimmten Geschlechtsworte sehr überein kömmt; so pflegt man zuweilen den Zusatz, einziger, dem ersten beyzufügen: ein einziger Mann, eine einzige Frau, ein einziges Kind. Weil es aber wider die

die Natur der Einheit läuft, auch vielfach zu seyn: wie gleichwohl die Franzosen mit ihrem un, umgehen; wenn sie sagen, les uns, et les autres (welches auch bey uns einige ganz abgeschmackt, die einen, und die andern, zu übersetzen gesuchet; da sie nur hätten sagen dörfen, Einige): so kömmt statt der vielfachen Zahl, das zweene, zwo, zwey hieher.

Zweene Männer,	Zwo Frauen,	Zwey Kinder,
zweener Männer,	zwoer Frauen,	zweyer Kinder.
zweenen,	zwoen,	zweyen,
zweene,	zwo,	zwey, b)
= = =	= = =	= = =
von zweenen.	zwoen.	zweyen.

b) Wem hier das zweene, zwo, zwey, fremd vorkömmt, der bedenke nur, daß unsre Alten, und selbst die deutsche Bibel dieses genau beobachtet haben. Es heißt z. E. in derselben: Es giengen seiner Jünger zween rc. zwo junge Tauben rc. zwey Dinge o Herr, bitt ich von dir. Imgleichen in dem Evangel. am Michaelsfeste heißt es: es ist dir besser rc. denn daß du zweene Füße, zwo Hände, zwey Augen habest rc. Und Besser schrieb im vorigen Jahrhunderte:

Zwo Seelen, durch ein Feur wie Wachs zuhauf geronnen,
Zwey Herzen, die vermischt ein Wesen nur gewonnen,
Zween Menschen, die vereint, ein Leben nur gefühlt rc.

4. §. So wie also diese beyden, sowohl in den Geschlechtern, als in den Endungen eine Veränderung leiden: so fällt das erste bey der folgenden Zahl weg. Sie bleibt nämlich bey allen Geschlechtern unveränderlich.

Drey Männer,	Frauen,	Kinder,
dreyer Männer,	Frauen,	Kinder,
dreyen Männern,	Frauen,	Kindern,
drey Männer,	Frauen,	Kinder,
o ihr drey Männer,	Frauen,	Kinder,
von dreyen Männern,	Frauen,	Kindern.

Vier, fünf, sechs, und alle übrige bleiben ganz unveränderlich; außer wenn sie ohne ein Hauptwort gesetzet werden. Denn da ändern sich alle obige Zahlen auch; wie wir gleich sehen werden.

5. §.

5. §. Ganz anders sieht es mit den Zahlen aus, wenn sie mit dem bestimmten Geschlechtsworte gesetzt werden. Hier läßt man dasselbe die verschiedenen Geschlechter der Hauptwörter anzeigen, und das Zahlwort bleibt unveränderlich; wie folgendes Muster zeigen wird.

Eins.

Der eine Baum,	Die eine Blume,	Das eine Thier,
des einen Baumes,	der einen Blume,	des einen Thieres,
dem einen Baume,	der einen Blume,	dem einen Thiere,
den einen Baum,	die eine Blume,	das eine Thier,
= = =	= = =	= = =
von dem einen Baume,	von der einen Blume,	von dem einen Thiere.

Ein anders ist es mit zwey.

Zwey.

Die zween Bäume,	Die zwo Blumen,	Die zwey Thiere,
der zween,	der zwo,	der zwey,
den zweenen,	den zwoen,	den zweyen,
die zween,	die zwo,	die zwey,
= = =	= = =	= = =
von den zweenen,	zwoen,	zweyen.

Eben so geht es mit drey, vier, fünf, und allen übrigen Zahlen, die aber in allen Fallendungen einerley bleiben; außer in der dritten und sechsten, wo sie ein en annehmen: dreyen, tribus, und von dreyen; er fährt mit vieren, sechsen. Sie gehen zu fünfen, zu achten, zu zwölfen, u. s. w.

6. §. Noch anders ist es mit diesen Zahlen, wenn man sie wie die Fürwörter, ohne alle Geschlechtswörter und ohne Hauptwörter abändert. Denn da nehmen sie die Endbuchstaben derselben an, um die Fallendungen zu zeigen. Z. E.

Einzeln.

Einer,	eine,	eins,
Eines,	einer,	eines,
Einem,	einer,	einem,
Einen,	eine,	eins,
o du einer,	eine,	eins,
von einem,	einer,	einem.

Viel-

Vielfach.

Zweene,	Zwo,	Zwey,	Drey,
Zweener,	zwoer,	zweyer,	dreyer,
Zweenen,	zwoen,	zweyen,	dreyen,
Zweene,	zwo,	zwey,	drey,
o ihr Zweene,	zwo,	zwey,	o ihr drey,
von Zweenen,	zwoen,	zweyen,	von dreyen.

Fast eben so geht es mit vieren, und allen übrigen Zahlwörtern, bis auf die zusammengesetzten. Denn diese nehmen auch zwar nach dieser Art verschiedene Endungen an, doch nur an dem letzten Theile. Man sagt nämlich mit sechszehnen, mit fünf und zwanzigen, u. s. w. nicht mit sechsen zehnen, oder fünfen und zwanzigen. Eben so geht es mit dem hundert und tausend; wo man sie nicht zu Hauptwörtern machet, wie ich hernach sagen will.

7. §. Die ordnenden Zahlwörter werden mehrentheils von den vorigen abgeleitet; bekommen aber auch andre Endungen; nachdem sie mit, oder ohne Geschlechtswörter, oder Hauptwörter gebraucht werden. Mit dem unbestimmten Geschlechtsworte kann man sie auch brauchen. Z. E. der zweyte Mann, setzet einen ersten voraus: es ist ein zweyter, oder ein dritter Theil davon heraus. Ich habe es von einer dritten Person gehöret. b) Ihre Abänderung wird alsdann so:

Ein zweyter,	eine zweyte, c)	ein zweytes,
Eines zweyten,	einer zweyten,	eines zweyten,
Einem zweyten,	einer zweyten,	einem zweyten,
Einen zweyten,	eine zweyte,	ein zweytes, u. s. w.

Eben so gehen die übrigen, der dritte, vierte, fünfte, sechste, siebente, achte, neunte, zehnte, eilfte, zwölfte, dreyzehnte, u. s. w. zwanzigste, dreyzigste, vierzigste rc. hundertste, tausendste u. s. w.

b) Viele pflegen so zu zählen: der erste, andre, dritte, vierte, aber falsch: es muß heißen der zweyte. Denn wie im Lateine auf primus, nicht alter, sondern secundus folget: so ist es auch im Deutschen. Wann nur zwey Dinge sind, kann man gar

wohl

wohl sagen, das eine, das andre: wie sich im Lateine, alter auf alter bezieht. Auf den ersten aber, muß der zweyte folgen.

c) Man merke hier, daß es eine unnöthige Spitzfindigkeit ist, wenn einige im weiblichen Geschlechte sagen wollen, der zwote. Denn wenn dem also wäre, so müßte es auch im männlichen Geschlechte heißen, der zweente, welches aber abgeschmackt wäre. Auch der zwete, oder zwezte, kann keine statt finden.

8. §. Viel gewöhnlicher sind diese Zahlen mit dem bestimmten Geschlechtsworte, der, die, das: wie man hier sehen wird:

Einfach.

Der erste,	die erste,	das erste,
des ersten,	der ersten,	des ersten,
dem ersten,	der ersten,	dem ersten,
den ersten,	die erste,	das erste,
o du erster,	o du erste,	o du erstes,
von dem ersten,	der ersten,	dem ersten.

Vielfach.

Die ersten Männer,	Frauen,	Kinder,
der ersten Männer,	Frauen,	Kinder,
den ersten Männern,	Frauen,	Kindern,
die ersten Männer,	Frauen,	Kinder,
o ihr ersten Männer	Frauen,	Kinder,
von den ersten Männern,	Frauen,	Kindern.

Eben so gehen der dritte, der vierte, der fünfte, u. a. m. Wann aber die Oberländer anstatt des zweyten, der anderte sagen, so fehlen sie doppelt: einmal, weil sie ein t in das Wort mengen, wo es nicht hinein gehöret; und sodann, weil andre sich nicht auf das erste, sondern auf das eine, beziehen muß: Der eine hie, der andre dort. ꝛc.

9. §. Endlich pflegt man die Zahlwörter auch neben den Hauptwörtern, ohne alle Geschlechtswörter zu setzen: und alsdann kommen sie eben so heraus, als oben im 6. §. wenn man den unbestimmten Artikel wegläßt. Z. E. Erster Theil, zweyte Schrift, drittes Buch, u. s. w. Doch kann man dergestalt die Fallendungen nicht bilden, ohne ein

Ge-

Geschlechtswort dazu zu nehmen. Auch in der vielfachen Zahl geht es nicht an, dergestalt zu reden. Z. E. Siebente Jahre der Menschen sind gefährlich, kann man nicht sagen; denn man muß sprechen, die siebenten; oder noch besser, das siebente rc. Daß diese Ordnungszahlen zuweilen mit einem großen Buchstab geschrieben werden: z. E. August, der Dritte, ist ein Misbrauch, und eben so wenig gegründet, als wenn man die Beywörter, so schreibt, z. E. Karl der Große. d)

d) Ein gelehrter Mann fragt hier, ob diese Beywörter nicht eigene Namen sind? Ich antworte, daß noch niemand, den Großen schlechtweg genannt hat; wann er Alexandern, oder Karlen den Großen nennen wollen. Denn wer würde das verstehen? Ein anders wäre es, wenn der Beynamen an sich ein Hauptwort wäre; als Heinrich der Vogler; oder Friedrich der Rothbart; nicht der rothbärtige.

10. §. Schlüßlich können die Zahlwörter auch zu Hauptwörtern werden, wenn man sie abgesondert betrachten, oder gewisse Zahlen zu einem Maaße der übrigen machen will. Z. E. eine Zehn, das Zehend, das Dutzend, das Mandel, das Schock, das erste Hundert, das zweyte Tausend u. s. w. Man hat aber dabey eben nichts besonders zu beobachten, als daß sie alle des ungewissen Geschlechets sind: daher denn einige fälschlich sagen, die Mandel; zumal da es dergestalt mit den Mandeln vermenget werden kann. Daß man aber auch Nebenwörter aus den Zahlen machen könne, als erstlich, zweytens, drittens, u. s. w. und daß man theilungsweise, je vier und vier, oder je sechs und sechs in einem Gliede, u. s. f. zu sagen pflegt, welches die Lateiner, quaterni, seni, &c. zu sagen pflegen; das hat keine Schwierigkeit; wird auch bey den Nebenwörtern noch vorkommen.

11. §. Noch zweyerley Arten der Zahlwörter muß man merken, ehe wir schließen, nämlich die theilenden, und die vermehrenden. Die ersten sondern etwas in seine Classen oder Abtheilungen, deren soviel und sowenig seyn kön-

können, als man nur will. Diese Art wird aus den Grundzahlen und der Sylbe ley e) zusammengesetzt, und alsdann sehen sie nach der Reihe so aus:

Einerley,	neunerley,	vierzigerley,
zweyerley,	zehnerley,	funfzigerley,
dreyerley,	eilferley,	sechzigerley,
viererley,	zwölferley,	siebzigerley,
fünferley,	dreyzehnerley,	achtzigerley,
sechserley,	vierzehnerley, u.	neunzigerley,
siebenerley,	zwanzigerley,	hunderterley,
achterley,	dreyzigerley,	tausenderley.

e) Diese Sylbe wird von einigen Oberländern auch an andre Fürwörter gehenket, z. E derley, aber ohne Grund und Noth. Denn macht man gleich allerley, beyderley, keinerley, mancherley, solcherley, vielerley: so folget darum noch nicht, daß auch derley gut sey; zumal, da wir schon dergleichen oder solche haben, welche eben das bedeuten.

12. §. Diese Art der Zahlen nun ist in allen Geschlechtern unveränderlich, und leidet auch sonst keine Abänderung. Ganz anders ist es mit den vermehrenden Zahlwörtern. Diese sind wieder dreyerley; denn einmal wird es mit der Sylbe fach, zweytens mit fältig, und drittens mit der Sylbe mal, als dreyen Vermehrungszeichen zusammen genommen. Sie sehen so aus.

Einfach,	Einfältig,	Einmal,
zweyfach,	zweyfältig,	zweymal,
dreyfach,	dreyfältig,	dreymal,
vierfach,	vierfältig,	viermal,
fünffach, u.	fünffältig, u.	fünfmal, u.
zehnfach,	zehnfältig,	zehnmal,
zwanzigfach, u.	zwanzigfältig, u.	zwanzigmal, u.
hundertfach,	hundertfältig,	hundertmal,
tausendfach, u.	tausendfältig, u.	tausendmal, u. s. w.

13. §. Sind nun gleich diese Zahlwörter, so schlechthin als Grundzahlen betrachtet, unveränderlich: so können sie doch auch mit den Hauptwörtern zusammengesetzt werden, und alsdann verschiedene Geschlechts- und Fallendungen annehmen;

nehmen; nachdem sie mit dem unbestimmten, oder bestimmten Geschlechtsworte verbunden werden. Z. E. das erste sieht so aus:

Ein einfacher Zeug,	eine zweyfache Schnur,	ein dreyfaches Tuch,
eines einfachen,	einer zweyfachen,	eines dreyfachen,
einem einfachen,	einer zweyfachen,	einem dreyfachen,
einen einfachen,	eine zweyfache,	ein dreyfaches,
o du einfacher,	o du zweyfache,	o du dreyfaches,
von dem einfachen,	von der zweyfachen,	von dem dreyfache.

Hierbey ist nur zu merken, daß das zweyfache auch wohl zwiefach gesprochen und geschrieben wird; nicht aber zweenfach, oder zwofach. Die Ursache ist, weil die Zahl hier niemals auf das Hauptwort, sondern auf das fach geht, und also immer einerley bleiben muß. Mit dem einfältigen u. s. w. und einmaligen ꝛc. geht es auf eben die Art, wenn das unbestimmte Geschlechtswort davor steht. Man spricht auch wohl zwiefältig; aber nie zwiemalig, sondern zweymalig.

14. §. Ein anders ist es mit dem bestimmten Artikel, der, wie oben bey den Beywörtern, also auch hier, die Endungen in vielen Fällen ändert. Ich will davon das fältige und malige zum Muster geben.

Der, die, das zweyfältige,	zweymalige,
des, der, des dreyfältigen,	dreymaligen,
dem, der, dem vierfältigen,	viermaligen, ꝛc.
den fünffältigen, die, und das fünffältige,	
o du sechsfältiger, sechsfältige, sechsfältiges,	
von dem, der, dem siebenfältigen.	

In der vielfachen Zahl bleibt alles unverändert bey dem en, in allen Endungen und Geschlechtern. Das Wort doppelt, pflegt auch von einigen mit den Zahlen verbunden zu werden, als zweydoppelt, dreydoppelt, vierdoppelt. Allein es geschieht nicht mit sattsamer Richtigkeit. Doppelt heißt an sich schon zweyfach; was bedarf es denn das zwey? dreydoppelt aber ist widersinnisch, wofern es nicht sechsfach, wie vierdoppelt achtfach heißen soll.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Das V. Hauptstück.

Von den Fürwörtern, (Pronominibus).

1. §.

Es ist schon oben gemeldet worden, daß es unbequem seyn würde, in allen Fällen die Hauptwörter selbst zu brauchen. Darum haben alle Sprachen gewisse kleinere Wörter, die man an ihrer statt brauchet. Und weil sie also für andre gebrauchet werden: so nennet man sie **Fürwörter.** Man muß damit die **Vorwörter** (Præpositiones) nicht vermengen, die nicht **für**, sondern **vor** andre gesetzet werden, wie wir hernach zeigen wollen. Es sind aber die Fürwörter 1) **persönliche**, 2) **zueignende**, 3) **anzeigende**, 4) **fragende**, 5) **beziehende**, und 6) noch einige uneigentliche Fürwörter. Alle haben gewisse Abänderungen, von denen wir besonders handeln wollen.

I. Persönliche Fürwörter.

(Pronomina personalia).

2. §. Die deutschen Fürwörter sind in ihren Abänderungen eben so wenig, als in andern Sprachen, ganz gleichförmig; sondern sie weichen zuweilen von ihrem Stamme merklich ab, sonderlich die persönlichen. Diese sind aber dreyerley, soviel es nämlich Personen giebt, von denen man sprechen kann. Denn der redende selbst, ist die erste Person; **Ich.** Derjenige, mit dem dieser spricht, ist die zweyte Person, **Du:** und von wem sie sonst, außer ihnen, sprechen, das ist die dritte Person; **Er**, oder **Sie.** Denn in diesem Falle unterscheidet man in der einzelnen Zahl auch die Geschlechter; die in den beyden ersten Personen, wie hier in der mehrern, durchgehends einerley bleiben. Die Abänderung derselben wird so gemacht:

Einfach.			Einfach.		
I. p. Ich,	II. p. Du,	III. p. Er,	Sie,	Es,
Meiner,	Deiner,	Seiner,	Ihrer,	Seiner,
Mir,	Dir,	Ihm,	Ihr,	Ihm,
Mich,	Dich,	Ihn,	Sie,	Es,
o Ich!	o Du!	= =	= =	= =
von mir,	von dir,	von Ihm,	von Ihr,	von Ihm.

Vielfach.		Vielfach.
I. p. Wir,	II. p. Ihr,	III. p. Sie,
Unser,	Euer,	Ihrer,
Uns,	Euch,	Ihnen,
Uns,	Euch,	Sie,
o Wir!	o Ihr!	= = =
von Uns,	von Euch.	von Ihnen.

3. §. Von dem Gebrauche dieser Fürwörter ist zu merken, daß die alten Deutschen, sowohl als die Griechen und Römer, dieselben in ihrer natürlichen Bedeutung gebrauchet haben: die Leute mit denen sie redeten, mochten so vornehm seyn, als sie wollten. So hieß Diogenes den großen Alexander, Cicero den Cäsar, und Plinius den Trajan schlechtweg Du: und in Übersetzung alter Schriftsteller muß man dabey bleiben; a) obgleich einige Neuere, z. E. Sartorius, in des Plinius Briefen, das Du allemal in Er verwandelt haben. Denn diese neumodische Höflichkeit, würde in dem Munde der Alten, nur lächerlich klingen, und ihre Rede entkräften. Ja selbst unsre Dichter thun sehr wohl daran, daß sie in ihren Gedichten, auch die großen Herren mit Du anreden: denn dieses klingt viel edler, und ersparet ihnen viel Umschweife von Titeln und weitläuftigen Redensarten.

a) So hat der berühmte Ritter Hans von Schwarzenberg, im Anfange des XVI. Jahrhunderts, den Cicero verdeutschet, und alle Römer einander du nennen lassen. S. seine übersetzten Officia, die er, von den tugendlichen Ämtern, gegeben hat; imgl. den so genannten Teutschen Cicero, darinn das Buch dieses Römers, von dem Alter und von der Freundschaft enthalten sind. Auch in Nytharts verdeutschtem Terenz, der 1499 zu Ulm, in Fol. gedruckt worden, bemerket man eben dieses.

4. §. Als aber, in den mittlern Zeiten, die Deutschen in Wälschland, Frankreich und Spanien herrschten, hat sich unvermerkt die Art von Höflichkeit und Ehrerbiethung eingeführet, daß man mit einer vornehmen Person in der vielfachen Zahl sprach; und sie anstatt du, mit ihr anredete. Da dieses mehr und mehr Beyfall fand, ward es in ganz Europa allgemein, und erstreckte sich um Carls des V. Zeiten schon auf alle Mittelleute, die mit ihres gleichen sprachen b). Und hiebey haben es die Franzosen und Engländer bis auf diese Stunde gelassen: die auch gegen Könige und Fürsten, mit ihrem Vous, und You, auskommen. Wir Deutschen haben auch noch ein Überbleibsel davon übrig, wenn wir in einer Anrede sagen, und schreiben: Eure Majestät, Eure Durchlauchten, Eure Hoch- und Wohlgebohrnen, Eure Hochwürden, u. d. gl. m.

b) Schon am Ende des XV. Jahrh. hat Hinrik von Alkmar, im Reineken dem Fuchse, alle Thiere einander ohne Unterscheid mit ihr und euch anreden lassen: so gar daß auch König Nobel, der Leu, die geringern Thiere eben so höflich anredet, als sie ihn anreden. Gleichwohl ist in fürstlichen Kanzleyen noch eine Spur der alten Art übrig, wenn große Herren ihre Edelleute und Amtleute, mit Du, Dir, Dich, anreden; da sie doch die Gelehrten, als Geistliche, ihr nennen. Der Kaiser nennet in öffentlichen Schreiben auch Fürsten, Du.

5. §. Doch dabey blieb es nicht. Im vorigen Jahrhunderte hat Deutschland und Italien einen höhern Grad der Höflichkeit darinnen gesucht, daß man anstatt der zweyten Person Du, die dritte der einzeln Zahl, nämlich Er, und Sie zu brauchen angefangen. Man sprach also, für, Du hast mirs gesagt, Er hat mir gesagt, oder Sie hat mir gesagt: und so redeten die höflichsten Leute damals; ja noch itzo giebt es Landschaften in der Schweiz und in Niedersachsen, wo man damit zufrieden ist. Allein bald zu Anfange dieses Jahrhunderts hat man die Sache noch höher getrieben, und gar die vielfache Zahl der dritten Person, für die einfache der zweyten zu brauchen angefangen. So heißt es nunmehr, anstatt des obigen: Sie haben mir gesagt;

gesaget; ich werde Ihnen das geben; Ich bitte Sie: für, Du hast mir gesagt, ich bitte Dich.

6. §. Aber auch in diesen Überfluß von Höflichkeit haben sich noch einige Unordnungen eingeschlichen. Man hat nämlich einigen Wörtern andre Endungen zu geben, und wohl gar andre an ihrer Stelle einzuschieben angefangen; als z. E. **Ihro**, anstatt **Ihre**, oder **Ihrer**; und **Dero** gleichfalls für **Ihre**, oder **Ihrer**: als wenn man sage: Ich kenne **Dero** Bibliothek; ich liebe **Dero** Haus. Und spricht man gleich häufig: **Ihro Majestät, Ihro Durchl.** so sollte doch dafür weit besser **Eure** gesetzet werden, wenn man die Person anredet. Hergegen wann man in der dritten Person von ihr spricht: **Seine** Majestät, wenn es ein König, und **Ihre** Majestät, wenn es eine Königinn ist; wie auch wirklich die besten Schriftsteller bereits seit einiger Zeit gethan haben c).

c) Man machet hier den Einwurf: man spräche gleichwohl, Ihre Majestät haben befohlen; und da sollte das befohlen uns erinnern, daß es heißen müßte, Ihre, und nicht Seine Majestät. Wenn dem also ist, so muß Ihre der pluralis seyn: denn wäre es ein Singularis, so schicket es sich eben so schlecht zum haben, als Seine. Nun ist es aber ein bloßer Singularis, wie aus dem nebenstehenden Majestät erhellet. Denn Majestäten, saget man nur in dem Falle, wo von zwoen oder mehrern königlichen Personen die Rede ist. Es ist also in der neuen Art von Höflichkeit ein handgreiflicher Solœcismus, der durch das Ihre oder Ihro nicht gut gemachet werden kann. In der ganz alten fränkischen Sprache ist keine Spur von solcher gezwungenen Redensart. Ottfried redet in seiner Zueignungsschrift an König Ludewigen, immer in der dritten Person, ohne ihn damit anreden zu wollen.

Themo tihton ich thiz buah,	Dem dichte ich dieß Buch,
Oba er, das habe ruah,	Ob er etwa geruhe,
Oda er thaz gewinnet scit,	Oder Zeit gewinnet,
thaz er sa lezan heizit. ꝛc.	Daß er es lesen heißt.

Und schrieben die Alten gleich iro, anstatt ihre, so schrieben sie auch sinemo, sinero, thinero, d. i. seinem, seiner, deiner, u. d. gl. themo, wemo, für dem, wem. Wer eins behalten will, muß alle behalten.

7. §. Zu diesen persönlichen Fürwörtern kömmt nun noch ein gewisser erhöhender Zusatz, der bald ganz unabänderlich, bald auch mit einigen verschiedenen Endungen gebraucht wird. Es ist das Wörtchen **selbst**, **selber** oder **selbsten**: denn es ist ohn allen Unterscheid auf dreyerley Art im Schwange. Man sagt nämlich,

Ich selbst, Du selbst, Er selbst, Sie selbst,
Ich selber, Du selber, Er selber, Sie selber, u. s. w.

Doch ist in der zweyten Fallendung, um des Übelklanges halber, **meiner selber**, **deiner selber**, **seiner selber**, nicht im Gebrauche: und in der mehrern Zahl ist es eben so; daß man lieber **unser selbst**, oder **selbsten**, als, **unser selber**, sagt und schreibt. d) Sonst aber sagt man:

Wir selbst,	Ihr selbst,	Sie selbst,
selber,	selber,	selber,
selbsten,	selbsten,	selbsten, u. s. w.

d) Es wäre denn, daß einige andre Wörter darzwischen kämen. Z. E. Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber, rc.

8. §. Zu diesen gehöret noch das **zurückkehrende Fürwort** (Pronomen reciprocum) Seiner, welches so abgeändert wird;

Einfach.

Die erste Endung fehlt,
Seiner, Ihrer, Seiner.
Sich, durchgehends; nicht im männl. Geschl. Ihm, im
Sich, weibl. Geschl. Ihr.
= = = = = = =
von Sich; nicht von Ihm und von Ihr.

Vielfach.

Die erste Endung fehlt,
Ihrer,
Sich, nicht Ihnen,
Sich,
Die fünfte mangelt,
von Sich; nicht von ihnen, wie einige sprechen.

Man

Man soll nämlich keine Undeutlichkeit dadurch einführen, daß man die dritte Person, mit diesem zurückkehrenden Fürworte vermischet. Es heißt: sie haben das von sich selbst gethan; nicht von ihnen e) selbst. Denn mehreres Nachdruckes halber, wird dieß Wort gemeiniglich noch beygefüget.

e) Folglich hat D. Luther sowohl in der obigen Stelle, als sonst in der Bibel und andern Schriften, ganz unrecht das ihm, für sich gesetzt. Unser keiner stirbt sich selber rc. sollte es heißen. Auch Opitz hat hierinn bisweilen gefehlet: z. E. in dem Lobg. auf Kön. Wladislas:

daß ihm der Ackersmann
Zur Ernte keinen Trost noch Hoffnung machen kann.

Allwo es heißen sollte: daß sich der Ackersmann. Einige seiner Landsleute pflegen darinn auch noch zu strancheln.

II. Die zueignenden Fürwörter
(Pronomina Possessiva.)

9. §. Das zueignende Fürwort ist, mein, meine, mein, welches wie ein Beywort dreyer Endungen, abgeändert werden kann; wie folget.

Einfach.

Mein Mann,	meine Frau,	mein Kind,
meines,	meiner,	meines,
meinem,	meiner,	meinem.
meinen,	meine,	mein,
o mein,	meine,	mein,
von meinem,	meiner,	meinem.

Vielfach.

Meine Männer,	Frauen,	Kinder,
meiner, =	= =	= =
meinen, =	= =	= =
meine, =	= =	= =
o meine, =	= =	= =
von meinen, =	= =	= =

10. §. Nach eben diesem Muster gehen auch folgende fünf;

Dein,	deine,	dein,
Sein,	seine,	sein,

Ihr,	ihre,	ihr,
Unser,	unsre,	unser,
Euer,	eure,	euer.

In der einfachen Zahl nämlich, leiden sie nach den Geschlechtern eine Veränderung; in der mehrern Zahl aber nicht. Man merke nur, als etwas besonders; daß nämlich die Wörter des weiblichen Geschlechtes, anstatt des Fürwortes sein, allemal das ihr zu sich nehmen. Wenn zum E. der Lateiner sagt, Femina suam habet dotem; und der Franzose, la Femme à sa dot: so saget der Deutsche nicht, die Frau hat sein Heirathsgut; sondern ihr Heirathsgut f).

f) Vieleicht kömmt das daher, weil die Lateiner nur das eine Pronomen possessivum in der dritten Person haben, suus, sua, suum, welches sich auf beyde Geschlechter schicken muß. Die Franzosen ebenfalls sind nicht reicher hierinn: wir Deutschen aber haben für jedes Geschlecht eins, sein, seine, sein, und ihr, ihre, ihr.

11. §. Bey diesen Fürwörtern ist noch zu merken, daß sie bisweilen auch ohne das Hauptwort zu stehen kommen; und alsdann nimmt das männliche Geschlecht in der ersten Endung der einfachen Zahl ein er, das ungewisse aber ein es an: als

Meiner,	meine,	meines,
Deiner,	deine,	deines,
Seiner,	seine,	seines,
Ihrer,	ihre,	ihres, u. s. w.

Ja man läßt es dabey nicht bewenden; sondern man bildet auch noch folgende Arten von abgesonderten Wörtern daraus, die mit dem bestimmten Geschlechtsworte gebraucht werden:

Der Meinige,	die Meinige,	das Meinige,
des Meinigen,	der Meinigen	des Meinigen,
dem Meinigen,	der Meinigen,	dem Meinigen,
den Meinigen,	die Meinige,	das Meinige,
= = =	= = =	= = =
von dem Meinigen,	der Meinigen,	dem Meinigen.

Eben

Eben so gehen, auch der Deinige, Seinige, Unsrige, Eurige, Ihrige. In der mehrern Zahl heißt es davon in allen Geschlechtern unverändert:

Die Meinigen,	Deinigen,	Seinigen,
Unsrigen,	Eurigen,	Ihrigen,
der Meinigen,	Deinigen,	Seinigen,
Unsrigen,	Eurigen,	Ihrigen,
den Meinigen,	Deinigen,	Seinigen,
Unsrigen,	Eurigen,	Ihrigen,
die Meinigen,	Deinigen,	Seinigen,
Unsrigen,	Eurigen,	Ihrigen,
o ihr Meinigen,	= =	= =
Unsrigen,	= =	= =
von den Meinigen,	Deinigen,	Seinigen,
Unsrigen,	Eurigen,	Ihrigen.

so daß in der Abänderung nichts, als das Geschlechtswort geändert wird.

III. Die anzeigenden Fürwörter.

(Pronomina demonstrativa.)

12. §. Die Anzahl dieser Art Fürwörter ist ziemlich groß. Denn außer dem, daß der, die, das, auch als ein solches angesehen wird, wenn es ohne ein Hauptwort gebrauchet wird: so giebt es noch folgende: Dieser, jener, selbiger, solcher, derselbe, derselbige, derjenige, u. s. w. Wie sie abgeändert werden, zeigen diese Muster:

Einfach.

Der,	die,	das,	Dieser,	diese,	dieses,
dessen,	deren,	dessen,	dieses,	dieser,	dieses,
dem,	der,	dem,	diesem,	dieser,	diesem,
den,	die,	das,	diesen,	diese,	dieses,
von dem,	der,	dem.	von diesem,	dieser,	diesem.

Vielfach.

Die, in allen Geschlechtern,	Diese, in allen Geschlechtern,
derer,	dieser,
denen,	diesen,
die,	diese,
von denen.	von diesen.

Hier bemerke man den Unterscheid dieses Fürwortes von dem bestimmten Geschlechtsworte, den wir oben a. d. 132. S. angezeiget haben; imgleichen, daß man unrecht im dritten Geschlechte dis oder diß, schreibt: denn von dieser und diese, kann nur dieses; und verkürzet, durch Ausstoßung des e, dieß, herkommen. Man läßt nämlich in der deutschen Zusammenziehung nichts mehr, als den Selbstlaut aus.

13. §. Wie aber die erste Hälfte dieser Classe von Fürwörtern aussieht, als ob sie einen unbestimmten Artikel vor sich hätte: so ist die letzte Hälfte derselben wirklich mit dem bestimmten zusammen gesetzt. Daher ändert sich auch die Abänderung derselben in etwas, und folgendes Muster wird zeigen, wie auch die übrigen dieser Art gehen müssen.

Einfach.			Vielfach.
Derselbe,	dieselbe,	dasselbe,	Dieselben,
desselben,	derselben,	desselben,	derselben,
demselben,	derselben,	demselben,	denselben,
denselben,	dieselbe,	dasselbe,	dieselben,
die fünfte mangelt;			= = =
von demselben,	derselben,	demselben.	von denselben.

14. §. Man merke also, daß es auch in der mehrern Zahl ein Überfluß ist, dererselben, und denenselben; imgleichen dererjenigen, und denenjenigen zu sagen und zu schreiben: weil das Geschlechtswort der, die, das, womit hier das selbe verbunden wird, diese Verlängerung nicht erfodert. Imgleichen ist es falsch, wenn man in der ersten Endung der vielfachen Zahl saget, dieselbe Männer; diejenige Freunde ꝛc. da es heißen sollte, dieselben oder dieselbigen Männer, diejenigen Freunde, und so weiter g). Denn daß das bestimmte Geschlechtswort der die das, solches n in der mehrern Zahl erfodere, haben wir oben §. 5. p. 251. erinnert. Eben das ist von den vorigen Fürwörtern diese, und jene zu beobachten; welche auch an denen, nach ihnen folgenden Beywörtern, in der vielfachen Zahl ein n begehren: als z. E. diese gelehrten Leute; jene schönen Kinder,

g) Die

g) Die Herrn Thüringer, Franken und Schwaben haben den Ruf, daß sie nicht nur in diesen, sondern fast allen andern Wörtern das n am Ende verbeißen. Daher sprechen sie, lebe, gebe, nehme; anstatt leben, geben, nehmen. Ob das schön gesprochen sey, weis ich nicht. Indessen sieht man, von wem die Franzosen ihre Nachläßigkeit in Aussprechung der letzten Sylben gelernet haben.

IV. Die fragenden Fürwörter.
(Pronomina interrogativa.)

15. §. Die Deutschen haben eigentlich nur ein fragendes Fürwort, Wer? welches zugleich männliches und weibliches Geschlechtes ist, und im ungewissen was? hat. Es war auch sehr natürlich, das erste ohne Unterscheid zu brauchen; da der Fragende eigentlich noch nicht weis, ob es Mann oder Weib seyn wird, der etwas gethan, oder gesagt hat. Die Abänderung geht so: doch das ungewisse Geschlecht hat nur die erste und vierte Endung.

Einfach.

Männl. u. weibl.	Wer?	ungew. was?
	wessen? in dreyen Geschl.	
	wem? in dreyen Geschl.	
Männl. u. weibl.	wen?	was?
	" "	" "
	von wem? in dreyen Geschl.	

Die mehrere Zahl fehlt auch gänzlich: indem gleichsam ein Fragender auch nicht weis, ob es einer, oder viele gethan haben. Wem diese Ursache nicht zuzulangen scheint, der mag so gut seyn, und uns eine bessere geben.

16. §. Indessen pflegt man auch die Wörter, welcher, und was für einer, zu fragenden Fürwörtern zu machen. Das erste gehöret auch wirklich dazu; ob es gleich auch in folgender Classe, zu den beziehenden gerechnet wird: wo man seine Abänderung sehen kann. Das andre ist sehr zusammen gesetzet, und richtet sich ganz nach der Abänderung des Zahlwortes Einer, eine, eines. Man merke nur, daß man nicht sagen muß, was vor einer, sondern was für

einer;

einer; wie bey den Vorwörtern in der Wortfügung gezeiget werden wird h). Zum Überflusse mag folgendes Muster noch hier stehen:

Einfach.

Was für einer?	was für eine?	was für eins?
was für eines?	was für einer?	was für eines?
was für einem?	was für einer?	was für einem?
was für einen?	was für eine?	was für eins?
von was für einem?	= = einer?	= = einem?

Vielfach.

Was für welche? in allen Geschlechtern.
was für welcher?
was für welchen?
was für welche?
von was für welchen?

h) Ein sehr gelehrter Mann steht hier in den Gedanken, für sey altfränkisch, und vor sey neu deutsch; seitdem man, anstatt des untrennbaren Vorwortes vor, angefangen hätte ver, zu schreiben. Allein hier kann man leicht zeigen, daß vor, eben so alt ist, als für; und zwar in eben dem Unterschiede der Bedeutungen, die ich angebe: so wie in einer besondern Abhandlung in den kritischen Beyträgen erwiesen worden. In Notkers 43stem Psalme (S. Schilters Thes. Tom. I. p. 98.) im 17ten V. steht: Pro patribus tuis nati tibi sunt filii &c. Fure die Apostolos, die er uuaren, sint dir uuorden iro chind, und im 46sten Ps. im 1. V. di uuurden iu fore gezeichenet, mit dero chinde rc. d. i. die wurden euch vorbedeutet durch die Kinder. Auch in des 54sten Ps. 3ten V. Unde bin getruobet fore des rc. fiendes Stimme, unde fore dero pinun des sundigen, d. i. et conturbatus sum a voce inimici, et a tribulatione peccatoris. S. auch den 9ten V. wo das for wiederum zweymal vorkömmt; imgleichen den 5ten V. des 53sten Cap. ne habeton sie Got fore Augen. So sind denn diese beyde Wörter gleich alt, nämlich aus dem 10ten Jahrhunderte. Das ver aber, als ein untrennbares Vorwort ist eben so alt, ob es gleich auch in viel neuern Schriften, als vor geschrieben, und gedrucket worden. Notker hat in diesen Psalmen ferloren, fernim, ferchoren, ferchurin, ferbrennet, fersuorton u. a. m.

V. Die beziehenden Fürwörter,
(Pronomina relativa.)

17. §. Eigentlich haben wir nur das einzige beziehende Fürwort, **welcher, welche, welches**; ob dieses gleich auch zu der Zahl der fragenden gerechnet werden kann und muß. Seine Abänderung sieht folgender Gestalt aus:

Einfach.			Vielfach.
Welcher,	welche,	welches,	Welche,
welches,	welcher,	welches,	welcher,
welchem,	welcher,	welchem,	welchen,
welchen,	welche,	welches,	welche,
= = =	= = =	= = =	= = =
von welchem,	welcher,	welchem.	von welchen. a)

a) Z. E. Das ist der Gelehrte, welcher das Buch geschrieben hat. Sieh da, die Frau, welcher Tochter dein Bruder hat. Dieß ist das Buch, welchem ich so gut bin. Das ist der Jünger, welchen Jesus lieb hatte. Es kömmt die Zeit, von welcher ich euch gesaget habe rc. Leute, welche sich klug dünken lassen; welcher Ehre zu schanden wird, welchen der Bauch ihr Gott ist, welche das Unglück treffen wird, welches sie andern bereitet haben; und von welchen noch keiner der Strafe entgangen ist.

18. §. Indessen ist zu merken, daß auch das Fürwort, **der, die, das**, mit zur Zahl der beziehenden gezogen werden kann. Man spricht nämlich eben sowohl: Derjenige, **der** mir das gesagt hat: als derjenige, **welcher** mir das gesagt hat: Helena, um **deren** willen Troja zerstöret worden; als Helena, um **welcher** willen rc. Das Capitol, **das** einmal hölzern war, als, **welches** einmal hölzern gewesen; Seine Abänderung sieht daher so aus:

Einfach.			Vielfach.
Der,	Die,	Das,	Die,
dessen,	deren,	dessen,	deren,
dem,	der,	dem,	denen,
den,	die,	das,	die,
= =	= =	= =	= =
von dem,	derer,	dem,	denen.

Indessen brauchen gute Schriftsteller, weder eins, noch das andre allein; sondern wechseln damit, nachdem es der Wohl-

klang

klang erfodert. Sonderlich muß man das Wörtchen das, welches sehr oft wiederzukommen pflegt, weil es bald das Geschlechts- bald das Fürwort, bald auch das Verbindungswort daß abgiebt, gut beobachten: damit es nicht etlichemal sehr nahe hintereinander vorkomme b). Man brauchet daher an seiner Stelle, im ungewissen Geschlechte, auch wohl was. Z. E. Das, was du mir gesagt hast; für welches, oder das.

b) Man sehe hiervon im engländischen Zuschauer die Spötterey über einige Schriftsteller seines Volkes, die selbiges in allerley Bedeutung gar zu oft hintereinander brauchen, im I. B. a. d. 399. S.

19. §. Endlich wird auch das Wörtchen so, sehr häufig, als ein beziehendes Fürwort, und zwar ohne Unterscheid der Geschlechter, Fall- und Zahlendungen gebrauchet: und es fragt sich, was davon zu halten sey? Die Redensarten klingen so: Derselbe, so zuerst die Sache erfunden; Die Braut, so er sich erwählet; Dasjenige, so sie mir geschrieben rc. Die Gaben, so ihm von der Natur verliehen worden, u. d. gl. Nun wäre zwar diese, bey vielen eingeführte Art zu schreiben, gar wohl zu dulden; wenn nur dieses Wörtchen nicht schon ohne dieß gar zu oft vorkäme. Denn auf sehr viele Verbindungswörter, als wie, weil, nachdem, seitdem, wofern rc. folgt es in der andern Hälfte des Satzes überall. Die Vergleichungen werden auch damit gemachet, so groß, so reich rc. andrer Fälle zu geschweigen. Man enthalte sich also dessen, als eines beziehenden Fürwortes, so viel man kann; und brauche es nur, wo entweder ein Wort des ungewissen Geschlechtes, oder wann viele Wörter von verschiedenen Geschlechtern vorhergegangen: so wird es nicht gar zu oft erscheinen c).

c) Z. E. Dasjenige Buch, so sie mir angepriesen haben rc. nicht der Mann, so sie mir, sondern den, oder welchen sie mir gerühmet; auch nicht die Frau, so ihnen schön dünket, sondern welche, oder die ihnen gefällt. Imgl. der Kutscher, die Kutsche und die Pferde, so mich bedienet haben, gefallen mir sehr wohl.

VI. Uneigentliche Fürwörter.
(Pronomina impropria.)

20. §. Daß es noch verschiedene andre Fürwörter gebe, die zu den vorigen Arten nicht gehören, wird man leicht zugeben: wenn man sich nur auf man, es, einer, keiner, mancher, solcher, ein jeder, alle, ein einziger, jemand, niemand, jedermann und jedweder besinnet. Wir müssen also auch diese nicht vergessen. Dieses man, heißt fast soviel als jemand; nur daß es noch einen viel allgemeinern Gebrauch hat. Es ist aber eben sowohl unabänderlich, als das Wörtchen es, welches sich gar in der geschwinden Aussprache mit Wegwerfung des e, hinten an die Wörter henken läßt. Z. E. ich habs ihm gesagt; er hats gesehen; er wirds thun. Das einer ist hier kein bloßes Zahlwort; wenn man sagt: Was einer nicht gelernet hat, das kann er auch nicht. Denn es heißt soviel, als; was man, oder was jemand nicht gelernet rc.

21. §. Wir wollen also das Muster der Abänderung an keiner geben.

Einfach.			Vielfach.
Keiner,	keine,	keines,	Keine,
keines,	keiner,	keines,	keiner,
keinem,	keiner,	keinem,	keinen,
keinen,	keine,	keines,	keine,
= = =	= =	= = =	= = =
von keinem,	keiner,	keinem.	von keinen.

Nach diesem richtet sich auch einer, nur daß dieses keine vielfache Zahl hat. Dafür aber können beyde und alle gelten, welche nur in der mehrern Zahl statt haben. Weil man also sagen kann, sie gehörten dazu: so wollen wir sie zusammen paaren:

Einfach.			Vielfach.	
Einer	Eine,	Eins,	Beyde,	Alle,
eines,	einer,	eines,	beyder,	aller,
einem,	einer,	einem,	beyden,	allen,
einen,	eine,	eins,	beyde,	alle,
= =	= =	= =	o ihr beyde!	ihr alle!
von einem,	einer,	einem.	von beyden.	von allen.

Herge-

Hergegen mancher und solcher, haben auch die mehrere Zahl, und gehen ohne alle Geschlechtswörter, so:

Einfach.			Vielfach.
Mancher,	manche,	manches,	Manche,
manches,	mancher,	manches,	mancher,
manchem,	mancher,	manchem,	manchen,
manchen,	manche,	manches,	manche,
= = =	= = =	= = =	= = =
von manchem,	mancher,	manchem.	von manchen.

22. §. Ein jeder, ein jeglicher, ein jedweder, und ein einziger, richten sich ebenfalls mehrentheils nach diesem Muster; nur, daß das ein, auch für sich alle Abänderungen leidet; und gleichfalls keine mehrere Zahl hat.

Einfach.			Vielfach.
Ein jeder,	eine jede,	ein jedes,	fehlt
eines jeden,	einer jeden,	eines jeden,	bey
einem jeden,	einer jeden,	einem jeden,	allen,
einen jeden,	eine jede,	ein jedes,	ausgen.
= = =	= = =	= = =	die
von einem jeden,	einer jeden,	einem jeden.	einzigen.

Was die übrigen anlanget, so haben sie gleichfalls ihre eigene Art der Abänderungen; wie wir gleich sehen wollen:

Jemand,	Niemand,	Jedermann,
Jemands,	Niemands,	Jedermanns,
Jemanden,	Niemanden,	Jedermann,
Jemanden,	Niemanden,	Jedermann.
= = =	= = =	= = =
von Jemanden.	Niemanden.	Jedermann.

In der vielfachen Zahl sind sie ihrer Bedeutung nach ungewöhnlich. Es ist ein Misbrauch, wenn viele, die aus gewissen Landschaften sind, in der ersten Endung zu sagen pflegen, jemands; oder in der sechsten, von jemandsen, niemandsen. Falsch ist auch jedermands, in der zweyten Endung: denn weil die erste kein d hat, so kann es auch die zweyte nicht bekommen. Außer dem s der zweyten Endung aber, nimmt dieß Wort keine weitere Bildung an; sondern bleibt in allen Verbindungen ganz unabänderlich.

Das

Das VI. Hauptstück.

Von den Zeitwörtern, (Verbis) ihren Gattungen, Arten und Abwandlungen.

1. §.

Was ein Zeitwort sey, ist oben schon gemeldet worden; nämlich ein Wort, welches das Thun oder Leiden, aber zugleich die Zeit, darinn es geschieht, andeutet. Nun ist aber die Zeit dreyerley, nämlich die gegenwärtige, vergangene und zukünftige: z. E. ich schreibe, ich habe geschrieben, und ich werde schreiben. Bey der ersten ist weiter nichts anzumerken: die vergangene aber und letzte lassen sich in dreyerley Stuffen der Vergangenheit und Zukunft abtheilen. Denn manche Dinge sind nur kaum itzo, oder unlängst vergangen; als, ich schrieb: andre sind völlig vergangen; als ich habe geschrieben; noch andere aber sind vorlängst vergangen, als ich hatte geschrieben. Das künftige ist bisweilen ungewiß, als ich will schreiben; bisweilen gewiß, ich werde schreiben; bisweilen bedingt, als ich würde schreiben. Daher bekommen wir eigentlich sieben Zeiten zu merken.

1. Die gegenwärtige Zeit, (tempus præsens.)
2. Die kaum vergangene, (præteritum imperfectum.)
3. Die völlig vergangene, (præteritum perfectum.)
4. Die längst vergangene, (præteritum plusquamperfectum.)
5. Die ungewiß zukünftige, (tempus futurum incertum.)
6. Die gewiß zukünftige, (futurum certum.)
7. Die bedingt künftige, (futurum conditionatum.)

2. §. Da die Zeitwörter entweder ein Thun, oder ein Leiden bedeuten, so theilen sie sich gleichsam selbst in zwo Gattungen (Genera.) Man nennet die erste davon, die thätige Gattung, (Activum) z. E. ich liebe, ich hasse, ich trage, rc. die andere aber die leidende, (Passivum;) als, ich werde geliebet, gehasset, getragen. Es giebt aber noch eine mittlere Gattung (Neutrum,) die weder ein Thun, noch ein Lassen, sondern einen gewissen Zustand der Sache andeutet: als z. E. ich sitze, ich stehe, ich liege, ich reise,

ich schlafe, ich lebe, ich sterbe; und das Merkmaal von dieser ist, daß man nicht sagen kann: ich werde gesessen, gestanden, gelegen, gereiset, geschlafen, gelebet, oder gestorben; sondern ich bin, oder habe. Mehrere Gattungen der Zeitwörter giebt es im Deutschen nicht: man müßte denn die wenigen, in Ansehung der Bedeutung, davon unterscheiden wollen, die unter einer thätigen Gestalt, eine leidende Bedeutung haben; als ich höre, ich fühle, ich leide, u. d. gl. Doch diese können ebenfalls zu der mittlern Gattung gezählet werden. Wir haben also nunmehr Zeitwörter dreyer Gattungen (trium generum); erstlich thätige, (activa) 2) leidende, (passiva) und 3) mittlere, (neutra). Was gethan oder gelitten wird, das wird von diesem oder dem, von einem, oder mehrern gethan, oder gelitten.

3. §. Eine jede Zeit der Zeitwörter, hat also wiederum ihre Personen, und Zahlendungen; nachdem das Thun und Leiden von einem, oder mehrern geschieht. Doch wir Deutschen können diese Abwandelung der Zeitwörter nicht ohne Vorsetzung der Fürwörter, ich, du, er, wir, ihr, sie, verrichten: und von unsern siegenden Vorfahren haben solches auch die heutigen südlichen und westlichen Sprachen gelernet; ob sie gleich Töchter der alten Lateinischen sind, die solches nicht nöthig hatte. Solche Zeitwörter nun, die solche persönliche Fürwörter annehmen, nennet man daher persönliche Zeitwörter (verba personalia): und ihrer ist unstreitig die größte Menge in allen Sprachen. Allein, da es auch Veränderungen, Wirkungen und Leiden in der Welt giebt, die von keiner gewissen Person, sondern von andern natürlichen Ursachen herrühren; so hat man sich dabey der unbestimmten Fürwörter man und es bedienen müssen. In Ansehung dessen nun, werden diese Zeitwörter unpersönliche, (impersonalia) genennet. Z. E. es regnet, es schneyet, es friert, es brennt; oder, man saget, man glaubet, u. d. gl.

4. §. Es war aber nicht genug, dergestalt in den Zeitwörtern die Gattungen, Zeiten, Zahlen und Personen unter-

terschieden zu haben; man mußte auch noch die verschiedenen Arten, (Modos) ihrer Bedeutung anzeigen. Man zählet derselben vier, und zwar folgender weise. Die erste bedeutet schlechthin und gerade zu das Thun und Leiden; als, ich lese, ich leide, ich werde geliebet: und diese nennet man die **anzeigende Art** (Modum indicativum.) Die zweyte bedeutet einen Befehl, oder ein Geboth, zu thun oder zu lassen; als, **gib, sprich, frage, schone**: und diese heißt die **gebiethende Art** (Modus imperativus.) Die dritte zeiget die Verbindung mit dem vorhergehenden an; als, es schien, daß er **käme, gienge**, oder **sterben** würde: und das ist die **verbindende Art**, (Modus conjunctivus). Endlich ist die eine Bedeutung der Zeitwörter, in Ansehung aller dieser Stücke unbestimmet; als gehen, stehen, zahlen, bitten u. d. gl. Diese nennet man die **unbestimmte Art** (Modum infinitivum) a).

a) Vielleicht könnte man auch mit einigem Grunde einen Modum potentialem, oder optativum im Deutschen bilden. Denn man verbindet die Zeitwörter oft mit den Hülfswörtern mögen, können, wollen, sollen, u. d. gl. Z. E. Ich möchte es wissen; Ich könnte, wollte, sollte es wissen. Imgleichen ohne dieselben. O säbe, wüßte, hätte ich das! säbestu, wüßtestu, hättestu das! Allein da dieses nur durch die Zusammensetzung der in den vorigen Arten schon vorkommenden Wörter geschieht, so kann man es dabey bewenden lassen.

5. §. Hier ist es für einen Sprachenkenner keine überflüßige Frage, wie die deutschen Zeitwörter gebildet werden, oder wo ihr Ursprung herzuleiten sey? Einige davon sind wohl ursprüngliche Töne der Natur, dadurch die uralten Menschen ihre Gedanken vom Thun, oder Lassen, auszudrücken gesuchet. Und da ist nichts wahrscheinlicher, als daß die Bedürfniß fremder Hülfe, und die Begierde sie von andern zu erlangen, ihren Mund zuerst mit der gebiethenden Art der Wörter aufgethan habe: **brich, gib, hau, komm, nimm, schlag, steh, thu, trag, wart, weich, zeuch**, u. d. gl. Daß dieses der Natur sehr gemäß sey, zeiget auch die Einfalt dieser Wörter, die sämmtlich, einsylbig, das ist,

so kurz als möglich sind; von welchen hernach die längern Abwandlungen, durch allerhand vor- und zugesetzte Buchstaben und Syllben entstanden sind.

6. §. Nun kann man leicht denken, daß nach dieser ersten Grundlegung, auch durch die Zusammensetzung mit allerley andern Redetheilchen, mehrere Zeitwörter entstanden seyn werden. So ist z. E. aus kommen, das abkommen, ankommen, aufkommen, auskommen, beykommen, durchkommen, einkommen, gleichkommen, herkommen, hinkommen, loskommen, mitkommen, nachkommen, überkommen, unterkommen, wiederkommen, zurückkommen; so ist auch von geben, das abgeben, angeben, begeben, beygeben, dargeben, eingeben, ergeben, hergeben, hingeben, losgeben, mitgeben, nachgeben, übergeben, untergeben, vergeben, vorausgeben, wiedergeben, zugeben, zurückgeben, u. d. m. entstanden. Was das nun für einen Reichthum in Zeitwörtern verschaffe, und wie unzählich viele verschiedene Begriffe sich dadurch ausdrücken lassen, kann man sich unschwer einbilden. Und man kann ohne Pralerey sagen: daß vermöge dieses einzigen Mittels, unsre Sprache allen heutigen Sprachen, ja selbst der lateinischen, an Menge der Wörter überlegen sey; der griechischen aber gleichfalls den Vorzug streitig mache.

7. §. Indessen will ichs nicht läugnen, daß nicht die deutsche Sprache auch aus einer ältern Mundart, die ihre Mutter gewesen, als z. E. aus der celtischen, gothischen, oder scythischen, viele Zeitwörter herhabe. Allein weit gefehlet, daß dieses ihr fremde Wörter seyn sollten; so sind es vielmehr die einheimischen Wurzeln und Stämme, welche sich in soviel schöne Zweige, Reiser und Blätter ausgebreitet haben. Ja gesetzt, daß diejenigen Gelehrten recht hätten, die auch sogar in hebräischen Wörtern die Ähnlichkeiten mit vielen Deutschen finden; und daher dieselben für die Saamkörner der Deutschen ansehen wollten: so würde ich nicht entgegen seyn b). Denn da alle europäische Völker

aus

aus Asien gekommen; die hebräische Sprache aber theils an sich eine uralte Sprache, oder doch eine der besten Mundarten der uralten asiatischen Sprache ist: so kann es unsrer Sprache zu keinem Vorwurfe gereichen, daß sie auch von ihrer Groß- und Ältermutter einige Züge an sich behalten.

b) Ich kann dieses nämlich gar wohl einräumen, ohne deswegen zuzugeben, daß das Hebräische die Sprache des ersten Menschen in der Welt gewesen; als welches von vielen gelehrten Männern nicht unglücklich widerleget worden. S. Clerici Comm. in Pentateuch. Diss. præt. Noch weniger darf ich das Deutsche von dem babylonischen Thurme, aus der vermeynten allgemeinen Sprachverwirrung herleiten. Denn es sey nun entweder dasjenige wahr, was der gel. Stiernhielm in der Vorrede zum gothischen Evangelio sehr gründlich dargethan: so hat Japhet, mit allen 15 Häuptern seines Geschlechtes, von welchem nach Mosis Erzählung, die europäischen Völker herstammen; zum Thurmbaue nichts beygetragen, ja ist nicht einmal dabey gewesen: und folglich ist die Sprache aller Japhetiten unmittelbar aus der Noahischen, vor der Sündfluth schon üblich gewesenen Sprache herzuleiten; ob sie sich gleich nach und nach in viele Zweige ausgebreitet hat, die von einander mehr oder weniger abgegangen. Oder es sey gar dasjenige wahr, was Joh. Georg Eccard in seinem Werke de Origine Germanorum gelehret, daß alle europäische Völker gar nicht vom Noah herstammen, sondern von einer ältern Colonie, die vor der Sündfluth schon hieher gezogen, übrig geblieben; weil nämlich diese nicht alle nordische und westliche Länder getroffen, und also auch ihre Einwohner nicht vertilget: so kömmt abermal der Schluß heraus; daß die celtische und scythische Sprache nicht unmittelbar aus der hebräischen, sondern aus der viel ältern Mutter derselben entsprungen, und also sowohl, als die übrigen asiatischen Sprachen, nur für eine Schwester derselben zu achten gewesen. Die dritte Meynung aber, daß gar die alte gothische, cimbrische oder schwedische, wie sie glauben, für eine Mutter aller übrigen, auch der hebräischen Sprache zu halten, überlasse ich billig ihren Urhebern, einem Schriekius, Rudbeck, und Becanus, zu verantworten. Wenigstens haben sie weder Sam. Rachel in Kiel, noch Morhof, so deutlich ins Licht gesetzet, daß man ihr Beyfall geben müßte. Überhaupt aber ist das falsch, daß die gothische Sprache im Ev. des Ulfilas mehr mit der schwedischen, isländischen oder dänischen, als mit unserm Deutschen überein käme: wie der Augenschein in Stiernhielms Ausgabe, und die Vergleichung mit dem Dänischen sattsam

sam zeiget. Denn ich getraue mir allemal doppelt soviel deutsche Wörter darinn zu finden, als ein Schwede oder Isländer, oder Däne, mir von den seinigen darinn zeigen wird.

8. §. Nun bleiben noch die Zeitwörter übrig, die das Deutsche aus neuern benachbarten Sprachen irgend entlehnet haben könnte. Allein dieselben sind gewiß in Ansehung des Pohlnischen ganz unsichtbar bey uns; so tief auch die alten wendischen Völker vormals in Deutschland gedrungen gewesen. Die Tapferkeit der unsern hat sie und ihre Sprache so glücklich zurückgeschlagen, daß das Deutsche fast bis an den Weichselstrom die Oberhand behalten hat, und im Deutschen keine Spuren vom Pohlnischen vorhanden sind: sie müßten denn von einer ältern allgemeinen Mutter noch herrühren. Die wälschen und französischen Zeitwörter würden uns eben so fremde seyn, als die griechischen und lateinischen, wenn nicht die Mengesucht neuerer Zeiten dieselben ohne Noth gemein gemachet hätte. Doch da dieser Misbrauch seit einiger Zeit fast unehrlich gemachet worden: so verlieren sie sich allmählich aus den guten Schriften der Neuern; und werden künftig nur zum Zeugnisse von einer überstandenen Krankheit, in den Schriften des vorigen und itzigen Jahrhunderts übrig bleiben.

9. §. Ehe wir aber die völlige Abwandelung aller dieser Gattungen und Arten von Zeitwörtern nach der Reihe durchgehen können: so müssen wir erst die sogenannten Hülfswörter (Verba auxiliaria) näher kennen lernen. Denn da wir nur zwo Zeiten mit einzeln deutschen Wörtern ausdrücken können, nämlich die gegenwärtige und längst vergangne Zeit: z. E. ich liebe, ich liebete; ich gebe, ich gab; so müssen wir alle übrige mit Beyhülfe der Hülfswörter, ich bin, ich habe, will, werde, würde, zusammen setzen; als ich bin beschenket worden, ich habe geliebet, ich werde geben, u. s. w. c). Und auch dieses haben die wälsche, französische und spanische Sprache von der Deutschen gelernet; dahergegen ihre Mutter, die lateinische, solches nicht

gethan hat. Darum ist es nöthig, daß wir zuvor diese Hülfswörter ordentlich, nach ihren Arten, Zeiten und Personen abwandeln lernen, ehe wir die übrigen Zeitwörter vornehmen können.

c) Wenn die gothische Sprache des Ulfilas die Oberhand bekommen, und nicht in König Theodorichs italienischem Reiche ins Wälsche gemenget und also verlohren gegangen wäre: so würden wir diese Weitläuftigkeiten nicht nöthig gehabt haben. Denn darinn findet man diese sogenannten Hülfswörter nicht so, wie in dem alten Allemannischen und Fränkischen. Daher kann ich dem Abte Bessel in s. gottwichischen Chronik nicht recht geben, wenn er diese Dollmetschung den Gothen ab, und einem allemannischen oder fränkischen Übersetzer zuschreiben will. Im Ev. Luc. 1. Cap. 76. v. heißt das Gothische: Jah thu Barnilo, Praufetus hauhistins haitaza; fauragangis auk faura andwairthja Fanins, manujoms vigans imma. d. i. Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen, und wirst vor dem Herren hergehen, daß du ihm den Weg bereitest. Hier ist nun im Gothischen keine Spur eines Hülfswortes, oder Artikels, sondern alles ist durch bloße Endungen gebildet.



* * * * * * * * * * * * * * * * *

Des VI. Hauptstücks

I. Abschnitt.

Von den Hülfswörtern.

1. §.

Die Anzahl der Hülfswörter im Deutschen erstrecket sich auf zehn, und sie heißen 1) ich bin, 2) ich habe, 3) ich werde, 4) ich will, 5) ich soll, 6) ich kann, 7) ich darf, 8) ich mag, 9) ich muß, und 10) ich lasse. Alle diese werden mehr oder weniger, mit andern Zeitwörtern vereinbaret; als ich bin gegangen, ich habe gegessen, ich werde sterben, ich will leben, ich soll glauben, ich kann lesen, ich darf sprechen, ich mag hören, ich muß schweigen, und ich lasse reden. Die ersten drey kommen am häufigsten vor, darum müssen wir ihre Abwandelung ausführlich hersetzen. Dadurch werden sich auch die Anfänger vorbereiten, die folgenden Zeitwörter alle mit einander desto leichter zu fassen. Es ist aber kein Wunder, daß sie im Deutschen nicht ganz richtig bey einerley Regel bleiben; da sie auch im Lateine nicht ordentlich fließen. Denn von Sum, sollte kommen sus, sut; aber es hat dafür Sum, es, est; und so geht es auch mit den übrigen Zeiten, eram, essem, fui, ero, ens. u. d. gl. a)

a) Der Griechen ihr εἰμὶ ist nichts regelmäßiger. Der Wälschen ihr io sono, tu sei, &c. und der Franzosen ihr je suis, tu es, nous sommes, j'etois, ist ein verstümmeltes Latein, und also noch unordentlicher. Der Engländer I am, I was, to be u. s. w. ist ein verdorbenes Deutsch, und also nichts richtiger gerathen. Kurz, kein Volk hat uns hierinn was vorzurücken.

2. §. Die Abwandelung des Hülfswortes, ich bin, ist folgende:

Die

Die anzeigende Art. (Modus indicativus.)	Die verbindende Art. (Modus conjunctivus.)

Die gegenwärtige Zeit, (Præsens.)

Einz. Ich bin,	Daß ich sey, nicht seye,
Du bist,	daß du seyst, nicht seyest,
Er ist,	daß er sey, nicht seye,
Vielf. Wir sind,	daß wir seyn, nicht seyen,
Ihr seyd,	daß ihr seyd,
Sie sind, (nicht seyn.)	daß sie seyn, nicht seynd.

Die jüngstvergangene, (Imperfectum.)

Einz. Ich war,	Daß ich wäre,
Du warest,	du wärest.
Er war.	er wäre.
Vielf. Wir waren,	Daß wir wären,
Ihr waret,	ihr wäret,
Sie waren.	sie wären.

Die völlig vergangene, (Perfectum.)

E. Ich bin gewesen, nicht gewest b),	Daß ich gewesen sey,
Du bist gewesen,	du gewesen seyst,
Er ist gewesen.	er gewesen sey.
V. Wir sind gewesen,	Daß wir gewesen seyn,
Ihr seyd gewesen,	ihr gewesen seyd,
Sie sind gewesen.	sie gewesen seyn.

Die längst vergangene, (Plusquamperfectum.)

E. Ich war gewesen,	Daß ich gewesen wäre,
Du warst gewesen,	du gewesen wärest,
Er war gewesen.	er gewesen wäre.
V. Wir waren gewesen,	Daß wir gewesen wären,
Ihr waret gewesen,	ihr gewesen wäret,
Sie waren gewesen.	sie gewesen wären.

b) Daß dieses falsch sey, zeiget die Analogie, oder Ähnlichkeit aller unrichtigen Zeitwörter, dergleichen dieses eins ist. Denn sobald das præt. imperf. sich nicht auf te endiget, gehen alle Supina auf ein en, und nicht auf ein t aus. Z. E. ich sehe, ich sah, gesehen; nicht gesehet: ich nehme, ich nahm, genommen, nicht genehmt; ich sitze, ich saß, gesessen, nicht gesetzt: also auch gewesen.

V. Wir werden haben,	Daß wir haben werden,
Ihr werdet haben,	ihr haben werdet,
Sie werden haben.	sie haben werden.

Bedingt künftig.

E. Ich würde haben,	Daß ich haben würde,
Du würdest haben,	duhaben würdest,
Er würde haben.	er haben würde.
V. Wir würden haben,	Daß wir haben würden,
Ihr würdet haben,	ihr haben würdet,
Sie würden haben.	sie haben würden.

Die gebiethende Art, (Imp.)		Die unbestimmte Art, (Inf.)	
Gegenw. Z.	Habe du,	Gegenw. Z.	Haben.
	Habet ihr,	Vergang. Z.	Gehabt haben.
Künft. Z.	Du sollst haben,	Künft. Z.	Haben werden.
	Er soll haben.	Supin.	Zu haben.
	Ihr sollet haben.	Gerund.	Im haben.
	Sie sollen haben.		Vom haben.
			Zum haben.

Mittelwörter.

Der gegenw. Z.	Ein habender,	e. habende,	e. habendes.
Der vergang. Z.	Ein gehabter,	e. gehabte,	e. gehabtes,
Der künftig. Z.	Einer der da haben wird.		

4. §. Das dritte Hülfswort **ich werde**, hat folgende Abwandlung.

Die anzeigende Art, (Mod. Indic.)	Die verbindende Art, (Mod. Conjunct.)

Die gegenwärtige Zeit.

E. Ich werde d),	Daß ich werde,
Du wirst,	du werdest,
Er wird.	er werde.
V. Wir werden,	Daß wir werden,
Ihr werdet,	ihr werdet,
Sie werden.	sie werden.

d) Dieses werde haben die Gothen zwar, aber als ein blosses Zeitwort für sich, nicht als ein Hülfswort; wie es auch mit dem vorigen haben war. Sie schrieben es vairthan; wobey man das v, wie ein w, ai wie ein langes e oder ä, th, wie d aussprechen muß, d. i. werdan. Vairthit heißt, wird.

Jüngst

Jüngst vergangen.

E.	Ich ward, oder wurde,	Daß ich würde,
	Du wardst, oder wurdest,	du würdest,
	Er ward, oder wurde.	er würde.
V.	Wir wurden,	Daß wir würden,
	Ihr wurdet,	ihr würdet,
	Sie wurden.	sie würden.

Völlig vergangen.

E.	Ich bin geworden e),	Daß ich geworden sey,
	Du bist geworden,	du geworden seyst,
	Er ist geworden.	er geworden sey
V.	Wir sind geworden,	Daß wir geworden seyn,
	Ihr seyd geworden,	ihr geworden seyd,
	Sie sind geworden.	sie geworden seyn.

Längst vergangen.

E.	Ich war geworden,	Daß ich geworden wäre,
	Du warest geworden,	du geworden wärest,
	Er war geworden.	er geworden wäre.
V.	Wir waren geworden,	Daß wir geworden wären,
	Ihr waret geworden,	ihr geworden wäret,
	Sie waren geworden.	sie geworden wären.

Ungewiß künftig.

E.	Ich will werden,	Daß ich werde wollen,
	Du willst werden,	du werden wollest,
	Er will werden,	Er werden wolle,
V.	Wir wollen werden,	Daß wir werden wollen,
	Ihr wollet werden,	ihr werden wollet,
	Sie wollen werden.	sie werden wollen.

Gewiß künftig.

E.	Ich werde werden,	Daß ich werden werde,
	Du wirst werden,	du werden werdest,
	Er wird werden.	er werden werde.
V.	Wir werden werden,	Daß wir werden werden,
	Ihr werdet werden,	ihr werdet werden,
	Sie werden werden.	sie werden werden.

Bedingt zukünftig.

E.	Ich würde werden,	Daß ich werden würde,
	Du würdest werden,	du werden würdest,
	Er würde werden.	er werden würde,

V. Wir

V. Wir würden werden,	Daß wir werden würden,	
Ihr würdet werden,	ihr werden würdet,	
Sie würden werden.	sie werden würden.	

Die gebiethende Art.		Die unbestimmte Art.	
Gegenw Z.	Werde du,	Gegenw. Z.	Werden.
	Werdet ihr.	Vergang. Z.	Geworden seyn.
Künft. Z.	Laßt uns werden,	Supin.	Zu werden.
	Ihr sollet werden,	Gerund.	Im werden,
	Sie sollen werden.		Vom werden,
			Zum werden.

Mittelwörter.

Der gegenw. Zeit, ein Werdender.
Der vergang. Zeit, ein Gewordener.
Der künftig. Zeit, einer der da werden wird.

e) In der Verbindung mit andern Zeitwörtern fällt das ge hier überall weg.

5. §. Die übrigen Hülfswörter wollen wir nur nach den Anfängen ihrer Zeit hieher setzen, weil das übrige leicht nach diesen dreyen Mustern ausgefüllet werden kann. Sie gehen so:

Ich will, ich wolle,	Ich soll, ich solle, rc.
Du willst, nicht willt, rc.	Du sollst, nicht sollt, rc. f)
Ich wollte, rc.	Ich sollte, rc.
Ich habe gewollt, rc.	Ich habe gesollt, rc. g)
Ich hatte gewollt, rc.	Ich hatte gesollt, rc.
Ich werde wollen, rc.	Ich werde sollen, rc.
Wolle du, rc.	Die gebiethende Art fehlt.
Wollen, rc.	Sollen, rc.
ein Wollender.	Sollender.

Die andern Mittelwörter fehlen.

f) Man hat mir eingewandt, daß in guten Bibeln gleichwohl stünde, du sollt, und willt rc. Das weis ich wohl, und lese es selbst in Hans Lufts Ausgabe von 1545. nicht anders. Allein das machet noch nicht, daß es auch gut sey. Denn in eben den Bibeln steht noch viel mehr, das wir heute zu Tage nicht billigen. Z. E. jr, für, ihr; jm, für ihm; Jhesus, für Jesus; vbel, für übel; hawe, für haue; vnuergolten, für unvergolten; ergern, für ärgern; Fewr, für Feuer; Kröpel, für Krüppel, Helle, für Hölle, abe, für ab, u. d. gl. Dieß sind Überreste des Alterthums, die man zwar an Luthern, und unsern andern Vorfahren entschuldigen, aber nicht nachahmen muß.

g) Hier

g) Hier sieht man, sowohl als in den beyden folgenden die Richtigkeit meiner obigen Anmerkung, vom gewest. Hier haben nämlich, sollen, wollen, können und dörfen, im Supino ein t. gesollt, gewollt, gekonnt, und gedorft, weil sie alle im imperf. ein te hatten, sollte, wollte, konnte, dorfte. Diese haben also eine richtige Abwandlung; jenes hatte eine unrichtige.

Eben auf den Schlag gehen, ich kann, und ich darf.

Ich kann, ich könne,	Ich darf, ich dörfe,
Ich konnte, ich könnte,	Ich dorfte, ich dörfte, h)
Ich habe gekonnt,	Ich habe gedorft,
Ich hatte gekonnt,	Ich hatte gedorft,
Ich werde können.	Ich werde dörfen.

Die gebiethende Art fehlet hier in beyden.

Die unbestimmte Art.

Können,	Dörfen,
Ein Könnender,	Ein Dörfender. Die andern fehlen.

h) Einige sagen auch durfte, dürfte; wie denn in gewissen Mundarten das kurze o leicht in u, das ö aber in ü übergeht.

Die vier letzten sind etwas davon unterschieden.

Die ersten sind halb regelmäßig.

Ich mag, ich möge,	Ich muß, müsse,
Du magst, er mag,	Du mußt, er muß,
Ich mochte, ich möchte,	Ich mußte, müßte,
Ich habe gemocht,	Ich habe gemußt,
Ich hatte gemocht,	Ich hatte gemußt,
Ich werde mögen.	Ich werde müssen.

Die gebiethende Art fehlt.

Mögen,	Müssen,

Ein Mögender, ist nur in der Zusammensetzung gebräuchlich, ein Vermögender, imgl. die Hochmögenden Herren Gen. St.

Die beyden letzten gehen unrichtig.

Ich helfe, i)	Ich lasse,
Du hilfst, er hilft,	Du lassest, er läßt,
Ich half, ich hülfe,	Ich ließ, ich ließe,
Ich habe geholfen,	Ich habe gelassen,
Ich hatte geholfen,	Ich hatte gelassen,
Ich werde helfen,	Ich werde lassen,
Hilf du,	Laß du ꝛc.
Helfen,	Lassen,
Ein Helfender,	Ein Lassender,
Ein Geholfener.	Ein Gelassener.

i) Ich

i) Ich zähle helfen mit zu den Hülfswörtern, weil es eben so gebrauchet werden kann, als diese. Z. E. ich lasse gehen, ich helfe machen, ich helfe schreiben, 2c. Doch gehen freylich auch einige andre so: als sehen, hören 2c.

6. §. Bey allen diesen Hülfswörtern bemerket man den Unterschied, daß sieben davon in der jüngstvergangenen Zeit die Sylbe te, und in der völlig vergangenen ein et, oder doch ein t annehmen; drey hergegen im ersten Falle kein te, sondern eine ganz andre Endsylbe, und im zweyten, ein en haben. Z. E. die ersten sind:

Ich darf,	ich dorfte,	dörfte,	gedorft.
Ich habe,	ich hatte,	hätte,	gehabt.
Ich kann,	ich konnte,	könnte,	gekonnt.
Ich mag,	ich mochte,	möchte,	gemocht.
Ich muß,	ich mußte,	müßte,	gemußt.
Ich soll,	ich sollte,		gesollt.
Ich will,	ich wollte,		gewollt.

Zur zweyten Art gehören:

Ich bin,	ich war,	gewesen.
Ich lasse,	ich ließ,	gelassen.
Ich werde,	ich ward,	geworden.

Dieses hat nun bey allen übrigen Zeitwörtern statt, und giebt den Grund an, warum wir die Abwandelung der deutschen Zeitwörter in zwoen Arten vorstellen müssen. Die erste nennen wir die richtige Abwandlung; die zweyte aber die unrichtige k). Von der ersten, als der leichtesten, machet folgender Abschnitt den Anfang: die andre folget, und alsdann machen einige abweichende Arten den Schluß.

k) Man wird leicht den Grund einsehen, warum wir diese Benennungen nicht umgekehret haben. Alle Regeln entstehen aus der Übereinstimmung der meisten Exempel. Da nun schon in den Hülfswörtern sieben gegen drey einig sind; so machet billig die größte Anzahl die Regel, die kleinste aber die Ausnahme. Man wird weiter unten sehen, daß es mit allen Zeitwörtern so geht.

* *

Des VI. Hauptstückes
II. Abschnitt.
Von der Abwandelung der richtigen Zeitwörter.
(Conjugat. Verborum regularium.)

1. §.

Durch richtige Zeitwörter versteht man solche, die in der jüngstvergangnen Zeit ein te, und in der völlig vergangenen ein et annehmen. Als ich labe, ich labete, gelabet; ich lebe, ich lebete, gelebet; ich liebe, ich liebete, geliebet; ich lobe, lobete, gelobet; ich ruhe, ruhete, geruhet, u. d. gl. Diese machen nun im Deutschen die größte Anzahl aus, und man bemerket, daß sie durch alle Gattungen, Arten und Zeiten, ja in allen Personen, durchgehends den Selbstlaut des Stammwortes beybehalten: z. E. das Laben behält immer sein a, das Leben immer sein e, das lieben sein ie, das loben sein o; und das ruhen sein u. Dieses erleichtert nun die Abwandlung dieser Zeitwörter ungemein, und weil sie alle auf einen Schlag gehen, so brauchen wir auch nur ein einziges Muster davon a).

a) Wie sehr diese so einträchtige Art der Abwandelungen die Erlernung unsrer Sprache erleichtere, das werden diejenigen am besten einsehen, die des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen kundig sind. Denn wie viele Abwandelungen muß man da nicht lernen! ehe man so mäßig mit diesen Sprachen zurecht kömmt.

2. §. Doch haben wir eine kleine Ausnahme dabey zu merken. Es giebt einige sonst richtige Zeitwörter, die gleichwohl ihren Selbstlaut in etwas ändern. Z. E. ich kenne, ich nenne, ich brenne, sollten zwar ordentlich, ich kennete, nennete, brennete, und gekennet, genennet, gebrennet, bekommen: allein eine gewisse Unbeständigkeit in

der Aussprache hat es auch eingeführet, daß man nicht nur spricht, sondern auch schreibt: kannte, nannte, brannte; gekannt, genannt, und gebrannt. Dieses ist nun eine Art der Zusammenziehung, dergleichen die griechische Sprache auch hat; ändert aber sonst in der Abwandlung nicht das geringste. Eben so ist es mit dem Worte bringen, und denken; denn diese haben nicht, ich bringete, gebringet, oder denkete, gedenket; sondern ich brachte, gebracht; ich dachte, gedacht; sonst aber bleiben sie dennoch bey der richtigen Abwandelung.

3. §. Da oben der Stammsylbe der Zeitwörter gedacht wurde: so fraget es sich, wo dieselbe zu suchen sey? Einige Sprachlehrer wollen sie in der ersten Person der gegenwärtigen Zeit suchen. Andere nehmen lieber die unbestimmte Art, (Infinitivum) dafür an: allein noch andere geben besser die gebiethende Art, (Imperativum) dafür aus. Denn erstlich ist dieselbe mehrentheils einsylbig, zumal bey den Alten gewesen: z. E. komm, gib, nimm, geh, steh, iß, treib, u. d. gl. Und sodann ist es wahrscheinlich, daß bey dem ersten Ursprunge der Sprachen, die gebiethende Art zu reden, denen vorhin sprachlosen Menschen, zuerst die Lippen aufgeschlossen. Indessen ist es auch wahr, daß diese gebiethenden Wörter nicht alle einsylbig geblieben: wie wir bald hören werden.

4. §. Es bilden sich aber in der richtigen Abwandlung die verschiedenen Zeiten folgender Gestalt. Von der gebiethenden Art lob, oder wie man itzo gelinder spricht, lobe, entsteht die erste Person der gegenwärtigen Zeit, durch Anhängung des e, und Vorsetzung des ich; ich lobe. Zu diesem e setzet man noch den Buchstab n, so hat man die unbestimmte Art, loben. Will man die jüngst vergangene Zeit haben, so setzet man anstatt des n, das te hinten zu: ich lobete. Läßt man das letzte e hier weg, und setzet die Sylbe ge voran, so hat man die völlig vergangene Zeit: gelobet, die auch in der längst vergangenen bleibt. Die

Künf-

Künftige entsteht aus der unbestimmten Art, durch das Hülfswort, ich werde, ich werde loben: die Mittelwörter endlich setzen in der gegenwärtigen Zeit, zu der unbestimmten Art, die Sylbe der, als ein lobender: und in der vergangenen, zu dem obigen gelobet, nur das er hinzu, ein gelobeter.

5. §. Wegen der unbestimmten Art der Zeitwörter ist zu bemerken, daß sich dieselbe, allezeit ohne Unterscheid auf en endigen. Denn wenn gleich von der geschwinden Aussprache in einigen das e wegzufallen scheint, als wenn man saget gehn, stehn, sehn, geschehn, thun; so soll es doch eigentlich heissen, gehen, stehen, sehen, geschehen, thuen u. s. w. ob es gleich den Poeten frey steht, sie auch nach der verkürzten Art zu brauchen. Selbst in den Zeitwörtern, die sich auf eln, und ern zu enden, und also eine Ausnahme zu erfodern scheinen, als mangeln, klingeln, segeln, hindern, rudern, wettern, u. d. gl. scheint das e nur darum weggefallen zu seyn, weil es zwischen zween flüßige Mitlauter, oder halbe Selbstlaute zu stehen gekommen. Man findet auch in alten Schriften wirklich, seglen, hindren, klinglen ꝛc.

6. §. Einige Sprachlehrer haben sich die Mühe gegeben, die Mitlauter zu überzählen, die in der unbestimmten Art, vor der Schlußsyllbe hergehen können; und daraus eben soviel Endungen derselben erzwingen wollen. Allein ohne Noth. Denn das b in loben, laben, oder leben, gehöret nicht zur Endung, sondern ist dem Stammworte, oder der Wurzel selbst eigen. Eben so geht es mit den übrigen Mitlautern, die in gleiche Umstände zu gerathen pflegen, wie die Wörter, lachen, laden, hoffen, legen, leihen, stärken, fallen, wärmen, nennen, schnappen, zerren, lesen, löschen, fasten, biethen, bitten, larven, hezen, scherzen, setzen, u. a. m. zur Gnüge zeigen. Hernach hilft auch dieser beobachtete Unterscheid zu weiter nichts, als daß er Anfänger abschrecket; die sich

Wunder einbilden, wie schwer die deutschen Abwandelungen seyn müßten; weil sie siebzehn oder mehr Endungen der unbestimmten Art hätten: da sie doch in der That alle miteinander nur eine einzige Endung sind.

7. §. Das Vorbild der Abwandelung richtiger Zeitwörter sieht nunmehr so aus:

I. Abwandelung.

Der thätigen Gattung, (Activi generis.)

Die anzeigende Art, (Modus indicat.)	Die verbindende Art. (Mod. conjunct.)
Gegenwärtige Zeit.	
E. Ich lobe,	Daß ich lobe,
Du lobest,	du lobest,
Er lobet.	er lobe.
V. Wir loben,	Daß wir loben,
Ihr lobet,	ihr lobet,
Sie loben.	sie loben.
Jüngstvergangen.	
E. Ich lobete,	Daß ich lobete, b)
Du lobetest,	du lobetest,
Er lobete.	er lobete.
V. Wir lobeten,	Daß wir lobeten,
Ihr lobetet,	ihr lobetet,
Sie lobeten.	sie lobeten.

b) Die jüngstvergangene Zeit kann auch mit verschiedenen Hülfswörtern gebildet werden; z. E. daß ich loben möchte, daß du loben möchtest, u. s. w. Hier sieht man, daß das Wort mag wirklich ein Hülfswort wird, welches mir ein gelehrter Gönner in Zweifel gezogen. Denn es heißt obiges doch nichts mehr, als ut laudarem. Indessen ist ich mag, sonst auch ein Wort für sich. Von darf, kann, muß, wird sich eben das zeigen; wenn man nur die Beschreibung eines Hülfswortes, nach dem Buchstaben machet: ein Wort, welches die Zeitwörter in ihren Abwandelungen bestimmen hilft. Da hindert es nun nichts, daß ein Wort auch für sich ein Zeitwort ist, und bisweilen allein gebrauchet werden kann. Denn das verhält sich mit seyn, haben, werden, eben so.

Völlig

Völlig vergangen.

E.	Ich habe gelobet,	Daß ich gelobet habe,
	Du hast gelobet,	du gelobet habest,
	Er hat gelobet.	er gelobet habe.
V.	Wir haben gelobet,	Daß wir gelobet haben,
	Ihr habet gelobet,	ihr gelobet habet,
	Sie haben gelobet.	sie gelobet haben.

Längst vergangen.

E.	Ich hatte gelobet,	Daß ich gelobet hätte,
	Du hattest gelobet,	du gelobet hättest,
	Er hatte gelobet.	er gelobet hätte.
V.	Wir hatten gelobet,	Daß wir gelobet hätten,
	Ihr hattet gelobet,	ihr gelobet hättet,
	Sie hatten gelobet.	sie gelobet hätten.

I. Die ungewisse, künftige Zeit.

E.	Ich will loben,	Daß ich loben wolle,
	Du willst loben,	du loben wollest,
	Er will loben.	er loben wolle.
V.	Wir wollen loben,	Daß wir loben wollen,
	Ihr wollet loben,	ihr loben wollet,
	Sie wollen loben.	sie loben wollen.

II. Die gewisse.

E.	Ich werde loben,	Daß ich loben werde,
	Du wirst loben,	du loben werdest,
	Er wird loben.	er loben werde.
V.	Wir werden loben,	Daß wir loben werden,
	Ihr werdet loben,	ihr loben werdet,
	Sie werden loben.	sie loben werden.

III. Die bedingte.

E.	Ich würde loben,	Daß ich loben würde,
	Du würdest loben,	du loben würdest,
	Er würde loben,	er loben würde.
V.	Wir würden loben,	Daß wir loben würden,
	Ihr würdet loben,	ihr loben würdet,
	Sie würden loben.	sie loben würden.

Die gebiethende Art.		Die unbestimmte Art.	
Gegenw. Z.	(Lobe du, er, sie.)	Gegenw. Z.	Loben.
	Lobet ihr.	Vergang. Z.	Gelobet haben.
Künft. Zeit.	Laßt uns loben,	Künft. Zeit.	Loben werden.
	Ihr sollt loben,	Supin.	Zu loben.
	Sie sollen loben.	Gerund.	Im Loben,
			Vom Loben,
			Zum Loben.

Mittelwort.

Der gegenw. Z. Ein Lobender, laudans.

8. §. Die künftige Zeit hat eigentlich im Deutschen kein Mittelwort. Denn der Umschweif, einer, der da loben wird, verdienet diesen Namen nicht; da er nur die Erklärung des lateinischen Participii, laudaturus abgiebt. Die Franzosen habens auch nicht. Übrigens ist von diesen Mittelwörtern zu wissen, daß sie die völlige Art der Beywörter von dreyen Geschlechtern an sich haben; von welchen schon oben gehandelt worden. Man kann sie nämlich sowohl mit dem unbestimmten Geschlechtsworte, ein lobender, eine lobende, ein lobendes; als mit dem bestimmten, der, die, das, lobende verbinden; und ihnen hernach alle Fall- und Zahlendungen geben, die den andern Beywörtern gemein sind.

9. §. Wegen der wenigen abweichenden, deren ich oben im 2 §. gedacht habe, ist nur dieses anzumerken, daß sie in der jüngstvergangenen Zeit der verbindenden Art, (Conj. Modi) ihr a in ein å verwandeln. Von dachte, wird also ich dåchte, und von brachte, ich bråchte, du bråchtest, er bråchte, wir bråchten, ihr bråchtet, sie bråchten. Sie folgen darinn den Hülfswörtern muß, und darf, und kann; die auch ihr mußte, in müßte, ihr dorfte in dörfte, und ihr konnte in könnte, verwandelten, u. s. w. Hergegen das brannte, kannte, nannte, ändern ihr a nicht.

10. §. Bis hieher geht nun die thätige Bedeutung dieses Worts loben: nunmehr müssen wir auf die leidende kommen. Diese wird von der völlig vergangenen Zahl der thä-

tigen Gattung, mit Zuziehung der obigen Hülfswörter, ich werde, gebildet. Es heißt, ich werde, du wirst gelobet, ꝛc. ich ward gelobet; ich bin gelobet worden, ich war gelobet worden. Und endlich brauchet man zur künftigen Zeit, wieder das werden doppelt; als, ich werde gelobet werden. Auch diese Art haben die Töchter der lateinischen Sprache, von unsern sie beherrschenden Vorfahren, in ganz Italien, Spanien und Frankreich annehmen, und die weit kürzere Art der lateinischen Abwandelungen fahren lassen müssen. Das völlige Muster sieht so aus:

I. Abwandelung

Der leidenden Gattung, (Generis Passivi).

Die anzeigende Art, (Mod. indic.)	Die verbindende Art, (Mod. Conjunct.)
Gegenwärtige Zeit.	
E. Ich werde gelobet,	Daß ich gelobet werde,
Du wirst gelobet,	du gelobet werdest,
Er wird gelobet.	er gelobet werde.
V. Wir werden gelobet,	Daß wir gelobet werden,
Ihr werdet gelobet,	ihr gelobet werdet,
Sie werden gelobet.	sie gelobet werden.
Jüngst vergangene Zeit.	
E. Ich wurde gelobet,	Daß ich gelobet würde
Du wurdest gelobet,	du gelobet würdest,
Er wurde gelobet.	er gelobet würde.
V. Wir wurden gelobet,	Daß wir gelobet würden,
Ihr wurdet gelobet,	ihr gelobet würdet,
Sie wurden gelobet.	sie gelobet würden.
Völlig vergangene Zeit.	
E. Ich bin gelobet worden,	Daß ich gelobet worden sey,
Du bist gelobet worden,	du gelobet worden seyst,
Er ist gelobet worden.	er gelobet worden sey.
V. Wir sind gelobet worden,	Daß wir gelobet worden seyn,
Ihr seyd gelobet worden,	ihr gelobet worden seyd,
Sie sind gelobet worden.	sie gelobet worden seyn.

Längst vergangene Zeit.

E.	Ich war gelobet worden,	Daß ich gelobet worden wäre,
	Du warest gelobet worden,	du gelobet worden wärest,
	Er war gelobet worden.	er gelobet worden wäre.
V.	Wir waren gelobet worden,	Daß wir gelobet worden wären,
	Ihr waret gelobet worden,	ihr gelobet worden wäret,
	Sie waren gelobet worden.	sie gelobet worden wären.

I. Die ungewisse, künftige Zeit.

E.	Ich will gelobet werden,	Daß ich gelobet werden wolle,
	Du willst gelobet werden,	du gelobet werden wollest,
	Er will gelobet werden.	er gelobet werden wolle.
V.	Wir wollen gelobet werden,	Daß wir gelobet werden wollen,
	Ihr wollet gelobet werden,	ihr gelobet werden wollet,
	Sie wollen gelobet werden.	sie gelobet werden wollen.

II. Die gewisse.

E.	Ich werde gelobet werden,	Daß ich werde gelobet werden,
	Du wirst gelobet werden,	du wirst gelobet werden,
	Er wird gelobet werden.	er wird gelobet werden.
V.	Wir werden gelobet werden,	Daß wir werden gelobet werden,
	Ihr werdet gelobet werden,	ihr werdet gelobet werden,
	Sie werden gelobet werden.	sie werden gelobet werden.

III. Die bedingte.

E.	Ich würde gelobet werden,	Daß ich gelobet werden würde,
	Du würdest gelobet werden,	du gelobet werden würdest,
	Er würde gelobet werden.	er gelobet werden würde.
V.	Wir würden gelobet werden,	Daß wir gelobet werden würden,
	Ihr würdet gelobet werden,	ihr gelobet werden würdet,
	Sie würden gelobet werden.	sie gelobet werden würden.

Die gebiethende Art. (Modus Imperat.)	Die unbestimmte Art. (Modus infinit.)
Gegenw. Z. Werde du gelobet,	Gegenw. Gelobet werden.
Werdet ihr gelobet.	Vergang. Gelobet worden seyn.
Künft. Z. Du sollst gelobet werden,	Künft. Werden gelobet werden.
Er soll gelobet werden,	Sup. Gelobt zu werden.
Wir sollen gelob. werden,	Mittelwort.
Ihr sollet gelob. werden,	Verg. Z. Ein Gelobter.
Sie sollen gelob. werden.	

11. §. Nach diesem Vorbilde nun werden alle folgende Zeitwörter abgewandelt: nur mit dem Unterschiede, daß eine große Zahl davon keine leidende Bedeutung annimmt: weil sie von der mittlern Gattung (Neutra) sind. Man hat dieses Verzeichniß darum hergesetzet, damit die große Anzahl richtiger Zeitwörter im Deutschen, in die Augen fallen möchte, davon die unrichtigen nicht den siebenten, oder achten Theil ausmachen: welches denn ein deutlicher Beweis von der Schönheit unserer Sprache ist. Man hat aber so viel möglich, nur die einfachen Zeitwörter hieher gesetzet; weil die zusammengesetzten fast unzählbar sind; und doch alle, auf eben die Art abgewandelt werden. Nur einige zusammengesetzte hat man mitnehmen müssen, die als einfache gar nicht gebräuchlich sind; oder doch ganz andre Bedeutungen haben d).

d) Es ist wahr, daß man hier auch einige ausländische Zeitwörter, aus dem Latein, oder Wälschen, oder aus dem Französischen finden wird; nicht als ob ich dieselben für gut Deutsch hielte, oder dafür erklären wollte: Nein, und davon habe ich meine Gedanken schon oft gesaget. Aber weil sie einmal, theils unter Gelehrten, theils unter andern Lebensarten, als Kunstwörter eingerissen sind: so ist es die Pflicht eines Sprachlehrers, zu zeigen, wie sie abgewandelt werden müssen. Das mag sich ein gewisser überkluger Tadler merken, der sich für sehr listig hält, weil er es merken können, daß z. E. Calciniren, Candiren, Canonisiren, u. d. m. nicht deutsches Ursprunges sind. Solche Helden sind die Meister nicht, von denen ich was lernen mag.



Verzeichniß der einfachen richtigen Zeitwörter in der Deutschen Sprache.

A.

Abmüssigen
abfeimen.
achten.
ackern.
adeln.
ächzen.
äffen.
ahnden.
ältern.
ändern.
ängsten.
anberaumen
anfeinden.
angeln.
ankern.
ärnten.
arbeiten.
ätzen.
aufmuntern
äugeln.
äußern.
argwöhnen.
arten.
arzneyen.
athmen.
ausfenstern.

B.

Baden.
bähen.
bähnen.
bändigen.
balbieren.
balgen.
ballen.
balsamiren.
banketiren.
bankerutiren
bannen.
bauen.
beben.
bedauren.
beeiden.
beerdigen.
befriedigen.
befehden.
befleißigen.
begaben.
begegnen.
begehren.
beglücken.
begnadigen.
behagen.
bejahen.
bejammern.
beiten.
beizen.
beköstigen.
belieben.
bemänteln.
bemühen.
benedeyen.
bereiten.
bereichern.
beseelen.
beseligen.
bethen.
betheuren.
bethören.
betiteln.
betrachten.
betteln.
betten.
beunruhigen
beurlauben.
beugen.
beuteln.
bewahren.
bewähren.
bewehren.
bewegen. a)
beweiben.
bewirthen,
bezüchtigen.
biegeln.
bilden.
bildern.
blähen.
blättern.
bläuen.
blinken.
blinzeln.
blitzen.
blöcken.
blößen.
blühen.
bluten.
bohren.
borgen.
brachen.
brämen.
brauen.
brausen.
breiten.
brennen.
brocken.
brüllen.
brüsten.
brummen.
brunzen.
brüten.
buchstabiren
buhlen.
bürden.
bürgen.
bürsten.
burzeln.
büßen.
buttern.

C.

Calciniren.
candiren.
canoniren.
canonisiren.
cantoniren.
cantorisiren.
capelliren.
capern.
capiteln.
cassiren.
casteyen.
caviren.
censiren.
chymisieren.
citiren.
clystieren.
collationiren
coloriren.
communiciren.
componiren.
concipiren.
confisciren.
contrahiren.
convoyiren.
copiren.
credenzen.
creditiren.
curiren.
curtisiren.

D.

Damasciren
dampfen.

a) Wem bey diesem Worte das bewog einfällt, der muß wissen, daß es in physikalischem Sinne, (de motu locali) bewegte hat, und beweget. Nur in moralischem Verstande, hat es bewog, und bewogen, und gehöret also zur unrichtigen Abwandelung.

däm-

dämmen.
dämpfen.
danken.
darben.
dauen.
dauren.
decken.
dehnen.
demüthigen.
deputiren.
deuten.
dichten.
dictiren.
dielen.
dienen.
dingen.
dirigiren.
discuriren.
distilliren.
doctoriren.
dörren.
dollmetschen
donnern.
doppeln.
drängen.
dräuen.
drechseln.
drehen.
drohen.
drucken.
drücken.
dudeln.
duften.
dünken.
dulden.
düngen.
dunsten.
dupliren.
dutzen.

E.

Egen.
ehelichen.
eifern.
eignen.
eilen.
einäschern.
einfädmen.
einhändigen
einpfarren.
eisen.
eiteln.
eitern.
ekeln.
empören.
enden.
endigen.
entblöden.
entfremden.
enthaupten.
entkräften.
entledigen.
entlehnen.
entmannen.
entseelen.
entübrigen.
entzweyen.
erachten.
eräugen.
erbarmen.
erben.
erbeuten.
erblassen.
erboßen.
erdrosseln.
eifern.
eignen.
eilen.
erben.
erfrischen.
ergänzen.
ergrimmen.
erhellen.
erinnern.
erkalten.
erkargen.
erkiesen.
erklären.
erkühnen.
erkundigen.
erlahmen.
erlangen.
erlauben.
erledigen.
erlegen.
erläutern.
erlustigen.
ermahnen.
ermannen.
ermatten.
ermüden.
ermuntern.
erneuern.
erniedrigen.
erobern.
erörtern.
erquicken.
erstatten.
erstaunen.
ersticken.
erstummen.
erübrigen.
erwähnen.
erweichen.
erweitern.
erwiedern.
erwischen.
exerciren.

F.

Fabuliren.
fachen.
fackeln.
fädmen.
falliren.
fälschen.
falten.
falzen.
fantasiren.
färben.
farzen.
faseln.
fasern.
fasten.
faulen.
faulenzen.
federn.
fegen.
fehlen.
feilen.
feilschen.
ferkeln.
fernen.
fertigen.
fesseln.
fetzen.
feuchten.
feuern.
feyern.
fiedeln.
fiedern.
figuriren.
filtriren.
filzen.
fingern.
firmeln.
firnissen.
fischen.
fistuliren.
flackern.
flammen.
flankiren.
flattern.
flecken.
flehen.
fleißigen.
flennen.
flicken.
flistern.
flöhen.
flößen.
fluchen.
flüchten.
flügeln.
fodern.
folgen.
foltern.
foppen.
fördern.
formen.
formiren.
forschen.
fragen.
freveln.
freuen.
freyen.
frisiren.
fristen.
frolocken.
frommen.
fröhnen.
frösteln.
fruchten.
fuchteln.
fugen.
fühlen.
führen.
füllen.
fürchten.
füttern.
fundiren.
funkeln.
fussen.

G.

Gabeln.
gaffen.
galoppiren.
gähnen.
gastieren.
gatten.
gaukeln.
gebrauchen.
gedulden.
gehorchen.

geifern.

geifern.
geigen.
geilen.
geisseln.
geizen.
gelangen.
gellen.
geloben.
gelüsten.
gemahnen.
gerben.
gesellen.
gewarten.
gewohnen.
gewöhnen.
geziemen.
girren.
glänzen.
glasuren.
glätten.
glauben.
glitschen.
glossiren.
glucken.
glucksen.
glüen.
genügen.
gönnen.
grasen.
grauen.
grausen.
greinen.
grenzen.
grübeln.
gründen.
grünen.
grüssen.
gucken.
gürten.
gypsen.

H.

Haaren.
hacken.
hadern.
hägen.
häkeln.
hälsen.
hänseln.
härmen.
härten.
häuben.
häucheln.
häufen.
häuten.
haften.
hageln.
halbiren.
halftern.
hallen.
hammern.
handeln.
handhaben.
handthieren
handlangen
harken.
harnen.
harren.
harzen.
haschen.
haseliren.
hassen.
haspeln.
hauchen.
hauen.
hausen.
hausiren.
hecheln.
hecken.
heften.
hefteln.
hegen.
heilen.
heiligen.
heirathen.
heischen.
heitern.
heizen.
hemmen.
henken.
herbergen.
herbsten.
herrschen.
herzen.
heulen.
hetzen.
himmeln.
hindern.
hinken.
hobeln.
hofieren.
hoffen.
höhnen.
hölen.
holen.
holpern.
holzen.
horchen.
hören.
hörnen.
hudeln.
huldigen.
hungern.
huren.
husten.
hüten.

J.

Jagen.
jammern.
jäten.
jauchzen.
ihrzen.
impfen.
intituliren.
inventiren.
investiren.
irren.
jubiliren.
juchzen.
jucken.
judenzen.
jungen.

K.

Kalben.
kälbern.
kalken.
kalmäusern.
kälten.
kämmen.
kämpfen.
kappen.
kapaunen.
kargen.
karren.
karten.
käuen.
kaufen.
kegeln.
kehren.
keichen.
keifen.
keilen.
keimen.
keltern.
kennen.
kerben.
kerkern.
kernen.
ketten.
kielen.
kiesen.
kindern.
kippen.
kirren.
klaffen.
klaftern.
klagen.
klammern.
klappen.
klätten.
klatschen.
klauben.
klauen.
kleben.
klecken.
kleiden.
kleistern.
klemmen.
kleppeln.
klettern.
klimmen.
klimpern.
klingeln.
klingern.
klinken.
klittern.
klopfen.
klügeln.
knabeln.
knacken.
knallen.
knarren.
knappen.
kneten.
knicken.
knieen.
knirren.
knirschen.
knitschen.
knöpfen.
knüpfen.
kochen.
kollern.
köpfen.
koppeln.
körnen.
kosen.
kosten.
kotzen.
krachen.
krähen.
kramen.
kranken.
kränken.

kränzen.
krappeln.
kratzen.
krausen.
kräuseln.
kräuteln.
krebsen.
kreiden.
kreiseln.
kreißen.
krengeln.
krenzen.
kreuzigen.
kriegen
krönen.
krümmen.
kugeln.
kühlen.
kümmern.
kundschaften
künsteln.
kürzen.
kurzweilen.
küssen.
kützeln.

L.

Laben.
lachen.
lächeln.
läffeln.
lagern.
lähmen.
lallen.
lämmern.
landen.
langen.
lärmen.
lästern.
lauten.
lauben.
läugnen.
lauren.
lausen.
läuten.
läutern.
laxiren.
leben.
lecken.
ledern.
ledigen.
leeren.
legen.
lehnen.
lehren.
leichtern.
leimen.
leisten.
leiten.
lenken.
lernen.
letzen.
leuchten.
leyren.
lieben.
liebkosen.
liedern.
liefern.
linkiren.
lindern.
lispeln.
loben.
löchern.
locken.
lodern.
lohnen.
löschen.
lösen.
loosen.
lothen.
löten.
ludern.
lüften.

M.

Machen.
malen.
mäkeln.
mähen.
mälzen.
mahnen.
mangeln.
mangen.
markten.
marmeln.
martern.
mäßigen.
mästen.
mäuchlen.
maulen.
mauren.
mausen.
mätzeln.
mätzgen. b)
mehren.
meißeln.
meistern.
melden.
melken.
mengen.
mergeln.
merken.
merzen.
meynen.
miethen.
mildern.
mindern.
miniren.
mischen.
missen.
misten.
mitteln.
modeln.
morden.
mucksen.
mundiren.
münzen.
murmeln.
murren.
mustern.
muthmaßen

N.

Nagen.
nageln.
nahen.
narren.
naschen.
nähen.
nähern.
nähren.
nebeln.
neiden.
neigen.
nennen.
netzen.
nicken.
niesen.
nieten.
nippen.
nisten.
nöthigen.
numeriren.
nutzen.

O.

Öffnen.
ölen.
opfern.
ordnen.
orgeln.

P.

Paaren.
pachten.
packen.
panzern.
pappen.
passen.
patschen.
peinigen.
peitschen.
pfählen.
pfänden.
pfarren.
pfeffern.
pferchen.
pflanzen.
pflastern.
pflegen.
pflöcken.
pflücken.
pflügen.
pfriemen.
pfründen.
pfuschen.
philosophirẽ
pichen.
picken.
pickeln.
pilgern.
pinseln.
pissen.
pitschieren.
placken.
plagen.
planieren.
plätten.
platzen.
plaudern.
plerren.
plumpen.
plündern.
pochen.
poetisiren.
polieren.
polstern.

b) Diese Wörter haben unstreitig von mactare ihren Ursprung.

poltern.
posaunen.
postieren.
prachern.
practisiren.
prägen.
pralen.
prangen.
prassen.
prasseln.
predigen.
prellen.
pressen.
pritschen.
privilegiren
probieren.
processiren.
profitiren.
prophezeihen
protestiren.
protocolliren.
proviantiren.
prüfen.
prügeln.
psalmiren.
pudern.
pülvern.
püffen.
pulverisiren.
purgiren.
pussen. c)
putzen.

Q.

Quacksalbern
quacken.
quackeln.
quadriren.
quälen.
qualstern.
quartieren.
quarren.
queicheln.
quetschen.
quinkeliren.
quintiren.
quirlen.
quittiren.

R.

Rächen.
radbrechen.
rädern.
radiren.
räuchern.
räumen.
räuspern.
raffen.
rammeln.
ranzioniren.
rasen.
raspeln.
rasseln.
rasten.
rauben.
rauchen.
raufen.
rauschen.
rebelliren.
rechnen.
rechten.
rechtfertigen
reden.
reformiren.
regen.
regieren.
regnen.
registriren.
reichen.
reifen.
reichen.
reimen.
reinigen.
reisen.
reizen.
rennen.
restiren.
retten.
reuen.
reuten.
richten.
riegeln.
rieseln.
rindern.
ringeln.
ringern.
ritzen.
röcheln.
rollen.
rösten.
rosten.
röthen.
rotten.
rottiren.
rücken.
rudern.
rügen.
ruhen.
rühmen.
rühren.
rülpsen.
rumoren.
rumpeln.
rümpfen.
runden.
runzeln.
rupfen.
rüssen.
rutschen.
rütteln.

S.

Saalbadern
säbeln.
säcken.
säckeln.
säen.
sägen.
sagen.
salzen.
sammlen.
sättigen.
satteln.
saubern.
säugen.
saumen.
sauren.
sausen.
schäffeln.
schälen.
schäumen.
schätzen.
schaben.
schaden.
schaffen.
schallen.
schälen.
schämen.
schänden.
schanzen.
scharmützeln
scharren.
schattiren.
schaudern.
schauen.
schaufeln.
scheiteln.
scheitern.
schenken.
scherzen.
scheuchen.
scheuen.
schicken.
schiefern.
schielen.
schienen.
schiffen.
schildern.
schimmeln.
schimmern.
schimpfen.
schippen.
schirmen.
schirren.
schlachten.
schlämmen.
schländern.
schlecken.
schleimen.
schlemmen.
schlenkern.
schleppen.
schlendern.

c) Ist sowohl, als oben das prachern, ein Niedersächsisch Wort. Dieses heißt betteln, oder vielmehr mit lauter Stimme Gebethe hersagen, und kömmt mit dem engl. to preach, predigen überein. Von pusten aber, (blasen) kömmt der alte Götze Puster her, der die innerliche Flamme durch das runde Loch des Mundes heraus blies.

schley-

schleyern.
schlichten.
schlimmern.
schlitzen.
schlottern.
schlucken.
schlummern.
schlupfen.
schlurfen.
schmähen.
schmachten.
schmählen.
schmählern.
schmalzen.
schmarotzen.
schmauchen.
schmäucheln.
schmausen.
schmatzen.
schmecken.
schmelzen.
schmerzen.
schmieden.
schmieren.
schminken.
schmitzen.
schmollen.
schmoren.
schmücken.
schmutzen.
schnäbeln.
schnäuzen.
schnacken.
schnallen.
schnappen.
schnarchen.
schnarren.
schnattern.
schnaufen.
schnellen.
schniffeln.
schnitzen.
schnorren.
schnupfen.
schnüren.
schnurren.
schonen.
schöpfen.
schossen.
schrammen.
schränken.
schrapen.
schrecken.
schröpfen.
schroten.
schrumpfen.
schulen.
schultern.
schuppen.
schüren.
schürzen.
schüsseln.
schütteln.
schütten.
schützen.
schwächen.
schwemmen.
schwanken.
schwänken.
schwängern.
schwänzen.
schwärmen.
schwärzen.
schwatzen.
schweben.
schwefeln.
schweifen.
schwelmeln.
schweißen.
schwelgen.
schwirren.
schwitzen.
scrupuliren.
secundiren.
segeln.
segnen.
seifen.
seigen.
senden.
sengen.
senken.
setzen.
seufzen.
sichern.
sichten.
sieben.
siechen.
siegeln.
siegen.
sippen.
sömmern.
sönnen.
sorgen.
sortiren.
spähen.
spaliren.
spalten.
spannen.
sparen.
speisen.
sperren.
spicken.
spiegeln.
spielen.
spießen.
spillen.
spitzen.
splittern.
spornen.
spotten.
spreizen.
sprenkeln.
sprengen.
spritzen.
sprossen.
spülen.
spünden.
spüren.
stallen.
stammen.
stämmen.
stämpeln.
stammeln.
stampfen.
stänkern.
stärken.
starren.
stäuben.
stäupen.
stecken.
stehnen.
steifen.
stellen.
steuern.
stiefeln.
stiften.
stillen.
stimmen.
stocken.
stolpern.
stolziren.
stopfen.
stoppeln.
stören.
stochern.
sträuben.
stralen.
strafen.
stranden.
stranguliren
straucheln.
streben.
strecken.
streicheln.
strotzen.
streifen.
stricken.
stümpeln.
stümpfen.
stützen.
stürzen.
stutzen.
suchen.
sudeln.
sühnen.
summen.
summiren.
sündigen.
suppliciren.

T.

Tadeln.
täfeln.
tagen.
takeln.
tändeln.
tanzen.
tappen.
tasten.
tauchen.
taufen.
taugen.
taumeln.
tauschen.
testiren.
täuschen.
thauen.
theeren.
theilen.
thränen.
tilgen.
tingiren.
tischen.
tituliren.
toben.
tödten.
tönen.
torkeln.
traben.
trachten.
trampeln.
tränken.
trauen.
träufeln.
träumen.
trauren.

tren

trennen.
triumphiren
trocknen.
trödeln.
trollen.
trompeten.
tröpfeln.
trösten.
trotzen.
trüben.
trummeln.
tummeln.
tünchen.
tunken.
turniren.
tygern.
tyrannisiren

U. V.

üben.
überlisten.
verarmen.
verbittern.
verblenden.
verblinden.
verblümen.
verderben.
verdeutschen
vereiteln.
verewigen.
verfertigen.
verfinstern.
vergällen.
vergatten.
vergeuden.
vergewissern
vergiften.
vergittern.
vergnügen.
vergöttern.
vergrößern.
vergülden.
verherrlichẽ
verjähren.
verjüngern.
verkeilen.
verketzern.
verkleiben.
verkleinern.
verkündigen
verläumden
verlarven.
vermachen.
vermählen.
vermahnen.
vermaledeyẽ
vermaskiren
vermummen
verneinen.
verneuren.
vernichten.
vernünfteln
verordnen.
verpachten.
verpesten.
verrenken.
verringern
versanden.
versauren.
verschanzen.
verschlimmern
verschwägern
verschwendẽ
versilbern.
verspäten.
verspünden.
verstecken.
verstummen
vertheidigen
vertheuren.
vertuschen.
verwahren.
verweilen.
verwesen.
verwildern.
verwöhnen.
verwunden.
verwundern
verwüsten.
verzäumen.
verzehenden
verzinnen.
verxiren.
viertheilen.
vollenden.
umarmen.
umringen.
urlauben.
urtheilen.

W.

Wachen.
wackeln.
wädeln.
waten.
waffnen.
wägen.
wählen.
wähnen.
wallen.
wallfahrten
walken.
walten.
wälzen.
wanken.
wandeln.
wandern.
wapnen.
wärmen.
wässern.
wehen.
wechseln.
wehren.
weiden.
weigern.
weihen.
weinen.
weißen.
wellen.
wenden.
wetten.
wetzen.
wickeln.
wichsen.
wiegen.
willigen.
willfahren.
wimmern.
winken.
windeln.
winseln.
wintern.
winzen.
wippen.
wirbeln.
wirken.
wischen.
wissen.
wittern.
wohnen.
wollen.
wuchern.
wühlen.
wundern.
wünschen.
würdigen.
würfeln.
würgen.
wurzeln.
wüten.

Z.

Zacken.
zäckern.
zagen.
zählen.
zähmen.
zanken.
zannen.
zapfen.
zappeln.
zärteln.
zäsern.
zaubern.
zaudern.
zäumen.
zäunen.
zausen.
zechen.
zehren.
zeichnen.
zeigen.
zeihen.
zeitigen.
zerfleischen
zergliedern.
zerlumpen.
zermalmen.
zerstücken.
zerstümmeln
zerren.
zetteln.
zeugen.
zielen.
zieren.
ziffern.
zimmern.
zinsen.
zirkeln.
zischen.
zittern.
zollen.
züchtigen.
zücken.
zuckern.
zustutzen.
zünden.
züngeln.
zürnen.
zupfen.
zwacken.
zwecken.
zweifeln.
zwiebeln.
zwirnen.
zwitschern.
zwitzern.

Des

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Des VI. Hauptstückes
III. Abschnitt.
Von den unrichtigen Zeitwörtern.
(Verbis irregularibus.)

1. §.

Die zweyte Classe der deutschen Zeitwörter ist, wie oben bereits erwähnet worden, von weit geringerer Anzahl: aber ihre Abwandlung geht nicht so richtig hintereinander fort, als die vorige. Sie bleibt nämlich nicht so genau bey einerley Selbstlautern des Stammwortes; sondern ändert dieselben auf vielerley Art. Z. E. von der gebiethenden Weise gib, kömmt die erste Person der gegenwärtigen Zeit, ich gebe; die zweyte du giebst, ꝛc. die jüngst vergangene Zeit aber, ich gab; gegeben. Eben so wird aus schlage, du schlägst, schlug, und ich geschlagen; u. d. m. Ferner endet sich die jüngst vergangene Zeit nicht mehr auf te, gebete, und schlagete: sondern auf allerley Art; wie z. E. gab, und schlug; imgleichen die völlig vergangene nicht auf ein et, z. E. gegebet, und geschlaget; sondern auf en, gegeben, geschlagen, u. s. w.

2. §. Hieraus erhellet nun, daß ungeachtet aller scheinbaren Unrichtigkeit dieser Abwandlung, dennoch eine gewisse Ordnung darinnen statt hat, die sich nach Regeln richtet. Denn die Veränderung der Selbstlauter, in verschiedenen Zeiten; kein te in der jüngst vergangenen, und kein et in der völlig vergangenen Zeit, sind untrügliche Merkmaale eines solchen unrichtigen Zeitwortes. Wir wollen aber, aus einigen Exempeln derselben, ihre Regeln noch genauer bestimmen.

3. §. Ich spreche, ich schreibe, ich fließe, ich stehe, sind z. E. solche unrichtige Zeitwörter. Nun bilden sie aber

ihre jüngst vergangene Zeit, zwar nicht mit einerley Selbstlautern, aber doch allemal einsylbig. Z. E. denn es heißt:

Ich spreche,	ich sprach,	gesprochen,
ich schreibe,	ich schrieb,	geschrieben,
ich fliesse,	ich floß,	geflossen,
ich stehe,	ich stund,	gestanden.

Hieraus erhellet nun die erste Regel dieser unrichtigen Zeitwörter: **die jüngst vergangene Zeit derselben, muß sich niemals auf ein e endigen, sondern immer einsylbig mit einem Mitlauter schließen.** Es ist also unrecht, wenn manche, aus einer übel angewandten Nachahmung der richtigen Abwandlung, schreiben: ich ware, ich sahe, ich gabe, ich nahme, ich ließe, ich litte, ich fande, u. d. gl. Es muß nämlich heißen, ich war, ich sah, ich gab, ich nahm, ich litt, ich fand: so wie alle Welt saget; ich that, ich kam, ich stund, ich lag, ich gieng; nicht thate, kame, rc. Denn wenige böse Exempel, zumal aus schlechten Provinzen, können wider die Sprachähnlichkeit und den Gebrauch der besten Scribenten nichts ausrichten a).

a) Ich weis wohl, daß in der Bibel sehr oft steht, ich sahe; imgleichen daß viele ich stritte und litte sprechen. Allein um so weniger abweichender Exempel halben eine Ausnahme von der Regel zu machen, das belohnet die Mühe nicht. Ist es nicht besser, diese drey Wörter, nach dem großen Haufen der andern, ohne das e der regelmäßigen Zeitwörter zu bilden?

4. §. Die zweyte Regel ist diese: **die jüngstvergangene Zeit, die in der anzeigenden Art** (modo indic.) **so einsylbig ist, nimmt in der verbindenden,** (modo conjunct.) **ein e an, und verwandelt die Selbstlauter, a, o, und u, in die Doppellaute ä, ö, ü.**

aus floh, wird also ich flöhe,	aus nahm,	= = ich nähme,
aus floß, = = = ich flösse,	aus sah,	= = = ich sähe,
aus gab, = = = ich gäbe.	aus schlug,	= = ich schlüge.
aus kam, = = = ich käme,	aus stund,	= = ich stünde.

Und alle, die davon im Reden oder Schreiben abweichen, entfernen sich merklich von der guten Mundart. Die andern

dern aber, die kein a, o, oder u haben, nehmen doch in der verbindenden Art, das e an.

ich fiel,	daß	ich fiele,	ich schliff,	daß	ich schliffe,
ich gieng,	=	ich gienge,	ich schmiß,	=	ich schmisse,
ich litt,	=	ich litte,	ich schrieb,	=	ich schriebe,
ich ritt,	=	ich ritte,	ich stieß,	=	ich stieße,
ich schlief,	=	ich schliefe.	ich stritt,	=	ich stritte.

5. §. Die dritte Regel ist zwar so allgemein nicht, als die bisherigen; aber doch trifft sie bey den meisten ein. Sie heißt so: **die zweyte und dritte Person der gegenwärtigen Zeit in unrichtigen Zeitwörtern, ändern insgemein den Selbstlaut der ersten, entweder in einen Doppellaut, oder doch in einen andern Selbstlaut.** Die Exempel beyder Arten sind gemein:

ich breche,	du brichst,	er bricht,
ich fliehe,	du fleuchst,	er fleucht,
ich fließe,	du fleußest,	er fleußt,
ich gebe,	du giebst,	er giebt,
ich komme,	du kömmst,	er kömmt b),
ich nehme,	du nimmst,	er nimmt,
ich schlage,	du schlägst,	er schlägt,
ich sehe,	du siehst,	er sieht,
ich spreche,	du sprichst,	er spricht,
ich trage,	du trägst,	er trägt,
ich triefe,	du treufst,	er treuft.

b) Man weis wohl, daß viele Landschaften sprechen, du kommst, er kommt. Allein, wenn die Provinzen von Deutschland uneins sind: so muß die Sprachlehre nach der Analogie entscheiden, welche recht hat. Nun sprechen aber die Schlesier und Meißner im ersten Falle, kömmst, kömmt; so gar daß Opitz es auch einmal mit nimmt gereimet hat.

6. §. Hierbey muß ich anmerken, daß in gewissen Landschaften, einige Zeitwörter, die von rechtswegen ganz richtig gehen sollten, auf eben diese unrichtige Art abgewandelt werden. Sie sagen und schreiben z. E. ich jage, du jägst, ich jug; ich frage, du frägst, ich frug; als wenn diese Wörter sich nach schlage und trage richten müßten. Allein

daß dem nicht also sey, zeigt die völligvergangene Zeit derselben zur Gnüge. Denn da saget man nicht gejagen und gefragen, sondern gejaget, und gefraget; zu einem deutlichen Beweise, daß diese Wörter eine richtige Abwandelung haben; und wie klage, durchgehends bey einerley Selbstlaute bleiben, auch ihr te in der jüngstvergangenen Zeit behalten müssen:

ich frage,	du fragest,	ich fragete,	ich habe gefraget,
jage,	du jagest,	ich jagete,	ich habe gejaget,
klage,	du klagest,	ich klagete,	ich habe geklaget.

Und so wird wirklich in der hiesigen guten Mundart von jedermann gesprochen. Die Sprachähnlichkeit giebt allhier den Ausschlag, für die obersächsische Gewohnheit.

7. §. Etwas ungewisses ist die letzte Regel, in Ansehung der Zeitwörter, die aus dem ie der gegenwärtigen Zeit, in der jüngstvergangenen ein o machen; und in der zweyten Person der ersten, das eu bekommen sollen. Dieses letzte erfodert gleichfalls die Sprachähnlichkeit; und der gute Gebrauch der Alten, davon in der Bibel und in den Kirchengesängen die Beweise stehen. So muß nämlich

von fliehen,	er fleucht,	ich floh,	geflohen,
= fliegen,	er fleugt,	ich flog,	geflogen,
= fließen,	er fleußt,	ich floß,	geflossen,
= gießen,	er geußt,	ich goß,	gegossen,
= kriechen,	er kreucht,	ich kroch,	gekrochen,
= lügen,	er leugt,	ich log,	gelogen,
= schießen,	er scheußt,	ich schoß,	geschossen,
= schließen,	er schleußt,	ich schloß,	geschlossen,
= triegen,	er treugt,	ich trog,	getrogen.

u. s. w. kommen: wie auch wirklich in einigen Landschaften noch gesprochen wird. Allein die Unbeständigkeit der Aussprache hat hier in Meißen gemachet, daß man zwar diese alte und gute Art noch kennet, und nicht verwirft; aber doch im gemeinen Gebrauche nicht mehr beobachtet. Man saget und schreibt nämlich in allen diesen Fällen, er fliegt, er flieht, er fließt, er gießt, er lügt, er schießt, er schließt, er

er triegt; als ob es richtige Zeitwörter wären, die den Selbstlaut der ersten Person behalten.

§. 8. Zu einer Entschuldigung dieser Abweichung kann dienen: daß gleichwohl nicht alle unrichtige Zeitwörter diese Änderung mit machen. Denn eine sehr große Anzahl derselben, behält in der zweyten und dritten Person den Selbstlaut der ersten: ja man könnte fast sagen, daß ihre Zahl, der ersten gleich käme; zumal wenn man die oberwähnte Ausnahme von dem eu noch machen will. Indessen ist allen Dichtern und Rednern, die gern eine männlichere und edlere Schreibart brauchen wollen, zu rathen, bey der alten und regelmäßigen Art der Abwandlung zu bleiben. Es klingt nämlich viel besser: geuß sehr tief in mein Herz hinein 2c. Itzt schleußt er wieder auf die Thür 2c. oder wie Opitz in dem Gedichte auf den König in Pohlen schreibt:

> Man sah sie ja wohl auch Smolensko hart umschließen;
> Doch du umschleußest sie, und bringst den Feind so weit,
> Daß er, wie schwer es fällt, für Sieg, Genade schreyt.
> Er kreucht zu Kreuze hin 2c.

als wenn man gieß, schließt, umschließest, kriechet, sagte.

9. §. Indessen giebt es Zeitwörter, die dem Scheine nach, zweyerley Abwandlung haben, deren eine richtig, die andre aber unrichtig aussieht. Z. E. löschen, hat ich löschete, und ich erlosch: von preisen, ich preisete, gepreiset, und ich pries, gepriesen. Ich verderbe, ich verdarb, auch ich verderbete; ich bewege, ich bewog, bewegete, ich biege, ich bog, ich beugete, u. d. gl. Allein das scheint nur so ungewiß zu seyn: denn das erste davon ist nicht einerley Wort, sondern es sind zwey unterschiedene Wörter. Das eine ist thätiger Bedeutung, und geht richtig: Ich lösche, nämlich das Feuer, ich löschete, ich habe gelöschet: das andere ist von der Mittelgattung, (Gener. Neutrius) und geht unrichtig; das Licht, oder die Flamme verlischt, sie erlosch, sie ist erloschen. Eben so ist es mit beugen, welches, als eine sittliche Wirkung betrachtet, richtig

 geht:

geht: ach meine Tochter, wie beugest du mich! er beugete, ich bin gebeuget. Ein anders aber ist es mit biegen, welches eine physikalische Wirkung anzeiget; und unrichtig fließt: ich biege, ich bog, gebogen. Das preisen aber, ist nur vor Alters richtig gegangen: z. E. Herr Gott nun sey gepreiset. Heute zu Tage ist es durchaus zur unrichtigen Art gezogen worden. Ich hange, hat ich hieng: das thätige, ich henge, oder henke, hat ich hengete, oder henkete.

10. §. Noch ein Unterschied äußert sich bey diesen zwoen Arten der Zeitwörter, in Ansehung der gebiethenden Art. Denn da die richtige Abwandlung heute zu Tage durchgehends zweysyllbigte Befehle giebt, als lebe, liebe, lobe, lache, mache, u. s. w. so fallen sie in dieser unrichtigen Abwandelung, durchaus einsyllbig. Z. E. sprich, nimm, reiß, schmeiß, komm, wirf, brich, stich, u. d. gl. Es fehlen also diejenigen wider die Sprachähnlichkeit, die in solchen Fällen ein e hinten anhenken. Als siehe, gehe, stehe, thue, falle, schreibe, u. d. gl. c). Denn so wie die vorigen gebildet waren, so müssen auch die andern werden, damit sie nicht den richtigen Zeitwörtern ähnlich werden mögen.

c) Es thut nichts, daß einige Landschaften hier abweichen. Denn wie schon oben erinnert worden; so muß die Analogie der meisten Exempel entscheiden, wer recht hat. Eine solche Kleinigkeit nämlich verdienet keine Ausnahme.

11. §. Das völlige Muster der Abwandlung eines unrichtigen Zeitwortes, kömmt so heraus.

II. Abwandlung

Der thätigen Gattung. (Activi. G.)

Die anzeigende Art. (Mod. Indic.)	Die verbindende Art. (Mod. Conjunct.)
Gegenwärtige Zeit.	
E. Ich sehe,	Daß ich sehe,
Du siehst, nicht siehst,	du sehest,
Er sieht, nicht sieht.	er sehe.

M. Wir

V. Wir sehen,	Daß wir sehen,
Ihr sehet,	ihr sehet,
Sie sehen.	sie sehen.

Jüngstvergangen.

E. Ich sah, nicht sahe,	Daß ich sähe,
Du sahst,	du sähest,
Er sah, nicht sahe.	er sähe.
V. Wir sahen,	Daß wir sähen,
Ihr sahet,	ihr sähet,
Sie sahen.	sie sähen.

Völlig vergangen.

E. Ich habe gesehen,	Daß ich gesehen habe,
Du hast gesehen,	du gesehen habest,
Er hat gesehen.	er gesehen habe.
V. Wir haben gesehen,	Daß wir gesehen haben,
Ihr habet gesehen,	ihr gesehen habet,
Sie haben gesehen.	sie gesehen haben.

Längst vergangen.

E. Ich hatte gesehen,	Daß ich gesehen hätte,
Du hattest gesehen,	du gesehen hättest,
Er hatte gesehen.	er gesehen hätte.
V. Wir hatten gesehen,	Daß wir gesehen hätten,
Ihr hattet gesehen,	ihr gesehen hättet,
Sie hatten gesehen.	sie gesehen hätten.

I. Ungewiß künftig.

E. Ich will sehen,	Daß ich sehen wolle,
Du willst sehen,	du sehen wollest,
Er will sehen.	er sehen wolle.
V. Wir wollen sehen,	Daß wir sehen wollen,
Ihr wollet sehen,	ihr sehen wollet,
Sie wollen sehen.	sie sehen wollen.

II. Gewiß.

E. Ich werde sehen,	Daß ich sehen werde,
Du wirst sehen,	du sehen werdest,
Er wird sehen.	er sehen werde,
V. Wir werden sehen,	Daß wir sehen werden,
Ihr werdet sehen,	ihr sehen werdet,
Sie werden sehen.	sie sehen werden.

III. Bedingt.

E. Ich würde sehen,	Daß ich sehen würde,
Du würdest sehen,	du sehen würdest,
Er würde sehen.	er sehen würde.
V. Wir würden sehen,	Daß wir sehen würden,
Ihr würdet sehen,	ihr sehen würdet,
Sie würden sehen.	sie sehen würden.

Die gebiethende Art.		Die unbestimmte Art.	
Gegenw. Z.	Sieh du,	Geg. Z.	sehen.
	Sehet ihr.	Verg. Z.	gesehen haben.
Künft. Z.	Laßt uns sehen,	Künft. Z.	sehen werden.
	Ihr sollt sehen,	Supin.	zu sehen.
	Sie sollen sehen.	Gerund.	im sehen,
			vom sehen,
			zum sehen.

Mittelwort.

Gegenw. Z. sehend, oder der, die, das sehende, ingleichen ein Sehender, u. s. w.

12. §. Das Muster der leidenden Gattung sieht so aus.

Der II. Abwandlung
leidende Gattung.

Anzeigende Art. (Mod. Ind.)	Verbindende Art. (Mod. Conj.)
Gegenwärtige Zeit.	
E. Ich werde gesehen,	Daß ich gesehen werde,
Du wirst gesehen,	du gesehen werdest,
Er wird gesehen.	er gesehen werde.
V. Wir werden gesehen,	Daß wir gesehen werden,
Ihr werdet gesehen,	ihr gesehen werdet,
Sie werden gesehen,	sie gesehen werden.
Jüngstvergangene Zeit.	
E. Ich wurde gesehen,	Daß ich gesehen würde,
Du wurdest gesehen,	du gesehen würdest,
Er wurde gesehen.	er gesehen würde.
V. Wir wurden gesehen,	Daß wir gesehen würden.
Ihr wurdet gesehen,	ihr gesehen würdet,
Sie wurden gesehen.	sie gesehen würden.

Völlig

Völlig vergangene Zeit.

E.	Ich bin gesehen worden,	Daß ich sey gesehen worden,
	Du bist gesehen worden,	du seyst gesehen worden,
	Er ist gesehen worden.	Er sey gesehen worden.
V.	Wir sind gesehen worden,	Daß wir seyn gesehen worden,
	Ihr seyd gesehen worden,	ihr seyd gesehen worden,
	Sie sind gesehen worden.	sie sind gesehen worden.

Längstvergangene Zeit.

E.	Ich war gesehen worden,	Daß ich wäre gesehen worden,
	Du warest gesehen worden,	du wärest gesehen worden,
	Er war gesehen worden.	er wäre gesehen worden.
V.	Wir waren gesehen worden,	Daß wir wären gesehen worden,
	Ihr waret gesehen worden,	ihr wäret gesehen worden,
	Sie waren gesehen worden.	sie wären gesehen worden.

I. Ungewiß künftige Zeit.

E.	Ich will gesehen werden,	Daß ich gesehen werden wolle,
	Du willst gesehen werden,	du gesehen werden wollest,
	Er will gesehen werden.	er gesehen werden wolle.
V.	Wir wollen gesehen werden,	Daß wir gesehen werden wollen,
	Ihr wollet gesehen werden,	ihr gesehen werden wollet,
	Sie wollen gesehen werden.	sie gesehen werden wollen.

II. Gewiß.

E.	Ich werde gesehen werden,	Daß ich werde gesehen werden,
	Du wirst gesehen werden,	du werdest gesehen werden,
	Er wird gesehen werden.	er werde gesehen werden.
V.	Wir werden gesehen werden,	Daß wir werden gesehen werden,
	Ihr werdet gesehen werden,	ihr werdet gesehen werden,
	Sie werden gesehen werden.	sie werden gesehen werden.

III. Bedingt.

E.	Ich würde gesehen werden,	Daß ich gesehen werden würde,
	Du würdest gesehen werden,	du gesehen werden würdest,
	Er würde gesehen werden.	er gesehen werden würde.
V.	Wir würden gesehen werden,	Daß sie gesehen werden würden,
	Ihr würdet gesehen werden,	ihr gesehen werden würdet,
	Sie würden gesehen werden.	Sie gesehen werden würden.

Gebiethende Art.	Unbestimmte Art.
Geg. Z. Werde du gesehen,	Gegenw. Z. gesehen werden.
Werdet ihr gesehen.	V. Z. gesehen worden seyn.

M. Z. Ihr sollt gesehen werden,	M. Z. werden gesehen werden.
Sie sollen gesehen werden.	Ger. vom, im, und zum gesehen werden.

Mittelwörter.

Gegenw. Z. Einer der da gesehen wird. Ein Gesehener.
Vergang. Z. Einer der da ist gesehen worden.
Künft. Z. Einer der da wird, soll oder muß gesehen werden.

13. §. In diesem Worte sehen nun, und in verschiedenen andern, die in der völlig vergangenen Zeit, den Selbstlauter der gegenwärtigen beybehalten, ist die Änderung, in Ansehung der richtigen Zeitwörter, fast gar nicht zu bemerken; außer, daß jene sich auf ein t endigten. Das thun aber die allerwenigsten, und weil die Veränderungen der Selbstlauter eben die größeste Schwierigkeit machen: so wird es nöthig seyn, die ganze Anzahl der unrichtigen Zeitwörter, mit den sämmtlichen Bildungen ihrer übrigen Zeiten in ein Register zu bringen. Durch bloße Regeln läßt sich solches nicht ausmachen d); der Gebrauch und das Lesen guter Schriftsteller muß es allmählich geben.

d) Einige unsrer alten Sprachlehrer haben sich zwar bemühet, solches zu thun: allein ihre Regeln leiden so viele Ausnahmen, daß es vergeblich seyn würde, sie auswendig zu behalten.

14. §. Es nehmen aber zuförderst einige unrichtige Zeitwörter in der jüngstvergangenen Zeit ein a, und in der gebiethenden Art ein i an: die zweyte und dritte Person der gegenwärtigen Zeit aber fällt überall einsylbig; außer wo es der Wohlklang verbeuth, und diese sind nach alphabetischer Ordnung folgende 60.

Ich befehle, du befiehlst, er befiehlt rc. ich befahl, befohlen, befiehl.
Ich beginne, du beginnst, er beginnt, ich begann, nicht begunnte, begonnen, beginn.
Ich berge, du birgst, er birgt, ich barg, geborgen, birg.
Ich berste, du birstest, er birst, ich barst, geborsten, birst.
Ich besinne, du besinnst, er besinnt, ich besann, besonnen, besinn.
Ich binde, du bindst, er bindt, ich band, gebunden, bind.

Ich bitte, du bittest, er bittet, ich bath, gebethen; bitte. N hiermit muß man das Bethen nicht vermengen, welches ric tig geht, ich bethe, ich bethete, gebethet ꝛc.

Ich breche, du brichst, er bricht, ich brach, gebrochen, brich.

Ich dringe, du dringst, er dringt, ich drang, gedrungen, drin

Ich empfinde, du empfindst, er empfindt, ich empfand, empfu den, empfind.

Ich erschrecke, du erschrickst, er erschrickt, ich erschrack, erschr cken, erschrick.

Ich esse, du issest, er ißt, ich aß, gegessen, iß.

Ich finde, du findst, er findt, ich fand, gefunden, find.

Ich fresse, du frissest, er frißt, ich fraß, gefressen, friß.

Ich gebähre, du gebiehrst, er gebiehrt, ich gebahr, gebohr gebiehr.

Ich gebe, du giebst, er giebt, ich gab, gegeben, gib.

Ich gelte, du giltst, er gilt, ich galt, gegolten, gilt.

Ich genese, du genesest, er geneset, ich genaß, genesen.

Es geschieht, es geschah, es ist geschehen e).

Ich gewinne, du gewinnst, er gewinnt, ich gewann, gewonn gewinn.

Ich helfe, du hilfst, er hilft, ich half, geholfen, hilf.

Ich klinge, du klingst, er klingt, ich klang, geklungen, kling

Ich komme, du kömmst, er kömmt, ich kam, gekommen, kom

Ich lese, du liesest, er liest, ich las, gelesen, lies.

Ich messe, du missest, er mißt, ich maß, gemessen, miß.

Ich nehme, du nimmst, er nimmt, ich nahm, genommen, nim

Ich pflege, soleo, du pflegst, er pflegt, ich pflag, gepflogen. NB. Man muß dieß Wort nicht mit pflegen, nutrire, verm gen; welches ganz richtig geht: er pflegete sein; er hat sei gepfleget.

Ich ringe, du ringest, er ringt, ich rang, gerungen, ring.

Ich rinne, du rinnest, er rinnt, ich rann, geronnen, rinn.

Ich schelte, du schiltst, er schilt, ich schalt, gescholten, schilt.

Ich schlinge, du schlingst, er schlingt, ich schlang, geschlung schling.

Ich schwimme, du schwimmst, er schwimmt, ich schwamm, schwommen, schwimm.

Ich schwinde, du schwindest, er schwindt, ich schwand, schwunden, schwinde.

Ich schwinge, du schwingest, er schwingt, ich schwang, geschw gen, schwing. Einige sagen auch, er schwung.

e) Dieß ist ein unpersönliches Zeitwort, davon ich schon o einen Begriff gegeben, unten aber noch mehr sagen werde.

Ich sehe, du siehst, er sieht, ich sah, gesehen, sieh.
Ich sinke, du sinkst, er sinkt, ich sank, gesunken, sink.
Ich singe, du singst, er singt, ich sang, gesungen, sing.
Ich sinne, du sinnst, er sinnt, ich sann, gesonnen, sinn.
Ich sitze; du sitzest, er sitzt, ich saß, gesessen, sitz.
Ich spinne, du spinnst, er spinnt, ich spann, gesponnen, spinn.
Ich spreche, du sprichst, er spricht, ich sprach, gesprochen, sprich.
Ich springe, du springst, er springt, ich sprang, gesprungen, spring.
Ich steche, du stichst, er sticht, ich stach, gestochen, stich.
Ich stehe, du stehst, er steht, ich stand, bisweilen auch ich stund, gestanden, steh. Dieß weicht von der Regel des i ab.
Ich stehle, du stiehlst, er stiehlt, ich stahl, gestohlen, stiehl.
Ich sterbe, du stirbst, er stirbt, ich starb, gestorben, stirb
Ich stinke, du stinkst, er stinkt, ich stank, gestunken, stink.
Ich thue, du thust, er thut, ich that, gethan, thu. Dieß weicht auch in der gebieth. Art, vom i ab.
Ich treffe, du triffst, er trifft, ich traf, getroffen, triff.
Ich trete, du trittst. er tritt, ich trat, getreten, tritt.
Ich trinke, du trinkst, er trinkt, ich trank, getrunken, trink.
Ich verderbe, du verdirbst, er verdirbt, ich verdarb, verdorben, verdirb. Doch muß man dieses nicht mit dem thätigen Zeitworte, ich verderbe, (corrumpo) vermischen; welches richtig fließt, du verderbest, er verderbet, ich verderbete, ich habe verderbet, verderbe.
Ich vergesse, du vergissest, er vergißt, ich vergaß, vergessen, vergiß.
Ich verschwinde, du verschwindest, er verschwindt, verschwand, ich bin verschwunden, verschwinde.
Ich versehe, geht wie sehen.
Ich werbe, du wirbst, er wirbt, ich warb, geworben, wirb.
Ich werde, du wirst, er wird, ich ward, geworden, werde. Dieß verläßt auch das i in der gebiethenden Art.
Ich werfe, du wirfst, er wirft, ich warf, geworfen, wirf.
Ich winde, du windest, er windet, ich wand, gewunden, wind.
Ich zwinge, du zwingst, er zwingt, ich zwang, gezwungen, zwing f).

f) Bey vielen von diesen Wörtern ist zu merken, daß, ob zwar in der anzeigenden Art die jüngstvergangene Zeit ein a hat, dennoch die verbindende ein ä bekömmt: wie wir oben bey dem Hülfsworte ward, würde schon gesehen haben. Als ich starb, ich stürbe, ich verdarb, ich verdürbe, ich warb, ich würbe, ich warf, ich würfe, ich stand ich stünde, u. d. m. die man aus dem Lesen anmerken muß. Vieleicht kömmt es daher, daß man

vor Alters gesaget hat, ich sturb, verdurb, wurb, wurf, stund; wie man denn das letzte noch itzo so spricht. Allein in den meisten hat das a auch in der verbindenden Art, die Oberhand behalten.

15. §. Eine andere Classe von 34 unrichtigen Zeitwörtern nimmt in der jüngstvergangenen Zeit, ein ie an; in der gebiethenden Art aber behält sie den Selbstlaut der gegegenwärtigen Zeit. Die a, o und u in der ersten Person haben, bekommen in der zweyten und dritten ä, ö, ü; die übrigen werden einsyllbig gemachet, wie folgendes Verzeichniß zeigen wird.

Ich blase, du bläsest, er bläst, ich blies, geblasen, blas!
Ich bleibe, du bleibst, er bleibt, ich blieb, geblieben, bleib!
Ich brate, du brätst, er brät, ich briet, gebraten, brat!
Ich falle, du fällst, er fällt, ich fiel, gefallen, fall!
Ich fange, du fängst, er fängt, ich fieng, gefangen, fang!
Ich gedeihe, du gedeihst, er gedeiht, ich gedieh, gediehen, gedeih!
Ich gefalle, du gefällst, er gefällt, ich gefiel, gefallen, gefall!
Ich gehe, du gehst, er geht, ich gieng, gegangen, geh!
Ich halte, du hältst, er hält, ich hielt, gehalten, halt!
Ich hange, du hängst, er hängt, ich hieng, gehangen, häng! Man muß dieses Zeitwort nicht mit hengen, oder henken vermischen, welches thätiger Bedeutung ist, und ganz richtig fließt: du henkest, er henket, ich henkete, gehenket, henk! davon denn der Henker kömmt.
Ich haue, du haust, er haut, ich hieb, gehauen, haue!
Ich heiße, du heißest, er heißt, ich hieß, geheißen, heiß!
Ich lasse, du lässest, er läßt, ich ließ, gelassen, laß!
Ich laufe, du läufst, er läuft, ich lief, gelaufen, lauf!
Ich leihe, du leihst, er leiht, ich lieh, geliehen, leih!
Ich meide, du meidst, er meidt, ich mied, gemieden, meid!
Ich preise, du preisest, er preist, ich pries, gepriesen, preis!
Ich rathe, du räthst, er räth, ich rieth, gerathen, rath!
Ich reibe, du reibst, er reibt, ich rieb, gerieben, reib!
Ich ruffe, du ruffst, er rufft, ich rief, geruffen, ruff! Es ist zu merken, daß einige auch sprechen, ich ruffete, gerufft; allein in der deutschen Bibel, und den besten Scribenten gilt das erste.
Ich scheide, du scheidst, er scheidt, ich schied, geschieden, scheid!
Ich scheine, du scheinst, er scheint, ich schien, geschienen, schein.
Ich schlafe, du schläfst, er schläft, ich schlief, geschlafen, schlaf!

Es

Es schneyet, es schnie, geschnieen: doch sagen auch einige, es schneyete und es hatte geschneyet.
Ich schreibe, du schreibst, er schreibt, ich schrieb, geschrieben, schreib!
Ich schreye, du schreyst, er schreyt, ich schrie, geschrieen, schrey!
Ich schweige, du schweigst, er schweigt, ich schwieg, geschwiegen, schweig!
Ich speye, du speyst, er speyt, ich spie, gespien, spey!
Ich steige, du steigst, er steigt, ich stieg, gestiegen, steig.
Ich stoße, du stößest, er stößt, ich stieß, gestoßen, stoß!
Ich treibe, du treibst, er treibt, ich trieb, getrieben, treib!
Ich verzeihe, du verzeihst, er verzeiht, ich verzieh, verziehen, verzeih!
Ich weise, du weisest, er weist, ich wies, gewiesen, weis!
Ich zeihe, du zeihst, er zeiht, ich zieh, geziehen, zeihe!

16. §. Nun folget eine Classe solcher Zeitwörter, die in der jüngstvergangenen Zeit, ein schlechtes i, mit einem doppelten Mitlauter annehmen. Ihrer sind nur 25.

Ich befleiße, du befleißest, er befleißt, ich befliß, beflissen, befleiß! Man spricht aber auch ich befleißige, und alsdann ist es ein richtiges Zeitwort, ich befleißigte, ich habe mich befleißiget; jenes hat, ich bin beflissen.
Ich beiße, du beißest, er beißt, ich biß, gebissen, beiß!
Ich gleiche, du gleichst, er gleicht, ich glich, geglichen, gleich!
Ich gleiße, du gleißest, er gleißt, ich gliß, geglissen, gleiß!
Ich gleite, du gleitest, er gleitet, ich glitt, geglitten, gleit!
Ich greife, du greifst, er greift, ich griff, gegriffen, greif!
Ich kneife, du kneifst, er kneift, ich kniff, gekniffen, kneif!
Ich kneipe, du kneipst, er kneipt, ich knipp, geknippen, kneip!
Ich leide, du leidst, er leidt, ich litt, gelitten, leid!
Ich pfeife, du pfeifst, er pfeift, ich pfiff, gepfiffen, pfeif!
Ich reiße, du reißest, er reißt, ich riß, gerissen, reiß!
Ich reite, du reitest, er reitet, ich ritt, geritten, reit!
Ich scheiße, du scheißest, er scheißt, ich schiß, geschissen, scheiß!
Ich schleiche, du schleichest, er schleicht, ich schlich, geschlichen, schleich!
Ich schleife, du schleifst, er schleift, ich schliff, geschliffen, schleif!
Ich schleiße, du schleißest, er schleißet, ich schliß, geschlissen, schleiß. Dieß ist von schließen, ich schloß, geschlossen, unterschieden.
Ich schmeiße, du schmeißest, er schmeißt, ich schmiß, geschmissen, schmeiß!

Ich schneide, du schneidest, er schneidt, ich schnitt, geschnitten, schneid!
Ich schreite, du schreitst, er schreitet, ich schritt, geschritten, schreit!
Ich spleiße, du spleißest, er spleißt, ich spliß, gesplissen, spleiß!
Ich streiche, du streichst, er streicht, ich strich, gestrichen, streich!
Ich streite, du streitst, er streitet, ich stritt, gestritten, streit!
Ich verbleiche, du verbleichst, er verbleicht, ich verblich, verblichen, verbleich!
Ich vergleiche, du vergleichst, er vergleicht, ich verglich, verglichen, vergleich!
Ich weiche, du weichst, er weicht, ich wich, gewichen, weich!

17. §. Nun kömmt eine ziemliche Anzahl derer, die in der jüngstvergangenen Zeit, ein o annehmen. Diese nehmen großentheils in der zweyten und dritten Person der gegenwärtigen Zeit ein eu an. Sie belaufen sich auf 44 Stücke.

Ich biege, du beugst, er beugt, ich bog, gebogen, biege!
Ich betriege, du betreugst, er betreugt, ich betrog, betrogen, betreug!
Ich bewege, du bewegst, er bewegt, ich bewog, bewogen, beweg. NB. Dieß ist in moralischem Verstande: im physikalischen geht es richtig, bewegte, beweget.
Ich biethe, du beutst, er beut, ich both, gebothen, beut!
Ich dresche, du drischest, er drischt, ich drosch, gedroschen, drisch!
Es erschallet, es erscholl, es ist erschollen. Das Stammwort hievon, schallen, ist richtig in der Abwandlung, es schallete, es hat geschallet!
Ich erwäge, du erwägst, er erwägt, ich erwog, erwogen, erwäge!
Ich fechte, du fichtst, er ficht, ich focht, gefochten, ficht!
Ich flechte, du flichtst, er flicht, ich flocht, geflochten, flicht!
Ich fliege, du fleugst, er fleugt, ich flog, geflogen, fleug! die neuern sagen auch, du fliegst, er fliegt, fliege!
Ich fliehe, du fleuchst, er fleucht, ich floh, geflohen, fleuch! die neuern sagen auch, du fliehst, er flieht, flieh!
Ich fließe, du fleußest, er fleußt, ich floß, geflossen, fleuß! auch hier sprechen einige, du fließest, er fließt, fließe!
Ich friere, du freuerst, er freuert, ich fror, gefroren, frier! Doch pflegen ebenfalls einige du frierst, er friert zu sagen.

Ich gebiethe, du gebeutst, er gebeut, ich geboth, gebothen, gebeut! einige sagen auch gebiethest, gebiethet.

Ich geniesse, du geneußest, er geneußt, ich genoß, genossen, geneuß! andre sagen auch genießest, genießet.

Ich giesse, du geußest, er geußt, ich goß, gegossen, geuß! Von diesen gilt ebenfalls die vorige Anmerkung.

Ich glimme, du glimmst, er glimmt, ich glomm, geglommen, glimm.

Ich hebe, du hebst, er hebt, ich hob, gehoben, heb!

Ich krieche, du kreuchst, er kreucht, ich kroch, gekrochen, kreuch! andre sagen auch du kriechst, er kriecht.

Ich kühre, du kührst, er kührt, ich kohr, gekohren, kühre!

Ich lösche, du lischest, er lischt, ich losch, geloschen, lisch! Dieses ist ein Zeitwort der mittlern Gattung (Neutrum) wie es von einem Lichte, oder einer Flamme gebrauchet wird. Das andere ich lösche, ist von richtiger Abwandlung: ich löschete, gelöschet.

Ich lüge, du leugst, er leugt, ich log, gelogen, leug! Auch hier sagen einige du lügest, er lüget, lüge!

Ich melke, du melkest, er melket, ich molk, gemolken, melk!

Ich quelle, du quillst, er quillt, ich quoll, gequollen, quell!

Ich rieche, du reuchst, er reucht, ich roch, gerochen, reuch! Man merke, daß einige, auch du riechest, er riechet, sagen. Das Wort rächen aber, ist von richtiger Abwandlung, und hat nicht ich roch, gerochen, sondern ich rächete, gerächet, räche!

Ich saufe, du säufst, er säuft, ich soff, gesoffen, sauf!

Ich sauge, du saugest, er saugt, ich sog, gesogen, saug! Hiermit muß man das thätige Zeitwort säugen nicht vermengen, welches richtig geht, ich säugete, gesäuget, säuge!

Ich schere, du schierst, er schiert, ich schor, geschoren, schier! Doch sagen auch einige du scherest, er scheret, schere!

Ich schiebe, du schiebst, er schiebt, ich schob, geschoben, schieb!

Ich schiesse, du scheußest, er scheußt, ich schoß, geschossen, scheuß! Wiewohl man wegen der Zweydeutigkeit, lieber spricht, du schießest, er schießt, schieße!

Ich schliesse, du schleußest, er schleußt, schloß, geschlossen, schleuß! einige sprechen auch, schließest, schließt, schließe!

Ich schmelze, liquesco, du schmilzest, er schmilzt, ich schmolz, geschmolzen, schmilz! Dieß ist vom Wachse oder Metalle leidend zu verstehen: das thätige Zeitwort aber, liquefacio, ich schmelze, ist von der richtigen Art, du schmelzest, er schmelzet, ich schmelzete, geschmelzet, schmelze!

Ich

Ich schniebe, du schniebst, er schniebt, ich schnob, geschnoben, schnieb! Das Wort schnauben, das ist pochen, wüten, ist von richtiger Abwandlung.

Ich siede, du siedest, er siedet, ich sott, gesotten, sied!

Ich spriesse, du spriessest, er spriesst, ich spross, gesprossen, spriess!

Ich stiebe, du stiebst, er stiebt, ich stob, gestoben, stieb! Man muss es nicht mit stäuben vermischen, welches thätig ist, und richtig fliesst, ich stäubete, gestäubet.

Es schweret, nämlich ein Geschwür, es schwor, geschworen.

Ich triefe, du treufst, er treuft, ich troff, getroffen, treuf! Träufeln hergegen geht richtig, es träufelte, geträufelt.

Es verdreusst, verdross, es hat verdrossen. Doch sagen auch viele schon, es verdriesst.

Ich verhöle, du verhöhlst, er verhöhlt, ich verhol, verholen, verhöl!

Ich verliere, du verleurst, er verleurt, ich verlohr, verlohren, verleur! wiewohl viele schon sprechen du verlierst, er verliert, verlier!

Ich verwirre, du verwirrst, er verwirrt, ich verworr, verworren, verwirr! Viele machen es auch richtig ich verwirrete, verwirret.

Ich wiege, du wiegst, er wiegt, ich wog, gewogen, wieg! Das Wiegen beym Kinderwiegen geht richtig, ich wiegete. ꝛc.

Ich ziehe, du zeuchst, er zeucht, ich zog, gezogen, zeuch! Aber auch hier schreiben die meisten schon ziehst, zieht, zieh.

18. §. Endlich kömmt die letzte Classe derjenigen unrichtigen Zeitwörter, die in der jüngstvergangenen Zeit ein u bekommen. Es sind ihrer nicht mehr, als 20.

Ich backe, du bäckst, er bäckt, ich buch, gebacken, back!

Ich fahre, du fährst, er fährt, ich fuhr, gefahren, fahr!

Es gelingt, es gelung, es ist gelungen.

Ich grabe, du gräbst, er gräbt, ich grub, gegraben, grab!

Ich lade, du ladst, er ladet, ich lud, geladen, lad!

Ich mahle, (Mehl) du mahlst, er mahlt (sollte auch haben ich muhl, davon Mühle kömmt; ist aber nicht mehr gebräuchlich;) gemahlen, mahl! Das Malen pingere, ist ein richtiges Zeitwort, ich malete ꝛc.

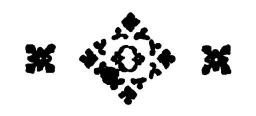
Ich schaffe, du schaffst, er schafft, ich schuff, geschaffen, schaff!

Ich schinde, du schindst, er schindt, ich schund, geschunden, schind!

Ich schlage, du schlägst, er schlägt, ich schlug, geschlagen, schlag!

Ich schlinge, du schlingst, er schlingt, ich schlung, geschlungen, schling!
Ich schwöre, du schwörst, er schwört, ich schwur, geschworen, schwör!
Ich schwinge, du schwingst; er schwingt, ich schwung, geschwungen, schwing!
Ich singe, du singst, er singt, ich sung, gesungen, sing! andre sagen, sang.
Ich sinke, du sinkst, er sinket, ich sunk, gesunken, sink! andre sagen auch sank.
Ich springe, du springst, er springt, ich sprung, gesprungen, spring! so haben auch noch stinken, trinken, u. e. a. zugleich stank, und stunk, trank, und trunk; allein die erste Art klingt allemal edler, und die andre pöbelhafter.
Ich trage, du trägst, er trägt, ich trug, getragen, trag!
Ich wachse, du wächsest, er wächst, ich wuchs, gewachsen, wachs!
Ich wasche, du wäschest, er wäscht, ich wusch, gewaschen, wasch!
Ich werde, du wirst, er wird, ich wurd, geworden, werd! doch hat es auch, ich ward.
Ich winde, du windst, er windt, ich wund, gewunden, wind! Doch ist oben in der ersten Classe, das ich wand, viel besser.

19. §. Dergestalt beläuft sich die ganze Anzahl der unrichtigen Zeitwörter im Deutschen ungefähr, auf 180 bis 190: ob sie gleich von einem neuen Sprachlehrer, für viel größer ausgegeben worden. Dieser hat viele richtige, die ihr te, und et behalten, bloß deswegen hieher gerechnet, weil sie den Selbstlaut ändern; als ich wende, ich wandte, ich kannte, nannte, brannte, brachte u. d. gl. Allein ein jeder sieht, daß dieses nur eine Verkürzung, aus wendete, kennete, nennete, brennete, ist; welche auch noch gewöhnlich geblieben sind. Da sich nun die richtigen auf die 13. bis 1400 belaufen: so sieht man wohl, daß die Schwierigkeit diese wenigen zu merken, so groß nicht sey, als sich viele einbilden.



* * * * * * * * * * * * * * * * *

Des VI. Hauptstückes.

IV. Abschnitt.

Von der Mittelgattung der Zeitwörter.

(De Verbis Neutris.)

1. §.

Nachdem wir nun wissen, wie die thätigen und leidenden Zeitwörter, so wohl in der richtigen, als unrichtigen Abwandelung aussehen: so müssen wir noch die Mittelgattung (genus neutrum) derselben genauer ansehen. Es sieht aber dieselbe der thätigen Gattung ziemlich ähnlich, außer darinn, daß sie keine leidende Bedeutung annimmt. Z. E. ich lebe, ich sterbe, leiden es nicht, daß man sagen kann, ich werde gelebet, ich werde gestorben. Der wahre Grund davon ist dieser: weil diese Wörter, wie ich oben schon bemerket, einen Zustand des Menschen, nicht aber sein Thun ausdrücken. Hergegen ich belebe, ich tödte, drücken ein Thun aus: daher kann man auch sagen; ich werde belebet, ich werde getödtet. Und scheint es gleich, daß auch manches thätiges es nicht leiden will, ein ich werde, vorzusetzen; als ich rathe, ich werde gerathen: so saget man doch auf eine unpersönliche Art, es wird mir gerathen.

2. §. Es äußert sich aber noch ein Merkmaal bey dieser Mittelgattung, wiewohl es nur bey den meisten eintrifft. Die thätigen Zeitwörter nehmen in der völlig und längst vergangenen Zeit, das Hülfswort, habe und hatte zu sich, um ihre Personen und Zahlen zu bilden. Die Mittelgattung aber brauchet großentheils das bin. Z. E. ich sterbe, machet nicht, ich habe gestorben, sondern ich bin gestorben; ich gehe, hat nicht, ich habe, sondern ich bin gegangen u. s. w. Wenn nun diese Regel allgemein wäre,

so wäre nichts leichter, als das. Allein es ist wahr, daß viele davon abgehen: z. E. ich lebe, hat ich habe gelebet; ob es gleich zur Mittelgattung gehöret. Bey andern aber ist es gar zweifelhaft, und wird in einer Landschaft so, in der andern anders gebrauchet. Z. E. ich sitze, hat hier in Meißen, ich habe gesessen; in der Bibel aber steht, wie man noch im Reiche spricht: ich bin gesessen; er ist gesessen zur Rechten Gottes rc.

3. §. Einheimische lernen es nun zwar von Jugend auf, aus der Übung, wie in ihrem Vaterlande gesprochen wird: wofern sie nicht aus billigem Mistrauen auf ihre besondre Provinz, in Zweifel gerathen, welches recht, oder besser ist. Z. E. das Wort ich begegne, ist diesem Zweifel unterworfen. Einige sagen, ich bin ihm, er ist mir begegnet; andre sprechen: ich habe ihn begegnet, und er hat mich begegnet: daher denn noch andre sich so weit verirren, daß sie gar auch leidendl sagen wollen: er ist begegnet worden; welches ganz ungereimet ist. Das erste nämlich ist nach der Sprachähnlichkeit, und dem Gebrauche der besten Schriftsteller recht; das andre aber ist verwerflich; das letzte endlich muß durch man, oder es, ausgedrücket werden: **Man ist ihm sehr höflich begegnet; oder es ist ihm so und so begegnet worden:** wie wohl dieses letzte auch schon anstößig klingt.

4. §. Wie also selbst gebohrne Deutsche hierinn zuweilen einen Wegweiser brauchen: also haben ihn die Ausländer noch nöthiger; die sich oft nicht zu rathen wissen, ob sie, ich bin, oder ich habe, vor manches Zeitwort setzen sollen. Denn so lächerlich es klingt, ich bin gelebet, so lächerlich klingt es auch, ich habe gestorben. Eine Anweisung ist also nöthig; aber diesen unbeständigen Gebrauch in Regeln zu bringen, noch zur Zeit unmöglich. Es ist daher kein andrer Rath, als erstlich ein Muster dieser mittlern Abwandlung herzusetzen; und hernach, ein Verzeichniß der Zeitwörter mitzutheilen, die das Hülfswort, ich bin annehmen;

nehmen; das haben aber nicht leiden können. Die übrigen gehen alsdann, wie oben die thätigen abgewandelt wurden; und brauchen also auch kein besondres Muster der Abwandelung.

5. §. Da es aber in dieser Mittelgattung sowohl richtige, als unrichtige Zeitwörter giebt: so müssen wir von beyden eine Probe sehen:

III. Abwandlung.
Der Zeitwörter von der Mittelgattung,
(Conjugatio Verbi Neutri.)

	Ein richtiges.	Ein unrichtiges.
	Die anzeigende Art. (Mod. Indic.)	
	Gegenwärtige Zeit.	
E.	Ich wandle,	Ich gehe,
	du wandelst,	du gehst,
	er wandelt.	er geht.
V.	Wir wandeln,	Wir gehen,
	ihr wandelt,	ihr gehet,
	sie wandeln.	sie gehen.
	Jüngstvergangene Zeit.	
E.	Ich wandelte,	Ich gieng,
	du wandeltest,	du giengst,
	er wandelte.	er gieng.
V.	Wir wandelten,	Wir giengen,
	ihr wandeltet,	ihr gienget.
	sie wandelten.	sie giengen.
	Völlig vergangene Zeit.	
E.	Ich bin gewandelt,	Ich bin gegangen,
	du bist	du bist
	er ist	er ist
V.	Wir sind gewandelt,	Wir sind gegangen,
	ihr seyd	ihr seyd
	sie sind	sie sind

Längst vergangene Zeit.

E.	Ich war gewandelt,	Ich war gegangen,
	du warest	du warest
	er war	er war
V.	Wir waren gewandelt,	Wir waren gegangen,
	ihr waret	ihr waret
	sie waren	sie waren

I. Die ungewisse, künftige Zeit.

E.	Ich will wandeln,	Ich will gehen,
	du willst	du willst
	er will	er will
V.	Wir wollen wandeln,	Wir wollen gehen,
	ihr wollet wandeln,	ihr wollet
	sie wollen	sie wollen

II. Die gewisse.

E.	Ich werde wandeln,	Ich werde gehen,
	du wirst	du wirst
	er wird	er wird
V.	Wir werden wandeln,	Wir werden gehen,
	ihr werdet	ihr werdet
	sie werden	sie werden

III. Die bedingte.

E.	Ich würde wandeln,	Ich würde gehen,
	du würdest	du würdest
	er würde	er würde
V.	Wir würden wandeln,	Wir würden gehen,
	ihr würdet	ihr würdet
	sie würden	sie würden

Die gebiethende Art. (Mod. Imper.)

Gegenw. Z.	Wandle du,	Geh du,
	Wandelt ihr.	gehet ihr,
Künft. Z.	Du sollst wandeln,	du sollst gehen,
	Er soll wandeln,	er soll gehen,
	Laßt uns wandeln,	laßt uns gehen,
	Ihr sollet wandeln,	ihr sollet gehen,
	Sie sollen wandeln.	sie sollen gehen.

6. §.

6. §. Die verbindende Art. (Mod. Conj.)

Gegenwärtige Zeit.

E.	Daß ich wandle,	Daß ich gehe,
	du wandelst,	du gehest,
	er wandle.	er gehe.
V.	Daß wir wandeln,	Daß wir gehen,
	ihr wandelt,	ihr gehet,
	sie wandeln.	sie gehen.

Jüngstvergangene Zeit.

E.	Daß ich wandelte,	Daß ich gienge,
	du wandeltest,	du giengest,
	er wandelte.	er gienge.
V.	Daß wir wandelten,	Daß wir giengen,
	ihr wandeltet,	ihr gienget,
	sie wandelten.	sie giengen.

Völlig vergangene Zeit.

E.	Daß ich gewandelt sey,	Daß ich gegangen sey,
	du gewandelt seyst,	du gegangen seyst,
	er gewandelt sey.	er gegangen sey.
V.	Daß wir gewandelt seyn,	Daß wir gegangen seyn,
	ihr gewandelt seyd,	ihr gegangen seyd,
	sie gewandelt seyn.	sie gegangen seyn.

Längst vergangene Zeit.

E.	Daß ich gewandelt wäre,	Daß ich gegangen wäre,
	du gewandelt wärest,	du gegangen wärest,
	er gewandelt wäre,	er gegaugen wäre.
V.	Daß wir gewandelt wären,	Daß wir gegangen wären,
	ihr gewandelt wäret,	ihr gegangen wäret,
	sie gewandelt wären.	sie gegangen wären.

I. Die ungewiß, künftige Zeit.

E.	Daß ich wandeln wolle,	Daß ich gehen wolle,
	du wandeln wollest,	du gehen wollest,
	er wandeln wolle.	er gehen wolle.
V.	Daß wir wandeln wollen,	Daß wir gehen wollen,
	ihr wandeln wollet,	ihr gehen wollet,
	sie wandeln wollen.	sie gehen wollen.

II. Die gewisse.

E.	Daß ich wandeln werde,	Daß ich gehen werde,
	du wandeln werdest,	du gehen werdest,
	er wandeln werde.	er gehen werde.
V.	Daß wir wandeln werden,	Daß wir gehen werden,
	ihr wandeln werdet,	ihr gehen werdet,
	sie wandeln werden.	sie gehen werden.

III. Die bedingte.

E.	Daß ich wandeln würde,	Daß ich gehen würde,
	du wandeln würdest,	du gehen würdest,
	er wandeln würde.	er gehen würde.
V.	Daß wir wandeln würden,	Daß wir gehen würden,
	ihr wandeln würdet,	ihr gehen würdet,
	sie wandeln würden.	sie gehen würden.

Die unbestimmte Art. (Mod. Infin.)

Gegenw. Z.	Wandeln.	Gehen,
Vergang. Z.	Gewandelt seyn.	Gegangen seyn,
Künft. Z.	Wandeln werden,	Gehen werden,
Sup.	Zu wandeln.	Zu gehen,
Gerund.	Im wandeln,	Im gehen,
	Vom wandeln,	Vom gehen,
	Zum wandeln.	Zum gehen.

Mittelwörter.

Der gegenwärtigen Zeit.

Ein Wandelnder. Ein Gehender.

oder

der, die, das, wandelnde, oder gehende.

Bey dem Worte wandeln ist zwar auch das haben bisweilen gewöhnlich: doch das machet nicht, daß man nicht lieber bey der Regel bleiben sollte.

7. §. Verzeichniß der Zeitwörter von der Mittelgattung, die das Hülfswort ich bin brauchen.

Richtige.		Unrichtige.	
Arten,	ich bin geartet.	befleißen,	ich bin beflissen.
begegnen,	= begegnet.	bergen,	= geborgen.
bemühen,	= bemühet.	bersten,	= geborsten.
beweiben,	= beweibet.	bleiben,	= geblieben.
eilen,	= geeilet.	dringen.	= gedrungen.

ergrim-

Richtige.		Unrichtige.	
ergrimmen.	ergrimmet.	erfrieren,	erfroren.
erkalten,	ich bin erkaltet.	erschallen,	ich bin erschollen.
erstaunen,	= erstaunet.	erschrecken.	= erschrocken.
erstarren,	= erstarret.	fahren,	= gefahren.
flattern,	= geflattert.	fallen,	= gefallen.
flügeln,	= geflügelt.	fliegen,	= geflogen.
folgen,	= gefolget.	fliehen,	= geflohen.
gelangen,	= gelanget.	fließen,	= geflossen.
gewohnen,	= gewohnet.	frieren,	= gefroren.
klettern,	= geklettert.	gedeihen,	= gediehen.
lagern,	= gelagert.	gehen,	= gegangen.
landen,	= gelandet.	genesen,	= genesen.
prallen,	= geprallet.	klimmen.	= geklommen.
reisen,	= gereiset.	gleiten,	= geglitten.
rennen,	= gerennet.	kommen.	= gekommen.
rollen,	= gerollet.	kriechen.	= gekrochen.
segeln,	= gesegelt.	laufen,	= gelaufen.
sinnen.	= gesinnet.	reiten,	= geritten.
stolpern,	= gestolpert.	rinnen,	= geronnen.
stranden,	= gestrandet.	scheiden,	= geschieden.
straucheln,	= gestrauchelt.	schleichen,	= geschlichen.
stutzen,	= gestutzet.	schreiten,	= geschritten.
traben,	= getrabet.	schwellen,	= geschwollen.
veralten,	= veraltet.	schwimmen,	= geschwommen.
verarmen,	= verarmet.	schwinden,	= geschwunden.
verblinden,	= verblindet.	sinken,	= gesunken.
verkrummen,	= verkrummet.	sitzen,	= gesessen.
verlahmen,	= verlahmet.	springen,	= gesprungen.
versanden,	= versandet.	stehen,	= gestanden.
versauern,	= versauert.	steigen,	= gestiegen.
verstummen,	= verstummet.	sterben,	= gestorben.
verwesen,	= verweset.	verbleichen,	= verblichen.
verwildern,	= verwildert.	verderben,	= verdorben.
verzagen,	= verzaget.	verlöschen,	= verloschen.
wandeln,	= gewandelt.	verschwinden,	= verschwunden.
wandern,	= gewandert b)	wachsen,	= gewachsen.
		weichen,	= gewichen.
		werden,	= geworden.

a) Man spricht zwar recht, ich bin bemühet, das zu Stande zu bringen: allein oft heißt es auch ich habe mich bemühet, dieß oder jenes zu thun. Eben so sprechen einige, ich habe geeilet, ge-

flattert, gefolget, mich gewöhnet, gereiset, gestrauchelt. Man spricht auch ich habe das Pferd geritten.

b) Wenn einige von diesen Wörtern zurückkehren oder Verba reciproca werden, so bekommen sie das habe. Z. E. Ich habe mich gelagert, ich habe mich aus dem Athem gelaufen; ich habe mich müde gesessen, gegangen, gestanden.

8. §. Wenn nun gleich einige von diesen Wörtern, auch mit dem Hülfsworte haben bisweilen vorkommen möchten: so dörfen sich doch die Anfänger das nicht irren lassen; indem das bin bey ihnen gewiß den Vorzug verdienet. Es sind aber hier freylich nur die einfachen Zeitwörter ins Register gebracht; die zusammengesetzten aber verschwiegen worden. Diese bleiben nun bey eben der Art, als die einfachen: daher es fast keiner Erinnerung deswegen gebrauchet hätte.

9. §. Nun folget das Verzeichniß derjenigen Zeitwörter, die von der Mittelgattung sind, und mit haben, abgewandelt werden.

Die unrichtigen sind mit * bezeichnet.

ich ächze.
alte, altere.
angele.
ankere.
antworte.
appellire.
argwohne.
athme.
balge.
banketire.
bankeroutire.
bethe.
* befehle.
befleißige.
befürchte.
* beginne.
begnüge.
beharre.
bettele.
blinzele.

ich blühe.
borge.
brumme.
buhle.
bürge.
büße.
danke.
daue.
daure.
denke.
dichte.
diene.
discurire.
donnere.
drohe.
durste.
eifere.
eile.
eitere.
entäußere.

ich entrüste.
entsage.
erbe.
* erwerbe.
fantasire.
faule.
* fechte.
fehle.
flattere.
flecke.
* fliege.
* fließe.
fluche.
funkele.
gähne.
gaukele.
* gefalle.
geize.
* gleiche.

* ich gleite.
grinze.
handele.
harre.
hausire.
handthiere.
* helfe.
herrsche.
hindere.
hinke.
horche.
hungere.
hüpfe.
hure.
huste.
hüte.
jauchze.
irre.
kalbe.
kämpfe.

karge.

ich karge.	ich mangele.	ich schimmele.	ich stolziere.
karte.	meyne.	* schlafe.	* streite.
* keife.	murmele.	* schleiße.	studiere.
keime.	musicire.	schlucke.	stürme.
kirre.	nahe.	schmachte.	stutze.
klaffe.	orgele.	schmarutze.	sudele.
kläge.	poetisire.	schmatze.	summe.
klebe.	prophezeihe.	schmause.	sündige.
klatsche.	quacksalbere.	schmähle.	supplicire.
* klimme.	qualstere.	schmäuchele.	tappe.
* klinge.	rase.	schmolle.	taste.
klügele.	raste.	schmunzele.	throne.
knacke.	* rathe.	schmutze.	tische.
knalle.	rauche.	schnäbele.	tobe.
knickere.	raume.	schnarche.	töne.
kniee.	räuspere.	schnattere.	trachte.
kollere.	rausche.	* schnaube.	trauere.
koste.	rechne.	* schreye.	trödele.
krähe.	rechte.	schwärme.	triumphire.
krame.	rede.	* schweige.	tyrannisire.
kranke.	regne,	* schwimme.	verarge.
krappele.	reife.	* schwinde.	* verbreche.
krebse.	reime.	schwindele.	* verfresse.
* kreiße.	* reite.	schwitze.	vergaffe.
kriege.	* ringe.	schwäre.	* vergehe mich.
kuppele.	rudere.	segele.	verlerne.
lache.	sage.	seufze.	vermeyne.
läffele.	* saufe.	* sinke.	verneine.
lärme.	säume.	* sinne.	* verschlafe.
lande.	sause.	* sitze.	wache.
* laufe.	schade.	sorge.	wage.
laure.	schaffe.	spaziere.	weine.
laute.	schäme.	spiele.	willfahre.
lebe.	scharmützele.	* springe.	zage.
* leide.	schaudere.	stalle.	zanke.
leiste.	* scheine.	steure.	ziele.
ludere.	scherze.	* stinke.	zürne.

Des

Des VI. Hauptstückes V. Abschnitt.

Von den zusammengesetzten Zeitwörtern, und andern abweichenden Arten derselben.

(Verbis Compositis & Anomalis.

1. §.

Aus der bisher erzählten, an sich schon ziemlich großen Menge, der einfachen Zeitwörter, wird nun durch die Zusammensetzung eine noch weit größere Menge zu wege gebracht; alle die verschiedenen Begriffe des Thuns und Leidens, im Deutschen auszudrücken. Diese Zusammensetzung aber geschieht mit allerley kleinen Redetheilchen, oder Syllben, die den Zeitwörtern theils vor, theils nachgesetzet werden. Es sind dieselben zweyerley. Einige vereinigen sich damit so genau, daß sie denselben ganz unzertrennlich anhangen, und ihren Platz in allen Veränderungen des Zeitwortes nicht verlassen; und diese nennet man unabsonderliche Zusätze, (particulas inseparabiles:) die andern aber stehen bald vor, bald hinter dem Zeitworte, und können also gar wohl absonderliche Zusätze (Particulæ separabiles) heißen. Von beyden wollen wir handeln.

2. §. Der unabsonderlichen giebt es nicht mehr, als folgende siebzehn.

After, als afterreden, er afterredet, sie afterredeten 2c.
Be, als befinden, begrüßen, besehen, befragen 2c.
Emp, als empfangen, empfehlen, empfinden 2c.
Ent, als entstehen, entsprießen, entwenden 2c.
Er, als erfinden, ergeben, erhöhen, ersehen 2c.
Ge, als gedeihen, gelüsten, gerathen, gewinnen 2c.
Hinter, als hinterbleiben, hintergehen, hinterlassen 2c.
Mis, als misfallen, mislingen, misrathen 2c.
Verab, als verabfolgen, verabreden, verabscheiden 2c.
Ver, als vergeben, vergehen, verschlagen 2c.
Verun, als verunehren, verunglimpfen, verunzieren 2c.

Voll=

Voll, als vollbringen, vollenden, vollziehen ꝛc. a)
Über, als überdenken, übergeben, übernehmen ꝛc.
Um, als umgeben, umringen, umzäunen ꝛc.
Unter, als unterfangen, unternehmen, unterstehen ꝛc.
Ur, als urkunden, urtheilen, und mit dem obigen be, beurlauben, oder mit ver, verursachen.
Zer, als zerreißen, zerstören, zertrennen u. s. w.

a) Die Sylbe voll ist bey einigen Zeitwörtern auch ein absonderlicher Zusatz: als vollgießen, vollmachen, u. d. m. Denn hier heißt es, ich gieße voll, ich mache voll; nicht, ich vollgieße, ich vollmache. Eben das ist von unter zu merken, denn in unterlegen, trennet es sich; er legete unter ꝛc. imgleichen von um, welches bey umbringen auch getrennet wird; er brachte ihn um.

3. §. Wenn nun einer von diesen Zusätzen vor ein Zeitwort zu stehen kömmt, dessen Hauptbedeutung zu bestimmen und zu verändern b): so bleibt derselbe die ganze Abwandelung hindurch, sein unzertrennlicher Gefährte und das zwar ohne Unterschied; das Zeitwort mag richtig, oder unrichtig fließen. Z. E. Ich besehe, ich besah, ich habe besehen, ich werde besehen, besieh, besehet u. s. w. ich bestelle, ich bestellete, bestellet, bestellen, bestelle du, u. s. w. Ja es ist so genau an dasselbe gebunden, daß es auch das ordentliche Merkmaal der völlig vergangenen Zeit, ge, von seiner Stelle verdringt. Denn da es sonst heißen müßte, begesehen, begestellet, oder gebesehen, gebestellet: so muß das ge hier heraus, und fällt also gar weg: außer bey etlichen, die es vor sich treten lassen: als misbrauchen, gemisbrauchet, urkunden, geurkundet, welches aber auch die einzigen sind.

b) Was dieselben für eine Kraft und Bedeutung haben, das hat Herr Professor Wachter, in der Einleitung zu seinem kleinen Glossario Germanico, am besten gewiesen.

4. §. Derjenigen Zusätze hingegen, die sich von ihrem Zeitworte trennen lassen; ist eine größere Anzahl. Es sind lauter kleine Vorwörterchen, die auch sonst für sich gebrauchet werden können: daher kömmt es eben, daß sie sich nicht so gar genau an ihr Zeitwort binden wollen; sondern

sich zuweilen ziemlich weit von ihm verlaufen, welches aber den Ausländern sehr fremde vorkömmt. Wir wollen ein Verzeichniß davon sehen:

Abgehen.	herauf kommen.	hinübertreten.
anheimstellen.	herausfordern.	hinzutreten.
antragen.	herbeytragen.	innenhalten.
aufstehen.	herdurchwaten.	mitmachen.
auslegen.	hereintreten.	nacheilen.
beyfügen.	hervorblicken.	niederwerfen.
darthun.	hernachtraben.	obwalten.
darangehen.	herniederfallen.	überladen.
darauf halten.	herüberkommen.	übereinstimmen.
davonlaufen.	herumtragen.	umbringen.
daruntermischen.	heruntersteigen.	unterlegen.
darwiderhandeln.	herziehen.	vollschütten.
darzwischenlegen.	herzunahen.	vorlegen.
durchwischen.	hinlangen.	voranrücken.
einflechten.	hinanwerfen.	vorausgehen.
fortlaufen.	hinabsteigen.	vorbeyfahren.
fürbitten.	hinaufklettern.	vorübereilen.
heimführen.	hinausgehen.	weggeben.
gleichkommen.	hindansetzen.	wiederkommen.
herabsteigen.	hineinkommen.	zuwenden ꝛc.
herannahen.	hinterherlaufen.	

5. §. Wenn nun ein Zeitwort mit einem von diesen Zusätzen abgewandelt werden soll, so bleibt selbiger nicht etwa vor demselben stehen, wie die unabsonderlichen; sondern er tritt in der gegenwärtigen und jüngstvergangenen Zeit, hinter dasselbe: wie die Muster einer richtigen und unrichtigen Abwandelung zeigen werden. Dieses ist hier noch anzumerken, daß die Sylbe ge, die oben verstoßen ward, hier bleibt; aber so, daß sie zwischen das Zeitwort und den Zusatz zu stehen kömmt. Z. E. von anschlagen, kömmt angeschlagen; von fürbitten, fürgebethen. Eben das gilt von dem Wörtchen zu, in der unbestimmten Art. Denn von anzeigen kömmt anzuzeigen, von fortlaufen; fortzulaufen, u. d. m.

IV. Abwandelung,
eines zusammengesetzten Zeitworts.

Die anzeigende Art.	Die verbindende Art.
Gegenwärtige Zeit.	
Ich fodre heraus,	Daß ich heraus fodere,
Du foderst heraus,	du heraus foderest,
Er fodert heraus.	er heraus fodere.
Wir fodern heraus,	Daß wir heraus fodern,
Ihr fodert heraus,	ihr heraus fodert,
Sie fodern heraus.	sie heraus fodern.
Jüngst vergangene Zeit.	
Ich foderte heraus,	Daß ich heraus foderte,
Du fodertest heraus,	du heraus fodertest,
Er foderte heraus.	er heraus foderte.
Wir foderten heraus,	Daß wir heraus foderten,
Ihr fodertet heraus,	ihr heraus fodertet,
Sie foderten heraus.	sie heraus foderten.
Völlig vergangene Zeit.	
Ich habe herausgefodert,	Daß ich herausgefodert habe,
Du hast = =	du = = habest,
Er hat = =	er = = habe.
Wir haben herausgefodert,	Daß wir herausgefodert haben,
Ihr habt = =	ihr = = habet,
Sie haben = =	sie = = haben.
Längst vergangen.	
Ich hatte herausgefodert,	Daß ich herausgefodert hätte,
Du hattest = =	du = = hättest,
Er hatte = =	er = = hätte.
Wir hatten herausgefodert,	Daß wir herausgefodert hätten,
Ihr hattet = =	ihr = = hättet,
Sie hatten = =	sie = = hätten.
I. Die ungewisse, künftige Zeit.	
Ich will herausfodern,	Daß ich herausfodern wolle,
Du willst = =	du = = wollest,
Er will = =	er = = wolle.
Wir wollen herausfodern,	Daß wir herausfodern wollen,
Ihr wollet = =	ihr = = wollet,
Sie wollen = =	sie = = wollen.

II. Die

II. Die gewisse.

Ich werde herausfodern,	Daß ich herausfodern werde,
Du wirst = =	du = = werdest,
Er wird = =	er = = werde.
Wir werden herausfodern,	Daß wir herausfodern werden,
Ihr werdet = =	ihr = = werdet,
Sie werden = =	sie = = werden.

III. Die bedingte.

Ich würde herausfodern,	Daß ich herausfodern würde,
Du würdest = =	du = = würdest,
Er würde = =	er = = würde.
Wir würden herausfodern,	Daß wir herausfodern würden,
Ihr würdet = =	ihr = = würdet,
Sie würden = =	sie = = würden.

Die gebiethende Art.		Die unbestimmte Art.	
Gegenw. Z.	Fodere du heraus.	Gegenw. Z.	Herausfodern.
	Fodert ihr heraus.	Vergang. Z.	Herausgefod. haben.
Künft. Z.	Laßt uns herausf.	Künft. Z.	Herausfodern werden.
	Ihr sollt herausf.	Supin.	Heraus zu fodern.
	Sie sollen herausf.	Gerund.	Im herausfodern.
			Vom herausfod.
			Zum herausfod.
		Mittelw.	Ein herausfodernder.

6. §. Nun sollten wir noch die leidende Gattung von diesem Zeitworte hersetzen. Allein es würde ein Überfluß seyn, wenn wir es thäten; da es nichts besonders hat, sondern sich ganz nach dem obigen richtet. Doch wollen wir zum Überflusse die erste Person aller Zeiten, und die gebiethende, nebst der unbestimmten Art mittheilen. Sie heißen so:

Anzeigende Art.	Verbindende Art.
Gegenwärtige Zeit.	
Ich werde herausgefodert 2c.	Daß ich herausgefodert werde.
Jüngstvergangene Zeit.	
Ich ward herausgefodert 2c.	Daß ich herausgefodert würde.
Völlig vergangene Zeit.	
Ich bin herausgefodert worden.	Daß ich sey herausgef. worden.

Längst

Längst vergangene Zeit.

Ich war herausgef. worden. Daß ich wäre herausgef. worden.

Künftige Zeit.

Ich werde herausgef. werden ꝛc. Das ich werde herausg. werden.

Gebiethende Art.

Gegenw. Z. Werde du herausgefodert, werdet ihr herausgef.
Vergang. Z. Laßt uns herausgefodert werden,
Ihr sollet herausgefodert werden,
Sie sollen herausgefodert werden.

Unbestimmte Art.

Gegenw. Z. Herausgefodert werden.
Vergang. Z. Herausgefodert worden seyn.
Künftige Z. Werden herausgefodert werden.
Supin. Herausgefodert zu werden.

Mittelwort.

Verg. Z. Ein herausgefoderter.

7. §. Nun müssen wir noch ein unrichtiges Zeitwort ansehen; und da soll uns zu Ersparung des Raumes, eins von der Mittelgattung zum Muster dienen. Es sey das Wort, **davon kommen.**

Muster eines zusammengesetzten unrichtigen Zeitwortes von der Mittelgattung.

Die anzeigende Art.	Die verbindende Art.
Gegenwärtige Zeit.	
Ich komme davon,	Daß ich davonkomme,
Du kömmst davon,	du davonkommest,
Er kömmt davon.	er davonkomme.
Wir kommen davon,	Daß wir davonkommen,
Ihr kommet davon,	ihr davonkommet,
Sie kommen davon.	sie davonkommen.
Jüngstvergangene Z.	
Ich kam davon,	Daß ich davonkäme,
Du kamst davon,	du davonkämest,
Er kam davon.	er davonkäme.
Wir kamen davon,	Daß wir davonkämen,
Ihr kamet davon,	ihr davonkämet,
Sie kamen davon.	sie davonkämen.

Völlig vergangene Zeit.

Ich bin davongekommen,	Daß ich davongekommen sey,
Du bist = =	du = = seyst,
Er ist = =	er = = sey.
Wir sind davongekommen.	Daß wir davongekommen seyn,
Ihr seyd = =	ihr = = seyd,
Sie sind = =	sie = = seyn.

Längstvergangene Zeit.

Ich war davongekommen,	Daß ich davongekommen wäre,
Du warest = =	du = = wärest,
Er war = =	er = = wäre.
Wir waren davongekommen,	Daß wir davongekommen wären,
Ihr waret = =	ihr = = wäret,
Sie waren = =	sie = = wären.

I. Die ungewiß, künftige Zeit.

Ich will davonkommen,	Daß ich davonkommen wolle,
Du willst = =	du = = wollest,
Er will = =	er = = wolle.
Wir wollen davonkommen,	Daß wir davonkommen, wollen,
Ihr wollet = =	ihr = = wollet,
Sie wollen = =	sie = = wollen.

II. Die gewisse.

Ich werde davonkommen,	Daß ich davonkommen werde,
Du wirst = =	du = = werdest,
Er wird = =	er = = werde.
Wir werden davonkommen,	Daß wir davonkommen werden,
Ihr werdet = =	ihr = = werdet,
Sie werden = =	sie = = werden.

III. Die bedingte.

Ich würde davonkommen,	Daß ich davonkommen würde,
Du würdest = =	du = = würdest,
Er würde = =	er = = würde.
Wir würden davonkommen,	Daß wir davonkommen würden,
Ihr würdet = =	ihr = = würdet,
Sie würden = =	sie = = würden.

Die gebiethende Art.	Die bestimmte Art.
Gegenw. Z. Komme du davon,	Gegenw. Z. Davonkommen,
Komme er davon.	Verg. Z. Davongekommen seyn.

Künft.

Künft. Z.	Ihr sollet davonkomm. Sie sollen davonkommen.	Künft. Z.	Davonkommen werden.
		Sup.	Davongekommen,
		Gerund.	Im davonkommen, Zum davonkommen.

Mittelwörter.

Ein davonkommender. Ein davongekommener.

II. Das Hülfswort, mit einem Beyworte.

8. §. Mit diesen zusammengesetzten Zeitwörtern haben eine große Verwandschaft die mit Mittelwörtern, Vorwörtern, oder Beywörtern verbundenen Hülfswörter. Z. E. Ich bin beliebet, ich bin traurig, zornig, ich habe genug, ich werde gut, oder günstig, u. d. m. Man muß sich diese und dergleichen Redensarten fleißig aus Büchern, und aus dem Umgange merken; denn es steht nicht frey, sie nach Belieben zusammen zu setzen: und sie machen eine eigene Schönheit der deutschen Sprache aus, wenn man sie recht brauchet. Aber es klingt auch sehr widrig, wenn man sie unrecht zusammen nimmt; als wenn gewisse Provinzen sprechen: ich bin bange: denn hier müßte es heißen; mir ist bange. Z. E. Wie ist mir doch so herzlich bange! So wenig man also sagen kann, mir ist traurig: so wenig kann es auch heißen, ich bin bange, ich bin angst.

9. §. Die Abwandlung solcher Verbindungen aber, kann demjenigen keine Schwierigkeit machen, der die Hülfswörter selbst nach dem ersten Abschnitte dieses Hauptstückes recht inne hat. Sie gehen nach einerley Regel damit fort, und das Mittelwort, oder Beywort, oder Nebenwort bleibt unveränderlich. Z. E.

G. Z.	Ich bin beliebet, Wir sind beliebet.	Ich habe genug, Wir haben genug.
J. V.	Ich war beliebet, Wir waren beliebet.	Ich hatte genug, Wir hatten genug.
V. V.	Ich bin beliebet gewesen, Wir sind beliebet gewesen.	Ich habe genug gehabt, Wir haben genug gehabt.
L. V.	Ich war beliebet gewesen, Wir waren beliebet gewesen.	Ich hatte genug gehabt, Wir hatten genug gehabt.

U. Z. Ich will beliebt seyn,	Ich will genug haben,
Wir wollen beliebt seyn.	Wir wollen genug haben.
G. Z. Ich werde beliebt seyn,	Ich werde genug haben,
Wir werden beliebt seyn.	Wir werden genug haben.
B. Z. Ich würde beliebt seyn,	Ich würde genug haben,
Wir würden beliebt seyn.	Wir würden genug haben.
G. A. Sey beliebt, seyd beliebt 2c.	Habe genug, habet genug.
U. A. Beliebt seyn,	Genug haben.
Beliebt gewesen seyn,	Genug gehabt haben,
Beliebt werden,	Genug haben werden,
Beliebt zu seyn, u. d. m.	Genug zu haben.

10. §. Eben so gehen verschiedene andre solche Verbindungen, darinnen noch irgend ein Fürwort vorkömmt. Z. E. **Ich bin dir gut, ich habe dich lieb, ich werde ihm gram; ich will ihm wohl; ich lasse ihn los** u. d. m. Denn hier ist es eben so viel, als ob dieses so viel zusammengesetzte Zeitwörter wären: **gutseyn, liebhaben, gramwerden, wohlwollen, loslassen** u. s. w. zu welchen aber nur die Person gesetzet würde, darauf sie sich beziehen sollen. Mehrerer Deutlichkeit halber, wollen wir die erste Person aller Zeiten hersetzen.

Gut seyn.	Liebhaben.
Ich bin dir gut,	Ich habe dich lieb,
Ich war dir gut,	Ich hatte dich lieb,
Ich bin dir gut gewesen,	Ich habe dich lieb gehabt,
Ich war dir gut gewesen,	Ich hatte dich lieb gehabt,
Ich will dir gut seyn,	Ich will dich liebhaben,
Ich werde dir gut seyn,	Ich werde dich liebhaben,
Ich würde dir gut seyn.	Ich würde dich liebhaben,
Sey mir gut 2c.	Habe mich lieb 2c.

Gram werden.	Wohlwollen.
Ich werde ihm gram,	Ich will ihm wohl,
Ich ward ihm gram,	Ich wollte ihm wohl,
Ich bin ihm gram geworden,	Ich habe ihm wohl gewollt,
Ich war ihm gram geworden,	Ich hatte ihm wohl gewollt,
Ich will ihm gram werden,	Ich will ihm wohl wollen,
Ich werde ihm gram werden,	Ich werde ihm wohl wollen,
Ich würde ihm gram werden,	Ich würde ihm wohl wollen,
Ihm gram geworden seyn,	Ihm wohl gewollt haben,
Ihm gram zu werden 2c.	Ihm wohl zu wollen 2c.

III. Zurückkehrende Zeitwörter. (Reciproca.)

11. §. Es giebt auch eine Art der Zeitwörter, deren Bedeutung gleichsam rückwärts auf denjenigen geht, der sie ausspricht; oder sich auf die Art wirksam erzeiget. Als, ich ärgere mich, ich bescheide mich, ich erfreue mich, ich gräme mich, ich quäle mich, ich rühme mich, ich tröste mich, ich vergnüge mich, ich unterstehe mich, ich zermartre mich, u. d. gl. Es können aber dieselben übrigens sowohl richtige, als unrichtige Abwandlungen haben; und ihre Anzahl ist ziemlich groß, die man aber aus dem Lesen und Umgange lernen muß. Wir wollen von beyden Arten ein Muster geben; doch nur die Anfänge der verschiedenen Zeiten hersetzen, nach welchen sich alle einfache, mit unabsonderlichen Zusätzen vereinigte Zeitwörter richten.

Sich ermannen.	Sich befleißigen.
Ich ermanne mich,	Ich befleiße mich,
Du ermannest dich,	Du befleißest dich,
Er ermannet sich.	Er befleißet sich.
Wir ermannen uns,	Wir befleißen uns,
Ihr ermannet euch,	Ihr befleißet euch,
Sie ermannen sich.	Sie befleißen sich.
Ich ermannete mich,	Ich befliß mich,
Ich habe mich ermannet,	Ich habe mich beflissen,
Ich hatte mich ermannet,	Ich hatte mich beflissen,
Ich will mich ermannen,	Ich will mich befleißen.
Ich werde mich ermannen,	Ich werde mich befleißen,
Ich würde mich ermannen,	Ich würde mich befleißen,
Ermanne dich,	Befleiß dich,
Ihr sollet euch ermannen,	Ihr sollet euch befleißen,
Sich ermannet haben,	Sich beflissen haben,
Sich zu ermannen ꝛc.	Sich zu befleißen ꝛc.

12. §. Wie aber diese Art sich auch auf solche Zeitwörter erstrecket, die mit absonderlichen Redetheilchen zusammengesetzet sind: also müssen wir auch zeigen, wie alsdann die Abwandlung aussieht. Z. E. sich etwas einbilden, und sich etwas herausnehmen, sind ein Paar solche Wörter, theils von richtiger, theils von unrichtiger Abwandlung. Das vornehmste davon ist folgendes:

Ich bilde mir was ein,	Ich nehme mir was heraus,
Du bildest dir was ein,	Du nimmst dir was heraus,
Er bildet sich was ein.	Er nimmt sich was heraus.
Wir bilden uns was ein,	Wir nehmen uns was heraus,
Ihr bildet euch was ein,	Ihr nehmt euch was heraus,
Sie bilden sich was ein,	Sie nehmen sich was heraus,
Ich bildete mir was ein.	Ich nahm mir was heraus.
Ich habe mir was eingebildet,	Ich habe mir was herausgenommen,
Ich hatte mir was eingebildet,	Ich hatte mir was herausgenommen,
Ich will mir was einbilden,	Ich will mir was herausnehmen,
Ich werde mir was einbilden,	Ich werde mir was herausnehmen,
Ich würde mir was einbilden,	Ich würde mir was herausnehmen,
Bilde dir was ein,	Nimm dir was heraus,
Ihr sollet euch was einbilden,	Ihr sollet euch was herausnehmen,
Sich was eingebildet haben.	Sich was heraus genommen haben,
Sich was einzubilden.	Sich was heraus zu nehmen.

Eben so gehen auch, sich emporschwingen, sich niederlassen, sich Mühe geben, sich worauf verlassen, u. d. gl.

13. §. Endlich giebt es noch zusammengesetztere Redensarten, die gleichwohl hieher gehören, und ebenfalls durch alle Zeiten abgewandelt werden können. Zu Mustern sollen uns folgende dienen.

Ich mache mich breit damit,	Ich thue mir was zu gute,
Du machest dich = =	Du thust dir = = =
Er machet sich = =	Er thut sich = = =
Wir machen uns breit damit,	Wir thun uns was zu gute,
Ihr machet euch = =	Ihr thut euch = = =
Sie machen sich = =	Sie thun sich = = =
Ich machte mich breit damit,	Ich that mir was zu gute,
Ich habe mich breit damit gemachet,	Ich habe mir was zu gute gethan,
Ich hatte mich breit = =	Ich hatte mir = = =
Ich will mich = =	Ich will mir = = =
Ich werde mich = = machen,	Ich werde mir = = thun,

Ich

Ich würde = = = machen,	Ich würde mir = = =
Mache dich breit damit,	Thu dir was zu gute,
Ihr sollet euch breit damit machē,	Ihr sollet euch was zu gute thun,
Sich damit breit machen,	Sich was zu gute thun,
Sich damit breit gemachet haben,	Sich was zu gute gethan haben,
Sich damit breit zu machen.	Sich was zu gute zu thun.

Die verbindende Art setzet die Wörter etwas anders herum.

Daß ich mich breit damit mache,	Daß ich mir was zu gute thue,
= = breit damit machete,	= = = zu gute thäte,
= = = gemacht habe,	= = zu gute gethan habe,
= = = gemacht hätte,	= = = = hätte,
= = = machen wolle,	= = = thun wolle,
= = = machen werde,	= = = thun werde,
= = = machen würde.	= = = thun würde.

IV. Die unpersönlichen Zeitwörter.
(Impersonalia.)

14. §. Es giebt auch noch eine ziemliche Anzahl solcher Zeitwörter, die man weder von sich selbst, noch von einem andern Dinge sagen kann, weil sie eigentlich weder ein Thun, noch ein Leiden andeuten. Man saget sie aber überhaupt, von Begebenheiten, Veränderungen in der Natur, Pflichten, Gewohnheiten, und Sitten der Menschen. Diese haben nun die gewöhnlichen Fürwörter, ich, du, er, nicht vor sich stehen; sondern nehmen dafür das es zu sich; welches zu allen Zeiten gesetzet werden kann. Z. E. **Es regnet, es schneyet, es frieret, es thauet, es gebühret sich, es geziemet sich, es trägt sich zu, es begiebt sich;** u. d. m. Ja diese Redensarten werden wahl bisweilen noch weitläuftiger; als, **es will verlauten, es geht die Rede, es ist nicht Sitte im Lande, es ist was unerhörtes,** u. d. gl. Sie richten sich aber alle nach folgenden Mustern, davon das eine richtig, das andre unrichtig fließt.

Anzeigende Art.	Verbindende Art.
Ein richtiges.	
Es geziemet sich,	Daß es sich gezieme,
Es geziemete sich,	sich geziemete,
Es hat sich geziemet,	sich geziemet habe,

Es hatte sich geziemet,	Daß es sich geziemet hätte,
Es will sich geziemen,	sich geziemen wolle,
Es wird sich geziemen,	sich geziemen werde,
Es würde sich geziemen.	sich geziemen würde.

Ein unrichtiges.

Es frieret,	Daß es friere,
Es fror,	fröre,
Es hat gefroren,	gefroren habe,
Es hatte gefroren,	gefroren hätte,
Es will frieren,	frieren wolle,
Es wird frieren,	frieren werde,
Es würde frieren,	frieren würde,
Es soll frieren.	Es soll gefroren haben, u. s. w.

15. §. Indessen nehmen auch andre Zeitwörter bisweilen diese unpersönliche Gestalt an. Denn so gut ich sagen kann, ich erfreue mich, ich betrübe mich, ich vergnüge mich, ich ärgere mich, ich ergetze mich, ich belustige mich, u. d. m. eben so wohl kann man sagen, **es erfreuet, es betrübet, es vergnüget, es ärgert mich, es ergezet, es belustiget mich**: Ja in dieser Art der Zeitwörter scheinen auch die übrigen Personen und Zahlen gar wohl statt zu finden; wie folgendes Muster zeiget:

Die anzeigende Art.	Die verbindende Art.
Gegenwärtige Zeit.	
E. Es vergnüget mich,	Daß es mich vergnüge,
es vergnüget dich,	es dich vergnüge,
es vergnüget ihn.	es ihn vergnüge.
V. Es vergnüget uns,	Daß es uns vergnüge,
es vergnüget euch,	es euch vergnüge,
es vergnüget sie.	es sie vergnüge.

Eben so gehen auch die übrigen Zeiten:

Es vergnügte mich,	Daß es mich vergnügete,
Es hat mich vergnüget,	vergnüget habe,
Es hatte mich vergnüget,	vergnüget hätte,
Es will mich vergnügen,	vergnügen wolle,
Es wird mich vergnügen.	vergnügen werde,
Es würde mich vergnügen.	vergnügen würde.

16. §. Indessen giebt es auch unpersönliche, die das **Ich, Du, Er**, vorne gar nicht leiden, und doch nach dem vorigen Muster, **das mich, dich, ihn, uns, euch, sie,** hinter

hinter sich annehmen. Z. E. Es verdreußt mich, länger zu leben, wie dort Jonas saget. Dieses ist nun ein wahrhaftes unpersönliches Zeitwort; da die vorigen nur den Schein davon hatten. Wir wollen seine Abwandelung zum Überflusse noch hersetzen.

Es verdreußt mich, dich, ihn,	Daß es mich, dich, ihn verdrieße,
Es verdreußt uns, euch, sie,	- es uns, euch, sie verdrösse.
Es verdroß mich, dich, ihn,	daß es mich, dich, ihn verdrösse,
Es verdroß uns, euch, sie,	uns, euch, sie verdrösse.
Es hat mich, dich, ihn verdrossen,	daß es mich, dich, ihn verdrossen habe,
Es hat uns, euch, sie verdrossen,	uns, euch, sie verdrossen habe.
Es hatte mich, dich, ihn verdrossen,	daß es mich, dich, ihn verdrossen hätte.
Es hatte uns, euch, sie verdrossen,	uns, euch, sie verdrossen hätte,
Es will mich, dich, ihn verdrießen,	daß es mich, dich, ihn, verdrießen wolle.
Es wird mich, dich, ihn verdrießen,	mich, dich, ihn, verdrießen werde.
Es würde mich, dich, ihn verdrießen.	mich dich ihn verdrießen würde.

So wie nun dieses mit der vierten Endung der Fürwörter aussieht: so werden auch einige mit der dritten verbunden. Z. E. Es geziemet mir, dir, ihm, uns, euch, ihnen; es gebühret mir, dir, ihm, u. s. w. Es gehöret mir, dir, ihm, u. s. f. Doch ist weiter nichts dabey zu bemerken c).

c) Bey einigen von diesen Wörtern ist es zweifelhaft, ob man sie mit der dritten oder vierten Endung brauchen soll. Z. E. Es dünket und es däucht, werden von vielen bald so, bald anders gebrauchet. Mich anlangend, so finde ich bey den besten Schriftstellern, und in den meisten Fällen, mich dünket; und mir däucht. Dieses will ich also auch andern zu brauchen anrathen.

17. §. Die zweyte Art der unpersönlichen Wörter sind die, welche anstatt der Fürwörter, das man vor sich haben. Dieses brauchet man, wenn die rechte Person ungewiß ist; oder wenn man ein Bedenken trägt, sie zu nennen: als, man saget, man glaubet, man hat Nachricht, man hoffet, man bildet sich ein, u. d. m. Ja es ist bey den Schrift-

stellern eine Art der Bescheidenheit geworden, wenn sie von sich selbst reden wollen, nicht ich, oder wir, sondern man zu brauchen: z. E. Man hat sich bemühet, dieses so oder so abzuhandeln; man will sich nicht rühmen, alles getroffen zu haben; man schmäuchelt sich mit keiner Vollkommenheit; u. d. gl. Allein übrigens verändert dieses man in der Abwandelung der Hauptwörter nichts; es heißt allemal wie oben: **Man saget, man sagete, man hat gesaget, man hatte gesaget, man will, wird oder würde sagen. Man glaubet, man versichert, man läugnet, man zweifelt,** u. a. m. gehen eben so. Nur wenn noch hinten ein Fürwort zu stehen kömmt, als, man läugnet **mir, dir, ihm**; oder man versichert **mich, dich, ihn**: so kommen wiederum dem Scheine nach, die Personen hinein, wie oben gewiesen worden.

V. Die altväterische Abwandlung mit Thun.

18. §. Man höret in einigen Reichsstädten unter Handwerksleuten, noch eine Art die Zeitwörter abzuwandeln, die vorzeiten auch in Schriften gewöhnlich war, und bey den Engländern noch diese Stunde im Schwange geht. Man bedienet sich hier des Wortes **thun** mit seiner Abwandelung, alle Zeiten, Zahlen und Personen zu bilden; das hauptsächliche Zeitwort aber, bleibt unverändert in der unbestimmten Art. Z. E. anstatt ich esse, ich gehe, ich reise, saget man, **ich thue essen, gehen, reisen**; und so ferner, **ich that essen, gehen, reisen. Ich habe essen gethan, ich hatte essen gethan, ich werde essen thun.** So schrieb noch **Opitz**:

> Ein fettes Haselhun,
> Darnach die Bürger sonst die Finger lecken thun.

Doch diese Art zu reden, und zu schreiben, ist heutiges Tages lächerlich geworden, und gilt kaum unter Handwerksburschen noch. Man muß aber damit die Redensarten **kund thun, weh thun, zu wissen thun, zu gefallen thun, zu liebe thun, sanft thun, wohl thun**, nicht vermengen: denn diese gehören zu den zusammengesetzten Zeitwörtern, davon oben die Muster gegeben worden.

Das

Das VII. Hauptstück.

Von den Mittelwörtern (Participiis.)

1. §.

Wir haben zwar schon bey der unbestimmten Art der Zeitwörter allemal die Mittelwörter, wo es deren einige gab, angemerket. Allein weil selbige doch von besondrer Natur, und gleichsam Zwitter sind, die etwas vom Nennworte, und etwas vom Zeitworte an sich haben: so müssen wir von ihnen noch ins besondre handeln. Wir wollen dabey erst sehen, was sie mit den Zeitwörtern gemein haben; hernach aber auch anmerken, worinn sie mit den Nennwörtern überein kommen. Einige von unsern Sprachlehrern haben sie gar mit Stillschweigen übergangen.

2. §. Mit den Zeitwörtern kommen sie fürs erste darinn überein, daß sie eine gewisse Zeit anzeigen. Z. E. ein **schreibender** bedeutet einen Menschen, der wirklich im Schreiben begriffen ist; welches ein **Schreiber**, schon nicht anzeiget. Ein **geschriebener** Brief hingegen zeiget eine vergangene Zeit an, darinn der Brief geschrieben worden. Eben so ist es mit **liebender** und **geliebter**; mit **tragender**, und **getragener**, **lügender**, und **gelogener**, u. s. w. Man muß sich also in acht nehmen, daß man diese Zeiten der Mittelwörter nicht vermische, wie einige aus Unachtsamkeit zu thun pflegen a). Doch ist nicht zu läugnen, daß einige von der vergangenen Zeit, auch eine Art der Gegenwart, oder der Fortdaurung in sich schließen: als z. E. **belobter Mann**, **beliebter Freund**, bedeutet nicht nur einen, den man vormals gelobet und geliebet hat; sondern auch einen, den man noch lobet und liebet. **Ein gelehrter Mann** zeiget nicht nur einen, der vormals gelehret worden; sondern auch noch wirklich gelehrt ist, u. d. m.

a) Z. E. Wenn einige Kanzleybediente setzen: die gegen E. H. Gn. tragende Hochachtung; oder die gegen E. H. begende Freund-

Freundschaft u. d. gl. Hier klingen die Worte nicht anders, als ob die Hochachtung selbst etwas trüge, oder die Freundschaft etwas hegete: weil es Mittelwörter der thätigen Gattung, und der gegenwärtigen Zeit sind. Gleichwohl will man eine Hochachtung die getragen, eine Freundschaft, die geheget wird, dadurch verstehen: welches aber, den Worten nach, nicht angeht. Besser sage man, die besondre Hochachtung, die ich gegen E. H. Gn. trage, die treue Freundschaft, welche ich gegen E. H. hege; oder noch kürzer, meine Hochachtung, meine Freundschaft, gegen E. H.

3. §. Das andre, was die Mittelwörter mit den Zeitwörtern gemein haben, ist, daß sie das Thun und Leiden ausdrücken. Ein **Wirkender**, z. E. drücket was thätiges aus, das **gewirkte** aber etwas leidendes, welches von einem andern gewirket worden. Ein **Lehrender** bedeutet denjenigen, der einen andern durch seine Bemühung unterrichtet; ein **Gelehrter** aber, einen, der von einem andern unterwiesen worden. Das Zeichen von diesen letzten ist insgemein die Sylbe ge, welche bey der vergangenen Zeit insgemein gebrauchet wird; außer bey denen mit unabsonderlichen Partikeln zusammengesetzten Zeitwörtern nicht: als ein **verstehender**, hat ein **verstandenes** Wort, nicht geverstandenes u. s. w. Doch leidet auch diese Anmerkung noch eine gute Ausnahme. Denn von der Mittelgattung der Zeitwörter (Neutris) kommen auch Mittelwörter mit einem ge, die darum nichts leidendes andeuten. Z. E. von Gehender, ein **Gegangener**; von **Sterbender**, ein **Gestorbener**, von Sitzender, ein **Angesessener**; u. d. gl. bedeuten in den letzten Fällen, auch nur einen, der gegangen, gestorben und angesessen ist.

4. §. Einige Sprachlehrer haben auch von der künftigen Zeit Mittelwörter machen gelehret, und gesaget, daß man sie vom Supino hernehmen müsse; z. E. von zu lesen, käme ein zu **lesendes** Buch, von zu schreiben, ein zu **schreibender** Brief. Allein diese Art zu reden und zu schreiben, dünket mich nicht die beste zu seyn, und ist nur von einigen schlechten Federn dann und wann gebrauchet worden. Man saget besser: ein Buch, das noch gelesen, ein

Brief,

Brief, der noch geschrieben werden soll. Nur in einer einzigen Redensart scheint das Mittelwort der künftigen Zeit eingeführet zu seyn; nämlich in den Titularanreden der Briefe: z. E. **Hochzuehrender, Höchstzuverehrender Herr,** oder Gönner. Allein da es lächerlich seyn würde, wenn man nach eben diesem Muster, hochzuschätzender, oder herzlich zu liebender Freund, sagen und schreiben wollte: so verlohnet sichs der Mühe nicht, um eines außerordentlichen Ausdruckes halber, allen Zeitwörtern, Mittelwörter der künftigen Zeit beyzulegen.

5. §. Was die Mittelwörter mit den Nennwörtern, und zwar sonderlich mit den Beywörtern für eine Ähnlichkeit haben, das erhellet sogleich, wenn man auf das Geschlecht, die Endungen und die Zahlen sieht. Denn 1) nehmen sie sowohl den unbestimmten, als den bestimmten Artikel an: **Ein liebender, eine liebende, ein liebendes;** und **der, die, das liebende.** 2) Zweytens lassen sie sich, nach Art andrer Beywörter, durch alle Endungen abändern; als, **des liebenden, dem liebenden, den liebenden, o du liebender, von dem liebenden.** 3) Nehmen sie auch die verschiedenen Zahlendungen an: als **die liebenden,** oder schlechtweg, **liebende, liebender, liebenden, liebende, liebende, liebenden.** Weil aber wegen aller dieser Stücke bey den Mittelwörtern nichts besonders vorfällt; sondern alles eben so gebildet wird, wie bey den schlechten Beywörtern: so lassen wir es billig bey dem bewenden, was oben bereits davon gesaget worden. Was aber ihren Gebrauch im Reden und Schreiben anlanget, so wird davon im folgenden Theile dieser Sprachkunst, von der **Wortfügung** gehandelt werden.



* *

Das VIII. Hauptstück.

Von den Nebenwörtern, (Adverbiis.)

1. §.

Was Nebenwörter sind, das ist bereits oben gesaget worden. Es sind nämlich Zeichen, wodurch die Bedeutungen der Zeitwörter auf allerley Art bestimmet werden: z. E. ich gehe, ist ein solches Zeitwort, dabey man aber noch nicht sieht, wie man geht. Setze ich aber hinzu, bald, oft, stark, langsam, schnell, voran, hinterher, u. d. gl. so sieht man die besondre Art meines Gehens. Es beziehen sich also die Nebenwörter auf das Thun oder Leiden, oder auf die Zeitwörter überhaupt, nicht aber auf Nennwörter, oder Fürwörter. Weil aber die Mittelwörter auch etwas von der Natur der ersten an sich haben; nämlich, daß sie ein gewisses Thun mit andeuten: so können auch Nebenwörter dabey statt haben; z. E. ein liebender, ein beständig liebender; ein Geliebter, ein herzlich Geliebter, u. d. m.

2. §. Nun gehören aber die Nebenwörter unter die so genannten Partikeln, oder unabänderlichen Redetheilchen, die in allen Verbindungen einerley bleiben. Daher erleichtert sich der Gebrauch derselben um ein großes; indem man sie weder abändern, noch abwandeln darf. Sie haben auch weder Geschlechter noch Zahlen, noch Zeiten, vielweniger verschiedene Personen. Nur die Vergrößerungsstaffeln haben einige mit den Beywörtern gemein, Z. E.

Ich gehe stark, stärker, am stärkesten,
ich komme oft, öfter, am öftesten,
ich schreibe schön, schöner, am schönsten, u. s. w.

Doch kann man nicht alle Nebenwörter dergestalt vergrößern. Denn viele brauchen zu ihren Staffeln ganz andre Wörter. Z. E. Wenn ich von bald, bälder, am bäldesten sagen wollte: so würde es unrecht seyn; indem auf bald, eher,

aufs

aufs eheste folgen muß. Der Gebrauch guter Provinzen, und der besten Scribenten muß solches lehren.

3. §. Man kann aber die Nebenwörter in vielerley Ordnungen abtheilen, um sie destobesser zu unterscheiden und zu beurtheilen. Einige betreffen den Ort, wo ein gewisses Thun oder Leiden vorgefallen ist; andre die Zeit, wann etwas gethan, oder gelitten worden, oder werden soll; noch andre die Beschaffenheiten der Dinge; andre ihre Größe; andre ihre Zahl, oder Ordnung; andre eine Vergleichung, Vergrößerung, Verkleinerung, Stellung und Lage; andre das Fragen, Bejahen, und Verneinen. Alle diese Classen müssen wir, den Anfängern und Ausländern zu gut, hieher setzen: weil man ohne ihre Kenntniß, weder eine Schrift oder Rede recht verstehen, noch selber recht sprechen oder schreiben kann.

4. §. Ehe wir aber dieses Verzeichniß mittheilen, müssen wir erst, die allgemeine Bildung derselben erklären. Etliche darunter sind einfache Stammwörter, als **hie**, **da**, **hin**, **her**, **heut** a), **gestern** b), **früh**, **spät**, u. d. gl. andre aber abgeleitete, oder sonst zusammengesetzte. Die abgeleiteten sind entweder von Nennwörtern, oder von Zeitwörtern entsprungen. Man setzet nämlich zu einigen Hauptwörtern, die Syllbe **weise** hinzu, um Nebenwörter daraus zu machen: z. E. Paar, paarweise, spielweise, gesprächweise. Zu andern kann man die Syllbe **lich** setzen; so wird aus Schimpf, Ehre, Herr, u. d. gl. **schimpflich**, **ehrlich**, **herrlich**. Von **Heil**, ist erst das Beywort **heilsam**, sodann aber durch Zusetzung der Syllbe **lich**, ein Nebenwort, **heilsamlich** entstanden. So wird aus gut, gütlich, aus böse, **böslich**, aus grob, **gröblich**. Selbst von Zeitwörtern werden dergleichen gebildet, als von **thun**, thulich; von mögen, möglich, von angeben, angeblich. Vormals pflegte man hier noch unnöthiger Weise das en anzuflicken, als gütlichen; welches aber itzo altväterisch klingt.

a) Ob

a) Ob heut von hodie, oder dieses von jenem stamme, ist schwer zu wissen. Im Gothischen B. U. heißt heute: Himmadaga. Matth. 6.

b) Ob gestern von hesternus herstamme, ist eben so schwer zu wissen. Ich mag es weder bejahen, noch verneinen.

5. §. Die vornehmsten Sylben, oder Anhänge wodurch theils aus Hauptwörtern, theils aus Beywörtern, Nebenwörter gebildet werden, sind folgende:

bar, wunderbar, achtbar, nennbar.
haft, mannhaft, wehrhaft, tugendhaft.
halb, außerhalb, innerhalb, oberhalb.
hand, allerhand, ist so viel als ley.
icht, als fleischicht, fleckicht, bergicht.
ig, gnädig, gütig, ewig, barmherzig.
isch, grämisch, kindisch, weibisch, u. s. w.
ley, allerley, mancherley, vielerley.
lich, d. i. gleich, als herrlich, kindlich, väterlich.
los, erblos, fruchtlos, gottlos, heillos.
mal, einmal, allemal, keinmal, ꝛc.
sam, arbeitsam, furchtsam, mühsam, ꝛc.
selig, armselig, mühselig, saumselig, trübselig.
wärts, anderwärts, herwärts, hinwärts, vorwärts. ꝛc.

6. §. Diejenigen Beywörter, so sich auf ig und isch endigen, können auch ohne die Sylbe lich zu Nebenwörtern werden. Z. E. er hat mich gütig aufgenommen, er ist mit tückisch begegnet. Eben so geht es mit vielen Mittelwörtern der leidenden Gattung: man sagt z. E. er hat mich geneigt angesehen; er hat mich erwünscht empfangen. Eben so hält es mit andern Beywörtern, die ohne Änderung auch Nebenwörter werden können; so daß man oft zweifelhaft wird, ob sie eher zu dieser, oder zu jener Classe gehöret haben. Z. E. bös, gerad, gut, hoch, kurz, lang, niedrig, recht, schlimm. Ja man kann fast sagen, daß alle Beywörter, ohne Geschlechtswort und Geschlechtsendung, zu Nebenwörtern werden.

7. §. Was die Zusammensetzung anbetrifft: so werden sie theils unter sich, theils mit andern Redetheilchen verbunden. Z. E. aus her, und nach, wird hernach; vor und hin, giebt vorhin; unter und Weg, giebt unterweges; aus Muth und willig, wird muthwillig, u. d. gl. Ja vielmals werden wohl drey, oder vier kleine Wörter zusammengenommen, um ein Nebenwort daraus zu machen; als um seinetwillen, von meinet-wegen, hin-unter-wärts, irgend-wo-hin, von oben-her-ab, von allent-halben-her, u. d. gl. Doch steht es nicht frey in solchen Fällen willkührlich zu verfahren; sondern man muß sich nach dem richten, was eingeführet ist. Es ist also übel gethan, wenn manche widersinnische Theile zusammen nehmen, als da, und hier, in dahier; oder unnütze Zusammensetzungen machen, als anheute, oder ansonsten, welche nichts mehr sagen, als heut, und sonst; oder nachher, welches doch nur hernach ist.

8. §. Nun wollen wir das Verzeichniß selbst mittheilen; und zwar erstlich die Nebenwörter, die einen Ort andeuten (Adverbia Loci). Sie sind vielerley: denn mit einigen beantwortet man die Frage: wo? mit andern die Fragen wohin? woher? wodurch? wieweit?

Nebenwörter des Ortes.

1) Auf die Frage wo?	2) Auf die Frage wohin?
Hier, allhier, hieselbst,	Hieher, hieherwärts.
da, allda, daselbst,	dahin, dahinwärts.
dort, dorten, drüben.	dorthin, hinüber, herüber.
oben, unten,	hinauf, hinab, hinunter.
droben, drunten,	herauf, herab, herunter.
innen, außen.	hinein, hinaus.
hierinnen, hieraußen,	herein, heraus.
darinnen, draußen.	dahinein, dahinaus.
anderswo, anderwärts,	dorthinein, dorthinaus.
sonst wo, auswärts.	anders wohin, sonst wohin.
irgend, irgendwo,	nach außen zu, nach innen zu.
irgends, nirgends,	irgends wohin, nirgends hin.
inwendig, auswendig,	nach oben zu, nach unten zu.
allerwegen, keinerwegen,	nach vorne zu, nach hinten zu.
zugegen, gegenwärtig,	vorwärts, hinterwärts.

a) Ob heut von hodie, oder dieses von jenem stamme, ist schwer zu wissen. Im Gothischen B. U. heißt heute: Himmadaga. Matth. 6.

b) Ob gestern von hesternus herstamme, ist eben so schwer zu wissen. Ich mag es weder bejahen, noch verneinen.

5. §. Die vornehmsten Syllben, oder Anhänge wodurch theils aus Hauptwörtern, theils aus Beywörtern, Nebenwörter gebildet werden, sind folgende:

bar, wunderbar, achtbar, nennbar.
haft, mannhaft, wehrhaft, tugendhaft.
halb, außerhalb, innerhalb, oberhalb.
hand, allerhand, ist so viel als ley.
icht, als fleischicht, fleckicht, bergicht.
ig, gnädig, gütig, ewig, barmherzig.
isch, grämisch, kindisch, weibisch, u. s. w.
ley, allerley, mancherley, vielerley.
lich, d. i. gleich, als herrlich, kindlich, väterlich.
los, erblos, fruchtlos, gottlos, heillos.
mal, einmal, allemal, keinmal, 2c.
sam, arbeitsam, furchtsam, mühsam, 2c.
selig, armselig, mühselig, saumselig, trübselig.
wärts, anderwärts, herwärts, hinwärts, vorwärts. 2c.

6. §. Diejenigen Beywörter, so sich auf ig und isch endigen, können auch ohne die Syllbe lich zu Nebenwörtern werden. Z. E. er hat mich gütig aufgenommen, er ist mit tückisch begegnet. Eben so geht es mit vielen Mittelwörtern der leidenden Gattung: man sagt z. E. er hat mich geneigt angesehen; er hat mich erwünscht empfangen. Eben so hält es mit andern Beywörtern, die ohne Änderung auch Nebenwörter werden können; so daß man oft zweifelhaft wird, ob sie eher zu dieser, oder zu jener Classe gehöret haben. Z. E. bös, gerad, gut, hoch, kurz, lang, niedrig, recht, schlimm. Ja man kann fast sagen, daß alle Beywörter, ohne Geschlechtswort und Geschlechtsendung, zu Nebenwörtern werden.

7. §.

7. §. Was die Zusammensetzung anbetrifft: so werden sie theils unter sich, theils mit andern Redetheilchen verbunden. Z. E. aus her, und nach, wird hernach; vor und hin, giebt vorhin; unter und Weg, giebt unterweges; aus Muth und willig, wird muthwillig, u. d. gl. Ja vielmals werden wohl drey, oder vier kleine Wörter zusammengenommen, um ein Nebenwort daraus zu machen; als um seinetwillen, von meinet-wegen, hin-unter-wärts, irgend-wo-hin, von oben-her-ab, von allent-halben-her, u. d. gl. Doch steht es nicht frey in solchen Fällen willkührlich zu verfahren; sondern man muß sich nach dem richten, was eingeführet ist. Es ist also übel gethan, wenn manche widersinnische Theile zusammen nehmen, als da, und hier, in dahier; oder unnütze Zusammensetzungen machen, als anheute, oder ansonsten, welche nichts mehr sagen, als heut, und sonst; oder nachher, welches doch nur hernach ist.

8. §. Nun wollen wir das Verzeichniß selbst mittheilen; und zwar erstlich die Nebenwörter, die einen Ort andeuten (Adverbia Loci). Sie sind vielerley: denn mit einigen beantwortet man die Frage: wo? mit andern die Fragen wohin? woher? wodurch? wieweit?

Nebenwörter des Ortes.

1) Auf die Frage wo?
Hier, allhier, hieselbst,
da, allda, daselbst,
dort, dorten, drüben.
oben, unten,
droben, drunten,
innen, außen.
hierinnen, hieraußen,
darinnen, draußen.
anderswo, anderwärts,
sonst wo, auswärts.
irgend, irgendwo,
irgends, nirgends,
inwendig, auswendig,
allerwegen, keinerwegen,
zugegen, gegenwärtig,

2) Auf die Frage wohin?
Hieher, hieherwärts.
dahin, dahinwärts.
dorthin, hinüber, herüber.
hinauf, hinab, hinunter.
herauf, herab, herunter.
hinein, hinaus.
herein, heraus.
dahinein, dahinaus.
dorthinein, dorthinaus.
anders wohin, sonst wohin.
nach außen zu, nach innen zu.
irgends wohin, nirgends hin.
nach oben zu, nach unten zu.
nach vorne zu, nach hinten zu.
vorwärts, hinterwärts.

daheim, zu Hause,
abwesend, außer Hause,
außer Landes, weit von hier,
hier zu Lande, außerhalb,
hinten, vorne,
oben an, unten an,
oben auf, oben drauf,
mitten inne, darzwischen,
unten, unten an,
aller Enden,
jenseit, diesseit,
gleich über, gegen über,
zur Seiten, überzwerch,
aller Orten, allenthalben,
überall, nirgendswo,
zur Rechten, zur Linken,
rechts, links.

rücklings, rückwärts.
längsthin, querüber.
hin und her, hin und wieder.
nach Hause, heim.
in die Länge und Quere.
über und über.
drüber und drunter weg.
hintennach, voran.
hinterher, voraus.
aufwärts, abwärts.
obenhinan, untenhin.
vorne an, hinten drein.
mitten hinein.
nach unten hin, nach oben hin.
hinwärts, herwärts.
seitwärts, dorthin.
rechtshin, linkshin.

3) Auf die Frage woher?

Von hier, von da, von daher,
von dort, von dorten her,
von dannen, von dannenher,
von innen, von außen,
von drinnen, von draußen,
von hinten, von vornen,
von oben her, von unten her,
von droben, von drunten,
von Hause, von ferne her,
von oben herab, von unten herauf,
von Hofe, vom Lande her,
nirgendsher, irgendwoher,
allerwegen her, allenthalben her,
von beyden Seiten her,
von allen Seiten her,
von allen Enden her,
von allen Orten her,
von der Rechten, von der Linken her.

4) Auf die Frage wodurch?

Durch dieß oder das.
hiedurch, dadurch, hindurch.
dahindurch, dorthindurch.
unten weg, oben weg.
hinten herdurch, voranweg.
dahinauf, dahinunter.
darnebenhin, seitwärtsherum.
dahinüber, dahinab.
gleichaus, gleich durchhin.
gleich hinauf, gleich hinab.
gleich hinüber, gleich herunter.
gerade herauf, gerade herab.
gerade zu, gerade hinaus.
rund vorbey.

5) Auf die Frage wie weit?

Hieher, bis hieher, so weit.
dahin, bis dahin, nicht weiter.
bis dorthin, bis daher.
immer weiter, immer fort.
bis zum Ende, so weit als möglich.

9. §. Nun wollen wir die **Nebenwörter der Zeit** (Temporis) gleichfalls vornehmen, deren es eine ziemliche Anzahl giebt. Man kann auch hier verschiedene Fragen unterscheiden, darauf sie zur Antwort dienen. Das erste ist:

Nebenwörter der Zeit.

1. Die Frage wann?

Heut, gestern, vorgestern,
vor Tage, frühmorgens,
Vormittags, Nachmittags,
gegen Abend, etwas spät,
gegen Mitternacht, sehr spät,
des Nachts, des Morgens,
des Tages, des Abends,
bey Tage, bey Nacht, imgl.
Sonntags, Montags, rc.
diesen Abend, diese Nacht,
morgen, übermorgen,
den folgenden Tag,
den dritten, vierten Tag,
den Tag hernach,
die Woche darauf,
nächsten Monat, alsdann,
künftiges Jahr,
auf den Sommer, Herbst rc.
nächsten Winter, Frühling,
allezeit, immer, allemal,
immerdar, stets, immerfort,
unaufhörlich, ohn Unterlaß.

2. Die Frage seit wann?

Seit einer halben, ganzen St.
seit heute früh, gestern spät.
seit gestern Abends
seit vorgestern Mittags.
seit heute Morgens.
seit drey, vier, fünf Tagen.
seit einer, oder etlichen Wochen.
seit einem oder etl. Monaten.
seit einem, oder etlichen Jahren.
ein halbes oder ganzes Jahr her.
seit vielen Jahren, Zeiten.
seit undenklichen Jahren her.
von alten Zeiten her.
von der Sündfluth her,
seit Adams Zeiten.
seit unendlichen Zeiten.
von Anbeginn der Welt.
von der Welt her, von je her.
von Ewigkeit her.
von Zeit zu Zeit.
von Menschen Gedenken her.

3. Die Frage wie bald?

Bald, alsbald, so gleich,
Stracks, von stundan,
Geschwind, zur Stunde,
den Augenblick, alsofort,
augenblicklich, behende,

4. Die Frage wie lange?

So lange es dauret, währet.
bis auf diesen Tag, bis itzund.
bis auf diese Stunde.
bisher, bis itzo, bis dato c).
bis Nachmittage, noch immerzu.

c) So schlecht dieser Zwitter aus dem Latein und Deutschen an sich ist, so kann ich ihm doch um der Ausländer willen, den Platz hier nicht versagen: weil sie ihn in unzählichen deutschen Büchern finden werden. Gute Schriftsteller brauchen ihn nicht: aber ein Sprachlehrer kann nicht alles weglassen, was er für schlimm hält. Er machet die Sprache nicht, sondern er lehret sie nur.

mit ehestem, ehestens,
ohne Verzug, unverzüglich,
in aller Eil, ungesäumt,
plötzlich, unverhofft,
aufs eheste, nächstens,
ehester Tage, nächster Tage,
mit anbrechendem Abende,
je eher, je besser, flugs,
in kurzem, nach diesem,
nimmermehr.

bis auf den Abend, bis Morgen.
bis in die Nacht, bis frühmorgens.
bis zu Nacht, oder Mittern.
bis übers Jahr, bis auf die Woche.
Jahr aus, Jahr ein, ohn Ende.
unaufhörlich, immerfort.
ohn Aufhören, unablässig.
ohn Unterlaß, in Ewigkeit.

5. Die Frage wie oft?

Selten, oftmals, öfters,
einmal, ein einzigmal,
zweymal, dreymal, viermal rc.
hundertmal, tausendmal,
dann und wann, bisweilen,
unterweilen, nicht selten,
mehrmals, vielmals,
stündlich, täglich,
wöchentlich, monathlich,
Jährlich, von Jahr zu Jahr,
alle Tage, von Tage zu Tage,
etlichemal, niemals,
täglich einmal, tagtäglich,
zwier in der Wochen,
all mein Lebenlang,
unzählichemal.
unendlichemal.

6. Die Frage zu welcher Zeit?

Allemal, jederzeit.
jetzo, schon längst, vorlängst.
vormals, neulich, damals.
hernach, nachmals, nachher.
zuvor, vorzeiten, vorhin.
weiland, vor Alters.
nun, nunmehr, ietzunder.
spät und frühe, letzlich.
immer und ewig, niemals.
in einer Weile, über ein Kleines.
in kurzem, für und für.
unterdessen, mittlerweile.
nach und nach, allmählich.
wiederum, abermal.
nochmals, zeitig genug.
gemeiniglich, übers Jahr.
all mein Lebetage.

10. §. Nunmehr folgen billig die Nebenwörter der Beschaffenheiten; (Qualitatis) und da sich diese nach den Dingen selbst richten: so sind sie entweder geistlicher oder körperlicher Art.

Nebenwörter der Beschaffenheiten.

Geistlicher Art.

Christlich, heydnisch,
klüglich, einfältig,
weislich, thöricht,
witzig, dumm,
listig, verschlagen,

Körperlicher Art.

Kalt, warm, heiß.
eiskalt, siedendheiß.
fett, mager, dürre.
dick, dünne, schmächtig.
schlank, geschmeidig.

schlau,

schlau, durchtrieben,
ehrlich und redlich,
aufrichtig und rechtschaffen,
redlicher Weise,
hinterlistig, betrüglich,
schändlich, rühmlich,
ansehnlich, verächtlich,
gütig, zornig,
grimmig, wüthend,
grämisch, hämisch,
schrecklich, fürchterlich,
herzhaft, kühn, keck,
frech, verwägen, toll,
wild, und schüchtern,
zahm, muthwillig,
widerlich, willig,
gern, ungern,
billig, unbillig,
fälschlich, wahrhaftig,
männlich, weibisch,
mündlich, schriftlich,
öffentlich, ingeheim,
offenbar, insbesondre,
tugendhaft, lasterhaft,
künstlich, ungeschickt,
höflich, bäurisch, grob,
artig, unartig, plump,
wohlgezogen, ungezogen,
freundlich, feindlich,
lustig, traurig,
betrübt, bekümmert,
gesellig, einsam, allein,
ernstlich, scherzhaft,
scherzweise, spaßhaft,
freywillig, gezwungen,
zu Wasser, zu Lande,
zu Pferde, zu Fuße,
zu Liebe, zu Trotze,
mit Fleiße, nachläßig.

krumm, gerade, eben, uneben.
naß, trocken, feucht.
hart, weich, süß, sauer.
rauh, glatt, eben,
langsam, behend.
schön, häßlich, garstig.
lieblich, abscheulich.
rund, eckigt, hoch, tief.
länglich, kurz, rauch, glatt.
faul, frisch, neu, alt.
träg, hurtig, schnell.
plump, ungeschickt.
grob, fein, zierlich.
stinkend, wohlriechend.
sauber, unsauber.
säuisch, schmutzig.
reinlich, unreinlich.
arg, schlimm, gut, böse.
hübsch und fein.
altväterisch, neumodisch.
elend, jämmerlich, scheußlich.
bunt, einfärbig.
schäckigt, einträchtig.
gedoppelt, vielfach.
wohl, übel, schlecht, und recht.
wunderlich, seltsam.
eigentlich, ungefähr.
gemächlich, leise.
schleunig, geschwinde.
eben recht, nach Wunsche.
deutsch heraus, rund heraus,
auf französisch, polnisch.
auf rothwälsch, malabarisch.
lappicht, läppisch.
armselig, kümmerlich.
zärtlich, ungeschliffen.
schwärzlich, weißlich.
röthlich, bläulich,
grünlich, gelblich, u. d. m.

Doch wollen wir nicht versichern, daß sie dieses alle sind. Es sind nur die meisten und gewöhnlichsten: man kann aber, auf oben erklärte Art, ihre Zahl darum nicht bestimmen; weil

weil täglich aus den Hauptwörtern und Beywörtern mehrere gebildet werden.

11. §. Nun folgen die Nebenwörter der Größe, (Quantitatis) die aber fast alle eine Vergleichung mit andern bey sich führen; als:

Nebenwörter der Größe.

Groß, klein, größer, kleiner.
lang, kurz, weit, enge, dick, dünne.
viel, sehrviel, überaus viel, erschrecklich viel.
mehr, noch mehr, am meisten, am mehresten.
Wenig, weniger, am wenigsten, aufs wenigste,
lange, länger, am längsten, grausam lange.
nichts, gar nichts, ganz und gar nichts,
minder, aufs mindeste, nicht das mindeste.
abermal, noch einmal, wieder von neuem.
einmal für allemal, zu guterletzt.
zuviel, garzuviel, allzuviel, doppelt soviel.
je länger, je lieber; je mehr, je besser.
mehr oder weniger, über kurz oder lange.
aufs beste, aufs längste, aufs weiteste.
zum wenigsten, wenigstens, mindstens.
längstens, länger als lang, doppelt so lang.
zwiefach, dreyfach, zehnfach länger.
zweymal, dreymal, zehnmal breiter.
eben so kurz, lang, viel, oder wenig.
mächtig groß, gewaltig lang oder breit.
halb so kurz, lang, viel oder wenig.
ein drittheil kürzer, mehr oder weniger.
noch einmal so groß, so breit, so dick.
unerhört groß, lang, breit oder dick.
ungemein viel, wenig, kurz oder lang.
ungleich mehr, weniger, größer, kleiner.
erstaunlich viel, wenig, breit oder lang u. d. m.

Hier hüte man sich nur vor der Verbindung widersinnischer Vergrößerungswörter: z. E. Entsetzlich schön, abscheulich schön, erstaunlich angenehm, gewaltig klein, mächtig dünne, u. d. gl. die manche aus böser Gewohnheit zusammen zu setzen pflegen.

12. §. Es folgen nunmehr die Nebenwörter der Ordnung und Unordnung (Adverbia Ordinis) dazu man denn auch die eine Art der Zahlwörter zählen kann. Die vornehmsten sind folgende: Neben-

Nebenwörter der Ordnung.

1. Der Ordnung.	2. Der Unordnung.
Anfangs, anfänglich,	Verwirrt, durcheinander.
sodann, hernach,	vermischet, vermenget.
darnach, darauf,	das oberste zu unterst.
nachmals, nachgehends,	das unterste zu oberst.
endlich, zuletzt,	eins ins andre.
erstlich, letzlich,	das hinterste zu förderst.
übrigens, im übrigen,	das förderste zu hinterst.
schließlich, zum Beschlusse,	alles unter einander.
nach der Reihe, reihenweise,	über und drüber.
ordentlich, kürzlich,	drüber und drunter.
weitläuftig, ausführlich,	alles über einen Haufen.
deutlich, genau,	alles durch einander.
wohl abgetheilet, unvermenget,	unordentlich, verkehret.
der Länge nach, kurzgefaßet,	undeutlich, unvollständig.
gliederweise,	verstümmelt, verhunzet.
nach u. nach, allgemach, allmählich.	Wie Kraut und Rüben.

3. Zahlwörter mit zum.	4. Zahlwörter mit ens.
Zum ersten, zweyten,	Erstens, zweytens.
zum dritten, vierten,	drittens, viertens.
zum fünften, sechsten,	fünftens, sechstens.
zum siebenten, achten,	siebentens, achtens.
zum neunten, zehnten u. s. w.	neuntens, zehntens rc.

5. Theilende Zahlwörter.

zwey und zwey,	oder zu zweyen.
drey und drey,	zu dreyen.
vier und vier rc.	zu vieren rc.

6. Unterscheidende Zahlwörter.

Einerley,	Einfältig,	Einfach.
zweyerley,	zweyfältig,	zweyfach.
dreyerley,	dreyfältig,	dreyfach.
zehnerley,	zehnfältig,	zehnfach.
hunderterley.	hundertfältig.	hundertfach.

13. §. Es kommen nun die Nebenwörter der Vergleichung, (Adv. Comparat.) die aber mit den Nebenwörtern der Größe oft übereinkommen. Sie sind dreyerley.

Nebenwörter der Vergleichung.

Vergrößernde.	Vergleichende.	Verkleinernde.
Größer als das,	Eben so groß als,	Kleiner, als, rc.
länger als das,	eben so lang als,	minder als rc.

breiter denn das,	gleich breit,	nicht so breit.
viel dicker als,	gerade so dick,	nicht halb so dick.
noch einmal so stark,	von einer Dicke,	bey weitem nicht so dicke.
zweymal dicker,	von gleicher Stärcke,	ungleich schwächer.
ungleich stärker,	eins wie das andre,	es langet nicht an die Hälfte.
doppelt so groß,	gleichsam als,	viel weniger als.
zehnmal mehr,	sowohl als,	sonder Vergleich.
unvergleichlich größer,	nicht weniger,	Entgegensetzende.
ungemein viel größer,	nichts minder,	Dagegen, hergegen.
hundertmal.	wie dieß, so das,	hingegen.
tausendmal so groß,	so als wenn,	im Gegentheil.
unendl. viel größer.	desgleichen,	nicht so hoch.
	ebenermaßen,	viel niedriger.
	gleichergestalt.	

14. §. Nun können die Nebenwörter des Fragens (Interrogandi) folgen, die zum Theil auch unter den Fürwörtern vorgekommen sind. Sie beziehen sich theils auf Personen, theils auf Sachen, theils auf Zeiten, theils auf Örter, theils auf die Größe, theils auf die Beschaffenheiten der Dinge.

Nebenwörter des Fragens.

Auf Personen.	Auf Sachen.
Wer? welcher? welche?	Was? was denn?
was für einer?	warum? weswegen?
was für eine?	weshalben? womit?
wessen? durch wen?	woran? wodurch?
weß ist das Bild?	wozu? zu was?
wem gehöret das?	woraus? woher?
zu wem? für wen?	wie viel? wovon?
mit wem? von wem?	ists nicht so? nicht wahr?
Auf Zeiten.	**Auf Örter.**
Wann? wie lange?	wo? woher? wohin?
seit wann?	wodurch? wieweit?
wie bald? wie spät?	wie fern? wie nahe?
wie oft, wie vielmal?	gelt, es ist weiter?
zum wievielstenmal?	gelt, es ist näher?
wie langsam?	ists nicht eben so weit?
wie geschwinde?	von wo ist, oder kömmt er?
Auf Größen.	**Auf Beschaffenheiten.**
Wie groß, wie klein?	wie kalt? wie warm?
wie lang, wie kurz?	wie viel artiger, lieber?
wie breit, wie schmal?	um wie viel schlimmer?
wie dick, wie dünn?	ists nicht besser so?

wie

wie schlank, wie plump?
wie viel mehr? wieviel weniger?
wieviel größer, kleiner?
um wieviel stärker?
wirds nicht immer größer?
kann mans auch übersehen? u. d. gl.

ists nicht ein Elend?
hat man nicht seine Noth?
wirds nicht immer ärger?
bleibts wohl beym Alten?
kann man sich auch retten?
ists nicht allerliebst? u. d. gl.

15. §. Die Nebenwörter des Bejahens und Verneinens (Affirm. et Neg.) können eine neue Classe ausmachen; und theilen sich außer diesen, auch noch in die zweifelnden und betheurenden ein.

Nebenwörter des Bejahens.

Bejahende.	Verneinende.
Ja! so ist es,	Nein, nicht doch, nichts.
dem ist also,	gar nicht.
allerdings,	durchaus nicht.
nicht anders,	ganz und gar nicht.
ohne Zweifel, zweifelsohne.	niemals.
zweifelsfrey, unfehlbar,	nirgends.
ohne Bedenken,	mit nichten.
ungezweifelt,	keinesweges.
wie gesaget,	niemand.
freylich wohl.	nimmermehr.
Zweifelnde.	nun und nimmermehr.
Wer weis, ob,	**Betheurende.**
vieleicht,	Gewiß.
etwan dieß, oder das,	wahrhaftig.
im Falle, daß,	unstreitig.
auf den Fall,	unfehlbar.
so oder so,	bey meiner Treue.
wie oder wann,	auf mein Wort.
ists dieß oder das,	so wahr ich lebe.
nun oder niemals,	ein Wort, ein Mann.
heut oder morgen,	in Ewigkeit nicht.
ob dieß, oder das.	den Tag soll niemand erleben.

Kommen nun hier, und im vorigen, gleich etliche ganze Redensarten mit vor: so darf sich daran niemand stoßen. Waren doch der Römer ihre Betheurungen, Aedepol, Me Castor, Mehercule, Medius Fidius, ita me Dii Deæque omnes, u. a. m. auch dergleichen.

* * * * * * * * * * * *

Das IX. Hauptstück.

Von den Vorwörtern (Præpositionibus.)

1. §.

Da nun alle bisherige Nebenwörter sich mehr auf die Zeitwörter, als auf die andern beziehen: so folget nunmehr auch eine Gattung, die sich mehr an die Hauptwörter hält, und gleichsam zu ihnen gehöret. Z. E. wenn man sagt: **Vom Himmel, durch** die Luft, **bis auf** die Erde; so sind **von, durch**, und **auf**, solche Wörter, die hier zu Himmel, Luft und Erde gehören. Weil sie nun, nebst andern ihres gleichen, ordentlicher Weise vor den Nennwörtern stehen, so haben sie schon die Lateiner Præpositiones, d. i. **Vorwörter** genennet.

2. §. Man bemerket aber, daß alle diese Vorwörter gewisse Endungen der Nennwörter fodern. So hatten in dem obigen Exempel **von** die sechste, **durch** und **auf** aber, die vierte Endung hinter sich. So nimmt **wegen**, in **meines Vortheils wegen**, die zweyte Endung; **vor** aber, in **vor** mir **stehen**, die sechste, in **mir vorstehen** aber, die dritte, u. d. m. Daher entsteht nun der Unterscheid, den man unter ihnen zu machen hat. Denn einige von ihnen fodern immer dieselbe Endung; andre aber, bald diese, bald jene, doch in gewisser Ordnung. Und wenn gleich einige Landschaften in Deutschland darinn von der guten Mundart abgehen; so machet doch dieß die Regeln nicht zweifelhaft: zumal wenn etwa, wie insgemein geschieht, nur das Plattdeutsche eine Unordnung verursachet.

3. §. Wir wollen also zuerst diejenigen Vorwörter hersetzen, die allezeit nur eine und dieselbe Endung des Geschlechtswortes, Nennwortes und Fürwortes, imgleichen der Mittelwörter nach sich fodern. Man bleibt am besten in der Ordnung: und da die erste und fünfte Endung von keinem Vorworte begehret werden; so machen den Anfang diejenigen

1. Vor-

1. Vorwörter,

so die zweyte Endung fodern.

Anstatt meiner,
in Beyseyn meiner,
besage dessen,
diesseits des Berges,
in Gegenwart meiner,
seines Wortes halben,
jenseit des Grabens,
Inhalts dessen,
kraft seiner Zusage,
laut seiner Handschrift,
unangesehen alles Einwendens,
unerachtet aller Schwierigkeiten,
aller Sorgfalt ungeachtet,
Vermöge dessen,
vermittelst dessen,
in Vollmacht seiner,
wegen der Zusage,
um des Himmels willen.

2. Vorwörter,

so die dritte Endung fodern.

Bey mir, nicht mich,
dir zuwider,
mir entgegen,
gegen über mir,
nach mir,
nächst ihm,
neben mir, nicht mich,
zu mir, nicht mich,
zunächst mir,
zwischen mir.

3. Vorwörter,

so die vierte Endung fordern.

Durch mich,
Für alle,
Gegen mich, (nicht mir,)
Gen Jerusalem,
Ohne mich, (nicht mir,)
Sonder ihn, (nicht ihm,)
Wider alle.

4. Vorwörter,

so die sechste Endung fodern.

Aus der Schlacht,
Mit aller Gewalt,
Nebst seiner Gesellschaft,
Ob der Ens, ob dem Rechte, ob dem Guten halten: d. i. über der Ens rc. ist schon veraltet.
Sammt seinem Gefolge,
Von dem oder vom, Kriege,
Von Hause aus,
Von seiner Jugend auf.

4. §. Endlich folgen diejenigen Vorwörter, die in verschiedenen Redensarten zweyerley Endungen leiden können, oder ausdrücklich begehren; und zwar erstlich

1. Vorwörter, welche

die zweyte und sechste Endung fodern.

Außer Landes,
Außerhalb Landes,
und außer dem Hause,
und außerhalb dem Lande,

Inner-

Innerhalb des Landes, und dem Hause,
Oberhalb des Berges, und dem Berge,
Unterhalb des Hügels, und dem Hügel.

2. Vorwörter, so
die dritte und vierte Endung nehmen.

Hier zeiget sich der Unterscheid bey den Fragen wo, und wohin. Bey der ersten nehmen sie die dritte; bey der zweyten aber die vierte zu sich.

Wo?	Wohin?
Es liegt an mir,	Es kömmt an mich,
es beruhet auf mir,	es fällt auf mich,
es schwebet über mir,	es geht über mich,
es stecket in mir,	er dringt in mich,
er ist in der Kirche,	er geht in die Kirche,
es liegt hinter mir,	wirf es hinter dich,
neben mir,	neben dich,
unter mir,	unter dich,
zwischen mir und dir.	zwischen mich und dich.

Man kann dieses zu erleichtern, auch sagen; daß diese vier Vorwörter, wenn sie eine Ruhe bedeuten, die dritte, und wenn sie eine Bewegung anzeigen, die vierte Endung fodern.

5. §. Gewissermaßen könnte man sagen, daß auch die unabsonderlichen Vorwörter, be, emp, ent, er, mis, ver u. d. gl. gewisse Endungen regierten. Allein davon wird in der Wortfügung gehandelt werden. Ihre Ursprünge und Bedeutung hat Herr Wachter in seinem kleinen Glossario erkläret: welches eigentlich nicht für uns gehöret. Emp, in empfehlen scheint von anbefehlen zu kommen, allein in empfangen, empfahen, empfinden, ist es ganz was anders. Ent ist gleichfalls zweifelhaft, und von un, und mis habe ich oben schon die verschiedenen Bedeutungen gezeiget. Man kann in Sprachen nicht von allem Ursache geben, und lernet alles am besten aus dem Gebrauche guter Schriftsteller.

Das

* * * * * * * * * * * * * * * *

Das X. Hauptstück.

Von den Bindewörtern.

(Conjunctionibus.)

1. §.

Doch alle bisherige Bestimmungswörter, würden noch nicht Zusammenhang genug in eine Rede oder Schrift bringen: wenn man nicht noch die eigentlich sogenannten Bindewörter hätte, vermöge deren die Verbindung der Gedanken völlig zu Stande gebracht wird. Z. E. wenn ich sage: Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht: so sind und und aber, solche Bindewörter, ohne welche die Rede keine Verknüpfung haben würde.

2. §. Es sind aber dieselben wiederum vielerley; und zwar erstlich giebt es

1) Verknüpfende, als: und, auch, gleichfalls, ebenermaßen, imgleichen, desgleichen, ferner, weiter, nicht minder, gleichergestalt, dazu auch, nicht weniger, darneben auch, außerdem noch, überdas, überdem, u. d. gl.

2) Zuwiderlaufende; aber, oder, sondern, hergegen, dagegen, hingegen, im Gegentheile, ungeachtet, unangesehen, hinwiederum, widrigenfalls.

3) Verursachende; denn, weil, also, daher, darum, deswegen, derohalben, deshalben, deinethalben, eurenthal. ihrenthalben, meinethalben, seinethalben, unserthalben, um meinetwillen, um dessentwillen, u. s. w. so auch meinetwegen, dessentwegen, derowegen, u. s. w. demnach, dem zu Folge, folglich, sintemal, jemehr, destomehr, je weniger, destoweniger.

4) Ausschließende; entweder, oder, oder aber; weder dieß, noch das; so wenig dieß, als das andre; eins von beyden; keins von beyden; dieß oder jenes.

5) Entgegensetzende; als, oder, wenn gleich, obgleich, obschon, obwohl, wiewohl; doch, jedoch, dennoch, jedennoch, nichts destoweniger, nichts destominder.

6) Bedingende; wo, wenn, wofern, da, dafern, ob, wo nicht, wills Gott, wo Gott will; wo ich lebe; ausgenommen; geliebt es Gott!

7) Fortsetzende; nachdem, indessen, unterdessen, in währender Zeit, stehendes Fußes, unterweilen, die Zeit über, den Tag über, die Nacht hindurch, ferner, weiter, im übrigen, endlich, immerfort.

8) Abzweckende; daß, auf daß, damit, in der Absicht, in dem Vorhaben, des Vorhabens, in der Meynung, vorsetzlich, mit Fleiß, mit Rath, u. d. m.

Das übrige, was davon zu wissen nöthig ist, gehöret in die Wortfügung.



* * * * * * * * * * * *

Das XI. Hauptstück.

Von den Zwischenwörtern,

(Interjectionibus.)

1. §.

Wir haben schon oben erinnert, daß man auch bisweilen den Gemüthszustand desjenigen ausgedrücket haben will, der da redet, oder schreibt. Und auch hier hat die große Lehrmeisterinn aller Sprachen, die Natur, es an Wörtern nicht fehlen lassen. Nun sind aber dabey hauptsächlich die Leidenschaften in Betrachtung zu ziehen, die den Redenden in Bewegung setzen; und die ihn treiben, auch andre gleichergestalt rege zu machen. Nachdem also Freude, Traurigkeit, Furcht, Hoffnung, Muth, Schrecken, Verachtung oder Verwunderung, sich des Herzens bemeistern; nachdem entstehen auch solche Zwischenwörter im Munde, die das alles auszudrücken geschickt sind: als **Ach ich Elender! Weh mir Armen! Lustig ihr Freunde!** u. s. w.

2. §. Wir wollen sie aber auch in ihre Classen eintheilen. Denn einige sind

1) Klagende, als: Ach! ach! Ach und weh! weh mir! au weh! leider! leider Gottes! daß es Gott erbarme! erbarm es Gott! mich Armen! ich Elender! Gott erbarme es!
2) Jauchzende: Hey! heysa! lustig! juchhey! Sa, sa! Eya! Wohl mir! wohl uns!
3) Aufmunternde; auf, auf! wohlan! wohlher! siehe da! lieber! ey lieber! getrost! nur frisch! frisch gewagt, ist halb gewonnen! unverzagt!
4) Wünschende: wollte Gott! hilf lieber Gott! Gott helfe uns! der Himmel geb es! geb es der Himmel! Gott befohlen! lebe wohl! Gute Nacht! Glück zu! Glück auf!
5) Verabscheuende! Weg! weg damit! pfuy! pfuy dich an! packe dich fort! trolle dich weg! geh mir aus den Augen! Hebe dich von mir!

6) Schwe-

6) Schwerende: Wahrhaftig! So wahr Gott lebet! Gott ist mein Zeuge! bey meiner Seele! so wahr ich vor euch stehe! so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! auf Treue und Glauben! auf Ehre und Redlichkeit! u. d. m.

7) Fluchende: Strafe mich Gott! Gott strafe mich! Der Henker soll mich, dich, ihn, holen! Daß dich der Geyer, der Henker, der Teufel hole! geh, daß du den Hals zerbrichst! u. s. w. daß dich der Blitz rühre! daß dich der Donner und das Wetter schlägt! daß dich die schwere Noth x.

3. §. Sind nun gleich die letztern aus verschiedenen andern Worten zusammengesetzte Redensarten: so vertreten sie doch die Stelle solcher Zwischenwörter, im Reden und Schreiben. Andre gemeine aber, die nur unter dem Pöbel im Schwange gehen, haben wir mit Bedacht hier nicht rechtfertigen wollen; weil sie von guten Schriftstellern nicht gebrauchet werden. Die endlich aus dem Französischen kommen, brauchet man zwar häufig im gemeinen Leben; als, allons! courage! adieu! u. d. gl. Allein da diese nicht einheimische Wörter, sondern Fremdlinge auf unserm Boden sind: so überläßt man sie billig ihrem Vaterlande.

4. §. Und also hätten wir nun in diesem zweyten Theile unsrer Sprachlehre, als in der Wortforschung, alle Redetheilchen der deutschen Sprache erkläret, und in ihren Geschlechtern, Abänderungen, Endungen, Zahlen, Abwandelungen, Gattungen, Arten und Zeiten; kurz, in allen ihren Gestalten und Zusammensetzungen, nach der Länge betrachtet. Ist ja hier und da noch etwas übergangen, so wird es entweder in dem folgenden Theile, der Wortfügung, noch vorkommen: oder es ist auch so nothwendig nicht, daß es ein Anfänger gleich wissen müßte. Vieles wird auch hernach, wie in andern Sprachen, der Umgang und das Bücherlesen, selbst am besten lehren.

Ende der Wortforschung.



Der

* * * * * * * * * * * * * * *

Der deutschen Sprachkunst
III. Theil.
Die Wortfügung.

Vorerinnerung.

1. §.

Eine jede Sprache setzet die bisher erklärten verschiedenen Redetheile, nach einer gewissen Art zusammen; damit dadurch der Sinn des Redenden desto leichter verstanden werde. Die Gewohnheit der ersten Stammväter eines Volkes, hat es zuerst eingeführet, wie ihre Nachkommen reden sollten: allein diese haben durch den Umgang, und die Beobachtung der Bequemlichkeit in den Ausdrückungen, nach und nach viel daran verbessert, oder wenigstens geändert. In einer allgemeinen Sprachlehre könnte man zeigen, welches die natürlichste Ordnung der Gedanken wäre, die in einer philosophischen Sprache beobachtet werden müßte. Hier ist es genug zu bemerken, daß fast jedes Volk sich einbildet, seine Art die Wörter zu setzen, sey der Natur der Gedanken die gemäßeste a). Allein sie irren alle: und bemerken nicht, daß ihnen die Art zu denken, zuerst durch ihre Muttersprache beygebracht worden.

a) Dieses Vorurtheil seiner Franzosen hat der gelehrte P. Büffier sehr gründlich und herzhaft bestritten. S. seine Grammaire Françoise sur un nouveau plan; imgl. der krit. Beyträge VIII. B. a. d. 420. u. f. S. Und wie könnte z. E. ein Franzos wohl sagen, das sey die natürlichste Art zu reden, wenn er saget: Je vous dis: ich euch sage. Sollte nicht, nach dem Subjecte ich, erst das Zeitwort sage, und sodann erst wem ich es sage, folgen? Da reden wir ja der Natur der Gedanken viel gemäßer, ich sage dir. Eben das gilt von dem je vous prie,

ich euch bitte, und je ne le sais pas: ich nicht es weis nicht. Auch hier soll auf ich, als das Subject, das Prädicat weis folgen, sodann das, was man nicht weis; wie wir im Deutschen reden: ich weis es nicht. Eben so ist es in: me connoissez vous? mich kennet ihr? Vous me connoissez, ihr mich kennet; m'entendez vous: mich verstehet ihr? u. d. gl. So ungegründet sind ihre Pralereyen, von der natürlichsten Art der Gedanken in ihrer Sprache.

2. §. Auch die deutsche Sprache hat eine ihr eigene Art, die Wörter mit einander zu verbinden, oder auf einander folgen zu lassen. Doch hat sich dieselbe seit **Ottfrieds** Zeiten, das ist seit 900 Jahren; oder gar seit des Ulfila Zeiten, das ist beynahe seit 1400 Jahren, um ein merkliches verändert. Fast jedes Jahrhundert hat gewisse Arten zu reden eingeführet, oder von andern benachbarten Sprachen angenommen: und wir bemerken sogar, daß seit Karls des V. Zeiten schon verschiedene neue Fügungen der Wörter aufgekommen sind. Viele hingegen, die vor 200, ja nur vor 100 Jahren, noch im Schwange giengen, sind veraltet, und abgeschaffet worden.

3. §. Nun dringen zwar einige Bewunderer des Alterthums sehr auf die Beybehaltung derselben: wie auch die Römer zu **Horazens** Zeiten b) auf ihres **Ennius** und **Pacuvius** altväterisches Latein hielten. Allein die Menge guter Schriften, die unser Vaterland seit **Opitzen** hervorgebracht; und womit sonderlich dieses XVIII. Jahrhundert, fast alle Künste und Wissenschaften bereichert hat: giebt unsern Zeiten ein unstreitiges Vorrecht, die Art ihrer Wortfügungen der altfränkischen vorzuziehen. Hierzu kömmt nun noch der Fleiß so vieler Sprachlehrer, die sich seit einem Jahrhunderte bemühet haben, unsre Wortfügung in ein besseres Geschick zu bringen. Will man nun denselben nicht für ganz unnütz erklären; so muß man auch der heutigen Sprache nicht alle ihre Vorzüge absprechen.

b) S. Epist. L. II. Ep. I. ad Aug.

Miraturque nihil, nisi quod Libitina sacravit. - -
Adeo sanctum est vetus omne poema!

4. §. Doch auch die heutige Wortfügung ist nicht in allen Provinzen eines so großen und weitläuftigen Landes, als Deutschland ist, einerley. In seinen obern Theilen, die an der Donau liegen, spricht man anders, als am Rheine herunter. An der Weser ist abermal eine andre Verbindung der Wörter im Schwange, als an der Elbe und Oder. Ja an dem obern Theile dieser Flüsse redet man schon anders, als an dem Ausflusse derselben. Selbst der Mayn und die Elbe haben verschiedene Mundarten an ihren Ufern, die entweder mehr oder weniger von der alten Sprache beybehalten haben. Hier muß man es nun machen wie die Wälschen, und zwar der Mundart des größten Hofes in der Mitte des Landes, den Vorzug geben; aber sie doch nach den Regeln derjenigen Stadt verbessern, wo man sich am meisten um die Schönheit der Sprache bekümmert hat c).

c) Wollten gleich die Franken sagen: sie hätten die berühmte Pegnitzschäfergesellschaft gehabt, die sich mit dem Deutschen sehr viel zu thun gemachet; und die Niedersachsen, sich auf ihren Schwanenorden, welchen Rist gestiftet; oder auf die Zesianische Deutschgesinnte Genossenschaft, und deren Rosen- Näglichen- und Lilgenzunft beruffen: so werden wir viel zu antworten haben. Denn 1) ist der obersächsische Palmenorden, oder die sogenannte fruchtbringende Gesellschaft, älter als jene beyde, ja das Muster gewesen, darnach sich jene Franken und Niedersachsen gerichtet haben. 2) Hat dieser Orden viel mehr Ansehen, und wegen seiner Hochfürstlichen Vorsteher und Mitglieder, ein weit größeres Gewicht gehabt. Man sehe nur Neumarks deutschen Palmbaum nach, und überzähle alle die Churfürsten, Herzoge, Landgrafen, Fürsten und Reichsgrafen, die dazu getreten: so wird man sich wundern. 3) Hat dieser Orden auch viel mehr Schriften geliefert, und sich durch viel gelehrte Mitglieder, als Opitzen, den Obersten vom Werder, und viele andre berühmte Federn hervorgethan, denen jene nichts gleiches entgegen setzen können. 4) Haben sowohl die Pegnitzschäfer, als die Zesianer, sich theils durch ihre Spielwerke und Tändeleyen, theils durch orthographische Seltsamkeiten verächtlich und lächerlich gemachet: welches man von den Gliedern der fruchtbringenden Gesellschaft nicht sagen kann. Folglich bleibt es wohl dabey, daß

die Gegenden von Deutschland zwischen Köthen, Weimar und Halle, d. i. das eigentlich so genannte Obersachsen, oder Meißen, die beste Mundart im Deutschen behaupten kann.

5. §. Heißt es also von Italien: La lingua toscana in bocca romana, sey die beste Sprache; weil nämlich in Florenz die berühmte Academia della Crusca, als eine Sprachgesellschaft, viel Fleiß auf ihre Muttersprache gewandt, ein treffliches Wörterbuch und viele andre dahingehörige Sachen und Anmerkungen geschrieben; in Rom aber, als in der größten Residenzstadt, die angenehmste Aussprache herrschet: so werden wir in Deutschland ohne Zweifel der chursächsischen Residenzstadt Dresden, d) zumal des Hofes angenehme Mundart, mit den Sprachregeln und kritischen Beobachtungen verbinden müssen, die seit vielen Jahren in Leipzig gemachet, und im Schreiben eingeführet worden; um durch beydes die rechte Wortfügung im Deutschen fest zu setzen e).

d) Man halte nun übrigens von der vormaligen Deutschen Gesellschaft in Leipzig, was man will: so ist doch soviel gewiß, daß sie seit ihrer Erneuerung 1727. (S. die Nachricht davon) durch ihre Schriften ganz Deutschland aufmerksam gemachet hat. Alle andre deutsche Gesellschaften, die nach der Zeit, fast auf allen hohen Schulen entstanden, sind gleichsam für Töchter derselben anzusehen, und haben sich destomehr gehoben, jemehr sie auf der guten Bahn geblieben, die jene ihnen gewiesen hatte. Die Beyträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, die einige Glieder derselben, unter meiner Aufsicht ans Licht gestellet; und die ich auch nach meinem Austritte aus derselben 1738, bis auf 8 Bände fortgesetzet, haben die wahren Regeln der Kritik im Deutschen allererst recht bekannt gemachet; ohne in die lächerlichen Ausschweifungen des vorigen Jahrhunderts zu verfallen. Und kurz die heutige Reinigkeit und Richtigkeit der deutschen Schreibart, die fast durchgehends in denen überall herauskommenden Schriften herrschet, ist durch ihre Bemühungen und Schriften ausgebreitet, ja fast zu einem Gesetze gemachet worden. Und es ist kein Zweifel, daß nicht der große Ruhm ihrer beyden Vorsteher, des sel. Hofr. Joh. Burchard Menkens, als eines vernünftigen Dichters, und endlich Sr. Hochw. des Hrn. Kanzlers von Mosheim, als eines großen Redners, sehr viel zu ihrem Ansehen und Einflusse beygetragen habe.

e) Ich

c) Ich weis wohl, daß einige andre Residenzen und Universitäten diese Ehre unserm Meißen nicht gönnen wollen, und sich wohl gar einbilden, sie hätten eben soviel Recht und Ansehen in der Sprache. Allein ich bin kein Meißner von Geburt und Auferziehung, sondern in männlichen Jahren erst hieher gekommen: und also muß wenigstens mein Zeugniß von der Parteylichkeit frey seyn. Man sehe was in dem Neuesten aus der anmuth. Gel. I. B. bey Gelegenheit einer schönen Rede gesaget worden, die Hr. Prof. Michaelis zu Göttingen, de ea dialecto, qua in sacris utimur, geschrieben hat. Doch billige ich freylich nicht alles, was man in Meißen täglich spricht. Der Pöbel hat überall seine Fehler, so wie er sie in Rom, Paris und London hat. Es ist aber gar keine Landschaft in Deutschland, die recht rein hochdeutsch redet: die Übereinstimmung der Gelehrten aus den besten Landschaften, und die Beobachtungen der Sprachforscher müssen auch in Betrachtung gezogen werden.

6. §. Dieses soll nun unsre Richtschnur seyn, indem wir diesen Theil der Sprachlehre abhandeln werden. Das meiste wird freylich mit demjenigen übereinstimmen, was schon von unsern ältern und neuern Sprachlehrern in dem Falle festgesetzet worden: das übrige aber wird dem Gebrauche der besten Schriftsteller gemäß seyn, die sich seit einem Jahrhunderte, hervorgethan, und einen allgemeinen Beyfall erlanget haben. Die Provinzialredensarten aber, nebst denen Wortfügungen, die nur diesem oder jenem Scribenten eigen sind, oder wohl gar nur neuerlich aus fremden Sprachen nachgeäffet worden, wollen wir eben so sorgfältig zu verbiethen, und auszumärzen suchen; als die Lateiner die Solöcismen verbothen, und aus der guten Mundart verbannet haben.



* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das I. Hauptstück.
Von Fügung der Geschlechtswörter.

1. §.

Wenn wir gleich wissen, daß die deutschen Hauptwörter, nach Art der griechischen, Geschlechtswörter zu sich nehmen; so ist doch dieser Gebrauch in gewisse Regeln eingeschränket. Wir wollen dieselben hier deutlich abfassen, und mit Beyspielen erläutern. Diese alle aus andern Schriftstellern aufzusuchen, würde uns voritzo zu weitläuftig fallen: daher wollen wir uns mit täglichen und gemeinen Redensarten behelfen, die einem jeden bekannt seyn werden, der nur halbigt deutsch versteht.

Die I. Regel:

2. §. **Das Geschlechtswort muß allezeit in gleichem Geschlechte, gleicher Zahl und Endung mit seinem Hauptworte, Beyworte oder Mittelworte stehen. Z. E.**

„Der Hausvater, die Hausmutter und das Gesinde, „machen in dem Hause eine kleine Gesellschaft aus, die „durch eine gute Einrichtung den ersten Grund zur Wohl„fahrt eines Staates leget.„ Hier haben wir erstlich den bestimmten Artikel in allen Geschlechtern, in der ersten Endung der einfachen Zahl; imgleichen in dem und den, die sechste und vierte Endung des männlichen, in der aber die dritte des weiblichen Geschlechtes: so dann aber auch von dem unbestimmten Artikel, die erste Endung des weiblichen, und die zweyte des männlichen Geschlechtes. a)

a) Hierwider fehlet hier in Meißen die gemeine Redensart, bey einer Haare. Denn da das Haar des ungew. Geschlechts ist, so muß es heißen: bey einem Haare. Hier ist also unsre Sprache viel richtiger, als die französische, die sehr oft, um des bloßen Wohlklanges halber, den unrechten Artikel zum Hauptworte füget: z. E. Mon ame, ton elegie, son Excellence; da es doch ma Ame, ta elegie, Sa Excellence heißen sollte.

3. §. Hiervon scheinen nun zwar ein Paar Ausnahmen zu merken zu seyn. 1) Wenn zwischen den Artikel und das Hauptwort, ein ist, oder sonst ein Wort geschaltet wird: so bleibt derselbe im ungewissen Geschlechte: z. E. das ist mein Leib; ob man gleich sonst saget, der Leib; imgl. das ist meine Frau, wie wohl es heißen sollte, die ist meine Frau. 2) Wenn man viele Wörter, auch aus der mehrern Zahl, zusammen nimmt, so folget darauf doch wohl das ungewisse Geschlecht der einzeln Zahl. Z. E. Kinder und Bücher, das sind insgemein die Erbstücke der Gelehrten. Man kann aber mit Grunde sagen, daß in beyden Fällen dieses das, kein Geschlechtswort, sondern ein Fürwort ist: weil es beydemal ohne ein Hauptwort steht.

Die II. Regel:

4. §. **Das Geschlechtswort muß allezeit vor dem Nennworte, nicht aber hinter ihm stehen.** Dieses lehren alle Beyspiele. Z. E.

Ein Sinn, der Ehre liebt, hat immer was zu schaffen,
Bald schärfet er den Sinn, bald schärfet er die Waffen:
Zwey Dinge machen uns in aller Welt bekannt,
Die Waffen und das Buch; der Degen und Verstand.

Damit will man aber nicht sagen, daß kein ander Wort zwischen das Geschlechtswort und das Hauptwort gesetzet werden könne; denn allerdings stehen öfters ein oder mehrere Beywörter, oder Mittelwörter darzwischen. Z. E. Besser schreibt:

Die, Gott und ihrem Mann getreueste Kalliste 2c.

Hier sind zwischen das erste und letzte Wort, fünf andre Wörter geschoben. Doch muß man eben nicht denken, daß darinn eine Schönheit bestünde. Jemehr man zwischen beyde Wörter einschaltet, desto schlimmer ist es.

5. §. Man muß sich hierbey auch vor einem Fehler hüten, den diejenigen begehen, die vor und nach dem Hauptworte Geschlechtswörter setzen, ja sie wohl noch mit einem Fürworte häufen, Z. E. der Mann, derselbige, der hat mirs gesaget. Scheint nun hier gleich das zuletzt wiederholte,

ein Fürwort zu werden: so ist es doch ungeschickt, so zu reden. Etwas eher ließe sich einiger Poeten Art entschuldigen: z. E.

Der Weisheit Lob und Ehr,
Die sterben nimmermehr.

Denn hier ist wirklich das die ein Fürwort: doch sieht man wohl, daß bloß das Syllbenmaaß dieses eingeflicket. Es wäre besser gewesen, zu setzen:

Verschwinden nimmermehr, oder
Erlöschen nimmermehr.

Die III. Regel:

6. §. **Man muß das bestimmte Geschlechtswort mit dem unbestimmten niemals verwechseln.** Wo aber dieses oder jenes stehen müsse, das lehret die Benennung selbst. Denn rede ich von einem gewissen bestimmten Dinge, so hat der bestimmte Artikel statt. Z. E. Der Straßburger Thurm, die Erfurter Glocke, das Capitol. Hier würde es nämlich ungeschickt klingen ein, eine, oder ein zu setzen: weil man von einzelnen Dingen redet: Allein, wenn die Sache ungewiß und unbestimmet gelassen wird: so ist es an diesem genug. Z. E. Einem fliehenden Feinde muß man eine goldene Brücke bauen; oder wie der Poet singt:

Eine Quell', ein frisches Gras,
Liebten wir ohn Unterlaß b).

b) Dagegen hat der Gebrauch nur eine Ausnahme, bey ganzen obrigkeitlichen Versammlungen, Raths- und Gerichtsstuben eingeführet; von denen man, wenn sie gleich bestimmet sind, dennoch mit ein zu reden pflegt. Z. E. Ein hochpreisliches geheimtes Consilium; eine hohe Landesregierung; ein hochlöbliches Appellationsgericht; ein hochlöbliches Oberhofgericht, eine löbliche Universität, ein hochweiser, ein edler Rath, dieses oder jenes Landes, oder dieser und jener Stadt. Dieses, sage ich, haben die Herren Cancellisten und Curialschreiber, der Grammatik zu Trotze, eingeführet. Doch kann man besser der, die, das, dafür brauchen.

Die IV. Regel:

7. §. **Wann man viele Hauptwörter hinter einander setzet, so darf man nicht immer die Geschlechtswörter vorsetzen.** Z. E. Geduld

Geduld und Hoffnung, Zeit und Glück, machen alles möglich. Es würde nämlich sehr langweilig klingen, wenn man hier überall das die, und das, hätte versetzen wollen. Doch pflegt man um des Nachdruckes halber, es zuweilen auch zu wiederholen: Z. E. Opitz schreibt:

Den Wankelmuth, den Neid, den Haß, die Weibersinnen. c)

c) Wollte man hier sagen, daß zuweilen auch einzelne Hauptwörter im Anfange ohne Geschl. Wörter gesetzet würden; wie Kanitz seine Rede anfängt: Fürsten sterben zwar eben so ꝛc. so dienet zur Antwort, daß der unbestimmte Artikel in der mehrern Zahl unsichtbar wird; der bestimmte aber, die Fürsten, sich hieher nicht geschicket hätte. So spricht man auch; Menschen sind Menschen; Kinder sind Kinder; oder, Kinder machens nicht anders.

Die V. Regel:

8. §. Setzet man aber das Geschlechtswort vor das erste von zweyen, oder mehrern Hauptwörtern einerley Geschlechts: so dörfen die folgenden keins bekommen. Z. E.

Der Schmerz und Jammer nehmen täglich zu; die Angst und Noth sind nicht auszusprechen; das Elend und Verderben sind allgemein. Ein zweymaliges der, die, das, würde hier Ekel erwecken: Der Jammer und der Kummer ist nicht auszusprechen. Das Leid und das Elend ist sehr groß.

Die VI. Regel:

9. §. Wann Hauptwörter von verschiedenen Geschlechtern zusammen kommen, und das erste einen Artikel brauchet: so müssen auch alle folgende die ihrigen bekommen. Z. E.

Der Tod, die Hölle, und das ewige Leben, sind die wichtigsten Dinge, die ein Mensch zu betrachten hat. Hier würde es sehr ungereimt klingen, wenn man sagen wollte, der Tod, Hölle, und ewige Leben ꝛc. Noch besser wäre es in gewissen Fällen, das erste Geschlechtswort auch wegzulassen; als: Tod, Sünde, Teufel, Leben und Gnade, das alles hat er in Händen. Wider diese Regel wird aber von vielen, aus Übereilung sehr verstoßen: die sich oft einbilden, dieselbe gehöre nur für das Französische.

Die VII. Regel:

10. §. **Die eigenen Namen der Menschen, Länder und Städte brauchen keinen Artikel vor sich; z. E.**

Man sage also nicht, der Cyrus, der Alexander, der Sokrates, der Cicero, der Virgil; sondern schlechtweg, Cyrus, Virgil; Cäsars, Alexanders Thaten; Cicerons, Virgils Schriften, 2c. Cäsarn, Alexandern, Aristoteln 2c. Nur folgende Fälle sind auszunehmen. 1) Wenn vor das Hauptwort noch ein Beywort kömmt, als: das große Rom; der tapfre Scipio. 2) Wenn die ausländischen Namen keine deutschen Endsyllben annehmen wollen: denn da setzet man sie den übrigen Fallendungen, bloß zur Bezeichnung der Endsyllben, vor, z. E. David liebte den Jonathan: Damon flieht die Phyllis; Chloe hasset den Palämon, u. s. w. d) 3) Wenn die eigenen Namen zu gemeinen Nennwörtern werden. Z. E. Du bist ein Herkules, ein Plato, eine Penelope dieser Zeit.

d) Hievon hat uns schon die deutsche Bibel die Muster gegeben, 1 Sam. im 18. Cap. 20. V. Aber Michal, Sauls Tochter, hatte den David lieb. Und im 26. V. Da sagten seine Knechte dem David an solche Worte. Indessen geschieht es freylich nicht überall; welches man dem Alterthume zu gute hält; aber an neuern Schriftstellern nicht billigen kann, die dadurch oft unverständlich werden.

Die VIII. Regel:

11. §. **Die Namen der Völker, der Flüsse, der Berge und Wälder, auch der Thiere, behalten ihr Geschlechtswort. Z. E.**

Paulus schreibt an die Römer, Korinther, u. s. w. Cäsar geht über den Rhein; über den Rubicon 2c. und Opitz schreibt:

Der Pruth, der Tyras hält den Türken nicht so an,
Als deines Namens Ruhm den Räuber binden kann.

Der Fichtelberg, die Alpen, der Zotenberg, der Ätna, der Vesuv 2c. der Schwarzwald, der Harz, die Dübenerheide, u. d. gl. Der Bucephalus war Alexanders, der Rossinant Don Quischotens Pferd; der Sultan, der Packan hat es gethan; wenn dieses Hundenamen sind.

12. §.

Die IX. Regel:

12. §. Wann zwey Hauptwörter zusammen kommen, und das eine in der zweyten Endung voran steht: so verliert das folgende sein Geschlechtswort. Z. E.

Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißt sie nieder. Ein ganz anders wäre es, wenn die erste Endung vorne, und die zweyte hinten zu stehen käme: denn da müßten beyde Artikel bleiben; wo nicht das erste ein eigener Namen wäre. Als z. E. das Auge des Herrn, die Hand des Herrn ist nicht verkürzet, der Grimm eines Löwen; u. d. m. Die erstere Art ist bey den Poeten sehr gewöhnlich: weil sie die Rede verkürzet. Opitz saget:

Des Himmels treue Gunst wird dich mit dem begaben.

Die X. Regel:

13. §. Das einzige Wort Gott wird, wenn es den wahren Gott andeutet, ohne Geschlechtwort gebrauchet: wenn es aber nur den abgesonderten Begriff der Gottheit, oder falsche Götter anzeiget; so nimmt es auch den Artikel an.

So saget man im ersten Falle insgemein: Gott wird mir helfen, Gottes Wille muß doch geschehen. Gott will ich trauen; Gott will ich lassen rathen. Von Gott will ich nicht lassen. Aber im andern Falle heißt es: Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt ꝛc. und Opitz im 113 Ps. singt:

Wo kann ein Herr, wie Er ist, seyn?
Ein Gott, wie unser Gott allein.

Was endlich die Götzen betrifft: so saget man freylich der Seegott, der Windgott Äolus, der Liebesgott; oder wie Flemming:

Bis der Gott der güldnen Gluten,
Der die braunen Mohren brennt,
In die hesperischen Fluthen
Freygelaßnes Zügels rennt.

Die XI. Regel:

14. §. **Gleichwohl können die Geschlechtswörter auch oft, mit ihrem letzten Buchstaben, an gewisse Vorwörter oder Beywörter angehenket werden.**

So wird z. E. von an das, ans; aus bey dem, beym; aus von dem, vom; zu der, zur; zu dem, zum; hinter dem, hinterm; unter dem, unterm; u. d. gl. S. oben, a. d. 158. 159. S. Eben so saget man: laß dein Herz guter Dinge seyn; ein Tag guter Bothschaft; oder wie Flemming im vorigen Exempel, freygelaßnes Zügels; imgleichen Opitz, mit verhangnem Zügel, das ist, mit einem verhangnen Zügel. Voll guter Wissenschaft und unsträfliches Wandels; nicht unsträflichen.

Die XII. Regel:

15. §. **Wann Fürwörter vor ein Hauptwort zu stehen kommen, fallen die Geschlechtswörter gemeiniglich weg.** Z. E. So singt Dach:

> Mein Churfürst, sagt man mir durch gründlichen Bericht,
> Erkennt, ob ich ein Lied geschrieben, oder nicht.

Dein Freund, sein Bruder, unser Haus, euer Feld, ihr Land, u. d. m. Hierinn geht das Deutsche vom Griechischen ab; als welches auch bey den Fürwörtern den Artikel behält, ἡ βασιλεια σȣ; dafür es bey uns heißt, dein Reich. Die Alten sagten auch so: der liebe Vater mein. Eben so gilt diese Regel von den Fürwörtern, derselbe und derjenige, welcher, solcher, kein, etliche, wenige, alle, u. d. m. Die Exempel sind leicht zu finden e).

e) Saget man gleich: alle die Menschen, welche etc. so ist doch hier die kein Artikel, sondern ein anzeigendes Fürwort, darauf das beziehende welche folget.

16. §. Bey diesen zwölf Regeln kann man es hier bewenden lassen; wenn man nur noch die Warnung hinzusetzet: daß man sich hüten muß, daß die Wörter der, die, das, und einer, eine, eins, nicht gar zu oft in einem Satze wiederkommen; damit kein Übelklang daraus erwachse. Denn

weil

weil das Fürwort der, die, das, theils für sich, theils für das Beziehungswort welcher vorzukommen pflegt; das einer, eine, eins, aber auch eine Zahl bedeuten kann: so kann leicht eine Verwirrung entstehen. Man helfe sich also im ersten Falle, durch die Abwechselung mit welcher und so: im andern aber mit einer geschickten Veränderung, Auslassung, Versetzung oder Einschaltung des Wortes einziger, wenn es eine Zahl seyn soll.

17. §. Fast von allen diesen Fällen ein Beyspiel zu geben, mag folgendes von Opitzen dienen:

Wir haben in die Schlacht
Den Donner selbst geholt, und etwas aufgebracht,
So Glut und Eisen speyt; vor dem die Mauren fallen,
Die Thürme Sprünge thun, Gebirg und Thal erschallen,
Die wilde See erschrickt. Der reichen Erden Schlund
Schickt dieses an den Tag, vor dem sein tiefer Grund
Hernach erzittern muß. Wir mischen uns zusammen
Die Elemente selbst; und fodern mit den Flammen
Das blaue Himmeldach: so ganz bestürzet geht,
Wann unsers Pulvers Macht dem Feind entgegen steht,
Und führt ihn in die Luft.



Das

Das II. Hauptstück.

Von Fügung der Hauptwörter und Beywörter.

(Syntaxis Nominum.)

1. §. Die I. Regel.

Wann ein Hauptwort ein Beywort bekömmt, so stehen sie allezeit in einerley Geschlechte, Zahl und Endung. Z. E.

Ein gutes Wort, findet eine gute Stelle. Oder wie Opitz singt:

Liebe wer sich selber haßt!
Aber wer sein gutes Leben
Will der freyen Ruh ergeben,
Reißt sich von der argen Last,
Suchet für das süße Leiden,
Felder, Wild, Gebüsch und Heiden.

Die II. Regel:

2. §. Das Beywort muß so wohl in gebundner, als in ungebundner Rede, allemal vor dem Hauptworte stehen.

Von der letzten ungebundnen Schreibart, wird nicht leicht jemand zweifeln: allein von der poetischen ist es gewiß, daß vorzeiten unsre Dichter, nach dem Exempel der Lateiner, das Beywort auch wohl hinter das Hauptwort gesetzet. Z. E. Des Elias Wagen roth, deine Wunden roth, ein Tröpflein kleine; oder wie Barthel Ringwald noch 1585 schrieb:

Sondern gehorch den Eltern dein,
Und andern frommen Herzen rein rc.

Aber in neuern Zeiten hat Opitz uns gelehret, auch um des Syllbenmaaßes halber, die Ordnung der Wörter nicht zu stören. Z. E.

So kam der Heyden Volk weit von dem Nilusstrande,
Von Taurus Klippen her, dem heißen Medersande,
Dem wilden Thracien, dem schweifenden Euphrat,
Und was der Bluthund mehr für große Länder hat.

Die

Die III. Regel:

3. §. Wann das Beywort bisweilen, als die Aussage eines Satzes, nach dem Hauptworte gesetzet werden muß: so verliert es seine Geschlechts- und Zahlendung, und wird fast gar zu einem unveränderlichen Nebenworte. Z. E.

Gott ist gnädig und barmherzig; die Menschen aber sind gottlos und ungerecht. Hier würde es sonst heißen müssen, Gott ist der gnädige und barmherzige, oder Gott ist ein gnädiger und barmherziger; imgl. die Menschen sind Gottlose und Ungerechte. Allein weil diese Beywörter hinten nach folgen, und zur Aussage gehören: so bleiben diese Geschlechts- und Zahlendungen weg. Ja es kann geschehen, daß dergestalt auch das Beywort vor dem Hauptworte, doch mit einem ist, ganz ohne die sonst nöthige Beugung, vorkomme: z. E. wie Opitz schreibt:

Du sprichst schon oftmals ja, eh als man bitten kann,
So freundlich ist dein Sinn.

Da es sonst der freundliche, oder ein freundlicher Sinn heißen müßte.

Die IV. Regel:

4. §. Wenn zwey oder mehr Hauptwörter zusammen kommen, die weder ein und, noch ein oder verbindet; so stehen eins oder mehrere allemal in der zweyten Endung. Z. E.

Gott des Himmels und der Erden, oder wie Opitz gleich nach den vorigen Worten saget:

Wie auch die klaren Stralen
Der Sonne, nicht nur bloß Gefild und Berge malen.

Hier sieht man Gefild und Berge, beyde in der vierten Endung, weil sie ein und verbindet: aber die Stralen der Sonne, dazwischen kein Verbindungswort steht, setzen das eine in die zweyte Endung. Doch steht dieselbe nicht allemal hinten; sondern bisweilen auch vorn, dabey das andre Hauptwort seinen Artikel verliert: z. E. des Herren

Auge sieht 2c. für, das Auge des Herrn; oder wie Kanitz:

Du wirst des Fürsten Rath, im allerhöchsten Orden 2c.

Die V. Regel:

5. §. **Wann zwey oder mehr Hauptwörter zusammen kommen, die nur eine und dieselbe Sache bedeuten: so bleiben sie alle, auch ohne Bindewort, in einerley Endung.**

Z. E. die Stadt Leipzig, Kaiser Franz, König August, Churprinz Friedrich, der Herr Vater, die Frau Mutter, der Herr Bruder, das Fräulein Schwester, der Herr Vätter, die Jungfer Muhme, u. d. m. Dieß sind lauter erste Endungen. Allein mit den übrigen ist es eben so: z. E. Opitz saget:

Du stammst von Leuten her,
Die häufig vor der Zeit, durch ihr so kaltes Meer
Mit heißer Brunst gesetzt, und Rom, das Haupt der Erden,
Der Völker Königinn, gezwungen zahm zu werden.

Wo drey Wörter hinter einander die vierte Endung hatten; oder in der fünften: Herr, Gott, Vater, und Herr meines Lebens! 2c.

Die VI. Regel:

6. §. **Die Beywörter gelangen bisweilen zu der Würde der Hauptwörter, wenn man dem ungewissen Geschlechte einen Artikel vorsetzet.**

Z. E. Ihr lieben Herren, wie habet ihr das Eitele so lieb? Das Ganze 2c. Bisweilen wird auch das e am Ende weggelassen: z. E. dieses All, dieß Rund der Welt; wie Opitz saget:

Das ist ihr ganzes All, ihr Trost und ihre Ruh; oder
Daß einer über uns, dieß große Rund verwalte 2c.

Ingleichen:

Sein Gut wird ihm von Gott, auch wenn er schläft, bescheret.

Allein man muß die Sucht, solche neue Wörter zu machen, nicht zu hoch treiben: wie einige neuere Dichter gethan haben.

Wo

Wo man nämlich schon gute Hauptwörter hat, da brauchet man keine Beywörter dazu zu erheben. Das Schöne, das Große ist also unnütz, denn wir haben schon die Schönheit, die Größe. Das Süße, das Bittre, das Saure, das Grausame, das Angenehme, sind lauter überflüßige Wörter; weil man längst die Süßigkeit, Bitterkeit, Säure, die Grausamkeit und Anmuth, oder Annehmlichkeit gehabt hat a).

a) Es ist eine bloße Nachäffung der Franzosen, wenn einige neuere Schreiber bey uns auf diese Neuerungssucht gefallen sind, die auch le beau, le tendre, le fin, le delicieux, le grand, und le fort zu brauchen angefangen haben. Daher kömmt denn das Feine, das Zarte, das Schalkhafte, das Starke, das Edle u. d. gl. Brocken der Witzlinge mehr, die wir gar wohl entbehren können.

Die VII. Regel:

7. §. **Auch die unbestimmte Art der Zeitwörter, kann vielfältig durch Vorsetzung des ungewissen Geschlechtswortes zum Hauptworte werden.**

Z. E. das Schweigen ist eine edle Kunst. Um des Lebens und Sterbens halber. Das Thun und Lassen. Das Gehen und Stehen: wie Opitz schreibt:

Das Stehen der Trabanten, ꝛc.

Imgleichen das Wehen.

Wer hat nicht angesehen
Verwundert und bestürzt, wie da das scharfe Wehen
Der unbewohnten Luft ꝛc.

Imgleichen das Fechten:

Zwar durch Verstand und Rath
Ein Feldherr, aber auch durchs Fechten ein Soldat.

Ferner auch das Zittern:

Mit Zittern, fiengst du an, ist dem nicht abzuwehren,
Der mit dem Säbel kömmt.

Alle solche Wörter aber bekommen sodann auch billig einen großen Buchstaben; damit man ihnen ihre neue Würde ansehe.

Die VIII. Regel:

8. §. Auf gleiche Art bemerket man, daß auch wohl einige andre Arten der Zeitwörter, aus verschiedenen Zeiten und Personen bisweilen als Hauptwörter gebrauchet werden.

Z. E. Das Muß ist eine harte Nuß: Ein Hab ich, ist besser, als zehn Hätt ich. Eben so pflegt man auch die Fürwörter wohl zuweilen in Hauptwörter zu verwandeln. Man saget z. E. das Mein und Dein machet viel Händel in der Welt. Die Meinen, Deinen, Seinen sind bekannt, wie z. E. Kanitz schreibt:

Damit du bald genug mit den geliebten Deinen,
Auf meinem Meyerhof am Freytag kannst erscheinen.

So saget man auch die Meinigen, Deinigen, Seinigen, Unsrigen, Eurigen, Ihrigen, als wenn es lauter Hauptwörter wären.

Die zweyte Endung.

Die IX. Regel:

9. §. Hauptwörter, die ein Vaterland, Geschlecht, Alter, Amt, Wesen, oder Handwerk bedeuten, nehmen die zweyte Endung des andern Hauptwortes zu sich.

Z. E. Er ist seiner Geburt ein Deutscher; seiner Ankunft ein Schlesier; seines Geschlechts ein Edelmann, oder ein Bürgerlicher; seines Alters im zehnten, dreyzigsten, funfzigsten Jahre; seiner Bedienung ein geheimter Rath; seiner Lebensart ein Gelehrter; seines Handwerks ein Schneider. Man pflegt aber vielmals diese Redensarten auch in die sechste Endung zu spielen; wenn man saget: ein Sachs von Geburt. Ein Graf von Geschlecht; von Ankunft ein Bürgerlicher; von Lebensart ein Soldat u. d. gl. b).

b) Damit billiget man aber die neuerliche Redensart keinesweges, er ist ein Mann von Stande, von Vermögen. Denn das giebt noch keinen deutlichen Sinn: man muß hinzu setzen von was für Stande, oder Vermögen er ist; z. E. von gutem, vornehmem Stande, von großem, geringem Vermögen.

Die

Die X. Regel:

10. §. Die Wörter viel, wenig, genug, und satt, werden oft als Hauptwörter angesehen, und fodern also die zweyte Endung der andern Hauptwörter.

Z. E. Er macht viel Wesens, viel Aufsehens, viel Lärmens und Schreyens. Soviel Hirnes ist in seinem Kopfe nicht; sagt Luther. Und viel Volkes folgte ihm nach. Trinke ein wenig Weins. Ich habe des Dinges genug; und wie Opitz saget, Lasters genug:

Die Langmuth, der Bezwang des Zornes, der allein
Genug sonst Lasters ist, kömmt dir vom Nüchternseyn.

Ein andrer Poet schreibt: Ich bin dein satt, o Welt! Denn obgleich Welt in der fünften Endung steht: so ist doch Dein soviel, als Deiner, und also in der zweyten Endung.

Die XI. Regel:

11. §. Die Zahlwörter einer, zwey, drey rc. imgl. etliche, einige, viele, mehr, weniger, keiner, niemand, nehmen entweder vor sich, die zweyte; oder nach sich die sechste Endung, mit aus, oder von zu sich.

Z. E. Seiner Jünger einer; seiner Jünger zween; etliche unsrer Landsleute, viele unsers Mittels. Unser ist viel, oder sind viele; unser sind mehr, oder weniger, als der Eurigen. Imgleichen Einer von, oder aus der Schaar: viele von, oder aus unserer Bürgerschaft; einige von unsern Freunden; wenige aus unserm Orden: niemand von uns ist da gewesen. Keiner von ihnen u. d. m.

Die XII. Regel:

12. §. Auf die Frage wann? setzet man die Namen der Tage, und auf die Frage wie oft? gleichfalls den Tag, oder das Jahr, in der zweyten Endung.

Z. E. Sonntags, Montags, Dienstags, Donnerstags, Freytags, Sonnabends habe ich das gethan. Ja so gar

 die

die Mittwoche, ob sie gleich weiblichen Geschlechtes ist, ist der Ähnlichkeit wegen, in dieser Fügung zu einem s gekommen: denn man saget Mittwochs früh, wie Montags spät; Mittwochs zu Mittage, wie Dienstags Abends. Eben so saget man, des Tages, des Nachts. Z. E. Sind nicht des Tages zwölf Stunden? So heißt es auch, zweymal des Tages; des Monats zweymal; des Jahres einmal, oder zweymal. NB. Nur mit der Woche geht solches nicht an.

Die XIII. Regel:

13. §. **Hauptwörter, die auf eine Neigung, Meynung, einen Willen, Fleiß, oder die Beschaffenheit einer Sache abzielen, stehen auch in der zweyten Endung. Z. E.**

Der Fürst befindet etwas seines gnädigen Wohlgefallens, seines hohen Ermessens; er gebeut alles Ernstes; er verlanget, man soll etwas möglichstes Fleißes thun, u. s. w. Man saget, meines Wissens, meines Erachtens, oder Bedünkens, ist das so; ich bin des Vorhabens, des Willens, oder nur, ich bin Willens, (nicht, ich habs in Willens, wie etliche ganz falsch sprechen.) Er geht gerades Weges; die Sache verhält sich folgender Gestalt; itzt erwähnter Weise; vorgedachter Maßen, u. d. m.

Die XIV. Regel:

14. §. **Beywörter, die einen Überfluß oder Mangel, eine Schuld oder Unschuld, Fähigkeit, Vergessenheit, oder ein Gedächtniß bedeuten, nehmen die zweyte Endung zu sich.**

Z. E. Viel Geldes und Gutes. Ein Haus voll Goldes und Silbers; Scheuren, die alles Vorrathes leer sind; aller Dinge bedürftig seyn. Ich bin der Sache los. Er ist der Frevelthat schuldig; ich bin dessen unschuldig. Ich kann mich seiner gar wohl erinnern. Der Herr hat mein, d. i. meiner vergessen; kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen? Ich bin keiner Hülfe benöthiget, u. d. m. Doch

pflegt

pflegt man das vergessen, auch wohl schon mit der vierten Endung zu brauchen: ich habe dieß oder das vergessen.

Die dritte Endung.

Die XV. Regel:

15. §. Beywörter, die einen Nutzen, Schaden, eine Gleichheit, Leichtigkeit, Schwierigkeit oder Unmöglichkeit andeuten, nehmen die dritte Endung der Personen zu sich.

Z. E. Das ist dem Könige nützlich, vortheilhaft; Landen und Leuten ersprießlich. Das ist mir schädlich, nachtheilig; der Sohn ist dem Vater ähnlich, er ist dem Herkules gleich; die Arbeit ist mir leicht, oder schwer: die Last ist mir unerträglich. Die Sache ist mir und meines gleichen unmöglich. Einem Faulen ist das leichteste schwer, ja unerträglich; einem Fleißigen aber auch das schwerste leicht.

Die vierte Endung.

Die XVI. Regel:

16. §. Was ein Maaß, eine Größe, eine Entfernung oder Zeit, auf die Frage, wie lange? bedeutet, fodert die vierte Endung.

Z. E. Das Haus ist sechzig Fuß breit. Das Dach ist zehn Ellen lang. Das Faß ist vier Tonnen groß. Das Oxhoft hält drey Eimer. Der Thurm ist hundert Klaftern hoch. Das Feld ist funfzehn Morgen oder Acker groß. Dresden ist dreyzehn Meilen von hier. Die Predigt ist eine oder anderthalb Stunden lang. Er blieb drey Tage bey ihm. Ich bin zehn Jahre allda gewesen, u. d. gl. Er ist dreyzig Jahre alt. Sara war neunzig Jahre alt, als sie den Isaak gebahr.

Die XVII. Regel:

17. §. Wenn eine Sache nach einem Orte zu geht, oder sich beweget, oder darauf abzielet; so folget die vierte Endung mit, gen, gegen, vor, nach, auf, darauf zu, oder darauf los.

Z. E. Er fährt gen Himmel; der Franzos rücket gegen Mastricht; er lagert sich vor Breda hin; Cajus geht nach England; er denkt nach Rom; er zielt auf den Thurm, die Kugel fliegt auf den Wall; er geht auf mich los u. d. gl. er tritt vor den Richter, er begiebt sich an den Hof. Es ist also falsch, wenn man in einigen Landschaften spricht, er geht in der Kirche; oder er kömmt zu Hause; er zog in dem Kriege; oder er geht am Hofe; denn es muß heißen, er geht in die Kirche; er kömmt nach Hause; er zog in den Krieg; an den Hof.

Die sechste Endung.

Die XVIII. Regel:

18. §. **Beywörter, die ein Lob oder einen Tadel bedeuten, nehmen die sechste Endung mit von oder an zu sich.**

Z. E. Ein Weibsbild von schöner Gestalt, ein Mann von trefflichem Verstande, von vieler Einsicht, von gründlicher Gelehrsamkeit. Ein Held von großer Tapferkeit und Klugheit; ein Mensch von schlechter Art, von geringer Ankunft, von böser Aufführung, von geringen Mitteln, u. d. gl. Ferner mit an: er ist reich an Gaben der Natur: sie ist an Schönheit unvergleichlich, an Tugenden vortrefflich; oder wie Opitz schreibt:

> Er habe darum sich an Leuten stark gemacht,
> Daß ihrer mehr durch uns, auch würden umgebracht.
> Soll er der Meister seyn, du edeles Geblüte,
> Er, der beschnitten ist, an Leib und an Gemüthe,
> An Art und Sinnen weich?

oder wie Canitz schreibt:

> Was ist es für ein Thier, du Held von großen Gaben,
> Das wir gemeiniglich am allerliebsten haben?

Die XIX. Regel:

Wann eine Sache irgend an einem Orte befindlich ist, oder von dem Orte herkömmt: so setzet man den Ort in der sechsten Endung; und brauchet im ersten

sten Falle die Vorwörter vor, in, auf, an und zu; im andern aber, von und aus.

Z. E. Er steht vor dem Richter; Gott wohnet im, d. i. in dem Himmel; die Musen sitzen auf dem Helikon; die vaticanische Bibliothek ist zu Rom; die Universität zu Leipzig. Ich bin zu Hause; das Gewürm in, oder auf der Erde; die Vögel in der Luft; die Fische in dem Wasser, die Ochsen stehen an dem Berge. Z. E. Wie Kanitz singt:

> In den Wäldern, auf den Höhen,
> In den Thälern, an den Seen,
> Such ich wider die Gewalt
> Meines Schmerzens Aufenthalt.

Eben so heißt es im andern Falle, er zieht aus dem Lande, er kömmt von dem Berge, von der See her u. d. m.

Zusammensetzungen der Haupt- und Beywörter.

Die XX. Regel:

20. §. Wenn man ein Maaß, oder eine gewisse Vergleichung ausdrücken will, so ist es ein besondrer Nachdruck der deutschen Sprache, ein Hauptwort mit einem dahinterstehenden Beyworte zu verbinden, und ein zusammengesetztes Beywort daraus zu machen.

Z. E. Hoch, oder weit, wie der Himmel;

> Dein himmelhoher Sinn. Opitz.

und anderswo:

> Dein Sinn ist himmelweit. Opitz.

so dick als ein Daumen:

> Darf auf der wüsten See nicht immer furchtsam schweben,
> Von Winden umgeführt, da zwischen Tod und Leben
> Ein daumendickes Brett. Opitz.

Und im Vesuvius, so rund als ein Zirkel:

> Vollkommen zirkelrund, erleuchtet, hell und klar.

So roth als die Sonne, so rund als der Himmel.

Diese sonnenrothen Wangen,
Und dein himmelrund Gesicht. S. Dach.

So tief als viele Klaftern; wie Kanitz schreibt:

Und wo wir jedes Pfund, das wir vom Himmel haben,
Zuweilen klaftertief in dürren Sand vergraben.

oder so breit, als ein Fuß lang ist:

Hier ist kein fußbreit Land durch schlimmes Recht erworben.
Ebend.

Eben so saget man, fingerlang, handbreit, faustdick, eiskalt, feuerheiß, steinhart, stahlfest, eisenhart, wolkenhoch, meilenweit, ellenlang, klafterdick, zentnerschwer, federleicht, fasennackt. u. d. m.

Die XXI. Regel:

21. §. Beywörter, die einen Überfluß oder Mangel bedeuten, werden gleichfalls mit Hauptwörtern, die sich dazu schicken, sehr bequem vereiniget, und zusammen gezogen.

Z. E. Reich an Gnade, an Sinn, Geist, Liebe, Trost, Kunst und Freude; heißt gnadenreich, sinnreich, geistreich, liebreich, trostreich, kunstreich, freudenreich; voll von Andacht, Kummer, Sorgen, Demuth, heißt andachtvoll, kummervoll, sorgenvoll, oder wie Kanitz singt:

Daß bald mein demuthsvoller Kuß,
Den bösen Daum mag wieder heilen.

So saget man auch geistarm, witzarm, gedankenarm, grundlos, bodenlos, sinnlos, trostlos, herrenlos, sinnenleer, kummerfrey, sorgenfrey u. d. gl.

Die XXII. Regel:

22. §. Doch ist es nicht gut, wenn man in dieser Zusammensetzung zu weit geht, und sie entweder zu oft, oder mit gar zu langen Wörtern vornimmt.

Denn da dieses einige Dichter des vorigen Jahrhunderts thaten: so verwarf es der kluge Kanitz, dessen Geschmack so fein war, in seiner Satire von der Poesie:

Ein flammenschwangrer Dampf beschwärzt das Luftrevier,
Der stralbeschwänzte Blitz, bricht überall herfür.

Auch steht es nicht frey, die einmal eingeführten Zusätze zu verwechseln; z. E. wenn man anstatt geistreich, trostreich, sinnreich, setzen wollte, geistvoll, trostvoll, sinnvoll; so klänge es widerlich, und noch seltsamer; wenn man anstatt sinnlos, trostlos unmaaßgeblich; sinnleer, trostleer, trostfrey, unzielsetzlich sagte c), wie neulich ein Reichsstilist versuchet hat.

c) Was uns die zürcherische Schule bisher für eine Brut solcher unerhörter und ungeschickter Wörter ausgehecket, zumal in den neuen wurmsamischen Versen der biblischen Epopeen, das liegt am Tage. Allein es wird ihnen sonder Zweifel gehen, wie den pegnitzschäferischen Geburten des vorigen Jahrhunderts, die itzo nur zum Lachen dienen: oder auch wie Bessern in dem Verse:

Der Sonnengierige Benister hoher Hügel. u. d. m.

Die XXIII. Regel:

23. §. Hauptwörter, die eine Art, Eigenschaft, Gleichheit, Zubehör; oder einen Theil eines Menschen, oder Thieres bedeuten, können mit dem Namen solcher Menschen, oder Thiere, in ein Wort zusammen treten.

Z. E. Der Sinn eines Weibes, heißt der Weibersinn:

Den Wankelmuth, den Neid, den Haß, die Weibersinnen.

So saget man, die Heldenart, ein Falkenauge, die Tygerklauen, das Kinderspiel, ein Männerherz, die Eulenbrut, das Eselsohr, eine Schweinschnauze, ein Elephantenrüssel, eine Bärentatze, Hasenläufte, Hundepfoten, Adlersflügel, der Fuchsschwanz u. d. gl. Man sieht aber wohl, daß die Endung und Zahl des ersten Wortes nicht immer einerley ist. Denn bald ist es die erste Endung der einfachen Zahl, wie Schweinfleisch, ein Hammelstoß, die Rehkeule; bald die zweyte, wie Eselsohr, Adlersklauen; bald die erste Endung der mehrern Zahl, wie ein Heldenherz, der Lerchengesang, u. d. gl. oder wie Kanitz saget:

Nach Papageyenart dem Lehrer nachgesprochen;

Die XXIV. Regel.

24. §. **Nach eben dieser Art, werden noch verschiedene andre Zusammensetzungen aus zweyen Hauptwörtern gemacht, die sich schwerlich in eine Regel bringen lassen.**

So findt man z. E. in Canitzens Satire von der Freyheit folgende: ein Klaglied, Verführungsschlangen d), die Sommerzeit, das Götterbrod, das Ehgemahl, der Leichenstein, das Hausgesind, Kriegesheer, die Tagereisen; und in dem Gedichte von der Poesie: der Zeitvertreib, die Streitaxt, der Schülerstand, das Beichtgeld, die Mondsucht, das Richteramt, die Dichterkunst, ein Blocksberg, die Sängerzunft, Hasenpappeln, die Redensart, ein Erdenschwamm; die Wetterglocke, ein Schulregent, Gaukelpossen, die Feuerkluft, Bibergeil, und die Grabschrift. Andre solche Wörter kann man allenthalben unzähliche antreffen: wer sie aber neu machen will, der muß sich genau nach dieser Wörter Art richten; oder die Sprachähnlichkeit, (d. i. die Analogie) beobachten. Und gleichwohl gerathen sie nicht einem jeden, auch nicht allemal.

d) Dieß Wort steht in den alten Ausgaben der kanitzischen Nebenstunden, die noch unverstümmelt waren; dafür aber König ein Paar elende Flickwörter eingeschaltet: noch solche Schlangen. Er wollte klüger seyn; hatte aber weder soviel Witz, noch Geschmack und Stärke im Deutschen, als Kanitz.

Die XXV. Regel.

25. §. **Doch leidet unsre Sprache auch Zusammensetzungen der Hauptwörter mit Beywörtern, so daß diese voran gesetzet werden, und ihre Geschlechtsendung verlieren.**

Z. E. Altdorf, Altenburg, Wildenborn, Großvater, Altermutter, der Müßiggang, die Großmuth, der Edelmuth, der Edelmann, ein Edelknab, der Jachzorn; wie Kanitz schreibt:

Der mich verwundet hat, vom Jachzorn angetrieben,
An dem wird das Gesetz auch seinen Eifer üben 2c.

Hier

Hier ist auch zu bemerken, daß man diese Art der Zusammensetzung nicht wohl nach eigenem Belieben wagen kann, selbst wenn es der Analogie gemäß wäre. Z. E. Weil ich sagen kann, der Edelmann, der Edelknab: so darf ich doch noch nicht sagen, das Edelweib, die Edeljungfer. Weil ich sage, der Hofmann, so darf ich noch nicht sagen: die Hoffrau. Die Gewohnheit im Reden, und das Lesen der besten Schriftsteller, ist hier die sicherste Lehrerinn.

Die XXVI. Regel:

26. §. **Auch Zeitwörter können mit den Hauptwörtern verbunden werden, wenn man sie ohne ihre Endsyllben vor die letztern setzet, und damit zusammen schmelzet.**

Z. E. Ein Laufzettel, ein Schnürleib; wie Kanitz saget:

Wie jener seinen Wanst läßt in ein Schnürleib zwingen.

ein Schauspiel, eine Schutzwehr, wie eben derselbe singt:

Du stiller Blumenberg, du Schutzwehr meiner Lust.

So saget man auch von reiten, fahren, steigen, stechen, schreiben, blenden, essen, bitten, drohen, brummen, u. d. gl. ein Reitpferd, ein Fahrzeug, ein Steigbügel, eine Stechbahn, eine Schreibfeder, ein Blendwerk, Eßwaren, eine Bittschrift, Drohworte, ein Brummeisen, u. s. w. Die andern Arten der Zusammensetzung mit Nebenwörtern, Vorwörtern und Bindewörtern lernet man am besten aus dem Bücherlesen, und dem Umgange.

Von Beywörtern.

Die XXVII. Regel:

27. §. **Bey den Vergleichungsstaffeln der Beywörter müssen auf die zweyte Stuffe, als, oder denn; auf die dritte aber, von, oder unter, mit ihren Endungen, oder auch nur die zweyte Endung schlechterdings, folgen.**

So schreibt Kanitz:

So tröste dich damit, daß du, mein werther Gast,
Nicht weniger als dort, hier zu befehlen hast.

In beyden Fällen hätte man auch denn setzen können. Z. E. Opitz saget:

Ich bleibe wer ich bin;
Wann ich zu Fuße geh, und Struma prächtig fähret,
Der zwar so viel nicht kann, doch aber mehr verzehret,
Denn einer, der nichts weis, als nur verständig seyn.

Von der dritten Staffel saget man: du schönste unter den Weibern. Imgleichen mit von, saget Opitz:

Die für die Liebste dann von allen ward erkannt,
Sprang zu ihm in die Glut, und ward mit ihm verbrannt.

Doch kann auch die zweyte Endung allein folgen; wie Kanitz lehret:

Dein Diener hatte dir, geschickte Römerinn,
Den besten Bräutigam des römschen Reichs versprochen e).

e) Ich weis, daß einige auch wohl das aus bey der höchsten Vergl. Staffel zu brauchen pflegen: als, der beste aus den dreyen; der stärkste aus den Helden. Allein das ist ein bloßer Latinismus, ex illis; und niemand wird so reden, der kein Latein kann. Es ist also ein Barbarismus im Deutschen.

Die XXVIII. Regel:

28. §. **Bey einer Vergleichung folget auch auf die erste Staffel als: bey der zweyten aber, folget auf je, desto; oder umgekehret.**

Z. E. vom ersten schreibt Kanitz:

Wer ist der, der so leicht die herrlichsten Palläste,
Als Kartenhäuser baut; der täglich auf das Beste,
Trotz seinem Fürsten lebt? in dessen Zimmern blinkt,
Was kaum der König hat, wo man den Tagus trinkt f).

Bey dem andern brauchen zwar die Sprüchwörter, je länger, je lieber; je mehr, je besser; je länger hier, je später dort, u. d. m. zweymal das je. Allein außer dem muß man sagen: je mehr man verthut, desto weniger behält man selbst; je fleißiger man studiret, desto gelehrter wird man.

man. Oder so: du mußt desto mehr auf deine Muttersprache halten; jemehr sie an Alter, Reichthume und Nachdrucke den andern Sprachen vorgeht.

f) Auch diese Stelle hat König in seiner kanizischen Ausgabe verhunzet; da sie doch überaus poetisch ist: seine vermeynte Verbesserung aber ist matt, und noch dazu mit einem Sprachschnitzer verbrämet.

Die XXIX. Regel:

29. §. **Nach den Zahlwörtern folgen die Wörter Mann und Fuß, auch wohl Schuh, in der einfachen Zahl; alle übrige aber in der mehrern.**

Man spricht z. E. zehn Mann, zwanzig Mann; hundert Fuß, tausend Fuß, nicht Männer oder Füße. Dieses kömmt daher, daß die Alten die mehrere Zahl jenes Wortes mit einem e bildeten, und Manne sagten; dabey man denn das e nicht allemal deutlich hörte.

Z. E. im Heldenbuche steht:

Ihn hett die Königinne
 Vor allen Mannen verschworen:

und hernach so:

Mich reut das nicht so sehre,
 Als meine eilf Dienstmann.

Allein es ist falsch, daß in andern Wörtern es auch so gienge, wie ein gewisser Sprachlehrer saget: denn man saget in der guten Mundart, zehn Meilen, zwanzig Ellen, hundert Pfunde, funfzig Klaftern, sechszehn Lothe, u. d. gl. Nur schlechte Mundarten beißen hier die Endsylben ab.

Die XXX. Regel:

30. §. **Die Zahlwörter werden oft ganz allein, ohne ein Hauptwort gesetzet, welches aber darunter verstanden wird.**

Z. E. Opitz schreibt:

Der mit dem Eide spielt', mit Sechsen prächtig führe,
Und, wenn er löge schon, bey seinem Adel schwüre.

So

So saget man auf allen Vieren, wie eben der Poet singt:

Als wie ein junger Löw, im Fall der seine Knochen
Im Maule, seine Mähn auf beyden Schultern merkt,
Und alle Viere sieht mit Klauen ausgestärkt.

verstehe Füße. Was einer weis, das erfahren tausend. Er war ein Hauptmann über funfzig: er kam nicht an die drey. Saul hat tausend geschlagen; David aber zehntausend.

Die XXXI. Regel:

31. §. **Die Eigenschaft einer Sache wird oft durch ein Beywort ausgedrücket, darauf ein von, oder an, mit seinem Hauptworte folget.**

Z. E. mit Opitzen:

Der heiß von Worten ist, und frostig von Geblüte,
Den Löwen außen trägt, den Hasen im Gemüthe g).

Eben so saget man auch: ein Frauenzimmer von seltener Schönheit; man ist oft kränker am Gemüthe, als am Leibe. Oder wie Opitz saget:

Soll er der Meister seyn, du edeles Geblüte!
Er, der beschnitten ist, am Leib und am Gemüthe,
An Art und Sinnen weich?

Man saget auch, reich an Jammer und Noth, arm am Geiste, an Zucht und Tugend groß; groß an Wissenschaft und Erfahrung, u. d. m.

g) Man merke hier, daß einige Neulinge diese Redensart zu weit ausgedehnet haben, wenn sie nach Art der Franzosen sagen: Ein Mann von Stande, ein Mensch von Verstande, von Vermögen, u. d. gl. Da kann man nun aus den unbestimmten Worten unmöglich sehen, ob der Mann von gutem, oder schlechtem Stande, von großem oder kleinem Verstande und Vermögen ist. So redet aber der Deutsche nicht, wenn er verstanden werden will. Es ist eben so, wie manche schreiben: ein geschätzter Freund, ein würdiger Mann; da man ebenfalls nicht weis, ob sie ihren Freund hoch oder geringe schätzen, ob ihr Mann, Lobes oder Tadels würdig ist. Heißt das nicht wider alle Vernunft Affen der Franzosen werden? und zwar nur der neuern, die solche unzulängliche Redensarten ausgehecket haben.

Das

Das III. Hauptstück.

Von der Fügung der Fürwörter,

(Syntaxis Pronominum.)

1. §. I. Regel:

Die Fürwörter stehen mit ihrem Hauptworte in einerley Geschlechte, Zahl und Endung; gehen auch allezeit vor ihm her.

Z. E. Opitz schreibt:

Wir sind durch deinen Grimm Koth, Wust und Unflath worden,
Vor dieser ganzen Welt.

oder Kanitz:

Ich sehe meinen Leib, wie ein Gewand, verschleißen.

So saget man auch mit Opitzen:

In Gott ruht meine Seel allein,
Und hüllt sich in sich selber ein.

Hierwider sündigen die, welche von einem Könige, oder Kaiser sagen, Ihro königl. oder kaiserl. Majestät: da es heißen sollte, Seine königl. oder kaiserl. Majestät. Noch lächerlicher ist es, von einer Prinzessinn zu sagen: Seine königliche Hoheit ꝛc. Imgleichen reden einige falsch, wenn sie sagen: bey einer Haare: da doch Haar, des ungewissen Geschlechtes ist; und es also heißen muß, bey einem Haare.

Die II. Regel:

2. §. Die beziehenden Fürwörter welcher und der, nehmen zwar das Geschlecht und die Zahl des vorhergehenden Hauptwortes an; stehen aber dabey in der Endung, die das folgende Zeitwort fodert.

Z. E. Opitz saget:

Hast also, da man dich für Jüngling noch geschätzt,
Den grünen Loberkranz auf deinen Kopf gesetzt,
Der itzo Kronen trägt.

Denn

Denn dieses der, gehöret zwar dem Geschlechte und der Zahl nach, zu Kopf; steht aber nicht, wie dieser, in der vierten, sondern in der ersten Endung: weil tragen dieselbe erfoderte. Jmgleichen eben derselbe:

Das wolle der ja nicht,
Den dieser Hund verhöhnt! Der, welchem Muth gebricht,
Dem Hand und Herze sinkt, mag nur von dannen reisen!
Jhr, denen Ehre lieb, kommt! lasset uns erweisen ꝛc.

Und noch eins auf den Schlag, aus diesem Dichter:

Was kann ein solcher Herr für kluge Sinnen haben,
Dem allzeit die Vernunft im Becher liegt begraben,
Und auf dem Glase schwimmt?

3. §. Da diese beziehenden Fürwörter, sich oft auch auf ganze vorhergehende Reden, oder Aussprüche, und Erzählungen beziehen können; und darneben in der ersten und vierten Endung der mehrern Zahl gleich sind:

Die III. Regel:

So muß man sich vorsehen, daß keine Verwirrung und Undeutlichkeit dadurch in einer Rede entstehe.

Dieses kann um desto leichter geschehen; da unsre Sprache auch gewisse Versetzungen leidet: so daß die erste Endung nicht allemal voran geht. Z. E. ein gewisser alter Schriftsteller schreibt so:

„Eine Anzahl venetianisches Volkes hat in die Grafschaft
„Mitterburg einen Einfall gethan, welche die Erzherzogischen
„angetroffen, und dreyhundert erlegt ꝛc. „

Hier ist nun gar nicht zu sehen, worauf sich das welche bezieht, ob auf die Venetianer; oder auf die Grafschaft Mitterburg: ob die Venetianer die Erzherzoglichen erleget haben, oder von diesen erleget worden? Jmgleichen eben derselbe schreibt.

„Den 8 May sind 16 treffliche Schiffe von Dünkirchen aus-
„gefahren, welche der Stadener Kriegsschiffe verfolget. „

Haben hier die ersten die letzten, oder diese die ersten verfolget?

4. §.

Die IV. Regel:

4. §. **Weil das zurückkehrende Fürwort, sowohl in der dritten als vierten Endung sich hat, (p. 278) so muß man es nicht brauchen, wenn die Handlung auf was anders geht; aber auch nicht ihm und ihr, ihn und sie brauchen, wenn die Handlung zurück auf den wirkenden geht.**

Z. E. einige Landschaften reden so: Er hat ihm vorgenommen; er hat ihm eine Lust gemachet; wo es heißen sollte: Er hat sich vorgenommen, er hat sich eine Lust gemachet. Selbst Opitz fehlet, seiner Landesart nach, bisweilen darinn: doch schreibt er auch öfters recht: z. E.

Er habe darum sich an Leuten stark gemacht,
Daß ihrer mehr durch uns auch würden umgebracht.

nicht ihn. Den Unterscheid davon kann man in folgendem Verse von ihm sehen:

Wer nichts für Leut und Land
Als Wein vergossen hat, der macht sich zwar bekannt,
Doch nicht durch Tapferkeit; muß bösen Menschen trauen,
Die *ihn*, und sich und mich oft zu verkaufen schauen.

Die V. Regel:

5. §. **Das Fürwort selbst, selber, oder selbsten, giebt einer Rede oft einen besondern Nachdruck, oder doch viel Deutlichkeit: wenn es nur auf gehörige Art zu einem andern Fürworte gesetzet wird.**

Z. E. Opitz.

Soll ich dann auch beschreiben,
Wie du den Rest der Zeit zuweilen willst vertreiben,
Und dich dir selber giebst?

Imgleichen Pietsch wiederholet in einem Gedichte, dieses selbst, mit vielem Nachdrucke:

Er selbst, er selbst war groß!

wo dergestalt eine wahre Größe, der erborgten desto mehr entgegen gesetzet wird. Noch eins von Opitzen:

im Felde nimmt das Hetzen
Dir deine Sorgen hin = = Doch kennst du Maaße hier;
Denn wer nichts anders weis, wird endlich selbst ein Thier,
Und lernet grausam seyn.

Die VI. Regel:

6. §. **Das Fürwort selbst pflegt auch gewissen andern Fürwörtern, mit Weglassung des st, vorgesetzet zu werden;**

als selbander, selbdritte, selbvierte, u. d. gl. als z. E. Wir giengen selbander dahin. Er kam selbdritte zu mir; das ist, er selbst war der dritte. Es wird also nur dem Wohlklange zu gefallen, das st, oder er, von selbst, oder selber ausgelassen. Aber das ist nicht zu billigen: wenn Opitz einmal von Deutschland schreibt:

ward, und ist auch noch heute
Sein Widerpart selbselbst, und fremder Völker Beute.

Denn eine solche Verdoppelung hat keinen Sinn oder Nachdruck. Viele brauchen auch das selbst, ohne ein anderes Fürwort dabey zu nennen: als, ich thue es von selbst, sie kamen von selbst, oder von selbsten. Allein ganz unrecht. Es sollte allemal mir, oder sich dabey stehen: z. E. Ich thue es von mir selbst; er thut es, oder sie thun es von sich selbst: NB. nicht von ihnen selbst, nach der IV. Regel.

Die VII. Regel.

7. §. **Was im Lateinischen die Sylbe met bey den Fürwörtern ist, das drücket im Deutschen, nächst dem selbst, das Wörtchen eben aus: wiewohl es beynahe noch einen größern Nachdruck hat.**

Z. E. So schreibt Kanitz in der Satire von der Poesie:

Halt ein, verführter Sinn!
Drum eben straf ich dich, weil ich besorget bin,
Es möchte, was itzund noch leicht ist zu verwehren,
Sich endlich unvermerkt in die Natur verkehren.

Und Opitz in seinem Trostgedichte, führet die Holländer so redend ein:

So

So weit der Himmel reicht, und da die Wolken treiben,
Ist eben wo man wohnt, ist wo wir können bleiben.

Imgleichen spricht man; das ist es eben! wir eben sind die unglücklichsten; ihr eben habet Schuld daran! u. d. m.

Die VIII. Regel:

8. §. **Das Fürwort ich, wird bisweilen zu einem Hauptworte, und zwar nicht nur in der ersten Endung, sondern auch wohl in seinen übrigen Endungen und Ableitungen.**

Z. E. Opitz.

Mein halbes Ich und ganzer Sinn,
Samt dem ich in Gesellschaft bin.

So saget man auch, mein ander Ich, mein ganzes Ich: imgleichen schreibt Opitz:

Die erste Welt, die hat das Feld nicht können bauen,
Den Weinstock nicht gekannt, kein Gold gewußt zu hauen.
Kein Schiff zur See gebracht, gehabt kein Mir und Dir 2c. a).

Wiewohl man dafür itzo lieber das Mein und Dein zu sagen pflegt. Mit dem Du ist es ein anders; denn dieses wird nicht mehr zum Hauptworte gebrauchet. Die Wörter Ichheit und Selbstheit sind zwar von den Mystikern gemachet; aber auch bald lächerlich geworden. Die Einheit ist nur bey den Weltweisen gebräuchlich.

a) Ein gelehrter Freund in Schlesien hat mir bey Gelegenheit dieser opitzischen Zeilen, den Einwurf gemachet, daß man wegen der poetischen Freyheiten, die sich Opitz hier, und sonst zuweilen genommen, lieber keine poetischen Exempel hätte geben sollen: weil sich Anfänger nur daran stießen. Er beurtheilet darauf diese Stelle des Vaters, unsrer neuern Dichtkunst, aufs schärfeste; ungeachtet man seinen Zeiten sonst viel zu gute zu halten pflegt. Ich kann ihm in beydem nicht unrecht geben. Indessen habe ich mich, was das erste betrifft, bemühet, solche ungezwungene Exempel der Poeten zu wählen, die so rein waren, als die Prose. Was aber das letzte betrifft, so ist freylich diese opitzische Stelle die reinste nicht. Der wiederholte Artikel die in der 1. Z. das gewußt auf der unrechten Stelle, in der 2. Z. das gehabt voran gesetzet, in der 3. Z. und endlich noch das Mir

und Dir wegen des Reimes, sind freylich nicht schön. Allein wer sieht das nicht? und wer wird wohl glauben, daß ich das billige? Haben aber nicht auch heutige Poeten, in ihren so genannten gedrungenen, oder vielmehr vollgestopften Versen, wohl noch ärgere Schnitzer gemachet?

Die IX. Regel:

9. §. **Bey den fragenden Fürwörtern wird das Wörtchen für, ohne Unterschied des Geschlechtes und der Endungen angehenket, und vertritt die Stelle des altväterischen Waser.**

Z. E. Aus waser Macht thust du das? soll heißen; aus was für einer Macht thust du das. Was ist das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorsam ist? Oder wie Opitz schreibt:

Mit was für herber Art, o Herr! sie dieses schmähen.

So saget man auch: zu was für einem Zwecke, in was für Absicht thut ihr das? Von was für Leuten kömmst du her? Aus was für einem Lande bist du? Oder wie Kanitz schreibt:

Was ist es für ein Thier, du Held von hohen Gaben,
Das wir gemeiniglich am allerliebsten haben?

Von vielen wird hier ganz fälschlich das Vorwort vor gebrauchet; wie auch andre nach altväterischer Art beydes auslassen. Z. E. wie Opitz schreibt:

Was Schein, was Änderung doch würde diese Zeit
Ihm zeigen, gegen der, die erst war weit und breit?

Denn so redet und schreibt man nicht mehr zierlich.

Die X. Regel:

10. §. **Das Fürwort So, welches die Stelle von Welches, oder der die das vertritt, wenn sie beziehende Fürwörter sind, ist in allen Geschlechtern und Zahlen unabänderlich.**

Z. E. so saget Opitz:

Nun bin ich auch bedacht
Zu sehen, ob ich mich kann aus dem Staube schwingen,

Und

Und von der grossen Zahl des armen Volkes dringen,
So an der Erden klebt.

Hier hätte nämlich, auch das, oder welches stehen können. Und abermal:

Wer aber will doch sagen
Der Städte schwere Noth, den Jammer, Weh und Klagen,
So männiglich geführt?

Hier ist das so die vierte Endung. Doch thut man besser, wenn man dieses Wort nicht gar zu häufig, und entweder nur beym ungewissen Geschlechte, oder nach etlichen Wörtern von verschiedenen Geschlechtern brauchet. Denn weil das so auch in andern Bedeutungen sehr häufig vorzukommen pflegt: so könnte sonst sehr leicht eine Verwirrung, oder ein Übelklang daraus entstehen.

Die XI. Regel:

11. §. Das Fürwort jedermann, pflegte von den Alten auch mit dem iglich verlängert, und dann von vorne wieder durch Auslassung des Jeder verkürzet zu werden;

Jedermänniglich, oder, wie im vorigen §. männiglich. Allein dieses gehöret heut zu Tage zu dem Altfränkischen, welches in der guten Schreibart nicht mehr statt hat: obwohl sich die Kanzellisten noch damit herumtummeln, z. E. Kund und zu wissen sey männiglich ꝛc. wie männiglich bekannt. Man thut besser, wenn man lieber jedermann, ein jeder, oder alle dafür brauchet. So hätte Opitz oben sagen können:

So jedermann geführt.

Die XII. Regel:

12. §. Die Fürwörter, der die das, dieser, derselbe, u. d. gl. können bisweilen auch ohne Abbruch des Sinnes, in einer Rede ausgelassen werden.

Z. E. so schreibt Rachel:

Wer zu dem Reichthum eilt, muß anders was ersehen,
Als Versemacherkunst. Wer plötzlich reich will seyn,
Der lös' um wenig Geld gestohlne Waaren ein;
Der trage Zungen feil, bediene faule Sachen ꝛc.

Hier sieht man so wohl in der ersten Zeile, ein ausgelassenes der, als in den folgenden, ein ausdrückliches; beydes ohne Fehler. Und wie Kanitz sagt:

Wer es nun besser weis, kann kaum das Lachen zwingen.

Anstatt, der kann; imgleichen:

Ein hoher Sinn, der nur nach seinem Ursprung schmeckt,
Und sich nicht in den Schlamm der Eitelkeit versteckt,
Kann, was der Pöbel sucht, mit leichter Müh vergessen.

für, der kann.

Die XIII. Regel:

13. §. Wann in einer Rede zweyerley Personen, oder Sachen, unterschieden werden: so bezeichnet man im folgenden, die erste Classe mit jener, die letzte aber durch diese.

Z. E. Kanitz:

Ach Gott! so quälen mich zum öftern die Gedanken;
Noch mehr verwirret mich der Schriftgelehrten Streit:
Wenn sie sich nach der Kunst um deine Worte zanken,
Wenn dieser Gnade bringt, und jener Sterben dräut.

Doch pflegt man dergleichen Abtheilungen auch mit den Fürwörtern der eine, der andre, oder ein andrer, zu machen; wie gleichfalls Kanitz schreibt:

Der eine wiederholt aus den gedruckten Lügen rc.
Ein andrer, dem das Glück nicht will nach Wunsche lachen rc.

Sind aber drey Abtheilungen nöthig: so setzet man zwischen dieser und jener, noch das der; nämlich so: dieser, der, jener; oder umgekehret.

14. §. Es ließen sich noch verschiedene kleinere Anmerkungen von dem Gebrauche der Fürwörter machen; die auch zum Theile von unsern alten Sprachlehrern schon gemacht worden. Allein theils gehören sie auch mit zu andern Capiteln dieser Wortfügung; theils würden sie für einen Grundriß der Sprachkunst, und für Anfänger, zu subtil seyn; theils aber kann man sie aus dem fleißigen Lesen guter deutscher Bücher, viel leichter, als aus Regeln, ja gleichsam spielend lernen: weswegen man sie billig auch hier übergehen kann.

* * *

Das

* * * * * * * * * * * * *

Das IV. Hauptstück.

Von Fügung der Zeitwörter.

(Syntaxis Verborum.)

I. Das Zeitwort mit der ersten Endung.

1. §. I. Regel.

Jedes persönliche Zeitwort, erfodert vor sich ein Hauptwort oder Fürwort der ersten Endung, in gleicher Person und Zahl; ausgenommen, wenn es in der unbestimmten Art steht.

Z. E. Pietsch schreibt an den Prinzen Eugen:

Mein Blut, mein Vaterland sind kalt:
Doch deine rührende Gewalt
Erhitzet mich mit starken Trieben.
Dein hoher Arm hat mich erhöht,
Denn vor der Nachwelt Augen steht,
Was deine Faust gethan, was meine Hand geschrieben.

Denn hier hat bey Blut, Vaterland, Gewalt, Arm, Faust, und Hand, überall die Frage, wer? statt.

Die II. Regel:

2. §. In der ausdrücklichen Frage, wer? steht zwar das Hauptwort, oder Fürwort, auch in der ersten Endung; aber allererst nach dem Zeitworte.

Z. E. Wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen soll? Wie ist er denn sein Sohn? Nur ist hier zu bemerken, daß die Hülfswörter, die sonst bey ihrem Zeitworte zu stehen pflegen, im Fragen oft von demselben getrennet, und die Haupt-oder Fürwörter zwischen beyde eingeschaltet werden. Z. E. Wo soll ich hingehen, vor deinem Geiste? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte? Oder wie Kanitz singt:

Soll mich die Hand des Herren ewig drücken?
Verfolgt er mich als einen Feind?

Die III. Regel:

3. §. Wann in einer bedingten Rede das wenn, dafern, wofern ausgelassen wird; so kömmt ebenfalls das Zeitwort vor dem Haupt- oder Fürworte zu stehen.

Z. E. Schläft er, so wirds besser mit ihm: d. i. dafern er schläft, oder wenn er schläft. Oder wie Kanitz singt:

> Ist an des Sünders Heil, dir, Herr, so viel gelegen?
> Sagt solches mir dein Mund und Eidschwur selber zu?

Eben dergleichen geschieht auch in einer Bitte, die mit einer Art von Höflichkeit gethan wird. Als: geruhen Eure Majestät nur zu befehlen rc. belieben Sie mir doch das zu geben; thun sie mir das zu gefallen; erlauben sie mir rc. oder, wie abermal Kanitz singt:

> Doch wollest du dabey mir solchen Glauben geben,
> Der mein Verdienst für nichts, und dich für alles hält.

Die IV. Regel:

4. §. Auch in der gebiethenden Weise pflegt man zuweilen, mehrerer Deutlichkeit wegen, die Personen, denen man befiehlt, durch das Fürwort zu nennen; und auch hier hat alsdann die erste Endung desselben statt:

Als, Geh du dahin; Tritt du hieher; Nehmet ihr dieses; Gebet ihr das her; Zahlet ihr euer Geld. So singt z. E. B. Neukirch:

> Rasen meine stolzen Feinde,
> Großer Gott, so segne du rc.

Und Kanitz ebenfalls:

> Wirke du in meine Sinnen.
> Wohne mir im Schatten bey rc.

Auch in der mehrern Zahl setzet eben derselbe:

> Geht, ihr meine müden Glieder rc.

Wiewohl es fast scheint, daß dieß durchgehends die fünfte Endung seyn könnte.

Die V. Regel:

5. §. Auf die Hülfswörter seyn, werden, und bleiben, folget außer der vorhergehenden ersten Endung des Nennwortes, oder Fürwortes, auch hinterher dergleichen.

Z. E. Du bist ein Tiegerthier! er ist ein Herkules: dieser Fürst war ein Titus seiner Zeit: du wirst ein Krösus, ein Salomo deines Volkes: er wird König, er wird Feldherr, Oberster, Amtmann, Schreiber ꝛc. Imgleichen: Ich bleibe dein Freund und Diener; er blieb sein Patron, Gönner, u. d. gl. So schrieb Neukirch:

Dein Wachen, treuer Hirt, ist dir ein süßes Schlafen,
Dein Schlaf (ist) ein steter Traum, von so viel tausend Schafen,
Die dir vertrauet sind.

Und Kanitz braucht das wird so:

So wirst du ein Poet, wie sehr du es verneinest ꝛc.

Auch Opitz schreibt so:

: : : Du würdest König seyn,
Und wäre nichts um dich, als dein Verdienst allein.

imgleichen von der Tugend:

Sie ist wohl ausgeübt sich hoch empor zu schwingen,
Mit Flügeln der Vernunft, von diesen schwachen Dingen;
Ist über alle Macht, wird keines Menschen Magd.

Die VI. Regel:

6. §. Das Zeitwort heißen, fodert vor und hinter sich die erste Endung des Nennwortes.

Z. E. Er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst. So schreibt Opitz:

Dich, Held, hat eingenommen
Ein Ehrgeiz, hinter das mit ganzer Macht zu kommen,
Was Weisheit heißt und ist.

Und Neukirch in der Ode auf Friedrich den I.

Nun er Preußens König heißt ꝛc.

Man muß nur die Fälle davon ausnehmen, wenn heißen so viel, als gebiethen und als nennen bedeutet: denn bey

dem ersten fodert es die vierte, beym andern aber die fünfte Endung. So schreibt Kanitz;

Da mich mein Bauer kaum, gestrenger Junker! heißt.

2. Das Zeitwort mit der zweyten Endung.

Die I. Regel:

7. §. Auf die Frage, Wessen? gehört die zweyte Endung des Hauptwortes zur Antwort a).

Z. E. Wes, oder Wessen ist das Bild und die Überschrift? A. des Kaisers: So saget man: sie ist eines Sohnes, einer Tochter genesen. Er weigert sich dessen; ich habe mich dessen besonnen. Er besinnet sich eines andern, eines bessern. Man muß ihn eines bessern belehren; sich eines Dinges erwehren, erfreue dich dessen, u. s. w. Er hat sich dessen zu bescheiden. Er ist des Todes, eines plötzlichen Todes verblichen; er ist Todes verfahren. Man würdizet ihn dessen nicht; sie achtet ihn keines Anblickes werth. Doch langet diese Regel nicht überall zu, und wir müssen ihrer noch mehrere geben.

a) Ich weis es wohl, daß diese Regeln, von den Fragen wessen, wem, wen rc. einem Ausländer nicht viel helfen: außer wenn sie sich die Exempel die hier gegeben werden, im Durchlesen geläufig machen. Allein Einheimischen und Kindern, können sie doch Dienste thun.

Die II. Regel:

8. §. Wenn das Hülfswort bin oder seyn eine Meynung, Zuneigung oder Abneigung bedeutet, so fodert es die zweyte Endung.

Z. E. Ich bin der Meynung, des Sinnes, des Glaubens; er ist Willens, (NB. nicht in Willens, vielweniger, er hats in Willens) des Vorhabens, des Vorsatzes; sie sind des Dinges satt, der Arbeit müde; ich bin des Lebens, des Laufens und Bettelns müde. Es ist meines Thuns, meines Amtes, meines Wesens nicht. Imgleichen pflegten die Alten wohl zu sagen: er ist des Erbiethens, der Hoffnung, des nachbarlichen Versehens; er ist trefflichen

Adels,

Adels; sie ist großer Schönheit und scharfes Verstandes: wo man heute zu Tage theils ganz anders spricht, theils die sechste Endung mit von brauchet.

Die III. Regel:

9. §. **Wann das Wort leben, in der Verbindung, ein Vertrauen, eine Hoffnung oder Zuversicht bedeutet, so hat es auch die zweyte Endung nach sich.**

Z. E. Ich lebe der gewissen Hoffnung, ich lebe des ungezweifelten Vertrauens, der vollkommenen Zuversicht. Außer diesen Fällen nimmt es, wie die meisten thätigen Zeitwörter, die vierte Endung zu sich. Z. E. ich lebe einen Monat, ein Jahr, hundert Jahre.

Die IV. Regel:

10. §. **Die Zeitwörter wahrnehmen, warten und pflegen, fodern gleichfalls die zweyte Endung.**

Z. E. Er nimmt seines Amtes wahr, er wartet seines Feldes, oder Gartens; b) er pfleget seiner Kinder; er hub ihn auf sein Thier, brachte ihn in seine Herberge, und pflegete sein, d. i. seiner. Vor alters pflegten auch **harren** und **kennen** so gebrauchet zu werden: wie in der Bibel steht: täglich harre ich dein; und ich kenne des Menschen nicht. Allein diese Fügungsart ist in neuern Zeiten ganz abgekommen.

b) Warten wird auch in seiner andern Bedeutung so gefüget. Z. E. Kanitz schreibt:

Ich will am letzten Garten,
Der in der Vorstadt liegt, zu Fuße deiner warten.

Die V. Regel:

11. §. **Die Zeitwörter lachen, spotten, sich schämen und sich rühmen, nehmen auch die zweyte Endung des Hauptwortes zu sich.**

Z. E. Ich lache der Thorheit, des Stolzes, der Einfalt, des Kummers, u. s. w. Ich spotte der Blindheit, der Grillen, des Hoflebens, der Städte u. d. gl. Ich schäme mich der That, der Lebensart, der Arbeit. Ich rüh-

rühme mich der Unschuld, der Freyheit, des guten Willens, der Ehrlichkeit u. s. w. Wenn aber rühmen schlechtweg steht: so hat es die vierte Endung, wie loben, preisen u. a. m.

Die VI. Regel:

12. §. **Sich annehmen, unterfangen, unterwinden, bemächtigen, bemeistern und entschlagen, haben auch noch die zweyte Endung nach sich.**

So saget man: Er nahm sich der Armen, der Wittwen und Weysen an, u. d. gl. Er unterfieng sich einer großen Sache; ich unterwinde mich einer schweren That, eines unerhörten Dinges. Der Feind bemächtigte sich der Stadt, er bemeisterte sich des Landes, des ganzen Rheinstromes c). Ich entschlage mich dessen; er entschlug sich aller Sorgen, und alles Kummers, u. d. m.

c) Hier hüte man sich vor einer falschen Redensart, da einige sagen, sich der Sache Meister machen: da es heißen sollte, sich zum Meister einer Sache machen; wie man saget sich zum Herren einer Stadt, eines Landes machen, aufwerfen.

Die VII. Regel:

13. §. **Zeitwörter, die eine freywillige Beraubung, oder Äußerung eines Gutes bedeuten, nehmen auch die zweyte Endung zu sich.**

Z. E. Sich einer Sache verzeihen. Ich kann dessen entbehren; sich eines Dinges begeben. Ich entschlage mich dessen; ich entäußere mich der Sache; ich entohnige mich aller Vortheile: sie berauben sich dieses Gutes. Entledige dich deiner Schulden. Enthalte dich dessen. Begib dich nur der Sache. Doch sind auch einige ausgenommen: als sich etwas entziehen, etwas los schlagen, abtreten, weggeben, austheilen u. d. m. so die vierte Endung haben.

Die VIII. Regel:

14. §. **Die Zeitwörter, sich gebrauchen, bedienen, genießen, bedürfen, und nöthig haben, nehmen gleichfalls die zweyte Endung zu sich.**

Z. E.

Z. E. Er gebrauchet sich seiner bey wichtigen Geschäfften; sich seiner Hände oder Füße gebrauchen oder bedienen. (NB. brauchen aber nimmt die vierte Endung.) Ferner: Er genießt seines Vermögens, seiner Tage, seines Lebens, in Ruhe. Imgleichen er bedarf vieler Dinge; Ich bedarf deiner Hülfe; deines Rathes und Beystandes. Endlich, ich habe seiner Zucht, seiner Treue und Liebe nöthig. Doch ist es nicht zu läugnen, daß diese drey letzten Wörter, auch schon häufig mit der vierten Endung gebrauchet werden.

Die IX. Regel:

15. §. **Die Zeitwörter sich erinnern, denken, und vergessen, imgleichen sich verwundern, und erbarmen, nehmen auch die zweyte Endung.**

Z. E. Ich erinnere mich dessen, ich denke der vorigen Zeiten: kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen. Seine Ältern verwunderten sich dessen, das von ihm gesaget ward. Vater Abraham, erbarme dich meiner! Indessen pflegen freylich auch viele zu sagen; ich erinnere mich das d), ich vergesse das, ich denke daran; desgleichen, ich verwundre und erbarme mich darüber, oder über etwas.

d) Imgleichen sprechen und schreiben einige: ich erinnere dich, oder mich daran. Dieses klingt aber bey weitem nicht so gut, als dessen.

Die X. Regel:

16. §. **Die Wörter beschuldigen, anklagen, zeihen, überzeugen, überführen, fodern endlich auch die zweyte Endung.**

Z. E. Man beschuldiget ihn des Diebstahls, man klaget ihn des Ehebruchs an; Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Einen einer Frevelthat überzeugen; eines Verbrechens überführen. Gleichwohl pflegt man die beyden letztern, auch in der sechsten Endung, mit von zu brauchen; von etwas überzeugen, überführen: welches auch nicht zu verwerfen ist. Am besten ist es, wenn ich von den bisherigen Zeitwörtern ein Täfelchen hersetze.

Ver-

Verzeichniß der Zeitwörter, die die zweyte Endung fodern.

A.

Anklagen. Man klaget ihn des Hochverraths, des Vatermordes an. Er wird des Kirchenraubes angeklaget.

Annehmen. Sie nehmen sich meiner an. Er nimmt sich der Armen an.

Äußern. Er äußerte sich seines Standes und Ansehens, d. i. er begab sich dessen.

B.

Bedienen. Ich bediene mich eines Schreibers; er bedienet sich meiner Hülfe.

Bedörfen. Er bedarf meiner nicht. Der Herr bedarf ihrer ꝛc.

Begeben. Er begiebt sich dieses Vorzuges. Wir begeben uns dieser Vortheile nicht.

Belehren. Ich will dich eines bessern belehren. Er muß sich eines andern belehren lassen.

Bemächtigen Der Feind bemächtiget sich unsers Landes; wir müssen uns seiner Vestungen bemächtigen.

Bemeistern. Er bemeistert sich unsrer Stadt. Du hast dich meines Herzens bemeistert.

Berauben. Er ist seines Lebens, seines Vermögens beraubet. Man beraube ihn nur seines guten Namens nicht.

Bescheiden. Ich bescheide mich dessen. Man muß ihn eines andern bescheiden.

Beschuldigen. Man beschuldiget ihn der Verrätherey, des Straßenraubes.

Besinnen. Ich besinne mich meiner Jugend. Besinne dich nur der vorigen Jahre. Doch spricht man auch: sich auf etwas besinnen.

E.

Entbehren. Ich kann dessen entbehren. Er will des Geldes nicht entbehren. Doch saget man auch, etwas entbehren.

Entbrechen. Ich muß mich dessen entbrechen. Er entbrach sich meiner.

Enthalten. Ich kann mich der Sache leicht enthalten. Enthalte dich nur des Spottens.

Entledigen. Ich will dich der Bande, des Gefängnisses entledigen. Entledige mich dieses Besuches, oder auch von diesem Besuche.

Entohnigen. Ich möchte dieser Last gern entohniget seyn.

Entschlagen. Entschlage dich seines Umganges. Ich habe mich seiner Freundschaft entschlagen.

Entsinnen. Ich kann mich dessen nicht entsinnen. Entsinne dich nur der Sache.

Entübrigen. Ich kann seiner entübriget seyn.

Erbarmen. O Herr! erbarme dich meiner. Wer sich des Armen erbarmet. Doch saget man auch, sich über einen erbarmen.

Erinnern. Ich erinnere mich dessen gar wohl. Du erinnerst dich noch wohl der vorigen Zeit.

Erwähnen. Einer Sache erwähnen. Er hat dessen gar oft erwähnet.

Erwehren. Sich des Feindes erwehren. Ich konnte mich der Mücken nicht erwehren.

F.

Freuen. Ich freue mich dessen, das mir geredet ist rc. Erfreue dich, Jüngling, des Weibes deiner Jugend. Doch saget man auch, sich über etwas freuen.

G.

Gebrauchen. Ich gebrauche mich meiner Augen und Ohren. Er gebrauchet sich seiner Zunge rechtschaffen. Hergegen brauchen, nimmt die vierte Endung. Ich brauche mein Geld selbst.

Gedenken. Gedenke meiner, mein Gott, im besten. Ich will deiner gedenken. Man spricht aber auch, an etwas denken.

Genesen. Sie ist eines Sohnes genesen.

Genießen. Er geneußt seines Erbtheils in Ruhe. Ich will meines Lebens und Vermögens genießen.

Getrösten. Ich getröste mich deines Beystandes. Er getröstet sich meiner Hülfe.

H.

Harren. Harre meiner! täglich harre ich dein, d. i. deiner; dieses ist etwas alt geworden.

Hoffe. Wird auch bey den Alten, wie das vorige gebrauchet, ist aber nicht mehr so gewöhnlich. Man saget lieber, auf etwas hoffen.

L.

Lachen. Ich will dein, d. i. deiner lachen. Ich lache der Thoren. Man spricht aber auch, über einen lachen.

Leben. Ich lebe der Hoffnung, der Zuversicht, des völligen Vertrauens. Außer diesen Redensarten heißet es: Er lebete funfzig Jahre, acht Monate und drey Tage.

M.

Mangeln. In der Bibel steht noch; sie mangeln des Ruhmes rc. allein man spricht nicht mehr so. Man saget unpersönlich: Es mangelt an diesem, oder jenem; oder das mangelt mir.

P.

P.

Pflegen. Er pflegte seiner. Seines Leibes pflegen, weil er noch jung ist. Man spricht aber auch, einen verpflegen.

R.

Rühmen. Ich will mich keines Dinges rühmen, als meiner Schwachheit. Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit.

S.

Schämen. Ich schäme mich des Evangelii nicht. Schäme dich deiner Unart.

Seyn. Ich bin der Meynung, ich bin Willens, (nicht, ich habs in Willens) ich bin des Vorhabens, des Sinnes, der Meynung. Sie sind reines Herzens; guter Art.

Spotten. Sie spotten mein, d. i. meiner. Man spottet der Thoren. Verspotten aber, nimmt die vierte Endung.

Schweigen. Ich schweige der Freuden, ist altfränkisch; doch kömmt davon noch, geschweige dessen, d. i. ich schweige dessen; oder dessen zu geschweigen.

U.

Überführen. Ich habe ihn dessen überführet; doch saget man auch von etwas überführet.

Überweisen. Ist wie das vorige.

Überzeugen. Ist eben so.

Unterfangen. Sich eines Dinges, einer That unterfangen.

Unterstehen. Er unterstund sich dessen. Man saget aber auch das.

Unterwinden. Sie unterwanden sich der Heldenthat, ist auch schon etwas alt; besser die Heldenthat.

V.

Verbleichen. Er ist Todes verblichen.

Verfahren. Er ist eines plötzlichen Todes verfahren: außer dieser Redensart gilt diese Fügung nicht.

Verwundern. Seine Ältern verwunderten sich dessen, das von ihm gesaget ward. Man saget aber auch darüber.

Verzeihen. Er verzeiht sich seines Lebens: es ist aber alt, für begiebt.

W.

Wahrnehmen. Nimm deiner Jugend, deines Dienstes, Standes, oder Amtes wahr.

Warten. Warte meiner. Ich will am letzten Garten, der in der Vorstadt liegt, zu Fuße deiner warten.

Weigern. Man weigert sich dessen.

Würdigen. Einen eines Anblickes würdigen.

Z.

Zeihen. Wer kann mich einer Sünde zeihen? ist schon aus der Übung gekommen.

3. Das

3. Das Zeitwort mit der dritten Endung.

Die I. Regel:

17. §. **Die Frage wem? erfodert die dritte Endung, vor oder nach dem Zeitworte.**

Diese Regel kann nun zwar gebohrnen Deutschen aus manchem Zweifel helfen; wenn sie nämlich Bescheid wissen, recht zu fragen. Doch viele Landschaften fragen auch wohl falsch, und manche verkehren das Deutsche wem? in das Französische an wen? und so wissen sie weder aus noch ein a). Den Ausländern aber ist damit noch weniger gedienet: denn wie wissen sie es, wie man im Deutschen fragen soll; da ihre Wortfügung mit der unsrigen selten übereinstimmet?

a) Z. E. ein Niedersachs, Meklenburger, Märker und Pommer, wird wohl fragen: An wen hast du das gesaget, gegeben, u. d. gl.? Wo er wem hätte fragen sollen. Daher kommen denn die schönen Brocken, die in dem kleinen Lustspiele, der Witzling, in der deutschen Schaubühne, an einem solchen Landsmanne verspottet worden. S. den VI. Band, a. d. 522. u. f. S. Dahin gehören die Blümchen bey mich, mit den Hut auf den Kopf: ich bin in etliche Collegia gewesen. Ich hätte mich nicht vermuthet; aus meine Stube gehen. Ich mache mir einmal drüber; meine Anmerkungen über dem Aristoteles; wie ich noch in die Schule war. u. d. gl. Ja damit die Herrn Obersachsen nicht stolz werden möchten, so sind auch ihre Blümchen in diesem Stücke nicht vergessen worden: z. E. es ist mir ein Vergnügen, ihnen kennen zu lernen; ihnen hier zu sehen. Haben sie in Willens; ich werde Sie mit einer Dissertation aufwarten. Die Erfindungen gehören alle meine. Ich besinne mich nicht, etwas von Sie gelesen zu haben, u. d. m.

Die II. Regel:

18. §. **Zeitwörter, die ein geben, und nehmen, und einen Nutzen oder Schaden bedeuten, nehmen die dritte Endung zu sich.**

Z. E. Gib mir den Theil der Güter, der mir gehöret. Das alles will ich dir geben. Das nützet mir, das ist mir nützlich, vortheilhaft. Das frommet dir, ich schenke dir das, das schadet mir, das ist mir schädlich, nachtheilig.

lig. Er nimmt mir das Brod aus dem Munde; er zieht mir das Kleid vom Leibe; er raubet mir das Geld aus der Tasche; er stiehlt mir meine Baarschaft; er entzieht mir das Meinige. Man verkümmert mir meine Einkünfte. Bey diesen letztern ist zu merken, daß bey der dritten Endung der Person, auch die vierte Endung der Sache statt haben muß.

Die III. Regel:

19. §. Die Zeitwörter sagen, sprechen, versprechen, gebiethen verbiethen, befehlen, gehorchen und folgen, fodern die dritte Endung.

Z. E. Jüngling ich sage dir, stehe auf. Imgleichen: er sagte mir; er sprach zu mir. Ich verspreche dir meine Freundschaft. Er geboth ihnen, er verboth ihnen, sie solltens niemand sagen. Befiehl dem Herrn deine Wege. Wenn du thun wirst, was ich dir heute gebiethe. Es ist geschehen, was du mir befohlen hast. Mein Kind gehorche mir, und sey gehorsam meinen Worten. Folge mir, mein Sohn; folge mir nach. Herr, ich will dir folgen, wohin du gehst.

Die IV. Regel:

20. §. Die Zeitwörter thun, dienen, lohnen, helfen, verzeihen, vergeben und widerstehen, fodern gleichfalls die dritte Endung.

Thu mir den Gefallen, diene mir treu und ehrlich, so will ich dir lohnen nach deinen Verdiensten; (NB. aber bedienen, belohnen und ablohnen nehmen die vierte Endung). Herr; hilf mir! es hilft mir nichts; was hilft mir das? Verzeihe mir meine Missethat, und vergib mir meine Sünde. Ein Freund widersteht dem anderen; imgleichen, man ist mir zuwider, man widersetzet sich mir: ferner, einem im Wege stehen; einem etwas in den Weg legen.

Die V. Regel:

21. §. Die Zeitwörter, begegnen, weichen, vergelten, erwiedern, gleichen und vergleichen, fodern auch die dritte Endung.

Hüte

Hüte dich, daß du ihm nicht anders, als freundlich begegnest. Er begegnete mir auf der Straße. Weiche dem Stolzen. Sie sind dem Feinde gewichen. (Man saget aber auch vor dem Feinde weichen.) Vergilt mir nach meinen Werken. Ich will dirs auf alle Weise erwiedern. Der Sohn gleicht dem Vater. Wer ist ihm gleich? Vergleichen aber wird itzo nur selten so gefüget; da es eigentlich die sechste Endung erfodert: eins mit dem andern vergleichen.

Die VI. Regel.

22. §. Die Zeitwörter, nennen, zeigen, weisen, winken und rufen, fodern auch die dritte Endung.

Z. E. Nenne mir einen b): ich will dir zehne nennen; Zeige mir deine Wege; ich will dir den Weg weisen; weise mir deine Felder; deinen Garten, u. s. w. Er winkete mir; ich will dir einen Wink geben. Ich rief zum, d. i. zu dem Herrn in meiner Noth; du hast mir gerufen. Doch muß man hiermit das anrufen nicht vermischen: denn da heißt es mit der vierten Endung, Rufe mich an, in der Noth.

b) Doch kann nennen, wenn es so viel, als heißen bedeutet, auch die vierte Endung bekommen: Ich nenne dich meinen Freund: nenne mich nicht deinen Bruder rc.

Die VII. Regel:

23. §. Die Zeitwörter, gönnen, und misgönnen, wünschen, erzählen, melden, verkündigen, weißagen, und prophezeihen, nehmen gleichfalls die dritte Endung zu sich.

Als z. E. Ich gönne dir das Glück; er misgönnet mir das wenige, so ich habe. Ich wünsche dir viel Gutes; Was erzählen sie mir neues? man meldete mir solches; man verkündiget mir etwas erwünschtes. Weißage mir; prophezeihe ihnen Heil und Frieden. Eben so ist es auch mit dem vorhersagen; man spricht. Man hat mir vorher gesaget, daß es so gehen würde.

Die VIII. Regel:

24. §. Die Zeitwörter, anheimstellen, klagen, trauen, danken, ja leben, und sterben, begehren auch die dritte Endung.

Ich stelle dirs anheim; Er hat mir seine Noth geklaget; Herr, dir traue ich; er will mir alles Seinige anvertrauen, (vertrauen aber nimmt die vierte Endung mit auf; wie auch wohl das einfache trauen zuweilen so stehen kann: traue, oder vertraue auf mich.) Wir danken dir für alle deine Wohlthaten: Herr, dir lebe ich, dir sterbe ich; unser keiner lebet ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber ꝛc. sollte billig heißen: sich selber) leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir ꝛc. Doch dieses ist, außer der Bibel, schon aus dem Gebrauche gekommen.

Die IX. Regel:

25. §. Die Zeitwörter bereiten, langen, reichen, leihen, biethen, borgen, bringen, und bezahlen, fodern ebenfalls die dritte Endung der Person, nebst der vierten der Sache.

Bereitet dem Herrn den Weg. Lange mir das her; reiche mir das Buch: Leih mir Geld. Ich will dirs noch länger borgen. Er beuth mir seine Hand. Morgen mußt du mirs bringen. Ich will dir alles abtragen. Entrichte mir, was du mir schuldig bist. Bezahle dem Höchsten deine Gelübde.

Die X. Regel:

26. §. Die Wörter, abschlagen, versagen, weigern, steuren und wehren, drohen und trozen, sind nicht minder die dritte Endung der Person, und bisweilen auch der Sache, gewohnet.

Er hat mirs rund abgeschlagen, er versaget mir alles. Ich weigere dir solchen Beystand. Steure dem Übel beyzeiten. Wehre dem Einbruche des Feindes. Drohe ihm deine Feindschaft; troze nicht einem Mächtigern:

wie-

wiewohl dieß Wort auch mit der vierten Endung vorzukommen pflegt: er trotzet mich.

Die XI. Regel:

27. §. Die Wörter opfern, räuchern, häucheln, schmäucheln, liebkosen und das altväterische hofiren, d. i. aufwarten, fodern auch die dritte Endung.

Dem Herrn opfern, sich ihm aufopfern. Sie räucherten dem Götzen; er häuchelt mir; ich schmäuchele dir nicht; ich kann keinem liebkosen; den Großen muß man hofiren, oder ihnen, in den Vorzimmern aufwarten, um ihren Hof zu vergrößern. Dahin gehöret auch das Aufpassen: denn man saget: sie passen mir auf; ich will ihm schon aufpassen; ihm auflauren.

Die XII. Regel:

28. §. Alle Zeitwörter, die mit dem Nebenworte zu, zusammengesetzet sind, nehmen auch die dritte Endung zu sich:

Z. E. Ich sehe ihm zu; einem etwas zutragen, zulangen, zuführen, zuschanzen, zubringen, zulegen, zuweisen, u. d. m. Ich habe ihm das zugedacht: sie haben mir was zubereitet, zugeschnitten. Man hat ihm braf zugetrunken, zugesetzet u. d. gl. Doch ist zu merken, daß diese dritte Endung allemal die Person trifft: wo also diese nicht vorkömmt, da kann auch ein mit zu vereinigtes Zeitwort dieselbe nicht bey sich haben. Z. E. Zutreffen, das Zeug will nicht zulangen u. d. m.

Die XIII. Regel:

29. §. Alle Zeitwörter, die mit nach und vor zusammengesetzet werden, fodern auch die dritte Endung.

Z. E. Folge mir nach; einem nachziehen, nachtreten, nachgehen, nachsprechen, nachlaufen, nachsagen, nachtragen, nachbringen, u. d. gl. Denn hier ist es so viel, als wenn das Vorwort nach, besonders stünde, und seine En-

dung foderte. Eben so ist es mit vor. Z. E. Geh mir mit gutem Exempel vor: ich will dirs vorsagen, er reitet mir vor, er fährt mir vor; es wird mir vorkommen, vorlegen, vorlesen, vorschreiben, vorsagen, vorsprechen, u. s. w. Doch gilt die Anmerkung des vorigen §. hier auch.

30. §. Da es nun bey dem allen für einen Ausländer, oder aus gewissen Provinzen entsprossenen, etwas schweres ist, so viele Regeln zu merken: so will ich hier den Zweifeln kürzer zu begegnen, alle die bisher angeführten Zeitwörter in alphabetischer Ordnung hersetzen: da man sie auf einen Anblick wird übersehen können. Sollten ja noch einige fehlen, so kann sich ein jeder leichtlich hin und wieder aus guten Schriften dieselben anmerken, und hinzuschreiben.

Verzeichniß der Zeitwörter, so die dritte Endung der Person fodern.

A.
abfodern,
absagen,
abschlagen,
abtragen,
anbefehlen,
angehören,
anmerken,
anheimstellen,
ankündigen,
anschlagen,
antragen,
anzetteln,
anzünden,
auflauern,
aufpassen,
aufwarten.

B.
befehlen,
begegnen,
bereiten,
bezahlen,
bezeugen,
biethen,
borgen,
bringen.

D.
danken,
dienen,
dräuen,
drohen.

E.
empfehlen,
entbiethen
entrichten,
entziehen,
erhandeln,
erkaufen,
eröffnen,
erstehen,
erwiedern,
erzählen.

F.
folgen,
fröhnen,
frommen.

G.
geben,
gehören,
gehorchen,
gleichen,
gönnen.

H.
häucheln,
helfen,
hofieren.

K.
klagen.

L.
läugnen,
langen,
leben,
leihen,
leuchten,
liebkosen,
lohnen,
lügen.

M.
misgönnen.

N.
nachlachen.
nachbringen,
nachgehen,
nachjagen,
nachlaufen,
nachrennen,
nachsetzen,
nachsingen,
nachspringen.
nachstreben,
nachtrachten,
nachtreten,
nachziehen,
nehmen,
nennen,
nützen.

O.
opfern.

P.
prophezeihen.

R.
rauben,
räuchern,
reichen,
ruffen.

S. sagen,

S.	vergönnen,	W.	zugehören,
sagen,	verhalten,	weigern,	zulachen,
schaden,	verhölen,	weisen,	zulegen,
schenken,	verkümmern,	weißagen,	zureden,
schmäucheln,	verkündigen,	widerstehen,	zusagen,
sprechen,	versagen,	widerstreben,	zuschanzen,
stehlen,	versprechen,	widerstreiten,	zuschlagen,
sterben,	verweisen,	winken,	zuschneiden,
steuern.	verzeihen,	wünschen.	zusetzen,
	verzuckern,	Z.	zusprechen,
T.	vorbethen,	Zählen,	zustellen,
thun,	vorfahren,	zeigen,	zutrinken,
trauen,	vorhalten,	zubereiten,	zutragen,
trotzen.	vorlesen,	zubringen,	zutrauen,
V.	vorreiten,	zudenken,	zuweisen,
verbiethen,	vorsagen,	zueignen,	zuwenden,
vergällen,	vorschreiben,	zuführen,	zuwinken,
vergeben,	vortreten,	zugeben,	zuzählen ꝛc. c)

c) Man machet mir hier den Einwurf, daß man gleichwohl auch saget: Den Cajus abfodern, die Tagelöhner bezahlen; eine Frau nehmen; den Wolf nennen; die Prinzen rauben; einen ruffen, z. E. Aus Ägypten habe ich meinen Sohn geruffen, u. d. gl. Allein man muß bemerken, daß man im ersten Falle, den Cajus als eine Sache betrachtet, die NB. einem andern, als einer Person abgefodert wird. Mit der Frau ist es eben so: denn man nimmt sie NB. als eine Sache, sich, oder für sich. Die sächsischen Prinzen wurden auch ihren Ältern geraubet, und auch hier wurden sie selbst die gestohlne Sache. Es bleiben also nur zween Fälle übrig, wo neben der dritten Endung, auch die vierte zuweilen statt hat, nämlich bey dem Bezahlen der Tagelöhner, und dem Rufen des Sohnes. Allein dergleichen Zeitwörter giebt es in allen Sprachen. Gleichwohl ist bey dem bezahlen der accusativus rei verschwiegen: widrigenfalls es auch hier heißen würde: den Arbeitern ihr Tagewerk bezahlen.

4. Das Zeitwort mit der vierten Endung.

Die I. Regel:

31. §. **Auf die Fragen Wen? und Was? steht neben dem thätigen Zeitworte, insgemein ein Nennwort in der vierten Endung.**

Z. E. Fürchtet Gott, und ehret den König. Liebe deinen Nächsten, als dich selbst. Ich sage aber mit Bedachte, das Nennwort stehe nur neben ihm, nicht aber es folge darauf. Denn man kann es zuweilen auch vorhersetzen. Z. E. Gott lieben, ist die höchste Weisheit; Gutes thun, und Böses meiden, ist die Pflicht aller Menschen. Das thust du, und ich schweige ꝛc. Bisweilen steht es auch zwischen den Hülfswörtern und dem Zeitworte: Kain hat seinen Bruder Abel erschlagen. Warum hast du uns das gethan? Dein Vater und ich, haben dich, mit Schmerzen gesuchet d).

d) Es versteht sich hier abermal, was bey der vorigen Endung schon erinnert worden, daß man nämlich recht zu fragen wisse: Denn wenn z. E. ein Niedersachs hier fragete: Wem hast du lieb? Wem suchest du? so wird er auch antworten: mir. Joh. Ad. Hofmanns Schriften waren voll solcher Fehler, ehe man sie von guten Sprachrichtern verbessern lassen: und insgemein ist dieß das Schiboleth, wodurch sich Niedersachsen, aller ihrer Aufmerksamkeit ungeachtet, verrathen.

Die II. Regel:

32. §. Auf die Fragen wieviel, wieweit, wie lang, wie hoch, wie breit, wie dick, wie lange, wie alt, steht bey dem thätigen Zeitworte auch die vierte Endung.

Z. E. Das Tuch kostet die Elle drey Thaler; Er reiset täglich zehn Meilen; der Garten ist fünfhundert Schritte lang. Der Thurm ist hundert Ellen hoch. Der Acker ist zwanzig Ruthen breit. Der Baum ist zwo Klaftern dick. Er ist drey Jahre auf Reisen gewesen; oder der Krieg hat nun acht Jahre gedauret. Er lebt nun schon fünf und zwanzig Jahre daselbst. Die Jungfer ist nunmehr sechzehn Jahre alt.

Die III. Regel:

33. §. Wenn man fraget: wie theuer, wofür, oder wie hoch etwas verkaufet worden, so steht außer der einen vierten Endung, noch eine andere bey dem thätigen,

tigen Zeitworte, mit dem Wörtchen um, unter oder für.

Ich habe das Haus für zehntausend Thaler gekaufet. Den Garten kriegt ihr nicht um viertausend Thaler. Ich gebe das Pferd nicht unter funfzig Thaler e). Ihr bekommt das Landgut kaum für, um, oder unter dreyßig tausend Thaler.

e) Vieleicht sollte man hier sagen, unter funfzig Thalern. Allein da man niemanden so reden höret; unter aber auch die vierte Endung nehmen kann: so kann man es dabey bewenden lassen. Daß es aber auch die sechste haben kann, wird bey den Vorwörtern erinnert.

Die IV. Regel:

34. §. **Auf die Frage Wohin? wird zu den Zeitwörtern, die eine Bewegung bedeuten, allemal die vierte Endung gesetzet.**

Z. E. Wo reitest du hin? Auf die Jagd, auf das Feld, aufs Dorf. Wo gehst du hin? In die Kirche, in die Stadt, in die Komödie, in den Garten. Wo steigst du hin? Auf den Thurm, auf den Mastbaum. Wo fährst du hin? Ins Holz, durch den Wald; in den Schacht, u. d. gl. Nur die Vorwörter zu und nach sind hier ausgenommen, welche allemal die dritte Endung nehmen: Z. E. er kömmt zu mir; nicht zu mich; er geht dem Walde zu; er geht zu Felde, zu Dorfe, zu Weine, zu Biere, u. s. w. er reiset nach der Stadt, nach Hofe, nach Hause, u. d. gl. f).

f) Auch hier fehlen die Niedersachsen häufig. Z. E. Er geht am Hofe, in der Kirche, auf der Börse, sagen sie häufig. Wenn sie sagen sollten: nach Hofe, oder an den Hof, in die Kirche, auf die Börse: weil man hier überall wohin fraget. Hergegen das, zu und nach brauchen sie oft mit der vierten Endung; er frägt nach mich, er kömmt zu mich: welches in guten Ohren sehr häßlich klingt.

Die V. Regel:

35. §. **Einige thätige Zeitwörter, als lehren, nennen, heißen, machen, und fragen, fodern zwey Nennwörter,**

wörter, oder Fürwörter der vierten Endung neben sich.

Er lehret sie seine Sitten und Rechte. Herr, lehre mich deine Steige. Er nennet ihn seinen Freund. Du nennest mich deinen Bruder. Du heißest Israel deinen Sohn; ich heiße Preußen mein Vaterland. Sogar wenn heißen soviel als befehlen, gebiethen, bedeutet, so hat solches noch statt. Wenn du mich demüthigest, so machest du mich groß. Er fragte mich was. Sonst aber wird machen, mit zu und der dritten Endung verbunden. Er machte ihn zu seinem Kanzler, zum Feldherrn, zum Priester.

Die VI. Regel:

36. §. Die zurückkehrenden Zeitwörter nehmen auch meistentheils die vierte Endung zu sich.

Z. E. Ich besinne mich, ich erinnere mich; er ermannet, erkühnet, untersteht sich; du entschließest dich; sie bemühen, bestreben, beschäfftigen sich. Wir schämen uns, wir rühmen uns der Trübsal rc. u. d. m. Das machet, die meisten davon sind von der Mittelgattung (generis neutrius) und sehen also der thätigen, in diesem Stücke ähnlich. Nur etliche wenige sind ausgenommen. Z. E. ich kann mirs einbilden, vorstellen, helfen, rathen u. d. gl. die schon nach der vorigen Abtheilung die dritte Endung foderten. Diese behalten sie auch, wenn sie zurückkehren: ich bilde mir ein, du stellest dir vor, hilf dir selber, ich weis mir nicht zu rathen, u. d. gl.

Die VII. Regel:

37. §. Die unpersönlichen Zeitwörter nehmen auch größtentheils die vierte Endung zu sich.

Z. E. Es regnet große Tropfen; Es friert Keulen; es schicket sich, es geziemet, es gebühret sich, es gehöret sich, es trägt sich zu, es begiebt sich, es eräuget sich der Fall; u. d. gl. Hieher gehören auch viel andre unpersönliche Redensarten, die von persönlichen Zeitwörtern, sonderlich von Wirkungen und Leidenschaften des Gemüthes gemachet werden.

den. Z. E. Es wundert mich, es befremdet mich, es nimmt mich Wunder, es dünket mich, es verlanget mich, es betrübet mich, es erfreuet und vergnüget mich, es betrifft mich, es rühret, beweget, erschrecket und erbarmet mich 2c. u. d. gl. m.

38. §. Indessen ist als eine Ausnahme davon zu bemerken, daß etliche von dieser Art, auch die dritte Endung fodern, weil nämlich die Frage Wem dabey statt findet. Z. E. Es gehöret mir, es gebühret mir, es däucht mir, oder mir däucht; es ahnet mir, es träumet mir, es begegnet mir, es wiederfährt mir, es gelinget mir, es mislinget mir, es glücket mir, es geräth und misräth mir, es ist mir leid, es gefällt, behaget, beliebet mir; es fällt mir leicht, oder schwer, es mangelt, es gebricht mir, es grauet mir, es misfällt mir u. d. m. die mehrentheils schon in dem vorhergehenden Abschnitte vorgekommen sind.

39. §. Übrigens ist die Anmerkung noch nöthig, daß die meisten Zeitwörter, die nach dem vorigen Abschnitte die dritte Endung der Person foderten, dennoch zu gleicher Zeit die vierte Endung der Sache begehren. Z. E. Er hat mir die Nachricht gegeben, ertheilet, geschrieben. Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser; unser täglich Brod gib uns (mir) heute. u. d. m. Auf dergleichen Art aber, können auch noch andre Endungen zugleich, neben einem und demselben Zeitworte zu stehen kommen. Z. E. Die vierte und sechste: Erlöse uns vom Übel.

40. §. Noch eine Anmerkung ist von gewissen Wörtern beyzufügen, darinn der gemeine Gebrauch unbeständig und zweifelhaft ist. Z. E. Lassen, lehren, und lohnen. Von dem ersten saget man recht; laß mich, (nämlich gehen) denn die Morgenröthe bricht an; laß mich den Tag vollenden, laß mich gehen; laß mich beugen meine Kniee: denn in allen diesen Redensarten ist lassen das Hülfswort, und bedeutet eine Vergünstigung, Erlaubniß u. d. gl. Aber man saget auch in einer andern Bedeutung: Er läßt mir das

Haus,

Haus, und nimmt den Garten; ich lasse dir den Rock, und behalte den Mantel. Denn in diesem Falle, ist lassen kein Hülfswort, sondern ein besondres thätiges Zeitwort, welches eine Überlassung oder eine Zuwendung eines Besitzes, Eigenthums oder Gebrauches anzeiget.

41. §. Das Wort lehren kömmt in der Bibel allemal recht mit der vierten Endung vor: Herr lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; ich will dich fragen, lehre mich; u. d. gl. Allein der gemeine Mann hat durch eine Unbeständigkeit, die ihm natürlich ist, theils die dritte Endung zu brauchen angefangen; theils das Lehren mit dem Lernen vermenget, wenn er spricht: er hat mir die Kunst gelernet. Dieses aber ist höchst falsch; denn es soll heißen: er hat mich die Kunst gelehret, und ich habe sie von ihm gelernet. Die Sprachkenner müssen dieses niemals vermischen, und dadurch dem bösen Gebrauche eifrig widerstehen.

42. §. Endlich ist es mit dem Worte lohnen zweifelhaft, wie man sagen soll: Er lohnet mir, oder man lohnet mich. Denn wenn man spricht: Es verlohnet, belohnet, oder lohnet sich nicht der Mühe: so ist theils das sich zweydeutig, theils ist das der falsch. Es sollte heißen: Es belohnet sich nicht die Mühe, d. i. die Mühe belohnet sich nicht einmal; wenn man die Arbeit thut. Oder, es verlohnet sich nicht die Mühe, auf eben die Art: oder; Es (d. i. die Arbeit) lohnet nicht die Mühe g). Das Zeitwort lohnen, nimmt also die dritte Endung der Person, und die vierte der Sache zu sich. Man lohnet, oder belohnet mir die Arbeit.

g) Hier ist ein gelehrter Mann der Meynung: man solle lieber gestehen, daß einige Redensarten auf eine ganz eigensinnige Art von den Regeln abgiengen, wie z. E. schlechterdings; als daß man sie ganz verdammete. Allein dieses thut man ja nicht; man weiset nur, bey dem unbeständigen Gebrauche derselben, welcher der beste sey.

5. Das Zeitwort mit der fünften Endung des Nennwortes.

Die I. Regel:

43. §. Wenn das Zeitwort in der gebiethenden Art steht, so fodert es die fünfte Endung des Nennwortes, vor oder nach sich.

Z. E. Herr! höre mein Wort, und merke auf meine Rede. Vernimm mein Schreyen, mein König und mein Gott! Träufelt, ihr Himmel! von oben ꝛc. Gib mir, mein Sohn, dein Herz ꝛc. Doch ist dieses nicht allemal nöthig, denn zuweilen läßt man das Hauptwort ganz weg, weil es sich schon versteht: z. E. laß mich hören deine Stimme ꝛc. oder wie Opitz saget:

> Der Feind hat dir dein Schloß, dein Haus hinweg gerissen:
> Fleuch in der Mannheit Burg! die wird er nicht beschießen.

Die II. Regel:

44. §. In einer heftigen Anrede pflegt die fünfte Endung auch die Stelle der ersten zu vertreten, und das Zeitwort außer der gebiethenden Art, neben sich zu leiden.

So singt z. E. Simon Dach:

> Du, Gott! bist außer aller Zeit
> Von Ewigkeit zu Ewigkeit,
> Eh noch die Welt vorhanden ꝛc.

Und Opitz am Ende der Trostbücher:

> Du aber, lieber Herr! du pflegest nicht zu schlafen,
> Dein Auge schlummert nicht ꝛc.

imgleichen Kanitz:

> Nun edles Preußen! du, du kriegst so einen Gast,
> Den du gewiß zu lieben Ursach hast.

Und abermal:

> Es schien, als wolltet, schönstes Paar!
> Ihr beyde mit einander streiten.

Die

Die III. Regel:

45. §. In einer Frage, oder einem brünstigen Wunsche, kann auch vor dem Zeitworte die fünfte Endung des Hauptwortes stehen.

Z. E. Kanitz schreibt so auf den Gr. von Dohna:

Verhängniß! stehet es allein in deinen Händen,
Den Zeiger auf die Zahl des Todes hinzuwenden;
Und schaffest du, was uns hierunten wiederfährt;
Willst du denn nicht gerecht in deiner Satzung heissen?
Wie ließest du so bald den Held zu Boden schmeissen? ꝛc.

Und auf seine Doris:

Hälfte meines matten Lebens!
Doris! ist es denn vergebens,
Daß ich kläglich um dich thu?

Imgleichen:

Doris! kannst du mich betrüben?
Wo ist deine Treu geblieben;
Die an meiner Lust und Gram,
Immer gleichen Antheil nahm?

Mehr läßt sich von der fünften Endung schwerlich vorschreiben.

6. Das Zeitwort mit der sechsten Endung.

Die I. Regel:

46. §. Wenn das Zeitwort ein Werkzeug, eine Ursache, Zeit, Weise, Gesellschaft, oder Hülfe bedeutet, so fodert es die sechste Endung nach, oder vor sich.

Z. E. Neukirch im Telemach:

Hier herrscht die Schönheit auch, ach! aber mit Verstande.

Und Kanitz:

Wenn ich nach dem alten Bunde,
Und dem allgemeinen Schluß (e),
Endlich in der letzten Stunde,
Mit dem Tode kämpfen muß.

Auch Opiz:

Was heisset trotzig seyn, und mit dem Himmel streiten,
Wie Minas und sein Volk gethan vor alten Zeiten.
Wenn dieses nicht so heißt?

Die II. Regel:

47. §. Zeitwörter, die ein Seyn oder Bleiben an einem Orte, oder bey einer Sache bedeuten, nehmen auf die Frage, wo? und nach den Vorwörtern, in, bey, auf, über und unter, die sechste Endung zu sich.

Z. E. Daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr giebt. Herr, bleibe bey mir, oder bey uns; daß du lange lebest auf Erden; in welcher Redensart nur der Artikel weggelassen ist. Er liegt beständig auf der Bärenhaut. Er liegt Tag und Nacht über den Büchern. Ist Saul auch unter den Propheten? Er wohnet in der Stadt, oder auf dem Lande. Alle die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind h).

h) Dieß thut dem Gebrauche des Wortes unter, keinen Abbruch, da es die vierte Endung fodert: z. E. er ist unter die Mörder gefallen, oder gerechnet. Das über ist von eben der Art: sie fodern beydes. Indessen fehlen hier Brandenburger, Pommern, Meklenburger, Hollsteiner und überhaupt alle Niedersachsen, sehr häufig; wenn sie z. E. sagen: er ist ins Haus, in die Fremde, aufs Feld, hoch ans Bret; er ist unter die Leute gewesen, er hat mit die Sache zu thun, er versteht was von die Sache.

Die III. Regel:

48. §. Nach den Zeitwörtern, der leidenden Gattung, folgen insgemein die Vorwörter von, oder mit, nebst der sechsten Endung des Hauptwortes.

Z. E. Ein weiser und gnädiger Fürst wird von seinen Unterthanen geliebet. Die Schlacht ist mit der Hülfe, und dem Beystande der Bundsgenossen, gewonnen worden. Wenn aber durch dabey vorkömmt, so folget die vierte Endung. Als: durch der Feldherren gute Anstalt, und der

Solda-

Soldaten Tapferkeit, ward der Feind in die Flucht geschlagen. Hier sind nur die Geschlechtswörter ausgelassen worden.

49. §. Als eine Zugabe zu diesen Abtheilungen kömmt noch

Die IV. Regel:

Nach zweyen oder mehrern Hauptwörtern oder Fürwörtern, steht das Zeitwort in der mehrern Zahl, und zwar in der vorzüglichen Person.

Z. E. Dein Vater und ich, haben dich mit Schmerzen gesuchet. Hier versteht sich das wir, bey haben; weil die erste Person vor der dritten den Vorzug hat. Eben so hat auch die zweyte eine mehrere Würde, als die dritte: Z. E. Du und dein Freund, waret meine Zuversicht. Imgleichen Wissenschaft und Tugend sollen billig allezeit treue Freundinnen seyn. Armuth und ein guter Kopf sind insgemein beysammen. Wider diese Regel pflegen noch viele zu verstoßen i).

i) Einige große Anbether des Alterthums, bilden sich ein, oder wollen wenigstens andern einbilden, die Lateiner wären in diesem Stücke viel genauer gegangen, als wir zu thun pflegen. Allein es ist ganz falsch. Auch ihre besten Stilisten fehlen hier mannigfaltig. Z. E. L. I. Rhetor. ad Her. In exordienda causa servandum est, ut lenis *sit* sermo, et usitata verborum consuetudo: Dieß sind zwey Substantiva, zu dem Singul. sit. Cicero Lib. I. de Inv. c. 1. Sæpe et multum hoc mecum cogitavi an mali plus *attulerit* hominibus et civitatibus, copia dicendi, ac summum eloquentiæ studium. NB. Wieder zwey Subjecta, zu attulerit. Livius L. I. c. 2. am Ende: situs est, quemcunque eum dici *Jus fas*que *est*, super. Numicium flumen &c. Der jüngere Plinius L. I. Ep. 3. Quid *agit* Comum, tuæ meæque deliciæ? Quid suburbanum amœnissimum? quid illa porticus, verna semper? &c. Idem ibid. Hoc *sit* negotium tuum, hoc otium, hic labor, hæc quies &c. Nicht hæc sint &c. Der Poeten itzo zugeschweigen, wo solches noch viel öfter vorkömmt.

7. Von

7. Von der Fügung der zusammengesetzten Zeitwörter.

50. §. Wir wissen aus dem obigen, daß die absonderlichen Vorwörter in verschiedenen Zeiten von den Zeitwörtern getrennet werden können: und hier fällt es Ausländern schwer, zu wissen, wohin sie dieselben setzen sollen? Man merke also folgende Regeln davon.

Die I. Regel:

In der gegenwärtigen und unlängst vergangenen Zeit der thätigen Gattung, sowohl der anzeigenden als gebiethenden Art, steht das Vorwort erst nach dem Hauptworte oder Fürworte, das vom Zeitworte regieret wird, ganz zuletzt.

Z. E. Wir kamen von der Reise, gesund, in unser Vaterland zurück. Sie griffen den Feind, mit unerschrockenem Muthe an. Hier sieht man, wie weit zurückkommen, und angreifen, von einander gesondert worden. Bisweilen kommen sie auch noch weiter auseinander.

Die II. Regel:

51. §. **Wann aber das zusammengesetzte nur ein Hülfswort ist, so daß in derselben Rede noch ein ander Zeitwort vorkömmt: so wird das getrennte Vorsetzwort, nicht bis ans Ende gesparet, sondern vor dem zweyten Zeitworte gesetzet.**

Sie fiengen frühmorgens mit Sonnenaufgange an, zu schlagen; nicht, zu schlagen an. Ich hebe morgen an, zu arbeiten; nicht, zu arbeiten an. Ruffe ihn her, oder herauf, zum essen; nicht, zum essen herauf. Nimm deinen Bruder mit zum tanzen; nicht, zum tanzen mit.

Die III. Regel:

52. §. **In allen andern Gattungen, Arten und Zeiten, behalten die zusammengesetzten Zeitwörter ihre Verbindung unverrückt: außer daß die Syllbe ge, in der vergangenen Zeit, und leidenden Gattung,**

und die Syllbe zu, in der unbestimmten Art, (modo infinitivo) eingeschaltet werden.

Z. E. Daß ich herkäme, sie werden herkommen u. d. gl. Ich bin hergekommen, er bittet mich herzukommen. Ich werde dafürgehalten, ich ersuche sie inständig, fest dafürzuhalten: Man hat mir viel böses nachgeredet; man hüte sich jemanden böses nachzureden.

Die IV. Regel:

53. §. Wann aber die Vorsetzwörter von den zusammengesetzten Zeitwörtern unzertrennlich sind; alsdann muß man die Syllbe der vergangenen Zeit, ge, ganz weglassen, und das zu der unbestimmten Art, nicht in die Mitte des Wortes, sondern ganz voran setzen.

Z. E. Ich begebe mich, ich habe mich begeben, nicht gebegeben, oder begegeben; man räth mir, mich der Sache zu begeben, nicht bezugeben. Ich entschlage mich, ich habe mich seiner entschlagen; nicht entgeschlagen: ich denke mich seiner zu entschlagen, nicht entzuschlagen. Ich habe ihm viel zu verdanken; nicht, verzudanken.

8. Zwey Zeitwörter bey einander.

Die I. Regel:

54. §. Wann zwey Zeitwörter zusammen kommen, so steht eins in der unbestimmten Art. (Infinitivo).

Z. E. Er lehret meinen Arm einen ehernen Bogen spannen. Er läßt mich grüßen; ich will dich lehren Gutes thun. Er will nichts arbeiten. Er kann lesen und schreiben. Ich darf es nicht sagen; ich muß schweigen; er will es gern sehen; ich soll es nicht wissen. Wir sahen ihn gehen; ich fand ihn sitzen, oder liegen. Er lehret, auch lernet tanzen, reiten, fechten. Er gehe betteln. Laß mich gehen! Heiß ihn schweigen! k)

k) Ein berühmter Sprachkenner hält diese Regel in allen lateinischen und deutschen Sprachlehren für überflüßig: weil ganz Europa so spricht. Aber mich dünket, das sind die besten Regeln, die in allen Sprachen gelten. Wollte Gott, daß sie alle so allgemein wären!

Die II. Regel:

55. §. **Einige Zeitwörter verlangen, wann sie zu andern kommen, daß dieselben das zu annehmen.**

Z. E. Ich hoffe es zu erleben; ich wünsche dich zu sprechen; ich rathe dir das zu thun, zu sagen, zu wagen. Gib mir was zu trinken, zu essen. Ich habe viel zu thun, zu schreiben, zu rechnen, zu arbeiten; ich denke dahin zu reisen; ich meyne dich daselbst zu finden, zu sprechen, zu sehen. Und in zusammengesetzten: ich rathe dir, ihm zuvorzukommen, ihm aufzupassen, ihn mitzunehmen; ihm nachzufolgen, ihn auszulösen, ihn loszumachen. Gleichwohl denke man nicht, als ob alle solche Verbindungen zweyer Zeitwörter erlaubet wären. Nein. Z. E. wenn jemand schreibt:

Du machest nach dem Rang der Fürsten,
Der Menschen eiteln Sinn zu dürsten.

so ist das barbarisch. Ja auch ohne das zu würde diese Redensart falsch seyn. Ein Franzos spricht zwar so: faire dire, faire savoir, u. d. gl. Aber im Deutschen ist das sagen machen, wissen machen, dürsten machen, rothwälsch, oder hottentottisch.

Die III. Regel:

56. §. **Die Zeitwörter, sehen, hören, lernen, lassen, wollen, müssen, können, mögen, dörfen, heißen, brauchen neben andern, anstatt der vergangenen Zeit, die gegenwärtige der unbestimmten Art.**

Z. E. Ich habe ihn reiten sehen, für gesehen; ich habe es sagen hören, für gehöret; er hat reiten lernen, für gelernet; ich habe sagen wollen, für gewollt; er hat mich grüssen lassen, anstatt gelassen; er hat es glauben müssen, anstatt gemußt; ich habe es nicht glauben können, anstatt

gekonnt; ich habe es nicht sagen mögen, anstatt gemocht; er hat es nicht thun dörfen, anstatt gedorft. Wer hat dichs sagen heißen? d.i. geheißen.

Die IV. Regel:

57. §. Die Hülfswörter werden in der völlig, und längst vergangenen Zeit, insgemein von ihrem Zeitworte getrennet; so daß sie in der anzeigenden Art vorne, in der verbindenden aber hinten stehen.

Z. E. Ich bin vor vielen Jahren, in Breßlau und Hamburg, sehr vergnügt gewesen. Der Friede zu Achen soll nunmehr völlig zur Richtigkeit gekommen seyn. Imgl. von der zweyten Art: Es heißt, daß dieser Friede keinen langen Bestand haben werde; daß bald ein neues Kriegsfeuer in Europa aufgehen solle. Doch kann man hier auch das Wörtchen daß auslassen, und so sagen: Es heißt: der Achener Friede solle nun völlig geschlossen seyn; es werde bald ein neues Kriegsfeuer angehen.

Die V. Regel:

58. §. Es klingt im Deutschen nicht unrecht, wenn man einen Spruch, oder die völlige Meynung eines Satzes, mit dem Zeitworte schließen kann.

Z. E. Kanitz schreibt:

Als gestern unsre Stadt, wie vormals Ninive,
In Sack und Asche lag, und ihre Fasten hielte:
Geschah es bey der Nacht, daß zwischen Ach und Weh,
Das schon betrübte Volk ein neues Schrecken fühlte.
Drey Masken ließen sich in fremdem Zierrath sehn,
Ich weis nicht, ob sie uns, vieleicht zum Trost erschienen:
Sie sahen denen gleich, die dort zum Paris gehn,
Durch seinen Richterspruch den Apfel zu verdienen.

Und in seiner Lobrede auf die Churprinzeßinn:

„Wer kann es mit gleichem und unbewegtem Muthe ansehen,
„daß der Sohn unsers großmächtigen Churfürsten, der theure
„Churprinz, der Trost so vieler Länder, vor Schmerzen au-
„ßer sich selbst gesetzet ist: weil ihm der allerempfindlichste
„Zufall, der Tod seiner unvergleichlichen Gemahlinn, zu-
„gestoßen?

Die

Die VI. Regel:

59. §. Gleichwohl muß niemand denken, als ob alle Zeitwörter im Deutschen am Ende stehen müßten: weil dieses oft ein großer Übelstand seyn würde. Z. E. Kanitz saget in eben der angezogenen Rede:

„Seine Gegenwart und seine Vergnügung brachten ihr Freu„de; seine Abwesenheit, und seine Sorgen lauter Unlust. = = „So bald sie eine Tochter in diesem Churfürstlichen Hause „ward, machte sie unter denen hohen Ältern, die ihr die „Natur, oder das Glück gegeben, ganz keinen Unterscheid.„

Die VII. Regel:

60. §. Sonderlich ist es ein großer Übelstand, mit der Kanzleyschreibart, etliche Zeitwörter ganz von vorne, bis ans Ende zu werfen, und daselbst mit etlichen andern aufzuhäufen: Z. E.

„Wir wollen dir hiemit, daß du solches höchsten Fleißes „vermeidest, und dich unserm Willen gemäß bezeigest, nach„drücklich, und alles Ernstes anbefehlen.

Imgleichen:

„Wie er, daß solches geschehen, auch von ihm nicht gehin„dert, oder geahndet worden, verantworten wolle:

Denn in solchen und vielen andern Fällen, sollten und könnten die letzten Zeitwörter viel besser bald im Anfange stehen.

Wir wollen dir hiermit nachdrücklich, und alles Ernstes anbefehlen 2c.

Wie er verantworten wolle, daß solches geschehen 2c.

Die VIII. Regel:

61. §. Man setze also zu Beförderung der Deutlichkeit, jedes Zeitwort, unmittelbar zu seinem Hauptworte, und lasse lieber den Anhang des Satzes nachfolgen, als daß man denselben, auf eine langweilige Art zwischen beyde einschalte. Z. E.

„Es ist billig, daß man den deutschen Landen und Provinzen „ein Haupt, welches dieselben in sämmtlicher Liebe erhalten, „zieren, beschützen, und die Unfurchtsamen, mit dem Zaume „weltlicher Gewalt aufhalten möchte, ordnen sollte. Goldast.

Hier sieht man wohl, daß die beyden letzten Worte, billig, und viel besser gleich nach den Worten, ein Haupt, hätten stehen können. Noch viel ärger ist folgendes Exempel aus Londorpen a. d. 634 S.

„Wann dann vor vielen Monaten, viel zu frühe, gleich einer „unzeitigen Geburt, etliche Ursachen, von welcher wegen die „böhmischen Rebellen, ihren von Gott vorgesetzten, recht= „mäßigen, angenommenen, geschwornen, gekrönten König, „selbstthätiger, verbothener Weise, ohne vorhergehende Er= „lassung geleisteter Pflicht, ganz schimpflich verworfen, degra= „dirt und abgesetzt; hingegen die vermeynte Aufwerfung eines „andern vorgenommen, herausgekrochen.

Wer sieht hier nicht, welch eine Verwirrung und Dunkelheit, aus einer so weiten Trennung der Zeitwörter von ihren Hauptwörtern, erfolge? Gleichwohl geht man darinn zuweilen noch weiter, wie bey eben dem Londorp, auf der 657sten Seite, und in Lünigs Reichsarchiv vielfältig zu sehen ist. Indessen fehlen freylich auch andre, wenn sie die Zeitwörter gar zu früh vorherschicken. Einige alte Poeten pflegten, nebst Opitzen, hierinnen oft tadelhaft zu seyn: und selbst die deutsche Bibel nebst Luthers Schriften sind hierinn tadelhaft.

9. Andre Regeln für die Zeitwörter.

Die I. Regel:

62. §. **Die gegenwärtige Zeit wird öfters anstatt der künftigen gebrauchet.**

Z. E. Wann ich nach Dresden komme, so besuche ich dich gewiß: d. i. Wann ich dahin kommen werde, so werde ich dich gewiß besuchen. Wann ich übers Jahr um diese Zeit lebe, so schenke ich dir ein Buch. Hier versteht man abermal, das leben werde, und werde dir schenken. Wann du an mich schreibst, und mir Nachricht von deinem Wohlbefinden giebst; so bleibe ich die Antwort nicht schuldig: auch dieses ist vom Künftigen zu verstehen.

Die II. Regel:

63. §. Im Erzählen bedienet man sich, eine Sache desto lebhafter zu machen, auch von vergangenen Dingen der gegenwärtigen Zeit.

Z. E. „Ich komme an den Ort, und frage, wo der gute „Freund wohnet. Man weiset mich dahin. Ich treffe „ihn glücklich zu Hause an, und wir umarmen einander mit „großen Freuden. Er bittet mich bey sich zu Tische; und „ich bleibe ohne alle Umstände bey ihm. Es kömmt eine „andre Gesellschaft dazu, und wir bleiben bis in die späte „Nacht vergnügt beysammen.„ Hier sieht man wohl, daß alles von der vergangenen Zeit zu verstehen ist: und selbst im Lateine haben die besten Scribenten schon so erzählet.

Die III. Regel:

64. §. Im übersetzen aus lateinischen Schriftstellern muß man insgemein die völlig vergangene Zeit der Lateiner, mit der jüngstvergangenen im Deutschen verwechseln.

Z. E. Sueton schreibt im Cäsar gleich anfangs: Annum agens Cæsar XVI patrem amisit, sequentibusque Coss. - - - Corneliam, Cinnæ filiam, duxit uxorem: ex qua illi mox Julia nata est; neque ut repudiaret illam, compelli a dictatore Sylla ullo modo potuit. Dieß muß im Deutschen so heißen: Als Cäsar ins sechzehnte Jahr gieng, verlohr er seinen Vater. Unter den nächsten Bürgermeistern heirathete er des Cinna Tochter, Cornelien, von welcher ihm bald Julia gebohren ward: ja er konnte auch vom Dictator Sylla durchaus nicht bewogen werden, jene zu verstoßen. Die völlig vergangene Zeit würde hier ganz fremd klingen.

Die IV. Regel:

65. §. Hingegen ist es auch gewiß, daß bisweilen umgekehret das Lateinische Præteritum imperfectum, im Deutschen mit der völlig vergangenen Zeit besser ausgedrücket werden kann.

Z. E. Sallust. schreibt bald nach dem Anfange: Igitur initio reges diversi; pars ingenium, alii corpus exercebant: etiam tum vita hominum sine cupiditate agitabatur; sua cuique satis placebant. Postea vero quam in Asia Cyrus, in Græcia Lacedæmonii &c. Dieses wird nicht übel so lauten: Anfänglich haben also verschiedene Könige, theils ihren Verstand, theils ihren Körper geübet. Damals nämlich ist das menschliche Leben noch durch keine Begierden bestürmet worden; einem jedem hat noch das Seine am besten gefallen. Nachdem aber in Asien Cyrus, in Griechenland die Lacedämonier &c. Doch muß man sich nicht allemal so zwingen. Es kömmt viel auf ein gutes Ohr an.

Die V. Regel:

66. §. **Wann man etwas erzählet, dabey man selbst zugegen gewesen, oder daran man mit Theil gehabt, so bedienet man sich der unlängst vergangenen Zeit: redet man aber von dem, was andre ohne uns gethan haben; so nimmt man die völlig vergangene Zeit.**

Z. E. Wenn ich sagen wollte: Gestern bewirthete Cajus verschiedene gute Freunde, und Titius war auch dabey: so würde ein jeder denken, ich wäre mit dabey gewesen. Spräche ich aber: gestern hat Cajus Gäste bey sich gehabt, und Titius ist auch bey der Gesellschaft gewesen: so wird ein jeder glauben, ich sey nicht dabey gewesen, sondern habe es nur vernommen. Gewisse Landschaften bemerken diesen Unterschied nicht, und werden so dadurch unverständlich, daß man sie fragen muß, ob sie dabey gewesen, oder nicht? 1)

1) Sonderlich bemerket man, daß die Oberdeutschen in Franken, Schwaben, Bayern und Österreich, mit der jüngstvergangenen Zeit sich gar nicht zu behelfen wissen, und auch itzt und kaum geschehene Sachen mit der völlig vergangenen Zeit erzählen: welches uns denn sehr fremd und weitschweifig dünket.

Die VI. Regel:

67. §. **Da im Deutschen keine wünschende Art der Zeitwörter (modus optativus) statt findet: (es wäre denn,**

denn, daß man das einen Optativum nennen dörfte, wenn man die verbindende Art mit, möchte oder könnte ich das sehen, oder hören, abwandeln wollte,) so brauchet man dazu die verbindende Art, entweder mit den Ausrufswörtern, O! Ach! Ach daß! wollte Gott! oder schlecht weg, in der unlängst vergangenen Zeit der Hülfswörter, mögen, können, wollen, sollen u. s. w. nebst der unbestimmten Art eines andern Zeitworts.

Z. E. O hätte ich Flügel, daß ich flöge rc. Ach! möcht ich in deinen Armen rc. Ach! daß die Hülfe aus Zion über Israel käme. Wollte Gott, daß dieß oder jenes geschähe! oder endlich, wie Kanitz singt:

Euch, ihr Zeiten! die verlaufen,
Könnt ich euch mit Blut erkaufen!

10. Von den unpersönlichen Zeitwörtern.

Die I. Regel:

68. §. Wenn die unpersönlichen Zeitwörter schlechterdings etwas bejahen, oder verneinen, so steht das man, oder es, vorher: fragen sie aber, so stehen diese Wörterchen hinten nach.

Z. E. Man saget, man schreibt, man schläft, man ißt und trinkt, bejahen schlechterdings: wie auch folgende thun; es regnet, es thauet, es frieret, es schneyet. Kehret man aber das hinterste zuförderst; so fragen sie: z. E. saget man das? schreibt man dieses? glaubet man solches? Schläft man? ißt man? trinkt man gut? Imgleichen mit andern Fragewörtern: Wie lebet man? was saget man? was glaubet man? u. d. gl. Endlich auch: regnet es? schneyet es? Geht es gut? Steht es noch wohl? Was giebt es neues? Was machet man? Wie gehts? und dergleichen.

Die II. Regel:

69. §. Die unpersönlichen Zeitwörter die man haben, nehmen die vierte Endung der Sache; gesetzt, daß sie vorhin schon die dritte Endung der Person foderten.

Z. E. Man trinkt den besten Wein; man ißt Gebratenes und Gebackenes; man geht seine Straße; man läugnet alles; man schwöret Stein und Bein; man hoffet alles; man besorget viel Böses u. d. gl. Die Ausnahme aber zeiget sich bey den folgenden: Man klaget mir seine Noth; man erzählet mir viel Neues; man hilft ihm, u. d. m. die schon oben angezeiget worden m).

m) Diese und die folgende Regel hätten zwar können zusammen gezogen werden: wie ein gelehrter Freund gemeynet hat: allein weil die eine von dem Casu rei, die andre vom Casu personæ handelt, so ist es besser, man läßt sie getrennet.

Die III. Regel:

70. §. **Zeitwörter, so die vierte Endung der Person fodern, wann sie persönlich sind, behalten dieselbe auch, wann sie unpersönlich werden.**

Z. E. Man liebet und lobet mich, man bittet mich, man versichert mich, man tröstet und stärket mich. u. d. gl. Dahin gehören auch folgende mit es: die als zurückkehrende (reciproca) aussehen. Es gehöret sich, es findet sich, es giebt sich, es trägt sich zu, es gebühret sich, es geziemet sich, es schicket sich, es begiebt sich u. d. gl. Imgleichen diese: es jammert mich, es erbarmet mich, es dauret mich, es reuet, vergnüget, belustiget mich u. s. w.

Die IV. Regel:

71. §. **Unpersönliche Zeitwörter, die eine Leidenschaft oder sinnliche Begierde anzeigen, können nicht nur mit es, sondern auch durch mich angefangen und ausgesprochen werden, dabey das es wegbleibt.**

Z. E. Mich hungert, mich dürstet, mich schläfert, mich friert, mich gelüstet, mich verlanget, mich wundert, mich jammert des Volkes, mich verdreußt, mich gelüstet, mich reuet, mich schmerzet, u. d. gl. die sonst alle auch mit es anheben könnten. Dahin rechne man auch das, mich dünket; dahingegen das deucht, die dritte Endung vor sich hat, mir deucht. Daher hat die neue Ausgabe von Kanitzen unrecht also:

Von

Von deinem schönen Zeug entdeck ich, wie mich deucht,
Schon manch geheimes Blatt, das durch die Zechen fleucht.

Denn daß Kanitz die dritte Endung für recht gehalten, erhellet aus der Strophe eines Morgenliedes:

Deine Pflicht kanst du erlernen
Von den Sternen,
Deren Gold der Sonne weicht.
So laß auch vor Gott zerrinnen,
Was den Sinnen
Hier im Finstern schöne deucht.

Die V. Regel:

72. §. Auch die unpersönlichen Zeitwörter, welche die dritte Endung fodern, wann das es voran steht, können dieses weglassen, und schlechtweg mit dem mir anfangen.

Z. E. Es begegnet, behaget, beliebet, gebühret, gefällt, glücket, geräth, geziemet, schadet, wiederfährt, träumet mir, u. s. w. können auch so stehen: Mir begegnet was, mir behaget dieses, mir beliebet es so, mir gebühret das, mir gefällt solches, mir glücket es, mir geräth es, mir geziemet das nicht, mir schadet es, mir hat geträumet, mir ist das wiederfahren, und dergleichen.

Die VI. Regel:

73. §. Einige unpersönliche nehmen gar keine Endung zu sich, die nämlich ohne Zuthun eines Menschen, von natürlichen Ursachen herrühren.

Z. E. Es blitzet, es donnert, es frieret, es hagelt, es regnet, es schlosset, es schneyet, es brennet, es wettert, es knastert, es klirret, es schwirret, es zittert und bebet, es wanket, es stinkt, es faulet, es klappert, es schmettert u. d. gl. m. Nur bey dem Regnen heißt es doch zuweilen, es regnet große Tropfen; und beym Frieren, es friert Keulen, es friert Eis; wie beym Brennen, es brennt Kohlen.



Das

* * * * * * * * * * * *

Das V. Hauptstück.

Von Fügung der Mittelwörter.

1. §. I. Regel:

Die Mittelwörter, werden im Deutschen gebrauchet, wie die Beywörter, und stehen also vor ihren Hauptwörtern in einerley Geschlechte, Zahl und Endung.

Z. E. Ein liebender Mann, eine liebende Frau, ein liebendes Kind; ein geliebter Sohn, eine geliebte Tochter, ein geliebtes Hündchen. Der verwünschte Tag, die verwünschte Nacht, das verwünschte Haus. Ein erseufzter Morgen, eine erbethene Stunde, ein verdammtes Wort; ein segnender Vater, eine segnende Mutter, ein gesegnetes Kind; die hohe vor Augen schwebende Noth; die seit vielen Jahren herrschenden Laster der Üppigkeit und Verschwendung.

Die II. Regel:

2. §. Wenn man das Mittelwort nach einem Zeitworte setzet; so bedeutet es den Zustand, oder die Beschaffenheit der Person oder Sache.

Z. E. Ich fand ihn sterbend, oder mit dem Tode ringend; er redete sitzend oder stehend; er kam eilend: dafür einige hernach eilends gesaget haben, als ob es ein Nebenwort wäre. Er lebet unvermählet, unverheirathet; er stund ganz erschrocken und verwirrt, er liegt ganz entkräftet, schmachtend, und ächzend; er sitzt gefangen und gebunden; er thut es unwissend; er verhält sich leidend dabey, u. s. w. Nur hänge man hier kein unnützes e an, wie einige thun: leidende, wissende u. s. w. a)

a) Hieher gehöret auch der Misbrauch einiger Oberdeutschen, die bey Mittelwörtern gar die Sylbe er anhängen, z. E. er hat es unbesonnener gethan. Vielleicht haben sie das Wort Weise im

im Sinne; welches sie aber nicht verschweigen sollten. Wenn aber andre gar sagen: Er ist todter, für todt; so ist es vollends ganz unverantwortlich.

Die III. Regel:

3. §. Hergegen ist es ein Misbrauch, wenn man die Mittelwörter aus ihrer rechten Bedeutung reißt, und sie von Personen auf Sachen, oder aus der leidenden Gattung in die thätige zieht, und umgekehret.

Z. E. Es ist ihm wissend; denn wissend gehöret zur Person, ein wissender. Es sollte heißen, bekannt. Die zu ihm tragende Liebe, oder hegende Freundschaft; ist falsch. Denn die Liebe und Freundschaft heget und trägt nicht, sondern wird geheget und getragen. Imgleichen, die von ihm habende gute Meynung; ist falsch: denn die Meynung hat nichts, sondern wird von jemanden gehabt. Es soll heißen, die gute Meynung, die ich von ihm habe. Eben so falsch ist, ein säugend oder stillend Kind; denn ein Kind säuget und stillet nicht: es sollte heißen, ein saugendes Kind; ein Kind das noch an der Brust ist, u. d. m.

Die IV. Regel:

4. §. Es ist eine altväterische Nachahmung des Griechischen und Lateinischen, die wider den natürlichen Schwung unsrer Sprache läuft, wenn man einen Satz mit einem Mittelworte der gegenwärtigen Zeit anfängt:

Z. E. im gothischen Evangelio (im 16 Vers des zehnten Capitels Marci) steht. Jah gathlaithands im, lagjands Handuns ana tho; d. i. Et complexans eos & imponens manus super illos, oder deutsch: Und umarmend sie, und legend die Hände auf sie. Imgl. im 23 Vers. Jah bisaihuands Jaisus; d. i. und besehend Jesus ꝛc. Wir haben davon nur noch ein Paar alte Redensarten im Gebrauche; wenn wir sagen: Anlangend nun das Leben und Wandel, oder: Betreffend dieses oder jenes. Aber

in

in allen andern Redensarten kann man dergestalt nicht anheben; z. E. Sehend, daß dieses geschah, sprach er ꝛc. Auch so darf man nicht einmal sagen: Dieses sehend, sprach er ꝛc. Selbst die obigen Redensarten klingen besser so: Was nun das anlanget, oder was jenes betrifft ꝛc.

Die V. Regel:

5. §. **Eben so ist es eine ungeschickte Nachäffung des Französischen, wenn man das Mittelwort der vergangenen Zeit, gleich im Anfange der Sätze und Redensarten brauchen wollte.**

Z. E. Erschrecket durch deine Worte, kann ich dir nichts antworten; oder so: vergnüget über deinen Antrag, ergreife ich ihn mit beyden Händen. Das ist eine barbarische oder undeutsche Art zu reden und zu schreiben, die weder Luther, noch Opitz, noch einer von unsern guten Schriftstellern, als Kanitz, Besser, Neukirch, oder Gundling, gebrauchet haben. Sind aber ja einige Poeten, durch den Zwang des Sylbenmaaßes zuweilen verleitet worden, dieses zu wagen: so bleibt es doch ein Fehler, den man in ungebundner Rede nicht verantworten kann b).

b) Wenn diese Sucht, Mittelwörter zu brauchen, ferner so fortgeht, so wird man auch noch wohl des alten Niclas von Weil Deutschungen etlicher Bücher Enee Siluii, ꝛc. die 1536 herausgekommen sind, bald wieder nachahmen, der in seiner Vorrede schreibt: man müsse das lateinische Senes amantes vidi permultos, amatum nullum, so verdeutschen: ich habe gesehen viel liebhabend Mann, aber liebgehapten keinen; oder auch den alten Übersetzer der schönen Schäferinn Juliana, (eines alten franz. Romans,) der einen Theil desselben so anhebt: Des hochtragenen und stolzen Phaetons Vater, welcher die krummen und gebogenen Gewölber des Himmels umspazierende, aller athemschöpfenden Thieren Leben, nachdem er ihnen solches verliehen, verzehret ꝛc. Vortrefflich! Denn wie sehr könnten wir traun! nicht unsre Sprache bereichern, wenn wir ein solch spannagelneues, oder vielmehr recht altbackenes und vermodertes Deutsch wieder in Schwang brächten? Gleichwohl überhäufen uns sonderlich die neuen wurmsamischen

schen Dichter mit solchen Leckerbissen; die schon an den Pegnitzschäfern, und Zesianern vormals ausgelachet worden. Wo bleiben nun solche Mittelwörter, die nicht einmal einen rechten Verstand haben? z. E. Geschätztes Nichts der eiteln Ehre rc. Denn was soll man sich bey geschätzt denken? Ist das Nichts hoch oder niedrig geschätzet worden? Etwas schätzen heißt taxiren oder würdern. So heißt denn jenes,

Taxirtes nichts der eiteln Ehre!

Die VI. Regel:

6. §. Hieher gehören auch solche Redensarten, die zwar nicht eigentliche Mittelwörter sind, aber doch so klingen; weil man die ausgelassenen Hülfswörter seyend, (étant) oder worden seyend, (ayant été) &c. darunter verstehen muß.

Z. E. Zu schwach, eine Schlacht zu liefern, zog er sich zurück, d. i. zu schwach seyend: aber wie barbarisch klingt das? Oder so: Versenket (worden seyend,) im tiefen Traum nachforschender Gedanken, schwingt ein erhabner Geist rc. Gleichwohl hat man unlängst angefangen, uns solche ungeheure Sprachschnitzer, als Schönheiten aufzudringen, indem man sich im Übersetzen allerley französischer und englischer Sachen, gar zu sclavisch an den Grundtext gehalten hat c).

c) Z. E. Die Nachwelt, angesteckt von ihrer Ahnen Blut, Pflanzt Glauben mit dem Schwert, und dünget sie mit Blut.

7. §. Die Einwürfe, die man hier machet, thun nichts zur Sache. Man führet Exempel von Mittelwörtern aus guten Schriftstellern, sonderlich aus Poeten an. Allein habe ich denn alle Mittelwörter verworfen? Man brauchet sie allerdings, nach der ersten und zweyten Regel als Beywörter im Deutschen, wie auch als Nebenwörter bey den Zeitwörtern: und so kommen sie bey allen guten Scribenten vor. Kommen sie aber in der Bibel zuweilen nach hebräischer, griechischer, oder lateinischer Art vor: so hat das seine Ursachen. Es ist bekannt, daß die biblischen Redensarten oft nach dem Hebräischen und Griechischen schmecken, auch

oftmals

oftmals nach der Vulgata lateinisch klingen. Ist das aber gut deutsch geredet, was ein Hebraismus, Græcismus, oder Latinismus ist? Eben so wenig, als die Germanismi in den Epistolis obscurorum virorum, gutes Latein sind.

8. §. Was die alten Poeten betrifft, denn auch auf diese beruft man sich, so nehmen sie sich bey allen Völkern, wegen des Syllbenmaaßes, zuweilen Freyheiten heraus. So haben Virgil und Horaz zuweilen griechische Redensarten gebrauchet; die aber von den Kunstrichtern angemerket, und von prosaischen Schriftstellern der guten Zeiten nicht gebrauchet worden. Hätten nun einige deutsche Dichter dergleichen gethan, so sind sie darinn ebenfalls nicht nachzuahmen. Endlich aber setzen doch die besten deutschen Dichter die Mittelwörter nicht von Anfange, sondern in die Mitte der Rede, nach der obigen zweyten Regel. Z. E. Opitz:

Der schwarze Schäfer steht bey einer hohen Linde,
Gelehnet auf den Stab.

Hier ist gelehnet, zwar ein Mittelwort: es steht aber nicht von forne; und hätte gleichwohl noch besser so stehen mögen:

Auf seinen Stab gelehnt.

Und in der Trostbücher II. Buche:

Nun unser weiser Mann, gewohnet nicht zu wanken,
Gewohnet durchzugehn mit feurigen Gedanken,
Zu stehn, als eine Wand, der wird durch nichts verletzt rc. d).

d) Ob ich nun gleich an Opitzen solche Freyheiten entschuldige, ohne sie selbst nachzuahmen, und anzupreisen: so hat mir doch ein vornehmer und gelehrter von Adel aus Schlesien, sein Misfallen, über diese und andre dergleichen opitzische Abweichungen, von der regelmäßigen Wortfügung deutlich zu verstehen gegeben; ja angerathen, alle solche Stellen, aus meiner Sprachlehre wegzustreichen. Allein ich denke hier von Opitzen, wie Quintilian vom Ennius dachte: *Ennium*, sicut sacros vetustate lucos, adoremus: in quibus grandia & antiqua robora jam non tantam habent speciem, quantam religionem. L. X. c. 1. Ed. Gryph. Lugd. 1549. in 8. p. m. 511.

9. §. Auch dieser Einwurf fällt endlich weg, wenn man saget: Man könne durch dergleichen neue Schwünge die Sprache bereichern, und mit kürzern Worten mehr Gedanken ausdrücken, als wenn man sich ihrer enthält. Eben dieses dachten die verwägenen Poeten in den abfallenden Jahrhunderten zu Rom auch; denen Virgil und Ovid zu wässerig und zu langweilig vorkamen: weil sie die Sprache mehr schoneten, und nicht so frech in neuen Wortfügungen waren, als ein Lucan, Silius, Statius, Claudian u. a. m. Allein was haben sie sich bey den Kunstrichtern für ein Urtheil dadurch zugezogen? Dieses, daß sie ehernes, ja eisernes Latein geschrieben, und nicht nachzuahmen sind. Eben dieses Urtheil werden die gedrungenen Dichter unsrer Zeiten, die alle ihre Zeilen voll Mittelwörter stopfen, und der Sprache dadurch Gewalt thun bey der gescheiden Nachwelt auch verdienen. Selbige hat nämlich in unsern besten Dichtern, Kanitzen, Neukirchen, Amthorn, Pietschen und Günthern in aller ihrer Stärke erscheinen können; ohne sich auf eine so undeutsche Art der Mittelwörter zu bedienen c).

c) Ich weis auch wohl, daß einige sich auf den Longin berufen, der zuweilen ein ὕψος darinne zu finden vermeynet, wenn dieser oder jener Schriftsteller von der gewohnten Wortfügung abgewichen. Allein fürs erste sind wir von der griechischen Sprache versichert, daß sie viele Versetzungen der Wörter gelitten; die unsre Sprache nicht verträgt. Fürs andre sind wir keine judices competentes mehr, die den Ausspruch thun könnten: ob die Abweichungen der Griechen und Römer, in recht zarten und kritischen Ohren der Alten, deren Muttersprache sie schrieben, eben so kühn und frech gewesen, als unsrer deutschen Participianer ihre sind? Endlich drittens, ist es auch ausgemachet, daß nicht der Sprachschnitzer das ὕψος oder Erhabene ausgemachet; sondern, daß nur um eines erhabenen Gedankens willen, eine kleine Verwägenheit geduldet worden. Dem ungeachtet erkläret Tanaquil Faber, in seiner kurzen Lebensbeschreibung der griechischen Poeten, den Äschylus für hart und unerträglich in der Schreibart, wegen seiner gar zu verwägnen Beywörter und Wortfügungen. Und was hat man nicht vom Lykophron, und seiner Dunkelheit gesaget? Eben der Faber

zieht ein griechisches MSt an, darinn erzählet wird: Lykophron habe einen Strick fertig gehalten, sich sogleich zu henken, wenn sich jemand fände, der sein Gedicht Cassandra verstünde, und alle Schwierigkeiten heben könnte. Allein es sey niemand gefunden worden, der sich solches unterstanden hätte. Was kann das aber zur Entschuldigung derer Schnitzerhelden thun, die alle Augenblick schnitzern, und bloß in seltsamen Wortfügungen ihre Schönheiten suchen; die doch kein ὕψος, sondern ein wahrhaftes ψῦχος oder βάθος werden. Man sehe, was der engl. Zuschauer im 595. St. des VIII. Bandes der engl. oder deutschen, Ausgabe gleich anfangs davon schreibt; und was in den Belustigungen des Verstandes I. B. von dem Schulmeister steht, der seinen Schülern immer das σκοτεινόν! zurief. Ich muß ein Paar Stellen daraus hersetzen, weil sie hieher gehören. Es ist die erste Strophe von der 515 und die letzte von der 517. S. des Brachm. 1742.

> Ein Feind der Kunst recht klar zu denken,
> Der nur verjährte Bücher las,
> Orbil, stund vor den vollen Bänken,
> Darauf die junge Nachwelt saß.
> Er floh mit Fleiß die klaren Stellen,
> Nur wenn er etwas dunkles fand
> Davon auch nichts im Faber stand;
> So hörte man das Urtheil fällen:
> Ich selber kann es kaum verstehn;
> Ihr Kinder! merkts euch, das ist schön!
>
> Ein loser Bube stund von weiten,
> Dem Schalkheit aus den Augen lacht.
> Der hatt' auf seine Trefflichkeiten,
> Ein schwer zu lesend Lied gemacht.
> „Erkiest, der Geister Kraft zu mehren,
> „Die kaum gewollte Glut durchbricht;
> „Erfrorner Seelen schmelzend Licht!
> „Erhabner Quell von höhern Lehren!
> O! schrie Orbil: das, das ist schön!
> Der Teufel selbst kanns nicht verstehn.



* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das VI. Hauptstück.

Von Fügung der Hülfswörter.

(Verb. Auxil.)

1. §.

Von diesen Wörtern würde man es fast nicht nöthig haben, besondre Regeln zu geben, wenn nicht gewisse Misbräuche des vorigen Jahrhunderts es erfoderten, ihnen abzuhelfen. Denn theils hat man die Hülfswörter bey den Zeitwörtern gar zu oft weggelassen; theils hat man sie in der Fügung mit andern, auf die unrechten Stellen gesetzet. Beydes aber verursachet theils eine Dunkelheit, theils einen Übelklang; weswegen man dieser Unart vorbeugen muß. Z. E. Wenn ich so schriebe:

> Dero Schreiben habe zurecht erhalten, und da sehr über die von Ihnen gemeldete Krankheit erschrocken, sogleich zum Vätter geschickt, solches melden zu lassen. Wenn hätte sollen oder können rathen; so hätte sagen würden, daß sie sich hätten sollen besser in acht nehmen: womit nebst dienstl. Gruß und Anwünschung guter Besserung bin und beharre rc.

Die I. Regel.

2. §. **Die Hülfswörter, haben, sollen, können, dörfen, mögen u. d. gl. erfodern eben sowohl, als die andern Zeitwörter, die Wörterchen, Ich, Du, Er, bey sich; und diese sollen daher durchaus nicht weggelassen werden.**

Es ist also eine eingebildete Zierlichkeit oder Bescheidenheit, wenn manche Briefsteller schreiben: Dero Zuschrift habe erhalten, ohne das ich; dafür bin sehr verbunden, für bin ich, oder so: bitte sehr, mir damit zu helfen; oder, beharre, verbleibe, und ersterbe mit aller Hochachtung u. s. w. Alle diese Auslassungen des Fürworts ich, sind eine bey allen heutigen Völkern unerhörte Demuth oder Scham-

haftigkeit, die weiter nichts, als eine Verderbniß der Sprache wirket. Scheuen sich denn Wälsche, Franzosen und Engländer ihr io, je, oder I, zu setzen, wohin es gehöret? Oder sind diese Völker etwa nicht höflich a)?

a) Ich weis wohl, daß auch schon in alten Büchern zum Theil, das ich verbissen worden: allein wie nicht alles Alte schlecht ist, so ist auch nicht alles gut, was bey den Alten vorkömmt. Man muß unparteyisch wählen, was der Vernunft, dem Muster der besten Sprachen, und dem richtigern Gebrauche gemäß ist. Der gute Camerarius mag also immerhin in seinen 1572 zu Leipzig gedruckten Dialogen geschrieben haben: Habs vernommen ꝛc. bins zufrieden ꝛc. will davon sagen ꝛc. u. d. gl. Er ist kein Autor Classicus, dem man folgen müßte, wenn man was bessers findet. D. Luther hat es in der Bibel nirgends ausgelassen; ja auch in seinen andern Schriften wird man es selten vermissen. Und gesetzet, er hätte es auch ausgelassen: so gilt doch bey mir Quintilians Ausspruch: Neque id statim legenti persuasum sit, *omnia, quæ magni autores dixerint, utique esse perfecta.* Nam & labuntur aliquando, & oneri cedunt, & indulgent ingeniorum suorum voluptati; nec semper intendunt animum, & nonnunquam fatigantur: cum Ciceroni dormitare interdum Demosthenes, Horatio vero etiam Homerus ipse videatur. L. X. C. 1. Ed. Gryph. 1549. p. 502.

Die II. Regel:

3. §. **Bey der völlig und längstvergangenen Zeit, lasse man das Haben, Seyn, und Werden nicht ohne dringende Noth, und erhebliche Ursache weg; damit man nicht dunkel und unverständlich schreibe.**

Z. E. Wenn man schreibt: da er bey mir gewesen; da ich vernommen; da er gebohren und gestorben; u. d. m. Hier ist es allenthalben zweifelhaft, ob das ist, oder war; das habe, oder hatte; das ward, oder worden; u. s. w. zu verstehen ist: welches aber den Sinn sehr undeutlich machet. Aus diesem Misbrauche aber ist noch ein andrer entstanden, da man gar die Wörterchen bin und habe, zu der Zeit auslässt, wenn sie keine Hülfswörter, sondern rechte Zeitwörter sind: Als, ich versichere dich, daß ich kein Geld (nämlich habe): oder wie Opitz schreibt:

Darf

Darf auf der wüsten See nicht immer furchtsam schweben,
Von Winden umgeführt, da zwischen Tod und Leben
Ein daumendickes Brett. (ist)

Die III. Regel:

4. §. Wann indessen zuweilen viele solche Hülfswörter zusammen stoßen sollten: so kann man freylich um des Wohlklanges halber, dasjenige, so der Deutlichkeit unbeschadet, am entbehrlichsten ist, weglassen.

Die Schreibart der Kanzleyen und Gerichtsstäten, ist bisweilen an weitschweifigen Wortfügungen so fruchtbar, daß wohl drey, vier solche Hülfswörter kurz hinter einander kommen. Hier ist es nun rathsam, ein haben, seyn, oder werden zu verbeißen: damit die Weitläuftigkeit nicht zu groß werde, und einerley Ton nicht zu oft komme, und keinen Ekel erwecke. Exempel kommen überall vor.

Die IV. Regel:

5. §. Auf die Bedingungsformeln; Wann, wenn, dafern, wofern, im Falle, u. d. gl. folgen die Hülfswörter nach ihren Zeitwörtern, am Ende des Sinnes: läßt man sie aber weg, oder fraget schlecht weg, so stehen sie ganz forn.

Z. E. Wenn du das überlegen wolltest. Dafern sie das gethan haben; im Falle ihr euch entschließen könnet; u. d. gl. Dieß kann auch heißen: Wolltest du das überlegen; Haben sie das gethan; Könnet ihr euch entschließen; u. d. gl. Imgleichen im Fragen: Sollen wir dahin gehen? wollen wir diesen Schimpf erdulden? Sollte man das denken? u. d. gl.

Die V. Regel:

6. §. In allen Aufmunterungen und Wünschen, wo kein O daß, oder Ach vorher geht, steht auch das Hülfswort vor seinem Zeitworte.

 Z. E.

Z. E. laßt uns von hinnen gehen! laßt uns eilen! Möchten wir doch den Tag erleben! Könnten wir uns doch endlich retten! Müßten wir nur den Jammer nicht ansehen! Sollten wir nur nicht alle die Noth erleben! Hätte ich nur meine Freyheit! u. d. gl. Kanitz schreibt:

Möchte mir ein Lied gelingen,
Sie nach Würden zu besingen!

Und Flemming singt:

Wollte sie nur, wie sie sollte,
Und sollt ich nur, wie ich wollte x.

Die VI. Regel:

7. §. **Es ist eine große Unrichtigkeit, wenn eine gewisse Landschaft spricht: ich hätte ihn loben würden; anstatt daß es heißen sollte, ich würde ihn gelobet haben.**

Denn ich hätte würden, ist in der Abwandelung des Hülfsworts werden, gar keiner Zeit gemäß: (S. p. 270. im 4. §.) ja das habe schicket sich ganz und gar nicht zum werden. Hergegen aus haben kann mit dem werden, schon die bedingte zukünftige Zeit entstehen:

ich würde haben, (habiturus essem)
du würdest haben,
er würde haben, u. s. w.

Und daraus entsteht hernach der Ausdruck; ich würde gesaget, gethan oder gelobet haben. Wem die obige Redensart nicht bekannt ist, der kann sie in einigen märkischen Schriftstellern finden.

Die VII. Regel:

8. §. **Wann viele Hülfswörter bey einem Zeitworte zu stehen kommen, so setze man eins vor, die andern nach demselben, damit sie nicht gar zu dick auf einander kommen.**

Z. E. ich versichere dich, daß ich dahin würde gekommen seyn, wenn ich nicht wäre abgehalten worden.

Dieses

Dieses klingt etwas besser, als wenn man, gekommen seyn wäre, und abgehalten worden wäre, geschrieben hätte. Hergegen wenn nur ein einziges Hülfswort da ist, so muß es in der verbindenden Art allemal hinten stehen; wie in dem I Abschnitte des VI Hauptstückes, der Wortforschung, bey der Abwandlung des Hülfswortes gewiesen worden.

Die VIII. Regel:

9. §. **Wann das Wort werden ein Hülfswort eines andern Zeitwortes ist, so verliert es in der völlig und längst vergangenen Zeit die Vorsylbe ge; ist es aber ein selbständiges Zeitwort, so behält es dieselbe.**

Z. E. Ich bin belehret worden; du bist geliebet worden; er ist befördert worden, nicht geworden. Hergegen sagen einige unrecht: Er ist Graf, Hofrath, Doctor, Magister worden. Denn weil hier kein ander Zeitwort ist, so muß das Worden, sein ge behalten; er ist Kanzler, Abt, Pfarrer, Rector u. s. w. geworden b).

b). Eben so ist es mit wollen. Ich habe das thun wollen, ist recht: denn hier ist es ein Hülfswort. Allein ich habe gewollt, ist ein selbständiges Hauptwort: Aber ihr habet nicht gewollt: steht in der Bibel.

Die IX. Regel:

10. §. **Es ist ein Misbrauch im Reden, wenn einige die völlig und längstvergangene Zeit thätiger Zeitwörter, mit einem verdoppelten habe, zu bilden pflegen.**

Z. E. Ich habe es ihm gesaget gehabt; ich hatte es ihm gerathen gehabt: u. d. gl. Alle dieß gehabt ist überflüßig, und saget nichts mehr, als wenn es nicht da steht. Nun kommen zwar diese und dergleichen Fehler in Schriften nicht so leicht vor: aber wenn sie Fehler sind, so muß man sie auch der Redenden wegen anmerken, und davor warnen.

Die X. Regel:

11. §. **Wenn man den Anfang gemachet hat, in einem Satze eine gewisse Zeit der Hülfswörter, oder**

andrer Zeitwörter zu brauchen: so muß man damit durchgehend fortfahren: es wäre denn, daß die Sache selbst eine Änderung erfoderte.

Z. E. Er sprach zu mir, ich sollte ihm, wenn ich wollte, und könnte (nicht will und kann) den Gefallen thun. Wenn ich aber nicht dörfte, oder möchte, (nicht, darf und mag, oder gedorft, oder gemocht) so bäthe er mich doch, ihn zu schonen; verbände sich auch mit aller Aufrichtigkeit, mich schadlos zu halten. Imgleichen so: Was ich vermocht habe, das habe ich gethan, (nicht that ich, oder thue ich;) so gut ich gewußt und gekonnt, (nicht weis oder kann). Oder so: Was ich zu deinem Besten nützlich befinden werde, das werde ich nicht unterlassen; will dir auch mit allem Vermögen beystehen u. d. m.

12. §. Weil auf den rechten Gebrauch der Hülfswörter im Deutschen sehr viel ankömmt, wenn man deutlich reden, und recht verstanden werden will: so muß man sich durch das Lesen der besten Schriftsteller, in ihrem rechten Gebrauche befestigen. Denn die Gewohnheit ist der große Lehrmeister der Sprache: und alle diejenigen fehlen, die aus Neuerungssucht, was besonders aushecken, das den Leuten fremd, neu, unerhört vorkömmt. Dergleichen ausgekünstelte Wortfügungen nun, machen auch die Rede dunkel und unverständlich; wovor uns Cicero und Quintilian, als dem größten Fehler eines Schriftstellers, so oft gewarnet hat c).

c) Der letzte schreibt im Eing. seines VIII. B. Primum sunt optima, minime accersita, & simplicibus, atque ab ipsa veritate profectis similia. Nam ita, quæ curam fatentur, ficta & composita videri etiam volunt, nec gratiam consequuntur & fidem amittunt: propter id, quod sensus obumbrant, & velut læto gramine sata strangulant. - - Atqui satis aperte CICERO præceperat, in dicendo vitium, vel maximum esse, *a vulgari genere orationis, atque a consuetudine communis sensus abhorrere.* Sed ILLE durus atque ineruditus! *Nos melius!* quibus sordent omnia, quæ natura dictavit! qui non ornamenta quærimus, sed lenocinia: quasi vero sit ulla verborum, nisi rebus cohærentium virtus.

* * *

Das

* * * * * * * * * * * * * * * *

Das VII. Hauptstück.

Von der Fügung der Nebenwörter, (Adverbiorum.)

1. §. 1. Anmerkung.

Einige Nebenwörter pflegen in besondern Wortfügungen wohl gar als Nennwörter gebrauchet zu werden.

Dahin gehören, Nichts, Nun, Huy, Pfuy, Ja, Nein, u. d. gl. Z. E. Er haschet ein großes Nichts. Aus Nichts wird Nichts. In einem Nun. Das Nun oder Niemals eines Christen. Das Huy und Pfuy der Welt. In einem Huy. Opitz singt:

> Eh man die Lippen rührt,
> So wird dein Ja gespürt.

Und Kanitz schreibt:

> Die alle fodern Geld, und wollen mit dem Nein,
> Daß ich davon gebracht, nicht abgewiesen seyn.

2. Anmerkung.

2. §. Die meisten Beywörter können entweder schlecht weg, mit Wegwerfung der Geschlechtsendungen, er, e und es; oder mit der angehängten Sylbe lich, welche von gleich, (englisch, like, oder lik plattdeutsch) herkömmt, zu Nebenwörtern werden.

Z. E. gut machen, schlimm schreiben, krumm biegen, gerad klopfen, fromm werden, kurz schneiden, lang recken u. d. m. Diese nun leiden das lich entweder gar nicht, oder nur in besondrer Bedeutung bey sich. Denn wenn ich sage: er thut sich gütlich, ich bin nur kürzlich da gewesen; das Holz ist länglich: so sind dieß wohl noch Nebenwörter, aber nicht mehr in der vorigen Bedeutung. Hergegen, leicht, schwer, heilsam, gehorsam, grimmig,

 ämsig,

ämsig, heilig, selig, grob, u. a. m. nehmen das lich schlechterdings an, und behalten ihre Bedeutung doch; als leichtlich, schwerlich u. s. w.

3. Anmerkung.

3. §. Auch viele Nennwörter können vermittelst der Syllben, lich, sam, und bar, zu Nebenwörtern werden, eben so, wie sie sich dadurch in Beywörter verwandeln.

Z. E. von Herr, herrlich, er führet es herrlich hinaus: von Wirth, wirthlich; von Zier, zierlich; von Lob, löblich; von Ehre, ehrlich, ehrsam, und ehrbar; von Wunder, wunderlich, wundersam, und wunderbar; von Furcht fürchterlich, furchtsam, und furchtbar. Nur ist von diesen letzten zu merken, daß sie nicht einerley bedeuten. Denn das erste und letzte bedeuten etwas, davor man sich fürchtet; das mittelste aber einen der sich fürchtet.

4. Anmerkung.

4. §. Alle Nebenwörter halten sich gemeiniglich zu den Zeitwörtern, und stehen in der verbindenden und unbestimmten Art vor ihnen, in den übrigen Arten aber hinten.

Z. E. stark laufen, schnell reiten, schön schreiben, bald kommen, lange bleiben, u. d. m. Hergegen saget man, ich laufe stark, er reitet schnell, sie schreiben schön, du kömmst bald, ihr bliebt lange, lauf geschwind; schreibe gut, komm her, geh hin, u. d. gl. Allein weil die völlig und längst vergangene Zeit, mit den Hülfswörtern aus der unbestimmten Art gebildet werden: so müssen auch hier die Nebenwörter zwar nach dem Hülfsworte, aber vor dem Zeitworte stehen: z. E. ich bin stark gelaufen, nicht, ich bin gelaufen stark; ich hätte fleißig geschrieben; ich werde bald antworten, u. d. m.

5. Anmerkung.

5. §. Die verdoppelte Verneinung, die noch im vorigen Jahrhunderte bey guten Schriftstellern gewöhn-

wöhnlich war, desto stärker zu verneinen; ist itzo in der guten Schreibart ganz abgeschaffet worden.

Man sagte z. E. damals: ich habe ihn niemals nicht gesehen; Es wird ihm dadurch nichts nicht entgehen; Es kann es keiner nicht so gut. Und Opitz schrieb:

> Zwar eine stolze Feder,
> Ein Ring, ein güldnes Schwert, und auch ein güldnes Leder
> Schmeißt keine Feinde nicht.

Allein heut zu Tage spricht nur noch der Pöbel so. Artige Leute vermeiden es, und zierliche Scribenten noch mehr. Ich habe ihn niemals gesprochen; dadurch entgeht dir nichts. Es thuts ihm keiner gleich, u. d. m. ohne das Nicht a).

a) Ein gelehrter Gönner, der sich aber nicht zu nennen beliebet, meynet, weil das Deutsche in diesem Stücke mit dem Griechischen eine Ähnlichkeit hätte, so sollte man diese Verdoppelung nicht abschaffen. Ich würde es auch gewiß nicht thun, wenn es nicht schon von sich selbst abgekommen wäre. Aufbringen aber kann und mag ich es von neuem nicht: denn selbst im griechischen war das οὐ μὴ, ein Überfluß, und folglich keine Schönheit. Und was gewinnt der Franzos mit seinem non pas, als einen Umschweif? Je ne vous dis pas, heißt doch nur, ich sage ihnen nicht, ohne den geringsten mehrern Nachdruck.

6. Anmerkung.

6. §. **Es ist etwas besonders, daß man auch einen ganzen Spruch im Deutschen, mit dem Worte Nicht beschließen kann.**

Z. E. Gott verläßt die Seinen nicht. Ein Soldat muß den Degen führen, aber ein Gelehrter nicht; oder thut es nicht, brauchet ihn nicht, führet ihn nicht. Das machet aber, daß die Verneinung bey uns, nur vor der verbindenden und unbestimmten Art der Zeitwörter stehen kann; allen andern Arten aber nachgesetzet wird. Z. E. Ich sage dir, daß ich dich nicht höre; Ich kann, will und mag es nicht thun. Ich habe es nicht gehöret (NB. gehöret, ist aus dem Infinitivo, oder der unbestimmten Art). Ich werde es nicht hören; (hören ist eben daher).

7. An-

7. Anmerkung.

7. §. **Das Verneinungswort, nicht, wird auch zuweilen mit Zeitwörtern verbunden, um einige Hauptwörter daraus zu bilden.**

Z. E. das Wollen und Nichtwollen; das Haben und Nichthaben; das Wissen und Nichtwissen; oder so: Nichtmehrthun ist die beste Buße. Imgleichen wie Opitz schreibt:

> Ihr Wissen, und Nichtthun, ihr scheußliches Gemüthe
> Dringt meines schmerzlich durch.

Denn ob wir gleich das Un, auch dergestalt brauchen könnten, so schicket es sich doch zu Zeitwörtern nicht. Der Unwillen, saget man wohl, aber nicht das Unwollen; die Unwissenheit, aber nicht das Unwissen.

8. Anmerkung.

8. §. **Es ist ein Misbrauch, daß viele das Un vor den Nebenwörtern, immer in ohn verwandeln wollen.**

Sie sagen also falsch, ohnmöglich, ohnwissend, ohnnöthig, ohnachtsam, ohnmenschlich, ohnchristlich, ohnerträglich u. d. gl. Denn hier sollte überall, sowohl als bey den Hauptwörtern, Unmöglichkeit, Unwissenheit, Unachtsamkeit u. d. gl. die Sylbe un, als das griechische α privatum, stehen. Ein anders ist es mit dem Worte ohnmächtig, welches von Ohnmacht kömmt: und mit ohngefähr, welches aus ohne, und Gewahr werden zusammengesetzet worden, und also die Spur seines Ursprunges noch behalten muß. Man sage also auch, unartig, unfleißig, unbarmherzig, unerheblich, unbedachtsam, unerhöret, ꝛc. nicht ohnerhöret ꝛc. b)

b) Überaus undeutsch ist es auch, wenn man das nicht dadurch zu ersparen, saget, und schreibt: Wir werden ohnermangeln, es wird euch hiermit ohnverhalten. Ich habe diese Erinnerung meinem schlesischen Gönner zu danken: die aber vielen Reichsstilisten sehr nöthig ist.

9. Anmerkung.

9. §. Die Alten vermischten die Wörterchen vor, und ver, wenn sie vor den Zeitwörtern stehen. Es ist aber ein großer Unterscheid zwischen beyden; indem das eine absonderlich, das andre aber unabsonderlich ist.

Vertreiben ist nicht vortreiben: vergeben ist nicht vorgeben; verweisen ist nicht vorweisen; verlegen, nicht vorlegen; vergehen, nicht vorgehen; verwerfen, nicht vorwerfen; u. d. m. Vor bedeutet allemal eine Zeit, oder einen Ort; Ver aber niemals. Vor hat auch allemal einen langen, Ver aber einen kurzen Laut. Das Vor wird auch von einigen Landschaften unnöthig gewissen Wörtern vorgesetzet; z. E. Vorfinden c).

c) Man will zwar dieß Wort damit entschuldigen, daß es heißen soll, etwas, das schon vor uns da gewesen ist, antreffen. Allein muß denn nicht alles, was man finden soll, schon vorher da gewesen seyn?

10. Anmerkung.

10. §. In Oberdeutschland wird die Sylbe An auf eine merkliche Art gemisbrauchet, wenn man sie in Reichskanzleyen, vor solche Zeitwörter setzet, die dadurch auf keine Weise bestimmet werden können, etwas mehr oder weniger zu bedeuten.

So spricht man z. E. anerfodern; anermessen; anbedeuten; anerlauben; angewähren; anheut, ansonst, u. a. m. die noch wohl viel ärger klingen. Hier steht aber das an überall müßig und umsonst; und verlängert die Wörter ohne Noth. Ein anders ist es, mit anrathen, anordnen, anweisen, anzeigen, anmerken, u. a. m. die ihren guten Grund haben, und ohne das an etwas weniger bedeuten würden.

11. Anmerkung.

11. §. Das Wörtchen vor wird überall mit gutem Rechte gebrauchet, wo von Zeit und Ort die Rede ist, wie das lateinische ante, præ und coram.

Daher

Daher ist es ganz unrecht, wenn viele schreiben fürlegen, fürschreiben, fürbilden, fürmalen, fürstellen u. d. gl. da es doch überall vor heißen sollte; weil man einem etwas vor die Augen leget, schreibt, bildet, malet und stellet. Diese betrafen den Ort: folgende zielen auch auf die Zeit; als vorgehen, vorlaufen, vorfahren, vorreiten, vortraben, vorziehen, u. d. gl. davon auch die Hauptwörter Vorgänger, Vorläufer, Vorfahr, Vorreiter, Vortrab, Vorzug, Vorbild, vornehm u. a. m. kommen.

12. Anmerkung.

12. §. **Für muß nur in denen Fällen gebrauchet werden, wo man anstatt eines andern, oder in seinem Namen, oder ihm zu gut etwas thut; welches der Lateiner mit pro ausdrücket.**

Z. E. Man muß sagen: für einen bitten, für einen sprechen, schreiben, reden, zahlen, leiden, u. d. gl. davon der Fürbitter, die Fürbitte, der Fürsprecher, oder die Fürsprache, imgleichen eine Fürschrift kömmt; die von einer Vorschrift ganz unterschieden ist. Jene bedeutet eine Intercession, oder ein Empfehlungsschreiben: diese aber einen Befehl, oder ein Muster, das man nachschreiben soll. Nur das Wort Vormund d) ist durch die lange Verjährung, auch wider die Regel eingeführet, ob es gleich eigentlich ein Fürmund heißen sollte: weil ein solcher für die Unmündigen sprechen muß e).

d) Einige, die alles im Deutschen recht haarklein suchen und auskünsteln wollen, wollen durchaus auch Fürmund sagen; bedenken aber nicht, daß man in allen Sprachen dem Gebrauche etwas nachsehen muß. Z. E. die Lateiner brauchten das pro, in Proconsul, Procurator, recht; aber in proponere, unrecht; denn hier heißt es nicht anstatt eines andern, oder für einen andern etwas thun. Ante und præ werden auch oft vermenget, und nicht immer in einerley Sinne gebrauchet, wie præcellere, antecellere, præcedere, und antecedere, præsul und Antistes sattsam zeigen. Wer will es nun begehren, daß im Deutschen das Alterthum überall richtig geblieben seyn soll? Wenn wir

nur

nur die übrigen Verwirrungen des für und vor, aus Bibeln, Gesangbüchern und Katechismen loswerden könnten, so wollten wir bald eine richtigere Schreibart bekommen. Z. E. In der ganzen Litaney ist das Für falsch, anstatt vor gesetzet. Aber welcher Herausgeber von Gesangbüchern versteht die Sprachkunst?

e) Man sehe hiervon mit mehrerm der kritisch. Beyträge I. Band, a. d. 130sten u. f. S. imgl. oben die 257. S. in der Anmerk.

13. Anmerkung.

13. §. **Es ist kein geringer Misbrauch, wenn einige von vielen zusammengesetzten Nebenwörtern, die ersten Sylben abbeißen, und sie dadurch so verkürzen, daß oft eine Undeutlichkeit und Zweydeutigkeit entsteht.**

Z. E. aus hervor, machen sie vor, und daher aus hervorziehen, vorziehen; aus hervortreten, vortreten; aus hervorlangen, vorlangen, aus hervorbringen, vorbringen u. d. m. welches dann Verwirrungen in der Bedeutung verursachet. Eben so machen sie, aus heraus, raus, aus hinein, nein, aus herab, herauf, rab und rauf; aus herunter und hinunter, runter und nunter: und was dergleichen Verstümmelungen mehr sind, dadurch die Sprache allmählich wankend und ungewiß gemachet wird. NB. Die Geschwindigkeit im Sprechen, muß im Schreiben den Ursprung der Wörter nicht unkenntlich machen.

14. Anmerkung.

14. §. **Auf das Nebenwort, desto, folget je, und auf je, desto; außer in etlichen sprüchwörtlichen Redensarten, worinn das je zweymal vorkömmt.**

Z. E. Ich werde dich desto höher schätzen, je größer die Freundschaft ist, die du mir hiedurch erzeigest. Oder so: Je mehr Proben deiner Liebe du mir gegeben hast, desto eifriger werde ich auf Gegendienste denken. Die Sprüchwörter aber sind folgende: je länger hier, je später dort; je länger, je lieber; je krümmer Holz, je bessre Krücke; je ärger Schelm, je besser Glück. Je länger, je ärger u. d. gl.

15. Anmerkung.

15. §. Die Nebenwörter werden ihren Zeitwörtern nach, und nicht vorgesetzet; wenigstens kommen sie zwischen den Hülfswörtern und Zeitwörtern zu stehen.

Z. E. Ich komme bald; mache fort; geh geschwinder. Er studiret fleißig; er kömmt schon; sie fechten tapfer; Wir haben herrlich gesieget; unsre Heere wollen löwenmüthig kämpfen. Daher ist es falsch, wenn einige aus wunderlicher Nachahmung der Franzosen, die das deja bisweilen im Anfange setzen, auch im Deutschen, eine Rede mit Schon anfangen: z. E. Schon brach der Tag an ꝛc. Schon sah man die Morgenröthe erscheinen ꝛc. Denn welcher Deutsche hat jemals so geredet? Man spricht: der Tag brach schon an ꝛc. f)

f) Es ist indessen dieses nicht von einer völligen Bestimmung der Zeit zu verstehen, die mit dem Wörtchen schon ganz wohl angefangen werden kann. Denn wenn Kanitz schreibt:

In meiner Jugend schon, auf den bestäubten Bänken,
Hub sich die Kurzweil an ꝛc.

So hätte man auch sagen können: Schon in meiner Jugend; imgl. Schon zu unsrer Väter Zeiten; u. d. gl. Dieß ist allen geläufig: aber das andre ist eine bloße Nachäffung der Franzosen. Schon verderbten sie ihre Muttersprache; als kaum die Hälfte des XVIIIten Jahrhunderts verflossen war! Wird es nicht schön lauten, wenn man dereinst so von uns schreiben wird?

16. Anmerkung.

16. §. Eine Ausnahme von der vorigen Regel geben die Wörter ab, die eine Beschleunigung einer Sache andeuten; denn diese setzet man, gleichsam die Eilfertigkeit anzudeuten, in einer Gemüthsbewegung, auch von forne.

Z. E. Bald will ich da seyn! Sogleich soll es geschehen! Stracks will ich kommen. Augenblicklich war er da!

da! Plötzlich schlug die Bombe nieder! Unverhofft brach der Boden ein, u. d. m. Zu diesen rechnet man auch das Kaum, denn man spricht: Kaum war er angekommen, als er sich so erklärte ꝛc.

17. Anmerkung.

17. §. Die Nebenwörter, die eine Zeitfolge bedeuten, pflegen auch mehrentheils im Anfange der Sätze zu stehen:

Z. E. Damals geschah es ꝛc. Nachmals hat sich die Sache geändert; Nachdem man die einheimischen Sachen in Ordnung gebracht, so gieng der Feldzug an. Als dieß geschehen war, oder vorgieng ꝛc. Da Jesus gebohren war, ꝛc. Seit der Zerstöhrung Jerusalems, sind die Juden in alle Welt zerstreuet. NB. Das Wörtchen Seit ist aus Zeit entstanden, und wird also übel sint der Zeit, oder, seit der Zeit geschrieben: denn das ist eine unnöthige Verdoppelung: Zeit der Zeit. Es soll heißen seit dem, oder sint dem. Sobald aber kann gar nicht anders, als von vorne gebrauchet werden. Z. E. Sobald er ins Zimmer trat, sprach er ꝛc. Es müßte denn ein denn, oder und vorhergehen.

18. Anmerkung.

18. §. Viele Nebenwörter werden nicht nur mit den Zeitwörtern, sondern auch wohl mit Nennwörtern, mit Mittelwörtern und andern kleinern Redetheilchen verbunden.

Z. E. Sehr schleunig, gar frühe, hübsch fleißig, fein artig, nur einmal; kaum ein paarmal; heftig erzürnet; ein sehr geliebter Sohn, innigst geliebter Freund; hoch geschätzter Gönner; gerade zu; gleich gegenüber; schlecht weg; lange hernach, weit davon, kurz darauf, gleich hinterher, u. d. m.

19. Anmerkung.

19. §. Daher wird man sich nicht wundern, daß verschiedene Nebenwörter auch gewisse Endungen der Hauptwörter zu sich nehmen.

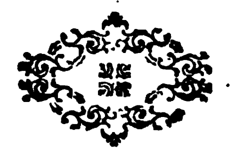
Z. E. Die zweyte fodern diese, innerhalb der Stadt; außerhalb unsers Gebiethes. Jenseit des Rheins, diesseit der Alpen; laut meines Versprechens; kraft seiner Zusage; vermöge meines Ansehens, u. d. gl. Die dritte begehren: Seit dem Tage, seit dem Male, seit der Stunde, seit meinem Versprechen; längst dem Flusse, neben dem Ufer hin, nächst dem Meere rc. Dahin könnte man auch die Ausrufungen Weh! und Wohl! rechnen, die gleichfalls die dritte Endung fodern: Weh mir! Wohl euch! Wohl uns! g)

g) Hier ist es eine wunderliche Neuerung und Nachäffung der Engländer, wenn einige Heil dir! Heil ihm! Heil uns! zu schreiben anfangen. Was für ein Mischmasch wird man aus dem Deutschen noch machen, wenn das sofort geht!

20. Anmerkung.

20. §. Folgende Nebenwörter folgen auf einander: Wann, alsdann; oder wenn, so; so lange, bis; wie, so. Wie, oder gleichwie, also; soweit, als; dafern, oder wofern, so rc. Weil, oder dieweil, so; nachdem, so; sowohl, als; zwar, dennoch, oder gleichwohl, u. d. gl.

Z. E. Wann du das Deine thun wirst, alsdann werde ich auch das Meine thun; wenn du willst, so komm; so lange will ich warten, bis du fertig bist; wie du es mit mir machest, so mache ich es mit dir; gleichwie es gieng zu den Zeiten Noä, also wird es seyn bey der Zukunft des Menschensohns; so weit kann man dieses erlauben, als es billig ist. Dafern er kömmt, so will ich ihn beherbergen; weil ers verlanget, so soll ers haben; nachdem, als, oder da ich das gesehen, so habe ich mich geändert; sowohl die Deinigen, als die Meinigen; das gebe ich zwar zu; gleichwohl fraget sichs rc.



* *

Das VIII. Hauptstück.

Von Fügung der Vorwörter, (Præpositionum.)

1. §. 1. Anmerkung.

Die Vorwörter werden zwar hauptsächlich vor die Nenn- und Fürwörter gesetzet, und fodern daher gewisse Endungen derselben: gleichwohl werden sie auch vielfältig den Zeitwörtern beygefüget, so daß sie bald vor, bald hinter denselben zu stehen kommen.

Z. E. Vor ist ein Vorwort, wenn man saget, vor dem Hause, vor mir; aber man setzet es auch zu schreiben, lesen, sagen, gehen, tragen, u. d. gl. und zwar bald von vorne: vorschreiben, vorlesen, vorsagen, vorgehen, vortragen; bald hinten: als, ich schreibe vor, du liesest vor, er saget vor, wir giengen vor, ihr trugt vor, u. d. gl. Durch ihre Hülfe werden die meisten zusammengesetzten Zeitwörter gebildet.

2. §. Was für Endungen der Nenn- und Fürwörter die Vorwörter zu sich nehmen, ist oben in dem IX. Hauptstücke des II. Theils bereits angezeiget worden. Wir dörfen also hier nicht erst Regeln daraus machen, sondern nur einige besondre Fälle anmerken, die von jenen Regeln abweichen; oder sonst durch Misbräuche einschleichen wollen. Z. E.

2. Anmerkung.

Die zusammengesetzten Vorwörter, umher, vorher, dahin, hinterher, u. d. gl. pflegen in vielen Fällen wieder getrennet zu werden.

Als: dieser wird vor mir her gehen; Er warf das Buch da vor mich hin; Er gieng hinter dem Wagen her. Oder wie Opitz schreibt:

Und das fischreiche Meer,
Lief noch mit seiner Fluth nicht um die Felder her.

3. Anmerkung.

3. §. Das Vorwort ohne nimmt zwar insgemein die vierte Endung zu sich, wenn es vor dem Hauptworte steht; setzet man es aber hinter demselben, so nimmt es die zweyte.

Z. E. Ohne mich könnt ihr nichts thun. Ohne deinen Beystand, vermag ich nichts. Zweifelsohne wirst du mich fragen, d. i. ohne Zweifel. Doch ist dieses eine ganz besondre Redensart, die sich auf keine andere Art nachmachen läßt. Man kann nämlich nicht sagen: Kummersohne, Gefahrsohne, u. d. gl. Dagegen bilden einige von diesem letztern das Nebenwort ohngefähr; welches auch wohl zum Hauptworte wird, wenn man saget: Ein blindes Ohngefähr. Es heißt aber beydes viel besser ungefähr a).

a) Dieß Wort kömmt von dem Wahrnehmen, gewahr werden, oder gewahren, wie die Alten redeten. Wenn es nun unversehens geschieht, daß man es nicht gewahr worden, oder wahrgenommen; so heißt es ungewahr.

4. Anmerkung.

4. §. Das Vorwort wegen, steht zwar oft vor seinem Hauptworte, aber bisweilen auch hinten: wie willen und halben, welche niemals vorne stehen.

Z. E. Eines bösen, oder zweydeutigen Wortes wegen, muß man mit keinem Freunde brechen. Um deines Herzens Härtigkeit willen; deines Bestens halben, habe ich das gethan. Sonst würde das erste heißen müssen: Wegen der Wahrheit und Tugend, muß man auch etwas leiden: Von wegen der Kinder, entziehen sich oft die Ältern das Nöthige.

5. Anmerkung.

5. §. Das Wort von, nimmt zwar sonst die sechste Endung zu sich; doch giebt es eine Redensart, da es auch die zweyte neben sich leidet:

Z. E. Von Alters her. Nun sagen zwar einige auch von anfangs her; allein dieß ist bey den besten Scribenten nicht

nicht gewöhnlich. Es muß heißen, vom Anfange her. Man merke auch folgende Redensarten, darinn das von, einmal an, einmal aber auf nach sich begehret: Z. E.

O Gott! ich bin nicht werth, daß du mir so viel Güte,
Von Kindesbeinen an, bis diesen Tag erzeigt rc.

Imgleichen:

Von Kindheit an, hab ich in großer Menge
Die Proben deiner Huld gespürt rc. Kanitz.

Hergegen saget man immer, von Jugend auf; nicht von Jugend an: das habe ich alles gehalten, von meiner Jugend auf.

6. Anmerkung.

6. §. Wenn gleich gegen insgemein die vierte Endung fodert, so heischet doch das zusammengesetzte entgegen, die dritte.

Z. E. Er kam mir entgegen. Wir wollen ihm entgegen gehen. Sonst ist wegen des Worts gegen, zu bemerken, daß es einige ganz unrecht mit wider vermengen; da doch jenes gemeiniglich eine freundliche, dieß aber eine feindliche Bedeutung hat. Ein Freund hegt gegen den andern eine aufrichtige Neigung; imgl. hat man Ehrfurcht und Hochachtung gegen jemanden; nicht wider: hergegen heißt es: du redest wider deinen Bruder; imgleichen man streitet wider den Feind. Andre sprechen: das hat er wider mich gesaget, anstatt gegen mich; aber falsch, weil es nichts widriges gewesen ist. Gegen heißt erga, wider contra. Er ist mir zuwider; contrariatur mihi. Er ist zugegen, præsens est b).

b) Auch das canzellistische: Cajus entgegen Sempronium, gehöret mit zu den übrigen Barbareyen dieser Schreibart. Von andrer Art aber ist die Anmerkung eines großen Sprachkenners, daß in den Worten, Gegner, Gegensatz, Gegenpart, und einigen andern, die schon von altem Herkommen sind, gleichwohl auch der Begriff der Widerwärtigkeit stecket. Man kann dieses nicht läugnen, so wenig man das wider in gewissen alten Wörtern

von der sanftern Bedeutung, ganz freysprechen kann. Allein in alten Sachen hat bisweilen die Verjährung statt; und man sieht unsern Vorfahren bisweilen etwas nach, worinn man ihnen nicht nachahmen würde. Da es aber, logisch zu reden, sehr heilsam ist, wenn die Wörter, so viel möglich, bestimmte Bedeutungen haben: sollte man denn nicht nach dem Grundsatze des Bessern, lieber wider von gegen unterscheiden, als beyde vermengen wollen? Das Widerspiel, der Widerspruch, die Widerrede, widerwärtig, widerlich, ein Widersacher, widersinnisch, er ist mir zuwider u. d. gl. zeigen ausdrücklich eine gänzliche Widrigkeit an. So ist es denn billig, daß man das gegen, so viel sich thun läßt, zu gelindern Bedeutungen brauche.

7. Anmerkung.

7. §. Das Vorwort für, nimmt allemal die vierte Endung zu sich, und bedeutet eine Bestimmung des Eigenthums und Nutzens, imgleichen eine Vertretung des andern, oder anstatt vice, loco, pro).

Z. E. Das ist für mich bestimmet; das war für mich aufgehoben, mitgebracht, gekommen, gekaufet, ausgesuchet, u. d. m. Für wen machst du, kaufst du, bauest du das? Für meinen Freund, Bruder u. s. w. Ferner: Christus hat für uns gelitten, bezahlet, das Gesetz erfüllet. Er ist für uns gestorben: Gott sorget für uns. Der Sachwalter spricht für seinen Clienten. Der Bürge steht und zahlet für den Schuldner c).

c) Hiezu kömmt noch die Redensart, was ist das für ein Mann? was für ein Ding ist das? Wo viele fälschlich vor brauchen. Denn dieses ist ein bloßes ante, und geht nur auf Zeiten und Örter; wie schon oben erinnert worden.

8. Anmerkung.

8. §. Hergegen das Vorwort vor, nimmt zuweilen die vierte, zuweilen auch die sechste Endung zu sich, nachdem die Fragen sind.

Auf die Fragen Wann und Wo, ist es die sechste Endung. Z. E. Wann hat er gelebet? vor funfzig Jahren, vor meiner Zeit, vor zweyen Jahrhunderten. Wo steht er? Vor seinem Hause. Wo steht das Haus? vor der Kirche.

Wo bist du gewesen? Vor der Stadt, vor dem Thore. Hergegen auf die Fragen **Wohin**, folget die vierte Endung. Wo gehst du hin? Ich gehe vor das Gericht, vor den Richter. Ich trete vor den Altar, der Feldherr stellet sich vor die Spitze seines Heeres d).

d) In allen diesen Fällen brauchen einige ganz unrecht das für; und man kann nicht läugnen, daß selbst in der Bibel es bisweilen unrecht steht, ein Fürbild, u. d. gl. imgl. in der Litaney, für allen Sünden, für allem Irrsal, u. d. gl. wo überall vor stehen sollte. Das Alterthum brauchet immer einige Nachsicht.

9. Anmerkung.

9. §. **Weil dieses noch nicht zulanget, alle Zweifel wegen des Gebrauches dieser Wörter zu heben: so merke man, daß man vor allenthalben brauchen muß, wo die sechste Endung gewöhnlich ist.**

Z. E. Ich heule vor Unruhe meines Herzens; denn ich kann sagen vor großer Unruhe ꝛc. Vor Angst und Kummer; vor Gram und Noth; ist aus eben der Ursache recht. Vornehm aber, nicht fürnehm; vortrefflich, nicht fürtrefflich, muß man deswegen sagen: weil man wohl eine Sache vor der andern nehmen kann, wenn sie besser ist, nicht aber für die andre; weil dieses eine Verwechselung bedeuten würde; und weil man wohl eine Sache vor der andern, d. i. eher, als die andre treffen wird, wenn sie besser ist; nicht aber für die andre, weil sie sonst gleich seyn müßten.

10. Anmerkung.

10. §. **Das Vorwort gegen nimmt zwar sonst die vierte Endung; allein mit über zusammengesetzt, richtet es sich nach diesem, und nimmt die dritte.**

Man saget z. E. gegenüber mir, gegenüber der Kirche, dem Rathhause. Es ist auch 2) zu merken, daß diese Wörter bisweilen getrennet werden können, und die dritte Endung doch behalten. Z. E. Er wohnet gegen dem Schlosse über; er bauet gegen dem Markte über. Endlich 3) können sie auch nach dem Hauptworte, welches sie regieren, zu

stehen kommen: z. E. Unserm Hause gegenüber steht die Bibliothek; der Kirche gegenüber, stehen die Pfarrhäuser, u. s. w.

11. Anmerkung.

11. §. Außer den Vorwörtern, die schon a. d. 359 S. als solche angegeben worden, welche die dritte und vierte Endung in verschiedenen Umständen fodern, sind noch folgende zu setzen: neben, hinter, unter und zwischen.

Denn bedeuten sie eine Bewegung nach einem Orte zu, so nehmen sie die vierte Endung: Setze dich neben mich; tritt hinter mich; wirf es unter den Tisch; der Hund nimmt den Knochen zwischen die Zähne. Zeigen sie aber eine Ruhe, oder das Befinden an einem Orte an; so begehren sie die dritte: z. E. Er sitzt neben mir; er steht hinter mir; ich stehe unter dem Baume; er hält das Brod zwischen den Fingern u. s. w.

12. Anmerkung.

12. §. Da nun dieses auch von den übrigen dieser Art, als an, auf, über und in zu verstehen ist; so reden alle diejenigen Landschaften falsch, wo man spricht:

Er hat nicht an mir geschrieben; ich denke an ihnen (sie); sie sind auf mir gefallen (mich); er geht auf dem Berge (den Berg); sie lachen über mir, (mich); ich gehe über der Brücke (die). Er geht in der Kirche, (die Kirche). Wir gehen im Walde, wenn man sagen will, wohin man geht, in den Wald. Denn die Fragen wo? und wohin? unterscheiden hier die Endungen: auf die erste dienet die dritte; auf die letzte aber die vierte Endung zur Antwort. Wo ist er? an dem Hofe; im Garten; auf dem Berge; über dem Flusse. Wo geht er hin? an den Hof, in den Garten, auf den Berg, über die Brücke.

13. Anmerkung.

13. §. Ein andrer Misbrauch geschieht mit den Wörtern bey und zu; wenn man sie theils verwechselt, theils mit unrechten Endungen setzet.

So sagen z. E. einige Provinzen: Er kömmt bey mir, wo es heißen sollte, zu mir, denn bey bedeutet gar keine Bewegung, sondern ein Seyn oder Bleiben an einem Orte. Daher ist es auch falsch, wenn man saget: Er ist bey mich gewesen; denn es soll heißen, bey mir. Noch falscher ist es, wenn man zu, mit der vierten Endung setzet, die es niemals haben kann; z. E. ich komme zu Sie; anstatt zu Ihnen. Denn wer saget wohl, Sie kommen zu mich? So falsch dieses ist, eben so unrecht ist auch jenes: obgleich einige in diesem und andern Schnitzern eine Art von Höflichkeit zu finden meynen. Z. E. Ich bin bey Sie gewesen, anstatt bey Ihnen.

14. Anmerkung.

14. §. Eben dergleichen Unrichtigkeiten gehen mit den Vorwörtern von und mit, im gemeinen Leben vor, und zwar nur dann, wann man besonders höflich zu reden meynet.

Man saget nämlich ganz unrecht: Ich habe das von Sie bekommen; ich kam eben von Sie, da es doch heißen sollte von ihnen: denn kein Mensch saget in Meißen, Sie haben das von mich bekommen; oder er kam von mich. Ferner: Ich will mit Sie gehen, ich werde schon mit Sie davon sprechen; sind eben so falsch, als gewöhnlich: weil niemand hier spricht: Er will mit mich gehen, oder er wird mit mich sprechen e). Die Endung nämlich, die ein Vorwort in gleichen Fällen einmal hat, muß es auch behalten.

e) In der Mark, Pommern, Meklenburg, Holstein und ganz Niedersachsen sind diese Fehler im Reden sehr gemein.

15. Anmerkung.

15. §. Eine gleiche Complimentirsucht hat uns auch fast alle übrige Vorwörter zu verkehren angefangen; woraus nichts, als eine Verderbniß der guten Sprache entstehen kann.

So sagen einige: Ich will das, durch Ihnen bestellen; Ich ließ mich nebst Sie melden; ich thue das von wegen Ihnen oder von wegen Sie. Ich gieng hinter Sie; ich werde ja nicht vor Sie gehen; ich gehöre hinter Ihnen; ich begehre nicht über Ihnen den Rang; es ist mir Ehre genug, nach Sie zu gehen u. d. gl. Dieses alles sind ungeheure Sprachschnitzer, die unmöglich eine Rede höflicher machen können, als sie sonst seyn würde.

16. Anmerkung.

16. §. Manche Vorwörter verwandeln sich auch in Nebenwörter, und nehmen alsdann gar keine Endung zu sich.

Z. E. Es geht alles drüber und drunter; es läuft über und über; es geht durch und durch; es kömmt so nach und nach; er ist überall oben darauf. Denn obgleich hier das Dar ein Fürwort zu seyn scheint, welches von auf regieret wird; so scheint es doch nur so, denn es ist das Nebenwort des Ortes da, welches nur mit dem auf durchs r zusammen geschmolzen ist. Auch das altfränkische für und für gehöret hieher, imgleichen die Redensarten: Er weis weder aus noch ein.

17. Anmerkung.

17. §. Noch ein Misbrauch wird in einigen Landschaften mit dem Vorworte an begangen, wenn man es mit seiner Endung zu einem Zeitworte setzet, welches eigentlich die dritte Endung fodert.

Z. E. Er gab es an mich, statt mir; ich habe es an ihn gegeben, statt ihm; er meldet es an mich, anstatt mir, ohne an. Soviel ist indessen gewiß, daß diese niedersächsische Art zu reden, in dem Munde der alten Franken, die übern Rhein gegangen, zu der französischen Fügungsart Gelegenheit gegeben; dites-le à la Reine; rendre à l'ennemi; donner à quelqu'un: als wo das à augenscheinlich aus unserm an entsprungen ist. Doch saget man auch: an den Hof, an den König oder Fürsten, an den Rath, an die Universität etwas berichten; für, dem Könige, Fürsten, Hofe rc.

18. Anmerkung.

18. §. **Gewisse Vorwörter werden zu einigen wenigen Hauptwörtern, ohne das Geschlechtswort, ganz bloß gesetzet; können aber in andern Redensarten nicht so gebrauchet werden.**

Z. E. Er zieht zu Felde; er lebet bey Hofe; er geht nach Hofe; er fällt zu Boden; es sinkt zu Grunde; er geht zu Biere, zu Dorfe, zu Rathhause ꝛc. Hier kann man nicht sagen; er zieht zu Acker f); er lebet bey Dorfe; er geht nach Stadt; sondern nach der Stadt; er geht zu Kirche, sondern zur Kirche. Eben so saget man: der Mann ist bey Jahren, bey Vermögen; bey Verstande. Eben das geschieht, wenn man, die Materie eines Dinges anzuzeigen, das Wort von, beym Hauptworte, anstatt des Beyworts brauchet: z. E. Das Crucifix ist von Silber, anstatt silbern; der Tisch ist von Stein, von Holz, anstatt steinern, hölzern g).

f) Wenn man gleich in einigen Landschaften sagen möchte, der Bauer geht zu Acker; so kann man doch nicht sagen, er geht zu Wiese. Dieses bestätiget abermal meine Anmerkung.

g) Nur hüte man sich mit einigen neuern Schreibern schlechtweg zu sagen: Ein Mann von Stande, von Vermögen, von Verdiensten u. d. gl. Ein Mensch von Eigenschaften; ein Frauenzimmer von Schönheit, von Tugend, u. d. gl. Das sind lauter Gallicismi. Denn hier fehlen überall die Beywörter dazwischen, z. E. von gutem oder schlechtem Stande, von großem oder geringem Vermögen, von vielen oder wenigen Verdiensten; von guten oder schlechten Eigenschaften; von besondrer, oder mäßiger Schönheit und Tugend. Gleichwohl ist auch dieses schon neu. u. d. gl.

19. Anmerkung.

19. §. **Die Namen der Städte, imgleichen die Wörter, Hof, Haus, und Tisch werden mit den Vorwörtern nach, zu, bey und von, ohne Artikel, oder Geschlechtswort gebrauchet.**

Z. E. Ich reise nach Rom, Wien, Dresden; er ist zu London, Paris, Amsterdam; ich komme von Hamburg, Berlin, oder Breslau. Es liegt bey Königsberg, Stockholm oder Copenhagen. Eben so saget man, er geht nach

Hofe,

Hofe, oder nach Hause; er kömmt von Hofe, von Hause; er ist bey Hofe, er ist zu Hause. Beym Worte Tisch ändert es sich etwas: man saget nämlich: vor Tische, nach Tische, will ich das thun; sie sind bey Tische, wir gehen zu Tische, sie kommen von Tische. Man saget zwar auch, er ist, oder geht zu Bette; aber nicht nach Bette, oder von Bette.

20. Anmerkung.

20. §. **Die Namen der Länder leiden auch zwar etliche von den obigen Vorwörtern ohne Geschlechtswort vor sich; nur ist das zu und von ausgenommen.**

Man saget also recht: Er ist aus Schlesien, Pohlen, Preußen; er geht nach Pommern, Mechelburg h) und Hollstein; er lebt in Westphalen, Hessen, Thüringen; es liegt bey Schwaben, Holland oder Brabant: nur bey einigen geht dieß nicht an, als z. E. die Mark, die Pfalz, die Schweiz, die Lombardey, die Türkey, die Wallachey, die Bulgarey und die Lausitz, erfodern allemal ihr Geschlechtswort: er ist aus der Mark, er geht nach der Pfalz, es liegt bey der Schweiz, er begiebt sich in die Lombardey, er lebt in der Türkey u. s. w. Aber man kann nicht sagen: Er ist zu Pohlen, zu Frankreich; oder er kömmt von Schottland, Dännemark, sondern aus Schottland u. s. w.

h) Ich schreibe mit Bedacht Mechelburg; denn so soll dieß Wort geschrieben werden, um seinen Ursprung anzuzeigen. Es kömmt von Michel, welches vormals groß hieß, und mit dem griechischen μεγαλος übereinstimmte; und Burg. Michelburg, oder Mechelburg heißt also die große Burg, so wie hingegen Luxenburg, oder Lützelburg, wie es die Alten schrieben, die kleine Burg hieß. Damit stimmt denn auch die Benennung Megalopolis sehr wohl überein. Und vieleicht kömmt selbst die Benennung ein Deutscher Michel, bloß daher, daß die alten Deutschen mehrentheils große ansehnliche Leute gewesen. Denn der hebräische Namen Michael schicket sich hier gar nicht her.

21. Anmerkung.

21. §. **Gleichwohl hat das zu eine ganz andre Bedeutung, wenn es bey einem Lande gesetzet wird;** denn

denn es zeiget eine Herrschaft über dasselbe Land an.

Z. E. Karl der VI. schrieb sich, zu Germanien, Hispanien ꝛc. König. Die Kaiserinn ist zu Hungarn, Böheim, Croatien ꝛc. Königinn. So saget man, Churfürst zu Sachsen, zu Brandenburg ꝛc. Herzog zu Braunschweig, Markgraf zu Meißen, Landgraf zu Hessen, die Grafen zu Stollberg u. d. m. Allein es ist auch hier eine gewisse Unrichtigkeit, die mit Regeln nicht auszumachen ist. Man saget nämlich bey gewissen Ländern lieber in, als zu: als König in Pohlen, in Preußen, in Schweden, in Dännemark, u. s. w. nicht zu Pohlen, zu Preußen ꝛc. Bey etlichen saget man auch lieber von. Z. E. König von Frankreich, von England, von Spanien, von Portugall, von Sardinien, von Neapolis. Dieses sind Unterschiede, die man aus der Übung und aus dem Gebrauche lernen muß.

22. Anmerkung.

22. §. **Wenn zweyerley oder mehr Hauptwörter auf ein Vorwort folgen, so verlieren sie nicht nur das Geschlechtswort; sondern auch die Endungsbuchstaben, die sie sonst haben würden.**

Z. E. Man saget sonst recht, in der Noth und im (d. i. in dem) Tode. Allein wenn man sie beyde vereiniget, so heißt es: in **Noth und Tod**. Eben so saget man: **Mit Gut und Blut, in Freud und Leid, mit Rath und That;** einen **von Land und Leuten** jagen; einen **ohne Klang und Gesang** begraben. **Durch Feuer und Wasser** gehen: er sitzt auf Tod und Leben, bey Brod und Wasser; er liegt in Ketten und Banden, u. d. m.

23. Anmerkung.

23. §. **Das Wörtchen zu, hat noch in verschiedenen Redensarten einen Gebrauch, der ihm eigen ist, und bald durch auf, bald durch in, bald noch anders erkläret werden kann.**

Z. E.

Z. E. zu Pferde, d. i. auf dem Pferde; zu Schiffe, eben so. Er liegt zu Bette, er geht zu Bette; heißt, er liegt im Bette, oder geht ins Bette. Er ärgert sich zu Tode; heißt, bis auf den Tod. Mir ist nicht wohl zu Muthe; heißt im Muthe, oder Gemüthe. Es will ihm nicht zu Leibe; heißt, in den Leib. Etwas zu Papiere bringen, heißt aufs Papier; zu Markte gehen, heißt auf den Markt gehen, um etwas zu verkaufen. Endlich zu Stuhle gehen, bedeutet, auf einen gewissen Stuhl sich setzen.

24. Anmerkung.

24. §. Das Vorwort vor, hat auch in der Verbindung mit Hauptwörtern, oft die Art, daß es den Artikel vertreibt, und die Bedeutung von aus, oder wegen bekömmt.

Z. E. Er zittert vor Furcht; d. i. aus Furcht; er bebet vor Angst, d. i. aus. Ich weis mich vor Kummer nicht zu lassen; d. i. wegen des Kummers. Vor Hunger und Durst sterben, heißt wegen des Hungers und Durstes sterben. Ich kann vor Kälte nicht gehen oder stehen; d. i. wegen der Kälte. Hergegen sagen einige falsch: ich thue das vor die lange Weile; oder vor die Lust. Denn hier bleibt erstlich das Geschlechtswort nicht aus; 2) ist hier das für mit seiner vierten Endung nöthig; für die lange Weile; für die Lust, oder noch besser, zur Lust.

25. §. Man muß sich gar nicht wundern, daß ich so viele Regeln von den Vorwörtern gebe. Denn 1) ist es gewiß, daß in ihrem rechten Gebrauche eine große Schönheit einer jeden Sprache besteht: und wer sie recht innen hat, der besitzt eine große Stärke im Ausdrucke. 2) Werden darinn im gemeinen Leben, sonderlich in gewissen Landschaften, die meisten Fehler begangen, die sich hernach auch in die Schriften einschleichen, und die Sprache verderben. 3) Hat man ja von dem Gebrauche der lateinischen Partikeln ganze Bücher geschrieben; wie Turfellin gethan: und was dem erlaubet gewesen, das muß uns auch freystehen. Endlich 4) sind diese Anmerkungen noch bey weitem nicht alles, was sich davon sagen läßt. Künftig will ich noch mehrere sammlen.

* * *

Das

Das IX. Hauptstück.

Von Fügung der Bindewörter.

(Conjunctionum.)

1. §. 1. Anmerk.

Das Bindewort und, nebst andern seines gleichen, knüpfet gleiche Zahlen und Endungen der Hauptwörter zusammen.

Z. E. Geduld und Hoffnung; Glück und Zeit ꝛc. Zeit und Stunde ist noch nicht da. Gnädigster König und Herr! Mein Herr, und mein Gott, u. s. w. Es müßte denn seyn, daß in Ansehung der Zahlen, die eine Sache, so ihrer Natur nach, nur einfach oder vielfach wäre, dennoch mit einer andern entgegengesetzten zusammengehörte: z. E. Kaiser und Stände des Reichs; Sonne, Mond und Sterne ꝛc. Sowohl der König, als seine Unterthanen. Sonst aber würde es ein Fehler seyn, zu sagen: ich habe Tag und Nächte vergebens gewartet. Es muß heißen: Tag und Nacht; oder Tage und Nächte. Er rühret weder Hand noch Füße, ist falsch; es muß heißen, weder Hände noch Füße, oder weder Hand noch Fuß.

2. Anmerkung.

2. §. Die Bindewörter verknüpfen auch gleiche Arten und Zeiten der Zeitwörter mit einander.

Z. E. Wo er geht und steht, nicht stund; was wir wünschen und hoffen; nicht hoffeten. Das will ich thun oder lassen. Wenn sie nun so nahe auf einander stehen, so fällt es freylich nicht schwer, solches zu beobachten: allein, wenn die Rede weitläuftiger wird, so fehlen hier sehr viele Schriftsteller: Z. E. Er trat ihm das Land mit allen landesherrlichen Hoheiten und Gerechtigkeiten ab; und hat sich dessen, zu ewigen Zeiten, für sich und seine Nachkommen, beyderley Geschlechts, begeben. Dieß ist falsch: denn es

muß

muß in der jüngstvergangenen Zeit bleiben, und begab sich dessen 2c.

3. Anmerkung.

3. §. Gewisse Bindewörter stehen niemals allein, sondern fodern ihre Gefährten; die man ihnen richtig zuordnen muß, wenn die Rede deutlich werden soll.

Z. E. Auf weder folget noch; Er scheuet weder Gott noch Menschen; weder Tod noch Leben. Er glaubet weder Himmel noch Hölle. Es ist also falsch, wenn einige das noch, nach nichts setzen; z. E. er will nichts davon hören noch sehen. Auf wiewohl, folget doch oder jedoch; auf zwar kömmt gleichwohl, oder jedoch, oder jedennoch; auf nicht allein kömmt sondern auch; auf entweder folget oder; auf obschon, oder obgleich, kömmt so, doch, oder gleichwohl, oder nichts desto weniger; auf wie folget so. Wer nun dieses nicht beobachtet, der schreibt unrichtig, und wird undeutlich.

4. Anmerkung.

4. §. Die meisten Bindewörter stehen im Anfange der Rede; nur und, auch, doch, aber, und alle, die eine Schlußfolge anzeigen, stehen bald vorne, bald nach andern Wörtern.

Z. E. Und es begab sich, daß 2c. Auch dieses ist noch zu merken 2c. Doch will ich dir nichts vorschreiben 2c. Aber nach dreyen Tagen trug sichs zu 2c. Hier hätte man auch sagen können: Nach dreyen Tagen aber 2c. Die übrigen von der letzten Classe heißen also: Daher, deswegen, derowegen, derohalben, deshalben, dannenher u. d. gl. Denn man spricht eben sowohl: Also bleibt es dabey; als: Es bleibt also dabey. Daher ist es nun gewiß, daß 2c. und: Es ist also daher a) gewiß. Derowegen sage ich, 2c. und; Ich sage derowegen 2c. u. s. w.

a) Ein gelehrter Mann wendet hier ein, dieß also daher sey eine unnütze Wiederholung, weil daher eben soviel bedeute als also.

also. Es kann seyn, daß es bisweilen soviel heißt: aber es heißt auch oft daraus, wie hier leicht zu sehen ist. Ergo exinde patet; es ist also, daher (exinde) gewiß.

5. Anmerkung.

5. §. Die Bindewörter, willen und halben, stehen allemal nach den Worten, so die Ursache in sich halten, warum etwas geschieht; wegen aber, oder von wegen, kann hinten und vorne stehen.

Z. E. Wegen deiner Bosheit, wirst du gestrafet; oder deiner Bosheit wegen ꝛc. Deiner Laster halben, kann es dir nicht wohl gehen. Willen aber hat insgemein das um vor sich: Um Davids, meines Knechtes willen, um deiner Sünde willen, u. d. gl. Einige pflegen das um auch zum wegen zu setzen: welches aber nicht so gut ist, als das von; Von wegen deiner großen Barmherzigkeit.

6. Anmerkung.

6. §. Das verursachende Bindewort daß fodert in vergangenen und gegenwärtigen, d. i. gewissen Sachen, die anzeigende Art; in künftigen, und ungewissen, oder doch zweifelhaften Dingen aber, die verbindende Art der Zeitwörter.

Z. E. Ich versichere dich, daß ich dein Freund bin. Du siehst ja, daß man dich höher schätzet, als andre deines gleichen. Wir wissen, daß Krösus reich gewesen ist, daß Cyrus eine Monarchie gestiftet hat. Allein hingegen heißt es: bemühe dich, daß du gelehrt, reich, berühmt werdest. Hoffe nur, daß dir alles gelingen werde, wenn du das deine redlich thun wirst. Er will nicht glauben, daß ich sein Freund sey. Er meynet, daß ich reich sey. Ich wollte, daß er käme u. d. m.

7. Anmerkung.

7. §. Die Alten brauchten in einer Bedingungsrede das Bindewort so, im Anfange und in der Mitten: Z. E. Herr, so du willst, so kannst du mich wohl reinigen; allein heut zu Tage brauchet man von vorne lieber wo, wenn, wofern, oder dafern.

Z. E. Wo du mir treu dienest, so will ich dich reichlich belohnen. Wenn du thust, was dir gebühret, so wird man dir auch gütig begegnen. Dafern du kömmst, oder wofern du nicht aus bleibst; so wird es dein Schade nicht seyn. Das So würde in allen diesen Fällen sehr altväterisch klingen. Man läßt aber manchmal noch zierlicher, das erste Bindewort weg: z. E. Kömmst du zu mir; thust du das Deine, u. d. gl. so wird es dein Schade nicht seyn.

8. Anmerkung.

8. §. Das Bindewort daß, kann auch zuweilen ausgelassen werden, wenn es nach einem Wunsche, einer Bitte, oder Hoffnung, oder Versicherung von etwas, zu stehen kömmt.

Z. E. Ich hoffe, es werde gewiß geschehen, d. i. daß es geschehen werde. Ich wünsche, Gott wolle Sie in seinen Schutz nehmen; der Himmel wolle Sie gesund sparen; ich bitte, Sie geben sich keine Mühe; er versicherte mich, es sey wahr. Wir glauben fest, es werde geschehen: unsre Muttersprache werde noch allgemeiner werden. Man saget, es sey geschehen; der Friede sey geschlossen.

9. Anmerkung.

9. §. In einem Wunsche nimmt daß, allemal die jüngstvergangene Zeit der verbindenden Art der Zeitwörter zu sich.

Z. E. O daß du den Himmel zerrissest, und führest herab! Ach daß dieses geschähe! Hätte ich Flügel, daß ich flöge und irgendwo bliebe! Könnte ich die Zeit erleben, daß du dich bessertest, und mir die Freude machetest ꝛc. Wie gern sähe ichs, daß du klug würdest, und dein Bestes bedächtest! oder auch bedenken möchtest, oder bedenken wolltest.

10. Anmerkung.

10. §. Wann die Wörter damit, auf daß, und daß, eine Absicht, oder Endursache bedeuten: so fodern sie die gegenwärtige Zeit der verbindenden Art.

Z. E. Ich sage dir solches, damit du es einandermal wissest; ich erinnere es, damit man es nicht vergesse; ich melde es, auf daß es hernach niemanden unbekannt sey; ich warne ihn, daß er behutsam sey, oder werde. Ich bitte ihn, daß er dahin gehe, oder zu mir komme. Meine Absicht ist, daß er sich gut aufführe, u. d. gl.

11. Anmerkung.

11. §. Das Bindewort und, wird, wenn viele hinter einander folgende Wörter einer Art verbunden werden sollen, ordentlich nur vor dem lezten gesezet.

Z. E. Gut Regiment, gut Wetter, Zucht, Ehre, fromm Gemahl, fromme Kinder, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen. Hievon wird nun ausgenommen, wenn etwa zweyerley Stücke allemal gewissermaßen zusammen gehören; denn da wird zwischen jedes Paar, ein und gesezet: als Weib und Kind; Haus und Hof; Acker und Vieh; Kleider und Schuh; Hände und Füße; Stock und Degen. Die Poeten aber pflegen sowohl, als die Redner, in der Hitze des Affectes, bisweilen das und entweder gar auszulassen, oder häufiger zu verdoppeln: welches man denn zu den Figuren zählet.



Das X. Hauptstück.

Von der Fügung der Zwischenwörter, (Interjectionum.)

1. §. 1. Anmerk.

Die Zwischenwörter, welche eine Leidenschaft des Gemüthes ausdrücken, regieren eigentlich keine Endung: ausgenommen, Wohl und Wehe, welche die dritte Endung fodern, als:

Wohl mir! Wohl uns des feinen Herren! Wehe mir, daß ich ein Fremdling seyn muß zu Mesech! Wehe dir Chorazim, wehe dir Bethsaida! Doch könnte man sagen, daß auch Ach und O die fünfte Endung foderten. Z. E. Ach Gott vom Himmel sieh darein! O Himmel! was ist das? O großer Gott von Macht! Doch ist dieß nicht immer so; denn bisweilen folget auch auf O, die erste Endung: z. E. O! große Noth! d. i. welch eine große Noth ist das.

2. Anmerkung.

2. §. Die meisten Zwischenwörter stehen im Anfange der Rede; ausgenommen Leider! Wunder! Traun! und, wills Gott! die auch in der Mitte stehen können.

Z. E. Es ist leider! mit uns dahin gekommen; anstatt: Leider! es ist mit uns rc. Sie denken, Wunder! was sie für Thaten gethan haben. Wir wollen euch, wills Gott! (so auch, geliebts Gott, oder wo Gott will) übers Jahr besuchen. Sie haben, traun! dem Feinde viel Abbruch gethan.

3. Anmerkung.

3. §. Das Wort leider! pflegt bisweilen auch mit dem Worte Gott, und zwar in der zweyten Endung verbunden zu werden.

Z. E.

Z. E. leider Gottes! soweit ist es mit uns gekommen; oder soweit ist es, leider Gottes! nunmehr schon gekommen. Was für ein Sinn aber darunter verborgen liege, ist schwer zu sagen. Ob es vom **Leiden Gottes**, oder Christi, zu verstehen sey, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Indessen könnte es doch wohl seyn: denn man hat mehr Ausrüffe und Betheurungen von heiligen Dingen hergenommen. Z. E. von Sacramenten, imgleichen Paßstern; das ist Gottes Stern! welches vieleicht auf den Stern der Weisen zielen mag.

4. Anmerkung.

4. §. Ein altes Zwischenwort, ist das bekannte Zeter! dessen Bedeutung und Ursprung auch ungewiß ist: indessen wird es mit über etwas verbunden.

Man rufet bey Todesurtheilen: **Zeter über diesen armen Sünder!** Da man aber diesen Ausruf auch mit **Mordio** zu paaren pflegt; dieser aber gewiß ausländisch ist, indem er entweder vom französischen Mort de Dieu! oder noch besser aus dem Wälschen von Amore di Dio, herkömmt: sollte sich denn jenes Zeter nicht auch etwa von unsern Nachbarn herschreiben? Das Abschiedswort **Adieu**, das sich bis auf den untersten Pöbel ausgebreitet hat, ist unstreitig aus dem Französischen à Dieu! das ist, Gott befohlen! entsprungen.

5. Anmerkung.

5. §. Übrigens sind gewisse Provinzen mit Zwischenwörtern so reichlich versehen, daß man sich in der guten Schreibart hüten muß, sie nicht alle anzunehmen.

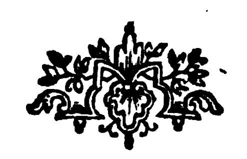
Manche klingen sehr barbarisch, manche grob und unflätig: manche sind in andern Landschaften lächerlich und unverständlich, wo sie nicht mit einem gewissen Tone der Stimme ausgesprochen werden. Z. E. Man spricht hier in Meißen oft: Je nu! Ey nun ja doch! Ich dachte! Ich dächte, was mich bisse! u. d. m. Diese kann man anderwärts kaum aussprechen, viel weniger verstehen. Eben so sind das österreichische **Halt**, oder **Halter**; und hier das pöbelhafte gleech, oder

meech, unnütze Zwischenwörter, die eine Rede nur lächerlich machen: wenn man gleich weis, daß jene von ich halte dafür, oder halt ich; diese aber von glaube ich, meyne ich, ihren Ursprung haben.

6. §. Und hierbey mag es für dießmal, in Ansehung der Wortfügung sein Bewenden haben. Es sind freylich noch viele Anmerkungen übrig, die man darüber machen könnte: allein für dießmal wollen wir die Anfänger damit nicht überhäufen. Ein andermal könnte noch von der zierlichen Wortfügung eins und das andre beygebracht; imgleichen eine gute Warnung wegen der ausländischen Fügungsarten, die uns einige Neuere haben aufdringen wollen, gegeben werden. Man könnte auch eine nützliche Warnung wider die schädlichen Neuerungen in der Wortfügung anhängen; und diese würde desto nöthiger seyn:

Da diese Schreibesucht,
Der Sprache Zierlichkeit wird wieder in die Flucht
Verjagen, wie zuvor. Opitz.

Doch diese so genannte grammatikalische Kühnheit, oder besser, Frechheit und Verwägenheit, muß billig in eigenen Schriften bestrafet werden: da itzo jedermann sich einbildet, das hieße die deutsche Sprache verbessern, wenn er sie so zerzerret und zermartert, daß kein Glied eines Satzes auf der ihm gehörigen Stelle bleibt. Hier mag es genug seyn, daß ich vor allen Neuerungen, dieses oder jenes, auch sonst großen und scharfsinnigen Schriftstellers, gewarnet habe.



* * * * * * * * * * * * * * * * *

Das XI. Hauptstück.

Von den grammatischen Figuren.

1. §.

Die lateinischen Sprachlehrer haben sich eine gute Anzahl von Kunstwörtern erdacht, womit sie gewisse Unbeständigkeiten im Reden, oder Abweichungen gewisser Mundarten, und guter Schriftsteller zu entschuldigen gesuchet. Sie haben ihnen überhaupt den schönen Namen der Figuren gegeben; und sie zum Unterschiede der rednerischen, nur grammatische genennet. Weil nun auch verschiedene deutsche Sprachlehrer ihrem Exempel gefolget sind; und einige von meinen Lesern, die solches bemerket haben, denken möchten, daß meiner Sprachlehre was Großes fehlete, wenn davon nichts vorkäme: so will ich meine Gedanken noch besser davon eröffnen.

2. §. Die ersten Erfinder dieser grammatischen Figuren, mögen wohl die ältesten Bewundrer und Ausleger Homers und andrer alten Dichter gewesen seyn. Denn weil man an diesen beynahe göttlichen, oder doch göttlich verehrten Männern, nichts tadelhaftes finden wollte; und gleichwohl allerley Unrichtigkeiten in Wörtern und Redensarten anmerkte, die sie größtentheils zu Erfüllung ihres Syllbenmaaßes gewaget hatten: so erdachte man sich gelehrte Namen, alle diese kleinen Fehler zu beschönigen; ja wohl gar in Tugenden zu verwandeln: wie etwa die hitzigen Liebhaber auch die Mäler und Narben ihrer Schönen, sich als Schönheiten derselben vorzustellen, und einzubilden pflegen. Selbst Aristoteles in seiner Dichtkunst, entschuldiget sowohl den Homer, als die tragischen Dichter, wegen solcher Fehler; und behauptet: sie hätten dieselben zu desto größerer Schönheit ihrer Gedichte machen müssen.

3. §. Es lassen sich aber diese sämmtlichen Figuren in drey Gattungen eintheilen. Die erste verlängert, die andre

verkürzet sie; die dritte verwandelt einige Buchstaben und Sylben in andre. Die Verlängerung geschieht sowohl im Anfange, als in der Mitte, und am Ende der Wörter. Die Verkürzung ist ebenfalls dreyfacher Art: und das sind also schon sechs Figuren. Nun kommen noch die Verwandlungen dazu; die auch etliche Arten ausmachen. Wir wollen sie alle nach der Reihe durchgehen, und durch Exempel zeigen, daß sie zwar im Deutschen anzutreffen, aber mehr unter die Fehler, als Schönheiten einer Sprache zu zählen sind.

4. §. Die erste Art der Verlängerung der Wörter geschieht im Anfange derselben, und heißt Prosthesis, deutsch ein Vorsatz. Durch diesen gelehrten Namen einer Figur nun, kann man z. E. Hans Sachsen entschuldigen, wenn er in einem bekannten Liede schreibt: Drum kann es anders nicht geseyn. Denn die Sylbe ge ist hier eine Prosthesis. Im Reiche sprechen einige: Er gesiehet und gehöret nichts; imgl. ich kann ihm nicht anders gethun, u. d. gl. Doch es giebt auch noch andre Wörter bey uns, die von besserm Schrote und Korne sind; und dahin gerechnet werden können. Z. E. Hier und allhier; so und also, heim, und daheim, weil, und dieweil, imgl. alldieweil, wie, und gleichwie, her, daher, hin, dahin, u. d. gl. wo überall die ersten Sylben fast ein müßiger Zusatz sind, der auch wegbleiben kann. Selbst das vorfinden der Niedersachsen ist ein solches grammatisches Blümchen zu nennen.

5. §. Die zweyte Art der Verlängerung heißt Epenthesis, deutsch das Einschiebsel; weil es in die Mitte etwas hineinflicket. Damit pflegen sich nun manche Poeten zu behelfen, wenn sie eine Sylbe mehr brauchen; als Genade, Gelück, Genüge, für Gnade, Glück, Gnüge. So haben wir auch das Wort Missethat, für Misthat; und manche sagen Vollenkommenheit, für Vollkommenheit; aber ohne Noth. Dahin gehöret das r in darauf, daraus, darein, darinn, darunter u. s. w. Dahin gehöret auch das s in hoffnungsvoll, da es eigentlich nicht hinein gehöret; imgleichen das e in Nichtes, welches einigen Poeten bisweilen

Dienste

Dienste gethan hat. Ja auch das lobesam und löbelich ist ihnen oftmals gut zu statten gekommen. Ein jeder wird sich leicht auf mehrere Exempel besinnen.

6. §. Die dritte Art der Verlängerung ist die Paragoge, oder der **Anhang**, am Ende. Dieser hat uns vormals das nämlichen, gütlichen, endlichen, weilen, dieweilen, dahero, bishero, anhero, dannenhero, jetzunder u. d. gl. zuwege gebracht, und aufgedrungen; da doch überall diese überflüßige Zipfel zu nichts taugen. Das halter gewisser Oberdeutschen ist eben nicht besserer Art. Und in Meißen selbst flicket man an viele Wörter ein e, die es nicht nöthig haben, als in Glücke, Geschicke, Gereise, und andern solchen Hauptwörtern des ungewissen Geschlechtes. Ja selbst bey männlichen höret man viele sagen, der Herre, Fürste, Grafe, Prophete, Poete, u. d. gl. m. die mit dem e nicht besser und größer werden, als sie sonst seyn würden. So pflegen auch einige ich ware, kame, gabe, imgl. deme, ihme, seye, ohne alle Noth mit e zu verlängern.

7. §. Die erste Art der Verkürzung, geschieht auch im Anfange des Wortes, und heißt Aphæresis, die **Enthauptung**. Man beißt nämlich manchen Wörtern, in gewissen Mundarten, so zu reden, den Kopf ab; und schlechte Poeten bedienen sich solcher Kunstgriffe, die Verse desto leichter vollzustopfen. So sehen wir das 'nein, 'rein, 'nauf, 'rauf, 'nab, 'naus, 'raus, 'rab, 'runter, für hinein, herein, hinauf, herauf, hinab, hinaus, heraus, herab, herunter, u. d. m. Andre sagen ring, für gering, und die Österreicher, ich hab kauft, ich bin gangen, der Dieb ist hangen worden, u. d. m. Wie auch wohl die Plattdeutschen mit dem ge der vergangenen Zeit zu thun pflegen. Noch andre sagen wohl, das höret mir, für gehöret, schwind, für geschwind, u. s. w.

8. §. Die zweyte Art der Verkürzung ist Syncope, die **Verbeißung** genannt; und läßt aus der Mitte was aus. So sagt man überall, drinnen, drein, draußen, drüben, für darinnen, darein, daraußen, darüben. Viele sprechen

auch, hinnen, haussen, hoben, hüben, für hie innen, hie aussen, hier oben, hier üben, welches aber ganz falsch ist. Man spricht auch sehr häufig, hörte, nährte, wählte, legte, setzte, für hörete, nährete, u. s. w. Selbst in der dritten Vergleichungsstaffel der Beywörter, saget man der größte, längste, schmälste, dickste, für größeste, längeste, schmäleste, dickeste. Und mit dem e geht dieß Verbeißen noch am ersten an; aber mit dem i will es bey weitem so gut nicht fort. Denn wenn einige mit Hans Sachsen schreiben: Und was der ew'ge gütge Gott, ꝛc. so klingt es viel zu hart. Doch kann auch das e nur in gewissen Syllben nach dem eh verbissen werden; als in sehn, geschehn, wehn; aber in sagn, geborn, gefahrn, u. d. gl. will ichs keinem rathen: vielweniger in ich bin g'wesen; ich habe g'sehen; es g'schah; es ist g'wiß; wie einige Oberländer sprechen.

9. §. Die dritte Art der Verkürzung ist die Apocope, oder die Stutzung, da man den Wörtern den Schwanz abbeißt. Diesen Fehler begehen abermal viele gar zu freye Dichter, welche Wörter, die sich auf e endigen, gar zu gern eine Spanne kürzer haben mögen. Sie schreiben also die Gnad', die Güt', die Kron', Seel', die Taub', wenn gleich ein Mitlauter folgt, gerade wie einige oberdeutsche Landschaften sprechen. Viel erlaubter ist es, das es des ungewissen Geschlechts der Beywörter wegzulassen: z. E. es ist ein groß Glück, anstatt großes; manchmal, anstatt manches; ein schön Frauenzimmer, für schönes. Nur darf man solches nicht bey dem männlichen Geschlechte wagen. Manch' Mann, welch' Vater, geht unmöglich an: wenn es gleich einige alte Dichter z. E. Lohenstein, gewaget haben. Auch bey der jüngst vergangenen Zeit der verb. Art der Zeitwörter, stutzen einige das e gern weg: als ich wär', ich hätt', ich käm', u. d. gl. wenn gleich kein Selbstlaut folget: aber es machet die Sprache rauh.

10. §. Außer diesen hat man nun noch einige andre Namen erdacht, gewisse Veränderungen in Buchstaben und Syllben anzuzeigen. Die Metathesis, oder Versetzung, setzet

setzet einen Buchstab auf eine andre Stelle: als z. E. aus Brunn, machet man Born; oder wo dieß älter ist, so ist jenes daraus gemachet. Eben so ist, aus Brennstein, Bernstein geworden; denn vor Alters hat man ihn auf die erste Art geheißen, weil er brennet. Wenn man aus Bauern Bauren, aus Mauern Mauren machet; oder wenn einige aus mangeln, schüttreln, u. d. gl. manglen, schüttlen machen: so ist es eben die Figur. Ja wieviel orthographische Schnitzer würde man nicht mit diesem gelehrten Namen einer Metathesis entschuldigen können?

11. §. Versetzet man aber ganze Sylben, aus Übereilung im Reden, oder aus einer poetischen Nothdurft in Versen: so heißt das Ding Tmesis, eine Trennung. Dergleichen finden wir in Opitzen und andern alten Dichtern viele. Z. E. Flemming schreibt:

> Hier ist der, der dich so sucht,
> Und noch nirgend hat gefunden,
> Bis er selbst verlohren sich,
> Der ist so erbost auf dich,
> Kann geniessen dieser Stunden 2c.

Hier sind hat, sich und geniessen per Tmesin (traun! eine sehr zierliche grammatische Figur) von ihrer Stelle verrücket worden. Und welchen Fehler in der Wortfügung kann man so nicht entschuldigen?

12. §. Man hat ferner noch eine Anastrophe, oder Umkehrung, da das hinterste zuvörderst zu stehen kömmt; als von um dar, kömmt darum; aus nach dem, wird demnach; aus wegen dessen, kömmt dessentwegen, u. s. w. Man hat eine Crasin, oder Zusammenziehung; als, aus an das, in das, in dem, u. d. gl. wird ans, ins, im. Aus ich sage es, thue es, hoffe es, wird sags, thus, hoffs: welches sich abermal die Poeten zu merken pflegen. Endlich, damit gar kein orthographischer Fehler ohne Entschuldigung bleiben dörfe, wenn nur ein recht gelehrter Grammatikus

drüber

drüber kömmt, der sich zu rathen und zu helfen weis: so hat man auch noch eine Antithesin oder Vertauschung, da man schlechterdings ein x für ein u setzen kann: Z. E. für Witwe, Wittwe; entfahen, für empfahen rc.

13. §. Wann würde ich fertig werden, wenn ich noch alle Arten der Enallage anmerken und erklären wollte; da man die Geschlechter der Wörter, ihre Zahlen, Endungen u. s. w. verwechseln kann? Z. E. Wenn einer schreibt: Den Last, für die Last, den Rasen (in sing.) für die Rasen (in plur.) saget: so sind es Enallagen generis masculini pro feminino, oder Numeri singularis pro plurali. Kurz, es ist fast kein grammatischer Schnitzer übrig geblieben, dem ein rechtschaffner Grammatikus vermittelst dieser Figuren nicht ein gelehrtes Mäntelchen umgeben kann. Allein meine Leser sehen wohl, wie wenig man auf Kunstgriffe dieser Art zu halten habe, die der wahren Sprachrichtigkeit mehr im Wege stehen, als dieselbe befördern. Ich mag also diese grammatische Figuren keinem anpreisen; sondern lasse sie nur da gelten, wo der allgemeine Gebrauch in einigen Wörter sie eingeführet, und gebilliget hat.



* * * * * * * * * * * *

Das XII. Hauptstück.

Von den Kern- und Gleichnißreden, imgleichen den Sprüchwörtern der deutschen Sprache.

1. §.

Durch diese Kern- und Gleichnißreden verstehe ich zum Theile die so genannten Idiotismos, oder die unsrer Sprache allein zuständigen Redensarten, die sich in keine andre Sprache von Wort zu Wort übersetzen lassen. Daß unsre Sprache dergleichen Ausdrücke habe, das fällt einem jeden in die Augen, der etwas Deutsches entweder übersetzen, oder aus andern Sprachen was ins Deutsche bringen will. Z. E. sich mit etwas breit machen, sich auf etwas viel einbilden; einem in den Ohren liegen; einem den Rang ablaufen, u. d. gl. m. In solchen Redensarten nun besteht aller Sprachen wahre Stärke; und wer sich ihrer geschickt und am gehörigen Orte zu bedienen weis, der zeiget sich als einen Meister in denselben a)

a) Wer das Latein und Französische versteht, der wird wissen, daß die rechte Schönheit und Zierde derselben in solchen Redensarten besteht, die man in einer andern Sprache von Wort zu Wort nicht geben kann. Z. E. Homo emunctæ naris, albæ gallinæ filius, Iovem lapidemqve jurare; Homo nauci vel frugi; omnem movere lapidem, u. d. gl. trancher dans le fin, se mettre au large, aller le grand train, il a du Monde, voir le grand Monde, u. d. gl. Wer sich nun dieser, und unzählicher solcher Redensarten recht bedienen kann, der ist allererst in der Sprache stark: wiewohl allemal eine gute Wahl dazu gehöret, sie am rechten Orte zu brauchen.

2. §. Hergegen, wer eine Sprache nur so schreibt, daß sie sich von Wort zu Wort in eine andre übersetzen läßt, der hat gewiß ihren rechten Kern noch nicht geschmecket. Drücket er aber gar die Kernreden einer andern Sprache in der seinen, oder dieser ihre, in einer andern ganz genau aus; so schreibt er elend und schülerhaft, ja barbarisch. Im Latei-

lateine nennet man das Küchenlatein, und giebt die Epistolas obscurorum Virorum, als Nachahmungen des vormaligen barbarischen Mönchslateins, zum Muster an. Hier muß man nun sonderlich junge Übersetzer warnen, sich nicht durch die eingebildete Schönheit des Französischen, Englischen und Lateinischen, dahin verleiten zu lassen, daß sie die Kernausdrücke dieser Sprachen im Deutschen sclavisch nachäffen wollten: als worinn es bereits mehrere bey uns versehen haben, als uns lieb ist b).

b) Z. E. Wenn jemand schreibt, Heil dir! anstatt wohl dir, oder die ganze Schöpfung, für die ganze Welt; oder der gesegnete Heiland, anstatt der theureste; weil etwa die Engländer sagen: Hail you! the whole Creation, the blessed Saviour, u. d. gl.

3. §. Man darf auch nicht sagen: dergestalt könne man unsre Sprache bereichern. Denn dergleichen erbettelte Lappen fremder Sprachen, würden in der unsrigen einen schlechten Putz abgeben. Wer würde nicht lachen, wenn ich das französische, se faire du jour, sich Tag machen; das il est du metier, er ist vom Handwerke; tuër le tems, die Zeit tödten; voir du Monde, Welt sehen; avoir du Monde, Welt haben, oder promener ses yeux sur les Champs, seine Augen über das Feld spazieren schicken, geben wollte? Die englischen Ausdrücke klingen noch wunderlicher, und wenn es auch nur in der Wortfügung wäre. Man muß also in allen solchen Fällen kerndeutsche Redensarten brauchen, die nach keiner fremden Luft riechen c).

c) Das abgeschmackte Wesen dieser Art von Ausdrücken hat niemand begreiflicher gemachet, als der scharfsinnige Verfasser des volleingeschankten Tintenfässels, a. d. 71. S. Hier giebt er einen französischen Brief zur Probe, darinn er der französischen Akad. zu Paris ein Mittel vorschlägt ihre Sprache zu bereichern; indem sie nur deutsche Redensarten von Wort zu Wort ins Französische bringen dörften: wie einige Schweizer es mit dem Französischen gethan hätten. Hier kommen nun folgende Brocken vor: Se coucher dans les Cheveux, einander in Haaren liegen. Il m'est tombé dedans, mir ist eingefallen. Tenir la bouche, das Maul halten. On me couche dans les oreilles, man liegt mir in Ohren. Montrer les Figues à quelqu'un, einem die Feigen weisen. Ils se font inutiles, sie machen sich unnütze. Emmante-

manteler son opinion, seine Meynung bemänteln. Il ne me regarde pas pour plein, er sieht mich nicht für voll an. Croitre à la Tete de quelqu'un, einem zu Kopfe wachsen. Faire la Vapeur à quelqu'un, einem den Dampf anthun, u. d. gl.

4. §. Man bemerket aber, daß die deutsche Sprache, unter diesen ihr eigenen Kernreden, einen sehr großen Vorrath von Gleichnißreden hat; die gewiß einen großen Witz der Nation verrathen. Ihr Reichthum darinnen ist fast unaussprechlich; wenigstens viel größer, als viele sich einbilden. Und dadurch entsteht im Reden und Schreiben ein Nachdruck, den Ausländer bewundern, und in ihren Sprachen unmöglich erreichen können. Nun ist es zwar gewiß, daß viele darunter etwas niedrig klingen, und außer dem gemeinen Leben, in edlen Schriften, als in der Beredsamkeit und Dichtkunst nicht statt finden. Allein eine gute Urtheilskraft weis ihnen schon, dem Gebrauche nach, ihren Platz anzuweisen: und in dieser Absicht, will ich folgende, als eine Probe mittheilen, die sich ein jeder nach Belieben wird vermehren können. Ein Ausländer, der diese Redensarten versteht, und recht brauchen kann, der kann versichert seyn, daß er recht Deutsch verstehe.

5. §. Was ich nun von diesen Kernworten und Gleichnißreden gesaget habe, das gilt auch von Sprüchwörtern. Erasmus, und viele andre haben die griechischen und lateinischen Adagia gesammlet: und auch im Deutschen haben wir vom Agricola, Eyring, Zinkgräf, und vielen andern solche Sammlungen aufzuweisen. Darinn zeiget sich nun die Weisheit und moralische Weisheit eines Volkes; wie in den Sprüchen Salomons die Weisheit der Hebräer. Es ist also wohl der Mühe werth, daß man sich die besten und gewöhnlichsten davon bekannt machet, und die rechte Art sie zu schreiben und auszusprechen fasset. Zu dem Ende habe ich einen Auszug aus jenen größern Werken gemachet, um Ausländern, die Deutsch lernen wollen, sie gleich mit der Sprachkunst bekannt zu machen. Doch auch Einheimische werden sie nicht ohne Vergnügen lesen.

*** ***

Sammlung einiger Kern- und Gleichnißreden der deutschen Sprache.

A.

Affen feil haben.
Affen zu Markte schicken.
einem was auf den Ermel binden.
einem was weis machen.
einen abführen.
einen anschlägigen Kopf haben.
einem aus den Augen geschnitten seyn.
einem etwas an den Augen ansehen.
einem das Weiße in den Augen sehen.
einem nicht die Augen im Kopfe gönnen.
einem ein Dorn im Auge seyn.
einem Sand in die Augen werfen.
einem aus den Augen gehen.
seine Augen woran weiden.

B.

Einem ein Bad zurichten.
von der Bank gefallen seyn.
einen zur Bank hauen.
eine Banke machen.
auf die Schlachtbank liefern.
weder zu beißen noch zu brechen haben.
bey jemanden hoch am Brete seyn.
einen Stein bey jemanden im Brete haben.
vors heiße Bret kommen.
das Bret bohren, wo es am dünnsten ist.
einem auf einem Brete bezahlen.
einem die Brücke treten.
einem ein Bein unterschlagen.
einem Beine machen.
mit einem anbinden.
kurz angebunden seyn.
einen Bären anbinden.
einem auf den Bränden liegen.
durch die Brille sehen.
einem was braten.
es brennet ihm auf der Seele.
in einer Sache beschlagen seyn.
in einer Sache bewandert seyn.
einem den Beutel fegen.
den Bock zum Gärtner setzen.
einem einen blauen Dunst vormachen.
einen zum Besten haben.
die Kunst geht nach Brodte.
einen mit Blindheit schlagen.
sich um des Kaisers Bart streiten.
Kinder womit zu Bette jagen.
die Hoffnung fällt in den Brunnen.
lügen, daß sich die Balken biegen.
in die Büchse blasen.
Bley für Gold verkaufen.
nicht wissen, wo Barthel Most holet.
kein Blatt vors Maul nehmen.
es tauget nicht zu sieden nicht zu braten.
auf der Bärenhaut liegen.
das Bad austragen.
das Kind mit dem Bade verschütten.
sich breit machen.

C.

Calender machen.
einen clystiren.
einen in der Cur haben.

D.

Ein gläsern Dach haben.
einem auf dem Dache sitzen.
einem den Daumen aufs Auge setzen.

den

:n Daumen halten.
nter einer Decke liegen.
it einem deutsch reden.
nem auf den Dienst lauren.
nem den Dienst aufsagen.
nen zum Diebe machen.
reyhärig seyn.
nem den Dampf anthun.

E.

Hunt über Eck gehen.
as Eisen schmieden, weils warm ist.
as Eis brechen.
oie auf Erbsen gehen.
Erbsen in den Ohren haben.

F.

Es ist nicht aus dem rechten Fache.
bey jemanden etwas im Fasse haben.
etwas vor den Fäusten haben.
der Sache eine Farbe anstreichen.
inem eine Falle bauen.
ich die Finger verbrennen.
inem auf die Finger klopfen.
inem auf die Finger sehen.
inem durch die Finger sehen.
inem die Feigen weisen.
inem die Flügel beschneiden.
inem das Fell gerben.
inem das Fell über die Ohren ziehen.
inem einen Floh in die Ohren setzen.
einen mit Fingern weisen.
einen ausfilzen.
etwas an den Fingern herzählen.
Fersengeld geben.
den rechten Fleck treffen.
nicht fünf zählen können.
Fünf gerade seyn lassen.
die Sache steht auf lahmen Füßen.
sich die Flügel verbrennen.
fliegen, ehe die Federn gewachsen sind.
Fliegen fangen.
sich mit Feigenblättern bedecken.
aus hohen Fenstern sehen.
einen unter der Fuchtel halten.
um die Fichte führen.
lange Finger haben.
einen auf die Folter spannen.
Flöhe husten hören.
viel Federlesens machen.
Ferkel machen.

G.

Einer Sache das Garaus machen.
einem gewachsen seyn.
auf den Grund gehen.
mit einem Fuße im Grabe gehen.
Gras wachsen hören.
die Galle lauft ihm über.
nicht wissen, wo die Glocken hängen.
es ist nicht gesalzen, nicht geschmalzen.
Grillen fangen.
in den Gränzen bleiben.
Glossen machen.
das hat sich gewaschen.
grün und gelb vor den Augen werden.
Grütze im Kopfe haben.

H.

Die Sache hat nicht Hand nicht Fuß.
Hundehaare hacken.
einen bis aufs Hemde ausziehen.
auf seine eigene Hand etwas thun.
das Ding hat einen Haken.
die Sache bricht ihm den Hals.
seine Haut zu Markte bringen.
seine Haut theuer verkaufen.

sie trägt die Hosen.
die Hörner ablaufen.
etwas auf die Hörner nehmen.
einem das Seil um die Hörner legen.
mit einem in ein Horn blasen.
einem auf den Haspel passen.
mit einem ein Hühnchen pflücken.
ein Hufeisen verlieren.
Hunde führen.
er geht wie ein begossener Hund.
einen Hund aus dem Ofen locken.
zu hoch hinaus wollen.
eine Hurenstirn haben.
Haare auf den Zähnen haben.
einen nach Hause führen.
einen auf den Händen tragen.
die Hand worüber halten.
einem heimleuchten.
einem auf die Hacken treten.
einen auf das Haupt schlagen.
der Haber sticht ihn.
hällerarm, thalerreich.
nichts in der Hand haben.
lange Hände haben.
einem ans Herz greifen.

K.

Zu tief in die Kanne gucken.
dem Kalbe in die Augen schlagen.
dem Kalbfelle folgen.
mit einem in einem Karren ziehen.
einen ankörnen.
die Sache karten.
einem auf den Kopf bezahlen.
einem den Kopf waschen.
einem die Kolbe lausen.
wie die Katze um den Brey gehen.
wer das Kreuz hat, segnet sich zu erst.
den Krebsgang gehen.
wie du kömmst, so gehst du.
er hat nicht Kind, nicht Rind.
sich auf den Kopf setzen.
sich etwas in den Kopf setzen.
mit dem Kopfe durch die Wand laufen wollen.
den Korb geben.
das Ding hat einen Knoten.
den Korb kriegen.
den rechten Knoten auflösen.
durch den Korb fallen.
mit Körben handeln.
sich den Korb holen.
einem ein Körbchen flechten.
Hahn im Korbe seyn.
bey einem in der Kreide stehen.
auf Krücken gehen.
bey der Klinge fechten.
über die Klinge springen.
sich krümmen und schmiegen.
krumm gerade seyn lassen.
krumm gerade machen.
krumme Gänge gehen.
sein Kreuz tragen.
zu Kreuze kriechen.
am Kreuze stehen.
aus der Krumme in die Benge bringen.
auf seinem Kopfe bestehen.
einen Kopf für sich haben.
einen offenen Kopf haben.
etwas im Kropfe haben.
den Kropf voll haben.
einem im Kopfe stecken.
den Kürzern ziehen.
einem den Kützel vertreiben.
Kleinlaut werden.
mit doppelter Kreide anschreiben.
er menget es wie Kraut und Rüben.

L. Auf

L.

Auf dem letzten Loche blasen.
zu Loche kriechen.
einem das Licht halten.
einem ein Licht anzünden.
einem das Lebenslicht ausblasẽ.
einen hinters Licht führen.
einem eine Lauge zubereiten.
mit der Latte laufen.
eine Laus im Pelze haben.
die Laus um den Balg schinden.
lügen, wie gedruckt.
Schlösser in die Luft bauen.
einen in ein Labyrinth führen.

M.

Einen mit gleicher Münze bezahlen.
einem das Maul stopfen.
einem ums Maul gehen.
etwas bemänteln.
Mücken saugen.
den Mantel nach dem Winde drehen.
etwas an den Mann bringen.
seinen Mann finden.
an den unrechten Mann koṁen.
einem das Maul wäßricht machẽ.
einem den Magen füllen.
etwas ausmärzen.
lange Messer tragen.

N.

Einem eine Nase drehen.
einen bey der Nase herum führen.
gleich der Nase gehen.
eine dünne Nase haben.
etwas an den Nagel henken.
einem den Nacken beugen.
die Sache ist auf der Neige.
es geht bey ihm auf die Neige.
die Noth geht an den Mann.
einen zum Narren haben.
am Narrenseile ziehen.
einem auf die Nath fühlen.

O.

Einem was ins Ohr setzen.
einem in den Ohren liegen.
sich etwas hinters Ohr schreiben.
er hat es hinter den Ohren.
er hat dünne Ohren.
er ist noch nicht hintern Ohren trocken.
einem das Ohr leihen.
verstopfte Ohren haben.
er hat keine Ohren.
ein Stein vor ihren Ohren.
hinterm Ofen sitzen.
hinterm Ofen stecken.
die Ochsen hintern Pflug spañen.
mit ungleichen Ochsen pflügen.
das Ding am rechten Orte angreifen.

P.

Auf einem fahlen Pferde betroffen werden.
am Pfahle stehen.
den Pelz waschen, und ihn nicht naß machen.
einem ein Polster unterlegen.
einem den Puckel segen.
einem den Pelz ausklopfen.
einem auf den Puls fühlen.
die Pferde hintern Wagen spannen.
vom Pferde auf den Esel koṁen.

R.

Das fünfte Rad am Wagen.
einen mit Recht aufheben.
einen Schriftsteller reiten.
im Rohre sitzen und Pfeifen schneiden.
das Rauche nach außen kehren.
welke Rüben schaben.

S.

Umsatteln.
einen aus dem Sattel heben.
in alle Sättel gerecht seyn.

mit der Sauglocke läuten.
aus dem Stegreife etwas thun.
einen in den Sattel heben.
einem den Stuhl vor die Thüre setzen.
sich zwischen zween Stühlen niedersetzen.
seine Schafe aufs Trockne bringen.
wenig Seide wobey spinnen.
in seinem Sode leben.
einem auf die Sprünge helfen.
auf den Sand bauen.
es thut ihm in der Seele weh.
nicht Stich halten.
er hat den Schnupfen.
einen faulen Schinken haben.
auf Stelzen gehen.
aus Scherz Ernst machen.
einem die Stange halten.
einem die Spitze biethen.
einen schlimmen Stand haben.
sich setzen, (heirathen.)
sich mit einem setzen, (vergleichen.)
über die Schnure hauen.
mit einem Schatten fechten.
auf der Mittelstraße bleiben.
mit der Sprache nicht heraus wollen.
einen Sparren zu viel haben.
einem das Schweer aufstechen.
mit dem Schwerte drein schlagen
einen auf der Streue halten.

T.

Den Tag mit Mulden austragen.
aus dem Tage Nacht machen.
mit der Thüre ins Haus fallen.
einem die Thüre weisen.
einem die Taschen lausen.
einem den Tanz versagen.
einem zum Tanze pfeifen.
nach jemands Pfeife tanzen.
auf frischer That ertappen.
einen tanzen lehren.
zwischen Thür und Angeln seyn.
einem den Text lesen.
aus dem Regen in die Traufe kommen.

W.

Einem nicht das Wasser reichen.
Wasser ins Meer tragen.
eine Sache zu Wasser machen.
einem die Wege weisen.
einem was weiß machen.
am Wege bauen.
in ein Wespennest stören.
kein Wasser betrüben.
Wind machen.
mit Winde handeln.
vom Winde leben.
den Wolf sehen.
mit den Wölfen heulen.

Z.

Mit langen Zähnen essen.
einem auf den Zahn fühlen.
einem die Zähne weisen.
die Gelegenheit vom Zaune brechen.
einen im Zaume halten.
einen in den Zähnen halten.
aus der Zeche fallen.
die Zeche bezahlen.
einen zeichnen.
einen für eine Ziffer halten.
etwas bey allen vier Zipfeln ergreifen.
des Zieles verfehlen.
sich zum Ziele legen.
einem das Ziel verrücken.
einem die Zunge lösen.
einem den Zügel schießen lassen.

Ver-

Verzeichniß
der gewöhnlichsten deutschen Sprüchwörter.

Adler fangen keine Fliegen.
Alle Freyer reich; alle Bettler arm.
Alle Morgen neue Sorgen.
Aller Tage Abend ist noch nicht gekommen.
Alles mit Bedacht.
Allzuscharf, machet schärtig.
Altes Geld machet neuen Adel.
Alte Freunde soll man nicht verlassen.
Alte Kirchen, dunkele Fenster.
Alte Hennen geben fette Suppen.
Alte Liebe rostet nicht.
Alte Wunden bluten leicht.
Alte Fuhrleute hören gern klatschen.
Alter hilft vor Thorheit nicht.
An der Hunde Hinken, an der Huren Winken,
An der Krämer Schwören, soll sich niemand kehren.
Anfang ist kein Meisterstück.
Angebothener Dienst stinkt.
An Gottes Segen ist alles gelegen.
An Riemen lernen die Hunde Leder käuen.
Arbeit ist für Armuth gut.
Arme Leute, kalte Küche.
Armuth lehret viel Künste.
Armuth thut weh.
Art läßt von Art nicht.
Auf der Neige ist nicht gut sparen.
Auf einen großen Ast gehöret ein starker Keil.
Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.
Auf halbem Wege ist gut umkehren.
Auf heiler Haut ist gut schlafen.
Aus den Augen, aus dem Sinne.
Aus fremder Haut ist gut Riemen schneiden.
Aus Kindern werden Leute.
Aus fremdem Beutel ist gut zahlen.
Aus zweyen übeln muß man das kleineste wählen.

B.

Bescheret bleibt unverwehret.
Bey den Lahmen lernet man hinken.
Bey den Wölfen muß man mit heulen.
Bey dem Trunke erkennet man den Narren.
Bey Nachte sind alle Katzen schwarz.
Bekümmere dich nicht um ungelegte Eyer.
Berg und Thal kommen nicht zusammen; aber gute Freunde wohl.
Besser Neider, als Mitleider.
Besser beneidet, als beklaget.
Besser arm mit Ehren, als reich mit Schanden.
Besser einäugig, als blind.
Besser etwas, als nichts.
Besser ists bey Eulen sitzen, als mit Falken fliegen.
Besser ist ein kleiner Zorn, als ein großer Schaden.
Besser ein offenbarer Feind, als ein falscher Freund.
Besser ist ein Sperling in der Hand,

Hand, als ein Kranich auf dem Dache.
Besser spät, als nie gelernet.
Besser spät, als nimmermehr.
Besser einen Arm als den Hals gebrochen.
Besser ehrlich gestorben, als schändlich gelebet.
Bethe und arbeite.
Biedermanns Erb ist in allen Landen.
Bittet man den Bauren, so schwillt ihm der Muth.
Bittkauf, theurer Kauf.
Bleib daheim bey deiner Kuh, willst du haben Fried u. Ruh.
Borgen machet Sorgen.
Böse Art verliert sich nicht.
Böse Augen sehen nichts gutes.
Böse Ältern machen fromme Kinder.
Böser Hund, zerrißnes Fell.
Böser Vogel, böses Ey.
Böses bleibt nicht ungestrafet.
Böses erfährt man Zeit genug.
Böses Geld kömmt immer wieder.
Böses lernet man bald.
Böses muß man mit Bösem vertreiben.
Bürgen soll man würgen.

D.

Das Ey will klüger seyn, als die Henne.
Das Ende trägt die Last.
Das Herz triegt nicht.
Das Fett will allezeit oben schwimmen.
Das Hemd ist mir näher, als der Rock.
Das ist ein böser Gast, der seinen Wirth vertreibt.
Das ist ein schlimmer Wirth, der nicht eine Zeche borget.
Das Kind muß man nicht mit dem Bade ausschütten.
Das Gut ist unverloren was gute Freunde kriegen.
Dem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul.
Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.
Der am Wege bauet, hat viele Meister.
Der Fuchs läßt seine Tücke nicht.
Der Fuchs weis mehr als ein Loch.
Der ist nicht Ehren werth, der sich der Schande rühmet.
Der Jugend Fleiß ist des Alters Ehre.
Der Katzen Scherz, der Mäuse Tod.
Der Mensch denkt, Gott lenket.
Der Tod will eine Ursache haben.
Der Milde giebt sich reich, der Geizhals nimmt sich arm.
Der muß früh aufstehen, der es allen recht machen will.
Der Tod sieht ihm aus den Augen.
Der Verräther schläft nicht.
Der Tugend Lob stirbt nimmermehr.
Des Menschen Wille ist sein Himmelreich.
Die Alten sind auch keine Narren gewesen.
Die Alten, sind gut zu behalten.
Diebe meynen, es stehlen alle.
Die meisten Stimmen gelten.
Die Nacht ist niemands Freund.
Die Worte sind gut; hast du Geld, so kriegst du Schuhe.
Dieser jaget das Wild, jener ißt den Braten.
Disteln tragen keine Trauben.

Drey

Drey Schüsseln giebt er leer, und in der vierten nichts.
Durch Wein und Weiber wird mancher bethöret.

E.

Ehre dem Ehre gebühret.
Ehre verlohren, alles verlohren.
Eigener Heerd ist Goldes werth.
Eigen Lob stinkt.
Eigennützig, keinem nützlich.
Ein böses Gewissen ist ein nagender Wurm.
Ein Ding ist, wie man es hält.
Eine Gans flog übern Rhein, eine Gans kam wieder heim.
Ein räudig Schaf stecket die ganze Heerde an.
Ein gutes Wort findt eine gute Statt.
Ein Keil treibt den andern.
Ein kurzes Lied ist bald gesungen.
Ein Lügner muß ein gut Gedächtniß haben.
Ein Mensch ist des andern Wolf.
Ein Narr kann mehr fragen, als sieben Weise antworten.
Ein Narr machet viel Narren.
Ein Schwert hält das andere in der Scheide.
Ein Tag lehret den andern.
Ein willig Pferd muß man nicht übertreiben.
Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann.
Ein Wurm krümmet sich, wenn er getreten wird.
Eine Schwalbe machet keinen Sommer.
Einem Diebe ist nicht gut stehlen.
Einen Kuß in Ehren, darf niemand wehren.
Einer gewinnt, d. andere verliert.
Einer säet, der andere ärntet.
Eines Gewinn ist des andern Verlust.
Eines Glück ist des andern Unglück.
Ende gut, alles gut.
Er bleibt bey seinen Worten, wie Hasen bey der Trummel.
Er geht mit Unglück schwanger.
Er geht herum, wie die Katze um den Brey.
Er geht davon, wie die Katze vom Taubenschlage.
Er hat alle Scham ausgezogen.
Er hat der Schande den Kopf abgebissen.
Er hat einen breiten Rücken.
Er ist ein Hans ohne Sorge.
Er höret Gras wachsen, und Flöhe husten.
Er ist mit allen, und hälts mit keinem.
Er schicket sich dazu, wie der Esel zum Lautenschlagen.
Er ist weder Fuchs noch Hase.
Er ist weder kalt noch warm.
Er nimt kein Blatt vors Maul.
Er kann mehr als Brod essen.
Er kömmt aus dem Regen in die Trause.
Es brennt in Zeiten was eine Nessel ist.
Es geht mehr liebes, als schönes zur Kirche.
Es glaube es wer da wolle: in meinen Kopf geht es nicht.
Es gilt treffen, nicht nahe schießen.
Es ist ein böser Vogel, der in sein eigen Nest thut.
Es ist ein schlimmer Brunnen, darein man Wasser trägt.
Es ist gut, den Schnitt an fremdem Tuche lernen,

Es ist kein Kinderspiel, wenn alte Leute auf Stecken reiten.
Es ist nicht alles Gold, was da gleißt.
Es ist noch nicht aller Tage Abend erlebet.
Es ist noch nicht in dem Fasse, darinn es gähren soll.
Es giebt nur ein böses Weib: jeder meynet er habe es.
Es ist so große Kunst erhalten als gewinnen.
Es ist Hopfen und Malz an ihm verlohren.
Es tauget nicht zu sieden, nichts zu braten.
Es ist so breit als lang.
Es hat weder Hand noch Fuß.
Es reimet sich nicht, es schicket sich nicht.
Es ist nicht gehauen, nicht gestochen.
Es hat weder Art noch Geschick.
Es ist kein gutes Haar an ihm.
Es muß biegen, oder brechen.
Es muß einmal gestorben seyn.
Es müssen starke Beine seyn, die gute Tag ertragen wollen.
Es sind nicht alles Köche, die lange Messer tragen.
Es stecket im Spiegel nicht, was man drinnen sieht.
Es wird ihm bekommen, wie dem Hunde das Grasfressen.
Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen.

F.

Faule haben immer Feyertäge.
Faule Herren, träge Knechte.
Feuer fängt an von Funken.
Fleiß bricht Eisen und Stahl.
Freyheit geht über Gold.
Fremdes Brod schmecket allezeit besser.
Fremdes Pferd und eigene Sporen machen kurze Meilen.
Freund in der Noth, Freund im Tod, Freund hinterm Rücken, das sind drey starcke Brücken.
Freunde in der Noth, gehen hundert auf ein Loth.
Fried ernähret, Unfried verzehret.
Friß Vogel, oder stirb.
Frisch gewaget, ist halb gewonnen.
Fröhliches Gemüth, gesundes Blut.
Fromme Kinder ziehen sich selbst.
Fromme Schafe gehen viel in einen Stall.
Früh gesattelt, spät geritten.
Für böse Schuld nimm Bohnenstroh.
Für den Tod ist kein Kraut gewachsen.

G.

Gar zu höflich ist halb grob.
Gebrannte Kinder scheuen das Feuer.
Geld ist die Losung.
Geld machet krumme Sachen schlecht.
Geld machet Schälke.
Geld vergeht, Kunst währet ewig.
Gelegenheit machet Diebe.
Gelehrten ist gut predigen.
Geschwinde zum Hute, und langsam zum Beutel.
Geringer Leute Zorn ist lächerlich.
Gewalt geht oft vor Rechte.
Gleiche Brüder, gleiche Kappen.
Gleich suchet sich, gleich findet sich.
Gleich u. gleich gesellet sich gern.

Glück

Glück läßt sich wohl finden; behalten ist die Kunst.
Glück und Glas, wie bald bricht das?
Gott bescheret zwar die Kuh, aber nicht den Strick.
Gott kann man belügen, aber nicht hintergehen.
Gottloser Leute Freude währet nicht lange.
Gott verläßt die Seinen nicht.
Gott weis was wir brauchen, ehe wirs bitten.
Gottes Wort bleibt ewig.
Gottes Güte ist alle Morgen neu.
Groben Leuten muß man aus dem Wege gehen.
Große Herren, große Thorheiten.
Große Fische fressen die kleinen.
Große Worte und nichts dahinter.
Große Herren haben lange Hände.
Gunst geht vor Recht u. Kunst.
Gut machet Muth, Muth machet übermuth, und übermuth thut selten gut.
Gut gesessen, ist halb gegessen.
Gute Arbeit, guter Lohn.
Gut Ding will Weile haben.
Gute Freunde kommen ungeladen.
Gute Tage kosten Geld.
Gute Waare rühmet sich selbst.
Guter Wein brauchet keinen Kranz.
Gute Worte verkaufen böse Waare.
Guter Muth ist halbes Leben.
Gutes thut man nie zu viel.
Gutes wird erst spät erkannt.

H.

Hab ich, ist besser als hätte ich.
Hast du Geld, so bist du lieb.
Hast du gut gekochet, so magst du gut essen.
Hänge dem Narren nicht Schellen an, man kennet ihn so.
Hans in allen Gassen.
Herren Bitten, ist befehlen.
Herrenfeuer wärmet u. brennet.
Herrengunst währet nicht lange.
Herren und Narren haben frey reden.
Herren Sünde, Bauren Buße.
Heute mir, morgen dir.
Heute roth, morgen todt.
Hilf dir selbst, so hilft dir Gott.
Hilft mir Gott, so geht es wohl.
Hochmuth kömt vor dem Falle.
Hofart ist leicht gelernet, kostet aber viel zu unterhalten.
Hofart und Armuth halten übel Haus.
Hofart muß Zwang leiden.
Hoffen und harren machet viele Narren.
Hohe Berge, tiefe Thäler.
Hohe Gaben, kurzes Leben.
Hohe Steiger fallen tief.
Hundert Jahre unrecht, ist keine Stunde recht.
Hunger ist der beste Koch.
Hunger ist ein scharfes Schwert.
Hunger lehret die Katzen mausen.
Hüte dich vor der That, der Lügen wird schon rath.
Huren sind Kohlen, die schwärzen und brennen.

J.

Jagen und nichts fangen, machet verdrossene Jäger.
Ich weis was ich habe, und nicht was ich bekomme.

Jedem dünket seine Braut die schönste zu seyn.
Jedem Narren gefällt seine Weise.
Jeder bleibe in seinem Stande.
Jeder Kramer lobet seine Waare.
Jeder ist sich selbst der nächste.
Jedermanns Freund, jedermanns Geck.
Jeder Schäfer lobet seine Keule.
Jeder für sich, Gott für uns alle.
Jedes Ding hat seinen Nutzen.
Je ärgerer Schalk, je besser Glück.
Je krümmer Holz, je bessere Krücke.
Je fetterer Floh, je magerer Hund.
Je lieber Kind, je schärfere Ruthe.
Je grösserer Baum, je schwererer Fall.
Je länger, je lieber.
Je länger, je schlimmer.
Je länger hier, je später dort.
Je mehr man hat, je mehr man begehret.
Je näher der Kirche, je später darein.
Jenseit dem Wasser wohnen auch Leute.
Im Finstern ist gut mausen.
Immer was neues, selten was gutes.
In des Armen Beutel verdirbt viel Weisheit.
In eigener Sache ist niemand klug.
In einen sauren Apfel beißen.
In solchem Wasser fängt man solche Fische.
In trübem Wasser ist gut fische.
Irren ist menschlich.
Jung gewohnet, alt gethan.
Junge Schlemmer, alte Bettler.
Junge Springer, alte Stelzner.
Junges Blut, frischer Muth.

K.

Kappen machen keine Mönche.
Kaufet in der Zeit, so habet ihrs in der Noth.
Katzen essen gern Fische, wollen aber nicht ins Wasser.
Katzenkinder mausen gern.
Keiner ist zu alt zum lernen.
Keiner ist so arg, er findt einen ärgern.
Keine Freude ist ohne Leid.
Kein Meister wird gebohren.
Kein Feuer ist ohne Rauch, kein Rauch ohne Feuer.
Kleine Liebe, großes Weh.
Keiner suchet den andern hinterm Ofen, der nicht selbst dahinter gestecket hat.
Kleiner Rauch beißt nicht.
Kleiner Zank machet großen Stank.
Kleine Diebe hängt man, die großen läßt man laufen.
Kleine Kinder, große Sorgen.
Kleine Brunnen sind bald erschöpfet.
Kleider machen Leute.
Kluge Leute fehlen auch.
Komme ich über den Hund, so komme ich übern Schwanz.
Kinder und Narren reden die Wahrheit.
Kinderzorn ist bald gestillet.
Krauses Haar, krauser Sinn.
Krieg ist kein Kinderspiel.
Krümlein sind auch Brod.
Kundschaft machet Freundschaft.

Kunst hat einen güldnen Boden.
Kunst gehe nach Brod.
Künftig Ding ist ungewiß.
Kunst währet lang, das Leben kurz.
Kunst ist kein Brod.
Kunst ist leicht zu tragen.
Kurze Rechnung, lange Freundschaft.
Kurze Thorheit ist die beste.
Kurzweil will verstanden seyn.
Kurz und gut ist angenehm.

L.

Ländlich, sittlich.
Lange fasten ist kein Brod sparen.
Lange geborget ist nicht geschenket.
Lange quälen ist der Tod.
Langes Trauren kurzes Leben.
Laß die Hunde bellen, wenn sie nur nicht beißen.
Laß die Leute reden, Gänse könnens nicht.
Laß die Vöglein sorgen.
Laß die Kleinen unverachtet.
Laß die Todten unbestichelt.
Laß dir keine grauen Haare wachsen.
Laß fahren was nicht bleiben will.
Laufe nicht, ehe man dich jaget.
Leiden und dafür danken, ist die beste Hofkunst.
Leide was du nicht meiden kannst.
Lerne was, so kannst du was.
Liebe machet Gegenliebe.
Liebe kann viel; Geld kann alles.
Lieben Kindern giebt man viele Namen.
Lieb und Lust zum Dinge, machet alle Arbeit geringe.
Liegt auf den Bergen Schnee, so ists in Thälern kalt.
Lügen vergeht, Wahrheit besteht.
Lustiger Muth machet gutes Blut.

M.

Mache die Rechnung nach deinem Beutel.
Mägre Fliegen stechen scharf.
Mancher läuft ungejaget.
Mancher muß bezahlen was er nicht genossen.
Mancher vergiebt wohl, aber er vergißt nicht.
Man diene wie man wolle, so ist Undank der Lohn.
Man erschöpfet auch einen Brunnen.
Man hat nicht länger Frieden als der Nachbar will.
Man hängt den Dieb nicht eher bis man ihn hat.
Man kann keinem ins Herz sehe.
Man kann es am Neste sehen, was für Vögel drinnen sind.
Man kennt den Vogel am Gesange.
Man kennt den Esel an den Ohren.
Man muß das Beste hoffen.
Man muß sehen und nicht sehen.
Man muß lernen weil man lebet.
Man muß nicht alles zu Bolzen drehen.
Man muß nichts Böses thun, daß Gutes draus erfolge.
Man muß oft Lehrgeld geben.
Man muß aus der Noth eine Tugend machen.
Man muß leben und leben lassen.

Man muß sehr viel hören, ehe ein Ohr abfällt.
Man siehets am Gesichte, was er im Schilde führet.
Man sorget sich eher alt, als reich.
Maaß ist zu allen Dingen gut.
Milde Geber liebet Gott.
Misrechnung ist keine Zahlung.
Mit einem Pflaster will er alle Schäden heilen.
Mit einer Klatsche zwo Fliegen schlagen.
Mit fragen kömmt man durchs ganze Land.
Mit redlichen Leuten ist gut handeln.
Mit gefangen, mit gehangen.
Mit gezwungenen Hunden ist übel jagen.
Mit großen Herren ist schlimm Kirschen essen.
Mit Narren muß man Geduld haben.
Mit nichts gewinnt man nichts.
Mit schweigen verräth sich niemand.
Mit vielem zum Streite, mit wenigen zu Rathe gehen.
Mit vielen hält man Haus, mit wenigem kömmt man aus.
Muß ist ein bitter Kraut.
Morgenstunde hat Gold im Munde.
Müßiggang ist aller Laster Anfang.

N.

Nach böser Ernte muß man doch wieder säen.
Nach dem Regen scheint die Sonne.
Nach dem Sparer kömmt ein Zehrer.
Nach der Arbeit ist gut ruhen.
Nach der That kömmt der Rath zu spät.
Narren haben mehr Glück als Recht.
Narren muß man mit Kolben griffen.
Narren sind auch Leute.
Narren wirft man bald aus der Wiege.
Nesseln brennen Feinde und Freunde.
Neuer Arzt, neuer Kirchhof.
Neue Besen kehren rein.
Neue Gäste hält man wohl.
Neue Mähre höret man gern.
Nicht mehr thun ist die beste Buße.
Nicht alles dienet dem Magen was gut schmecket.
Nicht ein Härlein, saget Kahlkopf.
Nichts ist gut in die Augen, aber nicht in den Magen.
Nichts ist so böse, es ist wozu gut.
Nichts wird so klein gesponnen, es kömmt doch endlich an die Sonne.
Niemand hinket von fremden Schaden.
Niemand kann dem Tode entlaufen.
Niemand kann des Morgens sehen, was vor Abends geschieht.
Niemand stirbt ohne Erben.
Nimmer Geld, nimmer Gesell.
Noth bricht Stahl und Eisen.
Noth hält keinen Feyertag.
Noth hat kein Geboth.
Noth lehret bethen.
Noth lehret den Bären tanzen.
Noth schlägt den Feind.
Nüchtern leben, gutes Leben.

O. Oben

O.

)ben aus, nirgend an.

)ft fängt ein kleiner Hund ein großes Schwein.

)ft findt eine blinde Henne auch ein Korn.

)ft irre gehen, machet den Weg nicht recht.

)ft lachet der Mund, und das Herz weinet.

)ft wohnet ein kluger Mann in einem schlechten Hause.

)hne Macht ist eitler Zorn.

)hne Wasser schleift sichs übel.

P.

Pfennig ist Pfennigs Bruder.

Pferde, die den Haber verdienen, kriegen ihn nicht.

Pflügen und nicht säen, lesen, nichts verstehen, ist halb müßig gehen.

Priester sollen bethen, Bauren sollen gäten.

R.

Rathe niemanden ungebethen.

Rauch vertreibt die Bienen.

Rechten und borgen, machen viel Sorgen.

Recht ist für Wachende, Glück für Schlafende.

Reiche haben viel Freunde.

Reichthum stiftet viel Thorheit.

Reichen giebt man, Armen nimmt man.

Reich genug wer sich begnügen läßt.

Redet Geld, so schweigt die Welt.

Röche Hofart wohl, so wäre er lauter Balsam.

Rom ist nicht in einem Jahre gebauet.

Rüben in die Bauren, Heu in die Ochsen.

Schaden machet klug, aber nicht reich.

Schandthaten lassen, sich mit Schandworten nicht gut machen.

Schickte einer den Esel nach Paris, so würde kein Pferd daraus.

Schläge sind eine behaltene Waare.

Schlecht ist bald geschliffen.

Schlimmes Leder, schlimme Schuhe.

Schnelle Ändrung ist gefährlich.

Seine Finger heißen greif zu.

Sein Leid der Stiefmutter klagen.

Setze keinen Bock zum Gärtner.

Setze Narren nicht auf Eyer.

Sich selber kennen, ist die allergrößte Kunst.

Sie gehen nicht alle bethens halber in die Kirche.

Sie sind nicht alle gleich, die bey dem Kaiser reiten.

So lange der Narr schweigt, hält man ihn für klug.

So lange kriecht ein Kind, bis es gehen lernet.

So viel Köpfe, so viel Sinne.

Sparmund und Näherland kaufen Land und Leute.

Spötter essen auch Brod.

Stehend Wasser wird bald stinkend.

Stiehlt mein Bruder, so hängt der Dieb.

Schneide ich mir in die Nase, so schimpf ich mein Angesicht.

Stille Wasser haben tiefe Gründe.

Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg.
Stolpert doch ein Pferd auf vier Füßen.
Süß getrunken, sauer bezahlet.

T.

Todte Hunde beissen nicht.
Traue, schaue wem.
Treue Hand, geht durchs ganze Land.
Trauwohl ritt das Pferd weg.
Treue ist ein seltener Gast.
Trink und iß, Gott nicht vergiß.
Trunken-gestohlen, nüchtern gehangen.
Trunkenheit entschuldiget nicht.
Trunken klug, nüchtern närrisch.
Tugend besteht, wenn alles vergeht.
Thue recht, scheue niemand.

U.

Überfluß macht überdruß.
Verborgner Schatz liegt sicher.
Versehen ist auch verspielet.
Viel Bäche machen einen Strom.
Viel Geschrey, u. wenig Wolle.
Viel Hände machen leichte Arbeit.
Viel Hunde sind der Hasen Tod.
Viel Kinder, viel Vater Unser.
Viel Köche versalzen den Brey.
Viele können einem helfen.
Vierzehn Künste funfzehn Unglück.
Ungebethene Gäste setzet man hinter die Thüre.
Ungelegte Eyer, ungewisse Jungen.
Unkraut vergeht nicht.
Unrecht Gut gedeihet nicht.
Unrecht leiden ist besser, als unrecht thun.
Unterm Segel ist gut rudern.
Untreue schlägt ihren eigenen Herren.
Undank ist das gröste Laster.
Unverhofft kömmt oft.
Ungegönnetes Brod wird auch gegessen.
Unwissend sündiget man nicht.
Unzeitige Gabe verdienet keinen Dank.
Voll machet toll.
Von einem Schlage fällt keine Eiche.
Vom Pferde auf den Esel kommen.
Vorm Essen wird kein Tanz.
Vorgethan und nach bedacht, hat manchen in groß Leid gebracht.
Vorsicht schadet nicht.
Vorsorge verhütet Nachsorge.
Vorrede machet keine Nachrede.

W.

Wagen gewinnt, wagen verliert.
Was allen gefällt, ist schwer zu behalten.
Was bald kömmt, vergeht auch bald.
Was die Augen sehen, das glaubet das Herz.
Was du säest, wirst du ärnten.
Was einer selbst will, das kann ihm nicht unrecht seyn.
Was der Reiche spricht, das ist klug.
Was Hänschen nicht lernet, wird Hans nicht lernen.
Was hilft genau dingen, und nicht bezahlen?

Was Gott nicht bewahren hilft, das verwahret kein Schloß.

Was nicht von Herzen geht, das geht auch nicht zu Herzen.

Was schadet ein gut Wort? darf man es doch nicht kaufen.

Was zum Häller geschlagen ist, wird kein Groschen werden.

Wem die Kuh gehöret, der greift sie an die Hörner.

Wem Gott hilft, dem ist geholfen.

Wenn das Kind den Willen hat, so weinet es nicht.

Wenn der Bauer nicht muß, so reget er weder Hand noch Fuß.

Wenn die Löwenhaut nicht gilt, muß der Fuchsbalg gelten.

Wer Vögel fangen will, muß nicht mit Knütteln unter sie werfen.

Wer alles verfechten will, hat viel zu rechten.

Wer andern Gruben gräbt, fällt selbst darein.

Wer andre jaget, muß selbst mitlaufen.

Wer viel anfängt, endiget wenig.

Wer jedem Rathe folgen will, kömmt nimmer zur That.

Wer am Wege bauet, hat viel Meister.

Wer Bauern plagen will, muß Bauern dazu brauchen.

Wer nicht bethen gelernet hat, der begebe sich auf die See.

Wer da stiehlt, der ist ein Dieb.

Wer den Häller nicht sparet, wird keines Pfennigs Herr.

Wer den Hund henken will, findt leicht einen Strick.

Wer den Schaden hat, darf für Spott nicht sorgen.

Wer Lust zu tanzen hat, dem ist bald gepfiffen.

Wer den Stein nicht heben kan, muß ihn fortwälzen.

Wer das kleine nicht begehret, der ist des großen nicht werth.

Wer geliebet werden will, muß sich darnach stellen.

Wer Honig lecken will, muß den Stachel nicht scheuen.

Wer ihn kennet, der kaufet ihn nicht.

Wer im Rohre sitzt, hat gut Pfeifen schneiden.

Wer es vermag, steckt den andern in den Sack.

Wer kann wider Unglück, wenn das Haus voll ist?

Wer kein Gutes thut, hat wenig zu gewarten.

Wer keine Pferde hat, muß mit Ochsen fahren.

Wer keine Stühle hat, muß auf Bänken sitzen.

Wer leicht glaubet, wird leicht betrogen.

Wer leicht läuft, ist bald gejaget.

Wer gern zanket, der findt leicht Ursache.

Wer nur ein Auge hat, dem ist immer bange dafür.

Wer Nüsse essen will, der muß die Schalen beißen.

Wer oft schießt, trifft endlich einmal.

Wer schmieret, der fährt.

Wer seinen Satz gewinnt, hat nicht übel gespielet.

Wer Schulden bezahlet, bessert sein Gut.

Wer sich bey Frommen setzet, der steht bey Frommen auf.
Wer sich des Fragens schämet, der schämet sich des Lernens.
Wer sich genügen läßt, der ist der reicheste.
Wer übersehen kann, darf keine Brille kaufen.
Wer viel fraget, der krieget viel Antwort.
Wer viel redet, lüget viel.
Wer vorhin nicht reich gewesen, dem thut die Armuth nicht weh.
Wer was bringt, ist überall willkommen.
Wer wohl sitzt, der rücke nicht.
Wie die Zucht, so die Frucht.
Wie der Herr, so der Knecht.
Wie die Frau, so die Magd.
Wie die Mutter, so die Tochter.
Wie der Vogel, so das Ey.
Wie die Alten singen, so zwitschern auch die Jungen.
Wie einer ins Holz schreyt, so schallet es heraus.
Wie gewonnen, so zerronnen.
Wo der Zaun am niedrigsten ist, da steigt alles hinüber.
Wo Gott eine Kirche hat, da hat der Teufel eine Capelle.
Wohl gelebet, wohl gestorben.
Womit man sündiget, damit wird man gestrafet.
Womit man umgeht, das klebet einem an.
Wo Zucht ist, da ist Ehre.

Z.

Zeit bringt Rosen.
Zeit hat Ehre.
Zeit gewonnen, viel gewonnen.
Zeitigen Dieb, erlaufet ein hinkender Scherg.
Zeit überwindet alles.
Zeit verzehret Stahl und Eisen.
Zerbrochene Töpfe findt man überall.
Ziemliches Glück währet am längsten.
Zins und Heure schlafen nicht.
Zu der Fürsten Gastgebath, giebt der Bauer Wein u. Brod.
Zu grosse Ehre, ist halbe Schande.
Zu Hofe giebts viel Hände, wenig Herzen.
Zusagen machet Schuld.
Zusagen ist adelich, halten ist baurisch.
Zuviel ist ungesund.
Zuviel melken, giebt Blut.
Zuviel zerreißt den Sack.
Zwang machet keine gute Christen.
Zween harte Steine, malen selten klein.
Zwo Mahlzeiten schlagen sich nicht.
Zween Hunde bey einem Bein, vertragen sich selten.
Zween können mehr als einer.
Zwey Augen sehen mehr als eines.
Zwey ungleiche Dinge, kann keiner zugleich thun.
Zwischen Thür u. Angel stecken.



Der

Der deutschen Sprachkunst IV. Theil.

Die Tonmessung.

Vorerinnerung.

1. §.

Nicht alle unsre Sprachlehrer haben diesen vierten Theil der Sprachlehre mit abgehandelt. Vielleicht haben sie geglaubet, daß derselbe mehr zur Dichtkunst, als zur Grammatik gehöre; und desto leichter übergangen werden könne, je mehr deutsche Prosodien, oder Anweisungen zum Versmachen, besonders herausgekommen a). Es ist auch wahr, daß derselben eine ziemliche Anzahl vorhanden ist: allein deswegen darf man noch der Sprachlehre keinen Theil rauben, der ihr unstreitig zugehöret b). Ohne sie nämlich, kann der Dichter kein gegründetes Urtheil, von der Länge und Kürze der Sylben fällen, und also auch von dem verschiedenen Sylbenmaaße keinen deutlichen Begriff haben.

a) Gleichwohl hat Ölinger, unser ältester Sprachlehrer, 1574. bereits, nach der damaligen Rauhigkeit unsrer Dichtkunst, oder vielmehr, nach seiner wenigen Kenntniß derselben, eine Anleitung dazu gegeben. Er weis aber noch nichts von Jamben, Trochäen, oder Daktylen; sondern lehret nur aus dem gröbsten die Sylben zählen und reimen: ungeachtet die Dichter schon weit bessere Proben von Versen gegeben hatten. Sein Nachfolger Clajus hats vier Jahre hernach, schon besser gemachet. Denn ob er gleich auch saget: Versus non quantitate, sed numero syllabarum mensurantur: so redet er doch schon von Jamben und Trochäen; giebt auch folgendes Exempel mit drüber gesetzten Zeichen:

– ∪ – ∪ – ∪ – ∪
Im Gesetze steht geschrieben;

handelt auch sonst viel genauer die mancherley Versarten ab.

b) Quintilian sagt: L. I. c. 4. Tum nec citra musicen Grammatice potest esse perfecta, cum ei de metris rhythmisque dicendum sit.

2. §. Zwar kann man einwenden, daß die Dichter eher Verse, und zwar abgemessene Verse gemachet, als es Sprachlehrer gegeben. Wir räumen dieses gern ein: allein es beweist zu viel c). Es hat ja auch eher Redner gegeben, als Kunstrichter, die die Regeln der Redekunst vorgeschrieben haben. Die Künste sind durchgehends eher erfunden, und ausgeübet worden, als philosophische Köpfe ihre wahren Regeln herausgesuchet, und in deutliche Vorschriften verwandelt haben. Es kann also gar wohl seyn, daß man auch verschiedene Arten des Syllbenmaaßes eher gebrauchet, als in der Prosodie gelehret hat: allein die Sprachlehre verliert deswegen ihre Ansprüche darauf so wenig; als auf die syntaktischen Regeln, mit denen es eben so zugegangen ist.

c) So hat es auch eher Dichter, als Anweisungen zur Dichtkunst gegeben. Denn Aristoteles schrieb viel später seine Poetik, als Homer, Äschylus, Sophokles und Euripides ihre Werke geschrieben hatten: So haben auch bey uns die alten Dichter viel eher gut scandirte Reime geschrieben, als ihnen jemand Regeln dazu gegeben, wie hernach erhellen wird. Indessen sind doch unsre Sprachlehrer die ersten gewesen, die dazu angeführet haben.

3. §. Es ist aber um desto nöthiger, die ersten Gründe der deutschen Prosodie hier vorzutragen, je mehr Widerspruch dieselben bisher gefunden, und je größern Misbräuchen sie bey vielen Dichtern ausgesetzet gewesen. Denn einige Kunstrichter, die sich nur in alles, was griechisch und latein ist, verliebet haben, wollen in unsrer Sprache gar keine Quantitäten der Syllben sehen, oder zugeben. Sie reden davon eben so wunderlich, wie die Franzosen von der ihrigen d), und meynen: wir hätten nichts, als eine Syllbenzahl in unsern Versen; unser Syllbenmaaß aber wäre nur so aus dem gröbsten, nach dem Gehöre eingerichtet:

wie

wie etwa die alten Mönche lateinische Verse gemachet; ohne sich an die wahren Quantitäten der Sylben zu kehren e).

d) S. den Auszug, aus des Abts Olivet Prosodie Françoise im III. Theile des Büchersaales der schönen Wissenschaften und freyen Künste.

e) So redete schon Gesner in seinem Mithridate, und selbst der vorhin angeführte Clajus saget: Sic tamen, ut *αρσις* et *θεσις* observetur, juxta quam pedes *censentur* aut Jambi aut Trochæi. Hier sieht man, daß er sie nur gleichsam, vel quasi, für Jamben und Trochäen halten lassen will. Aber die Regel, die er hernach giebt, zeiget, daß es auch wahre Jamben und Trochäen sind.

4. §. Was uns diese nun mit Gewalt nehmen wollen, dessen haben sich andre deutsche Dichter muthwilliger Weise zu begeben geschienen. Da sie entweder aus Bequemlichkeit, oder aus Ungeduld, sich die Zeit nicht nehmen wollten, ein leichtfließendes und wohlklingendes Sylbenmaaß zu beobachten: so haben sie davon, als von einer Kleinigkeit zu reden angefangen, darauf in Versen nichts ankäme; und die man um eines jeden mäßigen guten Gedankens wegen, sicher vernachläßigen könnte. Nach diesem Grundsatze, sehen denn ihre Gedichte oft so rauh und hart aus, daß man sie kaum ohne Gefahr der Zunge lesen kann; und daß sie freylich nicht einmal den Wohlklang der alten lateinischen Mönchsverse erreichen f).

f) Sonderlich bezeugen die neuern Verfasser der biblischen Epopeen eine solche Gleichgültigkeit in Ansehung des Sylbenmaaßes, daß sie nach ihrem Eigensinne die kürzesten Sylben lang, und die längsten oft kurz brauchen. Damit stoßen sie nun gleichsam ihre eigene Meynung wieder um. Denn haben die deutschen Sylben keine gewisse Quantität: wie können sie denn Hexameter machen? haben sie aber eine: warum beobachtet man sie nicht?

5. §. Beyde aber fehlen, und thun unsrer Poesie einen großen Schimpf an. Die ersten sehen nicht ein, daß eben die Natur, welche durch das bloße Gehör, ehe noch die Regeln der Quantität erfunden waren, Griechen und Latei-

ner scandiren gelehret, auch unsre alte Dichter darauf geleitet, einige Sylben für lang, und andre für kurz zu halten. Sie denken Wunder! was für Geheimnisse ein Livius Andronicus, oder wer sonst zuerst lateinische Verse scandiret haben mag, hinter den Syllben seiner Muttersprache gefunden, weswegen er sie für kurz oder lang erkläret: da sie doch aus einer Stelle Cicerons lernen könnten, daß sie sich bloß nach dem Urtheile der Ohren gerichtet; welches auch der unstudirte Pöbel ohn alle Regeln ausübete, wenn er die Schnitzer theatralischer Poeten auszischete g).

g) Er saget L. III. c. 50. de Orat. Itaque non solum verbis arte positis moventur omnes; verum etiam numeris et vocibus. Quotus enim quisque est, qui teneat artem numerorum ac modorum? At in his, si paullum modo offensum est, ut aut contractione brevius fieret, aut productione longius, theatra tota reclamant. Eben das ist des schon oft angeführten Celsus Meynung auf der 261. S. der Ausgabe von 1578. Syllabæ enim, schreibt er, quæ communi pronunciatione non elevantur, sed raptim, quasi scheva apud Ebræos, pronunciantur in compositione versus, nequaquam elevandæ sunt, sed deprimendæ. Et contra, syllabæ longæ et accentum sustinentes, nequaquam deprimendæ, sed elevandæ sunt. Dieses ist nun der wahre Grund aller Prosodie, oder alles Tonmaaßes der Sylben. Die Aussprache lehret es im täglichen Umgange, welche Sylbe lang oder kurz ist; und man darf nur theils ein gutes Ohr, theils eine gewisse Scharfsinnigkeit haben, das, was man höret, zu beobachten, und in Versen beyzubehalten. Diese beyde Eigenschaften sind die ersten Quellen der griechischen und römischen Quantitäten gewesen, ehe man sie noch in Regeln gebracht hatte.

6. §. Die zweyten aber bedenken nicht, was sie der Dichtkunst für eine Schönheit und Anmuth dadurch rauben, wenn sie ihr den bezaubernden Rhythmum gänzlich nehmen; der in den Gedichten der Alten so viel erstaunende Kraft gehabt, und der von den heutigen Töchtern des Lateins fast gänzlich vernachläßiget wird. Wenigstens vergeben sie doch ihren eigenen Gedichten nicht wenig; können auch nicht versichert seyn, daß ihre Gedanken allen Lesern, ohne den

Wohl-

Wohlklang, eben so schön vorkommen werden, als ihnen. Viele hingegen, denen man den Namen der Kenner gar nicht absprechen kann, können sich nicht überwinden, das für Verse zu halten, was die wesentlichen Eigenschaften derselben gar nicht an sich hat; und also eher für eine sehr rauhe und harte Prose, als für eine reizende Dichtkunst zu halten ist h).

h) Von solchen Versen saget Horaz in seiner Arte Poetica:

Ut gratas inter Mensas Symphonia discors,
Unguentum crassum et Sardo cum melle papaver,
Ingratum est; poterat quia duci cœna sine istis:
Sic animis factum, natumque poema juvandis,
Si paullum a summo deflectit, vergit ad imum.



* * * * * * * * * * *

Das I. Hauptstück.

Historie und Vertheidigung des Syllbenmaaßes überhaupt, und des deutschen insonderheit.

1. §.

Wenn wir den rechten Grund und Ursprung des poetischen Syllbenmaaßes erforschen wollen: so müssen wir in die ersten Zeiten zurück gehen, als die Poesie noch in der Wiege gelegen hat. In diesen Tagen, als die bloße Natur eine so schöne Tochter zur Welt gebracht hatte: war sie noch ohne allen Putz, den ihr nach und nach die Kunst angeleget hat. Sie redete gleich den Kindern, oder lallete vielmehr bloß die Sprache der Leidenschaften; sie drückte ihre Empfindungen, in einer ungezwungenen Lebhaftigkeit, voller Feuer und Nachdruck, bald zärtlich, bald heftig aus: wußte aber weiter von keinen andern Zierrathen, als welche die Veränderung der Töne in der Aussprache, oder eine gewisse Art einer unförmlichen Musik, zuwege bringen konnte. S. das I Cap. meiner kritischen Dichtkunst.

a) Die Lieder, welche man zu Labans und Jakobs Zeiten in Mesopotamien gesungen hat, (im I B. Mose im 31 Cap. v. 27) werden auf diese Art ausgesehen haben. Die Dichtkunst des Buches Hiobs ist auch nicht viel anders beschaffen: ob gleich Josephus die Griechen und Römer bereden wollen, daß es in Hexametern geschrieben sey. Und kurz aller Völker älteste Verse müssen so ausgesehen haben.

2. §. Auf diese ersten Versuche, darinn die ältesten Völker, ohne vorhergehende Beyspiele, sich selbst die Bahne gebrochen, mögen wohl diejenigen bessern Lieder gefolget seyn, die uns von den alten Hebräern, unter dem Namen der Psalmen, übrig geblieben sind. Diese haben schon eine etwas abgemessenere Gestalt, indem allemal zwo Zeilen zu einem Verse gehören, die ohngefähr von gleicher Länge sind. Diese aber, haben weder eine gleiche Anzahl von

Syl-

Syllben, noch eine richtige Abwechselung langer und kurzer Syllben, noch einen gleichklingenden Ausgang der Endsyllben; d. i. keinen Reim. Kurz, sie klingen im Hebräischen nicht viel anders, als das älteste hebräische Lied, das Mirjam am rothen Meere anstimmete, im Deutschen klingt:

Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan:
Roß und Wagen hat er ins Meer gestürzet 2c.

Oder wie Debora und Barak gesungen haben:

Lobet den Herrn, daß Israel wieder frey geworden;
Und das Volk willig dazu gewesen ist.

3. §. Auf eben die Art sehen die ältesten Überbleibsel der saliarischen und fescenninischen Verse bey den Römern, und der ältesten nordischen Völker ihre aus, die noch übrig geblieben sind. Sie hatten weder eine richtige Syllbenzahl noch ein Syllbenmaaß, noch Reime: bis endlich die Natur des Gesanges die Ohren etwas zärtlicher, und die Aussprache feiner gemachet hatte. Olaus Worm soll uns hernach aus seiner Literatura Runica in einer Strophe alter nordischer Verse das Beyspiel geben: wo man vergeblich Syllbenmaaß, Wohlklang oder Reim suchen wird. Die Musik nämlich, die sich nach dem Othem des Singenden richten mußte, erfoderte einige gleichere Abschnitte; in den Zeilen aber eine Abwechselung langer und kurzer Töne, damit nicht alles in einerley Langsamkeit und Geschwindigkeit ausgesprochen würde. Dieses hat, wie ich glaube, den ersten Grund zur Scansion, und zu einer gemessenen Art von Versen geleget b).

b) *Quintil.* L. IX. cap. ult. schreibt: Poëma nemo dubitaverit, imperito quodam initio fusum, & aurium mensura, & similiter decurrentium spatiorum observatione, esse generatum; mox repertos pedes.

4. §. Hierzu half nicht wenig, daß die Sprachen, die im ersten Ursprunge mehrentheils aus einsyllbigten Wörtern bestanden, allmählich auch vielsyllbigte Wörter bekommen

 haben.

haben. Denn je mehr Nebenbegriffe dieselben auszudrücken anfiengen, desto mehr Syllben bekamen die Wörter, theils vorn, theils hinter sich: und da war nichts natürlicher, als daß in der Aussprache die Hauptsyllbe, oder das Stamm- und Wurzelwort, einen längern Ton bekam; das ist, mit größerm Nachdrucke ausgesprochen werden mußte. Die natürliche Aussprache gab also dem Gehöre schon eine, obwohl unordentliche Abwechselung, langer und kurzer Syllben zu bemerken; wie alle Sprachen zur Gnüge zeigen c).

c) Nichts ist natürlicher, als daß ein Hauptwort, oder ein Beywort, oder ein Zeitwort in seiner Stamm-, oder Wurzelsyllbe einen langen Ton habe; alle zufällige Syllben aber, die dieser vor, oder nachgesetzet werden, nur kurz lauten, weil sich die Stimme dabey nicht aufhält. Z. E. wachs, walt, *stirb*, sind Stammsyllben, folglich lang. Dieß bleiben sie auch in Gewächsen, gewaltig, gestorben.

5. §. Dichter und Sänger nun, die ein musikalisches Gehör hatten, merkten bald darauf, daß eine lange Note zu einer kurzen Sylbe sich eben so schlecht schickte, als eine kurze Note zu einer langen Sylbe. Ein Exempel von der Sache zu haben, nehme man das alte deutsche Lied: Vater unser im Himmelreich. Nach der natürlichen Aussprache sind die beyden ersten Wörter zween Trochäen, die man so zu zeichnen pflegt:

Vater Unser.

Zieht man aber den Fortgang, und die folgende Zeile, nebst der Musik in Betrachtung: so ist alles folgende jambisch, und muß so gezeichnet und gesungen werden.

Vater unser im Himmelreich ...
Der du uns alle heißest gleich ꝛc.

Eben so geht es mit der dritten Zeile, die man der Melodie nach, wider ihre Natur so aussprechen muß.

Brüder seyn und dich rufen an. d)

d) Das

d) Das war unsers ersten Sprachlehrers Ölingers Meynung, wenn er auf der 199sten S. schrieb: De quantitate Syllabarum in hac nostra lingua nihil certi præscribere possumus: nam sæpe syllabæ in rhythmis corripiuntur, quæ in prosa oratione producuntur, & e contra. Ut

An dich und dein heilig Gebott
Gedenken in der Leibesnot.

Allein der ehrliche Mann muß über lauter schlechte Poeten gerathen seyn. Denn wenigstens hat Luther, Rebhuhn, Ringwalt, auch wohl Hans Sachs, und Alberus in seinen Fabeln, dieses nicht oft gethan.

6. §. Wie übel nun dieses klänge, das hörten die ersten zärtlichen Ohren eines Dichters, auch ohne Regel und Unterricht: ja nicht nur die Dichter, sondern auch das gemeine Volk ward es allmählich gewahr; daß ein Vers, der solch eine verkehrte Aussprache nicht erfoderte, viel besser klang, als ein solcher, darinn man wider die gewohnte Art zu reden, lesen und singen mußte. Cicero bezeuget dieses von seinen Römern; wenn er schreibt: „Da im Machen, zwi„schen einem Gelehrten und Ungelehrten ein so großer Un„terschied ist: so ist es ein Wunder, wie wenig sie im Ur„theilen unterschieden sind. Denn da die Kunst von der Na„tur entstanden ist, so wird jene gewiß nichts ausrichten: „wofern diese nicht beweget und ergetzet. Nichts aber ist „unsern Seelen so sehr verwandt, als ein Tonmaaß, und „der Gesang rc. welches Numa, jener gelehrte König, und „unsre Vorfahren wohl verstanden haben; wie bey ihren „feyerlichen Gastmahlen die Seytenspiele und Pfeifen, im„gleichen die saliarischen Lieder zeigeten rc. Wie aber der „Pöbel in den Versen gewahr wird, wo man gefehlet hat; „so merket ers auch rc. e).

e) Mirabile est, cum plurimum in faciendo intersit inter doctum & rudem, quam non multum differat in judicando. *Ars enim, cum a natura profecta sit;* nisi natura moveat ac delectet, nihil sane egisse videatur. Nihil est autem tam cognatum mentibus nostris, quam numeri atque voces, quibus & excitamur, & incendimur, & lenimur & languescimus, & ad hilaritatem, & ad tristitiam sæpe deducimur: quorum illa summa vis carminibus est aptior & cantibus; non neglecta, ut mihi videtur, a Numa, rege doctissimo, majoribusque

busque nostris, ut epularum solennium fides ac tibiæ, Saliorumque versus indicant; maxime autem a Græcia vetere celebrata: - - - *Verum ut in versu vulgus, si est peccatum, videt:* sic, si quid in nostra oratione claudicet, videt. L. III. de Orat. C. 51.

7. §. Aus diesem zarten Gehöre nun, leite ich es her, daß die ältesten Dichter, die ohne dem ein musikalisches Volk waren, schon um des **Linus, Musäus, Orpheus** und **Amphions** Zeiten, wohlklingende Lieder gemachet, die eine Art von Syllbenmaaß gehabt: obgleich ihnen noch kein Sprachlehrer und Kunstrichter, von der Länge und Kürze der Syllben, Regeln gegeben hatte. Fehlten sie aber, wie zu vermuthen ist, bisweilen noch, so besserten es ihre Nachfolger je mehr, und mehr. Daher kömmt es, daß **Homer, Hesiodus, Anakreon, Sappho** und **Pindarus**, bloß nach dem Tone ihrer Musik und Melodien, verschiedene Versarten erfunden: ehe ihnen noch jemand Anweisung gegeben hatte, wie sie das verschiedene Syllbenmaaß derselben einrichten sollten. Daher haben endlich auch die von aller europäischen Kunst entfernten Peruaner in America, lange vor der Spanier Ankunft, wohl scandirte Lieder gehabt; denen es, auch ein ihrer Sprache nicht kundiger anhören kann, daß sie ein Syllbenmaaß haben f).

f) In der Histoire des Yncas, Rois de Perou, findet man a. d. 116. S. eine Probe solcher peruanischer Verse, davon ich etwas hieher setze, um zu zeigen: wie die Natur des Gehöres die Dichter allenthalben, auch ohne die Regeln, den Wohlklang des Syllbenmaaßes gelehret habe. Denn wer merket nicht, daß diese Verse der Haravek's, oder ihrer Dichter, trochäisch sind?

Die erste Art klingt so:

Caylla Clapi	d. i.	Bey dem Singen
Punnunqui:		Schläfst du ein:
Chaupituta		Und im Finstern
Samusac.		Komm ich hin.

Die andere so:

Cumac Nusta	d. i.	Schöne Nymphe
Toralay quin		Hat dein Bruder
Punnuy quita		Dein Gefäße
Paquir Cayan		Nun zerbrochen ꝛc.

8. §.

8. §. Wollen wir auf unsre Landsleute kommen, so ist freylich in den ältesten Zeiten keine größere Richtigkeit von ihnen beobachtet worden, als in den Psalmen der Hebräer. Ottfried, der in der Hälfte des IX Jahrhunders schrieb, zählet seine Syllben nicht einmal recht, und mischet bald jambische, bald trochäische Zeilen unter einander: welches gewiß keine Schönheit ist. Allein dieß war der Rauhigkeit seiner Zeiten zuzuschreiben g). Ganz anders gieng es im XIIten Jahrhunderte, zu Kaisers Friedrichs des I. Zeiten. Z. E. im 32sten Verse der winsbekischen Ermahnung an seinen Sohn, heißt es ganz jambisch:

Sun, du solt selten schaffen icht
An diner wisen Fründe rat
Ob dir daran gelunge nicht
Das were niht ein missetat.

Will man ein trochäisches aus eben diesen Zeiten haben: so kann folgendes, aus einem Mspte unsrer Rathsbibl. zur Probe dienen:

Ich quam da mit Vreuden saissen
Ritter nüne sunder pin
Reynre Wibe lof si maissen
Sprach der erst die vrauwe min
Is ein erin Husgeruste
Minis Herzen mut geluste
Hait mir got an ir gegebin rc.

g) Er gesteht es auch selbst, wenn er schreibt: Non quo series scriptionis hujus metrica sit subtilitate constricta &c. S. die Vorrede seines Evangelii, an den Erzbischof Luitbert, zu Maynz. Gleichwohl hat er sein mögliches gethan. Ein Exempel machet die Sache denen klar, die Schilters Sprachschatz nicht besitzen, und also diese älteste Versart nicht kennen. Er schreibt dieses im I. Cap. und redet ausdrücklich von dieser Materie des Syllbenmaaßes.

Ist iz prosun slichti
Thaz drenkit thih in richti
Odo metres kleini
Thes ist gouma filu reini

Sie

Sie duent iz filu suazi
  Jo mezent si thie fuazi
Thie lengi joh thie kurti
  The is gelustlich az uuurti.
Eigun sie iz bithenkit
  Thaz syllaba in ni uuenkit
Si es alles uuio ni ruachent
  Ni so thie fuazi suachent. x.

d. i. nach Schilters lateinischer Dollmetschung.

Ist es prosa schlechte
  Das erquicket dich recht.
Oder metra kleine
  Da ist der Saum viel reiner
Sie thun es viel süßer
  Und messen die Füße,
Die Länge und die Kürze
  Daß es lustiger würde
Eigen sie es bedenken
  Daß Syllben nicht wanken,
Sie alles fast nicht achten
  Wo sie nicht Füße suchen.

Man sieht also wohl, daß es bey dem ehrlichen Ottfried nicht am Wissen und Wollen; sondern am Können gelegen habe.

9. §. Wären nun diese guten Muster allenthalben bekannt und gemein geworden, so würde man viel eher gut scandirte Gedichte in Deutschland bekommen haben. Allein die damalige Schwierigkeit, geschriebene Bücher recht unter die Leute zu bringen, hinderte den Fortgang der guten Prosodie sehr. Im Anfange des XIV. Jahrh. nämlich 1312. lebte Niklas Jeroschim, der eine preußische Chronik in Reimen aufsetzete. Die pergamentne Handschrift davon ist von der Königsbergischen Schloßbibliothek nach Berlin genommen worden; wo sie also noch seyn muß: eine Nachricht davon aber steht in der preuß. Sammlung II. B. im V. St. Dieser Dichter giebt uns in seiner Vorrede die damaligen Regeln der deutschen Poesie an, nach denen er sich gerichtet; wo man aber nichts von der Länge und Kürze, sondern nur von der Zahl der Syllben höret, die nicht unter

ter sechs, und nicht über neun, in einem Verse vorkommen dörften. Seine Worte lauten halb jambisch, halb trochäisch, also:

> Ouch des Tichters Junge
> An der Materien Straße
> Soll die rechte Maße,
> Gehaltin an den rymen
> Glich zu glichen lymen
> In lenge sine Lute
> Das sich alles betute
> Viel Worte man glich schribet
> Der Lute unglich blibet.
> Solch rimen sol man miden
> Den Sin ouch nit verschniden
> Die Lenge hält der Silben zahl
> Darunter man ouch merken sal
> Das fünf Silben sind zu kures,
> Zehen han zu langen schures
> Zwischen den zween enden
> Rimen die behenden. (d. i. geschickten Dichter.)

10. §. Nach diesen Regeln nun haben sich die Dichter selbiger Zeiten mehr oder weniger gerichtet, wie ich anderwärts h) durch alle Jahrhunderte zeigen werde. In eben dem XIVten Jahrhunderte lebte der Teichner, ein österreichischer Dichter, der sich vor andern eines genauen Syllbenmaaßes befliß. Er hat fast lauter trochäische Verse, und zwar von verschiedener Länge gemachet, wie folgende Proben zeigen werden. Das eine Gedicht hebt so an:

> Von geschicht ein frawn ich vand
> Das ich zarters nie bechant
> Gar ze wunsch an allen prechen
> Abr ich torst ein wort nicht sprechen rc.

Über das zweyte von der Empfängniß Mariä, hat eine neuere Hand des Vorredners, Augustins von Hammersteten, wiewohl mit schlechterer Geschicklichkeit im scandiren, ausdrücklich geschrieben:

> Vff siben sylleb gemacht,
> Merkt die sach Ir Inhalt acht
> Ir hort wol die heilig schrift
> Sey ein Vellung und ein gift

Da mans nach dem Text verstat
Vnd die gloß dartzu nicht hat
Davon sind die Juden swach
Das sie gent dem texte nach 2c.

Wer dieß nicht für einen mit Fleiß gesuchten Wohlklang erkennet, der muß ein schlechtes Gehör haben.

h) In meiner ausführlichen Historie der deutschen Sprache und Poesie, daran ich schon verschiedene Jahre gearbeitet habe.

11. §. Der erste aber, der sichs im XVten Jahrhunderte unternanden recht nach der Kunst zu scandiren, ist ein gewisser Joseph gewesen, der 1486 ein Gedicht von der Buhlschaft gemachet: wie der Schluß seines Gedichtes zeiget, welches ich von der Zwickauischen Bibliothek gedruckt bekommen habe. Er ruft erst den Merkur, hernach den Phöbus und die Musen an, und sodann saget er, was er für Verse machen wolle; nämlich sechssyllbigte, die aber überaus richtig scandiren:

O got mercurius
Von dir zefurdern vß
Beger ich hilff vnd gunst
Syd du wolredens kunst
Ein got vnd geber bist. 2c.
Das mir nun das gedych
Got Phöbus so verlych
Mir dazu sinn vnd mut 2c.
Desglychen ruff ich an
So best ich ymmer kan
Das ich sollichs volleist
Zum höchsten aller maist
In meiner red begynn
Gedichtes vch göttinn
Die muse sind genant 2c.
Herby vnd helfent mir
Diß ticht mit rymen bloß
Nach rechter zal vnd maß
Vnd silben sechsen stuntz
Vß tailen bey der vntz
Wie sich zum besten schickt
Die Wörter vnverzückt

Gebrochen recht vnd fry
Nach Kunst ortography
Figuren kurz vnd lang
In mittel nach anfang
Bis hin zu ende gar ꝛc.

12. §. Im 1497sten Jahre hat Augustin von Hammersteten aus Wien in Österreich, den obigen alten Dichter, den Teichner genannt, an ein paar sächsische Herzoge zum Geschenke geschickt, und darinn die Richtigkeit des Syllbenmaaßes genau angemerket. Das Mspt. ist noch itzo auf der hochf. goth. Bibliothek, und ich habe es zu meinem Gebrauche in Händen gehabt. Am Schlusse nun dieser Teichnerischen Gedichte, saget er seine Meynung von demselben, folgender gestalt, daß er auch der Syllbenzahl schon erwähnet.

Was der teychner hat gesetzt
Das ist gut vnd vnuerletzt
In syben vnd auch in acht
Der Sillebzal wol gemacht.

Weil aber bey diesem Dichter Conrads von Wirzburg goldene Schmiede, ein ander Gedicht eines Meistersingers, geschrieben war: so setzet unser Kunstrichter, der doch selber darinn tadelhaft ist, was er an andern aussetzet; seinen kritischen Ausspruch so hinzu, daß er auch das Syllbenmaaß nicht vergißt. Non perlegi illa:

Quare? Daz ist maystergesank
Etwan kurz etwan lank
Vnd weist dadurch nit erlangen kain Dank
Darvmb Maister vnd gesellen
Singen wie sy wellen
Achten wenig der sillebmaaß
Das gedicht ich in sein wirden laß.

13. §. Wem nun diese Syllbenzahl, und dieses bemerkte Syllbenmaaß noch keine Gnüge thut, den will ich in den Anfang des XVIten Jahrhunderts führen. Zwar in der Schweiz, und im Frankenlande fand sich noch kein besser Gehör. D. Thomas Murner zu Basel, der 1515 den

den Virgil deutsch herausgab, und sonst Verse genug machte, schrieb nichts besser, als sein Landsmann **Sebastian Brand** geschrieben hatte: und Pfinzings berühmter **Theuerdank**, der 1517 zu Nürnberg, und 1519 zu Augsburg prächtig gedruckt ward, beobachtete die Tonmessung und Zahl der Syllben nichts genauer. Auch der Ritter **Johann von Schwarzenberg** in seinem Memorial der Tugend und Kummertroste, lehrete seine Franken um diese Zeit noch nichts feiners. Allein viel besseres Glück hatte das Syllbenmaaß in Sachsen. Hier gab **D. Luther** nicht nur in dem christlichen Glauben i), ein schönes Exempel wohl scandirter Jamben und Trochäen; sondern auch seine andern Kirchenlieder breiteten diesen Geschmack merklich aus.

i) Es ist werth, daß wir einen Vers des Glaubens hieher setzen, und die Zeichen der Länge und Kürze, zur Überführung der Zweifler, darüberstellen.

> Wir gläu|ben auch| an Je|sum Christ,
>
> Seinen | Sohn und | unsern | Herren,
>
> Der e|wig bey | dem Va|ter ist,
>
> Gleicher | Gott von | Macht und | Ehren;
> Von Maria der Jungfrauen
> Ist ein wahrer Mensch gebohren,
> Durch den heilgen Geist im Glauben,
> Für uns, die wir warn verlohren.
>
> Am Kreuz | gestor|ben und | vom Tod
> Wied'r aufer|stan|den ist | durch Gott.

Hier sieht man nun deutlich, daß ein zartes Gehör unserm Dichter ein richtiges Syllbenmaaß an die Hand gegeben. Denn da er in allen Strophen gleich, die männlichen Zeilen allemal jambisch, die weiblichen aber allemal trochäisch gemachet: so erhellet klärlich, daß ihm hier nichts von ungefähr geglücket; auch nichts aus besondrer Neigung angedichtet werde. Ein gleiches wird man an dem Liede: Gott der Vater wohn uns bey rc. bemerken.

14. §. Noch deutlicher aber leuchtet dieses zu eben die-
en Zeiten vom Paul Rebhuhn, einem gelehrten Rector in
Zwickau, und nachmaligen Superintendenten in die Augen,
welcher ausdrücklich die Zeichen des latein. Syllbenmaaßes
zu seinen Versen geschrieben hat. Schon im 1535sten Jahre
hatte er: ein geistlich spiel von der gotfürchtigen keu-
schen Frauen Susannen, in 4. heraus gegeben, und
darinn allerley jambische und trochäische Versarten gebrau-
chet. Als man aber seine darinn gebrauchte Kunst nicht
merken wollte, gab er 1540 die Klag des armen Mannes
heraus, in 8. wo er nicht nur ausdrücklich in der Vorrede
saget: „daß er nach der Lateiner Art, mancherley Vers in
„Metris Trochaicis und Jambicis, deren die deutschen Reym
„etzlicher maß gemeß sind, gemacht„; sondern auch über je-
des Gedicht die Scansion drucken ließ, die er darinn beobach-
tet hatte. Und so finden sich folgende Arten nach einander: i)

1) Ach gott was soll ich fangen an ꝛc.

2) Lieber Mensch weil du mir klagest ꝛc.

3) Weshalben dann ꝛc.

4) Lieber Mensch weil du mich ferner fragest ꝛc.

5) Je lieber Adam weil du mir bezeigest ꝛc.

6) Mensch ich sag dir nach wie vor denk ja nur
nicht ꝛc.

7) Ja lieber Adam so die Meynung also steht ꝛc.

8) Lieber Mensch so du doch dechtst der eid ꝛc.

9) O Adam so ich recht betrachte ꝛc.

10) Lieber Mensch dein frag ich hör ꝛc.

11) O lieber Isac deine
Vertröstung ist nicht kleine ꝛc.

i) Siehe der krit. Beyträge I B. a. d. 622 u. f. S.

15. §. So weit brachte man es damals hier in Obersachsen: ganz anders sah es im übrigen Deutschlande aus. In Nürnberg that sich vor allen **Hans Sachs** hervor, der vornehmste der Meistersänger, die schon lange vor ihm im Schwange gegangen, und vor andern 12 grosse Meister aufzuweisen hatten. Aus den vielen und weitläuftigen Regeln, die Wagenseil von ihrer Kunst angegeben, erhellet aber im geringsten nicht, daß diese Leute den geringsten Begriff von einem Syllbenmaaße, oder der Scansion gehabt hätten. Sie zähleten ihre Syllben nur, und beobachteten in der Länge der Zeilen, und in der Anzahl derselben in jedem Gesetz, das, was die Weise oder Melodie von ihnen erfoderte, darnach sie ihre Bar, oder Lieder verfertigen wollten: wofern nicht irgend einer eine neue Singweise erfand, dabey er es nach Belieben halten konnte. Außer solchen Liedern nun machte zwar **Hans Sachs** noch viel andre Gedichte, die fünf Folianten füllen. Allein auch hier findet man kein richtiges Syllbenmaaß: ja nicht einmal die Zahl der Syllben, oder die Länge der Zeilen, sind recht darinnen beobachtet. Doch scheint ihm bisweilen etwas richtigers, gleichsam von ungefähr, entfahren zu seyn: wie das Lied, Warum betrübst du dich mein Herz, zeiget. Allein so ordentlich etliche Verse gerathen sind; so schlecht klingen andre: z. E.

> Joseph in Egypten verkaufet ward,
> Vom Pharao gefangen hart,
> Um seine Gottsfürchtigkeit:
> Gott macht ihn zu ei'm grossen Herrn
> Daß er konnt Vatr und Brüder ernehrn.

16. §. Etwas besser beobachtete um eben diese Zeiten **Burcard Waldis**, ein Geistlicher im Hessischen, den Wohlklang, der aus der Abwechselung langer und kurzer Syllben entsteht. In seinen verdeutschten äsopischen Fabeln die 1548 zu Frf. am Mayn herauskamen, sieht man, daß dieser feine Mann ein besseres Gehör, als andre seines gleichen gehabt. Z. E. die IV. Fabel hebt so an:

Ein stücke fleisch erwüscht ein Hundt,
Vnd trugs hinweg in seinem mundt,
Er dacht ich darffs ums Gelt nit kauffen,
Vnd wolt vber ein Wasser lauffen,
Als er kam mitten in den bach, rc.

Die hochdeutsche übersetzung des **Reineke Fuchs**, die um diese Zeit 1745 herauskam, machte es beynahe auf eben den Schlag. Auch der **Theuerdank**, den eben der **Burcard Waldis**, ganz verändert und verbessert herausgab, gewann in Ansehung des Wohlklanges und Syllbenmaaßes, viel: ungeachtet es sonst nicht zu billigen war, daß dieser ein fremdes Werk so umgeschmolzen hatte. Zwar machte **Conrad Gesner** 1555 in seinem Mithridates einen Versuch, ob der lateinische Hexameter im Deutschen machen könnte. Allein seine rauhe Zürcher Mundart hinderte ihn an einem guten Erfolge: und da er selbst kein Dichter war, der einiges Aufsehen hätte machen können; so gerieth sein Vorschlag ganz ins Vergessen. Denn selbst in Straßburg, wußte **Ölinger**, der 1574 seine deutsche Grammatik herausgab, noch nichts von den Geheimnissen des Syllbenmaaßes, wie aus den oben angeführten Stellen aus ihm erhellet. **Barthol. Ringwald** aber zeigte 1580 daß er ein ziemliches Gehör hatte, wenn er sich in seiner deutschen Wahrheit so hören ließ:

Nachdem denn itzt die Menschenkind,
So gar verstockt und sicher sind,
Daß sie nicht gläuben daß auf Erd,
Der große Richter kommen werd rc.

17. §. Die rechte Ehre das deutsche Syllbenmaaß in Regeln und Ordnung zu bringen, war also abermal Obersachsen, oder Meißen aufgehoben: als **Joh. Clajus**, 1578 hier zu Leipzig, beym **Joh. Rhamba**, seine Grammaticam Germanicæ Linguæ heraus gab. Hierinn handelt er nicht nur die Prosodie, nach den Zeugnissen der im obigen angeführten Stellen, so ab, daß er die Möglichkeit der jambischen und trochäischen Verse im Deutschen zeiget und lehret; sondern er giebt auch von allen jambischen und trochäischen

Arten die Metra, und Exempel dazu. Ja er läßt es dabey nicht bewenden; er setzet auch ein Hauptstück de Ratione Carminum nova hinzu, und lehret, wie man auch die lateinischen, und griechischen Versarten machen solle; nachdem er von dem Tonmaaße deutscher Syllben Regeln gegeben. Z. E.

Exemplum carminis heroici.

Bitte den Herren Herrn, der wird dich gnädig erhören,
Vnd wird dir geben, nach dem das ewige Leben.

Carminis elegiaci.

Gott sey mein Beystand, barmherziger ewiger Heiland!
Denn ich bin dein Knecht, mache mich, Herre, gerecht.

Jambici dimetri.

Bewar mich Herr mein höchster Hort,
Auf daß ich ewig lebe dort.

Hendecasyllabi.

Nu sey Christe gelobet vnd gepreiset,
Hast mein seele getrenket vnd gespeiset.

Sapphici cum Adonico.

Lobe mit Cimbeln, der ob allen Himmeln,
Dich mit Heil zieret, benedeit, regieret,
Noch gesund sparet, wider angst bewaret,
Lobe den Herren.

Sind nun gleich diese Exempel nicht ganz untadelich: so sieht man doch, daß ein gelehrter Sprachkenner schon der Sache Möglichkeit eingesehen, und den Anfang dazu, nicht ganz unglücklich gemachet hat.

18. §. Kurz darauf fanden sich ein Paar andre Eiferer für das richtige Syllbenmaaß, die zwar von diesen Erfindungen nichts wußten; aber doch mit der gemeinen im Schwange gehenden Versart der Pritschmeister, ohne Zahl und Maaß zu reimen, übel zufrieden waren. Der erste davon war ein gelehrter Mann D. Erasmus Alberus, der 1590 zu Frf. am Mayn, neun und vierzig äsopische Fabeln ans Licht stellete. Dieser saget in der Vorrede ausdrücklich,

er habe eim jeglichen Vers acht Syllben gegeben, ohn wo ein Infinitivus am Ende gefelt, der bringet mit sich ein übrige Syllbe: ohne Zweifel, weil er an andern darinn eine Nachläßigkeit beobachtet hatte. Allein noch stärker drücket sich davon **Adam Puschman**, zu Breslaw, in seiner Komödie vom Patr. Jakob, Joseph und seinen Brüdern, 1592 aus. Denn er giebt es für die „dritte und fürnembste Vrsach dieser seiner Arbeit an, daß er „das, was von vielen, den Regeln der alten Autoren in „deutscher Poeterey zuwider begangen würde, bessern möchte.„ Dieser Puschmann war aber nur ein ungelehrter Meistersinger, und Schüler von Hans Sachsen: daher dringt er auch, wie Alberus, nur auf die bloße Zahl der Syllben k).

k) Zum andern, (schreibt er in der Vorr.) halten sie keine „Zahl noch masse der Syllben in Versen, oder Rithmus; das ist, „sie machen offtmal 2 3 oder 4 Syllben mehr oder weniger, als „in den andern Versen (Nur das sie vermeinen bessern Verstandt „der meynung an den Tag zu geben.) samp schrieben sie etwan „eine Missiven, oder ander Getichte, welche sich nicht reymen „dörffen, ist auch ein groß vicium.

„Wie viel man aber Syllben in einem Versen machen sol, „wil ich allhie niemandt sonderliche Instruction geben, Sondern „ich habe bey vielen Gelehrten Leuten, auch an Hans Sachses „Composition der deutschen Versen gesehen, das sie gemeiniglich „zu Stumpffen Versen oder Reymen 8 Syllben, vnd zu den „klingenden Versen 9 Syllben, gebrauchen. Bey solcher anzahl „der Sylben = = ich es meiner einfalt nach, verbleiben lasse. rc.

19. §. Mit dem Ende dieses, und Anfange des folgenden Jahrhunderts thaten sich noch drey Dichter hervor, die aber der Sache kein besseres Ansehen gaben. In Magdeburg trat **Rollenhagen** mit seinem Froschmäuseler 1597 ins Licht. In Nürnberg lebte und dichtete Jakob Ayrer viele Schauspiele, die auch 1610 und 1618 in einem Folianten ans Licht kamen. Und in Augspurg lebte Johann Spreng, der nicht nur die Ilias und Äneis, sondern auch Ovids Verwandlungen, und den Palingenius in deutschen Versen ans Licht stellete. Aber der erste ist in seinen Rei-

men sehr ungebunden, so daß er nicht einmal die Zahl, geschweige denn das Maaß der Syllben recht beobachtet. Der zweyte machte es nicht viel besser, als sein Vorbild Hans Sachs, dessen Spuren er in allem folget. Der Dritte trifft noch den jambischen Wohlklang am besten.

20. §. Nach allen diesen Vorschlägen, Versuchen und Vorspielen eines regelmäßigen Syllbenmaaßes, erschien endlich **Martin Opitz**, den sein großer Geist sowohl, als die Kenntniß der alten Dichter, geschickt machten, die gänzliche Einführung desselben in ganz Deutschland zu bewirken. Ohne die Gewalt eines Gesetzgebers auf dem deutschen Parnaß zu haben, wirkten seine schönen Muster, daß alles die Wahrheit des Lehrsatzes erkannte: **die deutsche Dichtkunst kann, und muß ein richtiges Tonmaaß der Syllben beobachten.** Seine Poeterey setzte dieses noch besser ins Licht; und sein Freund **Aug. Buchner** in Wittenberg, bestärkte solches in seinem **deutschen Poeten**, noch mehr. Alles übrige aber, was nur in Deutschland Verse machte, bemühete sich um die Wette, ihm zu folgen; obwohl immer einer mit besserm Glücke, als der andre l). Und ungeachtet Opitz einmal dem Dan. Heinsius die Schmeicheley machet; daß dessen niederländische **Poesie, der Seinen Mutter sey**: so sieht man doch aus allem obigen wohl, daß nach so vielen Vorbereitungen, ein solcher Kopf, als seiner war, schon in seinem Vaterlande Anleitung genug gehabt, dergleichen Veränderung, mit gutem Glücke zu bewerkstelligen.

l) Z. E. der berühmte latein. Kunstrichter allhier, **Caspar Barth**, ließ sichs, nach dem Beyspiele **August. Buchners** und **Joh. Freinsheims**, in den Sinn kommen, deutsche Gedichte zu machen. Er gab auch wirklich, 1626, und also in demselben Jahre, als der **Oberste vom Werder** das befreyete Jerusalem in dieser neuen Versart ans Licht stellete, seinen deutschen Phönix, zu Frf. am Mayn, zwölf Bogen in 4. oder 94 Seiten stark, ans Licht. Wie schön es aber diesem großen Humanisten gelungen sey, wird folgende Probe zeigen.

O außerkohrne Cron, O fürbündige Blum,
O schönstes Meysterstück, von übermenschlichem Rhum,
Ein Kern, ein Ehr, ein Zierd der himmlischen Weißheit,
Zum Spiegel welche dich hat ihrer Kraft bereit.
O Contrafet, Figur, abdruck der Herrlichkeit,
Die in sich selbst, von sich, durch sich die Ewigkeit
Besteht, bleibt ausser forcht deß Wandels vnd der Zeit. rc.
O Wapen steter Frewd, vnverblühter Jugent,
In Alter unverzehrt, alzeit grün in Tugent,
Alzeit frisch in Liebe, alzeit rein in Ehren,
Den keine Macht noch List des Todes kann verzehren,
Der alte Drache selbst in Abgrund der Spelunken rc.
An welches starkem Gesetz die augenblicklich Minut
Hinlauffet schnell vnd schnell sich wiederkehren thut.

Hätte man diesem ehrlichen Manne nicht zurufen können: Si tacuisses, Poeta mansisses! Da sieht man aber, wie die großen Helden im Latein, die alles was deutsch ist, mit einem stolzen Naserümpfen verachten, selbst ihre Schwäche verrathen, und zu ihrer eigenen Schande die Feder ergreifen; wenn sie sich in das deutsche Feld wagen, welches ihnen so verächtlich vorkömmt. Das heißt ja, mit dem Horaz:

Ludere qui nescit, campestribus abstinet armis,
Indoctusque pilæ, discique trochique quiescit,
Ne spissæ risum tollant impune coronæ:
Qui nescit, versus tamen audet fingere.

21. §. Der einzige Einwurf, den die Bewunderer des griechischen und lateinischen Syllbenmaaßes hier machen, ist dieser. Die deutsche Prosodie, sagen sie, richtet sich nach dem bloßen Gehöre; nicht aber nach den Regeln des griechischen und lateinischen Syllbenmaaßes. Folglich sind denn die deutschen Verse nur solche Versus politici, als die barbarischen Mönche, welche die wahre Quantität der lateinischen Syllben nicht wußten, in den mittlern Zeiten, im Lateine gemachet haben. So wenig als nun dieser ihre lateinische Scansion eine rechte prosodische Scansion war: so wenig ist auch unser deutsches Syllbenmaaß ein rechtes prosodisches Wesen, das sich nach der Natur der Syllben richtet.

22. §. Auf diesen Einwurf ist verschiedenes zu antworten. 1) Giebt mans zu, daß die alten Mönche mit ihren versibus politicis keine gute lateinische Prosodie beobachtet haben. Allein woher kam das? Das Latein war ihre Muttersprache nicht: sie hatten auch die wahre, alte und gute Aussprache des Lateins nicht mehr in ihrer Gewalt; sondern es galt zu ihrer Zeit eine verderbte und falsche Mundart, nach der sie sich richteten m). Sie hätten sich also, in Ermangelung der ersten, nach den prosodischen Regeln richten sollen: als welche dazu gemachet waren, die wahre alte Aussprache zu lehren, und sie wenigstens in Versen daben zu erhalten. Virgil aber brauchte zu seiner Zeit solche Regeln nicht: er war ein gebohrner Lateiner, und scandirte wie man in Rom redete; wie das Gehör es ihm gab, und wie der Wohlklang es erfoderte n).

m) Haben wir itzo doch alle, sowohl im Griechischen, wenn wir es nach den Accenten lesen, als im Lateinischen, eine so verderbte Aussprache, welche den alten Atheniensern und Römern lächerlich vorkommen würde. Das gesteht Gerh. Jo. Vossius in seinem Buche de Arte Grammatica, L. II. C. XII. Doctrinam hanc (Prosodiam) addiscere hodie cogimur, partim ex artis metricae scriptoribus, partim, ac tutissime, ex lectione poetarum. E pronunciatione vero, *quae admodum recessit ab antiqua*, aurium judicium facere non possumus. Siquidem in plurimis eodem modo pronunciamus vocalem brevem ac longam. Nec enim aliter efferimus *venit* praesentis, quam praeteriti; *viro* a vir, quam in *virus*; *a* in *dabo*, quam in *stabo*, & sic in ceteris.

n) Eben der Vossius setzt gleich darauf: Olim autem in praeterito *venit*, e sonabat, quasi duo *ee*, i in *virus*, quasi *ii* fuisset, *stabo* quasi *staabo*. Aliter qui olim extulisset, ne ille pastoritia fistula exceptus esset, *etiam a vulgo:* quod, etsi artem metricam non didicisset e poetis, optime tamen poterat de modulis judicare. Und hierauf führet er noch folgende Ciceronische Stelle an, ex Oratore: In versu quidem theatra tota reclamant, si fuit una syllaba aut brevior, aut longior. Nec vero multitudo pedes novit, nec ullos numeros tenet; nec illud quod offendit, aut cur, aut in quo offendat, intelligit: & tamen omnium longitudinum aut brevitatum judicium ipsa natura in auribus nostris collocavit.

23. §.

23. §. Allein wie schicket sich nun 2) dieses Exempel, der lateinisch dichtenden Mönche, auf uns? Schreiben wir etwan auch in einer fremden Sprache, deren wahrer Klang und Syllbenton längst verlohren gegangen ist? Dichten wir nicht in unsrer Muttersprache, die bey uns in vollem Schwange geht, und durch keinen Einfall fremder und barbarischer Völker verderbet worden? Wäre dieses; so müßte man freylich durch Regeln, die alte wahre Aussprache des Deutschen, so wie sie etwa bey unsern Vorfahren gelautet hätte, wieder herzustellen suchen. Aber davon wissen wir Gottlob! nichts. Wir sind Herren in unserm Lande; wie die Römer zu Augusts Zeiten. Wir dörfen also die Syllben nicht nach den Regeln, sondern nach dem bloßen Gehöre abmessen.

24. §. Zum 3) ist freylich unsre Aussprache mit der griechischen und römischen nicht einerley. Wir sprechen manche Syllbe lang aus, die jene kurz machten, und umgekehrt. Allein daraus folget noch nicht, daß wir Deutschen keine Prosodie hätten, oder beobachteten. Denn wer versichert uns erst, daß die alten Griechen und Römer, die wahre unverbrüchliche, allgemeine Prosodie der Natur beobachtet haben? Sie haben scandiret, wie sie gesprochen haben; und zwar die Lateiner schon etwas anders, als die Griechen: folglich richteten sie sich nach ihren besondern Mundarten. Die neuesten Poeten scandirten auch schon etwas anders, als die ältern. Des Plautus Syllbenmaaß, stimmet mit dem Prudentius nicht allemal überein: auch wenn sie beyde Jamben machen. Lucrez stimmet mit dem Claudian in den Quantitäten auch nicht recht überein: und das ist kein Wunder. Die Zeiten hatten die Aussprache geändert; daher scandirte ein jeder, wie seine Ohren es aussprechen hörten o). Was folget nun daraus? Dieses, daß jedes Volk, daß jede Sprache, und jede Zeit ihre besondre Prosodie hat, oder ihre eigene Wortzeit oder Syllbengröße beobachtet, wie ihre besondre Aussprache es mit sich bringet; und daß sich also unsre deutsche Prosodie, nicht

eben nothwendig, nach den Regeln der griechischen und lateinischen richten müsse.

o) Z. E. In Fio, haben die alten Lateiner die erste Sylbe lang gebrauchet: Prudentius aber und andere christliche Poeten brauchen es kurz. Und ob man wohl die Ausnahme machet, daß das i in diesem Worte kurz wird, wenn ein r folget, als in fieri: so hat doch Terenz Adelph. Act. 1. Sc. II. es lang gebrauchet:

> Injurium est; nam si esset, unde id fieret,
> Faceremus.

wie Donatus selber dabey anmerket: Fieret, producta prima syllaba. Man sieht hieraus, daß die Alten manche Sylben lang gesprochen, die in neuern Zeiten kurz geworden.

25. §. Ja, spricht man: die Natur lehret aber gleichwohl, daß eine Sylbe, die aus vielen Mitlautern besteht, eine längere Zeit zur Aussprache erfodert, als eine andre, die wenige oder gar keinen hat. Dieß beobachten nun die gelehrten Sprachen; die deutsche aber nicht. Ich antworte: Es ist wahr, daß viele Buchstaben der Zunge, und den Lippen mehr zu thun schaffen, als wenige; aber es kömmt auch viel auf die Übung und Gewohnheit der Zungen an. Ein Pohl spricht vier, fünf Mitlauter vor einem einzigen Selbstlaute, eben so schnell aus, als ein andrer einen bloßen Selbstlaut hören läßt. Ja ein und dasselbe Volk, macht bisweilen einen Selbstlaut ohne Mitlauter, zur langen Sylbe; und spricht ihn hergegen ein andermal mit dreyen Mitlautern kurz aus. Ist nicht z. E. das a im Lateine, wenn es von heißt, oder im ablativo primæ declin. lang? Aber eben dieß a wird in der ersten Sylbe patris oder patrem auch kurz gesprochen, ob es gleich vorne ein p und hinten tr hat. Werden nicht alle Selbstlauter bald kurz, bald lang? Ist das Wort Mater, physikalisch von den Buchstaben zu reden, wohl anders beschaffen als Pater p)? Ist das Wort Malus anders, wenn es was böses, als wenn es einen Apfelbaum bedeutet? Gleichwohl ist es einmal kurz, und einmal lang q): zu einem deutlichen Beweise, daß die Römer ihrer Aussprache; nicht aber der Natur

tur der Buchstaben gefolget sind, wenn sie die Länge und Kürze der Syllben bestimmet haben.

p). Man weis wohl, daß das erste von ματηρ, und das andre von πατηρ kömmt: da denn das η allezeit lang ist. Allein wußten das alle Römer, die kein Griechisch konnten? Sie schrieben in beyden Wörtern ein a, und sprachen eins lang, das andre kurz: wie in dabo und stabo. Und wenn die Griechen das η allezeit lang gesprochen: so hatten sie auch dieß besondre Zeichen zum langen e erdacht, welches den Römern fehlte.

q) Daher findet man in Gruters und anderer alten Aufschriften: naata, raarus, Thraaeum, paastores, ree, seedes, mariinas, u. d. gl. Und Voßius führt aus dem Quintilian L. I. c. 4. an, daß dieß die Gewohnheit der alten Lateiner durchgehends gewesen, die langen Vocalen zu verdoppeln. Ein anders war also bey ihnen malus, ein anders maalus: ein anders populus, das Volk; ein anders poopulus, die Pappel. Die neuern aber setzten gar Strichelchen darüber, wenn es lang seyn sollte: welches aber Quintilian verwirft; ob ers gleich bey dem *a* und *o* der sechsten Endung billiget.

26. §. Endlich kann man freylich soviel einräumen, daß ein Dichter, der wohlklingende und leicht fließende Verse machen will, darauf zu sehen habe, daß er nicht gar zu viel harte und rauhe Syllben zusammen stopfe. Denn die Zunge brauchet allerdings mehr Zeit, so viele Mitlauter hinter einander auszusprechen, als wenige: und es klingt gut, daß man auch gelindere Syllben mit unterlaufen läßt, darinn sie nicht so viel zu thun hat. Darum klingen eben **Lohensteins** und **Königs** Verse so hart; **Kanitzens** und **Bessers** aber so fließend. Jene beschweren und ermüden die Zunge; diese nicht: jene belästigen, diese aber vergnügen das Ohr. Nur dörfen wir darum doch die ganze lateinische Prosodie noch nicht annehmen; sondern müssen uns nach unsrer Mundart richten, die oft auch mehrere Mitlauter, bey einer Syllbe, schnell und kurz auszusprechen erlaubet.

27. Hieraus wird man es beurtheilen können, ob **Isaac Voßius** recht habe, wenn er in seinem Buche, de Poematum Cantu & Viribus Rhythmi, welches zu Oxford

1673

1673 in gr. 8. heraus gekommen, vorgiebt, daß alle heutige europäische Sprachen kein Sylbenmaaß in ihrer Poesie hätten. Eben so haben Lami, Rollin, und Beaumarchais geurtheilet. S. der Krit. Dichtkunst 4 Aufl. 78, 79 S. Wir sind völlig mit ihm eins: daß Verse ohne eine gewisse Scansion barbarisch klingen; und sich zur Musik, wenigstens in Liedern von vielen Strophen, zu einerley Melodie unmöglich schicken. Wir geben ihm zu, daß die Franzosen in ihrer Poesie kein rechtes Sylbenmaaß, sondern nur eine Sylbenzahl beobachten: der Abt Olivet mag auch in seiner Prosodie françoise sagen, was er will. r) Aber daß deswegen alle heutige Völker in Europa, nichts von der Scansion und dem wahren poetischen Wohlklange, oder Rhythmo wissen sollten, das hat er gar nicht bewiesen.

r) Indessen könnten sie gar leicht eins einführen, wenn sie wollten. Z. E. in des le Fevre Hist. des Poetes grecs, steht a. d. 102 S. folgendes Sinngedicht:

Mille & mille fois
Et Princes & Rois
Appretent à rire
A tout leur empire.

Hier sind unstreitig die drey letzten Zeilen recht reine amphibrachische Verse von dieser Art,

⏑–⏑|⏑–
⏑–⏑|⏑–⏑

die man auch sonst Daktylen, vorn mit einer übrigen Sylbe, zu nennen pfleget, und so zeichnet

⏑|–⏑⏑|–
⏑|–⏑⏑|–⏑

Was hindert sie nun, auch andre Arten zu machen?

28. §. Denn fürs erste ist es eine ausgemachte Sache, daß schon zu seiner Zeit, Engländer und Holländer, deren Poesie er hat kennen müssen, scandiret haben. Daß ferner die Wälschen in allen ihren Operarien, bald jambisch, bald trochäisch scandiren, fällt einem jeden in die Ohren, der sie entweder von einem Wälschen recht lesen, oder singen höret. Ja er hätte nur den Trissino della Poetica, in der II. Abth. lesen dörfen, so würde er erkannt haben: daß

die-

dieselben vor zweyhundert Jahren schon, eben so vom Syllbenmaaße, von Jamben und Trochäen und andern Arten der Füße geredet haben, als wir Deutschen s). Wenn aber das alles gleich nicht wäre: so ist es doch gewiß, daß unsre hochdeutsche Poesie, seit mehr als dreyhundert Jahren, eines wahrhaften Syllbenmaaßes nicht nur fähig gewesen; sondern selbiges auch wirklich ausgeübet, und immer mehr ins feine gebracht hat. Er hat uns also zu frühzeitig verdammet, ohne uns vorher recht gekannt, oder gehöret zu haben; welches keinem wahren Kunstrichter wohl ansteht.

s) Seine Worte lauten so; nachdem er erkläret hat, was die vier zweysylbigten Füße sind, damit sich die italienische Poesie behilft, der Jambus, Trochäus, Spondäus und Pyrrichius: Di questi quatro piedi si fanno i versi, de i quali alcuni dal Jambo, che in essi ha preeminenza maggiore, si chiameranno Jambici, & altri dal Trocheo Trocaici; & questi Jambici sono communemente di due misure, essendo ciascuna misura di due piedi: il perchè quelli di due misure si chiamano Dimetri, & quelli di tre, Trimetri. Trovansi ancora Monometri, cioè versi di una misura, ma rari. Und nachdem er dergestalt von den jambischen Versen gehandet hat, so handelt er auch ausführlich De i Trocaici. Jenes stund auf der 16. dieß aber auf der 19. S. seines Buches della Poetica. Ich bediene mich der Veronesischen Ausgabe seiner Opere, die 1729 in Fol. herausgekommen, woselbst die Poetica im Tom. II. gleich Anfangs steht.

29. §. Dieses habe ich von der Historie, und zur Vertheidigung des deutschen Syllbenmaaßes, hier nothwendig beybringen müssen; auch ehe ich noch die Regeln davon vorgetragen. Denn es haben sich auch unter uns, mitten in dem Flore der deutschen freyen Künste, Männer gefunden, die uns alle Prosodie in unsern heutigen Versen absprechen; und uns mit den alten lateinischen Versmachern in den Klöstern, in eine Classe haben werfen wollen. Man kann kaum begreifen, daß etwas anders, als eine unsägliche Begierde, ganz allein für tiefeinsehende Richter und Wiederhersteller der schönen Wissenschaften gehalten zu werden, ein so ver-

wägnes Urtheil von unsrer Dichtkunst ausgehecket haben kann. Was ist das aber nicht für ein Stolz, sich allein für sehend, und alle Dichter eines Volkes, wenigstens seit zweyhundert Jahren her, für blind zu erklären?

30. §. Dieses nochmals durch D. Luthers Exempel darzuthun, will ich ein paar kleine Sinngedichte dieses großen Mannes, aus seiner eigenhändigen Schrift mittheilen, die noch auf der Zwickauischen Bibliothek bewahret wird. Hier wird man sehen, wie dieser große Mann, auch keine Sylbe falsch scandiret; wenn er nicht etwa in Übersetzungen aus lateinischen Gesängen, sich zu sehr an den Grundtext halten wollen: wie ihm z. E. in dem Weihnachtsliede, **Nun komm der Heyden Heiland**, wiederfahren ist. Sie lauten aber folgendermaßen.

I.

Dies Büchlein ist ein edles gut
Gros Kunst vnd weisheit lernen thut
Wol, dem der sich auch helt darnach
Dem wird Gott segnen all sein sach
Denn Gottes wort bleibt ewigleich
Vnd theilet mit das Hymelreich
Wir müssen doch von dieser Welt
Alsdenn das Wort fest bey uns helt
Vnd sterkt uns jnn des sterbens not
Vnd hilft vns aus dem ew(i)gen tod. D. M. L.

II.

Die Fraw muß selber sein die Magd
Wil sie jm hause schaffen radeh
Der Herr muß selber sein der Knecht
Wil ers jm Hause finden recht f)
Gesinde nymermehr bedenkt
Was nutz vnd schad(e) jm Hause brengt
Es ist ja nichts erlogen dran
Weil sie es nicht für eigen han. D. L.

f) Diese Verse sind mit eben so vielen Worten auch vom Rollenhagen in seinem Froschmäuseler wiederholet worden: woraus man sieht, daß sie viel Beyfall müssen gefunden haben, und gleichsam zum Sprüchworte geworden.

Das

* * * * * * * * * * * *

Das II. Hauptstück.

Von der Länge und Kürze, oder dem Zeitmaaße der deutschen Syllben.

1. §.

Man nennet eine Syllbe lang, wenn der Ton in der Aussprache, in Vergleichung mit den benachbarten Syllben, etwas länger darauf ruhet. Z. E. in den Wörtern König, Bauer, Herzog, Trummel, Leben, aber, ewig, u. d. gl. sind allemal die ersten Syllben lang: weil der Ton oder Klang in der Aussprache, sich dabey länger verweilet, als bey den folgenden. Hergegen in folgenden Wörtern: beliebt, Gedicht, genau, dabey, Verstand, Vernunft, allein, hindan, alda, alwo, hinzu: sind die letzten Syllben lang; weil sich der Laut der Stimme im Reden dabey am längsten aufhält a).

a) Die lateinischen Prosodisten sagen daher, eine kurze Syllbe habe nur eine einfache Dauer, eine lange hergegen eine doppelte. Dieses ist sehr gut, zu erklären, woher man hernach in gewissen Füßen zwo kurze Syllben, auf eine lange rechnet: weil sie nämlich in der Aussprache einerley Zeit brauchen. Dieses müssen sich diejenigen Landschaften merken, deren Mundart es mit sich bringet, alle Syllben gleich geschwinde oder gleich langsam auszusprechen. Dieses ist falsch; und bey einer solchen Art zu reden kann man den Wohlklang der Poesie niemals empfinden.

2. §. Ein jeder sieht also von sich selbst, was durch eine kurze Syllbe zu verstehen sey. Sie ist nämlich eine solche, dabey sich der Laut in der Aussprache, entweder gar nicht aufhält, oder doch in Ansehung der benachbarten viel weniger verweilet b). Z. E. in Alaun, gewiß, wodurch, verderben, geschwinde, Geschrey u. d. m. sind die ersten Syllben kurz: in folgenden aber: Eya, Ehe, etwas, dero, Unruh, Colmar, Namen, Hofrath, Nothdurft, u. s. w. sind es die letzten: weil der Ton nicht auf ihnen, sondern auf ihren Nachbarn am längsten gehöret wird.

b) Dieses

b) Dieses ist nöthig zu bemerken; denn alle Grössen haben ihren Namen in Ansehung einer andern: und Gulliver, der in Liliput groß hieß, war in Brobdingnac sehr klein. So kann denn manchmal eine Sylbe, die in einer gewissen Nachbarschaft lang gewesen seyn würde, in einer andern kurz heißen. Z. E. All, ist in alles lang; in allein aber kurz. Je, ist in jeder, lang; in jedoch aber wird es kurz. Ey, ist in Eydam lang, in Polley kurz.

3. §. Außer diesen unstreitig langen und kurzen Sylben, giebt es auch eine gute Anzahl zweifelhafter, die bald lang, bald kurz ausgesprochen werden können, nachdem es die Verbindung mit andern mit sich bringt; oder auch der Sinn und die Absicht des Redenden es fodert c). Z. E. die Sylbe Rath, ist von dieser Art. Denn ob sie gleich, wenn sie allein steht, billig lang gebrauchet wird: so kann sie doch in der Zusammensetzung bald lang, bald kurz werden. In Rathhaus, nämlich ist das erste: in Hofrath, aber das letzte. Eben so geht es mit dem Worte Haus. Denn wie es in Rathhaus kurz war, so kann es in Hauswirth lang seyn. Und man hat bemerket, daß fast alle einsylbige Wörter eine so ungewisse Natur haben.

c) Die Lateiner sagen: daß eine solche Sylbe anderthalb Zeiten daure; und also bald einer langen, bald einer kurzen gleich ausgesprochen werden könne. Und solche zusammengesetzte Wörter kann man denn auch in deutschen Hexametern als Spondäen brauchen.

4. §. Ich habe hiermit die erste Quelle aller Quantität, oder des Zeitmaaßes der Sylben, aus der Natur der Aussprache unsrer Landsleute hergeholet d): und sehe nicht, daß irgend ein ander Volk dieselbe jemals sonst woher geholet habe, oder habe holen können. So lange eine Sprache lebendig ist, und in einer guten Mundart, aus der Übung erlernet wird, braucht man auch keine andre Regeln, von der Länge und Kürze der Sylben, als obige drey. Wenn aber eine vormals blühende Sprache, durch Einfälle und Vermischungen fremder Völker, ihre Reinigkeit, Schönheit und gute Aussprache verliert: alsdann kann man freylich

ich auf allerley andre Regeln sinnen, wodurch das Zeitmaaß der Sylben genauer bestimmet und festgesetzet werden kann.

d) Daher hat auch Klajus sie geleitet, wie aus seinen oben angeführten Worten erhellet: ob er gleich sich auch bemühet verschiedene andre Regeln davon zu geben. Eben so hat es Trissino bey den Wälschen, im oben angezogenen Orte gemachet.

5. §. Man hat aber bey den Lateinern angemerket, und wir können es im Deutschen auch gelten lassen: daß

Die I. Regel:

Alle Sylben, die einen Doppellaut in sich haben, lang sind e).

So waren oben die Sylben Kö, in König, Bau, in Bauer, Ey, in Eya, imgleichen die letzten in genau, dabey, Alaun, Geschrey, u. s. w. unstreitig lang. Es trifft solches auch in den meisten Fällen ein; ob es gleich auch einige Ausnahmen leidet. Z. E. Lauf ist an sich, und in Laufbahn, lang; in Ablauf, Wettlauf, Zeitlauf, aber ist es kurz; weil der Ton auf die ersten Sylben fällt, welche die Bestimmung des Sinnes ausdrücken. Bey, ist in Beystand und dabey lang; wird aber einzeln auch oft kurz gebrauchet, weil es in die dritte Classe des ungewissen Tonmaaßes gehöret.

e) Ausgenommen wenn in vielsylbigten Wörtern das au, ans Ende kömmt. Als in Wetterau, Lindenau, Olbernau. Eben so ist es auch mit dem ey, in einerley, vielerley u. d. gl. Indessen werden doch diese Endsylben nur gleichgültig, so daß man sie lang und kurz brauchen kann.

Die II. Regel:

6. §. **Alle Selbstlaute; darauf mehr als ein Mitlauter folget, machen lange Sylben aus.**

Bey uns Deutschen gilt diese Richtschnur in den meisten Fällen, sowohl als im Lateine. Denn, die ersten Sylben in fallen, sterben, Sinnen, kommen, morden, Brunnen, u. s. w. sind gleichfalls allemal lang. Wie aber die Lateiner dabey eine Ausnahme, wegen der sogenannten Halb-

lauter: l, m, n, und r, machten, wenn dieselben mit einem andern Mitlauter zusammen stießen: so hat die deutsche Sprache ihre Abweichung auch. Denn ob sie gleich diese so genannten Halblauter auch in dem Tonmaaße für völlige Mitlauter, oder stumme Buchstaben hält: so giebt es doch Fälle bey uns, da auch Selbstlaute, die zween oder mehr stumme Mitlauter bey sich haben, in der Zusammensetzung mit längern Syllben, kurz lauten; als Mord, in Selbstmord, Stadt in Hauptstadt, u. d. m.

Die III. Regel:

7. §. Viele Syllben und Selbstlaute, werden durch das bloße Gewicht der Aussprache, auch ohne obige Ursachen lang.

Dieses nennet man im Lateine, Autoritate (scil. der alten Dichter) produci: und dieses ist der einzige wahre Beweis, von ihrer Länge, in den erloschenen Sprachen; die sich aber zu der Zeit, da sie blüheten, auf die gemeine Aussprache gegründet hat. So sind nun bey uns, in sagen, geben, lesen, loben, Spuren, und unzähligen andern zweysylbigen Wörtern, die ersten Syllben lang: obgleich weder ein Doppellaut, noch ein zwiefacher Mitlauter nach dem Selbstlaute, diese Länge verursachen. Dieses aber lernet man heut zu Tage am besten aus dem Gehöre. Die Nachkommen werden es, wo ihre Aussprache sich ändert, nur aus den heutigen guten Dichtern lernen können.

Die IV. Regel:

8. §. Überhaupt alle Hauptwörter, Beywörter, und Zeitwörter im Deutschen haben wenigstens eine lange Syllbe; sie mögen aus so wenigen und gelinden Mitlautern bestehen, als sie wollen.

Z. E. Von einsylbigen, Mann, Weib, Kind, Hand, Fuß, Aug, Ohr, Glück, Baum, Kraut u. s. w. gib, geh, nim, sprich, komm, thu, gut, schlimm, lang, voll, breit, u. s. w. Zweysylbigte; als Vater, Mutter, Bruder,

Schwe-

Schwester, Felder, Kinder, Thiere, Liebe, Friede, laben, eben, sieden, holen, führen, kalte, wärmer, gelbe, weiße, icke, rothe, u. s. w. Denn diese sind die rechten Hauptbegriffe unserer Gedanken, darauf in einer Sprache alles ankömmt: und es ist also billig, daß sie mit einem stärkern Tone von den übrigen kleinern Redetheilchen unterschieden werden.

f) Wie also diejenigen, zumal von neuern epischen Dichtern, die sich mit Herametern gewaget, sehr fehlen, wenn sie dergleichen hauptsächliche Wörter, wider die ganze Art unsrer Aussprache, kurz gebrauchet: also wollen wir damit nicht sagen, daß alle Partikeln, das ist Fürwörter, Nebenwörter, Vorwörter und Zwischenwörter, kurz seyn müßten. Nein, auch unter diesen giebt es viele, die theils wegen ihrer Doppellaute, theils wegen vieler Mitlauter, theils sonst wegen der Aussprache einen langen Ton haben.

9. §. Indessen kann man auch noch folgendes hinzusetzen:

Die V. Regel:

Die kleinen Wörterchen, ab, an, aus, bey, dar, durch, ein, für, hin, her, un, mit, nach, vor, weg, will und zu werden in der Zusammensetzung mit Haupt- und Zeitwörtern allemal lang ausgesprochen.

Z. E. Ablegen, anbringen, austilgen, beytragen, darleihen, Durchgang, Einnahme, Fürbitte, hinreisen, Misgunst, mitgehen, nachtreten, vorgehen, wegwerfen, willfahren, zusprechen. Ja sie bleiben auch lang, wenn sie in der gegenwärtigen, oder fast vergangenen Zeit, von dem Zeitworte getrennet werden; ich nehme ab, ich trug es ihm an, u. d. gl. Eben das versteht sich, wenn die Syllben ge, oder zu zwischen beyde eingeschaltet werden: als ausgetilget, beyzutragen, u. s. w. Es würde also eine üble Aussprache, und im poetischen Syllbenmaaße ein schlechtes Gehör anzeigen, wenn man diese Syllben kurz brauchen wollte: gesetzt, daß die gleich darauf folgenden auch noch lang bleiben.

Die VI. Regel:

10. §. Wenn die Wörterchen ab, an, auf, aus, bey, ein, für, her, hin, mit, nach, von, vor, um, weg weil und zu, in der Zusammensetzung ans Ende kommen: so haben sie auch den langen Ton.

Z. E. hinab, daran, herauf, daraus, anbey, hinein, dafür, daher, dahin, damit, demnach, hievon, bevor, darum, hinweg, dieweil, hinzu. Man sieht also deutlich, daß die Länge dieser Syllben in der ganzen Sprache ausgemachet ist, sie mögen forne oder hinten in den Wörtern zu stehen kommen. Es hindert auch hier nicht, daß einige davon; wenn sie einzeln stehen, zu der Classe der unbestimmten gehören. Denn diese beyde Regeln reden nur von ihnen, wenn sie in Verbindung stehen.

11. §. Eben so können wir von den kurzen Syllben einige wenige Regeln geben.

Die VII. Regel:

Wenn ein Selbstlaut vor dem andern steht, so ist er kurz. Hieher gehören doch fast lauter fremde Wörter: weil die deutsche Sprache den Zusammenlauf der Selbstlaute nicht leiden kann.

Z. E. Diana, Gideon, Josua, Abigail, Gloria, Historie, Centurie, Komödie, Tragödie, Ceremonie, Pheacien, Evangelium, Kyrie, Hosianna; u. d. m. Das Wort Lilien würde eben so lauten, wenn man es nicht, um den gar zu weichen Klang zu vermeiden, lieber zweysyllbig spräche, Liljen, oder Lilgen; Zion aber und Pavia werden ausgenommen.

Die VIII Regel:

12. §. Die Endsyllben e, em, en, er, el, ein, end, est und et sind in vielsyllbigen Wörtern allemal kurz.

Z. E. Die Liebe, Seele ꝛc. sie geben, meinem, ꝛc. Mangel, Vater, Mutter, ihr saget, sprecht ꝛc. du thatest, du bittest, es mangeln, es ärgern u. s. w. haben allemal eine

kurze

kurze Endsyllbe. Man nehme nur Abest, Nest, West und Fest aus, welches in der Zusammensetzung zuweilen lang wird; als in Osterfest, Weihnachtfest; ob es gleich in der That nur gleichgültig bleibt. Denn in Bußfest, Dankfest, Pfingstfest, kann es sowohl kurz, als zu Spondäen lang klingen.

Die IX. Regel:

13. §. Die Anfangssyllben, be, ent, empf, er, ge, um, ver, und zer werden allemal kurz gebrauchet, es mag nun ein Selbstlauter, oder Mitlauter folgen.

Z. E. beerben; bewegen; entstehen, empfangen, erachten, erwegen; gelingen, geärgert; umgeben, umarmen, verdrossen, verachtet; zertheilen, zerschneiden, u. s. f.

Die X. Regel:

14. §. Der Doppellaut au, wenn er am Ende eines Namens steht, wird kurz.

Z. E. Torgau, Pegau, Brisgau, Sundgau, Lindenau, Hennegau, u. d. gl. Man muß auch nicht denken, daß er in den dreysyllbigten etwa lang würde: weil man in Versen ihn bisweilen lang brauchet. Er ist nichts mehr, als gleichgültig zu nennen, und kann, wie andre Endsyllben langer Wörter, auf beyderley Art gebrauchet werden.

Die XI. Regel:

15. §. Einsyllbigte Hauptwörter, denen man ein andres dieser Art, in der Zusammensetzung vorsetzet, können für kurz gehalten werden. Denn weil in der Zusammensetzung zweyer Hauptwörter, allemal das erste den Ton bekömmt; so folget, daß das andre, dagegen zu rechnen, kurz werden muß, so lang es auch sonst seyn möchte.

Z. E. Schuh ist an sich lang; wenn ich aber sage, ein Handschuh, so wird es kurz. Schlag ist ebenfalls lang; aber in Handschlag, entzieht ihm das erste Wort den Ton, so daß es kurz wird g). In Donnerschlag aber, und in allen wo ein zweysyllbigtes dieser Art vorgesetzet wird, wird es un-

unbestimmt, und kann auf beyderley Art gebrauch werden.

g) Doch kann es in Versen, wo man Spondäen brauchet, all allemal mit Rechte lang gebrauchet werden.

16. §. Wegen der unbestimmten Syllben ist folgendes zu merken.

Die XII. Regel:

Außer den oben erwähnten, werden alle andr kleine einsyllbigte Wörterchen bald kurz, bald lang gebrauchet.

Z. E. Ja kann lang und kurz seyn; denn wenn man sagt: Ja, ja, Nein, nein; so fällt der Ton aufs lep. Mit so ist es eben so. Das es ändert sich auch. Denn man saget so wohl:

> Es vergeht mir alle Lust rc. als so,
> Sollt es gleich bisweilen scheinen rc.

Und so geht es mit in, auf, von, mit, bey, zu, durch bald, und allen andern, die zu dieser Art gehören. Nur muß man die Nebenwörter davon ausnehmen, die von Beywörtern entstanden sind; als groß, schön, lang, kurz tief, hoch, stark, schwach u. d. gl. diese bleiben immer lang.

Die XIII. Regel:

17. §. Die Endsyllben bar, haft, heit, keit, lein inn, lich, niß, sal, sam, schaft, thum, und ung sind von ungewisser Länge.

Stehen sie nämlich in einem zweysyllbigten Worte nach einer langen Syllbe, so sind sie kurz; als achtbar, wehrhaft, Gutheit, Frommkeit (ein altes Wort) tröstlich, Mährlein, Kenntniß, Irrsal, rathsam, Freundschaft, Irrthum, und Handlung. Stehen sie aber in einem vielsyllbigten Worte, nach einer kurzen Syllbe, so können sie lang werden. Z. E. Wunderbar, Tugendhaft, Sicherheit, Ehrbarkeit, Fingerlein, Wunderlich, Finsterniß, Königinn,

ginn, arbeitsam, Wanderschaft, Fürstenthum, und
besserung. Ich sage, sie können lang werden; denn in
ktylischen Versen können sie auch hier kurz bleiben.

Die XIV. Regel:

18. §. **Alle Geschlechtwörter vor den Nennwörtern, und alle Fürwörter vor den Zeitwörtern sind on ungewisser Länge.**

Fängt nämlich das Haupt- oder Zeitwort mit einer lann Syllbe an: so sind die vorherstehenden Wörterchen kurz, s: der Mann, die Frau, das Kind, die Menschen. ch liebe, du liebest, er liebet u. s. w. h) Folgen aber unmitlbar darauf kürzere Syllben, so werden jene lang ausgerochen: z. E. der Gerechte, die Geliebte; das erwünschte, die Verfluchten. Ich erbarme; du beuhest; er genießt, wir verderben, ihr gewinnt, sie gehren i).

h) Doch merke man von diesen Wörtern, daß sie als bloße Artikel lieber kurz, als Fürwörter aber lang lauten: z. E. Opitz: Das wolle der ja nicht, ꝛc. hier ist der ein Fürwort. Aber wenn man saget:

> Bis der Gott der güldnen Gluten,
> Der die braunen Mohren brennt.

so ist das der die beyden ersten male ein Artikel, oder Geschlechtswort, und folglich kurz. Das dritte aber, heißt qui, und ist also ein beziehendes Fürwort, und also lang.

i) In jambischen und trochäischen Versen brauchet man sie in diesen Fällen auch lang. Aber in daktylischen könnten sie auch kurz gesetzet werden, z. E.

> Denn ich erbarme mich dein.
> (– ˘ ˘ – ˘ ˘ –)

19. §. Dieses sind nun die nöthigsten Regeln, die man Bestimmung des deutschen Tonmaaßes beobachten kann, nd muß, wenn man die Wörter recht aussprechen will k). Denn das ist zu merken, daß dieselben nicht nur in der Poe, sondern auch in der ungebundenen Rede, und täglichen

Aussprache beobachtet werden. Es würde ja eine seltsame Sprache seyn, und sehr widerlich klingen, wenn man alle Syllben gleich lang dehnen, oder sie dem andern gleichsam zuzählen wollte. Das Gehör zeiget es auch einem jeden, daß manche Syllben länger, manche kürzer gesprochen werden: und es ist zu verwundern, wie die Franzosen von ihrer Sprache das Gegentheil glauben können l).

k) Wenn unsre neuen epischen Dichter selbige in ihren Hexametern besser in acht genommen hätten; so würden ihre Gedichte nicht so rauh und widerlich klingen. S. mein II. Gutachten von den biblischen Epopeen im Lenzmonde des II. B. vom Neuesten.

l) S. Rollins Maniere d' apprendre et d' enseigner les belles Lettres T. I. p. 328 das I. Cap. meiner kritischen Dichtkunst im 14 §. endlich auch des Büchersaals der sch. W. und fr. K. II. B. a. d. 339. u. f. S.

20. §. Man glaubet es nämlich nicht, was in einer jeden Sprache auf den rechten Ton einer Syllbe ankömmt: da man ein Wort so, oder anders, oder gar nicht versteht. Z. E. das Wort Gebet, kann zweyerley heißen, nachdem ich die erste, oder letzte Syllbe in der Aussprache lang mache. Spreche ich Gebet, so heißt es date, und ist aus der gebiethenden Art des Zeitworts geben. Sage ich aber Gebet, oder besser Gebeth, so kömmt es von bethen, precari. Eben so ist es mit erblich. Sage ich erblich, so kömmt es von erben, und heißt hereditarius: sage ich aber erblich, so kömmt es von erbleichen, und ist die dritte Person der jüngst vergangenen Zeit, u. a. m.

21. §. Um aber die Kürze oder Länge der Syllben durch geschickte Zeichen anzudeuten, haben die Sprachlehrer ein krumm aufgebogenes ᴗ und gerades Strichlein – angenommen m). Diese setzen sie über die Syllben, oder anstatt derselben, um ihr Zeitmaaß anzuzeigen. Wollte ich also die Prosodie des Wortes unverweslich und enterbeten anzeigen; so würde ich es so machen:

$$\bar{\text{Un}}\ \breve{\text{ver}}\ \bar{\text{wes}}\ \breve{\text{lich}},\ \breve{\text{Ent}}\ \bar{\text{er}}\ \breve{\text{be}}\ \breve{\text{ter}}.$$

Nun

Nun urtheile man einmal, wie diese Wörter klingen würden, wenn man sie so aussprechen wollte:

˘ ¯ ˘ ¯, ¯ ˘ ¯ ˘

Un ver wes lich, oder Ent er be ter.

Denn wer würde eine so kauderwälsche Aussprache verstehen können?

m) Scaliger (de Cauſſ. L. Lat. L. II. c. 55.) vermuthet, daß man anfänglich zu einer kurzen Sylbe auch ein gerades, aber nur halb so langes Strichlein gemachet. Als es aber bisweilen von dem langen schwer zu unterscheiden war, und ein Circumflex oder Hütchen ^ auch eine lange Sylbe bedeutete: so habe man dieses Zeichen umgekehret, die Kürze anzuzeigen, und daraus sey dieses krumme Strichlein ˘ entstanden.



* *

Das III. Hauptstück.

Von den verschiedenen Füßen der deutschen Scansion.

1. §.

Weil alle Sylben einer jeden Sprache eine gewisse Länge, oder Kürze haben: so sieht man wohl, daß auch in ungebundener Rede eine gewisse Abwechselung derselben statt haben kann und muß; wenn eine Rede wohl klingen soll. Dieses ist es, was man den oratorischen Wohlklang nennet; und worinn allemal ein Schriftsteller den andern überlegen ist. Es kömmt dabey alles auf ein gutes Gehör an, welchem zufolge man die kurzen und langen Sylben so geschickt abwechselt, daß gleichsam eine Art der Musik daraus entsteht. Denn so wenig eine Musik wohl klingen würde, die aus lauter gleich langen Tönen oder Noten bestünde; eben so wenig würde eine Rede, die aus lauter gleichlangen Sylben bestünde, angenehm zu hören seyn a).

a) If. Vossius saget hievon sehr schön: Circumfer quaquaversum oculos, nihil usquam simplex et incompositum invenies, quod delectet et sensus mulceat. Tollas compositionem et partium varietatem, simul quoque tolles pulcritudinem. Cum enim omnis decor et venustas e symmetria, seu partium commensu oriatur: clarum quoque est, symmetria carere, quidquid unum sit, et partibus careat. Vid. Tract. de Poem. Cantu et Virib. Rhythmi. P. 4.

2. §. Doch dieser freye Wohlklang der Redner bindet sich an keine gewisse Regeln, und daher wird ihre Rede eine ungebundene Rede genennet. Sie hat nämlich kein gewisses Maaß, keine gewisse Zahl oder Abwechselung langer und kurzer Sylben; sondern ein Satz klingt so, der andre anders: ja es würde ein Fehler seyn, wenn sie alle einerley Länge oder Kürze, und eine gleiche Art des Wohlklanges hätten. Ganz anders ist es mit der Dichtkunst. Diese war gleich

gleich anfangs zum Singen bestimmet, und zwar so, daß einerley Singweise oft wiederholet werden sollte. Also mußten sich auch erstlich die Zahl, sodann aber auch das Zeitmaaß der Syllben, nach einer gewissen Ordnung und Regel richten: und daher ist die sogenannte Scansion entstanden b).

b) Primo enim observarunt (Veteres), non sufficere ut quilibet versus æquali syllabarum numero absolvantur, *sed ut illi cantui aptentur*, necessario etiam hoc requirere, *ut temporum ratio in singulis Syllabis sibi constet*. Huic malo facile occurrere potuerunt, dividendo quasvis Syllabas in longas et breves et ambiguas. Deinceps cum animadverterent, non concinne moveri versus, quod continui essent, et membris carerent, Syllabas distribuerunt in classes, ac pedes commenti sunt, e duarum, trium, pluriumve syllabarum complexione; ut nempe his velut mensuris et intervallis, cantuum versuumque incessus distingueretur. ib. p. 45.

3. §. Wie man nun nach dem Cicero, eine in einem fortgehende Rede mit einem forteilenden Strome; oder besser, mit einem rauschenden Platzregen vergleicht, darinn man nichts unterscheiden kann: so ist in denen von einer Dachrinne langsam abfallenden Tropfen, ein natürliches Bild des poetischen Syllbenmaaßes zu finden c). Hier fällt ein großer Tropfen voran, und einige kleinere kommen in kürzerer Zeit hernach. Nach einer kleinen Weile kömmt wieder ein großer, und etliche kleinere folgen, eben wie vorhin. Dieses ist gleichsam ein Tact, oder ein Syllbenmaaß. Selbst in dem Geklapper der Mühlen, und in dem Hammern der Schmiede mit ungleich großen Hämmern, giebt uns die Natur Bilder und Vorspiele der Scansion. Endlich die Tennen der Bauren, lassen mit ihren Dreschflegeln eben dergleichen Abwechselung langer und kurzer Schläge hören.

c) Numerus in continuatione nullus est, distinctio et æqualium, et sæpe variorum intervallorum percussio, numerum conficit, quem in cadentibus guttis, quod intervallis distinguuntur, notare possumus; in amni præcipitante non possumus. L. III. de Orator.

4. §. Da nun die ersten Sänger dieses beobachtet, und in ihren Tönen nachgeahmet: so ist daraus der Tact in der Musik entstanden; ohne welchen ein Gesang sehr schlecht klingt, wie die Recitative lehren. Die Dichter richteten sich nun desto lieber darnach, da die ersten unter ihnen, zugleich Sänger und Spielleute waren; wie Orpheus und Amphion. Und also erfanden sie eine ordentliche Abzählung der Füße, das ist der poetischen Tacte; daraus ihre Zeilen, oder Verse bestunden. Da nun lange und kurze Sylben auf vielerley Art vermischet werden konnten: so entstunden auch mancherley Füße, auf welchen ihre Verse, so zu reden fortliefen *).

*) Isaak Vossius schreibt davon p. 29. *de Poematum Cantu, et virib. Rhythmi:* Cantus non potest subsistere, si syllabarum non constet quantitas; hujus autem nullam vulgo rationem haberi apud plerosque in confesso est. Uno enim ore omnes fatentur, negligi hoc tempore veram et naturalem syllabarum quantitatem, sed hunc defectum commode suppleri censent accentuum observatione - - - Verum hic error non aliunde profluxit, quam ex eo, quod existimarint, ad legem hodiernorum accentuum lecta et cantata olim fuisse poemata. Longe vero aliter id se habere jam antea monuimus. Sane si quis scire desiderет, qualis fuerit antiqua Carminum pronuntiatio, is non multum a veritate aberrabit, qui illam similem fuisse existimet, atque sit ea, quæ vulgo *in scandendis versibus* adhibetur.

5. §. Die kleinste Art der einfachen Füße besteht aus zwoen Sylben, als aus soviel Gliedern: weil sie sonst gleichsam gar zu steif und ungelenk seyn würden. Sind nun dieselben beyde lang; wie in Gróßmächt, oder Vórtrág, so nennet man es einen Spondäus. Dieser tritt sehr gravitätisch einher, würde aber in einem ganzen Verse zu langweilig klingen: indem gar keine Abwechselung darinn vorkäme. Z. E.

Illi in | ter se | se mag | na vi | brachia | tollunt.

Daher

Daher hat man es denn niemals gut befunden, ganz spondäische Verse zu machen. Man hat sie aber wohl zuweilen mit andern Arten der Füße vermenget: wie die Hexameter, und Jamben der Alten zur Gnüge zeigen.

6. §. Die zweyte Art solcher Füße ist einer, der aus zwoen kurzen Sylben besteht, und also Pyrrhichius, oder der feurige genennet wird d). Dieser ist gar zu flüchtig und schnell, und würde daher mit einer unglaublichen Geschwindigkeit fortlaufen, wenn er einen ganzen Vers anfüllen sollte. Es würde nicht anders klingen, als wenn eine Musik aus lauter Sechzehntheilchen bestünde. Wie nun diese dem Ohre keinen genugsamen Eindruck von der Melodie machen würde: so könnte auch dort die Seele den Sinn eines so schnellen Verses nicht erreichen, viel weniger davon gerühret werden. Denn so wenig einen die heutige gar zu gebrochene Art vieler Tonkünstler rühret, die mit einer solchen Behendigkeit über die Töne weglaufen, daß man sie weder recht hören noch unterscheiden kann; so wenig kann eine gar zu schnell hintereinander fortlaufende Rede einen Eindruck machen. Die Seele muß Zeit haben. Man brauchet also den Pyrrhichius nur in der Verbindung mit langen Sylben im Anapäst, oder Daktylus.

d) Ich nenne ihn im Deutschen den feurigen, weil er so schnell fort flattert; ob es gleich gewiß ist, daß er bey den Alten in den Waffentänzen der Korybanten bey den Griechen, imgl. der Salier bey den Römern, nicht aber erst derer Kriegsleute, die Pyrrhus erfunden und eingeführet hatte, statt gehabt. Jene nämlich hat man schon dadurch zu starken und muntern Bewegungen gewöhnen wollen. Man findet auch schon in ältern Zeiten, daß es von dem Achilles gerühmet wird, daß er geharnischt, neben einem vierspännigen Wagen, der im vollen Trabe geführet ward, mit den Pferden habe um die Wette laufen können. Vossius saget von ihm: potius volat, quam currit. Nullum ex eo alicujus momenti carmen constitui potest, cum numero et pondere pene careat; unde etiam a mobilitate dictus creditur, quasi totus igneus.

7. §. Das Mittel zwischen diesen beyden gar zu ernsthaften, und gar zu flatterhaften Arten halten also der Trochäus,

chäus, und Jambus, die aus einer langen, und einer kurzen Sylbe bestehen. Der Trochäus fängt von der langen an, und schließt mit der kurzen: wie Väter, Mütter, hoffen, lieben. Dieser klingt nun sehr angenehm, und hat einen gewissen muntern, muthigen Schritt e), wie z. E. Opitz singt:

Liebe!	wer sich	selber	haßt:
Aber	wer sein	gutes	Leben
Will der	freyen	Ruh er	geben,
Reißt sich	von der	argen	Last 2c.

Das Gegentheil davon ist der Jambus, der mit der kurzen Sylbe anfängt, und mit der langen schließt: daher er denn viel gelassener und sanfter fortgeht, etwas trauriger klingt, und der täglichen Sprache ähnlicher sieht f):

So ist | denn nun | dem Dra | chen
Durch mei | nes Bo | gens Macht,
Gestillt | der will | de Ra | chen?
Umringt | ihn nun | die Nacht | 2c.

Und in diesen beyden Versarten, sind seit 900 Jahren, die allermeisten Gedichte bey uns geschrieben worden.

e) Er hat seinen Namen von τρέχω, ich laufe, und also haben die Griechen geglaubet, daß er schnell im Laufe sey. Allein meines Erachtens, und wo mich mein Gehör nicht betrügt, so hemmet die lange Dauer der ersten Sylbe diesen Lauf sehr; und der Vers bekömmt dadurch einen gesetzten und gravitätischen Klang.

f) Die Alten legten diesem Verse eine Heftigkeit, ja wohl gar eine Raserey bey. Horaz saget:

Archilochum proprio rabies armavit iambo.

Allein entweder haben sie hier auf die Geschwindigkeit in der griechischen und lateinischen Aussprache der Jamben gesehen, welche darum bey ihnen größer war, als bey uns; weil ihre Sprachen mehr Selbstlauter und weniger Mitlauter hatten, und also schneller über die Zunge rolleten. Oder es ist bloß auf den beißenden satirischen Inhalt der ersten Satiren des Archilochus angekommen. Und so leget Horaz die Rabiem nicht dem Verse, sondern dem Dichter bey.

8. §. Unter den dreysylbigten Füßen, die bey den Griechen und Römern im Schwange gewesen, sind nicht mehr als drey, bey uns im Gebrauche. Der erste ist der **Daktylus**, der von dem Finger seinen Namen hat, weil er wie dieser, aus drey ungleichlangen Gliedern, aus einer langen und zwoen kurzen Sylben besteht. Zum Exempel:

göttliche, himmlische, menschliche, u. d. gl. Diese Art hat Aug. Buchner, Opitzens großer Freund, zuerst in unsrer Dichtkunst eingeführet, als Opitz schon todt war. Er gesteht aber, daß schon andre vor ihm in Deutschland dergleichen gemachet, und führet aus Goldasten eine Stelle **Ulrichs von Lichtenstein** an, die so lautet:

Swer	volget dem	Schilde, der	sol es en	blanden
Dem	libe, dem	Gute, dem	Herze, den	Handen
Des	lonet vil	Hohe mit	hohem ge-	winne
Du	vil werde	minne ꝛc.		

Und ich habe auch in Heinrichs von Alkmar plattdeutschem Reineke Fuchs eben dergleichen bemerket, der um das 1490 Jahr oder etwas später geschrieben worden. Z. E.

Doch Reinke gy spreken von manigen Dingen,
Gy scholden my drade in eredom bringen.
imgl. Darboven he noch myn geleyde dor breken,
Gy horde, wat klage se up eme spreken.

9. §. Ich kann nicht umhin, hier die Worte jenes großen Mannes anzuführen, die so bescheiden sind, als großsprecherisch sich einige neuere Kunstrichter auszudrücken pflegen. Es heißt (a. d. 151. S. der Wittenb. Aufl. von 1665. in 12) also: „Ob nun zwar wohl die Erfindung sowohl der „daktylischen, als anapästischen Verse, ihrer viele, auch „theils um die deutsche Poeterey wohlverdiente Leute, uns „zuschreiben wollen; wir auch gar gern gestehen, daß selbige „wohl zum ersten von uns wiederum hervor gesuchet, und „auf die Bahn gebracht worden: so sind wir doch so gar „ehrgeizig nicht, daß wir nicht gern gestehen wollten, der„gleichen Art Verse müßten auch den Alten nicht unbekannt

„gewe-

„gewesen seyn. Denn der gemeinen Lieder zu geschweigen,
„darinn oftmals daktylische und anapästische Verse gefun-
„den werden; so führet Goldast über Winsbecken ꝛc.„
So reden vernünftige und bescheidne Männer, die mehr ihrer
Vorgänger, als ihre eigene Ehre ans Licht zu bringen suchen.
Allein ganz anders lautet die Sprache einiger heutigen
Scioppen, die sich allein groß zu machen suchen, und sich
wohl unterstehen zu sagen: Opitz und Buchner hätten selber
nichts, als eine Syllbenzahl, und keine Größe der Syllben,
oder Wortzeit zu beobachten geglaubet und gelehret; wodurch
sie zeigen, daß sie beyde entweder nicht gelesen, oder nicht
verstanden haben, oder mit Fleiß verdrehen wollen.

10. §. Denn wenn gleich der erste a. d. 6 S. seiner deut-
schen Poeterey saget: Nicht zwar, daß wir, NB. auf
Art der Griechen und Lateiner, eine gewisse Größe
der Syllben können in acht nehmen; so setzet er doch
gleich hinzu, welches man muthwillig und betrüglich aus-
läßt: sondern daß wir aus den Accenten und dem
Tone erkennen, welche Syllbe hoch, und welche
niedrig gesetzet soll werden g). Ein Jambus ist
dieser:

Erhalt uns Herr bey deinem Wort.

Der folgende ein Trochäus:

Mitten wir im Leben sind ꝛc.

Denn in dem ersten Verse muß die erste Syllbe nie-
drig, die andre hoch, die dritte niedrig, die vierte
hoch, und so fort, ausgesprochen werden. Heißt
das nun Opitzen redlich anführen; so weis ich nicht, was
ihn verdrehen heißt. Er gesteht freylich, daß die griechische
Größe der Syllben sich bey uns nicht, in allen Stücken be-
obachten lasse h); wie sie sich denn auch bey den Lateinern
nicht völlig beobachten ließ, weil jede Sprache was eigenes
hatte. Aber er zeiget doch zugleich, daß wir Deutschen wahre
Jamben und Trochäen, NB. nach unsrer Aussprache,
nicht nach der griechischen und lateinischen, haben.

g) Eben

g) Eben so hat Theod. Beza schon vor 200 Jahren die französischen Syllben geschätzet wissen wollen: Illud autem certo dixerim, sic concurrere in Francica Lingua tonum acutum cum tempore longo, ut nulla syllaba producatur, quæ non itidem attollatur, nec attollatur ulla, quæ non itidem acuatur: ac proinde eadem sit syllaba acuta, quæ producta, et eadem gravis, quæ correpta p. 74. de Franc. linguæ rect. pronunc. Gen. 1584.

h) Auf eben die Art redete oben Clajus von den deutschen Syllben; und wies doch, wie man allerley Arten von Füßen im Deutschen, nach Art der Alten machen könne. Ja die Alten selbst haben es im Anfange nicht anders wissen können, welche Syllbe lang oder kurz wäre, als nach dem Gehöre bey ihrer Aussprache. S. den Gerh. Joh. Vossius L. II. de Arte Gramm. Cap. XII. de Quantitate. Quantitas saget er, est illa Syllabæ affectio, qua ejus tempus, seu moram in efferendo, metimur.

11. §. Von Buchnern aber, der gewiß die Alten so gut kannte, als unsre neuen Zoilen, ist es aus angezogenen Worten schon offenbar, daß er im Deutschen mehr, als ein Zählen der Syllben gelehret; da er sogar Daktylen und Anapästen im Deutschen gefunden. Er saget a. d. 145. S. ausdrücklich: **Und weil sonst in unserer Muttersprache nicht wenig daktylische Wörter für sich seyn; die trochäischen auch, wenn ihnen ein jambischer nachgesetzt wird, leichtlich einen Daktylum machen können: so kann man auch füglich daktylische Verse, eben sowohl als trochäische, in unsrer Sprache aufsetzen und machen.** Heißt denn das nicht der hellen Sonne im Mittage ihr Licht absprechen, wenn man sich untersteht, diese Leute auf seine Meynung zu ziehen i)?

i) Ich will noch den Clajus anführen, der lange vor diesen Zeiten geschrieben hat. Dieser schreibt a. d. 261 S. seiner Grammatik. Versus non quantitate (scil. nach den Regeln der griechischen und lateinischen Prosodie) sed numero syllabarum, (d. i. nicht nach der bloßen Zahl, sondern nach dem rhythmo, oder Wohlklange der Syllben) mensurantur: sic tamen, ut ἄρσις et θέσις observetur, juxta quam pedes censentur aut Jambi aut Trochæi, et carmen sit vel Jambicum vel Trochaicum. Syllabæ enim, quæ NB. communi pronunciatione non elevantur,

sed raptim, tamquam scheva apud Ebræos pronunciantur, in compositione versus nequaquam elevandæ sunt, (welches gleichwohl unser Momus lehret) sed deprimendæ; Et contra syllabæ, NB. *accentum sustinentes*, nequaquam deprimendæ, sed elevandæ sunt. Was will man deutlichers haben?

12. §. Doch wenn ich meine Gedanken sagen soll, so sind die obigen alten Verse nicht sowohl daktylische, als amphibrachysche Verse. Denn der zweyte dreysylbige Fuß heißt Amphibrachys, weil er vorn und hinten eine kurze, in der Mitten aber eine lange Sylbe hat. Solche Wörter giebt es nun im Deutschen sehr viel. Zum Exempel:

geneigte, beliebte, vergebne, Gedanken. Einige unsrer Dichter, und selbst Buchner, wollen zwar diese Verse zu den anapästischen rechnen. Allein diese sehen wiederum ganz anders aus, wie der folgende §. zeigen wird. Der obige Vers nun, hatte vor dem Daktylus noch eine kurze übrige Sylbe; daher muß er amphibrachysch heißen, und so gezeichnet werden:

Swer volget	dem Schilde	der soll es	enblanden!
Dem libe,	dem Gute,	dem Herze	den Handen x.

Unsre neuere Dichter haben viele dergleichen gemachet, sonderlich ist Günther darinn glücklich gewesen k).

k) Es irret mich also nicht, wenn ein gewisser Censor neulich öffentlich vorgeben wollen: Die deutsche Dichtkunst kenne diese Verse nicht. Ich weis nicht, wie ich die Quelle dieses Urtheils nennen soll; denn alle Namen, die ich ihr geben kann, klingen mir zu hart, als daß ich sie heraussagen wollte. Was sind denn Günthers, aus dem Johannes Secundus übersetzte Verse, anders, als amphibrachysche?

Da hast du | die Zeugen | vom ewi | gen Bunde,
Da kömmt sie, | da ist sie | die seli | ge Stunde. x.

andrer unzählicher Dichter vorjtzo zu geschweigen. Die Sache selbst ist also der deutschen Poesie nicht unbekannt. Sollte es also der Namen seyn, der den Deutschen unbekannt wäre? Ja freylich! Pritschmeistern und Meistersängern, die nichts von der griechischen und lateinischen Prosodie wissen, mag er wohl unbekannt seyn: aber gelehrten Leuten und Dichtern nicht, die ein jedes Kind

bey seinem Namen nennen. Dieß Urtheil steht also einem Poeten ähnlich, der da fähig gewesen, Deutschland eine Ode, unter dem Namen einer sapphischen aufzudringen, die nichts weniger, als das sapphische Syllbenmaaß, ja nicht einmal die Syllbenzahl der sapphischen Ode beobachtet; sondern bloß eine trochäische heißen kann:

Freund, die Tugend ist kein leerer Name &c.

13. §. Die dritte Art dreysyllbigter Füße sind die Anapästen. Es besteht aber ein Anapäst aus zwo kurzen Syllben im Anfange, und einer langen am Ende; und ist also ein umgekehrter Daktylus. Wir haben auch Wörter genug im Deutschen, die so klingen: zum Exempel:

˘ ˘ – ˘ ˘ – ˘ ˘ – ˘ ˘ – ˘ ˘ –
obenhin, ungemein, Majestät, unerhört, überlegt, u. d. gl. zu geschweigen, daß man durch die Zusammensetzung sehr leicht diese Art heraus bringet. Der obigen Gattung aber, fehlte im Anfange die zweyte kurze Syllbe, und also konnte sie nicht mit Recht anapästisch heißen. Die ganze Schwierigkeit kömmt nur auf das Anfangswort eines Verses an, die mittelsten Füße setzen sich so leicht, als die vorigen beyden, aus Trochäen und Jamben zusammen. Indessen kommen sie freylich bey unsern Dichtern nicht oft vor; es müßte denn in den Arien der Cantaten seyn.

14. §. Nun könnte man hier noch mit leichter Mühe, die übrigen Arten der dreysyllbigen Füße, den Bacchium, ˘ – – den Hypobacchium – – ˘ und den Creticum, – ˘ – anführen, von welchen allen uns die deutsche Sprache eben sowohl Exempel von Wörtern geben kann. Allein da aus diesen Arten der Füße, bey uns keine ganze Verse gemachet zu werden pflegen: so wäre es ein Überfluß, sich lange dabey aufzuhalten. Soviel kann man merken, daß bisweilen ein Hypobacchius und Creticus die Stelle eines Daktyls; ein Bacchius die Stelle eines Anapästs, oder Amphibrachys vertreten kann; wenn etwa die Menge der kurzen Syllben diese Arten der Verse gar zu weich, und hurtig machen wollten l).

h) Dieses geschicht auch von vielen Dichtern, aus Bequemlichkeit und Unvermögen, nur gar zu oft, als daß man ihnen deswegen eine Regel zu geben nöthig hätte. Und wieviel solche Daktylen findet man nicht in den neuen epischen Gedichten; obgleich in Hexametern dergleichen Verwechselung der Füße niemals erlaubet gewesen. Was ich also, als eine Anmerkung beygebracht habe, das kann bey den Hexametern gar nicht zur Entschuldigung angeführet werden. Denn die wahren heroischen Verse müssen in ihrem Sylbenmaaße so rein seyn, als nur möglich ist. Man sehe, wie Gerh. Joh. Vossius den Virgil u. a. heroische Dichter, über dergleichen Beschuldigungen im II. B. 5. Art. Gramm. an unzähligen Orten vertheidiget hat.

15. §. Dieses waren nun die einfachen Füße: der zusammengesetzten hergegen, ist bey Griechen und Lateinern eine viel größere Menge. Es giebt noch sechzehn viersylbige, zwey und dreyßig fünfsylbige, und noch vier und sechzig sechssylbige: die aber nur aus den obigen, auf verschiedene Art zusammengesetzet werden. Wie nun die alten Sprachlehrer hier unnöthigerweise die Sachen vervielfältiget, und durch so viele Namen schwer gemachet; die man in der Vossischen Poetik, im Scaliger, und bey andern nachsehen kann: also sehe ich nicht, was wir es im Deutschen nöthig haben, uns damit zu verwirren: so groß auch Isaak Vossens Meynung, von ihrer Kraft, in Erregung und Stillung der Affecten, gewesen. Denn haben sie dieselbe; so entsteht sie gewiß aus den einfachen Füßen, daraus sie zusammengesetzet sind m).

m) Man kann es nicht läugnen, daß die verschiedenen Füße nicht zum Ausdrucke der Gemüthsbewegungen viel beytragen sollten. So scheint mir allerdings ein trochäischer Vers viel prächtiger und männlicher zu heroischen Gedichten zu klingen, als ein jambischer. Z. E. wenn im II. B. des Hermanns, dieser Held den König Marbod, anredet:

König! deine Thaten haben ꝛc.

so klingt mir dieses viel herzhafter, als wenn in Pietschens VI. Karl, der doch gewiß sehr heroisch von Gedanken ist, der Großvezier den Sultan Achmet anredet. Und gleichwohl hat dieser, seinen jambischen Vers etwas männlicher zu machen, sich vorn

einer

einer langen Sylbe, oder eines Spondäus bedienet; wie ihm in Jamben, allerdings, auf der ersten Stelle frey stund:

Nein, Kaiser, nein, es steht, dein unbewegter Thron.

Hätte er dieses nicht gethan, so würde diese Anrede sehr matt geklungen haben: weil die Stimme sich auf kurzen Sylben gar nicht verweilet, sondern gleich zur folgenden eilet.

16. §. Aus diesen bisher erzählten Füßen nun, entsteht das sogenannte Syllbenmaaß, oder Metrum; der Wohlklang, oder Rhythmus der Verse. Ich weis zwar wohl, daß einige Mückensäuger, die gern in Kleinigkeiten groß thun, unter diesen Wörtern einen himmelweiten Unterschied suchen, und andern, die ihre Grillen nicht gut heißen, eine recht barbarische Unwissenheit und Dummheit Schuld geben. Allein die alten Redner und Sprachlehrer, auf die sie so trotzen, als ob sie selbige ganz allein kennten, und gelesen hätten, haben sich hierinn, wie in andern Stücken, vielfältig widersprochen; und uns also die Freyheit gelassen, zu wählen n). Ich halte es hierinn mit **Isaak Vossen**, der durch das Metrum oder das Syllbenmaaß nur die eigene Größe der Syllben; durch den Rhythmum, oder den Wohlklang aber, den Inbegriff vieler Füße, die einen ganzen Vers ausmachen, versteht o).

n) Vossius schreibt davon a. d. 11. S. seines Tract. De Poem. Cantu et Vir. Rhythmi also: Veniamus ad rhythmum, partem carminis præcipuam. Quod vocabulum adtinet, de eo non eadem omnes sentiunt, dum sæpe etiam apud probatissimos scriptores, pes, metrum, et rhythmus idem prorsus sint; alii vero, non ea qua debent ratione distinguant. Longum foret singulorum explicare sententias, cum nec Grammatici, nec Musici, nec Philosophi aut Rhetores satis sibi constent, nec non discrepantia tantum, sed et sæpe contraria prodant. Hæc vocabulorum confusio nata, nisi fallor, ex diversa acceptione metri &c.

o) Vossius saget nämlich am angef. Orte: In eo enim consentiunt fere inter se antiquiores plerique Græci, rhythmum esse basin seu incessum carminis. Melius itaque, quam ceteri, mihi definivisse videntur illi, qui dicunt, rhythmum esse systema, seu collectionem pedum, quorum tempora aliquam ad se habeant rationem s. proportionem. Da auch Metrum an sich nichts,

 als

als ein bloßes Maaß bedeutet, so kann man dasselbe so wohl a[uf] das Zeitmaaß einer Sylbe, dadurch sie entweder lang oder k[urz] wird; als auf das Maaß vieler Sylben, die zu einem Fuße g[e]hören, ziehen, dadurch ein Fuß länger wird, als der andre. J[a] man kann auch die Länge eines Verses selbst, nach der Zahl sein[er] Füße abmessen: so daß z. E. ein vierfüßiger Jambus, ein g[anz] ander Metrum haben wird, als ein fünf oder sechsfüßiger.

17. §. Gleichwohl kann man darauf so sehr nicht trotz[en] als ob alle Menschen so reden müßten. Denn selbst die A[l]ten blieben nicht dabey. Ein Versus bimeter, trimeter, t[e]trameter heißt bey ihnen z. E. ein vier, sechs und achtfüß[i]ger jambischer Vers: so daß ein Metrum dieser Art sch[on] zweene Jamben in sich begreift, die gewiß vier Sylben h[a]ben. Man muß in solchen Dingen, die willkührlich sind, d[ie] Schulfüchserey fahren lassen, und über Sachen, die zum Ve[r]gnügen der Ohren erfunden sind, wegen bloßer Namen kei[ne] Kriege erregen, die nur die freyen Künste lächerlich mach[en]. Wie leicht kömmt es, daß ein Wort seine Bedeutung änd[ert]. Heißt doch oft das Ganze auch so, wie der Theil, und um[ge]kehret. Z. E. Jambus, heißt einmal ein Fuß, sodann a[ber] auch ein ganzer jambischer Vers: wie Horaz in einer u[nd] derselben Stelle seiner Dichtkunst, beyde Bedeutungen g[e]brauchet hat:

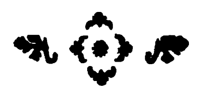
> Syllaba longa brevi subjecta vocatur *iambus*,
> Pes citus;

Hier ist es der Fuß. Hernach heißt es:

> Unde etiam trimetris accrescere jussit
> Nomen *iambeis*, cum senos redderet ictus.

Hier sind die Jamben, ganze jambische Verse, darinn[en] schon ein Rhythmus statt hat. Oder dünket jemanden hie[r] bey Iambeis, das Wort versibus ausgelassen zu seyn: so neh[me] me er folgenden dafür:

> Archilochum proprio rabies armavit iambo.



Da[s]

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Das IV. Hauptstück.

Von den Reimen in der deutschen Poesie.

1. §.

Unsre ältesten Dichter sind nicht mit einer gewissen Syllbenzahl und dem Wohlklange ihrer Verse zufrieden gewesen, wie die Griechen und Römer, sondern haben auch noch am Ende derselben einen gleichen Laut der letzten Syllben begehret. Dieses sehen wir aus dem ältesten Poeten, der uns überblieben ist, nämlich Ottfrieden, dem weißenburgischen Mönche; dem Schüler des Rhabanus Maurus; der um die Zeiten der Söhne Karls des Großen gelebet hat. Z. E. in seiner Vorrede vergleicht er seine Deutschen mit den Römern und Griechen: S. Schilt. Thes. Germ. T. I. p. 22. 23.

Sie sint so same chuani
selb so thie Romani
Ni tharf man thaz ouh redinon
thaz kriachi ni es wideron
Sie eigun in zi nuzzi
so samalichi a) wizzi
In felde joh in walde
so sint sie same balde ꝛc. b)

D. i. Sie sind eben so kühn,
als selbst die Römer,
Auch darf man das nicht sagen,
daß sie den Griechen weichen:
Sie eignen ihnen zu Nutze,
(sich) eben solchen Witz;
Im Felde und im Walde
sind sie eben so kühn.

a) Wie wir itzo sagen gleichsam, so sagten die Alten samalich von sam und gleich, oder lich, like, wie noch die Plattdeutschen und Engländer sagen.

b) Bald, oder bold heißt kühn: wir habens noch, in Trunkenbold, Haubold, Wambold, u. d. m. Nichts ist lächerlicher, als wenn der Abt Massieu in s. Histoire de la Poesie fran-

çoise, diesen Ottfried, oder sein Evangelium zu einem franzö-
sischen Gedichte machen will; dessen Sprache aber itzo nicht mehr
verständlich wäre, weil sich das Französische seit der Zeit so
geändert hätte. So unwissend sind die guten Leute in ihren alten
Geschichten, daß sie nicht mehr wissen, daß die Franken, die sich des
alten Galliens bemächtiget, auswärtige und zwar deutsche Völ-
ker gewesen, die denn auch bis auf Hugo Capeten ihre deutsche
fränkische Sprache geredet, obgleich ihre Unterthanen romanisch
d. i. verdorben Latein sprachen. Allein Maßieu wollte gern
herausbringen, daß die französische Sprache, das älteste gereimte
Gedicht aufzuweisen hätte: darum mußte er uns bestehlen.

2. §. Hier sieht man nun, daß die zwo zunächst bey-
sammenstehenden Zeilen einander in den letzten Syllben, ent-
weder völlig, oder doch einigermaßen gleich klingen: und die-
se gleichen Endungen nennet man den Reim. Von diesem
besondern Zierrathe unsrer Dichtkunst haben nun viele Kunst-
richter Untersuchungen angestellet, wo er wohl hergekom-
men seyn, oder wer ihn zuerst erdacht und gebrauchet haben
möchte? Denn weil die Reime ein so wichtiges Stück der
heutigen europäischen Dichtkunst sind, daß nicht nur die
Deutschen, sondern Italiener, Franzosen, Spanier, Por-
tugiesen, Engländer, Holländer, Dänen, Schweden und
Pohlen, ja auch so gar die Russen reimen: so hat man durch-
aus wissen wollen, welches Volk sich diese Erfindung zuzu-
eignen berechtiget sey. Es geht aber hier, wie mit den Ur-
sprüngen großer Häuser; deren Stamm sich insgemein in
den dunkelsten Zeiten verliert, ohne daß man ihre erste Quelle
recht anzugeben weis. Wir wollen indessen die vornehm-
sten Meynungen kürzlich vortragen, und von den Italie-
nern anfangen.

3. §. Die Wälschen gestehen es fast einhällig, daß ih-
re ältesten Dichter ihn von den Provincialpoeten in Frank-
reich bekommen haben. Herr Muratori bekennet sogar, in
s. Buche Della perfetta Poesia p. 8. selbst, daß man ihre
Sprache nicht eher, als nach 1100, und also im XII. Jahr-
hunderte angefangen zu schreiben; und daß die Sicilianer
zuerst gereimte Verse gemachet haben: und Crescimbeni in

seiner

seiner Istoria della volgar poesia, stimmet ihm nicht nur völlig bey, sondern bekennet noch dazu, daß beyde es von den alten Provenzalpoeten gelernet hätten; als welche schon in besonderm Rufe gewesen, als einige Wälsche gute Köpfe dahin gereiset, und nach ihrem Muster Reime machen gelernet. Dieses stimmet nun sehr damit überein, was die Franzosen uns von ihren Provenzalpoeten erzählen c). Diese haben im XII. und XIII. Jahrhunderte geblühet, und lauter gereimte Verse gemachet; daher denn einige, aus Übereilung und Unwissenheit, diese alten Troubadours, d. i. Erfinder, oder Dichter, für die Erfinder der Reime ausgegeben d).

c) Siehe des Nostradamus Geschichte derselben, oder den kurzen Auszug, den des Champs in s. Histoire du Theatre françois, T. I. daraus gemachet. Auch der obangezogene Massieu, nebst dem ungenannten Herausgeber der Poesies du Roi de Navarre, vergißt dieses nicht, in der Einleitung die er denenselben vorgesetzet. Und es ist also gar nicht zu läugnen, daß die Wälschen das Reimen aus der französ. Provence gelernet.

d) Wer Proben davon zu sehen verlanget, schlage den Neuen Bücherf. der schön. Wiss. nach, wo auf der 113 S. eins vorkömmt. Indessen sind diese Provenzaldichter gar keine Franzosen, sondern entweder Savoyarden, oder Spanier zu nennen, mit deren heutigen Sprachen ihre itzo verlorne Mundart mehr, als mit der Französischen übereinstimmet.

4. §. Allein Huetius, in seinem Tractate vom Ursprunge der Romane, sieht den Ungrund davon ein; fällt aber dafür, sowohl als Salmasius, auf die Meynung: die Provenzalpoeten hätten die Kunst zu reimen, von den Arabern gelernet, die im VIII. Jahrhunderte aus Africa nach Spanien kamen, und allerley kleine Herrschaften daselbst aufrichteten. Nun ist es zwar nicht zu läugnen, daß freylich die arabischen Poeten, schon zu Mahomets Zeiten, ja noch eher, gereimte Verse gemachet; doch ohne eine gewisse Syllbenzahl, oder ein Syllbenmaaß zu beobachten. Ich kann dieses hier mit ein Paar Proben bestätigen, die mir ein gelehrter Mann, und öffentlicher Lehrer der arabischen

Sprache allhier, von oberwähnten alten Gedichten freun-
schaftlich mitgetheilet hat. e)

e) Die erste ist aus einem Lobgedichte auf den Mahom[ed,] welches sein Urheber, wie die Geschichte lautet, diesem falsche[n] Propheten selbst hergesaget; so daß selbiger mit ihm, im Anfa[nge] des VII Jahrhunderts gelebet hat. Das Arabische lautet so:

1 V. Banat Soadon facalbi 'l jauma matbulo
motajjamon atschraha, lam josda macbulo;

2 V. Wa ma Soada gadat albaini, idz rahalu,
illa agannon gadhidh ot tharsi mackbulo.

Man bemerke bey dieser Art Verse zu machen 1) die entsetzl[iche] Länge der Zeilen; der in Europa niemals eine Versart gleich ge-kommen ist. Die erste nämlich hat 26, die andre aber 28 Syl-ben. 2) Bemerke man, daß in der ersten Zeile die beyden Hälf-ten sich reimen, in der andern und allen folgenden aber geschieht solches nicht. Solche Verse hat nun weder in Frankreich, noch in Italien, niemals jemand gemachet; welches gewiß geschehen seyn würde, wenn man sich die Mohren zum Muster genom-men hätte. S. das ganze Ged. im Büchersaale X B. 3) [In] eben demjenigen Reime nun, womit es angefangen hat, fährt das ganze Gedicht bis ans Ende fort, ob es gleich ziemlich lang ist. Denn so endiget sich der 3 V. mit malulo, 4) maschmulo, 5) jaalilo, 6) macbulo, 7) tabtilo, 8) gulo, 9) gerbi[lo,] 10) tadhilo, 11) abathilo, 12) tambilo, 13) marasilo, 14) [...]gilo, 15) maghulo &c. Woraus man auch sieht, daß [sie es] im Reimen so gar genau nicht nehmen. Eben das thun [...] alle arabische Poeten; daß sie nämlich den einmal erwählten Reim, im ersten Verse zweymal, in allen folgenden eines Ge-dichtes aber, am Ende einmal beybehalten. Eben das wird [die] folgende Probe aus dem ältern Gedichte zeigen, welches noch äl-ter, und schon im Anfange des fünften Jahrhunderts gemacht ist. Die Übersetzung davon hat Herr D. Reiske mir gütigst mitgetheilet:

v. 1. Ma colla jaumin janal ol maro matha*laba*,
wala josawwegoho 'l macdaro ma wa*baba*.

v. 2. Wa ahzam on nasi man, en fersaton aradhat,
Jam jagal as sababa 'l mausula monea*dhaba* &c.

D. i.

v. 1. Man erlanget nicht alle Tage was man suchet,
das Schicksal machet einem seine Gaben bittersauer.

v. 2. Der Klügste unter den Menschen ist also der, welcher die Gelegenheit seinen Zweck zu erreichen, nicht fahren läßt. x.

5. §. Da es nun also eine unstreitige Sache ist, daß ie arabischen Dichter in den ältesten Zeiten gereimet haben: o fraget sichs, ob die Provenzalpoeten diese Kunst von ihen gelernet haben? Es ist wohl richtig, daß im VIII. Jahrh. Karl der Große, mit den Saracenen schwere Kriee geführet; auch nach der Zeit von ihnen mancher Einfall n die mittäglichen Provinzen geschehen. Ferner, können m X. und XI. Jahrhunderte einige Franzosen nach Spanin gekommen seyn; oder sonst die arabische Sprache, an den panischen Gränzen gelernet haben. Allein, in Ermangeung näherer Beweise, kann man es doch nicht sicher behaupten, daß sie auch die Poesie und die Reime von ihnen gelernet. Man hassete die Saracenen zu sehr, und verluchete sie, als Heyden, die man mit Strumpf und Stiel ausrotten müßte. Außer dem steht uns die ganze Art der provenzalischen Reime im Wege: welche nicht in ganzen Gedichten einerley, sondern immer in zwo und zwo Zeilen verschieden gewesen. Hergegen war dieses eben die Art der deutschen Reime, die zweyhundert Jahre vorher, ehe noch die Araber in Spanien mächtig genug waren, schon Ottfried; der Verfasser des Siegsliedes auf König Ludwigen, und andre mehr, in Deutschland gemachet hatten.

6. §. Will man also die Reimekunst der Provenzalpoeten, nicht lieber von den Westgothen herleiten, die etliche Jahrhunderte vorher, eine lange Zeit auf der mittelländischen Küste von Frankreich geherrschet, und davon das Land Gothia genennet worden: denn vieleicht haben diese schon, als deutsche Völker, eine Art von gereimten Liedern unter sich gehabt, darinn sie die Siege und Thaten ihrer Vorfahren besungen; wie man beym Redner Priscus, vom Könige Attila findet, daß er sich bey der Tafel solche gothische Lieder singen lassen. Will man sie nicht von den alten Burgundern, die sich in Gallien niedergelassen hatten; oder von

den

den Normannen, die auf der africanischen, italienischen und französischen Küste kurz zuvor gewesen waren, gelernet haben: so muß man sie nothwendig von den deutschen Franken selbst herholen, die sich unter Pharamunden und seinen Nachfolgern Galliens bemächtiget hatten; und in ihren Liedern, die sie aus Deutschland her mitgebracht hatten, die Thaten ihrer Helden zu besingen pflegten: wie Tacitus, Jornandes und Caßiodor von allen Arten der Deutschen, Gothen und Longobarden berichten.

7. §. Denn es herrschten ja im IX. und X. Jahrhunderte noch die Nachkommen Karls des Großen, als eines deutschen Herrn, in Frankreich, und das Fränkische war die dasige Hofsprache f). Ottfrieds und andrer deutschen Dichter Werke, wurden in Frankreich gelesen, und haben selbst bis in die Provence kommen müssen; ob diese gleich noch von besondern Herren regieret ward. Ja Karl der Große hatte, nach Eginhards Berichte, die ältern deutschen Lieder gesammlet, und aufzubehalten gesuchet; welche zweifelsfrey auch gereimet gewesen. Was ist nun also wahrscheinlicher, als daß die alten Provenzalpoeten die Kunst zu reimen, weit eher und leichter von den Deutschen, als von den Saracenen in Spanien lernen können? Wir glauben auch dieses desto leichter, da Rollin selbst uns solches zugesteht g): obwohl andre und neuere Franzosen, viel lieber Schüler der Saracenen, als der deutschen Franken, ihrer tapfern Sieger und damaligen Beherrscher, gewesen seyn wollen.

f) Dieses gesteht der Verf. der Einleitung vor den Poesies du Roi de Navarre, selbst. S. des Büchers. der sch. Wiss. V B. a. d. [illegible] S. und zwar nicht nur vor Karls des Großen Zeiten, sondern auch unter Ludewigen dem II. dem Sohne des gütigen; welchem auch das bekannte Epinicion auf den Sieg über die Normannen in altfränkischer Sprache überreichet worden, das im Schilter steht.

g) Auf der 324sten Seite seiner Maniere d'appr. & d'ens. les Bell L. heißt es: Nos Langues modernes, par ou j'entends les Langues Françoise, Italienne & Espagnole, viennent

ce:

certainement du debris de la langue latine, par le melange de la Langue Tudesque, ou Germanique - - - *Et c'est peut-être de cette Langue là, que nous sont venües les Rimes &c.* Ein gelehrter Freund hat hier die Muthmaßung, die mir sehr wahrscheinlich klingt: daß nämlich der erste Provènza poet, den die Franzosen (z. E. Nostradamus, und Deschamps. S. auch des Crescimbeni Istoria della volgar Poesia, T. II. p. 11.) anzugeben wissen, Gottfried Rudel, ein Deutscher von Geburt gewesen sey. Er beweiset dieses aus dem Namen, der gewiß nichts wälsches, spanisches, oder lateinisches an sich hat; sondern ganz deutsch ist. Ein Rüde heißt bey uns ein Schafhund, und das el zeigt das Diminutivum an. Einige Leute heißen ja noch Riedel, und Rudel, welches eben daher kömmt. Es könnte also dieser Deutsche ungefähr nach der Provence gekommen seyn, und die dasige Sprache gelernet haben. Wie nun Ovid, in seiner Verbannung nach Tomos, nicht nur getisch, oder gothisch gelernet, sondern auch gar gothische Verse gemachet: so könnte auch dieser Deutsche angefangen haben, provenzalische Verse und zwar nach deutscher Art, mit Reimen zu machen: die dann wegen des Wohlklanges soviel Beyfall gefunden, daß sie bald überhand genommen, und in Wälschland und Spanien nachgeahmet worden. Wenigstens stimmet auch die Zeitrechnung und die ganze Art der provenzal. kurzen und paarweise gereimten Verse, ganz wohl überein.

8. §. Der ganze Zweifel, der hierbey noch übrig bleibt, ist dieser: woher denn unsre Deutschen die Kunst zu reimen gehabt? und ob sie dieselbe nicht vieleicht von den Arabern gelernet haben? Was das erste betrifft; so könnten ja dieselben wohl schon zu Cäsars und Taciti Zeiten, die auch der deutschen Barden und Lieder gedenken, im Schwange gegangen seyn. Denn daß sie dieselbe von den Arabern oder Saracenen gelernet hätten, ist darum nicht glaublich, weil sie niemals mit ihnen etwas zu thun gehabt: es müßtens denn die in Spanien herrschenden Gothen gewesen seyn, als die Saracenen daselbst eingefallen. Allein von dieser ihren Gedichten wissen wir nichts, und nach Deutschland sind keine Araber gekommen. So gut also diese in Arabien auf den Wohlklang der Reime vormals verfallen sind; so gut auch die Chineser schon vor des Confucius Zeiten gereimet haben sollen h); eben so leicht haben auch die alten Deutschen Barden, von sich selbst darauf gerathen können.

h)

h) S. davon in der Geschichte der Kön. Akad. der schön. Wi[ss.] zu Paris II. B. a. d. 369 S. des Hrn. Frerets Abhandlung v[on] der Poesie der Chineser. Z. E. eine Art sieht so aus:

Væne. kheou. chene miene.
Lo ih. chee. nane. piene.
Teh i. tsoo. - - i. ching.
Tchiou. Hai. tsine-. kiene.

Und diese hat der König Væne Vanli gemachet.

9. §. Was mich hierinnen noch mehr bestärket, da[s] sind Ottfrieds Vorreden zu seinen verdeutschten Evan[ge]lien, sowohl die in lateinischer, als in deutscher Sprach[e]. Ob er gleich viel von seiner Sprache und Poesie redet, [so] erwähnet er doch mit keinem Worte, daß er der erste sey, der gereimte Verse gemachet habe. Er setzet es ausdrücklich, als eine bekannte Sache voraus, daß die deutsche Poesie gereimte Zeilen haben müsse i) Da er auch vie[ler] weltlichen schmutzigen Lieder gedenkt, die zu seiner Zeit ge[]sungen worden: so müssen dieselben wohl schon vorher auch in gereimten Versen gewesen seyn. Wäre es nämlich eine Neuerung gewesen, zu reimen: so würde er sich da[r]über eben sowohl entschuldiget haben, als er es über and[re] Stücke gethan hat. Endlich hat er ja nicht nach arabischer Art, ganze Gedichte auf einen Reim gemachet; sondern immer nur zwo und zwo Zeilen gereimet.

i) Seine Worte sind diese: Non quo series scriptionis hujus metrica sit subtilitate constricta, sed *Schema omoeoteleuton* assidue quærit. Aptam enim in hac lectione, & pr[æ]decentem, & *consimilem* quærunt verba *in fine sonoritatem* - - Quærit enim linguæ hujus ornatus - - omoeoteleuton, i. e. consimilem verborum terminationem observare.

10. §. Nun möchten vielleicht noch die nordischen Völker, als die Dänen, Schweden, sagen: die Deutschen hätten die Kunst zu reimen von ihnen zuerst gelernet. Allein fürs erste, sind ja die Gränzen des alten Deutschlandes, [zu] des Tacitus Zeiten, bis an den Nordpol gegangen: und also würde es einerley seyn, ob die deutschen Völker diess[eit] oder jenseit der Ostsee die Reime erfunden hätten. Al[lein]

gei

gesetzt, daß die Dänen oder Schweden ein eigen Volk ausmachen wollten: so gesteht ja Stiernhielm, in der Vorrede zu dem Ulfilas, Verelius, u. a. m. daß man in Schweden keine ältere Überbleibsel, als aus dem XIII. Jahrhunderte habe. Sehen wir aber die älteste Probe ihrer alten nordischen Dichtkunst in der isländischen Edda an: so ist dieselbe ohne Reime. Worm in der Litteratura danica, giebt zwar ältere Proben der alten Runen aus dem IX. Jahrh. von dem berühmten Starkater an k), die aber eben so wenig gereimet sind. Dieses giebt nun eine schlechte Wahrscheinlichkeit, daß ihre ältern Gedichte gereimet gewesen seyn sollten. S. meine Krit. Dichtk. 3te Ausg. a. d. 71 Seite; imgl. Morhofs Unterr. von der deutschen Sprache 268 S. und Schilters Vorrede zum Ottfried §. 12.

k) Worms Worte lauten davon so p. 177. Heic enim nec syllabarum attenditur quantitas, ut apud Latinos, *nec ultimarum cujusque versus syllabarum sonus similis*, ut in modernis; sed sedecim consonantiæ in singulis requiruntur Strophis, debito loco atque ordine dispositæ. &c.

11. §. Nun möchte uns noch irgend ein Freund der alten Lateiner einwenden, daß die römischen Poeten schon hin und wieder lateinische Verse gemachet, die bald in der Mitte, bald am Ende mit einander gereimet. So wenig ich dieses läugnen kann, wo es der Augenschein giebt l); so wenig bin ich überzeuget, daß solches von ihnen mit Fleiße, oder mit gutem Bedachte geschehen sey. Wäre dieses, so würden sie es öfters, oder in ganzen Gedichten von Anfang bis zum Ende gethan haben. Allein wo findet man im Virgil, Ovid, oder Horaz, oder in irgend einem Dichter, bis auf den Boethius, oder Prudentius, ein einziges von der Art? Das einzige, was noch dieses Ansehen, eines durch und durch gereimten Gedichtes behaupten könnte, ist des Kaisers Hadrians schönes Sterblieedchen:

Animula, vagula, blandula,
Hospes comesque corporis,
Quæ nunc abibis in loca &c.

Allein

Allein wer es genau betrachtet, der wird ebenfalls finden, daß die Reimkunst hier gar nicht die richtigste ist. Wenigstens hat sie ihm keine Nachfolger zugezogen.

l) Z. E. Ecloga IV. v. 50. reimet Virgil so:

Aspice convexo nutantem pondere *mundum*,
Terrasque tractusque maris cælumque *profundum*.

Item Georg. L. I. v. 407 & 408.

Ecce inimicus atrox magno stridore per *auras*,
Insequitur Nisus, qua se fert nisus ad *auras*.

Georg. L. II. v. 343 & 344.

Nec res hunc teneræ possent perferre *laborem*,
Si non tanta quies iret frigusque *calorem*.

Georg. L. II. v. 500 & 501.

Quos rami fructus, quos ipsa volentia *jura*
Sponte tulere sua, carpsit; nec ferrea *jura*.

L. cit. v. 509 & 510. *patrum*, *fratrum*.

Ibid. L. 4. v. 340 & 341. *Ambæ*, *umbæ*.

Item Æneid. L. 2. v. 341 & 342.

Et lateri agglomerant nostro; juvenesque *Chorebus*
Mygdonides, illis, qui ad Trojam forte *diebus* &c.

Æneid. L. cit. v. 456 & 457.

Sæpius Andromache ferre incomitata *solebat*
Ad soceros, et avo puerum Astyanacta *trahebat*.

Æneid. L. 2. v. 459. 460. 461. 462.

Tela manu miseri jactabant irrita Teu*cri*
Turrem in præcipiti stantem summisque sub *astra*
Eductam tectis, unde omnis Troja vide*ri*,
Et Danaum solitæ naves, & Achaica *castra*.

Æneid. L. 3. v. 656. 657.

Ipsum inter pecudes vasta se mole *moventem*,
Pastorem Polyphemum & littora nota *petentem*:

Æneid. L. 4. v. 331. 332.

Dixerat. Ille Iovis monitis immota *tenebat*
Lumina, & obnixus curam sub corde *premebat*.

Æneid. L. 5. v. 385 & 386.

Ducere dona jube. Cuncti simul ore *fremebant*
Dardanidæ, reddique viro promissa *jubebant*.

Æneid. L. 6. v. 463. & 464. *ciebat*. *tenebat*.

Æneid. L. 7. v. 187 & 188. *sedebat*. *gerebat*.

Æneid. L. 7. v. 245 & 246. *Aras. tiaras.*
Æneid. L. 7. v. 653 & 654. *esset. esset.*
Æneid. L. 8. v. 271 & 272. *semper. semper.*
Æneid. L. 8. v. 396 & 397. *fuisset. fuisset.*
Æneid. L. 8. v. 646 & 647. *jubebat. premebat.*
Æneid. L. 9. v. 182 & 183. *ruebant, tenebant.*
Æneid. L. 9. v. 544 & 545. *Helenor, Helenor,*
Æneid. L. 11. v. 886 & 887.

Defendentum armis aditus, inque arma *ruentum*
Exclusi ante oculos, lacrymantumque ora *parentum,*

Endlich auch L. 12. v. 679 & 680.

Morte pati: nec me indecorem germana videbis,
Amplius; hunc, oro, sine me furere ante furorem.
Dixit, & e curru saltum dedit ocius auris,
Perque hostes, per tela ruit: mœstamque sororem &c.

Allein da dieses die Reime aus der ganzen Äneis alle miteinander sind, wie mich ein werther Freund versichert, der sie daraus aufgesuchet hat: so überlasse ich einem jeden das Urtheil, ob so wenige Schwalben einen Sommer machen; d. i. ob Virgil dieselben anders, als von ungefähr gemachet haben könne?

12. §. Da uns also die Reime als ein Eigenthum der deutschen Dichtkunst übrig bleiben: so ist es allerdings ein Denkmaal der sieghaften Waffen des alten Deutschlandes, sowohl als des siegenden Witzes unsrer Vorfahren, daß ganz Europa von ihnen reimen gelernet. Alle heutige Völker nämlich lieben die gereimten Verse: und wenn gleich einige zuweilen auch reimlose Gedichte machen, wie die Wälschen und Engländer: so fehlt es doch viel, daß dieselben eben so viel Beyfall finden sollten; zumal wenn sie kein Syllbenmaaß beobachten. Unsere deutsche Dichtkunst, die selbiges beobachtet, kann sich zwar ohne Reime auch zeigen; doch würden sie viel daran verlieren, wenn man sie ganz verbannen wollte m).

m) Vor einiger Zeit haben sich nicht nur die Zürcher Maler, sondern auch noch kürzlich in Halle einige Gelehrte wider die Reime empöret, und theils in Regeln und Abhandlungen vom Werthe der Reime, sie verächtlich zu machen gesuchet; theils uns mit ihren Exempeln reimloser Gedichte zur Nachfolge reizen wollen.

Mich dünket aber, daß weder ihre Gründe so überzeugend, no ihre Beyspiele so bezaubernd gerathen sind, daß die Reime viel ; besorgen hätten. In meiner krit. Dichtkunst habe ich gewie daß man sie in Übersetzungen der alten Dichter, und in Sch spielen noch am ersten entrathen könnte. Allein da Pope de Homer, und bey uns ein Paar glückliche Dichter, auch the die Ilias, theils die Äneis in gereimte Verse bringen könn so wird es auch damit noch keine Noth haben: zumal da der u gereimte Horaz unerträglich ausgefallen.

13. §. Die deutschen Reime sind dreyerley. Denn e reimen sich entweder nur einzelne, oder zwo, oder dr Syllben zweyer Wörter mit einander. Die erste Art wi die männliche genennet, als **Macht, Pracht; Stein, klein; Genuß, Verdruß; Fähigkeit, Ergebenheit** u. d. gl. Die zweyte Art heißen weibliche Reime, ohne Zweifel weil sie viel zärtlicher und weicher klingen; als **lo ben, geben; erlangen, unterfangen** u. d. gl. Di dritte Art endlich könnte man kindische Reime nennen: w sie gar zu spielend und klappernd herauskommen; als **pr digen, entledigen; brüderlich, lüderlich,** u. d. Dieser Art Reime findet man schon in Ottfrieden, und a dern Alten.

14. §. Von diesen Reimen muß man nun folge Regeln merken.

Die I. Regel.

Männliche Reime müssen einen langen Ton a der letzten Syllbe haben, nicht aber einen kurzen.

So reimen sich denn folgende Zeilen gut:

Wasser rinnt und eilet sehr
Schnelle Pfeile fliegen mehr.

Op.

Ich rede hier aber von langen Syllben nach unsrer Aussprache, nicht nach der griechischen und römischen Quantit. So reimet z. E. der Froschmäuseler nicht unrecht; ob e gleich zum Theile übel scandiret.

Denn mein Gemahl Penelope
Schreyt nun zwanzig Jahr ach und Weh.

Herz

Hergegen reimt folgendes übel, weil die letzte Sylbe der ersten Zeile den Accent nicht hat:

Both ihm dazu eine Nußschal
Darinn der Honig überquall.

Die ungewissen Syllben hergegen, können ohne Schwierigkeit zu männlichen Reimen dienen: z. E. Königinn, Häuchelschein, wunderlich, u. d. gl. m. So singt Opitz:

Wir schmähen die Natur, und heißen diese Zeit,
So uns zu bitter wird, des Glückes Grausamkeit.

Die II. Regel.

15. §. **Ein guter Reim muß auch einerley Klang haben:** d. i. Syllben, die einen gezogenen Ton haben, reimen sich mit denen nicht, die einen scharfen Laut geben.

So reimte z. E. Opitz nicht genau, wenn er schrieb:

Das ist meines Lobes Ziel,
Daß ich stets mehr lernen will.

Denn ein langes und ein scharfes i, klingen bey uns nicht gleich: ob man gleich in Schlesien das will, etwa so lang dehnen mag, als ob wiel da stünde. Eben so wenig reimen sich Hohl und voll, Kohl und soll, Bahn und kann; kahl und überall; Ton und Salomon, Fuß und muß, Mus und Schluß rc. Man muß hier nur ein gutes Gehör, und zwar nicht aus einer schlechten, sondern guten Provinz zu Rathe ziehen: denn nicht jede Landschaft hat hier ein Recht, den Ausspruch zu thun. So wird z. E. ein Frank, nach Omeisens Zeugnisse, reimen, ein Mann und der Thron; weil man in und um Nürnberg saget: ein Mohn. Aber wer wird dieses für gut gelten lassen n)?

n) Indessen ist es sehr schwer, einem der niemals aus seinem Vaterlande gekommen, den guten Ton der Aussprache beyzubringen. Eine jede Provinz wird also gewisse einheimische Reime behalten, weil ihre Dichter glauben werden, durch ihre Aussprache, zu ihrem Gebrauche berechtiget zu seyn. Man kann es ihnen auch so wenig verdenken, als einem Landesherrn, daß er sich eine schlechtere Landmünze schlägt. Doch wie dieser darum kein Recht hat, sie Auswärtigen aufzudringen: so muß auch kein Dichter, der sich solcher Land-und Hausreime bedienet, begehren, daß man sie allenthalben soll gelten lassen.

Die III. Regel:

16. §. **Ein guter Reim muß zwar soviel möglich mit einerley Selbstlautern geschrieben; die Mitlauter am Ende aber, müssen wenigstens mit einerley Werkzeugen der Sprache gesprochen werden.**

So reimen sich in Obersachsen nicht nur Streit und Fröhlichkeit, sondern auch Leid; bald und kalt, hart und ward, imgleichen Haupt, und geraubt; weg, und keck; Sarg, und Mark, lang und krank. Hergegen sollten heut und beut, sich wohl mit erfreut; aber nicht mit Zeit reimen. Denn wer die Selbstlauter recht ausdrückt, der höret hier einen ganz andern Ton in eu, als in ei. Eben so wenig sollten sich sieht mit bemüht; spürt und ziert, trägt mit legt, und hört mit ehrt reimen. Denn überall werden hier zarte Ohren in der Aussprache einen Unterschied des Tones gewahr. Allein freylich pflegt die hiesige meißnische Aussprache, Dichtern eine größere Freyheit zu verstatten; die auch von den besten Poeten begierig ergriffen werden, welche geglaubet, man müsse für die Ohren, nicht aber für die Augen reimen.

17. §. Es ist schwer, hier den Ausschlag zu geben, wer Recht hat, oder nicht. Aller Landschaften Aussprache zu billigen, ist nicht rathsam: denn was würden wir nicht für Reime bekommen? Allen Provinzen aber die Last aufzulegen, daß sie sich nach einer einzigen richten sollen; ist auch schwer. Ich halte es also für das sicherste, sich nach der Schrift zu richten; doch so, daß man in gewissen Selbstlauten eine mehrere Freyheit erlaube. Z. E. schlägt und legt reimt sich in den meisten Ohren, ob es schon nicht gleich buchstabiret ist. Warum sollte man es denn nicht reimen? Ein anders ist es mit ü und ie, ö und e: denn diese unterscheiden sich zu sehr: fühlt und spült reimen sich also nicht mit zielt und spielt; hört und stört, nicht mit nährt und fährt; diese hergegen nicht mit lehrt und versehrt u. s. w. o)

o) Ei

o) Einen einzigen Rath kann ich denen noch geben, die so reimen wollen, daß ganz Deutschland damit zufrieden sey. Man bediene sich solcher Reimwörter, die überall gleich klingen, deren es gleichwohl unzählliche giebt. Diese aber zu wissen, muß man doch auf die gleiche Schrift sehen; und gleichwohl trügt auch diese zuweilen. Z. E. Wer sollte nicht denken, daß Schneider und Kleider sich gut reimeten? Und gleichwohl spricht man hier das letzte wie Kleeder; aber unrecht. Fassen und lassen scheinen auch gut zu klappen: doch höret man einen Thüringer, so spricht er das letzte wie laßen, d. i. mit einem gezogenen Tone, wie maßen, saßen.

Die IV. Regel:

18. §. **Wörter, die sich reimen, müssen vor dem übereinstimmenden Selbstlaute verschiedene, oder gar keine Mitlauter haben.**

So reimet sich Mann und kann, Rath und That, Stadt und hat. Noth und Brod, Gott und Spott; aber nicht Mann und jedermann, der Rath und Verrath; Stadt und anstatt; Tod und todt; oder wie der Froschmäuseler:

> Ja das verachte Gräselein
> Hat seinen Feind am Schäfelein.

Denn hier sind die Mitlauter vor dem Reime einerley. Die Franzosen sind hierinn andrer Meynung, und halten diese letztern Reime noch für besser und vollkommener, als die ersten. Zwar erlaubet man bey uns, noch in dem einzigen Falle, einerley vorhergehende Buchstaben, wenn zweene Mitlauter zusammen kommen, davon gleichwohl die ersten verschieden sind: als Braut, vertraut; schlägt, legt; trügt, rügt. Gleichwohl findet man auch in den besten Dichtern Exempel, daß sie wider diese Regel gesündiget haben.

Die V. Regel:

19. §. **Man muß in den männlichen Reimen die Sylben nicht gewaltsam zusammen ziehen, vielweniger am Ende das e oder sonst einen Selbstlaut abbeißen: weil dieses die Verse hart macht.** Z. E.

Damit niemand auf dieser Erd,
Zu sehr stolzier und sicher werd; Rollen

wo an beyden das e fehlt: oder so:

Und etliche teyge Holzbirn',
Die fast wollten den Schmack verlier'n, Eben

wo außer andern Fehlern auch die Ausstoßung des e i[m] Reime nicht erlaubt ist: weil sie die Aussprache sehr schw[er] machet. So kann man auch nicht zerr'n, kehr'n, hol'n, ve[r-] stol'n, u. d. gl. sagen. Nun kann man zwar, dem Reim[e] zu gut, in den Zeitwörtern, auch in der richtigen Abwand[e-] lung, ein e auslassen; als er liebt, für liebet, du liebst, für liebest, Allein das ist nur erlaubt, wenn kein doppelt t, oder ein d und t zusammen kömmt; als gerüst't, verschütt't, er reit't, leid't, er kleid't; wo man es unmöglich recht aussprechen kann.

Die VI. Regel:

20. §. **Wenn sich die Verse am Ende gut reimen, so dörfen sich doch in der Mitte und im Anfang keine gleichlautende Syllben finden.**

Dieses ist nicht nur in den Mönchszeiten eine üble Ge- wohnheit gewesen; sondern auch von den Pegnitzschäfern ei- nes Theils wieder auf die Bahn gebracht worden. Von den ersten reimten einige so:

Difficiles *studeo* partes, quas biblia *gestat*,
Pandere sed *nequeo*, latebras, nisi qui mani*festat*.
Auxiliante *deo*, qui cui vult singula *praestat*,
Dante juvamen *eo*, nihil insuperabile *restat*.

Andre aber noch künstlicher so:

Sic ego do*ctorum* compegi scripta *meorum*,
Floribus au*ctorum* loca certa tenenda li*brorum*,
In serie quo*rum* textus patet hic posi*torum*,
Per me cun*ctorum* consummatorque *Bonorum*.

Das sieht nun recht arabisch gereimt aus. Allein die letztern machtens nicht viel besser; wie diese Probe zeiget:

Es wallt das Fluthgelall, die schnellen Wellen schwellen,
Die helle Wellenzell ballt den cristallnen Wall rc.

Oder so; daß man vor allen Reimen die Verse nicht sehen kann:

> Ihr Matten voll Schatten, begrasete Wasen,
> Ihr närbigt und färbigt geblümete Rasen ꝛc.

Die VII. Regel:

21. §. **Die Reime, die man einmal gebrauchet hat, müssen so bald nicht wiederkommen; weil dieses dem Gehöre verdrüßlich fallen, und eine Armuth in der Sprache zeigen würde.**

Es ist also gut, daß man alle gleich, oder auch nur ähnlich klingende Reimschlüsse in einem Gedichte vermeidet; zumal wenn es kurz ist: denn in langen Heldengedichten, Trauerspielen u. d. gl. von etlichen hundert Zeilen, läßt sich solches nicht ganz vermeiden. Muß man aber ja bisweilen denselben Ton des Reimes, nach zehn oder zwanzig andern Reimen wieder brauchen: so hüte man sich nur vor denselben Wörtern. Z. E. Wenn man hallen und fallen gehabt hätte: so könnten wohl wallen und lallen, oder sonst was ähnliches; aber nicht die ersten Wörter sobald wieder kommen.

Die VIII. Regel:

22. §. **Was die weiblichen Reime insonderheit betrifft; so müssen dazu Wörter genommen werden, die den Ton auf der vorletzten Sylbe haben, am Ende aber ganz kurz lauten.**

Hier fehlt zum Exempel Rollenhagen wider das erste, denn er schreibt:

> **Unter diesen Raub der Bergemsen**
> **Des Goldkäfers und andrer Bremsen ꝛc.**

Denn emsen ist hier, wegen der Zusammensetzung, kürzer geworden, als die vorstehende Sylbe Berg. Wider das andre aber sündigen auch von neuern Dichtern, die sich solcher Reime bedienen, die fast Spondäen ausmachen. Z. E. Nahrung, Erfahrung, Wahrheit, Klarheit u. d. gl. Denn ob die letzten Sylben gleich in der Scansion für kurz

gelten können, so fodern sie doch einen längern Aufenth[illegible] der Zunge am Ende einer Zeile, als der fließende und [illegible] Wohlklang leidet. Am besten klingen die Reime, die [illegible] auf e, en, el, er, et, est endigen, als welche Syllben ga[illegible] kurz sind.

Die IX. Regel:

23. §. **In weiblichen Reimen müssen die Mi[illegible] lauter und Selbstlauter in der Mitte und am En[illegible] des Reimes viel genauer überein kommen, als in de[illegible] männlichen.**

Es ist also nicht genug, wenn dieselben etwa Buchstabe[illegible] desselben Werkzeuges (Litteræ ejusdem organi) sind: und es reimen sich also die Raben mit Wapen, die Rau[illegible] mit glauben; Rache mit Flagge, sagen mit Sprache[illegible] weichen mit zeigen, das Leiden mit reiten, das Re[illegible] mit Trompeten, ganz und gar nicht. Viel weniger d[illegible] man so reimen, wie Rollenhagen:

Der Kalk von Wasser muß anbrennen,
Die Schwämm davon aber aufschwemmen;

Am allerwenigsten aber darf man den Selbstlaut des ei[illegible] dem andern zu gefallen, verwandeln: wiewohl Opi[illegible] bisweilen gethan, wenn er Sinnen mit künnen, [illegible] mit nimmt, und Sönnen zu Brünnen, Gunst mit [illegible] sonst gereimet hat; welches ohne Verwandlung der Se[illegible] laute unmöglich angeht.

Die X. Regel:

24. §. **Man vermeide auch hier noch eifriger [illegible] in männlichen Reimen, den gezogenen Ton de[illegible] Selbstlauter, mit dem scharfen zu paaren.**

So reimen sich Schatten mit rathen, schaffen, [illegible] schlafen, oder strafen, wäre mit Ehre, bethen mit tre[illegible] peten, nennen mit können, schließen mit müssen, [illegible] ßen mit büßen, u. d. gl. ganz und gar nicht. Und we[illegible] gleich viele, auch sonst gute Dichter, solches gethan hätt[illegible] so sind sie doch darinn weder zu loben, noch nachzuahm[illegible]

Ein anders wäre es noch, wenn beyde Wörter mit einerey Buchstaben geschrieben würden, als leben und heben, geben und beben, sehen und gehen. Denn obgleich hier in Meißen die Töne dieser ersten Sylben nicht gleich lauten; indem heben, beben und gehen so lautet, wie das doppelte e in Seele, heeben, beeben, geehen: so zeiget doch die einträchtige Schrift mit leben, geben und sehen, daß diese Aussprache nicht allgemein sey.

Die XI. Regel:

25. §. Auch ist noch zu merken, daß in weiblichen Reimen, kein doppelter Mitlauter sich zu einem einfachen reimet.

Z. E. Ermahnen, und Kannen, Muhmen und brummen, wähnen und nennen, bethen und retten; hüten und bitten, Bühnen und Sinnen, reimen sich auch darum nicht, weil diese Verdoppelung darinn statt hat. Denn die Selbstlaute machen es nicht, weil auch Leviten und bitten, höher und größer, weisen und heißen, Namen und beysammen, sie traten und hatten, hüten mit Hütten, sich durchaus nicht reimen. Die Ursache davon ist, daß auch die Verdoppelung des Mitlauters, gleich in dem vorhergehenden Selbstlaute, einen scharfen Ton zuwege bringet. Daher thun denn diejenigen übel, die in strafen und schlafen, auch wohl Schafen, eben sowohl ein ff schreiben als: in schaffen, raffen, gaffen, u. d. gl. die einen scharfen Ton haben.

Die XII. Regel:

26. §. Mit dem Doppellaute ü ist es etwas besonders, daß er auch von sich selbst unterschieden werden muß, wenn er ein ß oder ein ß hinter sich hat.

Denn im ersten Falle wird er scharf, als in müssen, Schlüssen, und das ss trennet sich: hergegen in büßen, süßen, versüßen, ist er gezogen; und das ß gehört ganz ungetrennt zu der folgenden Sylbe. Eben so ist es in

 schließen,

schliessen, fliessen, geniessen, entspriessen; welche sich daher mit missen, wissen, Gewissen, und zerrissen, nicht reimen können; wenn man einem zarten Gehöre ein Gnüge thun will.

27. §. Mit diesen zwölf Regeln wegen der Reime, wird man so ziemlich auskommen können; wenn ich nur noch einige Anmerkungen überhaupt, von der Vermischung und Abwechselung derselben werde gemachet haben. Die Alten nahmen sich hier eine ungebundne Freyheit, und mischten in einem Gedichte nach Belieben, männliche und weibliche, ohne Regel und Ordnung durch einander, nachdem es ihnen bequem fiel. So machten es **Ottfried**, **Winsbeck**, **König Tyrol**, **Eschenbach**, u. a. m. ja selbst **Hans Sachs**, **Burchard Waldis** und **Rollenhagen** im Froschmäusler, machtens noch nicht besser. **Ringwald** aber zwang, in seiner deutschen Wahrheit, gar alle weibliche Reime, durch Auslassung des e, männlich zu werden: z. E.

> Denn ob dirs gleich in solchem Springn
> Ein wenig möchte misgelingn,
> Etwa ein Wunde überkomn
> Oder gar werden weggenomn ꝛc.

28. §. Allein andre, die ein besseres Gehör hatten, haben sich schon seit dem XII. Jahrhunderte bemühet, eine Ordnung darinnen zu halten. So ist der Urheber des Heldenbuches, den ich für Heinrichen von Efterdingen halte, wie ich einmal mit mehrerm zeigen werde, sehr ordentlich darinn verfahren: z. E.

> Es saß da in Lamparten,
> Ein edler König reich,
> Auf einer Burg hieß Garten,
> Man fand nit seines gleich,
> Man nennt jn Herr Otnitten,
> Als ichs vernommen han,
> Man fand zu den gezitten
> Kein Fürsten so lobsan.

Eben so haben es der obenerwähnte Teichner, Meister Joseph und D. Luther gemacht; deren ihre Richtigkeit man in

diesem Stücke nicht genug loben kann. Und da Ringwald
ırchaus lauter männliche Reime haben wollte; so hatte
ıebhuhn schon vor ihm, ganze Gedichte in männlichen,
ıd andre ganz in weiblichen Zeilen gemachet.

29. §. Allein um Opitzens Zeiten ward das, was vor-
n nur eine Willkühr gewesen war, durch sein Beyspiel und
iner Poeterey Regeln, zum Gesetze, und zur Schuldigkeit
ler seiner Nachfolger. Man setzte es völlig fest, daß man
eibliche und männliche Reime, entweder getrennet, oder
ıgetrennet, ordentlich vermischen müsse: und es scheint,
ıß auch hierzu die Musik Anlaß gegeben, wenn im Gegen-
lle, die Melodie entweder eine Note zu viel, oder zu wenig
ıtte. Daher hat man denn heutiges Tages in vierzeiligen
Versen folgende Reimgebände gemacht:

1.	2.	3.	4.	5.	6.
bt	Gaben	Brand	Bitten	Muth	Sterben,
›webt	haben	haben	Zucht	laben	Hand,
›hmen	licht	Stand	Sitten	Graben	Sand,
›ämen	bricht	Gaben	sucht	Gut	erben.

30. §. Die ersten beyden mit ungetrennten Reimen,
erden in heroischen, satirischen, und ernsthaften Gedich-
n immer auf einerley Art gebraucht: die beyden mittelsten
erden billig in verliebten, zärtlichen, traurigen Gedichten,
ls zu Elegien, angewandt; und die beyden letzten Arten
ommen fast nur in Sonnetten vor. In sechs- acht- und
hnzeiligen Strophen steht es einem jeden frey, neue Ver-
tzungen der Reime zu machen: sie geben aber einen unglei-
hen Wohlklang. Z. E. in sechszeiligen sind folgende die
esten, die ich nur mit Zeichen ausdrücken will:

1)	2)	3)	4)	5)	6)
–	–◡	–	–◡	–	–◡
–◡	–	–	–◡	–	–
–	–◡	–◡	–	–◡	–
–◡	–	–	–◡	–	–◡
–	–◡	–	–◡	–◡	–
–	–◡	–◡	–	–◡	–

Von allen diesen Arten sind in unsern besten Dichtern Exem-
el zu finden: und jede hat ihre besondre Anmuth.

31. §.

31. §. Die achtzeiligen Strophen in Liedern und Gesän-gen, sind entweder nur Verdoppelungen der obigen achtzei-ligen, oder Verbindungen derselben: die denn viele Verän-derungen zuwege bringen, und immer einen verschiedenen Wohlklang geben. Die besten davon sind folgende Arten:

1)	2)	3)	4)	5)	6)	7)	8)
—	—◡	—◡	—◡	—	—◡	—	—
—	—◡	—◡	—	—◡	—	—	—
—◡	—	—	—◡	—◡	—	—◡	—
—◡	—	—◡	—	—	—◡	—◡	—
—	—◡	—	—◡	—◡	—	—	—◡
—◡	—	—	—◡	—	—◡	—◡	—
—	—◡	—◡	—	—	—◡	—◡	—
—◡	—	—◡	—	—◡	—	—	—◡

Doch sieht ein jeder, daß noch viel mehr solche Veränderun-gen möglich sind, die ein jeder nach Belieben versuchen kann. Die unordentlichen Vermischungen der Reime sind den soge-nannten recitativischen Versen, oder der Poesie der Ita-len überlassen worden; die bey weitem soviel Anmuth nicht hat, ja bisweilen der Prose selbst nachzusetzen ist.

32. §. Fragt man nun, ob denn dergestalt die Reime ein nothwendiges Stück der deutschen Verse sind? und ob es gar nicht angeht, reimlose Verse zu machen: so antworte ich auf das erste mit Nein, und aufs andre mit Ja. Hätte unsre Sprache kein Sylbenmaaß, und keinen daraus ent-stehenden Wohlklang: so müßten wir freylich die Reime für etwas wesentliches in unsrer Poesie ausgeben, wie die Fran-zosen thun. Allein das Gegentheil ist oben sattsam erwiesen worden: folglich erhellet auch die Möglichkeit reimfreyer Verse bey uns; worinn aber unsre Dichter die Wälschen und die Engländer zu Vorgängern gehabt. Unter jenen hat nämlich schon Trißino vor 200 Jahren sein Helden-dicht Italia liberata p); von diesen aber Milton fast vor 100 Jahren sein verlohrnes Paradies in ungereimten Versen ge-schrieben.

p) Ich will doch eine Probe davon geben. Es hebt so an:

Divino Apollo, e voi celesti Muse,
Ch'avete in guardia i gloriosi fatti,
E i bei pensier de le terrene menti
Piacciavi di cantar per la mia lingua &c.

Und eine solche Art von Versen beobachten die Wälschen auch in ihren Trauerspielen und Lustspielen. S. des Muratori Teatro Italiano in drey 8. Bänden, von 1728. ja selbst die Recitative ihrer Opern sind fast ohn alle Reime.

33. §. Der erste, der es meines Wissens bey uns versuchet hat, ihnen nachzuahmen, ist nach Conrad Gesnern, der solches in lateinischen Versarten gewaget, Ernst Gottlieb von Bergen gewesen, der schon 1682 das verlohrne Paradies in solche Verse übersetzet hat. Eine Probe davon wird es zeigen:

So schnarchte er: Beelzebub hingegen
Darauf: o du der Großfürst unser aller,
Dem niemand Allmacht=ohn zu widerstehn
Annoch vermag: wenn dieß Heer deine Stimm,
Ihr größte Zuversicht nur wieder höret,
(Zuvor so oft gehört, so hoch gepriesen,
Da es im Streit aufs schärfst und ärgste kam) ꝛc.

Allein ein jeder wird leicht sehen, wie schlecht dieser Versuch ausgefallen ist q).

q) Er schreibt in seiner Vorrede so davon: „Ich enthalte mich allerdings des gemeinen Endreimens in meinen Versen = = maßen solch Reimen, weder zur Noth noch Zierde guter Gedichte dienlich, bevorab in weitläuftigen Werken. Das Reimen ist erst auf die Bahn gebracht worden in den barbarischen Zeiten, da man liederlicher Dinge Fürbringen (ist aber Ottfrieds Evangelium ein liederlich Ding?) nicht besser hat gewußt ein Ansehen zu erwecken, als mit dergleichen Klingel=oder Schellenwerk. Nicht ohn zwar ist, daß seithero durch vielfältig, und je länger je geschickteres Versuchen und Ausüben, solche Reimerey in meist europäischen gemeinen Landsprachen, in eine sonderliche und sothane Artigkeit, verhöht, und dermaßen gemein worden, als ob es ein ganz eigentlich und nothwendig Zubehör des Dichters im Versmachen wäre; da doch fast nichts dem rechtschaffenen Erfinden, Sinnen, Dichten und Fürstellen verdrießlicher und nachtheiliger kann erdacht werden; alldieweil dieses Reimreißen den Poeten so mannichmal gleich als bey den Haaren zauset, zeucht und zwingt, seine Sachen viel anders zu entwerfen, und fürzubilden, als er sonst, (Wort und reimfrey gelassen) soviel eigentlicher reicher und anmuthiger würde haben thun können ꝛc.„ Wenn das wahr wäre, so müßte sein deutscher, und der englische Milton selbst, viel anders klingen. Allein wer siehts nicht, daß ihn auch die bloße Zahl der

Syllben, denn das Scandiren beobachtet er fast gar nicht, [...] so sehr gezauset, gezogen und gezerret, daß er recht eisen[...] Verse, wo man sie noch so nennen kann, hervorgebracht. [...] ten Köpfen hilft der Reim eher, als er ihnen hinderlich fällt, [...] Gedanken anzubringen; giebt aber dem Verse noch desto mehr [...] muth, und Wohlklang.

34. §. Gleichwohl fand sich bald darauf der berü[hmte] Kanzler **Veit Ludewig von Seckendorf**, der 1695 [Lu]cans Heldengedicht vom pharsalischen Kriege, in diese [Art] von Versen übersetzte. Auch davon will ich eine Pr[obe] geben:

> Es kracht die Last des Baums, der sonst die Segel trug,
> Und nun gebrochen wird; da springen hinten ab
> Von dem verlaßnen Schiff der Bots= und Ruderman[n],
> Gleich in die Wellen hin, und macht ein jeder sich
> Schon einen Schiffbruch selbst, wenn gleich der Kiel noch hält
> Und nicht zerscheitert ist.

Man wird auch hieraus leicht sehen, daß diese Verse [...] viel besser klingen, als des **von Bergen**; der so barbar[isch] und undeutsch schreibt, daß auch die Reime selbst seinen [Ver]sen nichts geholfen haben würden r).

r) Die vornehmste Ursache, warum diese Verse nicht kling[en,] ist diese, daß fast niemals eine Zeile einen Sinn für sich [hat,] sondern in die folgende greift. Würde es z. E. nicht besser [klin]gen, wenn Seckendorfs letzte Zeilen so stünden:

> Da springen hinten ab der Boots= und Rudermann,
> Von dem verlaßnen Schiff gleich in die Wellen hin;
> Und jeder machet sich schon einen Schiffbruch selbst,
> Wenn gleich der Kiel noch hält, und nicht zerscheitert ist.

Von Bergen aber hat sich aus sclavischer Nachahmung Milt[ons] gar eingebildet, dieses beständige Eingreifen in die folgenden [Zeilen] wäre eine besondere Schönheit der miltonischen Poesie: [die] doch im Englischen eben so wohl unangenehm ist; und von [andern] Dichtern daselbst nicht nachgeahmet wird. S. seine Vorrede.

35. §. Nach der Zeit haben verschiedene versuchet, [ob] sich solches nicht mit besserm Erfolge thun ließe, als es [von] diesen Vorgängern geschehen war: und ich kann es nicht läugnen, daß ich selbst vor mehr als zwanzig Jahren, [...] den

em Biedermanne, und nachmals in den Reden und Gedichten der hiesigen deutschen Gesellschaft, bey der Aufnahme eines Freyherrn von Seckendorf, Proben davon gegeben. Auch in meinen Gedichten wird man, nebst einigen Originalen, Übersetzungen, sonderlich anakreontischer Oden finden, die ich ohne Reime nach dem griechischen Syllbenmaaße gemachet: worinn sich nicht nur vor kurzem ein geschickter Fortsetzer gefunden, der sie alle dergestalt geliefert; sondern auch ein muntrer Nachfolger hervorgethan, der billig ein deutscher Anakreon heißen kann.

36. §. Ich schweige vieler andern Stücke dieser Art, die in den Belustigungen des Verstandes und Witzes, und anderwärts zum Vorscheine gekommen: so daß es nunmehr keinem Zweifel weiter unterworfen ist; ob die Sache im Deutschen angehe. Indessen ist es einmal gewiß, daß diese ungereimte Verse in Übersetzungen alter Dichter, keinen geringen Nutzen haben würden. Man würde vermittelst derselben, weit genauer beym Texte bleiben, und den Sinn der Urschrift gewissenhafter ausdrücken können; als wenn der Reim manche Abweichung unvermeidlich macht. So haben's die Engländer diesen reimlosen Versen zu danken, daß sie die meisten alten Dichter auch in poetischen Übersetzungen lesen können; welchen Vorzug aber die Franzosen entbehren müssen s).

s) In dieser Absicht habe ich einige anakreontische Oden in eben dem Syllbenmaaße und fast von Wort zu Wort übersetzet, und ein Ungenannter hat darauf den ganzen Anakreon so geliefert. Da sind nun andre gekommen, die sich eingebildet, die ganze Schönheit dieser Verse bestünde im Mangel der Reime; und haben ihre Originaloden in diesem Stücke so anakreontisch gemacht, als wenig sie es in andern Absichten waren. Wie leicht wäre es aber nicht gewesen, ursprünglich deutsche Lieder, durch den Reim noch angenehmer zu machen? Von andern Gedichten versteht sich eben das: da wir ja sehen, daß der Reim noch keinen unsrer Dichter gehindert, feurig, lehrreich, und edel zu denken.

37. §. Sodann könnten in Schauspielen, sonderlich von der komischen und lustigen Art, die wir bisher nur in ungebundner

bundner Rede abgefasset, diese reimlose Verse, auf eine be-
queme Art Dienste thun. Hier würde man nämlich es
den poetischen Wohlklang zu verlieren, gleichwohl von der
täglichen Sprache, durch die Reime nicht zu sehr abweichen
dörfen; und dadurch den Alten ähnlicher werden können.
Dieses öffnet nun einem glücklichen Dichter unsrer Zeit,
der sonst zu Lustspielen eine Fähigkeit hat, ein neues Feld
sich hervorzuthun, und andern ein Muster zu geben, dem
folgen können. Ich wünsche, daß sich bald jemand diesen
neuen Lorberkranz erwerben möge t).

t) Die ganze Schwierigkeit ist nur, die Comödianten zu über-
reden, daß sie reimlose Stücke aufführen. Da sie aber auch ge-
fälsche Lustspiele auswendig lernen können; so würde sichs auch
mit reimlosen Versen wohl thun lassen. Neulich hat jemand den
Agamemnon so verdeutschet. Nur schade, daß das Stück selbst
nicht besser ist!

38. §. Übrigens ist von den reimlosen Versen in diesem
Hauptstücke, wo ich von Reimen handle, nichts mehr zu
sagen. Wer sich darinn hervorthun will, muß den Abgang
der Reime, durch allerley andre Schönheiten zu ersetzen
wissen; sonderlich aber durch einen ungezwungenen Wohl-
klang das Ohr zu gewinnen suchen. Denn sollte dieses nicht
geschehen, so würden unzähliche Leute lieber eine fließende
Prose, als solche geradebrechte Verse, ohne Lieblichkeit und
Anmuth lesen wollen. Die bloße Zahl der Syllben näm-
lich, macht keinen solchen Eindruck bey unsern Deutschen,
daß man sie für ein zureichendes Merkmaal der Verse halten
sollte u).

u) Alle diese Regeln sind bey den bisherigen Versuchen, großer
epischer Gedichte, schlecht beobachtet worden; sogar, daß sie keiner
harmonischen Prose an Lieblichkeit gleich kommen. Man kann
also nach diesen Aspecten den reimlosen Versen noch wenig Glück
versprechen; zumal wenn die Dichter in ihren Vorreden gar aus-
drücklich gestehen, daß sie mit Fleiß undeutsch schreiben wollen,
um den alten Dichtern desto ähnlicher zu werden: wie neulich
vor den horazischen Oden geschehen ist, die man nun zum zwey-
tenmale verhunzet hat.

Das

* * * * * * * * * * * *

Das V. Hauptstück.

Von den gewöhnlichen Versarten der Deutschen.

1. §.

Wenn ich hier von den gewöhnlichsten Versarten der Deutschen handeln will, so verstehe ich dadurch die jambischen, trochäischen und daktylischen Verse. In diesen ist, seit Opitzens und Buchners Zeiten, fast alles geschrieben worden, was man in Versen gemachet hat. Und wenn man gleich auch einige besondre Erfindungen von Wälschen und Franzosen nachgeahmet hat; so sind sie doch allezeit in diesen Versarten gemachet worden. Ein anders ist es mit den künstlichern Arten der griechischen und römischen Dichtkunst. Diese nenne ich die ungewöhnlichern Gattungen, und davon wird das folgende Hauptstück handeln.

I. Abschnitt.

Von den jambischen Versen.

2. §. Man kann im Deutschen jambische Verse von allerley Länge machen, und hat sie wirklich von einem Fuße an, bis zu acht Füßen lang gemacht. Schon Clajus hat lange vor Opitzens Zeiten, sie nach Art der Griechen und Lateiner, mit folgenden künstlichen Namen genennet: bey welchen ich allemal, und zwar zuförderst die kürzern Arten, mit den Zeichen des Syllbenmaaßes, die Länge der Zeilen anzeigen will.

Monometer	brachycatalectus	◡ –
	catalectus	◡ – ◡
	acatalectus	◡ – ◡ –
	hypercatalectus	◡ – ◡ – ◡
Dimeter.	brachycatalectus	◡ – ◡ – ◡ –
	catalectus	◡ – ◡ – ◡ – ◡
	acatalectus	◡ – ◡ – ◡ – ◡ –
	hypercatalectus	◡ – ◡ – ◡ – ◡ – ◡

3. §. So weit gehen die kurzen Versarten von zwo bis neun Syllben, und diese laufen noch in einem fort, ohne einen Abschnitt in der Mitte zu haben. Man brauchet sie aber selten allein, ohne Vermengung mit längern Zeilen. Exempel zu den obigen können folgende abgeben; wobey zu merken ist, daß in dem opitzischen schon ein Dimeter mit gebrauchet worden:

	In Noth	⏑ –
Alle	Und Tod	⏑ –
Arten	zu kommen	⏑ – ⏑
verbun-	Heißt oft der Qual	⏑ – ⏑ –
den.	Fast auf einmal	⏑ – ⏑ –
	Beglückt entnommen.	⏑ – ⏑ – ⏑

Dieses sind eingeschaltete Monometer aus Opitzen:

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Ach Liebste laß uns eilen,
Wir haben Zeit:
Es schadet das Verweilen
Uns beyderseit.

Auch Celadon hat in seiner Muse 1663 in 12. zweyfüßige Jamben gemachet, die so lauten:

⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Weil wir zerstreut,
Durch Neid und Zeit,
Uns heimlich müssen meynen;
Weil du vor mir,
Und ich vor dir,
Ganz feindlich muß erscheinen.

Folgende sind Dimeter: die ich auch aus Opitzen nehme, und zwar erstlich die kurzen.

⏑ – ⏑ – ⏑ –

Geht meine Seufzer hin,
Erweichet deren Sinn,
Die meinen Sinn nur plaget,
Und reget unverwandt
Ein Herze von Demant,
Das mich beständig plaget.

Die längern lauten so:

Mein Nüßler, und ist dieß dein Rath?
Ich soll die schnöde Wollust hassen,
Und die, so mich bethöret hat,
Die schöne Flavia verlassen?

4. §. Was nun die längern betrifft, so muß man wissen, daß schon die Alten bemerket, daß sie ohne eine gewisse Ruhestelle in der Mitte, nicht angenehm zu lesen, oder zu hören seyn würden. Daher hat man die Regel gegeben, daß sie nach einer gewissen Zahl von Syllben, einen Abschnitt bey einem ganzen Worte bekommen müßten. Die Griechen und Römer machten denselben in der Mitte des dritten oder vierten Fußes, nachdem der Vers aus fünf, oder sechs, Füßen bestund. Und so hat auch Clajus in seinen Beyspielen es beobachten gelehret. Z. E.

Trimeter Brachycatalectus.

Wer sich auf Gottes | Wort getrost verläßt,
Der wird nicht fallen, | sondern stehet fest.

Trimeter Catalectus.

Man saget großen | Herrn und schönen Frauen,
Den mag man dienen | aber wenig trauen.

Trimeter Acatalectus.

Ach Herr, vergib uns unser | Schuld und Missethat
Damit dich unser Leben | je erzürnet hat.

Trimeter Hypercatalectus.

Nun lobet Gott und preiset, | seinen theuren Namen,
Sprecht heilig, heilig, heilig, | ist Gott ewig! Amen.

5. §. Dieß ist nun der, von gewissen Bewundrern des Alterthums, so hochgepriesne Rhythmus der alten Jamben: gegen welchen ihnen, unsre heutigen Gedichte so barbarisch und ungeschickt vorkommen; daß sie unsre Unwissenheit in dem wahren Wohlklange der Poesie, mit einem kritischen

Mitleiden ansehen. Allein, was sie für eine so große Hä-
lichkeit in der poetischen Wissenschaft ansehen, das hab
wie aus dem Rebhuhn, a) und hier aus dem Cla
erhellet, unsre Vorfahren vor mehr als 200 Jahren gewu
und im Deutschen versuchet. S. auch meiner krit. Be
träge VI. B. a. d. 645 S. Allein, es sey nun, daß ent
der diese Art des Wohlklanges Opitzen, als dem Va
der neuern Poesie, nicht so gut gefallen, als die heutig
oder, daß ihn das Exempel des gelehrten Heinsius in H
land bewogen, ihm nachzufolgen: so hat er uns eine g
andre Art der Abschnitte beobachten gelehret, die nicht n
dem halben Fuße eines jambischen Verses; sondern gerade
nach einem ganzen Fuße gemachet werden kann. Z. E.
So schreibt er in seinem Vielgut:

> Es ist ein größer Lob | daß gute Leute fragen,
> Warum nicht, als warum | dir was wird aufgetragen?
> Was kümmert Cato sich | daß etwan ein Vatin,
> Ein Narr hoch oben sitzt? | ich bleibe, wer ich bin.
> Wenn ich zu Fuße geh, | und Struma prächtig fährt.

a) Freylich in seiner Susanna, die er 1536 gemachet, hat
die Abschnitte noch auf keiner festen unveränderlichen Stelle
obachtet. In der Vorrede machet er sie mehrentheils nach
zweyten Fuße; weil der Vers nicht mehr, als fünf Füße hat;

> Ihr Herren hochs | und niedern Standes zugleiche,
> Alt oder jung | gewaltig arm und reiche.
> So jemand sich | verwundert und gedächte etc.

Doch bleibt er nicht allemal dabey, sondern hat ihn zuweilen nach
halben dritten, und nach dem ganzen dritten Fuße angebr
Allein in seiner Klage des armen Mannes, die er etliche Ja
hernach geschrieben, ist er viel genauer bey dem Muster der
ten geblieben.

6. §. Es sey aber gewesen, welche Ursache es wolle
so ist es gewiß nicht aus Unwissenheit geschehen. Denn
wohl Daniel Heinsius, der Vater der holländischen Poesie
als unser Opitz, kannten die alte Dichtkunst besser, a
mancher, der heute zu Tage sehr groß damit thut: wie allen
Gelehrten bekannt ist. Diese große Leute meisterten ma
wen

enn man das heutige deutsche Syllbenmaaß verwirft. Sie
nden es aber in ihren Sprachen nicht für gut, den Alten
arinn nachzuahmen. Denn 1) war es ja eine ganz will-
ihrliche Sache, wo sie den Abschnitt machen wollten. So-
nn aber 2) verwandeln sich bey der Nachahmung der Al-
n, die letzten Hälften der deutschen Jamben augenschein-
h in Trochäen; und machen also eine Störung in dem
mbischen Wohlklange, wie aus den clasischen Exempeln
hellet. Wenn mann aber den Abschnitt nach dem völli-
n Fuße machet: so bleibt der jambische Vers ungestöret
y seiner Art.

7. §. Es ist also seit Opitzen, Buchnern, Freins-
eimen, und andern großen Männern, denen die schönen
Wissenschaften in beyden Sprachen so viel zu danken haben,
r deutsche Abschnitt der Jamben, in fünffüßigen Versen
ch dem zweyten; in sechsfüßigen aber nach dem dritten
ıße gemacht worden. Und diese Art des Rhythmus oder
Wohlklanges klingt gewiß, wo nicht besser, doch eben so
ön, als der griechische und römische vorzeiten geklungen
t. Was fehlet z. E. folgender Strophe aus Kanitzen;
rinn eine vierfüßige, und eine sechsfüßige Zeile vorkömmt:

Soll mich die Hand | des Herren ewig drücken?
Verfolgt er mich | als seinen Feind?
Soll ich forthin | sonst keinen Stern erblicken,
Als der mich schreckt | und mir zum Falle scheint?
Soll denn mein Kelch | nach nichts als Galle schmecken?
Und eine stete Nacht |des Traurens mich bedecken?

8. §. Man nennet aber, nach dem Muster der Wäl-
en und Franzosen, die fünffüßigen Jamben, oftmals vers
nmuns, oder gemeine, alltägliche Verse: weil sie bey
achten Völkern, mehr als bey uns, sehr gemein gewe-
Sie haben in der That etwas rührendes und beweg-
es in sich, das zur Traurigkeit und Ernsthaftigkeit An-
giebt. Man könnte sie die Pentameter der Deutschen
nen, und sie nach Art der lateinischen Elegien zwischen
sechsfüßigen Jamben mischen, um Trauergedichte, und

 ver-

verliebte Verse darinn zu machen. Wer dieses versuche
wollte, würde nicht übel damit fahren: doch klingen sie auch
allein, ohne Vermischung mit andern, gut. Z. E. in
Kanitzens 51ster Psalm:

O reicher Quell | der Langmuth und Geduld!
Getreuer Gott! | du Zuflucht aller Armen!
Beströme mich | mit gütigem Erbarmen,
Und spüle weg | den Unflath meiner Schuld.
Ich klage selbst | mein böses Leben an,
Mich schrecken stets | die Larven meiner Sünden,
Drum ist kein Mensch, | der dirs verdenken kann,
Wenn du mich nicht | willst Gnade lassen finden.

9. §. Ein jeder sieht leicht, wie mannigfaltig die
weiblichen und männlichen Zeilen verwechselt werden kön-
nen: nach Maaßgebung dessen, was ich oben von den Ja-
men gesaget habe. Es würde also zu weitläuftig werden,
wenn ich von allen denselben hier Exempel geben wol
die man auch in Hübners Handbuche finden kann. Ich
also zu der zweyten Art, den sechsfüßigen Jamben. Di
wie oben gedacht worden, bekommen den Abschnitt n
dem dritten Fuße; und man muß wohl beobachten, daß
selbe nicht Gedanken, die zusammen gehören, trennen m
Es klingt nämlich übel, wenn die Theilung zwischen
Beywort und Hauptwort fällt. Z. E. Wenn Besser schrei

O unerbittliches | Verhängniß meiner Jahre!

Oder so:

Die Gott und ihrem Mann | getreueste Kalliste rc.

so ist in beyden Fällen der Abschn.tt schlecht nach dem Be
klange eingerichtet; weil der Verstand hierbey noch nicht
bestimmtes zu denken hat, dabey er ein wenig ruhen kön
Hergegen klingt folgende Stelle aus Neukirchen, weg
der guten Abschnitte, sehr angenehm.

O Tochter Pandions! | o süße Philomele!
Erbarme, wo du kannst, | dich meiner Traurigkeit!
Und wirf nur einen Blick, | auf meine Dornenhöle,
Wenn das Verhängniß dich | mit Rosen überstreut.

Ich ärgere mich nicht | an deinen guten Tagen,
Ich gönne dir sehr gern | des Hofes Sonnenschein:
Es mag dich Friederich | auf seinen Händen tragen,
Dein Trinken Nectarsaft | die Speise Zucker seyn ꝛc.

10. §. Wenn man die weiblichen und männlichen Reime, wie in diesem Exempel, vermischet; oder die zusammen gehörenden Paare immer auf solche Art trennet: so nennet man solche Gedichte im Deutschen Elegien. Opitz hat uns dazu schon die Exempel gegeben; und man ist ihm nicht unbillig gefolget, ob man gleich wohl gewußt hat, daß die lateinische und griechische Elegie anders aussieht. Denn diese Art des Wohlklanges hat eben so was rührendes und zärtliches in sich; zumal wenn sie den Sinn immer in einer, oder doch höchstens in zwoen Zeilen schließt, wie im obigen Exempel. Man muß aber auch eine ovidianische oder tibullische Zärtlichkeit der Gedanken, und einen sanftfließenden Ausdruck, in gelinden Wörtern und Redensarten hinein zu bringen wissen. Denn ein rauschender Syllbenzwang, und zusammen gestopfte Wörter würden alles verderben.

11. §. Wenn man hergegen die Reime nicht trennet, und allemal durchgehends die zusammen gehörenden Paare auf einander folgen läßt: so nennet man dieses alexandrinische, oder heroische Verse. Woher dieser erste Namen komme, davon haben viele Kunstrichter verschiedene Meynungen. Das gegründetste ist wohl, wenn man saget: Alexander von Paris, ein Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts, habe in seinem Heldengedichte auf Alexandern den Großen, unter welchem er versteckt, den König in Frankreich seiner Zeiten, Philipp Augusten gemeynet, zuerst diese Art von Versen gebrauchet: daher sie denn nachmals alexandrinische genennet worden. S. des Abts Maßieu Hist. de la Poesie Franç. p. 112. imgl. den Büchersaal der h. W. u. fr. K. auf der 238 S. des V. B. Diese Art von Versen nun haben bey uns schon vor Opitzen, Rebhuhn, Clajus, u. a. gekannt: doch hat jener sie sonderlich in Schwang gebracht.

12. §. Er hat sie aber vornämlich zu heroischen Schrif-
ten, gebrauchet. Seine Lobgedichte an den König Ula-
dislaus in Pohlen, und an den Herzog von Hollstein; im-
gleichen das an den Burggrafen von Dohna, sind dergestalt
abgefasset. Hernach hat er seine Lehrgedichte, z. E. die
Trostbücher in Widerwärtigkeit des Krieges, sein Vielgut,
sein Lob des Feldlebens, seinen Vesuv, u. d. m. so einge-
richtet. Drittens hat er viel poetische Sendschreiben von
ernsthaftem und satirischem Inhalte darinnen geschrieben.
Endlich hat er auch seine Trauerspiele aus dem Sopho-
kles und Seneca in dergleichen Versart übersetzet: worin
ihm nachmals alle unsre Dichter gefolget sind. Es klingt
z. E. sein bestes Lobgedicht:

> Der Höchste lebet ja; | es wallet sein Gemüthe
> Noch vor Barmherzigkeit | und väterlicher Güte;
> Er lenket deinen Sinn, | dem seiner günstig ist,
> Daß er, o Vladislav, für Krieg die Ruh erkiest,
> Und Langmuth für Geduld. Die falschen Herzen klagen,
> Die guten freuen sich, daß du nicht ausgeschlagen
> Der Waffen Stillestand; und daß dein Sinn, o Held!
> Den Frieden höher schätzt, als etwas in der Welt,
> Das mit der Welt vergeht rc.

13. §. Aus dieser Probe wird man sehen, daß der Sinn
eines Verses sich nicht allemal mit dem Ende der Zeile, son-
dern zuweilen auch bey dem Abschnitte der folgenden Zeile
schließt. Und dieses ist unstreitig eine Nachahmung der
alten lateinischen heroischen Dichter, die solches auch
theils zur Bequemlichkeit in der Ausführung langer Wel-
theils zur Schönheit, und Veränderung des Wohlklangs
gethan haben. Und aus eben diesen Ursachen ist auch sel-
binnen Opitz von Flemmingen, Dachen, Tscherningen,
Neukirchen, Pietschen und andern mehr, die heroische Ge-
dichte geschrieben, nachgeahmet worden. Selbst in Trauerspie-
len giebt die Natur der Gespräche, dieses fast als eine Noth-
wendigkeit an. Ja hier darf man einen Vers wohl gar
in drey, vier Stücke brechen; welches in andern Gedichten
nicht wohl klingen würde.

14. §.

14. §. Siebenfüßige Jamben, als eine kleinere Art von Tetrametern der Lateiner, hat bey uns, meines Wissens, niemand gemachet. Aber die recht völligen achtfüßigen Jamben haben an Günthern einen Liebhaber gefunden. Er hat ein langes Gedicht zur Vertheidigung des schönen Geschlechts darinn geschrieben, das so anhebet:

> Jüngst hatte der galante Träumer | am briegschen Pindus
> Lärm gemacht.

Allein wie man sieht, so hat er beym Abschnitte der männlichen Zeilen eine überflüßige Sylbe gebrauchet, welches von rechtswegen nicht hätte seyn sollen. Denn dadurch wird das jambische Metrum gestöret, und eine lange Zeile in zwo kurze verwandelt; davon nur der ersten der Reim fehlet. Indessen würden sich solche lange Jamben in Lustspielen gut brauchen lassen; wie Terenz sie schon bisweilen gebrauchet hat b).

b) Der Herr Secretär Kopp hat einen Versuch gemachet, das Trauerspiel Alzire in diese Versart zu übersetzen. Allein er hat damit weder Beyfall noch Nachfolger gefunden. Es scheint nämlich, als wenn die tragische Langsamkeit der Aussprache, einen so langen Vers nicht leiden wollte. Der Schauspieler hat selten Athem genug, ihn mit gehöriger Stärke auszusprechen; daher die Alten im Trauerspiele sie niemals gebrauchet haben. In der Komödie aber wird alles schneller ausgesprochen; ja in kurzen Reden ist auch ein halber Vers schon genug.

15. §. Noch eins ist von den Jamben, nach dem Beyspiele der Alten anzumerken: wobey sich einige Neuere auch sehr groß gemacht haben, indem sie es in unsern deutschen Prosodien bisher nicht bemerket. Da die lateinische und griechische Sprache sehr wenig Mitlauter hatten, so wurden die jambischen Verse, wenn sie lauter reine Jamben hatten, sehr weich und schnell in der Aussprache. Dieses zu vermeiden huben die Poeten an, Spondäen mit einzumengen, damit die Jamben etwas männlicher und langsamer einhertreten möchten. Allein man bemerkte bald, daß dieses nicht überall gleich gut klänge: sondern daß der zweyte und vierte

Fuß eines sechsfüßigen Verses, nothwendig ganz reine Jamben bleiben müßten. Das will Horaz in folgenden Versen:

Primus ad extremum similis sibi. Non ita pridem,
Tardior ut paullo graviorque rediret ad aures,
Spondæos stabiles in jura paterna recepit:
Commodus & patiens (scil. Jambus) non ut de sede secunda
Cederet, aut quarta socialiter.

16. §. Diese Regel nun, haben unsre alten Dichter, **Opitz**, **Buchner**, **Freinsheim**, u. a. m. sehr wohl gewußt; aber weder in ihren Regeln der deutschen Dichtkunst mit angebracht, noch selbst beobachtet. Die Ursache ist leicht zu sehen. Die deutsche Sprache ist so arm an Mitlautern nicht, daß ihre reinen Jamben so hurtig von der Zunge fließen könnten. Unsre Sylben klingen mehrentheils auch wenn sie kurz sind, noch männlich genug: daher brauchen wir eben nicht, unsre Jamben durch Spondäen langsamer, und ansehnlicher zu machen. Was also bey den Lateinern nöthig war, das ist bey uns höchstens eine Vergünstigung geworden. Denn freylich hat man es bey uns oft häufig gethan, daß man in den sechsfüßigen Jamben den Anfang mit einem Spondäus gemacht; ja wohl in der Mitte noch dann und wann einen mit unterlaufen lassen.

17. §. Ein Exempel macht die Sache klar. **Neukirch** singt in einem Gedichte auf den König in Preußen, Friedrich den I. so:

Rom ließ vorzeiten es in Bücher einverleiben,
Daß Cäsar, wenn ers las, auch hören, reden, schreiben
Und also viererley zugleich verrichten konnt'.

Hier ist unstreitig die erste Sylbe **Rom** lang; und der erste Fuß, **Rom ließ**, ein Spondäus. Gleichwohl tadelt man diese Art von Freyheit, in jambischen Gedichten nicht, wenn sie nur selten kömmt. Eben dergleichen hat **Kanitz** in seiner Fabel vom Tadel der Welt, gethan; die so anhebt:

Merk auf! ich bitte dich, wies jenem Alten gieng ꝛc.

Und in seiner Satire von der Poesie gleichfalls:

Auf! säume nicht, mein Sinn, ein neues Werk zu wagen:

18. §. Es ist also schwer zu wissen, was ein neuerer Kunsteiferer von den deutschen Poeten haben will, wenn er ie der Übertretung der alten lateinischen Regeln beschuldiget. Sollen sie noch mehr Spondäen in ihre Jamben mengen, ils sie bisher gethan haben? so werden gewiß ihre Verse ehr hart und rauh werden; zumal da wir sehr viel gleichgültige Syllben haben, die ohnedem schon so gar kurz in der Dauer nicht sind. Oder sollen sie nur die Spondäen nicht uf die unrechten Stellen bringen, und allemal den zweyten ind vierten Fuß damit verschonen? Wenn dieses seine Meyung ist, so fodert er noch zu wenig von ihnen; denn sie solen in einem Verse nicht einmal zween Spondäen anbringen. Wir haben ja an Bressands, Königs, Brockfens, und iniger andern Versen, zur Gnüge gesehen, wie schwer und teif sie einherstolpern, wenn sie sich diese Freyheit mehr als inmal genommen hatten.

19. §. Man kann also überhaupt die lateinische Regel m Deutschen nicht recht brauchen; sondern kann es höchstens, als eine Vergünstigung ansehen, bisweilen im Anange eines Jamben, eine lange Syllbe, anstatt einer kuren zu setzen: wie Pietsch z. E. einmal anfieng:

Carl! meine Muse muß den blöden Blick verdrehen, rc.

Oder so:

Held! ich umschränke mich, dieß Blatt ist viel zu klein, rc.

In der Mitte mögen sie immerhin reine Jamben machen. Gesetzt aber, daß ja jemand auf der vierten Stelle, das t gleich nach dem Abschnitte, einen Spondäus machte: so vird dieses den Ubelstand bey uns nicht haben, den es im ateinischen hatte; wo der Abschnitt mitten im Fuße gemachet ward. Unser vierter Fuß klingt ganz natürlich, wie der Anfang einer kurzen Zeile, wo es erlaubt ist, einen Sponden zu brauchen. So heißt es denn von manchen Leuten:

Faciunt; nae intelligendo, ut nihil intelligant.

II. Abschnitt.
Von trochäischen Versen.

20. §. Die trochäischen Verse kann man ebenfalls vo allen beliebigen Längen machen: wie schon langs vor Opi gen, Rebhuhn versuchet, und Clajus gelehret habe Ich will aber die obigen griechischen Benennungen nic nochmals hier wiederholen, sondern lieber deutsch und deu lich sagen, daß man sie von einfüßigen an, bis zu achtfüß gen verlängern kann. Ihre kurzen Muster ohne Abschnit sehen alsdann so aus.

–⏑	Scherzen
–⏑–	In der Noth;
–⏑–⏑	Wenn dem Herzen
–⏑–⏑–	Feind und Schicksal drohe,
–⏑–⏑–⏑	Das ist eine Gabe,
–⏑–⏑–⏑–	So die Großmuth schenken kann;
–⏑–⏑–⏑–⏑	Wahre Weisheit trotzt dem Grabe,
–⏑–⏑–⏑–	Hebt die Seelen Himmel an.

21. §. In diesen entweder einträchtigen, oder vermisch ten Arten, werden nun die trochäischen Oden, und Ari gemacht. Zweyfüßige Trochäen hat Celadon in seiner Mu versuchet, die 1663. in 12. herausgekommen.

Sie heißen so:	oder so:
Philomele,	Komm ach komme,
Schönste Seele,	Meine Fromme!
Die ich mir zum Schatz erwähle;	Küsse, schließe
Meinem Leben	Meine Süße,
Lust zu geben	Mein Erfreuen,
Laß, daß ich dein Lob erzähle.	Deinen Treuen.

Von längern hat Opitz uns viel schöne Muster hinterlasse doch Flemming, Kanitz, Neukirch, Günther u. a. m. die seinem Exempel gefolget sind, haben uns die schönste Stücke darinn geliefert. Z. E. in seiner Daphne giebt der erste dem Chore der Hirten folgende Arie zu singen:

Die

O du kleiner nackter Schütze!
Wann der Bogen, den du spannst,
Giebet solche Liebeshitze,
Daß du Götter fällen kannst:
Was dann, wirst du nicht, o Kind!
Uns thun, die wir Menschen sind?

ndre Arten von acht bis zehnzeiligten Strophen, mit vie-
len Versetzungen der Reime, kann man bey den oben ge-
ldeten Dichtern nachschlagen.

22. §. Wie nun diese kurzen trochäischen Verse, in Oden
d Arien sehr angenehm und gewöhnlich sind: so sind her-
gen die längern von fünf, sechs und sieben Füßen gar nicht
wöhnlich. Man wird in allen unsern Dichtern fast kein
ziges Exempel davon antreffen. Es bleibt also keine tro-
äische Versart mehr übrig, als die achtfüßige, die von
schiedenen Neuern bey uns versuchet werden. Sie klingt
h nicht anders, als prächtig und majestätisch, und würde
zu großen, sonderlich Heldengedichten, nicht unrecht
icken. Daher klingen Günthers Schreiben an seinen
ter, und einige Stücke in Wenzeln nicht übel. Noch
ser aber lautet Popens komisches Heldengedicht, oder Lo-
nraub, im Deutschen, davon ich eine Probe geben will:

Göttinn! welch ein seltner Trieb hat den Zufall doch erreget,
Daß ein wohlgezogner Lord einer Schönen Zorn beweget?
Oder laß den Grund mich wissen, den kein Mensch errathen kann,
Warum hat doch eine Schöne hier dem Lord so weh gethan?
Kann denn eine zarte Brust so viel Grausamkeit besitzen?
Kann so viel Verwegenheit eines Stutzers Herz erhitzen?

23. §. So klingen nun die langen trochäischen Verse;
ein jeder wird sehen, daß ich nicht unrecht habe, wann
wünsche: daß diejenigen, so künftig ernsthafte Helden-
ichte bey uns wagen wollen, dieselben vor allen andern
brauchen mögen c). Sie sind gleichsam zu
heroi-

heroischen Erzählungen recht gemacht: und da es gewiß i
daß unsre Sprache eine Menge trochäischer Wörter h
so schicken sich diese viel besser in diese Versart, als in d
jambische, wo man insgemein etwas hinzuflicken muß. Z
dem sind die jambischen Verse bey uns so gemein, daß w
sie fast zu nichts edelm mehr brauchen können. Endl
ist die Länge der Zeilen, und die Seltenheit der Reime n
ein besondrer Vortheil: denn sie schaffen, daß man the
lange Beywörter brauchen, theils sonst mehr Gedank
darinn ausdrücken kann.

c) Und daher hat der Herr Baron von Schönaich sehr wo
gethan, daß er seinen Hermann in dieser prächtigen Art des
Syllbenmaßes abgefasset. Ganz Deutschland liest dieses vortreffl
Heldengedicht mit Vergnügen, wird es aber noch höher schä
wenn ehestens die II. Auflage davon erscheinen wird, die der H
Verf. noch mehr ausgeputzet und verbessert hat. Hier herrs
die Reinigkeit und Schönheit der Sprache, mit der Stärke d
Gedanken, und einer edlen patriotischen Gesinnung, um d
Wette.

24. §. Man muß aber hier bey dem Abschnitte beobach-
ten, daß er in männlichen Zeilen weiblich, in weiblich
aber männlich ist. Dieses geschieht, um dem Ekel v
zu kommen, der sonst aus den öftern weiblichen Endung
in der Mitte und am Ende, leicht in den langen Ze
entstehen möchte. Zudem entsteht aus diesem Wechsel e
besondre Bequemlichkeit für den Dichter, gewisse Na
oder andre Wörter, die in den Reim nicht kommen könn
anzubringen. Was ich also oben bey den Jamben wi
rieth, das billige ich hier, als eine Beförderung des W
klanges. Noch eins. Wenn Mittel und Ende eines Ve
ses männlich oder weiblich wären: so würde man einen Ma
gel des Reimes vermuthen; welches aber durch den Wec
sel verhütet wird.

III. Abschnitt.

Von daktylischen Versen.

25. §. Diese Art von Versen ist bey uns am wenigsten
n den Schwang gekommen. Man sieht in den Schriften
ınsrer Dichter sehr wenig ganz daktylische Gedichte: und
ıußer Güntherrn wüßte ich fast keinen, der ein etwas lan-
ges von der Art verfertiget hätte. Gleichwohl ist auch die-
es eigentlich nicht daktylisch zu nennen, weil es vorn eine
iberflüßige Sylbe hat, daraus denn wirklich die amphi-
orachysche Gattung entsteht; wie oben bereits erinnert wor-
den. Buchner hat diese Art gar zu den anapästischen rech-
ıen wollen, wozu sie aber eine Sylbe zu wenig haben.
Doch weil es in der That auf eins hinausläuft: so mag ich
iber die bloßen Namen, auf eine pedantische Art nicht
anken.

26. §. Ich lasse es also bey der Eintheilung unserer dak-
ylischen Verse, da man sie in steigende und fallende unter-
chied, bewenden. Fallende sind die eigentlichen Daktylen,
die mit einer langen Sylbe anfangen, worauf zwo kurze fol-
gen, auf welche er gleichsam zu fallen scheint. Man kann
dergleichen Verse von allerley Länge machen, und folgende
Zeichen stellen die möglichen Arten derselben vor.

∪∪– Ungetreu seyn
∪∪–∪ Schimpfet die Liebe;
∪∪–∪∪– Störet die zärtliche Pein
∪∪–∪∪–∪ Heftig entzündeter Triebe.
∪∪–∪∪–∪∪– Wollen Verliebte beständiger seyn,
∪∪–∪∪–∪∪–∪ Können sie tausendmal besser empfinden:
∪∪–∪∪–∪∪–∪ Wie sich die edelsten Herzen verbinden,
∪∪–∪∪–∪∪– Wenn sie sich niemals dem Wankelmuth weihn.

27. §. Längere daktylische Zeilen, als diese sind, werden
ey unsern Dichtern nicht leicht gefunden: wenigstens kann
h mich nicht besinnen, welche gelesen zu haben. Will man
un dieselben gut und fließend machen, wie es ihre Natur er-
fodert:

fodert: so muß man sich ja wohl in acht nehmen, daß ma
nicht ausdrücklich und unstreitig lange Sylben kurz brauch
Denn das verderbet alle Anmuth, und hemmet den hurtig
Lauf dieser flüchtigen Versart. Hier sind nun sonderlich di
zusammengesetzten Wörter zu vermeiden, als großmüthi
mordsüchtig, blutdürstig, u. d. gl. So hat z. E. Hann
mann bey Opitzens Poeterey p. 206 gefehlet, wenn e
das Wort Mordwürger mit unterlaufen läßt:

Aber was ängstet dieß bleiche Gesichte,
Welches an diesem Mordwürger sich findt ꝛc.

28. §. Der zweyte Fehler, der bey solchen Versen zu ver-
meiden ist, das sind die tändelnden Wortspiele, womit einig
Pegnitzschäfer vormals ihre Gedichte auszuputzen meynte
Ja nicht allein sie, sondern auch andre Dichter hatten si
damit anstecken lassen: wie denn eben der angeführte Ha
nemann am angeführten Orte, in der ersten Strophe sein
pindarischen Liedes, so tändelnd mit dem Sterben gespiel
hat:

Alle wir Sterbliche fürchten das Sterben:
Und der unsterbliche sterbliche Tod
Schrecket, als brächt er das höchste Verderben,
Und den ganz äußersten Jammer und Noth ꝛc.

Wozu soll ein solches Geklingel, wenn man nicht Kinde
damit gefallen will?

29. §. Was die steigenden Daktylen, oder die eigentl
chen amphibrachyschen Verse anlanget, so ist bey bei
den weiter nichts zu bemerken, als daß die erste Art dav
vorn noch eine kurze Sylbe haben müsse. Wenn es gle
an neuern Beyspielen nicht fehlet: so will ich doch aus de
dem Hannemann folgendes hersetzen; welches mir zu ein
Paar Anmerkungen Anlaß giebt.

Nun Gottes | Barmherzig | keit Güte | und Treue
Ist morgens | und abends | und alle | zeit neue,
Und Gnade | und Güte, | die reichen | so ferne,
Bis über | den Himmel | und über | die Sterne ꝛc.

Hi

ier merke man 1) die Ausdehnung des Wortes neue als
ne unzuläßige Freyheit an, die sich die Alten noch nahmen.
Sodann vermeide man 2), so wohl in diesen, als allen an-
ern Gattungen der Verse, den Zusammenlauf eines e am
nde mit einem folgenden Selbstlaute: wie hier z. E. Güte
nd; imgleichen Gnade und, zeigen. Denn ob wir gleich
it den andern Selbstlautern mehr den Griechen, als den
ömern folgen: so ist doch das kurze e am Ende sehr ge-
eigt, mit den folgenden Selbstlauten zusammen zu fließen.
ndlich 3) ist hier das Wörtchen die, nach Güte und Gnade
erflüßig, und bloß zu Anfüllung des Syllbenmaaßes ge-
auchet, welches die Franzosen einen Füllstein (cheville)
nnen.

30. §. Die zweyte Art derselben, das sind die wirklichen
napästen, die nicht eine, sondern zwo kurze Syllben im
nfange haben. Diese sind nicht sehr häufig bey unsern
oeten zu finden: vermuthlich, weil es schwer fällt, ganz
orne zwo kurze Syllben in einem Worte anzutreffen. Ich
ehme das Exempel aus Omeisens Dichtkunst.

Gute Nacht, | gute Nacht! | ruhet wohl | bis zum Ta | ge!
Ruhet sanft, | ruhet wohl, | ohne Scheu | ohne Pla | ge!

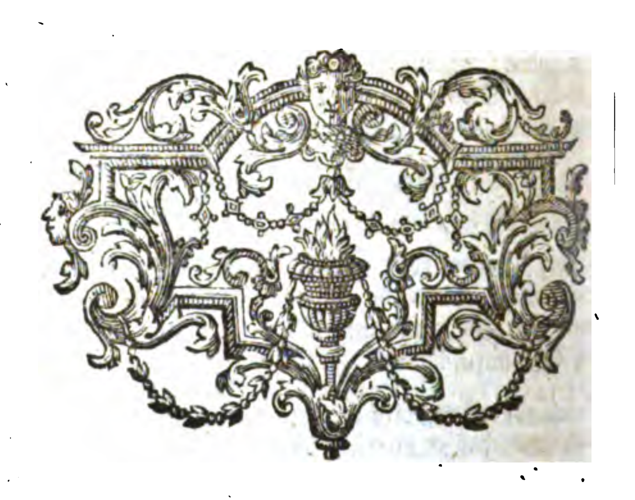
doch gesetzt, daß die erste Syllbe eines solchen Verses et-
as lang geriethe, so würde es, nach Art der Alten, auch
cht verwerflich seyn, mit einer langen Syllbe oder einem
etischen Fuße anzufangen. Z. E.

Unverzagt | in Gefahr, | ist die Lo | sung der Hel | den!
Weitgefehlt, daß er zittre, so bebet er nicht.

31. §. So viel ist nöthig gewesen, von den gewöhnlichen
ersarten der Deutschen zu sagen. Was die vielen Ver-
derungen der Strophen, und die verschiedenen Arten
r Gedichte betrifft, die in jambischen, trochäischen und
ktylischen Versen gemachet werden können: so gehören die
keine Prosodie, sondern in die Dichtkunst selbst. Diese

muß lehren, wie man gute Fabeln, Lieder, Schäfergedichte, Elegien, Briefe, Satiren, Lust- Trauer- und Schäferspiele, Romane, und endlich Heldengedichte machen müsse d). Ja selbst von Madrigalen, Sonnetten, Cantaten, Serenaden und Opern muß daselbst gehandelt werden: denn alle diese Stücke kommen nicht auf die Scansion und den Reim; sondern auf ganz innerliche und wesentliche Stücke an. Man kann davon, nebst andern Anleitungen zur Dichtkunst, auch meine kritische Dichtkunst, zumal nach der neuesten Ausgabe des vorigen 1751sten Jahres, nachsehen.

d) Besiehe den Gerhard Johann Vossius de arte Grammatica Lib. II. p. 312.



* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das VI. Hauptstück.

Von den ungewöhnlichern Arten der Gedichte.

1. §.

Der berühmte Reimmann, hat im Anfange dieses Jahrhunders, Poesin Germanorum Canonicam et crypham geschrieben: und unter dieser letztern Abthei- verschiedene neue Versarten in Vorschlag gebracht. diesen will ich aber in diesem Capitel nicht handeln: sie nicht den geringsten Beyfall in Deutschland gefun- haben a). Eben so wenig werde ich von Bilderreimen, hstinnen, Akrostichen, Chronostichen, Logogryphen, imen, Endreimen, Ringelreimen, Widerhällen, Buch- nwechseln, Cabbalistischen und Räthselversen Regeln n. Dieser poetische Unrath ist bey der Aufklärung der ren Dichtkunst ganz verworfen worden. Vielmehr e ich von einigen griechischen und lateinischen Versar- eden, die in Deutschland auf die Bahne gebracht den.

a) Indem ich dieses durchgehe, fällt mir eine neue Übersetzung r horazischen Oden in die Hände, die nur itzo die Presse ver- ssen hat. Der Übersetzer wirft sich darinnen zu einem andern eimmann auf, und will uns aus Vermischung der Jamben, rochäen und Daktylen in einer und derselben Zeile, unzählige ue Arten des Syllbenmaaßes machen lehren; die aber so emde klingen, als ob man lauter Prosa läse. Das werden so numeri innumeri, die, wo ich mich nicht sehr irre, wenig achfol er finden werden.

2. §. Der erste, der dergleichen im Deutschen versuchet ist Conrad Geßner gewesen. In seinem Mithri- es, auf dem 40 Blatte der neuern Auflage, die Waser geliefert hat, gedenkt er, daß er es einmal versuchet habe, sche Hexameter zu machen; bekennet aber auch, daß es

ihm nicht recht gelungen. Wir wollen doch hören, wie [es] geklungen hat.

Es macht | allei | nig der | Glaub die | Gleubige | sälig,
Und darzu fruchtbar zur Lieb': und gütige Herzen.
Allweg im menschen schafft er: kein müsse by jmm ist,
Und kein nachlassen nienen: er würket in allen
Rechtgschaffnen gmüten alls guts und übrige freundschaft.
Doch schrybt er nichts imm selber zu; sunder er egnet
Dem Herren Gott und siner gnad alle die eere,
Durch Jesum Christum, Gott und mensch unseren Herren b).

Wem das nicht recht gefällt, der höre ob das Vater Unser besser klappet; dem ich das Syllbenmaaß vorsetzen will:

O va | ter un | ser der | du dyn | ewige | wohnung
Erhöchst imm himlen: dyn namen werde geheilget,
Zukum uns dyn rych: dyn will der thue beschähen,
Uff erd, als in himmeln. Unsere tägliche narung,
Heer, gib uns hüt; und verzych uns unsere schulde,
Wie wir verzychend jedem, der bleidigen uns thut.
Für uns in kein versuchnußyn (hilff yne dynen.)
Sunder vom bösen erlöß uns, gnädiger Heer Gott.

b) Man muß hier mit einiger Verwunderung bemerken, [daß] der ehrliche Zürcher fast alle deutsche Syllben für lang geh[alten]. Denn außer dem fünften Fuße bestehen seine Hexameter aus [lauter] Spondäen. Ob wohl dieß nun, nach einer schweren Zürcher Z[unge] vieleicht so geklungen haben mag: so ist es doch nach unserer [leb]haften Aussprache viel zu träge und melancholisch, wenn [man] so reden wollte. Wie konnte nun ein solcher hölzerner Ve[rs] einen Beyfall finden?

3. §. Man sieht leicht, daß die aufrichtige Zür[cher] Mundart diesen ehrlichen Mann, und wohlmeynenden P[a]trioten mehr, als die Natur der Sache selbst, gehind[ert,] etwas taugliches zu machen. Dazu aber ist auch das V[or]urtheil gekommen, daß man im Deutschen die Länge [der] Syllben nach den griechischen und lateinischen Regeln [der] Prosodie bestimmen müsse. Diese Schwierigkeit nun h[at] ihn gequälet, und genöthiget, manche Syllbe lang zu m[achen]

n, die doch im Sprechen kurz ist, und umgekehret. Ja
hat es nicht einmal recht beobachtet. Z. E. in der letz-
Zeile machet er die letzte Sylbe in bösen lang, ob gleich
Selbstlaut darauf folget. Er sieht aber solches selbst
hl ein, und fodert deswegen, mehrere Freyheit und
chsicht im Deutschen c).

c) Seine Worte sind: Metra et homoeotelevta multi scri-
bunt: carmina, in quibus syllabarum quantitas observetur,
nemo. Nos aliquando id conati sumus, sed parum feliciter,
hisce versibus hexametris. - - In omnibus hisce versibus pedes
omnes spondæi sunt, quinto excepto dactylo. Neque fieri
facile aut commode posse opinor, ut alibi etiam, nisi forte
primo loco dactylus collocetur. Admittenda et licentia quæ-
dam foret, præter vulgarem loquendi usum, non minus, sed
amplius forte, quam Græcis et Latinis, Nostræ quidem lin-
guæ asperitatem consonantium, etiam in eadem dictione, mul-
titudo auget, quæ nullo sæpe vocalium interventu emollitur.
Z. E. wenn er, rechtgschaffnen gmüten schreibt. Aber fodert
das die deutsche Aussprache nothwendig?

4. §. Aus seinen Worten wird man sehen, daß er selbst
ehen, oder doch vermuthen müssen; die deutsche Proso-
müsse nach dem Accente der Aussprache gehen, nicht aber
h lateinischen Regeln. So urtheilet Hannemann d),
d. 124 S.) von den wackern Geßner, der gewiß zum
Ausputzen des Deutschen nicht gebohren war: wie man aus
entsetzlichen Freyheiten wohl sieht, die er sich genommen:
. hilf one dynen, d. i. ohne deine Hülfe. Des thue
chähen, u. d. m. zu geschweigen. Eben das hat auch
raham van der Myle von seiner niederdeutschen
rache beobachtet, ja ihr deswegen einen Vorzug beyge-
t e).

d) „Ein sonst gelehrter Mann (heißt es) will haben, daß
man unsre Reime nach den lateinischen Regeln richten sollte:
wie er denn dergleichen sechsfüßige, oder Hexametros gemacht:
die aber, so man sie nach den lateinischen Regeln erwegen sollte,
nicht übereinstimmen sollten; wie du selbst urtheilen kannst, aus
folgendem : : : Ich halte aber dafür daß sowohl in unsrer,

„als in der französischen Sprache, allein der Accent zu ...
„sey. Es versuchs einer, und nehme eine Art lateinischer ...
„vor sich. Wo die Regeln eine lange Sylbe haben wollen, ...
„er eine mit dem Accent; wo sie eine kurze fodern hingegen ...
„ohne Accent. Und damit ichs recht sage, er setze nur ...
„dem Accent, wo eine lange erfodert wird; = = = wenn ...
„geschehen, wird er nicht nur befinden, daß die Verse ...
„und besser fließen: sondern daß sie auch dem Lateinischen ...
„kommen, als wenn er sie nach den lateinischen Regeln ...
„tiget.„

e) Etsi leges Poesis Belgicæ difficiliores sunt, quam ... et latinæ: nam Cæsuræ accuratior debet esse in Carmine Belgico observatio, ut et quantitatis: accentum enim non ... Græci et Latini eo loco, ubi Syllaba longa requiritur ... bent, si ad leges alias quantitatem suam servent. At ... cinnum in Belgio prorsus, nisi accentus sit, ubi longa requiritur, nihilque aurem boni Poetæ Belgici offendit magis ... accentus tamen decoro consistit præcipua Carminis vir... elegantia; is facit, ut mollius fluat, ut genuina sit ... tio; ab accentu est Carmen, et quidam quasi Cantus. ... sonderzweifel ist es vormals im Griechenland, und Rom ... gewesen.

5. §. Da nun dieß die wahre Beschaffenheit der ... ist: so dörfen wir uns eben durch diesen mislungenen Versuch, von den Hexametern nicht ganz abschrecken lassen. ... können und müssen allerdings noch besser klingen; wenn ... der Natur der deutschen Aussprache folgen, und ... scandiren wird. In meiner Dichtkunst habe ich im ... Cap. des I. Th. bessere Exempel davon gegeben, indem ... theils das Vater Unser in fließendere Hexameter ... theils ein Stück von der Ilias mitgetheilet. Gleich... Buchner a. d. 154sten S. s. Anl. zur D. Poeterey ... Meynung davon dergestalt erkläret f), daß man gar ... sehen kann, daß er sie nicht völlig für möglich gehalten.

f) „Über diese Arten aber haben sich auch etliche unterfangen ... „heroische, sapphische und andre dergleichen Arten, n. ... „teiner und Griechen Satzungen einzureimen, und zu ... „= = = Nun sind wir nicht diejenigen, so andrer Arbeit ... „oder geringschätzig achten wollen: wir loben sie vielmehr ...

„ preisen ihren Vorsatz, in welchem sie unsre Muttersprache be-
„ reichern und erhöhen wollen. Doch halten wir dafür, solches
„ ohne Reime zu thun, sey unsrer deutschen; vermittelst aber der
„ Reime solch Werk zu verrichten, sey der lateinischen Art zu-
„ wider. Überdieß sey es auch schwer, so hinaus zu führen, daß
„ die Verse wohl liesen. Doch hat ein jeder sein eigenes Belie-
„ ben, und will ich hierüber niemanden etwas vorschreiben.„

6. §. Allein theils haben einige neuere Versuche z. E. Ziegmunds von Birken, (in s. Prosodie p. 31. 32.) des Heräus, u. a. m. gewiesen, daß die Sache so schwer und unmöglich nicht ist: theils hat Omeis in seiner Dichtkunst der Sache auch durch sein Ansehen noch einen mehrern Ausschlag gegeben. Er merket an, daß D. Luther in seiner Bibel, ohne es vieleicht selbst zu wissen, einen richtigen Hexameter gemachet:

Und Isaak scherzet mit seinem Weibe Rebecka;

setzet auch selbst eine Probe davon:

Was ein menschliches Herz von innen und außen betrübet,
Werde durch Gottes Gewalt, künftig und itzo verjagt!
Was ihr redet und thut, das werde von beyden beliebet,
Bis der Tod zugleich Beyden das Leben versagt. g)

Heräus aber machet ausdrücklich an Kaiser Karl den VI. ein Gedicht in Hexametern und Pentametern, dessen Anfang so lautet:

Mächtigster | Herrscher der | Welt! vom | Himmel die | Völker zu | richten
Einig er | wähleter | Fürst, | unüber | windlichster | Held.
Gönne der eifrigen Pflicht dieß nimmer gesehene Dichten,
Von nicht gesehenem Ruhm, welchen dein Adler erhält.
Zeiget der Friede, der Krieg, durch tapfre Beschützung der Rechte,
Thaten vom älteren Rom, Zeiten von güldenem Schein.:c.

g) In diesen beyden Proben sind verschiedene falsche Syllben mit untergelaufen; die man in einem reinen Hexameter nicht dulden kann. Das J, in Isaak ist so wenig kurz, als Und recht lang ist. Das et in scherzet ist so wenig lang, als es gram-

matisch richtig ist; denn es sollte scherzte, heissen. Mit auch keine lange Sylbe. In Omeisens Exempel ist gleich erste Sylbe was nicht lang; ein gleichfalls, als ein Artikel, so kurz gebrauchet seyn. Von ist auch kurz, hier aber lang gebr chet. Der Pentameter ist gut. Was ihr, sind beyde k so wie das in der Mitte. Und bis der, nebst zu in zugl sind auch übel für lang genommen. Des Heräus Exemp viel besser.

7. §. Wie nun diese Proben in der That nicht un klingen; obgleich die erste Hälfte des letzten Pentamete ein wenig zu matt gerathen ist: also haben sich auch, na der in meiner kritischen Dichtkunst gegebenen Anleitung unlängst einige Dichter daran gemachet, und ziemlich gro heroische deutsche Gedichte, und zwar sonder Reime verfer tiget. Sie haben sich auch nicht, wie Heräus, daran ge bunden, daß sie im Anfange immer zween Daktylen, in de Mitte einen Spondäus, und sodann wieder zweene Dakty len mit einem Spondäus, oder Trochäus gebrauchet: w folgende Zeichen zeigen:

—◡◡|—◡◡|——|—◡◡|—◡◡|——|

Denn wenn alle Zeilen, und selbst die Pentameter a wieder vier Daktylen haben: so wird die Ähnlichkeit d Verse zu groß; und das heroische Sylbenmaaß verliert d vielfältige Mannigfaltigkeit, die ihm so vortheilhaft, u dem Dichter so bequem ist. Sondern sie haben sich gena er an das lateinische Muster gehalten, wo man in den ers vier Stellen eine völlige Freyheit hat, Daktylen oder Spo däen zu brauchen.

—◡◡|—◡◡|—◡◡|—◡◡|—◡◡|—◡
——|——|——|——| |——

Es wäre nur zu wünschen, daß einige neuere Versuche di ser Art, nicht noch durch einen gar zu schwülstigen Inha und ensetzliche undeutsche Ausdrückungen, dieser Vers großen Abbruch gethan hätten h).

h) Ein jeder wird mich verstehen, daß ich von den neu biblischen Epopeen rede, die durch ihre Verwägenheit in Erdi tungen sowohl, als durch die Frechheit, wider alle Regeln d

Spr

Sprache zu sündigen, als endlich durch die Unwissenheit in den Regeln der Hexameter, und große Vernachläßigung des gehörigen Tonmaaßes der Syllben und alles Wohlklanges überhaupt, den Namen der wurmsamischen Verse bekommen haben. S. das Neueste aus der anmuth. Gel. des 1751sten Jahres, Winterm. Hornung, und Lenzmond: und vom Wurmsamen den Nov. des vorigen 1751sten und Osterm. des 1752sten Jahres.

8. §. Die zweyte Art lateinischer Verse, die bereits im Deutschen versuchet worden, sind die phaläcischen oder Hendekasyllaben: und auch hierinn hat Conrad Geßner die Bahne brechen wollen. Sein Vater Unser klingt darinnen so undeutsch:

Herr Gott | Vatter in | himmlen, | ewig, | einig,
Dyn nam | werde ge|heiliget, | geehret,
Dyn rych | komme ge|nädig|klich be|gär ich ꝛc.

Doch weil solches dieser Versart eine schlechte Liebe erwerben würde: so sehe man, wie viel besser sie im Omeis klinget.

Du mein | Vaterland || das du | warst ge|wesen,
Mit so | mancherley || Jammer | ange|füllet,
Bist durch göttliche Gnade nun genesen,
Alles Trauren und Elend ist gestillet.

Wo man deutlich sieht, daß das Syllbenmaaß folgendergestalt eingerichtet ist.

| – – | – ◡ ◡ | – ◡ | – ◡ | – ◡ |

9. §. Daß man adonische Verse im Deutschen machen könne, wird niemanden Wunder nehmen, wer nur bedenket, daß das Ende eines Hexameters allemal ein adonischer Vers ist. Z. E.

| – ◡ ◡ | – – |

Soll man dich lieben,
Mache den Anfang.
Andre zu ehren,
Andre zu lieben.
Suche den Leuten
Erst zu gefallen;

Dann sey bemühet,
Sie zu vergnügen,
Ihnen zu dienen,
Immer von ihnen,
Gutes zu sprechen,
Alles zu rühmen,

Was sie beginnen.
Dergestalt hoffe,
Daß sich die Herzen;
Endlich bequemen,

Wieder zu lieben.
Dieß sind die Seile,
Herzen zu fangen:
Seelen zu zwingen.

Längere Beyspiele sehe man in meiner Dichtkunst. Es kömmt aber auf ein gutes Gehör an, daß man keine lange Sylbe kurz brauche; sonst fällt alle Anmuth weg.

10. §. Die Sapphischen sind die dritte Art der alten Verse, die man bey uns mit gutem Fortgange versuchet hat. Ihr Sylbenmaaß sieht so aus:

–∪|––|–∪∪|–∪|–∪

und nach drey solchen Zeilen, folgt ein adonischer, zum Schlusse der Strophe. Wir haben an dem bekannten Paßionsliede: Herzliebster Jesu, ꝛc. längst ein solches Muster gehabt i); ich will aber aus dem Klajus dieses hersetzen:

Welche | Regen | wolke hat | dich ver | stecket?
Hast du dich mit Trauerflor überdecket?
Deiner Schwester silberbezäumte Pferde
Leuchten der Erde.

In den Belustigungen des Verstandes und Witzes steht ein Exempel vom sel. M. Pitschel, welches sehr gut gerathen seyn würde, wenn es nicht den Daktylus, aus der dritten Stelle in die zweyte gesetzet hätte.

i) Wiewohl auch nur aus dem gröbsten. Denn die zweyte Sylbe, die recht kurz seyn sollte, ist hier lang. Die vierte in Jesu, sollte lang seyn, und ist kurz, wie man in Jesu deine tiefe Wunden sehen kann u. s. w. Ein neuer Dichter hat uns unter dem Namen einer sapphischen Ode, eine Misgeburt gegeben, die in allen langen Zeilen eine Sylbe zu wenig hat.

Freund die Tugend ist kein leerer Name. ꝛc.

11. §. Alkaische Verse hat Omeis auch schon versuchet, und folgendes Exempel davon gegeben.

Ihr Welnusbrüder, | fahret nur | immerhin|
Von derer Freundschaft kömmet mir kein Gewinn.

Die zwo Zeilen aber, die er noch hinzusetzet, sind von andrer Art, weswegen ich sie weglasse. Vieleicht könnten diese und alle folgende Arten auch im Deutschen ihre besondre Anmuth bekommen, wenn nur unsre Tonkünstler Singweisen zu solchen Oden setzen könnten, dadurch dieß Sylbenmaaß gehoben und empfindlicher würde: anstatt daß sie itzo insgemein durch ihre Noten dasselbe verdunkeln.

12. §. Chorijambische hat eben der Omeis gemachet; die von verschiedener Länge seyn können, nachdem sie aus einem, zweenen, oder dreyen solchen Füßen bestehen. Es ist aber der Chorijambus ein zusammengesetzter Fuß, der aus einem Trochäus und Jambus besteht –◡◡–; und solche Verse sehen so aus:

Ich er göße mich selbst | lieber im küh | len Wein
Eh ich | einem von euch | wollte beschwer | lich seyn.

Wollte man es aber Anfängern leichter machen, so dörfte man die Abtheilung der Füße nur auf Daktylos bringen, und den Abschnitt nach der übrigen Sylbe machen:

Mecæ | nas, ata | vis || edite | regi | bus | &c.

Und so würde er wie ein Pentameter aussehen, dem die letzte Sylbe fehlete.

13. §. Von anakreontischen Versen zu reden, ist gar nicht nöthig; denn diese sind entweder kurze jambische und trochäische, von welchen es kein Zweifel ist, ob wir sie machen können: k) sonderlich nachdem wir den ganzen Anakreon, und solche glückliche Nachahmungen desselben, deutsch haben. Die scazontischen Verse sind auch nichts besonders, da sie mit den sechsfüßigen Jamben so sehr übereinkommen. Es kömmt nur auf den sechsten Fuß an, der ein Spondäus seyn muß: welches sehr leicht zu machen, auch von vielen geschehen ist, ohne daß sie daran gedacht haben.

k)

k) Ich habe zuerst die Proben gegeben, daß man Anakreons Oden in gleichvielen Zeilen, und in eben der Versart geben könne. S. die kritischen Beyträge, und meiner Ged. I. Auflage, imgleichen des Aufsehers I. Theil. Hernach fanden sich erst deutsche Nachahmungen, und endlich auch ein Übersetzer des ganzen Anakreons.

14. §. Bey allen diesen Versarten aber ist zu merken, daß die Musik eines verständigen Componisten ihnen billig das rechte Leben geben könnte; wenn er einer jeden kurzen Sylbe eine kurze, jeder langen aber eine lange Note geben möchte. Aber diese Kunst ist unsern gemeinen Notenkünstlern zu hoch; bis sich einer einmal finden wird, der diesen rechten Gesang der Alten, der der Natur so gemäß, und dem Gehöre so angenehm ist, erreichen kann. Dieses hat Voßius in seinem Tractate, de Poematum Cantu, gewünschet: und ich habe bemerket, daß unsre alten Musikmeister vor hundert Jahren, es besser, als viele heutige beobachtet haben; daher auch die alten Gesangweisen der Kirchenlieder viel rührender sind, als die neuern.

Ende der Tonmessung und der ganzen Sprachlehre.



Anhang.

Erörterung
der orthographischen Frage:
Ob man
Deutsch oder Teutsch
schreiben solle?

Nachricht.

Diese Abhandlung ist zuerst im 1727sten Jahre aufgesetzet, und damals bey der Nachricht von der hiesigen deutschen Gesellschaft ans Licht getreten. Vor einiger Zeit kam sie auf Begehren einiger gelehrten Patrioten in Wien, vermehrter heraus. Bey dieser dritten Ausgabe meiner Sprachkunst aber habe ich sie nochmals übersehen, und wünsche, daß sie zur völligen Bestärkung der guten Partey, und zur Überzeugung der Gegner dienen möge.



Einleitung.

So klein auch die Zahl derer ist, die ihre Muttersprache aus dem Grunde verstehen, und sich im Reden und Schreiben, mehr nach den Regeln einer gesunden Kritik, als nach dem gemeinen Gebrauche richten: so ungezweifelt ist es, daß sich doch noch einige finden, die wegen des Wortes **Deutsch**, gern eine Gewißheit hätten, wie man dasselbe recht buchstabiren oder schreiben müsse? Es kann niemanden unbekannt seyn, wie uneinig die deutsche Nation in diesem Stücke ist. Einige schreiben **Deutsch**, andere aber Teutsch: und obwohl die meisten hierinnen, ohne alle Untersuchung, der bloßen Gewohnheit ihres Ortes, und den Vorschriften ihrer ersten Lehrmeister folgen; auch von ihrer einmal beliebten Art keine Rechenschaft zu geben wissen: so trifft man doch hier und dar auch Sprachverständige an, die ihre Meynungen von beyden Theilen mit guten Gründen zu erweisen suchen. Noch vor wenig Jahren, haben ein Paar gelehrte und berühmte Männer in Hamburg, einen freundlichen Streit darüber gehabt, und uns denselben, in dem andern Theile der Niedersächsischen Poesien, bekannt gemachet. Eben dadurch hat jede Parten einen Verfechter von vieler Einsicht bekommen: und es würde schwer seyn zu sagen, zu welcher von beyden man sich

schlagen

schlagen sollte; wenn man mehr auf das Ansehen und den Ruhm der Streitenden, als auf die Sache selbst zu sehen hätte. Wie aber die Wahrheit allezeit den Vorzug behalten muß: also wird es auch in diesem Stücke einem jeden freystehen, die Gründe beyder Meynungen zu untersuchen und alsdann diejenige zu wählen, die er seiner Einsicht nach für die sicherste hält. Wer dieses thut, wird in einer gleichgültigen Sache, und die fast nur eine Kleinigkeit zu nennen ist, vermuthlich keinen grammatischen Bann verdienen: und ich selbst besorge also nicht, daß man mich für einen orthographischen Ketzer schelten werde, wenn ich mir itzt vorsetze, zu behaupten, daß man Deutsch und nicht Teutsch schreiben müsse.

In der Rechtschreibung muß man alle zweifelhafte Fragen, aus einem dreyfachen Grunde zu entscheiden suchen: nämlich aus der **Abstammung**, der **Aussprache**, und der **Gewohnheit**. Z. E. Wenn es sich fraget: Ob man **Gebirg** oder **Gebürge** schreiben solle? so zieht man billig das erstere vor; weil es von dem Stammworte **Berg** hergeleitet wird, dessen e sich wohl in ein i, aber nicht in ein ü verwandeln kann. Wenn man wissen will; ob man **König** oder **Künig** schreiben solle? so wird man heutiges Tages in ganz Deutschland, der Aussprache halber, dem ersten den Vorzug geben: ungeachtet viele Alten, z. E. **Pfinzing im Theurdank**, es auf die letztere Weise geschrieben. Verlanget man endlich eine Ursache, warum man frey, sey, Geschrey, am Ende mit einem y buchstabire? so wird man nichts anders, als die alte Gewohnheit zur Richtschnur nennen können. Gesetzt nun, ich könnte in der vorhabenden Frage darthun, daß man durch alle drey erwähnte orthographische Regeln veranlasset würde, **Deutsch** und nicht **Teutsch** zu schreiben: so hätte ich meines Erachtens, einen dreyfachen Beweis, meine nunmehr erwählte Art zu rechtfertigen. Ich will sehen, wie weit ichs darinnen bringen werde.

I.
Die Abstammung lehret uns Deutsch, und nicht Teutsch schreiben.

Das Wort Deutsch kömmt ohne Zweifel von Theotisc
ıer, wie solches in unsern ältesten Schriften, die noch vor-
ıanden sind, vorkömmt. Dieses aber stammet vermuthlich
on dem noch ältern Theut, Thuit, Thuiscon, als dem Got-
e oder Stammvater der Deutschen, her (*). Da sehe ich
un zwar, bey dem überall so einhällig vorkommenden T,
och wenig vortheilhaftes für meine Meynung: allein ich
vill es bald finden. Das Th der Alten hat sonder Zweifel
ı der damaligen Aussprache, mehr Verwandtschaft mit un-
erm D, als mit dem T gehabt. Denn hätte das beyge-
ügte H den harten Buchstaben T nicht ein wenig gelinder
emachet; warum hätte man denselben wohl hinzugefüget?
Sogar das griechische Θεος ist im lateinischen durch Deus,
nd also ein Th durch ein D ausgedrücket worden; woraus
ıan schon im Griechischen und Lateinischen die Gleichgültig-
eit dieser Buchstaben, dem Klange nach, abnehmen kann.
In die heutige Aussprache dieser beyden Buchstaben hat
ıan sich nicht sonderlich zu kehren; weil man in Obersach-
n das Th mehrentheils wie ein schlechtes T ausspricht.
Die Engländer aber, als Abkömmlinge der alten Angel-
ıchsen, zeigen uns noch einige Spuren, wie man es vorzei-
n ausgesprochen habe. Der berühmte D. Wallis saget
usdrücklich, in dem vierten Abschnitte seiner engländischen
Grammatik, wo er von der Aussprache handelt: daß das Th
nen gelinden Klang habe, der mit dem D verwandt sey;
nd zwar in den Vorwörtern, Beziehungs- und Verbin-
ıngswörtern. Er giebt die Exempel Thou, du, Thee,
r, Thy, dein, Thine, deine, The, This, That, These,
Tho-

(*) Ob dieses der Θωυθ oder Thot der alten Ägypter gewesen sey, läßt sich so leicht bejahen, als verneinen. Es kömmt aber in dieser Frage gar nichts darauf an.

Those, They, Them, Their, There, Thence, Thithe
Wither, Either, Whether, Nether, Though, Althoug
Ja auch in den Nennwörtern und Hauptwörtern, als Fa-
ther, Mother, Brother, Leather, Weather, Feather, Smoo
Neather, Seethe, Wreathe, Breathe, Bequeath, Blothe
solches statt. Und es ist gewiß, daß ein deutsches Oh
der engländischen Aussprache aller dieser Wörter, fast ni
anders, als ein D hören kann. **Fåder, Moder, Brod**
Ledder, Wedder, Fedder rc. Es ist wahr, daß es a
andre Wörter giebt, darinnen das Th mit einem ge
Zischen, fast wie ein S, ausgesprochen wird: allein dies
ist ohne Zweifel was neuers, welches eben deswegen im Eng-
ländischen nicht allgemein werden können; weil es der alten an-
gelsächsischen Aussprache nicht gemäß gewesen, und der Zun-
ge weit beschwerlicher gefallen, als der obige gelindere L
Gesetzt aber, es wäre auch alt: so würde es doch weder m
nen Gegnern helfen, noch mir schaden. Und ich halte
dafür, daß das alte Th in dem Worte Theotisc, Th
Thiut, heut zu Tage weit besser durch D, als durch T a
gedrücket werde.

Ich bestätige diesen Satz durch eine große Menge
cher Wörter, darinnen die Verwandelung des alten Th
ein neues D ganz unstreitig und augenscheinlich gesche
ist. Wir schreiben ja jetzo in ganz Deutschland Dien
Degen, Ding, Dorf, Dörfen, Darben, Durst, Erd
d. gl. imgleichen **der, die, das, des, den, du, da, dar,** u
Die alten Franken und Allemannen aber schrieben Thie
Thegan, Thing, Thorf, Thurstan, Tharfan, Thyrst, Er
eben so auch Ther, Thiu, Thaz, Thes, Then, Thu, T
Thar, u. s. f. Ein Paar Proben werden die Sache v
kommen ins Licht setzen. **Ottfried** schreibt von dem G
schlechtregister Mariä in des 1 B. 3 C.

Thiu thritta zuatha *tha*nana.
Thaz uuarun edil *the*gana. (Degen) d. i.
Die dritte Zucht darnach,
Das waren edle Ritter.

Tatian imgleichen, der fast zu eben der Zeit geschrieben, LXI. 6. Ther brut habet, ther ist brutigomo. d. i. Der eine Braut hat, der ist Bräutigam. Und abermal Ottfried im 3 B. 25 Cap.

Thaz si gisunt *thes*selbo folk
Thuruh *thes* einen mannes dolk.
das ist:
Daß sie gesund (machen) desselben Volk
Durch des einen Mannes Wunde.

Und wiederum Tatian LXV. 1. *Tho* bigonda itiuuizon *ben* burgin; d. i. Da begonnte er zu schelten die Städte. Im Indice Verelii steht Thing, Thorp, ein Ding, ein Dorf. Im Glossario Lipsiano liest man Inneron *thi*ngon. In der Catechesi Theotisca die Herr Eccard herausgegeben, und die aus dem IXten Jahrhunderte ist, steht diese Erklärung in der vierten Bitte p. 62. Allomannes *thur*fti sintun in *themo* brotes namen gamenito, *ther*o er ci *thes*emo antuerden libe be*tharf*: das ist: Aller Menschen Nothdurft ist in des Brotes Namen gemeynet, deren man zu diesem gegenwärtigen Leben bedarf. Das Wort Dieb heißt in dem Evangelio des Bischofes Ulfilas auf Gothisch Thiubs, auf Fränkisch und Alemannisch Thiob, auf Angelsächsisch Theof; und in der Catech. Theotisca heißt der Diebstahl Thiubheit. Hier sieht man die große Übereinstimmung aller alten Mundarten der Deutschen, in dem Gebrauche des Th, wo wir heutiges Tages D schreiben. Und man bemerke nur zugleich, daß jene drey große Nationen, ich meyne Gothen, Alemannen und Franken, der heutigen hochdeutschen; die Angelsachsen aber der heutigen niedersächsischen Sprache näher kommen; indem ja das Thiub und Thiob dem Obersächsischen Dieb; das Angelsächsische Theof aber, dem plattdeutschen Deef so sehr nahe kömmt: as welches uns in dem folgenden nützlich seyn wird. Ja wer weis denn endlich nicht, daß dasjenige Land, welches die Alten Döringen, und Düringen schrieben, heutiges

Tages Thüringen geschrieben wird: zu einem deutlich
Zeichen, daß D und Th gleichviel gelten. Da nun di
in so vielen Wörtern das Th, darinnen die alten Mund
ten der deutschen Völker so einstimmig gewesen, in neu
Zeiten in ein D verwandelt worden: so ist es ja über
billig, auch das alte Wort Theotisc nicht Teutsch, sonde
Deutsch zu schreiben.

Doch man berufet sich hier auf den Tacitus, der un
Vorfahren allemal Teutones, nicht aber Deutones genenn
Man vermuthet nämlich, dieser große Geschichtschreibe
werde es wohl aus dem damaligen Klange der Wörter ge
höret haben: ob man das Th zu seiner Zeit hart oder weich
ausgesprochen habe? Dieser Einwurf aber scheint mir von
keiner sonderlichen Wichtigkeit zu seyn. Tacitus war e
Ausländer, der das Deutsche nicht verstund. Aber w
glaubet ein solcher nicht zuweilen zu hören? Hernach
er ja auch einer deutschen Göttinn Hertha, einer Silva He
cinia, eines Arminii u. d. m. gedacht. Wäre nun i
Schreibart untrüglich, und müßten wir uns darnach richt
warum schreiben wir denn nicht an statt Erde, Herta;
statt Harzwald, Herzwald; und für Hermann, Armi
Hätte er den Namen der Deutschen von deutschen Lippe
genau aussprechen gehöret, und so treulich aufgezeichnet:
würde er es auch in den andern Wörtern so gemachet habe
Wer sieht aber aus diesen Exempeln nicht, wie ungewiß es
sich in der Rechtschreibung eines einheimischen Wortes, auf d
Zeugniß eines Ausländers zu berufen? Fremde Ohren hö
zuweilen in unserer Aussprache etwas, welches wir doch ni
sagen. Wer spricht wohl unter uns in dem Worte Mi
cher ein i aus, oder wer höret dasselbe, indem es ande
aussprechen? Und doch dünket es einen Franzosen, daß er
zwischen dem l und ch ganz deutlich höre und aussprech
müsse: wie ich solches selbst von gebohrnen Parisern meh
als einmal vernommen habe. Tacitus kann also in di
sem Falle, weder ein glaubwürdiges Zeugniß von der Au
sprache der alten Deutschen ablegen; noch ein solcher untrüg
lich

her Richter seyn, nach dessen Ausspruche die Rechtschrei-
ung unserer Wörter nothwendig einzurichten wäre. Und
h werde mich nicht eher bereden lassen, das Deutsche mit
nem T zu schreiben, bis meine Gegner sich auch in dem
Borte Erde, wo Tacitus Th gesetzet, dieses harten Buch-
abens bedienen, oder anstatt Ehrenvest, Ariovist, schrei-
en werden.

II.

Die Aussprache lehret Deutsch, und nicht Teutsch schreiben.

Ich komme zur andern orthographischen Regel, daß
an sich in der Rechtschreibung nach der Aussprache und
m Gehöre richten müsse. Sonst wird dieser Grundsatz
ur alsdann gebrauchet, wenn man aus der Abstammung
s Wortes nichts rechtes bestimmen kann: allein es ist desto
sser, daß ich in der vorhabenden Frage, mich auch dieses
runddes, zur Bestätigung meiner Meynung, bedienen kann.
n Schlesien, im Brandenburgischen, in Preußen, Pommern,
Meklenburg, Hollstein, Ostfrießland, Westphalen, Lüneburg,
Magdeburg und Halberstadt, ja auch wohl im Mannsfel-
schen und Anhältischen, spricht kein Mensch teutsch, son-
ern alle deutsch. Ich berufe mich deswegen auf diese
rovinzen, weil ihre Aussprache so zärtlich ist, daß man den
nterscheid von D und T ganz deutlich darinnen wahrneh-
en kann. Die andre Hälfte von Deutschland unterschei-
t diesen Buchstaben so genau nicht, sondern verwechselt
tweder einen mit dem andern; oder trifft doch ein solches
Mittel zwischen beyden, daß ein andrer nicht hören kann, ob
ein D oder T gewesen sey? Z. E. wer höret in Ober-
utschland wohl in den Wörtern, dumm und dichten, ob
ein hartes T, oder ein weiches D, wie man hier spricht, ge-
esen? Eben dieses wiederfährt den hochdeutschen Provin-
n in dem B und P, indem sie z. E. das Wort Bauer fast
e Pauer, und das Wort Pracht wie Bracht ausspre-
n: des einfachen und doppelten S nicht zu gedenken, da

 sie

sie z. E. reisen und reißen, preisen und Preußen, ...
die Aussprache gar nicht unterscheiden können. Das ...
drucken gehöret auch hieher: daher man es in alten ...
ländischen Büchern allemal mit t findet, trucken, getru...
die Truckerey. Folglich haben die Einwohner der mit...
lichen Landschaften von Deutschland, in Entscheidung die...
Frage, der Aussprache nach, von rechtswegen gar k...
Stimme.

Allein zu allem Glücke brauchen wir dieselbe ...
Genug, daß uns die Niedersachsen, fast wider ihren Wi...
mit ihrer Aussprache zustatten kommen. Barth ...
dessen Gedichte in Stade 1707 gedrucket sind, und J. Fabri...
cius, dessen Poesien in Stettin herausgekommen, ... oh...
ne Zweifel niedersächsische Poeten; doch haben sie uns ...
sche, nicht aber teutsche Gedichte geliefert: weil sie ...
lich ihrer Aussprache gefolget sind. Und da wir noch ...
den Hochdeutschen die meisten Schlesier, und einen ...
Theil der Obersachsen, eines Theils der Rheinländer ...
zu gedenken, auf unsrer Seite haben: so ist es wohl ...
Zweifel, daß unsre Meynung durch die Aussprache voll...
men erwiesen sey.

Es ist hiebey auch nicht aus der Acht zu lassen, daß ...
unsre Nachbarn, deren Sprachen für Schwestern, oder ...
als Töchter der deutschen anzusehen sind, sich für das D...
kläret haben. Die Holländer schreiben unsern Na...
Duytsch, und die Engländer nennen eben die Niederlän...
the Dutchmen: ohne Zweifel weil der Laut ihrer Auss...
che es so mit sich bringt. So sehr sie also in andern ...
cken von der heutigen oberdeutschen Sprache abweichen...
helfen sie uns doch die rechte Kraft und den eigentlichen ...
des alten Th in Theotisc bestimmen und bestätigen. ...
die einzigen Dänen gehen von diesen westlichen Nach...
ab: denn die Redlichkeit erfodert es, auch das anzufüh...
was wider mich ist. Sie nennen uns de Tydske. Ich ...
sehe dieses aus Thomas Clitaus Tagebuche, über den ge...
lichen weitaussehenden grammatikalischen und orthogra...

schen Krieg, der 1742 zu Copenhagen in 4 herausgekommen. Imgleichen steht auf dem Titel meiner ins Dänische übersetzten Weltweisheit, die 1742 eben daselbst ans Licht getreten: Skreven paa Tydsk, geschrieben auf deutsch. Allein diese Ausnahme wird von der Wichtigkeit schwerlich seyn, alles obige über einen Haufen zu stoßen. Es mag nun herkommen, woher es will, daß uns die Dänen so nennen: so wird es uns so wenig irre machen, als, daß uns die Polen Niemec nennen. Hernach hat die dänische Sprache auch in andern Wörtern, wo wir unstreitig ein d brauchen, die Alten aber ein th setzten, ein t. Z. E. der Dritte, heißt dänisch den tredie, ein Diener aber Tiener, dürftig, torfftig, dulden, tole, eine Dirne, Terne, u. d. m. Wir sehen also, daß diese harte nordische Aussprache uns nicht berechtigen kann, ihrem Exempel im Hochdeutschen zu folgen.

III.
Die Gewohnheit bestätiget eben diese Schreibart.

Zum dritten ist noch die Gewohnheit im Schreiben übrig, die gleichfalls einen Grund in der Orthographie abgiebt, wenn man die Frage nicht anders entscheiden kann. Ich will zum Überflusse auch diesen zu Hülfe nehmen, meine Meynung zu bestärken; ungeachtet ich ihn, nach dem, was bereits gesaget worden, gar nicht nöthig hätte. Man gesteht es von der andern Partey selbst, daß vor und nach Luthers Zeiten, das D in Obersachsen gebräuchlich gewesen, und daß man es allererst vor dreyßig Jahren auszumustern angefangen: wiewohl dieses letztere der strengsten Wahrheit nicht gemäß ist. Ist dem also, wie es denn in der That nicht älter als das weiche D ist: was hätten denn die Deutschen Ursache, von einer so wohl hergebrachten Gewohnheit abzuweichen? Alle Bibeln, die von dem sel. Luther selbst herausgegeben worden, sind Deutsch, und nicht Teutsch übersetzet: und nach seinem Tode ist man ihm darinnen, nicht nur in allen neuern Auflagen derselben, son-

dern auch in andern Schriften gefolget. Ich mag die Herr Gottesgelehrten nicht anführen, die in deutscher Sprach nach ihm geschrieben haben: denn man möchte sie vielleicht für keine Sprachverständige gelten lassen. Ich berufe mich also 1.) auf die besten und meisten Poeten unsers Vaterlandes. Da finde ich nun, daß von den ältern, die nämlich nicht mehr am Leben sind, **Opitz, Dach, Tscherning, Derschau, Kindermann, Rongehl, Hoffmannswaldau, Gryphius, Lohenstein, Besser, Neukirch, Rothe, Weise, Feind, Fabricius** u. a. m. von denen aber, die (1730) noch leben, Hofr. **Pietsch, Philander von der Linde**, Herr **Hübner**, Herr **Schmolke**, Herr **Scharf**, und andere mehr, **Deutsch** und nicht **Teutsch**, geschrieben haben. An **Benj. Neukirchen** wird man vielleicht eine Unbeständigkeit wahrgenommen haben: allein es ist genug, daß er nicht völlig auf der Partey meiner Gegner ist; indem er theils in Lohensteins Arminius, theils in den Theilen der Hofmannswaldauischen Gedichte, die er herausgegeben, das D dem T vorgezogen hat. Nichts wollte ich lieber, als daß ich auch den Herrn von **Kanitz** zu meiner Partey rechnen könnte. Allein da er seine Gedichte niemals selbst herausgegeben; so kann ich nicht wissen, wie er eigentlich das Wort deutsch geschrieben habe. 2.) Beruffe ich mich auf eine Anzahl zum Theile viel älterer prosaischen Scribenten, die das d dem t vorgezogen haben. Dahin gehören

Institutten, ein warer vrsprung vnd fundament des Keyser. rechtens, von dem hochgelerten Thomam Murner rc. verdeütscht. in 4to ohne Ort. (vermuthlich zu Basel) 1520.

Caij Julij Cesaris, des großmechtigen ersten Römischen Kaysers Historien rc. übersetzet von Philesius. Gedruckt zu Mentz bey Joh. Schöffer, in Fol. 1530. Hier heißt es in der Vorrede:

> Julius Cesar binn ich genannt,
> Durch sondre mannheyt weit bekant.
> Die Gallier ich bestriten hab,
> Die Deutschen offt getrieben ab.

Des hochgelörtesten philosophen, Xenophontis Commentarien rc. durch Herrn Hieron. Boner auß dem Latein ins Teutsch

Theütsch gebracht. Fol. Augsp. bey Hainrich Stainer. 1540. Hier merke man das alte Th; aus Thuiscon.

iegel des menschlichen Lebens. Die Tafel Cebetis rc. verdeudscht durch Ge. Wicelium. Mentz, druckts Franc. Behem. 8vo 1545.

onia. Beschreibung der Ankunft, Sitten, Regiment, Religion, Policeyen rc. der Sachsen rc. durch Albertum Krantz. Jtzt zum ersten mall trewlich verdeutscht. Leipzigk. bey M. Ernesto Vögelin. Fol. 1563.

meri Odissea &c. Verdeutscht durch M. Simon Mineruium. Franckf. a. M. bey Johannem Schmidt. 8vo 1570.

zentenbuch auffs fleissigst vnd herrlichst jetzt von newem vbersehen rc. vnd letzlich in vnser Deudsche Sprach versetzt, durch Georgium Lauterbecken. Fol. 1572.

Rami Dialectica verdeutscht durch Frideric. Beurhusium. in 8vo 1587.

Augustini Buch, Soliloquiorum animæ ad deum &c. Verdeudschet durch Heinr. Räteln zu Sagan. Wittenb. 8vo 1589.

conservanda valetudine. Das ist, von Erhaltung menschlicher gesundheit rc. Jtzt gantz trewlich verdeutscht, durch Joh. Vuittichium Vinariensem. Leipzig. bey Vögelin. in 4to 1594.

onica Dithmari Bischoffs zu Marsburg rc. alles zum theil etzo erst verdeutschet durch Georgium Hahn. Leipz. bey Henningi Grosens. Fol. 1606.

gilii Maronis zwölff Bücher: Jtem das Buch Maphei von em thewren Helden Ænea. Jehna durch Joh. Weidnern. vo 1606. Hier steht in der Vorrede: Nachdem die Eneadische Bücher Vergilii vor viel Jahren, von einem gelehrten Manne verdeutschet, vnd ausgangen rc.

echischer Sprach Vbung, Jns Deutsche gebracht, zur Lehrart. Cöthen in 8vo 1620.

-gülden Esel. Ein schöne History von dem Esel Luciani rc. Magdeb. bey Joh. Francken. 8vo 1620. Hier heißt es in der Vorrede: Nun bin ich offt gebeten worden, dasselb lateinische Gedicht weiter auch in vnsere Deutsche Sprach zu bringen rc. Der Autor heißt Niclas von Weile.

ii Terentii, Sechs Frewdenspiel, in gute, reine, vbliche deutsche Sprache versetzet rc. Durch Mich. *Meisterum*, ttaviensem Lusatium. Magdeb. 8vo 1623.

odia germanica, oder von der deutschen Poeterey rc. durch Martin Opitzen. Wittenb. bey Rothen. in 8vo 1638.

Andr. Heinr. Bucholtz verdeutschtes Odenbuch Q. Horatii Flacci. Rinteln an der Weser. in 8vo 1639.

Philippi Cæsii deutscher Helicon. Wittenb. bey Joh. Röner in 8vo 1641.

L. Annæi Senecæ schönes Büchlein von der göttlichen Providenz &c. Ins Deutsch übergesetzet, durch M. Jac. Stolterfoth. Lübeck. 8vo 1642.

Die deutsche Rechtschreibung, durch den Ordnenden. Halle in 8vo 1645.

Zehen auserlesene Hirten-Lieder Marons rc. in deutsche Reim übersetzet rc. Halle in 8vo 1648.

Oswald Belings verdeutschte Hirtenlieder Virgil Maronis Schleßwig in 4to 1649.

Virgilii Hirten-Lieder, der Studirenden Jugend zum Besten in Deutsch versetzet, durch M. Christ. Haberlandt. Lübeck in 8vo 1659.

Philomusen verdeutschter Sueton &c. Kopenhagen, in 8vo 1664.

P. Terentii sechs Freuden-Spiel zur Lehr-Art in die hochdeutsche Sprach versetzet. Hamb. in 8vo 1670.

Ignatii Episteln oder Brieffe rc. verdeutscht durch C. D. V. B. in 1693.

So wenig nun dieses diejenigen Bücher alle sind, die ich für meine Meynung anführen könnte: so wenig begehre ich zu läugnen, daß eine weit größere Menge der widrigen Schreibart beygefallen ist. Allein was für Schriftsteller waren es, die das T dem D vorzogen? Solche, die es auch in trucken, tichten, tumm, u. d. m. allemal brauchten; darinn ihnen gewiß niemand nachfolget. Denn insgemein heißt es auf den Titeln derer in Oberdeutschland, um die Donau, den Rhein und den Mäyn gedruckten Bücher, Getruckt, noch nie also getruckt; oder getichtet, u. d. m. was beweiset nun dieß gegen uns? Manche sind auch mit sich selbst nicht eins, und setzen bald d bald t, weil ihre Aussprache ungewiß ist.

Von neuern prosaischen Scribenten, die meiner Meynung beypflichten, will ich nur den sel. Professor Krausen aus Wittenberg anführen, der gewiß von allen Kennern für einen Meister in seiner Muttersprache gehalten wird. Dieser hat nämlich, sowohl in seinen gelehrten Zeitungen, als in andern Schriften, allezeit gewiesen, daß er sich von

der

er wohlgegründeten Gewohnheit seiner Landesleute, der berühmtesten Schlesier, niemals abwendig machen lassen. Eben dahin muß ich unsern sel. M. Just. Gotthard Rabenern, und Hrn. Prof. Jöchern zählen: welche gleichfalls, und zwar als gebohrne Leipziger, in den deutschen Actis Eruditorum, allezeit diese Schreibart beliebet haben. Und wie groß würde nicht dieses Verzeichniß noch werden, wenn ich noch alle übrige gelehrte Männer namhaft machen wollte, die in neuern Zeiten, ich meyne seit 1730, dieser Seite beygetreten sind?

Beantwortung der Einwürfe.

Wider dieses alles sehe ich nur zweyerley Einwürfe vorher. Zuerst spricht man, die Rechtschreibung D. Luthers könne uns keinen Beweisgrund abgeben: weil er vieleicht aus Übereilung und Nachläßigkeit die Sache nicht untersuchet; sondern unbedachtsamer Weise ein D geschrieben, da er doch ein T hätte schreiben sollen. Ich antworte: gesetzt, er hätte diese Frage nicht untersuchet, so zeiget seine Rechtschreibung doch, was zu seiner Zeit im Schwange gewesen; und was er selbst, zum wenigsten dem Gehöre nach, für recht gehalten. Wo man aber bloß auf den Gebrauch, und auf die Gewohnheit sieht; da ist dieses schon Beweises genug.

Es ist aber ganz falsch, daß Luther in seiner Sprache so unachtsam gewesen. Er war ein größerer Sprachverständiger und Kriticus, als mancher gedenkt: und man hat in verschiedenen kleinen Schriften und Vorreden genugsame Proben davon. Als er die Bibel übersetzte, hatte er gewiß vielfältige Gelegenheit, tausend solche Kleinigkeiten zu überlegen und zu untersuchen; daran er sonst nicht würde gedacht haben, und daran niemand denkt, als wer viel schreiben muß, und doch gern recht schreiben wollte. Man lese nur seinen Brief vom Dollmetschen, so wird man sattsam von seinem Fleiße überzeuget werden.

Was aber seine kritische Einsicht in dieselbe, und zwar insbesondere bey der Rechtschreibung des Wortes Deutsch anbetrifft, so erhellet dieselbe aus seinem kleinen Tractate,

den

den er von den eigenen Namen der Deutschen, und ihrer Herleitung von alten Stammwörtern geschrieben hat. Er zeiget daselbst in zwölf Capiteln, daß alle Namen, die sich auf olf oder ulf, auf brenn oder bryn, auf rich, auf wick und wich, auf walt, auf win, auf oed, auf man oder mund, auf werd, auf rat, auf hart endigen, und außer diesen endlich, noch viele andre, deutscher Abkunft und Bedeutung sind.

Unter andern aber kömmt er auch in dem dritten Capitel, bey Gelegenheit des Namens Dietrich, mit auf das Wort deutsch. Ich muß seine Worte selbst hersetzen; doch will ich sie der Kürze halber gleich verdeutschen. „Dietrich „heißt auf griechisch Theodoricus, und kömmt von Deud „oder Düd mit einem pythagorischen y, oder holländischen „ů; mit welchem Namen die Deutschen sollen Gott benennet „haben. Die Geschichtschreiber setzen es auch mit einem T. „Teut. Allein die noch itzo fortwährende Aussprache zeiget, daß man Deud, oder Düd sagen müsse; obgleich „Cäsar selbst allezeit ein T schreibt, wo er aus dem Munde „der Deutschen ein D aussprechen gehöret; wie wir unten „sehen werden. Von diesem Deud nun heißen Germanier „Deudische, und in sächsischer Mundart Düdische, mit einem y oder ů. Denn in allen dergleichen Wörtern muß „man auf die sächsische Mundart sehen, der sich vor Zeiten „ganz Deutschland bedienet hat. So haben denn die Deutschen ihren Namen von Gott hergenommen (*), den sie „Deud oder Düd genennet haben: wie nachmals ihre „Nachkommen sich Goten, von Got genennet; den noch „heut zu Tage eben die Gothen, nämlich Dänen, Schwe-

„den

(*) Es ist merkwürdig, daß Cæsar ausdrücklich schreibt: die Deutschen leiteten ihre Abkunft a Dite patre her; wodurch er, als ein Römer, den Pluto verstund; aber von Rechtswegen Deut oder Diet hätte schreiben sollen. Denn von jenem kam Teutates, der Celtiberier Gott: Diet aber hieß bey den Celten und Deutschen ein Volk; daher noch *dieta* ein Landtag, eine Versammlung des Volkes heißt.

„den ꝛc. Gud nennen. Aber ganz Deutschland sagt Gott:
„denn die Gothen sind Deutsche gewesen. Weil aber sowohl
„Got als gut, mit einem langen Tone gesprochen wird; so
„ist es geschehen, daß die Geschichtschreiber sie mit dem
„Doppellaute ǎ Gäten benennet haben. Gut aber heißt
„gütig, fromm. Daher erhellet, dieses Wort sey aus dem
„Hebräischen hergeflossen, wo דוד dôd einen Anverwand-
„ten, Freund und Liebhaber bedeutet. Dergestalt haben
„die alten Deutschen und ersten Väter derselben, Gott ihren
„Dôd, das ist, Freund, Liebhaber und Anverwandten
„nennen wollen: wie ihn die Israeliten ihren Baal, das
„ist Herren, Bräutigam, oder Ehemann nenneten. Al-
„lein auch das griechische Θεος Theos klinget so gar anders
„nicht, als Diud, oder Dûdisch; wenn man es ausspricht
„wie Teuds oder Teutsch. Es ist auch kein Zweifel,
„daß das lateinische Deus nicht von dem griechischen Theos
„herkomme: sie mögen nun das Th durch D entweder mit
„einem Raphe, oder mit einem Dagesch, haben bezeich-
„nen wollen. Denn einige lindern das T durch Th, andre
„durch D: so gar genau sind die harten, mit einem Hauche
„versehenen, und mittlern Buchstaben mit einander ver-
„wandt.„

Er setzet in den folgenden Worten noch mehr Exempel
hinzu, daraus denn erhellet: wie die Ausländer gern an
statt des D ein T zu setzen pflegen, wenn sie einen deutschen
Namen schreiben: z. E. Totila ist auf deutsch nichts anders,
als Dödle, Detzel, Dietzel, Dötzel: und er zweifelt nicht,
daß nicht der berühmte Tottila in seiner Muttersprache De-
tzel geheißen habe. Und endlich schließt er noch aus dem
vorhergehenden: daß Dietrich oder Dûdrich nichts an-
ders als reich in Gott, göttlich, und so viel als im grie-
chischen Theios, gottfürchtig und fromm bedeuten könne.

Hier sieht nun ein jedweder, was D. Luther für eine
Einsicht in unsre Sprache gehabt; und aus was für Grün-
den er das D in dem Worte deutsch, dem T vorgezogen.
Und nunmehr gehe man hin, und sage, dieser grosse Mann
habe

habe aus Unbedachtsamkeit so geschrieben, und selber nicht gewußt, ob seine Gewohnheit Grund gehabt oder nicht.

Zum andern will man bey der langen Fortsetzung der von Luthern beliebten Rechtschreibung, die Schuld auf die obersächsischen Buchdruckereyen schieben. Die Scribenten, saget man, hätten nicht Schuld daran; nur die unwissenden Buchdrucker hätten über das T ihre Tyranney verübet, und es so lange Zeit her, aus dem Worte Deutsch verbannet. Allein ich sehe hier erstlich nicht, warum man nur die Obersächsischen, nicht aber auch die Augspurger, Breßlauer, Berliner, Danziger, Frankfurter, Hamburger, Königsberger, Rostocker, Stadener, Stetiner, und Straßburger Buchdrucker, dieses Fehlers beschuldiget? Denn es giebt eine große Menge Bücher, die an allen diesen Orten ein D und nicht T, in dem Worte Deutsch gedrucket haben. Dieses zu durch etliche wenige Exempel zu bestätigen, da ich im Stande wäre, etliche hundert dergleichen aus meinem Büchervorrathe anzuführen; so will ich mich nur auf folgende berufen. Im 1536sten Jahre sind zu Augspurg **Nicolai** von Wyle **Translation oder Deutschungen** etlicher Bücher Enee Sylvii, Poggii Florentini ꝛc. 1568. zu Straßburg **Mathias Holzwart von Harburg** Lustgart Newer deutscher Poeterey; 1626. zu Frankfurt am Mayn, Caspar **Barthens deutscher Phönix**, imgleichen in deutsche Jahre und 1651. **Gottfried**, oder Erlösetes Jerusalem deutsch, vom Obersten von Werder. 1640. zu Köthen des **Herrn von Bartas** erste und andre Woche in wohlgemessene Deutsche Reime übersetzet; imgleichen 1651. Christoph **Kaldenbachs Deutsche Sappho**, oder musicalische Gedichte. 1656. in Jena, **Ph. von Zesen** Hochdeutscher Helicon; 1660. in Breßlau, **Sam.** Butschky Hochdeutsche Kanzeley; 1662. in Wittenberg, Balthasar **Kindermanns Deutscher Redner**; 1669. in Dresden **Dedekinds Deutsche Schauspiele**; 1674. in Guben, Johann **Frankens Deutsche Gedichte**. 1675. in Berlin **Treuers Deutscher Dädalus**. In **Königsberg**, Martin Kem-

Kempii Siegspracht der deutschen Poesie ꝛc. 1688. in Leipzig, Rothens Deutsche Poesie. 1691. in Stettin, Fabricii Deutsche Gedichte. 1700. in Danzig, Grövens Bergone und Aretee in Deutschen Versen, gedruckt worden. Ich übergehe hier die berühmtesten unsrer Poeten, als Opitzen, Flemmingen, Dachen, die Gryphier, Hofmannswaldauen, Tscherningen, Lohensteinen, Weisen, Neukirchen u. a. m. die gewiß unzähliche Schriften, so zu reden vor ihren Augen haben drucken lassen; und sich wahrhaftig von einfältigen Schriftsetzern oder Buchdruckern nicht würden haben meistern lassen. Ich schweige auch zweener berühmten kritischen Kenner unserer Sprache, nämlich Philipps von Zesen, und des berühmten Bödickers. Denn dieser hat in seiner deutschen Grammatik, in der Auflage, so er selbst herausgegeben, Deutsch und nicht Teutsch geschrieben; bis Frisch sie nach seinem Tode, in der neuen Auflage umgeschmolzen. Zesen aber, ob er wohl sonst seiner vielen Neuerungen halber, die er im Deutschen einführen wollen, sehr beschrieen ist: so hat er doch allezeit, und zwar an allen Orten, wo er seine vielfältige Schriften herausgegeben, immer das D dem T vorgezogen. Und dergestalt hätte ich auch aus dem Gebrauche unserer allerbesten Scribenten erwiesen, daß man Deutsch, nicht aber Teutsch schreiben müsse.

Die alten deutschen Handschriften bestätigen auch das D. Man kann diesen, aus gedruckten Büchern hergenommenen Beweis, noch bestärken, wenn man auf alte deutsche Handschriften sehen will, die vor Erfindung der Buchdruckerkunst geschrieben worden. Hier wird man finden, daß die allermeisten sich des D und nicht des T bedienet haben. Aus einer großen Menge ist nur etliche anzuführen: so ist in des Heinrichs von Veldecke verdeutschter Äneis Virgils die im XII. Jahrhunderte geschrieben worden, als Kaiser Friedrich I. oder Barbarossa regierte, im Schlusse folgendes zu lesen:

Nu

Nu sulle wir enden das Buch
Iz duchte den meister genug
Der iz uz der walische kerte
In Dütsche herz uns lerte (nicht tütsche)
Das was von Veldeken Heynrich.

Das MSt. davon ist auf der Hochfl. Gothaischen Bibliothe
und aus dem XIV. Jahrhunderte.

Eben so schrieb Thomassin von Verrere, in seinem
großen poetischen Werke, welches er der wälsche Gast
nannte. Er lebte zu den Zeiten Kaisers Friedrichs des II
im XIII. Jahrhunderte, und war aus dem Friaul gebürtig;
aber so lange in Deutschland gewesen, daß er ein deutsches
Gedicht machen konnte. Doch entschuldiget er sich in der
Vorrede, wegen seiner Fehler im Deutschen:

Darum so bitte ich alle Kind
Stunt von ir gewissen mute
Vnd von jrm synn vnd von jrm gute
Das sie es alles lassen one rache
Wes mir geprieslet an der sprache
Ob ich in dewtsche misse spriche (nicht teutsche
Es en sol nit duncken wunderliche
Wan ich vil gar ein Walich bin
Man wird es an meiner dewtsche in
Ich bin von vriul geporen ꝛc.

Auch dieses MSt. ist auf Pergamen sehr sauber geschrieben,
und mit vielen Figuren gezieret, auf der Herzogl. Goth.
Bibliothek: wie wohl ich auch selbst eine etwas neuere Ab-
schrift davon habe.

Eben so schrieb in eben dem XIII. Jahrh. Johann von
München, in seiner Geschichte der Kaiser und der Päbste
Bald nach dem Anfange heißt es:

Herr Got nu pis meinet Sinn ler
Daz ich Heinreich von Payrlant
Der sich nicht anders hat genant
Wan von Münichen auz der stat
Der ditz puch gericht hat
In Däwtsch do er hub an (nicht Täwtsch)
Mit chrancken sinnen sunder wan.

nd bald darauf heißt es vom Jul. Cäsar:

Den santen Römer da
Mit einem her in däutschen lant
Daz er die twung in ir Hant.

Nicht anders hat im folgenden XIV. Jahrhunderte, der berühmte Verfasser des so genannten Renners, Hugo von Trymberg, oder von Trienberg im Frankenlande, wie ihn andere nennen, geschrieben. Ein altes MSt. auf der Pauliner Bibliothek zu Leipzig, das im 1312ten Jahre geschrieben worden, hat ausdrücklich im Anfange:

Vor hat ich syben büchelyn
In düczch ghemacht vnd czu latin.

Und gegen das Ende heißt es:

Wer dütsch wyl eben tychten
Der muz syn hertze richten
Vf mangerley sprache
Wer wenet, daz die von ache
Reden also dy francken
Dem sullen die müse dancken.

Ein anderer Dichter um diese Zeit, der von den Körpern der heil. drey Könige geschrieben, welche von Kaiser Friedrichen dem I aus Mayland gen Cöln gebracht worden, schreibt ebenfalls das Deutsche mit einem weichen D. Das MSt. ist auf der Königl. Dresdner Bibliothek, in eben dem Bande, darinn das Heldengedicht auf Karl den Großen und den Ritter Tristrand befindlich ist, und welches im 1431ten Jahre geschrieben worden. Es heißt darinnen gegen das Ende:

Da ich das den vrauwin wislich ted
Do sprachen sie daz es mir getromet het
Das sölde ich so war machin
Mit listiclichen sachen
Vnd wil senden die dry Hern
Der zcu gnadin vnd zcu ern
Hin zcu Kolne uff den ryn
Dar die dütschen ymmer sin. rc.

In Bayern schrieb man um eben die Zeiten nicht anders. Denn D. Johann Hartlieb, Herzog Albrechts

zu Bayern Leibarzt, schreibt in der Vorrede zu seiner deutschten Geschichte von Alexandern dem Großen also:

So hat der hochgeporn vnd durchleuchtig fu Herzog Albrecht, Herzog in Bairn, Phalzgr. pey rein vnd graue zw Voburg, auch sein Du leichtigs gemahl Fraw, Fraw Anna geborn v prawnswèig nicht vnpillig an mich meister Joh sen Hartlieb, Doctor der erzenej vnd naturliche K stes, Jrn vndertan pegert, das Puch des gro Alexanders zu deitsche machen. 2c.

Die Abschrift die ich von diesem Buche selbst besitze, 1472 gemachet; und hat dem Vincentius Schiefer, land Mauttnern zu Jbs gehöret.

Bey solcher Einstimmung des XII. XIII. XIV. und XV Jahrhundertes nun, und zwar unter lauter Schriftsteller des Oberdeutschlandes, kann man ja keinen Zweifel tragen, daß dieses die eingeführteste und gemeinste Art zu sprechen und zu schreiben gewesen; in die sich das ottfriedische Theotisc, nach der deutschen Mundart allmählich verwandelt hat. Und giebt es gleich einige alte Handschriften, darinnen auch das T vorkömmt; so sind freylich nicht alle Schreiber gleich aufmerksam, und fleißig gewesen. Und wenigstens zeigen die wenigen angeführten, daß das D in dem Namen der Deutschen gar keine Neuerung der plattdeutschen Buchdrucker sey, die nach ihrer niedersächsischen Aussprache ein D für ein u gesetzet hätten. Man muß gar keine alte geschriebene Denkmäler gesehen haben, wenn man sich mit einer solchen kahlen Ausflucht behelfen will; und sich damit auszukommen getrauet.

Noch einen allgemeinen Einwurf muß ich heben, den man wider diese ganze Rechtschreibung gemachet hat. Man hält dafür, im Hochdeutschen müßte man deswegen Teutsch schreiben: weil es die Natur der oberländischen Mundart mit sich brächte, daß man das D der Niederdeutschen, und überhaupt alle ihre weiche Buchstaben in härtere verwandelte. Dieser Scheingrund setzet zum Voraus, daß die

ersächsische Sprache aus der niedersächsischen entstanden), und also dieselbe für ihre Mutter erkennen müsse. Doch eses kann man gar nicht zugestehen: wenn gleich Luther der obigen Stelle, auch der Meynung gewesen. Ich ha- oben gewiesen, daß die alten Franken und Allemannen, so hochländische Nationen, eine Mundart gehabt, die nz augenscheinlich mit der heutigen Hochdeutschen, nicht er mit der Plattdeutschen übereinkömmt. Selbst die Go- en, die doch von einigen für ein niederländisches Volk der eutschen gehalten worden, weil sie eine Weile an der Ost- : in Hinterpommern und Pommerellen bis Danzig gewoh- t; haben eine Sprache gehabt, die mehr mit dem Hoch- utschen als Niederdeutschen überein gekommen. Dieses nnte mit unzählichen Exempeln gothischer Wörter erwie- ı werden, die mit dem Hochdeutschen sehr genau, mit m Plattdeutschen aber sehr schlecht überein kommen. Nur iige wenige zur Probe zu geben, so will ich aus Francisci nii Glossario Mœso-Gothico, das zu Dordrecht 1605. 4. herausgekommen, etliche anführen:

othisch,	Hochdeutsch.	Angels.	Plattd.
ıgo,	Auge,	eage.	Doge,
ıupgan,	taufen,	depan,	deepen.
laubgan,	glauben,	geleafa,	gleesen.
laiks,	gleich,	like,	lick.
nasgan,	genesen,	gehæl,	heelen.
salbida,	gesalbet,	smyrete,	schmeerde.
ıils,	heil,	hal,	heel.
ıitada,	geheißen,	genemnet,	genömet.
ımin,	Himmel,	Heofen,	heven.
eina,	mein,	mina,	myn.
dida,	redete,	gesæde,	säde.
na,	sein,	sina,	syn.
un,	sieben,	seofan,	seeven.
ıbr,	Silber,	Seolfer,	Sölver.
ks,	siech,	seok,	seek.

Skaidan,	scheiden,	sceadan,	scheeden.
Speivan,	speyen,	spivan,	spyen.
Theina,	dein,	thina,	dyn.
Thiub,	Dieb,	Theof,	Deef.
Veihan,	weihen,	halig,	heilig.
Vein,	Wein,	Vin,	Wyn.

Und selbst ihre Wanderungen und Züge erwiesen es satts
daß sie Oberländer gewesen; nicht aber, wie einige woll
aus Niedersachsen oder Schweden ihre Abkunft gehabt. Sie
kamen ja von dem Euxinischen Meerbusen längst der Do
nau herauf, durch Pannonien, bis nach Italien, Frank
reich und Spanien, als sie dem Römischen Reiche den letz
ten Stoß gaben: wie alle alte Geschichtschreiber einstimm.
Und wie uralt ist nicht der Sitz der Geten, in der krim
schen Halbinsel gewesen? Es folget auch gar nicht, daß d
itzo so genannten Obersachsen, wie man sie fälschlich nennet, de
wegen sächsischer Ankunft sind, weil sie Sachsen heiß
Die rechten alten Sachsen sind lauter plattdeutsche Leute g
wesen: wie die Überbleibsel der angelsächsischen Sprac
sattsam lehren. Die Eintheilung Deutschlandes in Kre
ist viel zu neu, als daß sie hierinn von einiger Wichtig
seyn könnte. Und von derselben kömmt es bloß her, da
sich zum Exempel, die Herren Meißner für Sachsen a
geben: da doch ihre ganze Sprache zeiget, daß sie fränk
scher und thüringischer Abkunft sind, und von einer Colon
aus Oberdeutschland herstammen, welche die vormalig
wendischen Einwohner ihres Vaterlandes vertrieben, u
sich an ihrer Stelle darinnen angebauet.

Dergestalt erkennet nun die heutige hochdeutsche Spr
che die vermischte Mundart der alten Gothen, Alema
nen und Sveven für ihren Ursprung; so wie hinge
die Plattdeutschen von den alten Sachsen und deren Na
barn ihre Sprache herleiten müssen, deren älteste Überre
so sehr mit ihrer heutigen Mundart übereinstimmen. Ab
wird man wohl schwerlich erweisen, daß selbst die
thische

hischen, fränkischen und alemannischen Mundarten, Töch-
er der angelsächsischen gewesen; oder daß diese Völker alle
aus Niedersachsen hergestammet. Vielmehr ist es gewiß,
daß diese vier alte Nationen der Deutschen, sowohl als ihre
Mundarten, Geschwister gewesen, die von einer weit ältern
Mutter, nämlich von der Celtischen und Scythischen
hr Geschlecht hergeleitet: wie abermal alle Sprachverstän-
dige einhällig behaupten.

Hierzu kömmt endlich noch, daß die Natur der hoch-
deutschen Sprache es gar nicht erfodert, alle weiche Buch-
staben der niedersächsischen Mundart härter auszusprechen.
Schreiben denn die Obersachsen nicht **Dank**, **Degen**,
Druck, **Daum**, **Donner**, **Dampf**, **Dunst**, **Ding**,
Darben, **Demuth**, **der**, **die**, **das**, **durch**, **denn**, u.
f. eben sowohl als die Niedersachsen mit einem D? Und
wer sieht wohl, daß die Hochdeutschen nach dieser Regel
Buch, **Pöse**, **Perg**, **Plühen**, **Plut**, **Wunderpar**
buchstabiren: ungeachtet **Melchior Pfinzing** in seinem
Theuerdank, und einige andre Oberdeutschen vormals so
geschrieben? Ist ja in etlichen Wörtern, wo die Plattdeut-
schen nur ein D setzen, z. E. **Deer**, **Daler**, **Don**, **Dähr**,
Dür, **Dau**, **Daht**, **Dohr**, **Dom**, **Don**, u. s. w.
im Hochdeutschen ein T; so ist es mehrentheils ein Th: wel-
ches nach der alten Art, nichts mehr als ein D, bedeutet.
Z. E. **Thier**, **Thal**, **Thon**, **Thüre**, **Theuer**, **Thau**,
That, **Thor**, **Thum**, **Thun**, u. d. m. Dieses Th
aber ist dennoch nicht durch eine Verwandlung aus dem
Plattdeutschen D entstanden; sondern von den alten Mund-
arten der Franken und Alemannen beybehalten worden; wo
es an statt des D fast durchgehends gebrauchet wurde: wie
aus Ottfrieds Evangelien, und andern in Schilters Thesauro
befindlichen Stücken sattsam zu ersehen ist. Zu ge-
schweigen daß man viele Exempel geben kann, wo die Ober-
länder eine gelindere Aussprache haben, als die Niederdeut-
schen. Ich, klingt ja viel zärter und gelinder, als ick;
Stall ist weit angenehmer, als stall; haben, als hebben;

brechen, als breeken; kochen, als kaaken, u. d. g.
Welches alles augenscheinlich zeiget, wie ungegründet die
obige Regel von Verwandlung der weichen Buchstaben in
härtere sey.

Beschluß.

Ich hoffe, daß diese meine Vertheidigung des Deut-
schen gegen das Teutsche, um desto unparteyischer er-
wird, da ich weder ein Obersachs, noch ein Niedersachs,
sondern ein Preuß bin. In der Gegend meines Vaterlan-
des, wo ich zu Hause bin, nämlich in und um Königsberg,
ja in ganz Samland und Natangen wird sowohl plat-
deutsch als hochdeutsch gesprochen: jenes zwar von dem Pö-
bel, dieses aber im Bürgerstande, bey Gelehrten, vom
Adel und den Hofbedienten. Meine Aussprache und Ge-
wohnheit brachte es auch mit sich, daß ich Deutsch und
nicht Teutsch schreiben mußte; bis ich im Anfange des 1724
Jahres nach Leipzig kam, und von einigen Liebhabern des
T verleitet wurde, meine Rechtschreibung zu ändern. Es
wird also in der ersten Ausgabe von Pietschens Gedichten,
in ein Paar Übersetzungen und andern Kleinigkeiten, die
um die Zeit herausgegeben, überall Teutsch gedruckt seyn.
Aber im 1727sten Jahre bin ich wieder veranlasset worden, die
Sache genauer zu untersuchen; und da befand ich: daß ich
gar nicht Ursache gehabt hätte, mich in meiner alten
irre machen zu lassen. Ich schlage mich also itzt freywillig
zu der Partey der Hrn. Obersachsen, die der berühmte Hr.
D. Fabricius in Hamburg, in diesem Stücke, schon vor
etlichen Jahren so gründlich vertheidiget hat. Es kömmt
mir auch in der That wunderlich vor, daß die Hochdeut-
schen sichs von den Niedersachsen sollten zeigen lassen, wie
sie ihren Namen schreiben sollen: denn was würden wohl
die Plattdeutschen dazu sagen, wenn ihnen ein Obersachs
Regeln der Rechtschreibung, in ihrer eigenen Mundart
schreiben wollte?

Kri-

* * * * * * * * * * * *

Kurze Zugabe,
Von dem Rechtshandel
der doppelten Buchstaben.

Zum Beschlusse will ich noch wegen einiger andern orthographischen Änderungen, so man seit einiger Zeit beliebet hat, etwas gedenken. Lucian hat eine kleine Schrift gemacht, die er das Gericht der lautenden Buchstaben, oder Vocalen genennet hat; und worinn er das griechische S wider das T, wegen vieles Unrechts, so es von demselben erdulden müssen, eine weitläuftige Klage führen; die Vocalen aber, als Richter, diesen Streit entscheiden läßt. Diese artige Erfindung, eine an sich trockene Buchstabenkritik angenehm zu machen, hat auch mir bequem geschienen, von der Verwandlung einiger doppelten Buchstaben in einfache, Red und Antwort zu geben. Ich will hier auch die Buchstaben als Personen einführen: aber meine Richter sollen nicht die Vocalen seyn, sondern die Sprachkunst, welche zu ihren Rathgebern die Vernunft; und die Gewohnheit haben soll. Folgende Fabel macht den Eingang dazu.

Germanien warf eines Tages ihre Augen, von den öffentlichen Staatsangelegenheiten ihres kaiserlichen Hofes, und so vieler Churfürsten und Stände des Reiches, auch auf die Sprache ihrer Kinder. Sie übersah anfangs die weitläuftigen Landschaften, in welche sich dieselben vertheilet haben; um die besondere Mundart eines jeden Volkes mit eigenen Ohren zu hören. Sie nahm aber mit einigem Widerwillen wahr, daß der meiste Theil noch so hartnäckigt bey der alten Rauhigkeit seiner Aussprache blieb; die sich fast durch keine Buchstaben schriftlich ausdrücken, und

vor die Augen bringen läßt. Sonderlich schmerzte es die-
selbe, daß an den italienischen und französischen Grän[zen]
die Mundart einen so widrigen Klang hatte, daß ihr g[an-]
zes Volk deswegen bey seinen Nachbarn, wiewohl mit [un-]
recht, den Namen einer barbarischen Nation, tragen mu[ß].

Mit Vergnügen wandte sie sich in das Herz ihres g[ro-]
ßen Reiches, den fränkischen und obersächsischen Kreis, [de-]
ren Einwohner sich mit einer weit zärtlichern Auss[prache]
hören ließen. Ja sie gieng auch ostwärts bis an die [pol-]
schen Gränzen, und wunderte sich: daß ihr Geschlecht [sich]
daselbst, an der Stelle sclavonischer Völker, mit [solchem]
Segen ausgebreitet, und fast die alte Vormauer ihres S[i-]
tzes, den großen Weichselstrom erreichet hatte. Die [öst-]
lichen Einwohner ihres Reiches hatten der Sprache [ihrer]
majestätischen Mutter viel Ehre gemacht, und es fast [den]
Franken und Meißnern darinnen zuvor gethan: so da[ß sie]
auch oft von denselben deswegen beneidet wurden. S[elbst]
der nordliche Theil ihrer Unterthanen, die eigentlich [so ge-]
nannten sächsischen Völker, hatten den Vorzug dieser [hoch-]
ländischen Mundart ihrer Brüder erkannt; und bem[ühten]
sich fast mit jenen in die Wette, hochdeutsch zu reden [und]
zu schreiben: obwohl der große Haufen noch allezeit ge[neigt]
schien, die Sprache seiner Voreltern, beyzubehalten.

Nichts gieng indessen dieser zärtlichen Mutter me[hr zu]
Herzen, als die hier und da bemerkte Uneinigkeit in [der]
Rechtschreibung. Sie fand, daß fast ein jeder Schr[iftsteller]
sich eine eigene Gewohnheit machte, und kein einziger [sich]
nach der Vorschrift des andern richten wollte. Sie [sah]
wohl, daß nicht alle gleich viel Recht hatten; und hätte
leicht ihres mütterlichen Ansehens bedienen können, sie
zu einerley Art zu verbinden. Allein sie wollte nicht [ge-]
waltsam verfahren. Anfänglich meynte sie, die Aussprache
zur Richtschnur der Schrift zu machen: jedoch die g[roße]
Ungleichheit derselben in verschiedenen Landschaften w[ider-]
rieth ihr solches. Sie konnte auch gar zu leicht vorher s[ehen,]
daß man dergestalt, zum wenigsten alle fünf und zwa[nzig]

oder funfzig Jahre, eine andere Rechtschreibung einführen würde; nachdem sich nämlich die Mundart eines Volkes allmählich ändern möchte. Daher war sie auf eine beständige und regelmäßige Art ihre Sprache zu schreiben, bedacht, dadurch auch die Änderungen der Aussprache verhütet werden möchten.

In solcher Absicht übergab sie die Ausführung ihres Vorhabens, einer guten Freundinn, mit der sie noch nicht gar zu lange bekannt gewesen war. Sie hieß die Sprachkunst. Weil aber dieselbe eine sehr strenge Richterinn abgiebt; und in Worten so unerbittlich ist, als Asträa vormals in den Handlungen der Menschen gewesen: so wurde ihr eine Gehülfinn von gelinderer Gemüthsart zugegeben, welche sich die Gewohnheit nennete. Und da man wohl vorher sah, daß diese beyde zuweilen ganz uneins seyn würden: so wurde ihnen, sie auseinander zu setzen, noch eine alte Matrone von großer Einsicht, an die Seite gesetzet; welche man die Vernunft zu nennen pflegte. Vor diesen Richterstuhl nun wurden alle Buchstaben des deutschen Alphabeths gerichtlich gefodert; mit dem ausdrücklichen Befehle, selbst ihre Sache zu führen, und ihre Rechte auf gewisse Wörter, gegen einander zu behaupten.

Zu allererst drungen die doppelten Buchstaben vor den Richtplatz. Denn weil sie, als Zwillinge, mit zusammen gesetzten Kräften darnach strebten: so waren sie allen einfachen überlegen. Dahin gehöret nun das ck, dt, ff, gk, ll, mm, ss, ß, th, tt und tz. Diese hatten sich mit einander verschworen, für einen Mann zu stehen; und weil sie fast einerley Klage zu führen hatten, dachten sie eine gemeinschaftliche Sache daraus zu machen. Sie wollten gleich auf einmal anfangen zu reden; als sie gewahr wurden, daß sie alle stumm wären, und kein Wort hervorzubringen vermöchten. Ob sie nun gleich von der Richterinn ermahnet wurden, schriftlich einzukommen: so wollten sie doch lieber, nach Art der alten griechischen Buchstaben, bey dem Lu-

cian, mündlich ihre Klage führen. Daher mußten si unter ihren übrigen Brüdern beredtere Fürsprecher suchen, denen sie ihre Sache anvertrauen könnten.

Zu allem Glücke gab es auch unter den lautenden Buchstaben Zwillinge. Das AA, das EE, OO und Y, waren auch unter der Zahl der Misvergnügten, und schlugen sich gern zu der Partey der Kläger. Die stummen aber faßten ein desto besseres Vertrauen zu diesen geschickten Rednern, die sich allezeit sowohl hören lassen; weil sie selbst ihre eigene Sache zugleich zu führen hatten: so daß an ihrer Redlichkeit gar nicht zu zweifeln war. Man vertheilte die Klagen unter diese vier Sachwalter, so, daß AA für sich, für ck und dt; das EE für sich, für ff, gk, ll, und m; das OO für sich selbst, für ss, ß, th, tt und tz; das Y endlich für sich allein reden, und den Schluß der ganzen Klage machen sollte. AA hub alsbald folgender Gestalt an:

Gerechteste Richterinnen! Unsere buchstäbliche Streitigkeiten hätten vor keinen erwünschtern Richterstuhl gebracht werden können, als vor den eurigen: und wir sind dem großmächtigsten Germanien dafür allesammt aufs höchste verbunden. Wir sind befehliget worden, unsre Beschwerden vor euren Ohren vorzutragen: und die Größe des bisher erlittenen Unrechts veranlasset uns, daß wir die ersten sind, so ihre Klagen in euren Schooß ausschütten wollen. Wir sind alle Zwillinge, wie ihr sehet, und lieben einander sehr herzlich: gleichwohl müssen wir den Verdruß erleben, den Castor und Pollux vorzeiten empfunden: daß man uns nämlich fast allenthalben zu trennen suchet, und nicht mehr als einen von uns in gewissen Wörtern dulden will. Dieses ist der Hauptzweck unsrer Klage.

Ich Aa insbesondre beschwere mich, daß ich vorzeiten in sehr vielen Wörtern einen ruhigen Sitz gehabt, daraus ich itzo halb verstoßen worden. Man will mir den Graal, die Maalzeiten, die Schaafe, und die Straalen, ja auch die Quaal und den Saal nicht mehr gönnen: und es fehlt zu meiner völligen Verbannung nichts mehr, als daß man

nir den Aal, den Hohenpriester Aaron, den Abgott Baal, das Paar, und die Schaar, noch raube; welches iber die allerunverantwortlichste Sache von der Welt seyn würde.

Das gute ck ist nicht besser daran. Man verweiset dasselbe aus unzählichen Wörtern, darinnen es seit undenklichen Jahren seinen Aufenthalt gehabt. Es soll künftig nur zwischen zweenen Vocalen oder Lautbuchstaben seinen Platz finden: und dergestalt aus Bank, Dank, krank, Trank, Zank und andern von der Art; imgleichen aus den Werken, der Stärke, dem Merken und allen die damit verwandt sind, verbannet seyn. Ja, was noch ärger ist, einige Neulinge wollen es auch aus Geschmack, Sack, Dack, Genick, Fleck, Rock, Stock, Glück, und Stück, kurz, überall verbannen. Am wunderlichsten kömmt dieses heraus, wenn es auch aus backen, hacken, ecken, Stricken, flicken, Glocken, Stücken und Nücken u. d. gl. m. verwiesen werden soll, die doch durch diesen Raub ganz unkenntlich werden, und eine ganz andre Aussprache bekommen würden.

Eben so geht es dem unschuldigen dt. Man hat es von alten Zeiten her, in geruhigem Besitze vieler Wörter gesehen, wo es itzo vertrieben wird. Man schrieb bekandt, genandt, imgleichen der Todt und das Brodt: nunmehr aber will man erst besondre etymologische Geburtsbriefe und Geschlechtregister von dem D sehen; die es aber nicht allemal aufweisen kann. Man räumet in den beyden ersten, lieber unsern Freunden, den Zwillingen n n ihre Stellen ein; und in den beyden letzten soll das D. nur den Tod, das T aber das Brot für sich behalten.

Dieses sind nun, gerechteste Richterinnen! diejenigen Klagen, welche ich vor eure Ohren zu bringen Befehl erhalten habe. Eure Einsicht verspricht uns Beleidigten ein erwünschtes Urtheil: was aber noch übrig ist, werden meine Gefährten, besser als ich gethan, vorzutragen wissen. Entschei-

scheidet, nach eurer Billigkeit, unsre Rechte: wir wol-
nach eurem weisen Ausspruche, so wohl bleiben, als weich-

Hiermit trat also der erste Redner ab, und machte de
andern Platz; der sich, ohne viele Weitläuftigkeit zu ma-
chen, folgender gestalt hören ließ.

Es ist noch sehr viel übrig, ihr hochgebiethenden Fra-
en, weswegen wir uns zu beschweren Ursache haben: alle
die Zeit verbeut es, mich auf alles einzulassen. Ich für
bin von den kritischen Feinden bisher noch ziemlich frey ge-
blieben. Man hat mir den Klee, den Schnee, die Se
und die Seele in ruhigem Besitze gelassen: nur den Seege
und das Seegel habe ich einbüßen sollen; weil sie eine gan
andre Sprache zu führen pflegen. Doch über diese Klei-
nigkeit will ich mich aus Großmuth nicht beschweren: desto
unpartheyischer werde ich meiner Clienten Klagen vorzubrin-
gen im Stande seyn.

Fürs erste beklaget sich das ff, eins von den ansehnlich-
sten Mitgliedern unsrer Zwillingsbrüderschaft; daß man
aus unzähligen Plätzen verdringet, wo es seit etlichen hun-
dert Jahren seinen beständigen Sitz gehabt. Man raubt
ihm seine Schafe, man nimmt ihm das Recht auf de
Strafe, man tastet es bey den Grafen und in Häfen an;
man läßt es so gar im Schlafe nicht ungestöret. Was
soll ich von dem großen Haufen aller der Wörter sagen, wo
unmittelbar vor ihm, entweder ein langer Vocal, oder ga
ein Doppellaut vorhergeht; als in Stufen, rufen, laufen,
taufen, kaufen, schleifen, greifen rc. Hier allenthalben hat
man das ungescholtene ff vertrieben; ja demselben auch da
keine Ruhe gelassen, wo etwan ein l, n, p, oder r, vor-
hergeht, wie aus der Hülfe, der Vernunft, dem Dam-
pfe, und der Schärfe; ja hundert andern von der Ar
mit mehrerm zu ersehen ist. Und was ließe sich über d
gewaltsamen Buchstabenstürmer nicht sagen, die es auch
wohl aus dem Besitze der Affen zu setzen, ja das raffen,
treffen, hoffen, und puffen, mit ihren Brüdern so feind-
lig verfolget haben?

Ebe

Eben so ist es dem unsträflichen gk gegangen. Es war nicht genug, daß man ihm die Städte Leipzigk, Augspurgk, Nürnbergk u. a. m. genommen: man hat sich auch an andre Eigenthümer desselben gemacht. Man will aus der Billigkeit und Seligkeit, eine Billikeit und Selikeit, aus der Gütigkeit eine Gütikeit u. s. w. machen: welches doch durch den bloßen Anblick der Augen, schon für was unleidliches erkläret wird; wenn es gleich nicht wider seine Abkunft liefe.

Das lustige ll hat gleichfalls Ursache genug zu klagen. Es hat zwar zu rühmen, daß man ihm einiger maßen recht wiederfahren lassen. Aus will und soll, wollte und sollte ist es eine lange Zeit verwiesen gewesen; aus der Vollkommenheit und Vollbringung haben es auch einige verstoßen wollen. Die Wallfahrt aber hat sich sowohl als das gleichfalls und allmählich ohne dasselbe behelfen wollen. Allein diesen Übeln ist abgeholfen: weil nämlich die wichtigsten Beweisgründe seines Rechtes, auf alle diese Wörter vorhanden gewesen. Zwar was also und vieleicht anlanget, so könnten wir dieses noch wohl verschmerzen; weil irgend der Beweis von beyden etwas schwer fallen möchte. Hingegen stehen itzt andre Friedenstörer auf, die als Feinde aller Zwillingsbuchstaben, es wohl gar aus Fall, Ball, Stall, Wille, Wolle, Rolle, Stolle, Wellen, Stellen und Zellen vertreiben wollen.

Dem ehrlichen nn ist es nicht besser gegangen. Da es in brennen, nennen, können, gönnen, u. d. m. ein unstreitiges längst verjährtes Recht gehabt: so hat man es in ihren Abkömmlingen nicht dulden wollen, und lieber brandte, nandte, könte, gönte &c. als brannte, nannte, könnte, gönnte geschrieben. Eben so ist es ihm in den Königinnen und Prinzeßinnen u. a. m. gegangen, denen man doch in der einfachen Zahl am Ende ein doppelt nn eben sowohl, als dem Sinne und Gewinne, schuldig gewesen wäre. Itzt aber stehen gar Grübler auf, die es auch

in

in Mann, kann, wann, denn, dann, und Bann
ja mit einem Worte, nirgends mehr dulden wollen.

Dieses sind nun die Beleidigungen, darüber ich mich
beschwere, gerechteste Richterinnen; und darinnen ich für
mich und meine Clienten, mir euren mächtigen Beistand
ausbitte.

Alsbald ward das EE von dem OO abgelöset: wel-
ches sich schleunigst vor den Richterstuhl hinrollte, und seine
Klage folgender Gestalt anhub.

Meine Klage, ist nicht sowohl auf die Wiedereinräu-
mung alter Stellen gerichtet, hochgebiethende Richterinnen;
als auf die Ansuchung um gewisse neue Plätze, die ich zu
fodern ein Recht habe. In dem Boote, Looße und Schoo-
ße habe ich die Zeit her einen ruhigen Aufenthalt gehabt:
warum hat man mir aber nicht in den Wörtern lose, Schoß,
groß, Hosen, Boßeln und ihres gleichen ebenfalls einen
Raum vergönnet? wo ich mich doch eben sowohl hören
lasse, als in den vorigen. Und so viel für mich selbst.

RR hat zwar nichts zu klagen, als daß es überhaupt
mit den übrigen Zwillingen in Gefahr steht, ausgemerzt zu
werden: da man schon angefangen, ihm den Herrn und
die Herrschaft zu rauben, da man ihm die Karren, Nar-
ren und ihre Sparren antastet; und wohl gar das
ren, Scharren und Murren, nicht mehr erlauben will,
die es doch seit undenklichen Zeiten ruhig besessen hat.

Aber ſſ und ß sind desto mehr beleidiget; weil man die-
selben entweder gar aus ihren Plätzen verdringet, und ein
schlecht ſ an ihre Stelle setzt; oder sie doch ohne Unterschied
gebrauchet, wenn es gleich zwischen zweenen Vocalen, und
also mitten im Worte gewesen wäre. Man hat ihnen näm-
lich in der ersten Absicht, die Wörter, Hals, Haus, als,
bis, hinaus, Graus, Schmaus, ich weis, Preis,
Reis, und dergleichen mehr geraubet. Und ob sie wohl
einige Oberländer, ihrer ungewissen Aussprache nach,
die Wörter, preisen, die Weisen, reisen u. d. m. wieder
aufnehmen wollen: so hat man sie doch durch ein höhnisches

belächter, von dieser Änderung wieder abgeschrecket. Denn wenn sie von einem weisen Manne gesprochen, aber einen Weissen dafür geschrieben; imgleichen von Reisen geredet, und Reißen geschrieben: so hat man sie wegen des erstern um die Schwarzen oder Mohren befraget; wegen des andern aber sich um die Risse bekümmert, welche sie verfertiget hätten; dadurch sie denn merklich beschämet worden.

Das Th, Tt und Tz befinden sich in gleichen Umständen. Man hat dem ersten nicht nur die Stellen entzogen, dazu man einigen Grund gehabt; als z. E. in Wohlfahrt, Schiffahrt, Geburt, Gut, Flut, Brut, Ton, wo man sonst allenthalben ein H am T gesehen: sondern man will ihm auch unstreitige Eigenthümer rauben; die es wegen der Analogie mit der griechischen, plattdeutschen oder niedersächsischen Sprache besitzen muß. Dahin gehört, der Thron, die Thränen, das Thier, die Thüre, das Thun, die That, die Endigungssylbe thum; der Muth, der Rath, das Thor, der Thum, der Thor und die Noth, und viele andre: die augenscheinlich das th deswegen haben; weil sie im griechischen ein θ, oder plattdeutschen ein D haben, und also nicht so hart, sondern etwas sanfter und milder, als das T ausgesprochen werden sollen: wie auch in sehr vielen Provinzen Deutschlandes wirklich geschieht. Und doch sind viele auch damit nicht zu frieden, und wollen Tot, Rot, rot, tot, raten, bieten, beten, Tat, Tor, und Tum, aller Billigkeit zuwider, eingeführet haben.

Dem guten tt, will man nicht nur die Motten, Ratten und Rotten, wie auch den Spott, das matt und platt, sondern sogar Gott entziehen: welches gewiß ein recht gottloses Unternehmen heißen mag.

Das Tz anlangend, so ist dessen Klage nicht weniger erheblich. Man will ihm alle die Wörter rauben, wo nicht ein kurzer Vocal vorhergeht. Denn man entzieht ihm nicht nur diejenigen, da ein stummer Buchstab vor ihm steht, als Salz, Glanz, Herz, u. s. w. sondern man will ihm auch diejenigen abdringen, wo ein Doppellaut, oder

sonst

sonst ein langer Vocal vorhergeht, als Weizen, schnei-
zen, u. d. g. Andrer gar zu heftigen Feinde zu geschwei-
gen, die es gar durchgehends ausmustern wollen; und es
wohl gar aus Katzen, Gesetzen, Bliz, Wiz, Sp-
zen, trozen und stuzen verstoßen wollen: wo es doch
ein doppeltes z vorzustellen, unumgänglich von nöthen ist.

Hierauf schwieg das Oo, und das Y räusperte sich,
auf eine bewegliche Art den Beschluß zu machen.

Ich bin der lezte Kläger, verständigste Richterinnen!
und erkühne mich auch vor euch aufzutreten, ob mich gar
viele aus der Zahl der Zwillinge ausschliessen wollen. Man
ist gar zu tyrannisch auf mich erzürnet. Man will mich
zum Ausländer machen. Ich soll ein Griech seyn, und
Ypsilon heißen; da ich doch ein uralter Deutscher bin, und
seit den ältesten Zeiten i i, oder i j, geheißen habe. Aus einem
langen, ja doppelten J, soll ich also in ein zartes und kur-
zes verwandelt werden. Daher will man mich bisweilen
nur allein in griechischen Wörtern leiden; bisweilen aber
soll ich auch diese wohl räumen: im Deutschen aber soll ich
nicht statt finden. Ich soll nicht nur aus der Mitte, son-
dern auch vom Ende der Wörter verbannet werden; indem
einige, bei, sei, frei, drei, zwei, u. s. w. schreiben
wollen. Wie häßlich dieses aber ins Auge fällt, mögen
meine Widersacher selbst richten: ich kann mich wenigstens
auf keine bessere Art an ihnen rächen, als durch den Übel-
stand, den meine Abwesenheit in ihrer Schrift verursachet:
so wie sich schon Achilles vormals am Agamemnon auch ge-
rächet. Ich besinne mich noch gar wohl, daß man mich
vormals mit zween Punkten geschrieben, anzuzeigen, daß
ich ein doppeltes i wäre. Ich weis wohl, daß die Fran-
zosen, die solches noch von den alten Franken behalten ha-
ben, anstatt eines ausgelassenen y, welches vormals als i
und j einen doppelten Punkt hatte, ein zwiefach punktirtes
ï setzen. Ich sehe auch, daß ich im Engländischen bisweilen
die Kraft eines j habe, wenn man yes, young, year, u.
d. gl. schreibt; bisweilen aber gar wie ey klinge, anzu-
ge-

n, daß ich ein Doppellaut bin. Endlich behalten mich
bst die Holländer in diesem Klange ey; und an den Quel-
ı der Donau lehret man die Kinder in Schulen mich wirk-
) so aussprechen x, ey, Zett: so wie man mich in Preu-
ichen Schulen noch ii nennet. Alles dieses führe ich zu
ehauptung meiner Rechte an, und schiebe es meinen
inden ins Gewissen, ob ich in Eya, Hoya, u. d. gl.
ht wirklich doppelt laute? In der Mitte aber soll mich
Verwirrung rechtfertigen, die in gewissen Wörtern ent-
hen wird, wenn man mich wird meiden wollen: denn
e will man freyen, uxorem ducere, und freuen gau-
re, meynen putare, und meinen meum von einander
terscheiden, wenn man meine Hülfe nicht brauchet? Ge-
g für mich allein geredet, gnädige Richterinnen. Eure
rechtigkeit verspricht mir allen möglichen Beystand: da-
setze ich kein Wort mehr hinzu, mir einen gnädigen Ur-
ilspruch von euch zu erbitten. Thut, was euch Germa-
n anbefohlen: ich werde mit allem zufrieden seyn.

So bald diese Kläger ihre Beschwerden, angeführter
ßen, aufs kürzeste vorgebracht hatten, mußten sie sammt
en Clienten einen Abtritt nehmen: die Richterinnen aber
erredeten sich mit einander, und suchten sich wegen des
heils zu vereinigen. **Die Gewohnheit**, als die
gste Beysitzerinn fieng zu erst an, ihr Gutachten zu er-
ıen; und erklärte sich schlechterdings in allen Stücken
die Kläger. Sie bezeugte es sehr freymüthig, was
eine Feindinn aller Neuerungen sie wäre. Sie gestund
große Ehrerbiethung gegen das graue Alterthum, und
lte durchaus nicht wissen, wie man schreiben sollte, oder
ßte; sondern bloß, wie man von undenklichen Zeiten
geschrieben hätte.

In diesem Eifer erhitzte sie sich dergestalt, über die
rachlehrer der Deutschen, als Schotteln, den Spaten,
dikern, den Heräus u. a. m. daß sie dieselben alle mit ein-
er für Grübler, Buchstäbler, Grillenfänger, ja mit
m Worte, für Zesianer schalt. Keinen empfindlichern

Schimpf wußte sie wider diese Leute auszusinnen; bis
Christian Weisens Komödie von der Tannzapfen-Ge
schaft einfiel. In diese wollte sie alles dasjenige verban
was sich, nur einen Buchstaben in der gewöhnlichen Re
schreibung zu ändern, jemals unterstanden hatte. Ja sie erk
te sich endlich: daß sie lieber mit dem großen Haufen fehl
als mit wenigen Sprachverständigen recht schreiben wo

Eine so heftige Rede brachte die Sprachkunst sch
Harnisch. Was? sagte sie, mit einem aufgebrachten
ne, und finstern Gesichte: soll denn das alte Herkom
in der deutschen Sprache so viel gelten; als es weder
Griechenland noch in Rom gegolten hat? Allenthalben h
man die alten Spuren der Rauhigkeit und Barbarey
schaffet: auch Wälschland und Frankreich haben die N
läßigkeit der vorigen Zeiten, glücklich abgestellet: und d
Germaniens Gebieth sollte in einer solchen Verwirr
bleiben, darinn der Eigensinn des Pöbels, und die E
falt ungelehrter Schreiber selbiges gestürzet hat? So
mich Germanien aus Irrthum zur Freundinn erwählt
habe ich mich die Zeit her vergebens bemühet, die inne
tur und Art ihrer Mundart zu ergründen; so mit
der unwissende Pöbel über die Zungen und Federn
Klugen und Gelehrten herrschen müssen! Das wird
das aufgeklärte, das durch Künste und Wissenschaften
heiterte Germanien nicht leiden! das werde auch ich
mermehr zugeben! Man schaffe also ab, was nicht
gründet ist; man werfe weg, und stoße aus, was sich
schützen kann: und sollte die älteste Unart darüber zu G
gehen; ja manches Wort sich selber nicht mehr ähnlich ble

Auf einen so hitzigen Anfang, würde eine noch hitz
Fortsetzung erfolget seyn: wenn nicht die Vernunft
einer sanften Rede, und bescheidenen Mine, die er
Sprachkunst angesehen; und durch eine gelinde V
lung gebethen hätte, die Sache etwas genauer zu erw
Es ist freylich etwas zu viel gefodert, sprach sie, wenn
re Gesellinn, die Gewohnheit, durchgehends auf i

s Herkommen dringt. Das Alterthum ist zwar allerdings
hrwürdig, und Deutschlands Sprache geht darinn allen
eutigen Mundarten von Europa vor: allein von Fehlern
t es wohl in der That niemals frey gewesen; am allerwe-
igsten in der Sprache.

Darf ich also meine Meynung entdecken, so muß man
 Verbesserung derselben die Mittelstraße gehen. Die Ge-
wohnheit ist freylich sehr ansehnlich, wenn sie allgemein ist.
Wer will sich wohl einer ganzen Nation widersetzen? Allein
 welchem Stücke ist wohl jemals ein ganzes Volk zu allen
Zeiten eins gewesen? Der Pöbel, oder die Unwissenden, ge-
en nur gar zu leicht von einander ab; zumal wenn verschie-
ene Mundarten und Landschaften sie von einander trennen.
Die Regeln sind also nicht gar aus den Augen zu lassen,
wenn sie gute Gründe anführen, eine von zweyerley Schreib-
rten der andern vorzuziehen. Laßt uns also stückweise die
Klagen der doppelten Buchstaben durchgehen, und einen
nparteyischen Schluß fassen, in welchem Stücke man ih-
em Verlangen Gehör geben könne, oder nicht?

Durch eine so gesetzte Rede nun, ward nicht nur die ei-
rige **Sprachkunst** etwas besänftiget; sondern auch die **Ge-
wohnheit** zu einiger Neigung zum Nachgeben vorbereitet.
Sie giengen nunmehr alle drey die obgedachten Klagen
urch, und nachdem sie alles überleget hatten, was für und
wider die Änderungen in der Rechtschreibung gesaget werden
onnte: so ward folgendes Gutachten abgefasset.

Abschied.

Wir, von dem großmächtigen Germanien zu Unter-
uchung einiger Streitigkeiten in der Rechtschreibung, ver-
rdnete Gevollmächtigte, befinden nach reiflicher Überlegung
olgende Satzungen für Recht.

1) Das aa soll nur in etlichen wenigen Wörtern, als
Aal, Baare, Haar, Maaß, Maal, (signum) Paar,
Quaal, Saal, Staar, Waare; imgleichen in den aus-
ndischen, die solches erfodern, als Aaron, Baal, Czaar
 d. g. statt haben; aller übrigen aber sich gutwillig begeben.

2) Das ck soll in allen Wörtern bleiben, wo ein kurz lautender, oder scharfer Selbstlaut unmittelbar vorhergeht, als wacker, wecken, spicken, rücken, Mücken, Rocken; sich hingegen aus allen Wörtern, wo ein Mitlauter vor ihm steht, weg machen, und sein bloßes k zurück lassen. Als Balken, merken, Wanken, Werk, wirken, Molken, Dünken u. d. m.

3) Das dt soll sich aller Plätze enthalten, die es bisher auf bloße Erlaubniß unwissender Schreiber, besessen; und künftig nur in Stadt, dem Zeitworte tödten, tödtlich, todt und ein Todter, nicht aber in dem Stammworte der Tod zu haben. Das Brod aber soll sich sowohl mit dem d, als das Schwert mit dem t behelfen.

4) Das EE behält nach wie vor seine Rechte, als der See, das Meer, die Seele, den Klee, die Galeere, Schnee, Thee, leer, zween; u. d. gl. Aus Segel und Segen aber, die ganz anders lauten, soll es auf immer verwiesen seyn.

5) Das ff soll sich aller Wörter enthalten, wo entweder ein langer Vocal oder gar ein Doppellaut vorhergeht, imgleichen wo schon ein andrer stummer Buchstab die vorhergehende Sylbe schließt; als Graf, Schaf, Schlaf, tief, schlafen, kaufen, helfen, werfen, Zunft: ingleichen aus dem Wörtchen oft, und der Endung schaft; als wo es keinen Grund zu einigem Rechte anführen kann. Wo es aber einen kurzen Mitlauter vor sich hat, als in treffen, schaffen, treffen, Griffe, hoffen, Stuffen rc. da soll es bey der bisherigen Gewohnheit bleiben.

6) Das gk soll sich künftig nur da finden lassen, wo es der Abstammung halber seyn muß; nämlich wenn z. E. ein Nebenwort gütig, fertig, durch die Sylbe keit in ein Nennwort verwandelt wird, als Fertigkeit, Gütigkeit u. s. w. Aus allen Namen der Städte aber, als Augsburg, Außig, Leipzig, Nürnberg, Zörbig rc. auf ewig verwiesen seyn.

7) Das ll soll in allen Abkömmlingen von wollen und sollen, imgleichen in allen, die mit Fall, alles, und voll zusammen gesetzt sind, oder sonst einen kurzen Selbst-

la

ut vor sich haben, wallen, schnellen, stillen, rollen,
füllen u. d. gl. verbleiben; und sich dagegen aus allen
Syllben entfernen, wo entweder ein stummer Buchstab,
der ein langer Vocal, oder gar ein Doppellaut vorher geht.

8) Das nn soll in den supinis von nennen, können,
rennen, den Platz wieder einnehmen, den ihm das de
sher entzogen, als genannt, erkannt, gebrannt. Im-
eichen soll es in allen Abkömmlingen von können und
önnen, und nach allen kurzen Selbstlauten, als Tannen,
annen, rennen, Nonnen, rinnen, Brunnen, wo
an es vielfältig ausgestoßen; endlich auch in allen Wör-
:n, die in der Verlängerung einer Verdoppelung nöthig
iben, wieder seinen Sitz einnehmen, als Kaiserinn, Kaise-
innen, Königinn, Fürstinn, Gewinn, Kinn, Sinn rc.

9) Das OO soll bey seinen alten Rechten bleiben, aber
rchaus keine neue Stellen suchen; und daher, weder in
oß, noch in los, Stoß u. d. gl. sich einzudringen suchen:
il es sonst auch in hoch, Brod, Noth und Tod sich
rde eindringen wollen.

10) Das ss soll sich mit einem ß so vergleichen, daß
es allezeit in der Mitte der Wörter, zwischen zweyen
ocalen; dieses aber am Ende solcher Syllben, wo entwe-
nichts mehr, oder doch ein stummer Buchstab folget,
ien Platz einehme. Imgleichen soll dieses letzte alle Nenn-
rter die sich auf iß endigen, das Beywort weiß, ferner
iß, Fuß, Fleiß, Gruß, Guß, Muß, Ruß, Schluß
d. gl. besitzen, die in der mehrern Zahl ein ss haben:
gegen aus allen verbannet seyn, die in ihrer Verlänge-
g das einfache s haben; als Preis, Reis, Greis, Haus,
ls, Maus, Graus, Mus, u. d. gl.

11) Das th soll überbleiben, wo es nach Art der Alten
Stelle des hebr. ת griechischen θ, oder des plattdeutschen D
ritt, als Thränen, Thier, Thüre, Thron, That, Thor,
il, Thon, (lutum) Rath, Muth, Gemüth, Noth,
rc. und hingegen aus Geburt, Gut, Blut, Ton
ius) u. s. w. gänzlich verbannet seyn.

12) Das Tt soll sich aus Blutt, Gutt, Güttr, G
mütter, u. a. dergleichen, wo es sich einzudringen gesu
ganz entfernen; hergegen in Gott, Spott, Rotte, und üb
all bleiben, wo ein kurzer Vocal vorhergeht.

13) Das tz soll nur nach einem kurzen Vocal, als
tzen, setzen, putzen, Blitz, Witz, Schutz, Trutz, anstat
nes doppelten Z bleiben; hergegen überall weichen, wo
stummer Buchstab, oder ein Doppellaut vorhergeht;
Herz, Schmerz, reizen, schneuzen, u. s. w.

14) Das Y bleibet überall in den Syllben, die entwed
in ey am Ende stehen, oder doch dahin zu stehen komme
können, und doch kein ů leiden, als bey, zwey, drey;
gleichen zum Unterscheide, als in freyen und meynen
allen ihren Abkömmlingen. Es entferne sich aber, wo
Ursachen aufhören, aus Eid, Leid, Neid, Eifer, Da
und Kaiser (von καισαρ) u. d. gl. Durchaus aber soll
nicht unterfangen die Stelle eines ů. z. E. in Fryhling,
Syndfluth einzunehmen: und diese Neuerung soll hinter
rauhesten Alpen verbannet seyn.

Wie wir nun dieses alles, nach genauer Untersuch
für billig und der reinen hochdeutschen Sprache gemäß
kannt: also wollen und verlangen wir, daß Kläger sich
nach in allen Fällen achten; auch bey vorfallenden Sch
rigkeiten, unsere weitere Belehrung erwarten sollen.
Recht ist, von Rechts wegen.

Dieses waren nun die hauptsächlichsten Schlüsse, we
in der ersten Versammlung abgefasset wurden. Die Kl
rinnen ließen selbige den Klägern zustellen, und erlaubten ih
nach genugsamer Überlegung, ihre Läuterungen einzug
oder wohl gar an das großmächtige Germanien selbst zu
pelliren; behielten sichs aber vor, demselben mit ehesten
ausführlichen Gründe zu entdecken, welche sie zu diesem
theile gehabt hatten.

B

* * * * * * * * * * * * * * *

Verzeichniß

der erklärten Kunstwörter.

* * *

Register
der vornehmsten Sachen.

A.

Register der vornehmsten Sachen.

zwei-

K.

K.

L.

M.

Mod.

Redens-

T.

W.

Wört-









